



JAHRESHEFTE
DES ÖSTERREICHISCHEN
ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES
IN WIEN

BAND III

MIT 6 TAFELN UND 132 TEXTFIGUREN

WIEN
ALFRED HÖLDER
K. U. K. HOH- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

1900

DRUCK VON R. M. ROHRER IN BRÜNN

ÜBERSICHT DES INHALTS

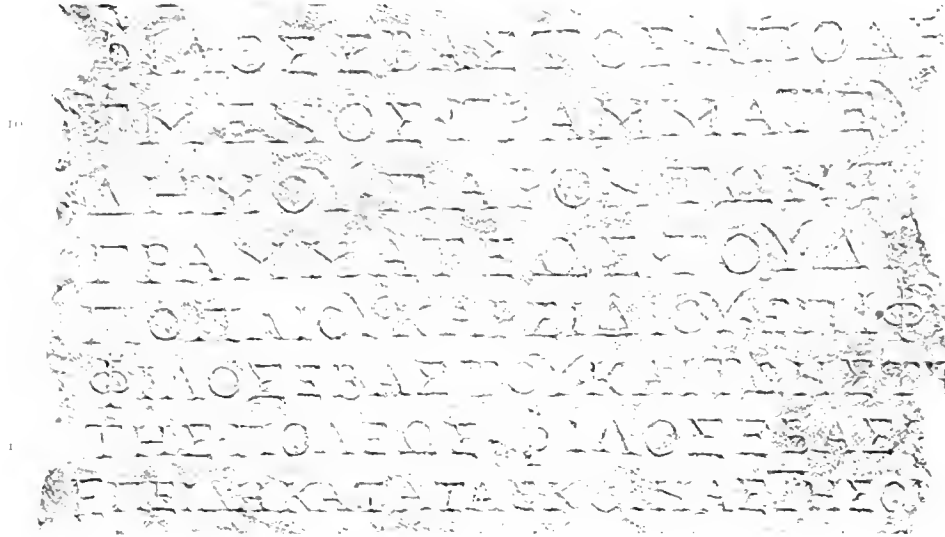
	Seite
O. BENNDORF Zur Stele Xanthia	68
P. v. BIEŃKOWSKI Zwei attische Amphoren in Madrid	62
J. BÖHLAU Glasiertes Thongefäß aus Samos (Faf. VI)	219
E. BORMANN Neue Militärdiplome des Museums zu Sofia	44
R. HEBERDEY und W. WILBERG Grabbauten von Termessos in Pisidien	177
M. HOERNES Gravierte Bronzen aus Hallstatt	32
P. KRETSCHMER Die Weihinschrift der Wächter aus Ligurien	133
W. KUBITSCHKEK Eine Verzehrungssteuer in Rom	72
A. MAHLER Zum delphischen Wagenlenker	112
TH. MOMMSEN Volksbeschluss der Ephesier zu Ehren des Kaisers Antoninus Pius	4
R. MÜNSTERBERG Der homerische Thamos	137
L. v. SCHROEDER Ein Erklärungsversuch der Duenos-Inschrift	8
M. M. VASSITS Bronze in Belgrad	172
H. VYSOKÝ Odysseus oder Hephaistos?	213
A. WILHELM Nachlese zu griechischen Inschriften	19
— Zwei Inschriften aus Paros	75
— Der Dichter Antiphon	93
— Ein Friedensbund der Hellenen	145
— Inschrift aus Syrakus	162
F. WINFER Griechische Porträtstatue im Louvre (Faf. I, II)	78
— Zu Euphronios (Faf. III—V)	124
J. ZINGERLE Grabrelief aus Palmyra	215

BEIHEFTE

	Seite
O. BENNDORF Jünglingskopf der Akropolis	219
J. v. BERSA Dalmatinische Alterthümer	211
F. BULIC und R. v. SCHNEIDER Zwei Sculpturen aus Salona	293
F. ERLE v. CALICE Zur Topographie des oberen Bosphorus	73

	Spalte
R. HEBERDEY Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesus	83
J. JUNG Mittheilungen aus Apulum	179
E. KALINKA Inschriften aus Syrien	19
— Zur historischen Topographie Lykiens	37
W. KUBITSCHJEK Notizen aus dem Leithagebiete	1
H. LIEBL Epigraphisches aus Slavonien und Süd-Ungarn	97
J. ORNSTEIN Die Westgrenze Daciens	219
A. v. PREMERSTEIN und N. VULIĆ Antike Denkmäler in Serbien	105
H. RIEDL Inschriften in Dechantkirchen	77
K. ŠKORPIĆ Neue Funde in Varna	67
A. STEIN Nachlese zur Liste der Praefecten von Aegypten	209
E. v. STERN Grabstein eines Thrakers in Olbia	79
N. VULIĆ Zur Chronologie der Kaiser Philippus II, Decius und Volusianus	95
R. WEISSHAUPL Funde in Südtirien	193
A. STEIN und O. BENNDORF Nachträge	221
Karl Schenkl. — Nikolaus Dumba	223

Volksbeschluss der Ephesier zu Ehren des Kaisers Antoninus Pius.



Schriftprobe.

Ἐδοξέν τῶν πρώτων | τῆς Ἀσίας καὶ θ[ε]ῶν | νεοκτόρων καὶ φιλοσε[β]ράστον Ἐφεσίων
 τῆ[ς] | ρουλή[ς] καὶ τῶ[ς] sic δήμου[ς]. | περὶ ὧν ἐνεφάνισεν | Λούκιος Κεῤῥεῖνιος [Λου]κίου υἱὸς
 Οὐλτινία Π[α]λίτου | φιλοσεβ[ε]ράστου. ἀποδε[δ]ει[μ]ν[η] γ[ραμ]ματέω[ς] τοῦ | δήμου. παρόντων τοῦ |
 γραμματέως τοῦ δήμου, Ποπλίου Καρσιδίου Ἐπί[σ]τρονος? | φιλοσεβ[ε]ράστου καὶ τῶν στρατηγῶν
 ἰ, τῆς πόλεως φιλοσεβ[ε]ράστον | ἔπειδὴ κατὰ τῆς κοινῆς τῆς οἰ[κουμένης] | εὐχῆς ὁ θεοῦτάτος
 καὶ εὐσεβ[ε]στάτος αυτοκράτωρ Τίτος Αἴλιος Ἀν[τωνεῖνος] τὴν παρὰ τοῦ θεοῦ πατρὸς πα[ρα]-
 γεννημένην | αὐτῷ βασιλείαν παραλαβὼν π[άν] μὲν τῶν | ἀνθρώπων ἀνασώζει γένος. ἐξ αι-
 ρέτως δὲ τὴν | ἡμετέραν πόλιν εἰς ἐπίδοσι[ν] τοῦ ἀξιώματος | ἀγαίωσεν. γενόμενος ἡμεῖ[ς] κατ'
 ὄν τῆς Ἀσίας | ἡγεμόνευεν χρόνον πολλῶν καὶ μεγίστων | ἀγαθῶν αἰτίαι. δεδόχθαι καὶ
 ἕκαστον ἐναυτῶν | εὐσεβ[ε]ῖν τὴν γενέθλιον αὐ[τοῦ] καὶ πᾶσιν | ἀνθρώποις αἰτίαν ἀγαθῶν
 ἡμέραν. τὸν δὲ ἕκαστος ἀποδεδειγμένον γρα[μ]ματέα τοῦ δήμου | διανέμειν τοῖς πολεῖταις
 ἐπὶ ταύτῃ τῆς | ἡμέρας ἐκ τῶν δημοσίων τ[ῶν] εἰς θεοσίας κατ'
 ἕκαστην ἕκαστω θηγάριον
 ἐν καὶ θεῶς ἐπὶ | πάντα ἄγειν ἡμέρας καὶ | ταῦτα μὲν εἴσκει | πάντα γίνεσθαι κατὰ τὰ νό[ν]
 εἰσηγηθέντα(ς) | ὑπὸ Κεῤῥεῖνιου Παλίτου τοῦ γ[ραμ]ματέως. [τ]ὸ δὲ | ψήφισμα ἐν στήλῃ τῆς sic
 | ἀναγεγρασθῆαι καὶ | εἰς ἅπαντα εἶναι τὸν χρόνον κύριον. | ἕπως ἂν ὁ τῆς πόλεως τρόπος
 δῆλος ᾖ, καὶ τοῖς νό[ν] καὶ τοῖς ὑπα[ρ]όν[τι] ἐσομένοις καὶ ὅτι κατ'
 ὅσον ἀνθρώποις δυνατὸν
 ἔστιν τῆς | παρὰ τῶν θεῶν εὐεργε[σίαις] ἡμεῖς εἶσθαι. διατελούμεν προθύμ[ως] ἀμειρόμενοι.

Οὐβενουλήδης Ἀπρωνιανὸς ἀνθὺπατος | Ἐφεσίων ἀρχουσι. βουλῆ, δήμῳ χαίρειν | Ἀεὶ
καὶ μάλλον ἐπιδείκνυσθε τὴν προ|δὲ τὸν | ¹⁵ | μέγιστον αὐτοκρ|ά]τορα ἡμῶν [Α]ἰλ[ιον] | Ἀντων-
εῖνον Σ[ερ]αστὸν εὐ[σέβειαν | πάσῃ τε(?) γν]ώμη, τῆς λαμπ|ροτάτης | πόλεως ἡμ[ῶν] καὶ νῦν
ψηφισάμενοι ἐν | ταῖς ἐπιφανε]στάταις ἡμεῖν καὶ αἰων[ίοις] | ⁵⁰ | αὐτο[ῦ] γενε|θλίαις ἡμέραις καὶ
θιέας ἡ]μερῶν | πέντε ἐπιτελεῖν καὶ διανομῆν τοῖς | πολεῖταις ἐν τῶν καλουμένων εἰς τῆς |
θυσίας ἐκάστω δηνάριον διδόναι. καὶ | ταῦτα μὲν ἡμεῖν ὀρθῶς καὶ καλῶς. ὥσπερ ⁵⁵ | εἰ(ὶ) αὐτὸς
εἰσαγγελάμενος ἔτυχ[ο]ν. νενομισθ[ῆ]σθω. ἐβῆσθαι ἡμᾶς εὖχομαι.

Über das mir freundlich mitgetheilte ephesische Decret [welches vorstehend nach Abschrift, Abdruck und Ergänzung Rudolf Heberdeys veröffentlicht wird]¹⁾ wüsste ich kaum etwas vorzubringen, was Sie und οἱ περὶ nicht ebenso gut und besser ermitteln könnten, da den Überblick über das massenhafte, zur Zeit extra ordinem liegende kleinasiatische Inschriftenmaterial nur haben kann, wer in specieller Weise sich damit beschäftigt. Der Proconsul, unter dem dasselbe gefasst ist (Z. 12), L. Venuleius Apronianus, Consul im Jahre 123, ist längst von Waddington (Fastes n. 130) mit dem ἀνθὺπατος Ἀπρωνιανὸς einer smyrnäischen Münze mit dem Kopf des Pius identificiert worden, was diese Urkunde definitiv bestätigt. Daraus, dass diese Münze den Kaiser T. (so) Αἰλῶς Ἀντωνεῖνος nennt, unter Weglassung des Namens Hadrians, hat Waddington weiter geschlossen, dass die hierin mit den frühesten römischen des Kaisers übereinstimmende Münze noch im Todesjahr Hadrians 138 n. Chr. geschlagen worden ist, was an sich wahrscheinlich ist und durch das Decret zwar nicht direct bestätigt, aber doch insofern gestützt wird, als auch dieses bei der zweimaligen Nennung des Kaisers (Z. 18: 45) den Namen Hadrians weglässt und der darin begegnende Rückblick auf die asianische Statthalterschaft des Pius (Z. 23) passend an dessen Regierungsantritt anknüpft.

Die Titulaturen der Stadt und ihrer Magistrate stimmen überein mit den übrigen Denkmälern dieser Epoche. Von Hadrian (CIG II 2905) bis auf Severus nennt die Hauptstadt Asias sich διὲς νεωχόρος. Die Inschriften aus dieser Epoche nennen als Vorstände der Bürgerschaft den γραμματεὺς τοῦ δήμου und die στρατηγολί.²⁾

¹⁾ [Im Theater von Ephesus, auf zwei Marmorblöcken des südlichen Thorpfeilers des Aufganges, der durch die nördliche Stirnmauer des Zuschauerraumes zum ersten Diazoma führt, Unterblock in situ, Oberblock in Stücke gebrochen davorliegend gefunden. Hoch 1·70^m (O.) + 2·05^m (U.); breit 0·58^m; dick 0·84^m. Buchstaben von 0·035^m bis 0·0175^m abnehmend, sorgfältig eingehauen. An der Innenseite des Oberblockes Einarbeitungen für den Thorverschluss. R. Heberdey.]

²⁾ So in der großen ephesischen Urkunde vom Jahre 104 über die von C. Vibius Salutaris gemachten Schenkungen (Hicks, Marbles of the British museum III n. 481 Z. 3; 289; 307), in einer anderen wahrscheinlich vom Jahre 160 (Hicks n. 482) und in einer dritten ohne bestimmte Zeitangabe (daselbst n. 528). In der zweiten bringt der Grammateus den Antrag ein (εἰσαγγεῖσθαι), und die Strategen stimmen bei (ἐπεψηφίσαν διὲ οἱ στρατηγοὶ τῆς πόλεως φιλοσέβαστοι).

wobei die eigentliche Verwaltung, insbesondere die Einbringung der von der Bule und der Ekklesia zu fassenden Beschlüsse in den Händen des Gemeindecassenschreibers liegt, und die Strategen hauptsächlich auf die Rechtspflege beschränkt gewesen zu sein scheinen neben den die aedilicische Competenz handhabenden Agoranomen. Diese wichtige Eigenart der kleinasiatischen Municipalverwaltung ist hinreichend bekannt; Neues erfahren wir darüber aus der Urkunde nicht.

Am meisten Interesse gewährt das dem Decret angeschlossene Schreiben des Proconsuls, welches den von der Gemeindevverwaltung gefassten Beschluss gutheißt, an jedem Geburtstag des neuen Kaisers durch den Grammateus ein Volksfest abzuhalten und jedem Bürger aus der Gemeindecasse eine Festgabe von einem Denar zu gewähren (Z. 25 ff.). Ähnliche statthalterliche Bestätigungen von Gemeindebeschlüssen begegnen vereinzelt:³⁾ eine genügende Einsicht aber in den hierbei beobachteten Geschäftsgang⁴⁾ hat uns erst die Urkundenreihe des Opramoasmonuments von Rhodiapolis in den trefflichen Bearbeitungen von Löwy⁵⁾ und Heberdey⁶⁾ gewährt. Man erkennt aus dieser mit großer Bestimmtheit, dass wenigstens in den geordneten Verhältnissen der besseren Kaiserzeit hierfür feste Regeln bestanden, im wesentlichen die ordentlichen Vornahmen der Gemeinde dem Statthalter nicht vorgelegt wurden, wohl aber die außerordentlichen seiner Bestätigung bedurften,⁷⁾ in welchem Fall bei öffentlicher Aufstellung das Bestätigungs-

³⁾ So bestätigt in der oben angeführten Urkunde vom Jahre 104 der Proconsul (Z. 243 ff.) die von der Gemeinde dem Spender zugedachten Fährungen, sowie die über die Stiftung zu fassenden Beschlüsse (ροδολογια ταῦτα εἶσται μένειν ἐπὶ τῶν ἀποτῶν ἀπαρχολογίας, ὑπὸ μεγάλων μεγάλων παραγωγῶν: λυόμενα ἢ μετὰ τὸ εἶναι) unter Festsetzung ansehnlicher Geldstrafen für deren Übertretung zu Gunsten theils der städtischen Casse, theils des Fiscus.

⁴⁾ Ich habe darauf schon in der Ephem. epigr. VII 406 aufmerksam gemacht.

⁵⁾ Reisen im südwestlichen Kleinasien II, insbesondere S. 121.

⁶⁾ Heberdey, Opramoas, Inschriften vom Heroon zu Rhodiapolis, Wien 1897, wonach ich citire. Allerdings werden, wie auch Dessau gesehen hat, die aus der Inschrift von Kyaneon (Serta Harteliana S. 1) bekannt gewordenen lykischen Statthalter Calestrius Tiro und Iunus Paetus zwischen Iulius Aquilinus und Q. Voconius Saxa einzuschalten sein.

⁷⁾ So n. 12 (III G 6): πεπενησθῶσι ἀποτῶν τῶν κατέθετο καὶ ὁ κράτιστος ἡγεμόν Τρέμπος Μάξιμος δι-

ῆς γέγραπται ἐπιστολῆς. Ebenso VI E 8: καὶ ὁ κράτιστος ἡγεμόν Σουφίνα Οὐγγρος ἐπεκόρησε τὴν τοῦ εὐνοῦ προέβρατον. Die Formulierung ist wesentlich fest; vgl. II F 5; IV F 5; V C 10; VI A 13; VI E 8.

In gleicher Weise schreibt der Statthalter z. B. IV B 11: [μαρ τῶν τὰς ταμίας τὰς εἰς ἀποτῶν οὐ ὄρων, δονηρομένων τὴν τε προσέδ[ριαν] ἐπιτρέ[πω] κερσοθήναι ἀποτῶ. Ähnlich IV G 12; V F 7; VIII A 10.

Man erkennt hier deutlich, dass es sich um eine eigentliche Bestätigung handelt, nicht um eine bloße Verkautbarung der von einem patriotischen Mitbürger seiner Gemeinde oder seiner Provinz erzeigten Wohlthaten und der dafür ihm erwiesenen Ehren, wie sie allerdings auch häufig vorkam. Die derartigen Eingaben an den Kaiser fuhren lediglich zu einer Belobung (XIX G 6): τοῦτο γὰρ ἔπαινος μεγάλου δόναται βασιλέως, ὅς ἐπε[ί]γει μὲν τὰ προνήματα τῶν ἐπὶ δόξαν ἀρίστην ὁ[ρ]μησιν, παραχει: δὲ τὰς πόλεις ἀιδούων ἀνδρῶν ἀρχαθῶν; vgl. XIII F 5 ohne eigentlich rechtliche Wirkung.

Ebenso sind die μετροτάξι: der Procuratoren n. S; 9; allgemein zusammengestellt mit den Statthaltern III C 6; IV F 15; IV G 5; V D 10; VI A 2; VI F

schreiben in diesen Urkunden dem Beschluss vorangestellt wird.⁹⁾ Dabei treten deutlich Verschiedenheiten hervor. Bei den Ehrungen, welche einzelne Städte dem reichen Mann widmen, begegnet häufig Verlautbarung an den Statthalter, aber Bestätigung nur in einem einzigen Fall: als die Stadt Myra dem Opramoas Ehrennamen beilegt, wird dieser Beschluss dem Statthalter unterbreitet, und er stimmt zu, wofern dies den Gesetzen und Gewohnheiten der Stadt nicht widerstreite.¹⁰⁾ Sämtliche Ehren dagegen, die der lykische Städtebund demselben leistet, bedürfen statthalterlicher Bestätigung. Also zeigt sich auch hier wie überall die von der römischen Regierung geübte strengere Überwachung der Städtebünde. Aber auch bei den Gemeindebeschlüssen ist, wie aus dem ephesischen Decret gefolgert werden darf, statthalterliche Bestätigung dann erforderlich, wenn sie dauernde Spenden an die Bürgerschaft anordnen.¹¹⁾ Dass es sich bei dem Einholen dieser Bestätigung nicht um eine bloße Formalität handelt, versteht sich eigentlich von selbst, wird aber in den angeführten Urkunden noch ausdrücklich dadurch verbürgt, dass in einem Fall (VII n. 24; vgl. VIII G 5) ein Statthalter die Bestätigung verweigert. Der Bund wollte den Opramoas mit außerordentlicher Ehrung (ἐξαιρετικῶ τιμῇ) auszeichnen — gemeint ist die jährliche Verkündigung eines ihn betreffenden Ehrendecrets nicht bloß in der Jahresversammlung des Bundes, sondern in jeder zu dem Bunde gehörigen Stadt —; aber er selbst wünsche dies nicht, und man möge es bei dem Herkommen belassen (πάντα κατὰ τὴν συνήθη[θετον] γένε[σθαι]). Dagegen aber legt die Gemeinde Xanthos Appellation ein an den Kaiser, und diese wird von dem Bunde unterstützt (n. 26), worauf der Kaiser denn auch die gewünschte Erlaubnis erteilt (n. 28).

Was uns hier aus einem unbedeutenden Erdenwinkel entgegentritt, darf unbedenklich verallgemeinert und auf das ganze einstmals weltbeherrschende Reich bezogen werden. Nach der staatsrechtlichen Consequenz hat die römische Regierung über die vertragsmäßig freien und außerhalb der Provinzen stehenden Reichsgemeinden andere Befugnisse nicht, als welche der Bundesvertrag ihr einräumt,

9; VIII E 11; IX C 10) zu fassen, denen das Bestätigungsrecht natürlich nicht zusteht.

⁹⁾ Darauf macht Heberdey S. 55 aufmerksam.

¹⁰⁾ X D 3: οὗτος ἢ βουλῆ καὶ ὁ δήμος ὑπόμασιν ἐπέμψαν Ὀπραμοῦαν τούτους ἀξίως τοῦτον προσχωρεῖσθαι συγχωρῶν, εἰ μὴ τοῦτ' ἔστιν ὑπεναντίον ἢ τῶν νόμων ἢ τῶν ἔθετων τῶν παρ' ἡμῶν.

¹¹⁾ Die dem lykischen Verband zu solchem Zwecke

von Opramoas gemachte große Verehrung von 55000 Denaren (V H 6) wird vom Statthalter bestätigt (V E 9): τὴν . . . περιδελουμένην αὐτοῦ δωρεάν βεραιῶ ἐπὶ τῷ ἀσάλειντον καὶ ἀμετάθετον εἰς τὸν ἀεὶ χρόνον εἶναι καὶ ἐπὶ ταῖς ἄλλαις αἰρέσεσιν, αἷς ἐπιγυ[γείλ]ατο. In Trajanischer Zeit wird in Bithynien vom Statthalter eingeschritten gegen Gastgelage, bei denen die Zahl der Geladenen (speciem dianomes) annimmt (Plin. ep. 117).

verfügt dagegen über die provinziellen Gemeinwesen jeder Art von rechtswegen unbedingt und unbeschränkt, so dass daselbst jede communale Ordnung nach den Grundsätzen des Precarium behandelt wird, der Statthalter also, ohne formale Rechtsverletzung, so schalten kann, wie es Verres in Sicilien gethan hat. In der Kaiserzeit hat dies zwar nicht principiell, aber praktisch einer Regulierung unterlegen; wohl vornehmlich im Interesse der Gemeinden selbst ist bei den Freistädten die Abhängigkeit gesteigert, bei den provinziellen dieselbe wenigstens factisch gemildert worden. Die ökonomische Nothlage des Reiches ist allem Anschein nach weit weniger durch den Steuerdruck herbeigeführt worden, von welchem in vor-dioeletianischer Zeit als Regel nicht die Rede sein kann, als durch die üble Wirtschaft der Gemeinden selbst, die Luxusbauten, die Volksbelustigungen, das leichtfertige Borgen, oft genug auch Misswirtschaft und Unterschleif. Die Controle der Gemeindebeschlüsse durch die kaiserlichen Statthalter wird nicht allein, aber wesentlich mit den Zweck verfolgt haben, dieses Grundübel der Reichsordnung einzudämmen;¹¹⁾ ohne Zweifel ist es nur eine Steigerung dieser Aufsichtsthätigkeit, die bei der Mannigfaltigkeit der Gemeinwesen und der Entfernung des Statthalters unmöglich intensiv sein konnte, wenn seit Traianus in den größeren Gemeinden die örtlichen Curatoren mit mindestens gleicher Competenz fungieren und damit die Beaufsichtigung auch auf die von statthalterlicher Aufsicht befreiten Stadtverwaltungen Italiens erstreckt werden konnte. Unmittelbares Eingreifen der Centralregierung zu dem gleichen Zwecke scheint nicht häufig stattgefunden zu haben; doch wird die Bestätigung des die betreffende Stadteasse ohne Zweifel schwer belastenden asianischen Neokorats durch den Reichssenat¹²⁾ wohl hieher zu ziehen sein. Es würde eine lohnende Arbeit sein, die zahlreichen, aber sehr zerstreuten Zeugnisse über das Eingreifen der Regierung und der Reichsbeamten in die Municipalverwaltung zusammenzustellen.

Da in dieser Erörterung das Opramoasdenkmal mehrfach genannt worden ist, so mag es gestattet werden, die für die Auffassung dieser wichtigen Ehren-decrete grundlegende Frage über das Verhältnis der Lykiarchie zu dem Bundes-priesterthum im Gegensatz zu den beiden Herausgebern anhangsweise hier zu

¹¹⁾ Was dahin zu rechnen sei, bleibt natürlich vielfach zweifelhaft. Als Severus im Jahre 204 den Tyrannern die rechtlich zweifelhafte Steuerrfreiheit bestätigt, fügt er hinzu, um Missbrauch des Privilegiums zu verhindern, dass bei Aufnahme neuer Bürger der Statthalter befragt werden solle. CIL III 781. Im allgemeinen unterlag also eine solche Reception der

Bestätigung durch die Regierung nicht.

¹²⁾ CIG III 3107; Hermes VII 29. — Dass nach einer Inschrift von Beryt (CIL III 197) vom Jahre 344 n. Chr. der Landtag der Provinz Phoenike für den Beschluss, einem hohen Reichsbeamten eine Statue zu setzen, kaiserliche Genehmigung einholte, ist nach Zeit und Zweck verschiedenartig.

erörtern. „Dass beide Ämter nicht identisch seien,“ sagt Heberdey S. 59. „war nach dem Funde des Decrets von Sidyma (Reisen I 71 n. 50) und aus der Opramoasinschrift selbst klar“; und er erörtert dann weiter, ob, was Löwy annahm, Cumulation derselben statthaft gewesen sei, und ob nicht die Lykiarchie sich häufig der Zeit nach an das Bundespriesterthum angeschlossen habe. Meines Erachtens beweisen die Opramoasurkunden nicht die Verschiedenheit, sondern die Identität beider Ämter. Es wird angemessen sein, zunächst die verschiedenen in den Inschriften auftretenden Titulaturen übersichtlich zusammenzufassen.

Opramoas heißt in dem großen Bundesbeschluss n. 30 ὁ γεροντὸς ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν. ὁ δὲ πόλις καὶ γρομμιατεὺς Λυκίων τοῦ κοινοῦ (VIII B 6; VIII H 12; IX A 13). Ebenso lautet der Titel XIX F 11 und XX F 10; und auch die beiden Ehreninschriften des Opramoas von Tlos (Le Bas-Waddington 1266 unrichtig unter Patara) und von Rhodiapolis (Reisen II 134 n. 102) stimmen damit überein, ebenso die Titulatur des Bruders IV D 12 und V G 7 (vgl. IV B 7). Das Priesterthum IX G 7 (vgl. VIII F 10; 17; XIII C 0; XX E 4) wird bezeichnet als ἀρχιερωσύνη τῶν Σεβαστῶν. Obwohl dasselbe jährlich ist (IV D 12), ändert nach dessen Niederlegung die Titulatur sich nicht. Daraus erklärt sich die für die Abordnungen des Bundes an den Statthalter ständige Formel προσβουσαμένων τῶν ἀρχιερέων (IV F 5; V C 10; VI A 13): es werden dabei durchaus solche Personen verwendet, die zu dieser höchsten Ehrenstellung gelangt sind. — Die Adresse eines Statthalterbriefes (VII A 3) lautet ebenfalls ἀρχ[ιερεῖ] τῶν Σεβαστῶν καὶ [γρομμιατεῖ] Λυκίων. — In den Jahreseponymien der Opramoasacten steht durchgängig, auch bei den an einzelne Städte gerichteten Schreiben, ἐπι ἀρχιερέως schlechtweg mit folgendem Namen.

Weit häufiger wird Opramoas bezeichnet als ἀνὴρ Λυκιάρχης: VII B 14; VII F 2; X B 5; XIII F 10; XV E 15; XVI B 7; XVIII A 4 oder auch bloß als Λυκιάρχης: XI G 5; XVII A 5; XVIII B 3; XVIII B 8; XVIII C 7; XIX D 14; XIX E 12; XX B 13. — Das Amt heißt λυκιάρχης (VII A 6; VIII G 13; XIII B 9). Von dem Wechsel desselben (VII A 6) und den τοῖς λυκιαρχίσταιν zukommenden τιμῆ ist die Rede VII D 5; aber in der Titulatur wird auch nachher nicht λυκιαρχίσταις gesetzt, sondern Λυκιάρχης. — In der Datierung begegnet der Titel nie; in der Adresse wird der Brief bald, wie bemerkt, an den Bundespriester gerichtet, bald an den Lykiarchen (XII B 3). Bei der Aufführung der Verwandtschaftsbeziehungen begegnet der Λυκιάρχης häufig (II A 9; III E 4; IV C 12; V A 7; XIII B 0; XVII A 5 und sonst) und ausschließlich.

Cumuliert erscheinen das Bundespriesterthum und die Lykiarchie in der

Titulatur nirgends und nur einmal XIII C 4: ἀναρχῆσ[σιν] τῶν ἑνωσάρχων καὶ τῶν τῶν Σε[ραστ]ῶν ἀρχιερωσύνην ὅπως ἐν δέξῃ καὶ ἐν ταῖς ἀγαλλώμασιν μεγαλοφρόνως in ausführenden Phrasen. Sonst wird durchgängig, wo der Bundespriester genannt wird, der Lykiarch und umgekehrt, wo von dem Lykiarchen die Rede ist, der Bundespriester mit Stillschweigen übergangen. Bei dem gleichmäßig hohen Rang beider Stellungen kann dies unmöglich auf Auslassung zurückgeführt werden; sie wäre unvereinbar mit der weitschweifigen Titelfreude dieser Documente und vor allem in ihrer Ständigkeit geradezu unbegreiflich. Auch tritt in dem langen Bundesdecret n. 30 im Titel nur der Bundespriester auf, wird aber weiterhin (VIII G 13) der Lykiarchie gedacht und heißt der Vater des Opramoas Apollonios in der von dem Sohn ihm gesetzten Ehreninschrift (Reisen II 134 n. 174 πατὴρ Ἀνωσάρχων Ὀπραμόω καὶ Ἀπολλωνίω, während beiden Söhnen, wie vorher bemerkt ward, das Bundespriesterthum beigelegt wird. Es können die sacrale Vertretung des Bundes im Kaisercult und der Vorsitz in der Bundesversammlung, das Priesterthum und die Lykiarchie nichts gewesen sein als zweifache Function desselben Amtes: selbst ständige Cumulation zweier Ämter, wie sie zwischen dem Bundespriesterthum und dem Bundessecretariat in Lykien bestanden hat, ist mit der officiellen Titulatur nicht in Einklang zu bringen. Die formelle Amtsbezeichnung ist ἀρχιερεὺς τῶν Σεραστῶν, die gebräuchliche ἀρχὴ Ἀνωσάρχης oder Ἀνωσάρχης schlechtweg; gleichbedeutend sind beide.

Das vorhin erwähnte Decret der Stadt Sidyma ist gefasst worden ἐπι ἀρχιερέως τ[ῶν Σερα]στῶν Διογένους auf Antrag des γραμματεὺς τῆς πόλεως Demosthenes mit Zustimmung des ἱερέως τῶν Σεραστῶν Alexandros und wird dem Statthalter überreicht ὑπὸ τοῦ ἀξιολογωτάτου Ἀνωσάρχου πολιέτου ἡμῶν Τ. Κλ. Τηγεμάχου. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass der zu Anfang genannte ἀρχιερεὺς τῶν Σεραστῶν Diogenes der Bundespriester, der nachher erwähnte ἱερεὺς τῶν Σεραστῶν der städtische des Kaisercultes ist. Auch die dritte der Opramoasurkunden, das Schreiben eines römischen Beamten [Νεβροπολέμω Πηγρέ]ως ἱερεὶ Σεραστῶν Τροδικοπολείτων πόλει[ως] spricht dafür, dass in Lykien die Eponymie des Bundespriesters auch für die municipale Geschäftsordnung in Geltung war. Aber andererseits ist nichts im Wege, auch hier den ἀρχιερέως und den Ἀνωσάρχης auf die gleiche Stellung zu beziehen, nur dass in der Datierung die formale, in der beiläufigen Erwähnung die usuelle Amtsbezeichnung gebraucht worden ist. — Völlig in gleicher Weise heißt in dem Ehrendecret von Myra für Iason, des Neikostratos Sohn Serta Marteliana S. 26 derselbe in den Motiven γραμμῶς ἀρχιερέως τῶν Σεραστῶν καὶ γραμματεὺς Ἀρχίων, im Beschlusse selbst ὁ κατὰ τὴν Ἀνωσάρχης, und sind die Urkunden

von Kyaneai (Kalinka im *Eranos Vindobonensis* S. 83 ff.) datiert nach dem ἄρχιερεὺς τῶν Σεραστῶν, erwähnen aber eine ἐπιστολή Λυκωνίου Στρατιάρχου Λυκίας, desselben Mannes, der in der Datierung einer lykischen Grabschrift (CIG III p. 1110 n. 4224 d) ἄρχιερεὺς heißt. Ebenso heißt in den Opramoasurkunden derselbe Mann in der Datierung (XII B 2) ἄρχιερεὺς, in der Adresse (XII B 3) Λυκίας.

Was hier über die Lykiarchie ausgeführt ist, steht im Einklang sowohl mit Strabons Bericht über dieselbe wie auch mit den zahlreichen sonst sie erwähnenden Inschriften, auf die hier nicht eingegangen werden soll. Es gilt auch gleichmäßig für die Bundespriesterthümer der Provinz Asia und die Asiarchie; indes können diese bei weitem wichtigeren Institutionen hier noch weniger erörtert werden.

Charlottenburg.

THEODOR MOMMSEN.

Ein Erklärungsversuch der Duenos-Inschrift.

Die von Thurneysen¹⁾ gelieferte Erklärung der Duenos-Inschrift hat mir einen unbefriedigenden Eindruck hinterlassen. War auch den früheren Erklärungen gegenüber mancher gute Gedanke, mancher entschiedene Fortschritt nicht zu verkennen, so gab es da doch ganz abenteuerliche Formen, wie noisi für nobis, ganz unmögliche Constructionen und schließlich einen nichts weniger als zufriedenstellenden Sinn. Dieser Vorwurf trifft allerdings nicht den zweiten, bereits gut erklärten Theil der Inschrift (duenos med feced etc.), wohl aber in hohem Grade den ersten (joveisat deivos etc.). Thurneysens Übersetzung²⁾: „Der Gott wird den unterstützen, der mich schiekt, wenn etwa das Mädchen gegen dich nicht freundlich ist und du dich, uns dazu verwendend, mit ihr aussöhnen willst“ ist geschraubt und geradezu unmöglich.

Wer ist der mit ted Angeredete, gegen den die Jungfrau freundlich sein soll? Die Jungfrau selbst kann es natürlich nicht sein, ebensowenig aber auch der Sender des Geschenkes, denn von ihm war ja eben in der dritten Person die Rede; noch weniger kann es das Gefäß sein, welches hier in der ersten Person selbst redet. Es muss bei dieser Übersetzung ein Mann sein, dem ein anderer Mann das Gefäß zum Geschenk sendet. Ist dies schon an sich bei

¹⁾ Kuhns Zeitschrift XXXV (1897) 193 ff.

²⁾ a. a. O. 212.

dem Charakter des Gefäßes nicht gerade wahrscheinlich, so fragt man sich vollends vergeblich, was es für einen Sinn hat zu sagen, dass der Gott dem Schenker des Gefäßes helfen werde, wenn es dem Empfänger bei seinen Liebesaffären nicht nach Wunsch geht. Soll das Gefäß dazu dienen, das Herz der Jungfrau zu gewinnen, resp. zu versöhnen, wie doch auch Thurneysen annimmt mit der Übersetzung „und du dich, uns dazu verwendend, mit ihr aussöhnen willst“, — dann müsste man doch erwarten, dass dasselbe zu der Jungfrau spricht.

Müthet man uns ferner zu, dass dies Gefäß sonst beständig im Singular, einmal aber plötzlich im Plural von sich redet und noch dazu mittelst der ganz unmöglichen Form *noisi* = *nobis*, — dass ferner *ted iai pacari* „dich mit ihr aussöhnen“ heißen soll, — so kann einem dabei unbehaglich zumuthe werden, und es erscheint begreiflich, wenn unter solchen Umständen selbst die sehr zweifelhafte Hilfe der Göttin *Toitesia* noch nicht ganz verschmäht wird.

Ich will von anderen Schwächen dieser Übersetzung schweigen und gebe lieber gleich meinen eigenen Erklärungs-, respective Übersetzungsversuch.³⁾ In der Trennung der Worte schließe ich mich Thurneysen

³⁾ [Hiezu wolle die Bemerkung gestattet sein, dass die eigenartige Form und Bestimmung des Gefäßes doch nicht unberücksichtigt bleiben kann. An Schminke zu denken, verbietet der Umstand, dass die Töpfchen augenscheinlich deckellos und offen waren. Ein aus derselben Fabrik stammendes Gefäß von gleicher Größe und dem gleichen schwarzen Thon, mit dem *Duenos*gefäß zusammengehörend (Annali dell' inst. 1880 p. 150), besteht aus vier

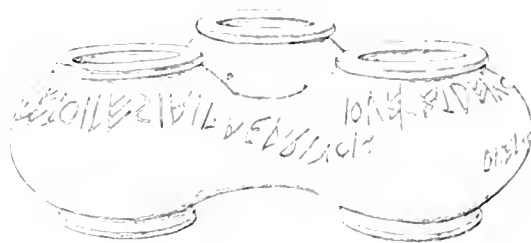


Fig. 1. Gefäß des *Duenos* nach Annali dell' instituto 1880 tav. d'agg. 1.

Töpfchen, die infolge der inneren Durchbohrung ihrer Verbindungsräume mit einander communicieren, was bei dem *Duenos*gefäß nicht der Fall ist. Aus einer noch größeren Zahl von Töpfchen bestehen die *Kerchmos* genannten Gefäße des eleusischen Cultus, über welche O. Rubensohn, Athen. Mitth. XXIII (1898) S. 271 ff. eingehend gehandelt hat, dergleichen sehr altertümliche von Milo (Besançon, Annual of the British school III 57 ff. pl. IV) und

an⁴⁾ und acceptiere einige seiner Verbesserungen, fasse aber uirco (virgo) als Vocativ, noisi = nisi, trotz Thurneysens apodiktischer Erklärung, dass diese Bedeutung ausgeschlossen sei (a. a. O. p. 107). Nur so ergibt sich, wie mir scheint, ein befriedigender Sinn:

„Helfe der Gott dem, der mich sendet, wenn er nicht gegen dich, o Jungfrau, freundlich ist! Dir aber (sc. helfe der Gott), wenn du nicht dafür bei der Benutzung (sc. des Gefäßes) ihm dich fügen willst!

Ein Guter hat mich gemacht, zu freundlichem Zweck, für einen Guten; nicht soll mich ein Schlechter schenken!“

Das Gefäß, wohl zur Aufnahme von Kosmetika bestimmt, ist ein Liebespfand, das ein Verliebter dem Gegenstande seiner Verehrung sendet, um seine Liebe zu erklären, größere Gunst zu versprechen und die Geliebte zur Nachgiebigkeit zu bewegen. „Helfe der Gott“ etc. ist eine Art Verwünschung und hat hier ungefähr den Sinn des deutschen „gnade Gott“ oder „Gott sei gnädig“. Der Gott sei dem Schenker gnädig, wenn er gegen dich, o Jungfrau, nicht freundlich ist! d. h. er wird es an Freundlichkeit, an Liebesbeweisen nicht mangeln lassen, andernfalls soll es ihm so ergehen, dass er des Gottes Hilfe nöthig hat. Aber auch dir gnade Gott, Jungfrau, wenn du nicht dafür (ob id) bei der Benutzung des Gefäßes (oites = utens, absolut gebraucht) ihm dich fügen willst, — eine energische Liebeswerbung, vielleicht mit ein wenig scherzhaftem Beigeschmack. — Der Schluss empfiehlt den Schenker des weiteren der Jungfrau als einen guten Mann, auf den sie sich verlassen könne.

Ich nehme an, dass hier eigentlich IOVESIET = iuverit, Conj. Perf., hätte stehen sollen. Dafür hatte der Verfertiger der Inschrift im Versehen IOVESAT geschrieben. Um nun zu der richtigen Form zu gelangen, musste er das A in E corrigieren; dann begieng er aber in der Eile den Fehler, das noch mangelnde I vor dem S statt nach demselben hineinzubringen, wodurch nun das vorliegende IOVEISAT entstand, an welchem die Correctur von A zu E,

andere, von L. Couve in Daremberg et Saglio, Dictionnaire s. v. Kernos erwähnte, für die man nach Athenaios XI 470 e voraussetzt, dass sie zu Darbringungen von Spenden und Opfergaben in Götter- oder Todtenculten dienten.

Dass das in Fig. 1 wiederholte Faesimile der Inschrift bis ins Kleinste treu sei, hat der glückliche Besitzer des berühmten Gefäßes, Herr E. Dressel, die Gute gehabt mir brieflich zu versichern, und dass es daher auch mit dem klar vorliegenden Sachverhalt

nicht vereinbar sei, in 'iovesiat' eine Correctur von a m e anzunehmen, da vielmehr e zu a corrigiert worden sei. [O. B.]

⁴⁾ Thurneysens Text, in welchem die auf Conjectur beruhenden Buchstaben eingeklammert sind, lautet a. a. O. p. 212 folgendermaßen; lou(á)s(e)it deivos qoi med mitat, nei ted endo cosmis uirco sied, as(t) ted noisi op et oites iai pakari uois. - Duenos med feced en mano(m) meinom duenoí; ne med malos (d)atod.

wie mir scheint, ebenso zu erkennen ist, wie bei dem nahen Zusammenstehen von E und S der nachträgliche Einsatz des I.

Das IAM ist ein einfacher uncorrigierter Fehler für IEE = ei.

Ob NOISI ein Fehler für NEISI oder damals wirklich richtige Form = nisi war, das lasse ich dahingestellt; meine aber doch, wir müssen zunächst festhalten, dass hier unzweifelhaft NOISI steht, und dass dies NOISI ebenso unzweifelhaft = nisi ist. Vielleicht verräth sich in dem O der Form Anlehnung an non.

Man könnte weiter zweifeln, ob pacari „sich fügen“ heißen kann; ob vielleicht „stille werden, ruhig werden, sich versöhnen“ gemeint ist und damit auf vorausgegangenen Streit der Liebenden oder Abwehr seitens der Geliebten hingedeutet wird. Vielleicht auch liegt Anklang an paciscor „eine Verabredung, ein Übereinkommen treffen, einig werden“ vor; man denke auch an pacta „die Verlobte, die Braut“, pangere „verabreden, versprechen“ und dergleichen mehr. Der Sinn ist dann vielleicht „wenn du dich ihm nicht versprechen, verloben willst.“ Die Entscheidung darüber sei den Latinisten überlassen; ich beanspruche nur, den Sinn in der Hauptsache richtig getroffen zu haben, und glaube, zu demselben ohne solche Saltomortales bezüglich der Formen und Constructionen gelangt zu sein, wie Thurneysen sie zu seiner, doch noch ganz unbefriedigenden Übersetzung nöthig hatte.

Wien, im Juni 1899.

L. v. SCHROEDER.

Neue Militärdiplome des Museums zu Sofia.

Das Nationalmuseum zu Sofia, das unter der erfolgreichen Leitung Professor V. Dobruskýs in rascher Entwicklung eine der wichtigsten Antikensammlungen wird, ist vor kurzem in den Besitz neuer Militärdiplome gekommen, und wieder^h verdanken wir es der Freundlichkeit seines Directors, dass, während er selbst sie im Sbornik^h veröffentlichte, diese Zeitschrift nach photographischen Aufnahmen eigene Faesimiles bringen kann. Ich füge denselben Dobruskýs Angaben über die Herkunft und die Maße hinzu und lasse Umschriften und Erläuterungen folgen, bei denen ich mich der Beihilfe Dr. Ritterlings erfreuen durfte.

^h Vgl. Jahreshete I 170.

Band XVI S. 132 ff. des Supplementes des

I.

Unvollständige Tafeln eines Militärdiploms die 0,12^m breit sind. Von der ersten ist etwa die Hälfte erhalten und beträgt die Höhe jetzt 0,07^m; von der zweiten ist etwas mehr als die Hälfte erhalten und beträgt die Höhe 0,084^m. Gefunden 1897 in der Ortschaft Deskotski Kladenec bei dem Dorfe Lesičeri, Bezirk Trnovo, von dem dortigen Bauer Atanas Kūčūka; 1899 in den Besitz des Nationalmuseums gekommen.

Umschrift zu der ersten Tafel außen:

*quas nunc habent cum iis civil(as) d[a]-
tur, aut si qui(c) caelib(es) sunt, cum is qua[s]
post duxer(int) duntaxat singuli sin-
gulas.*

*pr(idie) kalendas Mar(tias) Kao Junio Nigro
s C. Pomponio Camerino co(n)s(ulibus).*

*coh(ortis) II Mattiacor(um), cui praest
T. Flavius Laco Side,*

ex pedite

*Clagissae Clagissae f(ilio) Bess(o)
10 et Spor(o) f(ilio) et Derzizeno f(ilio) et Eptacut(o)
et Zinae fil(iae) et Eptaperi fil(iae) eius.*

*Descriptum et recognitum ex tabula aerea,
quae fixa est Romae in muro post
templum divi Augusti ad Minerva(m).*

Umschrift zu der ersten Tafel innen:

*Imperator) Caesar) divi Tra]iani Parthici) f(ilius), divi
Nervae nep(os) Tra]ian(us) Hadrianus*

Augustus) pontifex) max(imus), tribunicia)] potestate) XXII.

*imp(erator) II, co(n)s(ul) III, p(ater) p(atric)ae)
equitibus) et ped(itibus) qui(m) militant) in a]lis) III et coh(ortibus)*

V quae) app(ellantur)

..... et v) II His(panorum) Arc(acorum) et v) I

..... et v) I Chal(cidenorum) et v) I Lusitanorum)

et II Mattiacorum) et su]nt) in Moes(ia) infer(iore)

sub Antio Rufino?] XXV, ite(m) classic(i) XXVI
 plur(ibus)ve stipendiis emeritis dimissis] honesta) missio(n)e, quorum
 10 nom(ina) subscripta) sunt, ci]vilitate(m) dedit) et conubium) cum)
 uxor(ibus) quas) nunc) habent) cum) is] civilitas) datur) aut) si) qui)
 caelib(es) sunt) cum) is) quas) post) du]verint) duntaxat) singuli)
 singulas].

Umschrift zur zweiten Tafel innen:

pridic) kalendas) [Martias)
 15 Kano) et) [Camerino) co(n)sulibus).

coh(ortis) II) Malli[acor(um), cui) praest
 T. Flavius) L[aco) Side,
 5 ex) pedil[er]
 Clagisae) Clagis[ae) filio) Bessio)
 20 et) Spor(o) filio) et) Derz[izeno) filio)
 et) Etl[er]ento) filio) et) Z[inac) filiae)
 et) Epreri) f[iliae) eius).

Umschrift zur zweiten Tafel außen:

Ti. Claudi) [Menandri)	5 T. Flavi) [Romuli)
P. Atti) [Severi)	Ti. Iuli) [Felicis)
L. Pulli) [Daphni)	C. Iuli) [Silvani)
P. Atti)	

Der kaiserliche Erlass ist datiert vom letzten Februar 138, aus dem letzten Jahre Kaiser Hadrians, dessen hier genannte 22. tribunicische Gewalt am 10. December 137 begonnen hatte.

Durch diese Urkunde werden die vollen Namen der Consules ordinarii des J. 138 zum erstenmale genau bekannt, da in der einzigen Inschrift, die bisher die vollständigen Namen enthielt, dem Senatsbeschluss über die Nundinae des Saltus Beguensis CH. VIII Suppl. 11451 = 270 die Stelle mit dem Anfang des Namens des ersten Consuls, wie jetzt deutlich ist, nicht genau gelesen war. Auf „ex libro sententiarum in senatu die[ta]rum“ folgte nicht KVI[IVNI], sondern KAN[IVNI] und statt „kapite) VI T. Iuni Nigri“ ist „Kani Iuni Nigri“ zu lesen.³⁾ Auch ist

³⁾ Es entfällt damit auch das vorausgesetzte „kapite“, Zeugnis für die Eintheilung der Acta senatus in

jetzt zweifellos, dass in der verkürzten Consulatsangabe stadtrömischer Ziegel CIL XV 707 = X 8043, 35. die auch im innern Exemplar unseres Diploms wiederkehrt, „Kano et Camerin(o) com(s)ulibus“, an erster Stelle nicht ein Consul suffectus, sondern der ordinarius zu verstehen ist. — Der Name Canus oder Kanus war als Cognomen aus einzelnen Beispielen bekannt, namentlich führte ihn ein Freund von Cicero und Atticus. Hier hat er die Stelle des Praenomen, aber es wird auch mit ihm allein die Persönlichkeit bezeichnet, wie regelmäßig mit dem

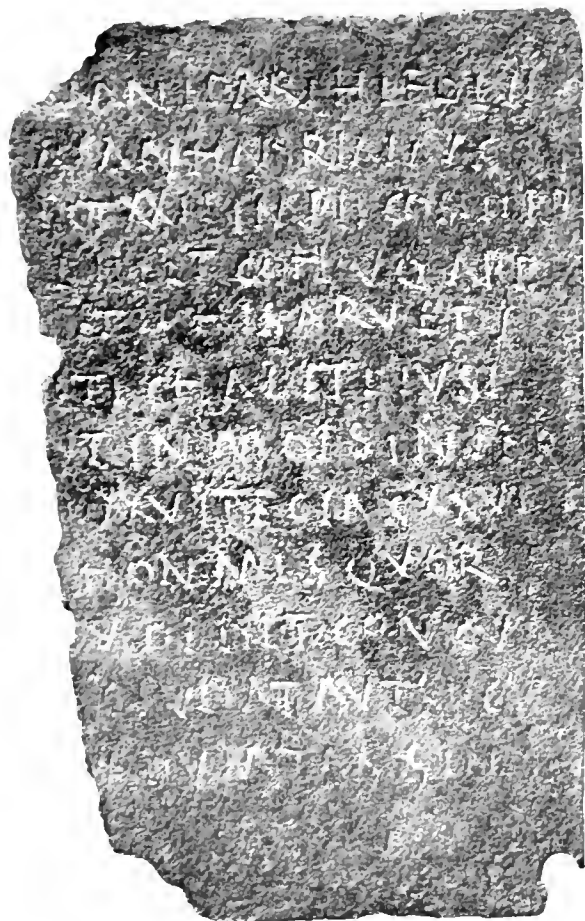


Militärdiplom vom J. 138 in Sofia, erste Tafel Außenseite.

Cognomen. Ähnlich ist es, dass Rufus häufig als Cognomen erscheint, zuweilen aber auch, besonders in Oberitalien, als Vorname wie CIL V 7004; 7108; 7630; CIL III Suppl. 13484.

Der Wortlaut entspricht der gewöhnlichen Form, aber als Schluss der Verleihungsformel steht statt des durchgehenden „quas tunc habuissent, cum est civitas iis data, aut siqui caelibes essent, cum iis quas postea duxissent“ hier „quas nunc habent, cum iis civit(as) datur, aut siq(ui) caelibes) sunt, cum i(i)s quas post duxer(int)“. Offenbar verhält sich die gewöhnliche Formel zu der hier erscheinenden, wie die oratio obliqua zur oratio recta, der Bericht über eine Äußerung zu der Äußerung selbst, und die Vermuthung scheint nicht abzuweisen, dass wir hier den ursprünglichen Wortlaut

des kaiserlichen Erlasses haben, während derselbe sonst regelmäßig in berichtender Form wiedergegeben wird. Ähnlich ist bisher das nur zum Theil erhaltene Militärdiplom XXVIII, voraussetzlich des Titus und vom 30. December 79, das aber überhaupt abweicht (CIL III Suppl. p. 1968) mit: ... habent, siqui eorum feminam



Militärdiplom vom J. 138 in Sofia, erste Tafel Innenseite.

der Herausgabe des zweiten (Arch.-epigr. Mitth. XI 1887 S. 20) von Tocilescu und mir bemerkt ist, für die einzelnen Legionen zugetheilten Verbände, von denen der eine drei Alen, sieben Cohorten und die Classici, und zwar, der classis Flavia Moesica, umfasste, der andere drei Alen und sechs Cohorten. Es folgt eins vom 13. Mai 105 CIL XXXIII mit drei Alen, sieben Cohorten und den Classici; dann eins, von dem nur ein kleines Stück erhalten ist, CIL XXXVIII, etwa

peregrinam duxerint, dumtaxat singuli singulas, quas primo duxerint, cum iis habeant conubium. — hoc quoque iis tribuo, ut, quos agros a me acceperint, u. s. w.

Der Erlass bezieht sich auf Truppen des Exercitus von Moesia inferior. Wer damals Legat dieser Provinz war, ist nicht sicher. Möglicherweise war es noch Antius Rufinus, der im J. 136 in dieser Stellung die Grenzen zwischen Moesien und Thracien absteckte; vgl. Prosopographia I 60 n. 621. Vermuthungsweise ist dessen Name in der Umschrift (innen Z. 8) eingesetzt. Etwas später scheinen die Statthalterschaften des T. Pomponius Proculus Vitrasius Pollio, vgl. Prosop. III 78 558 und des Ti. Claudius Saturninus Prosop. I 397 n. 800.

Für Moesia inferior hatten wir bisher fünf Militärdiplome. Die ältesten sind zwei am selben Tage, dem 14. August 69, ausgestellte CIL XXX; XXXI, nämlich, wie bei

vom J. 112, sicher vor dem J. 114, mit drei Alen und sieben Cohorten; schließlich das vom 2. April 134, CIL XLVIII, mit zwei Alen und fünf Cohorten. Nach der Zahl der Auxilien beziehen sich diese alle ebenso wie das neugefundene auf die Auxilia je einer Legion. Aber welche Legion zu verstehen ist, lasse ich auch jetzt unerörtert. Schon bei der Publication der Diplome vom J. 99 ist bemerkt worden, dass in der Zuthellung vielfach Änderungen vorgenommen sind. Es scheint nicht einmal sicher, dass die *Classici*, die noch im Jahre 92 nach Diplom XXII getrennt entlassen wurden, aber in den Diplomen der Jahre 99 (a): 105: 138 mit den Auxilien vereinigt sind, immer derselben Legion beigegeben waren.⁴⁾

Hier begnüge ich mich, die in den Diplomen genannten Abtheilungen (s. S. 18) in alphabetischer Folge zusammenzustellen, wobei die Stelle, die die einzelnen in dem Diplom haben, durch die beige setzte Ziffer bezeichnet ist. — Einer Anregung Ritterlings folgend, habe ich punktierte Linien eingesetzt, wenn die Abtheilung nicht im Diplom genannt wird, aber sicher zu dieser Zeit dem

niedermoesischen Heere noch angehörte, starke Linien, wenn sie zu dieser Zeit nachweislich nicht mehr in der Provinz stand. Die Gründe für diese Ansätze

⁴⁾ Nach einer neuerdings zum Vorschein gekommenen, mir October 1899 von Rostowzew mitgetheilten südrussischen Inschrift aus dem Jahre 185 n. Chr. stand ein *trierarchus* *classis* *Filaviae Moesicae* unter dem Befehl eines *trib. unus militum*

legionis *I Italicae*, und ebenso war nach der gleichzeitigen Inschrift CIL-VIII 610 ein *trib. milit. leg. I Italic. zugleich praepositus vexillationibus Ponticis apud Seythiam et Tauricam.*



Militärdiplom vom J. 138 in Sofia, zweite Tafel Innenseite.

ergeben sich gewöhnlich aus den Zusammenstellungen von Cichorius in den Artikeln der neuen Realencyklopädie über die *Alae* (I Sp. 1221 ff.) und die *Cohorten*. Einzelne Angaben verdanke ich Ritterling.

Im einzelnen bemerke ich folgendes. Ich habe angenommen, dass die *ala*



Militärdiplom vom J. 138 in Sofia, zweite Tafel Innenseite.

II Hispanorum Arvaeorum in dem neuen Diplom unter den *Alen* die dritte (letzte) Stelle einnahm, da ja im ganzen in den Diplomen die Abtheilungen nach den Ziffern geordnet werden und hier eine mit der Ziffer I, also anscheinend die erste in der Liste der *Cohorten* folgt. Auch wird so der für die *Cohorten* zur Verfügung stehende Raum passend ausgefüllt. Allerdings ist jene Regel nicht ausnahmslos, und der Raum zu Anfang von Z. 5 kann eng erscheinen für die Namen von zwei *Alen*, zumal die der zunächst zur Verfügung stehenden *IX Vespasiana Dardanorum* und *I Gallorum et Pannoniorum* lang sind. Außer ihnen kommt z. B. in Frage die *ala Ateetorigiana*, vgl. Cichorius Sp. 1231 und die Inschrift von Rjahovo CH. III Suppl. 12512.

Dass die *ala I Gallorum et Pannoniorum*, die zuerst im J. 134 erscheint, aus einer Vereinigung von zwei *Alen* der Provinz entstanden sei, der *ala I Pannoniorum* (Diplom v. J. 99 *b*) und der *Gallorum Flaviania* (Diplom 99 *b* und 105) oder *I Claudia Gallorum* (Diplom 105), ist bereits in der mehr erwähnten Publication vermuthet worden, wieder von Cichorius a. a. O. Sp. 1215; 1216.

Unter den *Cohorten* macht Schwierigkeit die *I Chalcidenorum*, da nach

14. Aug. 99 C. XXX; XXXI	13. Mai 105 C. XXXIII	um 112 C. XXXVIII	2. April 134 C. XLVIII	28. Februar 138
a) al. 3, coh. 7, classici; b) al. 3, coh. 6	al. 3, coh. 7, classici	al. 3, coh. 7 erb. 2, erb. 6	al. 2, coh. 5	al. 3, coh. 5 erb. 1, erb. 3 classici
I Asturum 1				
I Vespasiana Dardanorum 3	I Vespasiana Dardanorum 1	[I Vesp]asiana Dardanor. 1	I Vespasian. Dardan. 2	
I Flavia Gaetulorum 2		[I Flavia] Gaetulorum 3	-	
	I Claudia Gallorum 1			
Gallorum Flaviana 1	Gallorum Flaviana 3			
			I Gall. et Pann. 1	
II Hispanorum et Arvacorum 3				II His. Arv. 3
I Pannoniorum 2				
	II Flavia Bessorum 4			
I Bracaraugustanorum 2		I Bracara[ugustan]or. 3	I Bracar. 2	
II Flavia Brittonum 4				
II Chalcidenorum 5			II Chalcidenor. 5	I Chal. 3
			I Cilicum 1	
	I Flavia Commagenorum 1			
II Gallorum 5	II Gallorum 5	II [Gallo]rum 5		
III Gallorum 6	III Gallorum 6	III [Gallo]rum 6		
	III Gallorum 7			
VII Gallorum 7		VII [Gallo]rum 7		
I Hispanorum veterana 3				
I Lepidiana c. R. 1		[I] Lepidiana 1		
	II Lucensium 3	II Luce[nsium] 4		
I Lusitanorum Cyrenaica 3	I Lusitanorum Cyrenaica 2			I Lusi. 4
II Mattiacorum 4			II Mattiacor. 3	II Mattiacor. 5
I Sugambrorum veterana 1			I Claud. Sugambor. 4	
I Tyriorum 2				
Ubiotum 6				
classici	classici			classici

Alae :

Cohortes :

den vorangehenden Diplomen (60 a und 134) vielmehr die II Chalcidenorum in Moesia inferior stand, die prima aber, so viel wir wissen, in Africa, sicher z. B. im J. 104. Die Bronze hat sicher I, nicht II, auch scheint der Platz für den zweiten Strich zu fehlen. Und ein einfaches Versehen des Graveurs anzunehmen, der I statt II eingegraben habe, ist umso bedenklicher, da die Ziffer durch die Stelle geschützt wird. Es folgt noch eine prima, die Lusitanorum. Vielleicht liegt in dem Concept eine Verwirrung vor.

Der aus Side in Pamphylien stammende Praefect der Cohorte II Mattiacorum, der der Inhaber des Diploms angehörte, ist anscheinend nicht weiter bekannt. Der Inhaber selbst ist Besser, also Thruaker. Sein Name wie der seines Vaters ist Clagissa, auf der minder sorgfältigen Innenseite mit einem s geschrieben. Seine Söhne heißen Sporus, Derzizenus, Eptacentus (auf der Innenseite ungenau Et[c]entus geschrieben); seine Töchter Zina und Eptaperis (Innenseite ungenau Epreris).

Von diesen Namen ist Sporus ein bekannter griechischer Name, dem vielleicht ein thrakischer assimiliert ist; vgl. das erste Element von Sparadokos (Spartokos; Spartokos u. s. w.). Von den übrigen Namen ist häufig Eptacentus, der mit einiger Abweichung in der Schreibung vorkommt im Diplom XXI vom J. 60 (Mucapori Eptacentis f. Thrac.); CH. III Suppl. 10411 (Aquincum), mit M. Aurel. Eptacentus strator leg. leg. II adi. p. f. S.; CH. VI 3247 (überliefert ist eq. sin. tur. Epteceni); in den griechischen Inschriften von Ryla Arch.-epigr. Mith. X 74 und von Tatar-Bazardzik bei Dumont-Homolle, Mélanges 325 n. 12; in dem Denkmal von Pizos Col. 1 Z. 47 Ἐπτὰζέντ[ε]ρ[ε]ς. Das erste Element findet sich wieder in dem bis jetzt unbekanntem Frauennamen Eptaperis, dessen zweites Element vielleicht der männlichen Form por oder poris entspricht. So steht der Mannesname Heptaporis im Diplom LXVII vom J. 158 mit Heptapori Isi f. Besso, die Form Ἐπτὰπ[ο]ρ[ε]ς dreimal im Denkmal von Pizos Col. I 37; II 45; III 11. Auch die übrigen Namen, Clagissa, Derzizenus, Zina scheinen noch nicht constatiert zu sein.

Das zweite Element von Derzizenus ist in verschiedener Schreibung (-zenus, -zanus, -senus, -cenus u. a.) nicht selten, z. B. mit Aulu-, Diu-, Mucacombiniert. Das erste Element kehrt vielleicht wieder in dem Beinamen Δεζζέζελζζτγτ eines θζζζ μζζζζ zu Odessos, zu dessen Ehren Spiele mit dem Namen Δεζζέζελζζζ gefeiert wurden (vgl. Pick, Jahrbuch 1808 S. 150).

Mit Zina scheint der Männername Zinana CH. III Suppl. 8147 (Belgrad; VI 2038) zusammenzuhängen.

Von den Namen der sieben Zeugen sind nur die Vor- und Gentilnamen erhalten; doch lassen sich die Cognomina bis auf eins mit völliger Sicherheit ergänzen, da, wie gerade unser Diplom lehrt oder bestätigt, damals die sieben Zeugen der Militärdiplome eine ständige Gruppe mit bestimmter Reihenfolge bildeten, so dass Verschiedenheiten nur infolge des Ausscheidens einzelner und deren Ersetzung durch andere entstehen. In dieser Strenge ist nach dem uns vorliegenden Material mindestens vom J. 134 (Sept.) bis zum J. 154 verfahren worden. Aus den Diplomen dieser Zeit führe ich hier die Namen der Zeugen in alphabetischer Reihenfolge und mit Bezeichnung der Stelle eines jeden in der Liste auf:

13. Sept. 134 C. XLIX	28. Febr. 138	6. Oct. 148 C. LX	149: 1. Aug. 150; 5. Sept. 152; 25. Dec. a. inc. C. LXI; Archi- epigr. Mitth. XVI 231; C. LXII; LXIII (= XLII)	3. Nov. 154 C. LXV	
	P. Atti Severi	4			
P. Atti Severi	2	P. Atti [Severi]	2		
Ti. Claudii Menandri	1	Ti. Claudii Menandri	1		
T. Flavi Romuli	4	T. Flavi [Romuli]	5		
Ti. Iuli Felieis	5	Ti. Iuli [Felicis]	6	Ti. Iuli Felieis	5
C. Iuli Silvani	6	C. Iuli [Silvani]	7	Ti. Iuli Felieis	4
				C. Iuli Silvani	5
				P. Oeili Prisci	7
				C. Pomponi Statiani	6
				L. Pulli Chresimi	3
				L. Pulli Chresimi	2
L. Pulli Daphni	3	L. Pulli [Daphni]	3	L. Pulli Chresimi	2
				L. Pulli Velocis	6
				M. Sentuli Iasi	4
				M. Sentuli Iasi	3
				M. Servili Getae	1
				M. Servili Getae	1
C. Vettienus Hermetis	7				

Dies Verzeichnis ergibt das genaue Festhalten an der Regel. Die Änderungen sind danach folgende.

C. Vettienus Hermes, der im Diplom vom Sept. 134 an letzter Stelle steht und auch in den beiden vom J. 129 und dem von 133 (nicht in dem vom April 134), ist vor dem J. 138 ausgeschieden, und für ihn trat nach dem Diplom v. J. 138

P. Attius . . . ein, der die vierte Stelle erhielt, so dass die drei, die früher die Stellen 1–6 hatten, um eine hinunterrückten (5–7).

In dem folgenden Jahrzehnt ist dieser P. Attius und sind noch drei andere ausgeschieden, so dass im Diplom von J. 148 nur drei von denen des J. 138 noch erscheinen, aber in gleicher Folge: L. Pullius Daphnus jetzt 1, früher 3, Ti. Julius Felix jetzt 5, früher 6, C. Julius Silvanus jetzt 6, früher 7. Die übrigen sind neu und haben die Stellen 2: 3: 4: 7.

Zwischen October 148 und dem Diplom vom J. 149 ist L. Pullius Daphnus, der die Stelle 1 hatte, weggefallen und ersetzt worden durch L. Pullius Velox, der an die Stelle 6 kam. Diese Liste erscheint völlig gleich in den vier Diplomen vom J. 149, J. 150, 5. Sept. 152 und vom 25. Dec. eines Jahres zwischen 149 und 153.

Vor 154 ist dann dieser L. Pullius Velox weggefallen und durch C. Pomponius Statianus ersetzt worden, der auch seine Stelle, die 6, erbt.

II.

In drei aneinander stoßende Theile gebrochenes Stück der ersten Platte eines Militärdiploms, vereinigt hoch 0,80^m, breit 0,097^m. Gefunden in einem Felde bei dem Dorfe Gabarewo, Bezirk Kazanlyk, in einem irdenen Topf, der mit Asche und verbrannten Knochenresten gefüllt war.

Umschrift innen:

[Imp. Cac]sar[us], divi Hadria[ni filius], divi Traiani
Parthici[m] nepos, divi Nervae [promepos]
T. Ael[ius] Hadrianus An[toninus Augustus]
Pius], pontifex maximus, tribunicia potestate XX, imperator I[ulius], consul
III, pater patriae
equitibus et pedib[us], qui militaverunt in alis [III?] quae appellantur³. . .
. . . et Herculeana⁵ et I Ulpia singularium et I Ulpia [dromedariorum-
miliaria] et
cohortibus XVI: I Ulpia Dacorum et I Ulpia Petricorum et I Augusta
Pannoniorum
et I Claudia Singam[en]torum et I Ascalonitarum sagittariorum et
I Flavia Chalcidiorum

³ Dobrusky liest zu Anfang von Z. 6 BEC, wiederholter Prüfung im Photographischen die Lösung moes schen mit sachkundigen Freunden bei ERC ziemlich sicher.

⁹ et ¹⁰ II Ulpia equitata) et ¹¹ II] Italic(a) <(c)ivium) Romanorum) et ¹² II Ulpia) Paphlagonum) [et ¹³ II Thrac(um) ¹⁴ Suric(a)] et ¹⁵ II classica) sagittariorum) et ¹⁶ III Ulpia) Paphlagonum) [et ¹⁷ III Augusta) ¹⁸ Thrac(um) et] ¹⁹ IV Gallorum) et ²⁰ V Ulpia) Petreorum) et ²¹ VII Gallorum) et [sunt in ²² Suria] sub Attidio Corneliano legato XXV [pluribus]ve stipendiis ²³ emeritis] dimissis) honesta) missione), quorum nomina) subscripta) [sunt, civitatem) ²⁴ Romanam)] qui eorum) non haberent) dedit) et combinum) cum ²⁵ uxoribus], quas tunc habuissent) cum est civitas) [is data, aut ²⁶ cum i]s, quas postea) duxissent) dum[taxat) singuli) singulas).

Umschrift außen :

¹ et ² I] Ulpia) s]in[gu]larium) et ³ I] Ulpia) dromedariorum) (miliaria) et ⁴ combinibus] ⁵ XVI: ⁶ I Ulpia Dac[orum)] et ⁷ I Ulpia) Petreorum) et ⁸ I Au[gu]sta) ⁹ Pannoniorum) et ¹⁰ I Cl[au]dia) Sugambrorum) et ¹¹ I Ascalonitarum) ¹² sagittariorum) et ¹³ I Flavia) C[ha]lcidenorum) et ¹⁴ II Ulpia) equitata) et ¹⁵ II Italic(a) <(c)ivium) Romanorum) et [t ¹⁶ I] I Ulpia) Paphlagonum) et ¹⁷ II Thracum) ¹⁸ Suric(a) et ¹⁹ II classica) sagittariorum) et ²⁰ III Ulpia) Paph[il]agonum) <et) ²¹ III Augusta) Thracum) et ²² IV Gallorum) et ²³ (V) Ulpia) Petreorum) et ²⁴ VII Gallorum) et sunt in Suria sub Attidio ²⁵ Corneliano legato) quinque et vicenis) pluribus]ve ²⁶ stipendiis) emeritis) dimissis) honesta) missione), ²⁷ [q]uorum) nomina) subscripta) sunt, civitatem) Romanam) ²⁸ [qui] eorum) non haberent) dedit) et combinum) cum ²⁹ [u]xoribus], quas tunc habuis[se]nt) cum est ci[vi]tas) ³⁰ is data', aut cum is) quas postea) du[xi]ssent) ³¹ dumtaxat) singul[is] singulas, ante) dicim) IV... ³² ... no) C. Aelio Se[... ..] consulibus) ³³ ... alac) I Ulpiae) singul[ar]ium) cui praest... ³⁴ ... II...

Das Diplom ist nach den Titeln des Kaisers aus dem Jahre 157.

Von der Angabe des Consulates ist in Z. 16 der Außenseite NOCAELIOSE

erhalten und vielleicht vorher ein Rest von O, nachher ein undeutlicher, der eher zu X oder V als zu C gehört. Persönlichkeiten, die mit einem der beiden Consuln identifiziert werden könnten, kenne ich nicht.

Als Commandant des Heeres, nämlich als Statthalter von Syrien, erscheint Attidius Cornelianus. Diese Stellung von ihm war bereits bekannt durch eine Dedication an den Kaiser L. Verus in einem bei Damascus gelegenen Castell aus dem J. 102 (CIL III S. 6658 = 129) mit „coh. I Fl. Cha[1]. eq. sag. sub Attidio Corneliano leg. Au[g]. pr. pr. per Aelium Herculanium praef.“ und den Bericht im Leben des Kaisers Marcus 8, 6 „fuit eo tempore etiam Parthicum bellum, quod Vologessus paratum sub Pio Marci et Veri tempore indixit fugato Atidio Corneliano, qui Syriam tunc administrabat.“ Ferner erscheint sein Name in gleicher Stellung in der Bauinschrift zu Ehren des Kaisers Antoninus Pius in Gerasa (IG III 1061, vgl. add. p. 1183), in der nach den neuen Lesungen von Germer Durand, *Revue Biblique* 1895 p. 374 und 1900 p. 94 zu lesen ist ἑπ[3] Αἰλιῶν) Ἄτιδι[δ(ίω) Κ]ορνελίου[ζωσθ(πρ(ε)στ(ε)ρῶ)] Σεβ(αστεῶν) ἀντιστ(ρ)ατή(ρ)ων. Danach hatte er auch den Gentilnamen Aelius. Unser Diplom lehrt, dass er schon 157 Statthalter von Syrien war.

Das Diplom ist das erste für die Auxilien der Provinz Syrien. Trotzdem kommt in ihm keine Truppe vor, die bisher ganz unbekannt gewesen wäre, und bei den meisten war auch die Zugehörigkeit zum Heere Syriens oder wenigstens zu einem des Orients mit größerer oder geringerer Sicherheit zu vermuthen. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass wir auf andere Art eine Liste von Auxilien der Provinz Syrien bereits, wenn ich nicht irre, hatten, nämlich in der Inschrift von Byllis in Macedonien CIL III 600, deren Lesung leider mehrfach unsicher ist. Die von Mommsen nach den Abschriften von Pouqueville und Gaultier de Claudry gegebene Herstellung lautet:

M. Valerius M. f. Quir. Lollianus
praefectus cohortis I Apamencorum sag[ittariorum] + equitatae:
tribunus militum legionis VII geminae fideiis:
praefectus equitum ala Fl[av]iac[is]:
praepositus in Mesopotamia vexillationibus equitum selectorum
alarum praetoriae, Augustae, Syriae, Agrippianae, Herculianae, singularium,
item cohortium
I Lucensium, II Ulpiae equitatae civium Romanorum,
I Flaviae civium Romanorum, I Thracum, III Ulpiae Paphlagonum,
II equitum, I Ascalonitanorum fideiis?, V Chalcedenorum,

V Petreorum, IIII | Lucensium. I Ulpiae Petreorum, II Ulpiae Paflagonum, I Ulpiae^m sagittariorum, III Dacorum, I Sygambum, | riam pub[licam], quae a colonia Byllidensium) | per Astacias ducit, an[g]ustam fragosam [pe]riculosam(que) | ita munil, ut vehiculis commectur, item [pou]les | in Argya flumine et rivis d(e) suo) [f]ecit) ¹³ | et inser[ip]sit decreto) decurionum).

Das hierin erwähnte Commando des Lollianus in Mesopotamien über „vexillationes equitum selectorum“ aus fünf Alen und 15 Cohorten war bei der Publication in den Ann. d. inst. von Gaultier in die Zeit des Partherkrieges Trajans gesetzt worden, da die Namen der Truppenabtheilungen mit Ulpia deren Bildung unter Trajan zeigten, andererseits keine Anzeichen späterer Zeit vorkämen. Dieser Zeitansatz scheint seitdem allgemein angenommen.

Die Standquartiere der Abtheilungen hatte in den der angegebenen Publication beigegebenen Bemerkungen Henzen verschiedenen Theilen des römischen Reiches zugewiesen. Wesentlich richtiger hält sie Cichorius in dem Artikel über die Cohorten bei Pauly-Wissowa für orientalische, genauer, wie er zur cohors I Ulpia sagittariorum sagt, für „syrische, ägyptische und andere orientalische Truppen“. Er hätte noch einen Schritt weiter gehen dürfen. Es mag möglich gewesen und zuweilen vorgekommen sein, dass zu einem Fähnchen unter einem ritterlichen Officier Mannschaften aus verschiedenen Provinzen vereinigt wurden: das gewöhnliche war es sicher, dass sie aus derselben Provinz kamen. So hätte er vermuthen dürfen, dass die stattliche Zahl von Alen und Cohorten, aus der das Reiterdetachement des Lollianus genommen war, nicht in den benachbarten Provinzen, sondern in der benachbarten Militärprovinz, das heißt Syrien stand,



Diplom vom J. 137 in Sofia, Innenseite.

Jetzt zeigt ihre Liste mit der durch das neue Militärdiplom bekannt gewordenen Liste der Auxilien des syrischen Heeres eine solche Übereinstimmung, dass die Folgerung unabweisbar scheint, nicht nur die Mannschaften des Lollianus waren aus dem syrischen Heere genommen, sondern auch zu einer Zeit, die von der des Diploms nicht sehr absteht, jedesfalls nicht von ihm durch die Regierung Hadrians mit dem schweren Krieg in Palaestina und der Neuordnung der Besatzungsverhältnisse in diesen Gegenden getrennt ist. Auch kommt ein bestimmtes Zeugnis hinzu, wonach die Expedition, in der Lollianus verwendet

wurde, nach dem J. 134 stattfand: s. unten zur coh. I Sugambrorum (S. 30). Es wird daher wohl statt des parthischen Krieges Trajans der in die Jahre 102-105 fallende des Lucius Verus zu verstehen sein.

Ich stelle umstehend die in der Inschrift von Byllis und die im Diplome vorkommenden Alen und Cohorten in alphabetischer



Diplom vom J. 137 in Sofia, Außenseite.

Reihenfolge neben einander, wobei die beige-setzte Ziffer die Stelle in der Liste bezeichnet. Dass ich zweimal von der Mommsenschen Herstellung des Textes abgewichen bin, soll nachher gerechtfertigt werden.

Wie ein Vergleich lehrte, und unten im einzelnen dargelegt wird, kommen von den fünf Alen der Inschrift in der unvollständigen nur drei Nummern enthaltenden Liste des Diploms zwei vor, von den 15 Cohorten in der vollständigen Liste von 10 Nummern mindestens acht, vielleicht zehn.

Es bleiben übrig drei Alen, die Agrippiana, Augusta Syriaca, praetoria. Von diesen ist für die Agrippiana die Garnisonierung in Syrien inschriftlich bezeugt

Inscription aus Byblis		Diplom des J. 157	
		Alae :	
Agrippiana	3		
Augusta Syriaca	2	I Ulp. dromad. ~	4
Herculana	4	II]erculiana)	2
praetoria	1		
singularium	5	I Ulpia sing.	3
		Cohortes :	
I Ascalonitanorum	7	I Ascalomit. sag. ~	5
[I F][a]v. Chaleidenorum	8	I Flav. C[ha]leiden.	6
		II classic. sag.	11
III Dacorum	14	I Ulpia Dacor.	1
II equitum	6		
Fl. e. R.	3		
		IV Gall.	14
		VII Gallor.	16
		II Italic. e. R.	8
I Lucensium	1		
III Lucensium	10		
		I Au[g.] Pannon.	3
II Ulpia Pannonum	12	II Ulp. Paphlag.	9
III Ulpia Pannonum	5	III Ulp. Paphlag.	12
I Ulpia Petreorum	11	I Ulp. Petreor.	2
V Petreorum	9	V Ulp. Petreor.	15
I Ulpia sagittariorum	13		
I Sygambrium	15	I Cl[au]d. Sugamb.	4
I Thracum	4	II Thrac. Sunic.	10
		III Aug. Thrac.	13
II Ulpia equi[t. e.] R.	2	II Ulp. equit.	7

(Inscription der Batanaea bei Le Bas-Waddington 2121 mit ἄπερ Περιουσίας ἀνελεύθων καὶ ἐν εἰρήνῃ Ἀγροπειουσίῃ ἀποθυσίων; vergl. Cichorius I Sp. 1229) und für die Augusta Syriaca durch den Namen wahrscheinlich. Die übrigbleibende ala (I) praetoria (e. R.) war im ersten Jahrhundert erst in Germanien (?), dann (J. 85) in Pannonien, im J. 93 in Moesia superior. Es scheint nichts der Annahme von Cichorius im Wege zu stehen, dass sie bei Gelegenheit von Trajans Partherkrieg nach dem Orient gekommen und dort geblieben sei. In der Not. dign. orientis 38, 26 erscheint die ala prima praetoria in Armenien.

Von den Cohorten bleiben fünf übrig, die II equitum, I Flavia (civium) R(omano- rum), I und III Lucensium, I Ulpia sagittariorum. Von diesen sind die III Lucensium und anscheinend auch die I Ulpia sagittariorum nur durch diese Inschrift bekannt. Die II equitum ist außerdem noch in der Inschrift aus Padua CH. V 2841 zu erkennen mit praefectus bis) coh(ortium) duar(um) tertiae Thracum) et

secundae equitatum. Da danach mit ihr eine tertia Thracum in derselben Provinz war, so wird unter dieser wohl eine in Syrien liegende zu erkennen sein, etwa die III Augusta Thracum: sieh unten S. 31.

Die cohors I Lucensium war im ersten Jahrhundert in Dalmatien, im J. 80 in Pannonien. Weitere Nachrichten von ihr fehlen, außer dass ein Praefect von ihr CIL VI 31863 (= not. d. scavi 1893 p. 107) genannt wird. Es scheint also wieder nichts der Annahme Cichorius entgegenzustehen, dass sie unter Trajan nach dem Orient gekommen sei.

Endlich gehörte die coh. I Flavia c. R. nach dem neuen Militärdiplom vom J. 130 damals zur Besatzung von Palaestina, und man hat mit ihr die zur Zeit der Notitia dignitatum zu Moleatha in Palaestina liegende I Flavia (or. 34. 15) identifiziert. Ist die vorhin begründete Zuweisung der Stammabtheilungen des Detachements des Lollianus an die Provinz Syrien richtig, so muss die I Flavia c. R. zwischen den Jahren 130 und 162 aus Palaestina nach Syrien verlegt sein. Eine besondere Schwierigkeit hat diese Annahme wohl nicht, und dass diese einzige Annahme genügt, damit das ganze vorliegende Material jene Zuweisung verlangt oder gestattet, lässt dieselbe wohl als zweifellos richtig erscheinen.

Ich füge nun zu den einzelnen Abtheilungen, die in beiden Listen oder einer von ihnen vorkommen, einige Bemerkungen hinzu.

Dass die in der Inschrift erwähnte ala Agrippiana im zweiten Jahrhundert dem syrischen Heere angehörte, hatte Cichorius bereits aus der oben angeführten Inschrift der Batanaea geschlossen. Im ersten Jahrhundert hatte sie nach der Wormser Grabschrift eines Reiters von ihr CIRh 803 am Rhein gestanden, und derselben Zeit weist Cichorius die Inschrift eines Subpraefecten von ihr CIL XII 2231 zu. Zweifelhaft muss bleiben, ob sie mit der aus der Inschrift von Thyatira CIG II 3407 (mit ἑπικροῦν ἐλπίς δευτέρως Φλ. Ἀγριππιανή) bekannten ala II Flavia Agrippiana identisch ist.

Sicher richtig versteht Cichorius die Worte Augustae Syriacae der Inschrift als eine einzige Abtheilung, eine ala Augusta, die nach ihrer Garnisonierung in Syrien von anderen Alae desselben Namens unterschieden werde.⁶⁾

Die I Ulpia (dromedariorum miliaria) des Diploms war bisher nicht bekannt, aber Ritterling theilt mir die höchst wahrscheinliche Vermuthung mit, dass in der an der Grenze von Syrien und Arabien gefundenen Inschrift

⁶⁾ Ob sie mit der nach dem Diplom XV im 1. J. 83 zum ägyptischen Heere gehörenden ala Augusta

CIL III 123 die Lesung ex dupl. Val. Drum. wegen des Fehlens von ala oder numerus unrichtig und statt Val. zu lesen sei al(ae) Ulpiae.

Die anscheinend in beiden Listen genannte *Herculiana* war auch aus drei Inschriften ihrer Praefecten bekannt CIL II 4230; XII 1357; VI Suppl. 31850 = Not. d. scavi 1887 p. 537, von denen die beiden ersten sie *Thracum Herculiana* nennen. Neuerdings haben drei Quittungen von Naturallieferungen an sie, bei Wilcken, Ostraka II n. 901; 1012 (mit $\epsilon\lambda\lambda\gamma\zeta \text{ } \Pi\zeta\chi\lambda\epsilon\iota\chi\omega\gamma\zeta$); 1013 gelehrt, dass sie gegen Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. in Aegypten stand.

Über die *ala praetoria*, die mit der *ala I praetoria civium Romano-rum*) identisch sein wird, habe ich S. 20 gesprochen.

Die *ala I Ulpia singularium*, wie sie im Diplom heißt, erscheint mit diesem Namen noch in der Inschrift ihres Praefecten CIL X 6426. In der Inschrift des Lollianus heißt sie (*ala*) *singularium* und ebenso in der griechischen Inschrift CIG 3407, nach der ein praefectus *alae II Agrippianae* (sieh vorhin) zugleich praepositus *alae singularium* war.

In dem Diplom steht *I Ascalonit(arum) sagittariorum* et *I Flav(iae) C[ha]leidenorum*): in der Inschrift des Lollianus gibt die Copie von Gaultier *LASCALONITANORVM FELVCHALCIDENORVM*, die andere *CALONITANORVM . . . VCHALCIDENORVM*. Man wird jetzt nicht mehr der ersten Cohorte den Beinamen *felix*) geben dürfen, der überhaupt bei Cohorten nicht constatiert scheint, sondern mit Ritterling das *FELV* oder *V . . . V* für verlesen halten aus *I FLAV*. Genannt wird erstere noch in der Inschrift aus der Zeit des Tiberius CIL IX 3004 mit [*coh. I*] *Ascalonitanae*. Ritterling bemerkt, dass sie, wie die übrigen nach syrischen Städten genannten Cohorten, früh gebildet war und dass sie seit dem Bestehen dem syrischen Heer angehört haben wird.

Die *cohors I Flavia Chalcidenorum* hatte nach der oben (S. 23) angeführten Inschrift, worin sie *equitata sagittariorum*) genannt wird (CIL III S 6658=126) im J. 102 das Castell *Admedera* bei Damascus inne. Genannt wird sie auch in der ungenau abgeschriebenen Inschrift aus Tunis, *Année épigr.* 1869 n. 35.

Die *II classica*, die hier den Beinamen *sagittariorum*) führt, war bisher aus der Inschrift des Q. Aemilius Secundus (CIL III Suppl. 6687) bekannt, der sie in der Zeit des Augustus unter Sulpicius Quirinius, also in Syrien commandierte, und der Inschrift eines Praefecten von ihr CIL IX 4855 a.

Von Cohorten *Dacorum* wird im Diplom die *I Ulpia Dacorum*) genannt, in der Inschrift nach beiden Copien die *III Dacorum*. Sonst ist bei diesen eine höhere Ziffer als *II* noch nicht constatiert, und es darf daher vielleicht vermuthet

werden, dass das III aus IVL (= I Ulpia) verlesen sei. Genannt wird sie noch in der Not. dign. or. 33, 33 als damals zu Claudiana in Syrien stehend.

Über die II Equitum habe ich S. 20 gesagt, dass sie wohl mit der in der Inschrift CIL V 2841 genannten II Equitatum identisch ist und dass diese Inschrift vielleicht ein Zeugnis für ihre Garnisonierung in Syrien ist.

Ebenso habe ich S. 27 von der I Flavia c. R. gesprochen.

Weder die IV noch die VII Gallorum war bisher aus dem Orient bekannt.⁷ Ritterling vermuthet, wie ich glaube mit Recht, dass es die unter Trajan in Moesia inferior stehenden sind, die IV im Diplom des J. 105, die VII in den Diplomen der J. 90 und ungefähr 112 (sich oben S. 18). Ebenso ist auch die I Claudia Sygambrum aus Moesia inferior nach Syrien gekommen.

Die II Italica c. R. gehörte schon im J. 90 zum syrischen Heere, da ein Angehöriger von ihr unter den vexillarii sagittariorum exercitus) Syriaci im angegebenen Jahre von Syrien nach der Donau gezogen und in Carnuntum gestorben ist (CIL III S. 13483 a; Arch.-epigr. Mitth. XVII 218 = Bericht des Vereins Carnuntum 1802 ff. S. 60). Außerdem wird sie in der Inschrift ihres Tribunen CIL VI 3528 genannt (coh. II Italicae). Meine, Arch.-epigr. Mitth. a. a. O. ausgesprochene Vermuthung, dass sie identisch sei mit der in der Apostelgeschichte 10, 1 genannten, damals in Caesarea liegenden $\sigma\tau\epsilon\iota\sigma\tau\epsilon\tau\tau\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\epsilon\tau$, wird von Cichorius gebilligt. Derselbe fügt die Vermuthung hinzu, die auch ich in dem Vereinsbericht ausgesprochen habe, dass ebenfalls nicht verschieden ist die cohors) miliaria Italica voluntariorum, die in der Inschrift von Fossombrone CIL XI 6117 = Gruter 434, 1; Mur. 701, 4 genannt wird (trib. coh. mil. Italic. volunt. quae est in Syria). Der volle Name wäre danach II Italica civium Romanorum voluntariorum miliaria.

Von den cohortes I und III Lucensium, die die Liste des Lollianus nennt, ist oben (S. 20 f.) angegeben, dass erstere im ersten Jahrhundert erst in Dalmatien, dann (J. 80) in Pannonien stand und dass die zweite sonst nicht vorkommt.

Dadurch, dass unser Diplom die Zugehörigkeit der coh. I Augusta (Pannoniorum) zum syrischen Heer im J. 157 lehrt, werden die Darlegungen von Cichorius über die Cohorten mit diesem Stammnamen etwas modificiert. In der Inschrift des J. 190 aus Cuicul in Numidien (CIL VIII Suppl. 20144 = Éph. épigr. VII 708) ist allerdings [praef. coh.] I Aug. Pannoniorum zu lesen, aber die syrische Cohorte zu verstehen, nicht die coh. I Pannoniorum, die nach dem Diplom XV im J. 83 in Aegypten stand. Ob dagegen diese oder die syrische in

⁷ Wenn nicht, wie Ritterling möchte, letztere = III 131; 132 zu erkennen und in der zweiten GALLOR in den beiden Inschriften aus Hatne in Syrien CIL = CAIMP zu lesen ist.

der zur Zeit der *Notitia dignitatum* in Aegypten stehenden *cohors I Augusta Pannoniorum* (*orient.* 28, 41) zu erkennen sein wird, lasse ich unerörtert.

Für die *cohortes II und III Ulpia Paphlagonum* (so im Diplom, *Paphlagonum* in der Inschrift), die in beiden Listen vorkommen, haben wir sonst kein Zeugnis, abgesehen von der Inschrift eines *Praefecten* der zweiten (CIL VIII S. 21037 = *Eph. epigr.* V 914).

Ganz ebenso ist für die *cohortes I und V Ulpia Petreorum* außer den beiden Listen das einzige Zeugnis der Grabstein eines *Praefecten* der zweiten CIL XIV 162.

Von der *coh. I Ulpia sagittariorum* der Inschrift wissen wir weiter nichts. Die Vermuthung von Cichorius, sie sei identisch mit der zur Zeit der *Notitia or.* 28, 40 zu Naithu in Aegypten stehenden *coh. I sagittariorum*, steht in Zusammenhang mit seiner Annahme, dass aegyptische Abtheilungen zum *Detachment* des Lollianus beigesteuert hätten (vgl. S. 24), ist aber nicht besonders wahrscheinlich.

Die *cohors I Cl[au]dia Sugambrorum* des Diploms ist sicher identisch mit der *I Sygambrum* der Inschrift. Im Jahre 134 war sie nach dem Diplom XLVIII (*I Claud. Sugamb.*) noch in *Moesia inferior*, und damit ist bestimmt bewiesen, dass der Krieg, in dem aus orientalischen, oder, wie wir jetzt sagen dürfen, syrischen Truppenkörpern, Mannschaften unter dem Befehl des Lollianus vereinigt wurden, nicht der trajanische, sondern später ist.

Dass die Truppe auch identisch ist mit der nach dem Diplom XXXI im J. 99 in *Moesia inferior* stehenden *I Sugambrorum veterana* und der von *Facitus ann.* IV 47 in der Erzählung des von moesischen Truppen geführten thrakischen Krieges genannten *Sugambra cohors*, sowie mit der CIL VI 1543 genannten *coh. I Sygamb.*, scheint mir trotz des Widerspruches von Cichorius ziemlich sicher.

Von Cohorten mit dem Namen „thrakisch“ werden im Diplom die *II Thrac(um) Suricia* und die *III Augusta Thrac(um)* genannt, in der Inschrift angeblich die *I Thracum*. Indes hat nur die eine Abschrift *ITHRACVM*, die andere *IHRACVM*, so dass es scheint, dass der Stein vor *Thracum* beschädigt oder schwer lesbar ist. Danach erscheint die Vermuthung Ritterlings, es sei dort *II*, nicht *I* zu lesen und die Truppe des Diploms zu verstehen, recht glaublich. Dieselbe wird noch in der Inschrift eines *Praefecten* CIL XIV 2057 erwähnt, wo sie richtiger *II Thrac(um) Syriaca* heißt.

Sie, wie die übrigen Cohorten mit dem Namen *Thracum Syriaca*, werden schon im ersten Jahrhundert in Syrien gestanden haben. Die *I Thracum Syriaca equitata* ist dann bereits im ersten Jahrhundert nach Moesien gekommen, vgl.

Cichorius' Artikel. Aber seine Vermuthung, dass dieselbe sowohl mit der nach Diplom XIX im J. 70 in Judaea stehenden I Thracum als mit der in der Inschrift des Lollianus angeblich genannten gleicher Bezeichnung (s. oben) identisch sei — eine Vermuthung, die, mit der zur Ulpia sagittariorum angeführten, seiner Hypothese von der Herkunft der Mannschaften des Lollianus aus verschiedenen orientalischen Provinzen zugrunde liegt — ist wenig sicher. Vielleicht ist, wie Ritterling brieflich vermuthet, auch die III Thracum Syriaca, die wir nur aus den Inschriften zweier Praefecten von ihr kennen, nach Moesien gekommen. Dagegen ist, wie unser Diplom lehrt, die II Thracum Syriaca wenigstens bis zum Jahr 157 in Syrien geblieben. Ebenso anscheinend die III Thracum Syriaca, in der nach der neuerdings bekannt gewordenen, allerdings nicht sicher gelesenen Inschrift aus Tunis (Cagnat, *Année épigr.* 1866 n. 35) ein Palmyrener zunächst gedient hat.

Die im Diplom genannte III Aug(usta) Thracium war bisher aus den Inschriften zweier Praefecten von ihr bekannt: CHL X 9100, wonach sie equitata war, und CHL VI S 31850 = Not. d. scavi 1887 p. 537, der Inschrift des L. Julius Vehilius Gratus Iulianus, der unter Commodus als Praefectus praetorio seinen Tod fand. Die dona militaria, die dieser im Partherkrieg erworben hat, kann er, wie Ritterling bemerkt, nur als Commandant unserer Cohorte gewonnen haben, da die übrigen von ihm befehligten Truppenkörper an der Donaugrenze standen.

Dass im Diplom die II Ulp(ia) equitata vorkommt, ist eine Bestätigung für die Mommsensche Lesung in der Inschrift II Ulp(ia) equi[t. e.] R. Diese wollte Cichorius (bei Pauly-Wissowa) in der in einer aegyptischen Papyrusurkunde vom 10. October 159 (BGU I 142) vorkommenden $\pi\pi\epsilon\iota\phi\alpha\ \delta' \text{ } \Theta\lambda\pi\acute{\iota}\alpha$, die gleichfalls equitata war, wiedererkennen. Aber das Anzeichen, das er damit für die Herkunft von Mannschaften des Lollianus aus Aegypten gefunden hatte, ist jetzt beseitigt, da das Diplom die Zugehörigkeit zum syrischen Heer bezeugt. In der gleichfalls von Cichorius angeführten, vielleicht nur einmal abgeschrieben Inschrift aus Massilia (CIG 9771 = Kaibel, IGI 2433), wo man $\pi\phi\alpha\iota\phi\alpha\ \pi\pi\epsilon\iota\phi\ \delta' \text{ } \Theta\lambda\pi\ \Upsilon\text{P}\Lambda$ gelesen hat, könnte man jetzt mit Ritterling $|\Sigma^{\circ}\theta\phi\iota\alpha\iota\phi\alpha\delta\epsilon\tau\epsilon$ oder $\epsilon\tau\ \Sigma^{\circ}\theta\phi\iota\alpha$ verbessern.

Auffallend ist in diesen Listen der Auxilien des syrischen Heeres die große Zahl von Abtheilungen mit dem Namen Ulpia, von den sieben oder sechs Alen zwei, von den anscheinend 21 Cohorten sieben, also ein Drittel. Diese sind erst von Kaiser Trajan gebildet worden, wie bei den nach der Stadt Petra in Arabien genannten I und V Petreorum und der I Dacorum sicher, aber auch bei den übrigen nicht zu bezweifeln ist. Außer diesen gehörten sicher auch die III und VII Gallorum

und die I Claudia Sugamborum bis zur Zeit Trajans nicht dem syrischen Heere an, da sie damals noch in Moesia inferior standen.

Sicher bildeten schon vor Trajan Theile des syrischen Heeres nur die ala Syriaca oder Augusta Syriaca, die cohortes I Ascalonitanorum, II classica sagittariorum, II Italica civium Romanorum, II Thracum Syriaca und wie es scheint die III Augusta Thracum.

Diese starke Veränderung in der Zusammensetzung des syrischen Heeres unter Trajan und seinen Nachfolgern erklärt sich aus den Ereignissen. Die Kriege, der parthische Trajans und der langdauernde jüdische unter Hadrian, werden manche Abtheilungen vernichtet haben und bei der Bildung des arabischen Heeres und der Vermehrung des palaestinischen Heeres unter Hadrian — als es von einer Legion auf zwei gebracht wurde — wird das syrische Heer andere abgegeben haben.

Eine Liste des arabischen Heeres haben wir noch nicht. Vom palaestinischen ist eine aus dem Jahre 130 vor kurzem bekannt geworden und in dieser befinden sich nur vier von Trajan errichtete, die I und II Ulpia Galatarum und die III und VI (Ulpia) Petreorum. Die Mehrzahl besteht aus älteren Truppentheilen, die zum Theil nachweislich vorher in Syrien gestanden haben.

Wien.

EUGEN BORMANN.

Gravierte Bronzen aus Hallstatt.

Die Gräberfunde vom Salzberge bei Hallstatt bedürfen einer neuerlichen Bearbeitung nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse und nach den gesteigerten Anforderungen, welche wir an Publicationen solcher Funde stellen müssen. Noch existiert, außer dem an mehreren Orten in Originalhandschriften und in Abschrift aufbewahrten Grabungsjournale Ramsauers, keine vollständige und genaue gräberweise Beschreibung der Nekropole, so dass aus der Literatur niemand erfahren kann, was in den einzelnen Gräbern beisammen gefunden wurde. Wohl aus diesem Grunde ist bisher noch nie versucht worden, die Fundmasse nach den Zeitstufen und räumlichen Provenienzen, welche zu ihrer Gesamterscheinung beigetragen haben, zu analysieren. Dieses Stück Localgeschichte ist vermuthlich nicht leicht herzustellen; allein es würde gewiss viel Licht verbreiten sowohl über die Genesis der mitteleuropäischen ersten Eisenzeit, der sogenannten Hallstattperiode, als auch über die Entwicklung der vorclassischen Industrie und Kunst Italiens und Griechenlands.

Nur ein kleiner Beitrag zur sachlichen Berichtigung der bisherigen Publicationen soll hier geboten werden. Er betrifft zwei hervorragend schöne Stücke des Hallstätter Inventars, zugleich die beiden einzigen, welche mit gravierten Menschen- und Thierfiguren verziert sind. Getriebene figürliche Arbeit — mit einer einzigen Ausnahme allerdings nur starr schematischen Charakters — ist bekanntlich unter den Hallstätter Bronzen etwas häufiger.

Das eine Stück ist die nachstehend in 1/2 n. Gr. abgebildete Fußschale (Fig. 2) aus dem Brandgrabe 682.¹⁾ In diesem Grabe befanden sich außerdem: 1. ein Bronze-griff mit eisernem Klingenrest eines Dolches mit sogenanntem Hufeisenknauf (ähnlich l. c. V 13, nur am Knauf außen doppelte, innen noch zwei einfache Ösen, in der Griffmitte keine Scheibchen) — 2. zwei kleine, weit offene Kahn-fibeln mit rechtwinkelig geknicktem Bügel, langem Fuß und winzigem Schlussknopf (unbedeutende nord-alpine Arbeiten) — 3. eine kleine bikonische Doppel-kapsel aus Goldblech, durch einen Eisenstift zusammengehalten (l. c. XVIII 27) — 4. zwei kleine Bernsteinringelchen. Die Fibeln, denen man sonst gern die Zeitstellung eines Fundes entnimmt, sagen hier nicht soviel, wie der Hufeisendolch, ein führender Typus der jüngeren Hallstattperiode; das Grab ist also sicher erst nach 600 v. Chr. angelegt worden.



Fig. 2. Bronzeschale aus Hallstatt.

E. v. Sacken beschreibt die Bronzevase ausführlich S. 102 f. „als ein ausgesucht schönes Stück“. In den Details „bekundet sich, sowie in der Schönheit der Verhältnisse und der Profilierung, ein sehr geläuterter, wahrhaft classischer Geschmack; das Gefäß könnte als Muster einer Blumen- oder Fruchtvasen auf eine heutige Tafel gestellt werden. Dieses unique Exemplar befand sich in einem... Brandgrabe 683“ (sic, richtig w. o.) „als einziges Gefäß; es ist mir keine Parallele dazu bekannt“. Dieser Vorzüge halber ist das Stück sehr oft wieder abgebildet worden, und dennoch blieb die Hauptsache daran, ein doppelter Kreis eingravierter Figuren im Innern der Schalenwölbung, völlig unbemerkt, bis der Verfasser dieser Notiz beim Inventarisieren der Hallstattsammlung für das naturhistorische Hof-museum das seit Jahrzehnten zur Schau gestellte Object in seinen Händen eingehend besichtigte. Es braucht demnach kaum bemerkt zu werden, dass die Zeichnung

¹⁾ E. v. Sacken, Grabfeld XXIV, I, n. 1890. Historischen Sammlung des naturhistorischen Hof-museums. in Ramsauers Tagebuch Inventar, 25794 der pl. museums.

nur noch wenig hervortritt, durch Abscheuerung schwer kenntlich und stellenweise völlig verwischt ist. Die nachstehende Figur 3 zeigt, was der Verfasser und namentlich Herr J. Lahoda, dem als Zeichner dieser Abbildung ein gut Stück



Fig. 3 Gravierungen der Bronzeschale Fig. 2 (auf $\frac{3}{17}$ verkl.).

Wiedererkennung vorbehalten blieb, mit Sicherheit gesehen haben. Die Schale ist offenbar schon in alter Zeit zur Reinigung wiederholt scharf ausgerieben worden: außerdem hat sich um die Mitte, an Stelle der sonst vorherrschenden

schwarzgrünen Patina, eine unregelmäßige Partie lichtgrünen fleckigen Kupferoxyds gebildet, in deren Bereich die Gravierung nahezu völlig verschwunden ist.

Die äußere Reihe enthält acht Thierfiguren, wovon sieben weidend und dabei langsam vorwärts schreitend gedacht sind. Eine derselben ist durch ein langes, fast gerades Horn, das trotz der schrägen Strichel nicht als schraubenförmig gewundenes Antilopenhorn aufzufassen sein wird, und durch Testikel vor den übrigen ausgezeichnet. Sonst sind sie gleich ausgestattet; aber die einzelnen Merkmale widersprechen einander so, dass keine zoologische Bestimmung möglich scheint. Dem Pferde eignen Schwanz, Mähne und etwa noch die Kopfform, nicht aber die kurzen Beine und die Phalangen der tatzenartigen Füße, am wenigsten natürlich das Horn. Dem Rinde fügen sich wieder die buschigen Schwänze, die Füße und die hornlosen Köpfe der meisten Exemplare nicht. Am ehesten dürfte man vielleicht annehmen, dass eine Herde gemeint sei, in welcher unter Pferden oder Schafen ein Stier oder Bock grasst. Deutlicher ist das achte Thier dieser Reihe, ein etwas kleinerer Fleischfresser mit aufgerichtetem, spitzhundähnlichem Kopf und hochgetragenen Ringelschwanz. Dieses Thier kann hier ebensowohl als Herdenhüter gedacht, als auch völlig gedankenlos zur Rauffüllung eingeschoben sein. In letzterem Falle soll es vielleicht einen Löwen vorstellen, wie er in archaischen Thierstreifen gern mit friedlichen Grasfressern abwechselnd dargestellt wird. Die S-förmige Krümmung des Schwanzes deutet direct auf ein katzenartiges Raubthier und findet sich fast regelmäßig wieder in orientalisierend-griechischen Darstellungen des Löwen.

Dasselbe carnivore Thier war in der inneren Figurenreihe fünfmal in gleicher Ausführung mit fünf menschlichen Figuren abwechselnd dargestellt. Hier ist die Zeichnung sehr lückenhaft erhalten. Die menschlichen Gestalten, mit überlangem, rossschweifähnlichem Haar und gestreifter Lendenbedeckung, waren, wie alle Thierfiguren, nach links gewendet und, wahrscheinlich stark ausschreitend, in einer jetzt (vielleicht auch von jeher) undeutlichen Weise mit den vor ihnen schreitenden Raubthieren in Beziehung gebracht.

Die ganze Zeichnung ist barbarisch, aber doch in entfernter Nachbildung orientalisierend-griechischer Muster entstanden. Ersteres braucht nach der bemerkten Schwierigkeit zoologischer Bestimmungen nicht mehr bewiesen zu werden. Letzteres zeigt sich in der Anlage concentrischer Streifen einander gleichmäßig folgender oder symmetrisch abwechselnder Figuren - erinnert sei aus etwas jüngerer Zeit an die beiden Berliner Nikostheneschalen (Wiener Vorlegeblätter 1886 Taf. VII), in denen längst Nachbildungen von Metallwaren erkannt sind . . .

nicht minder aber auch in verschiedenen Einzelzügen der Darstellung. Hieher gehört das Weiden der grasfressenden Thiere im Gegensatz zu den Raubthieren, die mit aufgerichtetem Kopf, geöffnetem Rachen, vorgestreckter Zunge und gehobenem Schwanz drohend einherschreiten. Diesen Gegensatz drückt die italische (etruskische und venetische) Kunst in Nachahmung anderer griechischer Muster häufig dadurch aus, dass sie den Pflanzenfressern Ranken, den Carnivoren Thierbeine u. dgl. ins Maul gibt, was hier nicht der Fall ist.

Die Zeichnung ist schwerlich in Hallstatt oder dessen Umgebung entstanden, sondern irgendwo im Zwischenland, etwa in Oberitalien, im Norden der Balkanhalbinsel, oder gar noch weiter südlich, in Mittelitalien, kaum in Westgriechenland. Unter den figürlich verzierten Bronzeblechen Olympias findet sich manches, was nicht außer aller Vergleichbarkeit steht, z. B. das Fragment Olympia IV Taf. XXXVII 688, welches Furtwängler l. c. S. 98 allen übrigen Werken orientalischi-griechischen Stils voranstellt, weil es sich stilistisch eng an die Denkmäler der ausgehenden geometrischen Kunstrichtung anschließt. Auch hier ist der Löwe noch ein halber Hund, nur durch den Schwanz differenziert, das vorangehende herbivore Thier, allerdings nur zum Theile erhalten, zoologisch unbestimmbar, das Ganze äußerst ungeschickt und roh. Eine ähnliche, halb orientalisierende Übergangsstufe vertreten bekanntlich auch andere festländisch-griechische Arbeiten (böotische Bronzebleche, frühattische Vasen); doch ist in all diesen Werken unvergleichlich mehr stilistische Sicherheit und inneres Leben als in der Schalengravierung aus Hallstatt. In der letzteren möchten wir also eher das Zeugnis einer nicht griechischen, barbarischen Hand erblicken.

Bleibt uns somit die Wahl zwischen dem Norden der Balkanhalbinsel und Italien, so möchten wir uns, obwohl man jenen gern zur Erklärung unvermittelter Erscheinungen im östlichen Mitteleuropa (namentlich in Ungarn und Galizien) hypothetisch heranzieht, eher für letzteres entscheiden, freilich mit allem Vorbehalt, den uns der unzulängliche Stand unserer Kenntnisse dictiert. Nach Italien weisen, vorläufig wenigstens, Gestalt und Ausstattung des Gefäßes, E. v. Sacken fand es ganz singular; wir können im Augenblick wenigstens auf eine nahe Analogie hinweisen, das Stück *Mon. ant. accad. Linc. IV Atl. VIII 3* aus einem ziemlich reichen Fossa-Grabe von Narce (l. c. Sp. 419, Atl. IV 14 a—c), welches unter anderem einen Bronzepalstab und mehrere sehr alterthümliche Kahnfibeln enthielt. Das Stück ist etwas einfacher und weniger gefällig, im ganzen aber gleich geformt und mit 0,32^m Höhe auch nur um weniges kleiner. Dann kommen in Betracht als tektonisch nahverwandte Gebilde, wenn auch anderer Bestimmung

und anderen Stoffes, jene in ganz Etrurien so häufigen thonernen Gefäßuntersätze mit schalenförmigem Obertheil, sphärischem Knauf und konischem Fuß (vgl. z. B. l. c. VII 7; 21; Sp. 262, ferner Sp. 243 f. mit doppeltem Knauf, wie das kostbare Bronzeexemplar aus dem Grabe Regulini-Galassi Mus. etr. It. XVII 1). Sie sind gewiss Nachbildungen getriebener Bronzeoriginale, wie so viele keramische Arbeiten aus den jüngeren Fossagräbern (660–600 v. Chr. nach St. Gisell, v. Duhn u. a.). Diese Imitationen deuten auf starken Metallimport und sind viel sicherer locale Producte als die Bronzen, welche ja zum Theile, wie unser Hallstätter Stück, weit nach Norden gewandert sind. Somit lehren uns die mittellitalischen Parallelen doch nur eine Gegend kennen, wo solche Bronzen häufiger gewesen sein müssen: sie sagen uns aber, streng genommen, nichts über die Provenienz unseres Hallstätter Gefäßes. Nur die zeitliche Entstehung desselben werden wir, nach der Chronologie der tombe a fossa, ungefähr bestimmen und ins siebente Jahrhundert verlegen dürfen. Auch die Zeichnung weist auf diese Zeit. Später beherrscht der orientalisierende Stil in viel ausgesprocheneren Formen Italien, und für eine solche Zeichnung scheint kaum mehr Platz auf der ganzen Halbinsel.

Das zweite Stück, zu dessen wiederholter Publication wir eine hier nur ganz kleine Berichtigung liefern möchten, ist das bekannte La Tène-Eisenschwert mit graviertem Bronzescheide aus Skeletgrab 604 vom Salzberg, Mitth. der Centr.-Comm. N. F. I 4 Taf. II (darnach auf $\frac{1}{4}$ verkleinert in nebenstehender Figur 4). Dieser Kupferstich in Originalgröße ist eine sehr feine, im ganzen correcte Arbeit, an der freilich in den Einzelheiten fast überall kleine Unrichtigkeiten auszusetzen sind. Diese sind unwesentlich und beschränken sich auf übersiehene Füllungen der Ornamentbänder, sowie auf mehr oder minder unbedeutende Abweichungen der Figurenzeichnung im ganzen größeren, parallel umrahmten Theil der Scheide. Störender sind die Verstöße im untersten, dreieckigen Abschnitt vom letzten Querband bis zur Spitze des



Fig. 4. Eisenschwert mit graviertem Bronzescheide aus Hallstatt.

¹⁾ Aus Übersichtsband II, Heft 8, 10 des Werkes „Die österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild“. Des Chêch dieser Abbildung ist mir von der k. k. Hof-

und Staatsdruckerei in Wien erhalten mit der Redaction des genannten Werkes zur Veröffentlichung an dieser Stelle freundlich geliehen worden.

Schwertes. Hier bildete die schlechtere Erhaltung — durch scharfe Abscheuerung ist die Partie mit vielen parallelen Kratzlinien bedeckt, außerdem hat ein in der Figurengruppe aufgewachsener Eisenoxydbuckel der Klinge das Scheidenblech kreuz und quer gesprengt — eine starke Verlegenheit für den Zeichner und den Beschreiber. Zudem bot diese Gruppe von Haus aus den einzigen etwas complicierteren Theil der figürlichen Decoration.

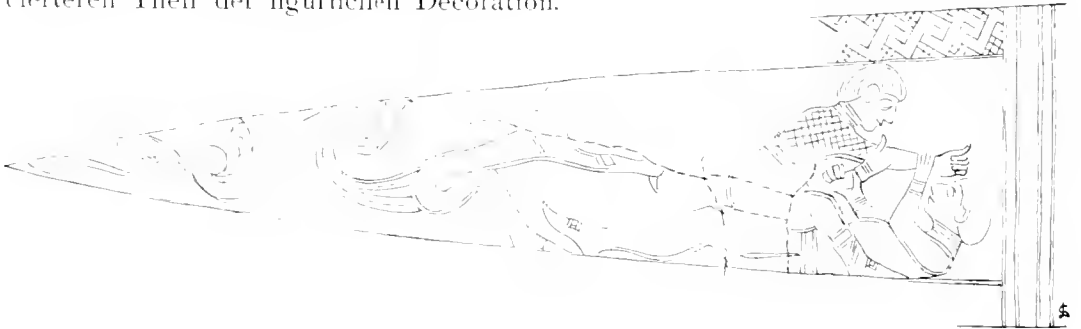


Fig. 5 Gravierte Figuren auf dem untersten Theile der Schwertscheide Fig. 4 (auf 7, verkl.).

E. v. Sacken beschreibt sie, wie folgt: „Hier sehen wir zwei Faustkämpfer ringen. Der Eine derselben hat seinen Gegner bereits zu Boden geworfen, so dass dieser auf dem Rücken liegt, und ist im Begriffe ihm einen Faustschlag auf die Stirne zu versetzen, was der Überwundene zu hindern sucht, indem er den Sieger bei den Handgelenken fasst.“ (In letzterem Punkte entspricht die Beschreibung dem Original besser als die Zeichnung, in welcher die Linke des Siegers und die Rechte des Besiegten zu einem vom letzteren ausgehenden fußförmigen Gliede zusammengewachsen sind.) „Die beiden Pugiles haben keine Cesten in den Händen. Die Gruppe ist sehr wohl dem Raume angepasst, die Gestalt des auf dem Niedergeworfenen halbsitzenden Pankratiasten lebendig; der letztere aber ist zu lang gerathen, indem sein mit spitzem Schnabelschuh bekleideter Fuß erst weit links sichtbar wird. Etwas räthselhaft, leider auch durch den gerade hier durchgewachsenen Eisenrost undeutlich, erscheint die weitere Zeichnung gegen die Spitze zu: man sieht hier noch einen aufgestellten menschlichen Fuß und ein eigenthümliches stilisiertes Blattornament. Der Fuß gehört zu keiner Gestalt; es scheint, dass der Künstler beabsichtigte, noch eine solche anzubringen, dann aber wieder davon abgieng“ u. s. w.

Dies ist hauptsächlich dahin zu berichtigen, dass die Gruppe aus drei ganzen Figuren besteht. Zwei davon hat Sacken richtig beschrieben: die dritte (der

³⁾ Die Correctur dieses Abschnittes, wie sie in dem Custos des naturhistorischen Hofmuseums Herrn J. Szombathy, für obigen Abbildung gegeben ist, verdanke ich

„aufgestellte, zu keiner Gestalt gehöriger“ Fuß) ist eine bis zum Halse vollkommen deutliche, ungefähr parallel zu dem Sieger im Faustkampf halbsitzende Mannesgestalt, welche den rechten Arm horizontal vorstreckt und den linken Fuß des Siegers oberhalb der Spitze festhält, so dem Besiegten zu Hilfe kommend. Was in nebenstehender Hilfszeichnung (Fig. 5) davon in ganzen Linien gegeben, ist sicher; ergänzt wurde nur der Kopf, für welchen auf der Kupfertafel allerdings kein Platz ist. Allein die Publication ist hier durchaus ungenau; es beträgt z. B. der Abstand vom Ellbogen der dritten Figur bis zum oberen Rand des Bildfeldes auf der Bronze 0,014^m, auf der Kupfertafel nur 0,010^m. Dadurch verschwand auf dieser der Raum für den allerdings auch im Originale nicht mehr sichtbaren Kopf, der aber doch sicher einst vorhanden war und darum in der Hilfszeichnung mit Punktlinien angegeben wurde. Von einem isolierten Fuß oder Bein kann also ebensowenig die Rede sein, wie von einem *ἄλλοις γέζου*, den Gurlitt (Verh. d. 42. Philol.-Vers. S. 310) hier „in einer lebendig aufgefassten Gruppe“ zu erkennen glaubte. Diese ist bis auf den ornamentalen Abschluss ganz naturalistisch; das neue Motiv, das Zurückhalten des Siegers am Fuße, wird sich vermutlich aus archaisch-griechischen Bildwerken nachweisen lassen, — mir ist momentan kein solcher Beleg gegenwärtig.

Jetzt erklärt sich auch besser als bisher die eigenthümliche Aufügung des abschließenden Pflanzenornamentes an das Gesäß der dritten Figur. Es ist eine bekannte Eigenthümlichkeit des La Tène-Stiles, welche sich schon in venetischen Arbeiten der jüngeren Hallstattperiode findet und im germanischen Stile des Nordens bis ins zehnte Jahrhundert n. Chr. fortlebt (vgl. z. B. die Runensteine von Jällinge). Menschen und namentlich Thierkörper mit ihren Extremitäten in Ranken auslaufen zu lassen. Dies ist auch hier geschehen: das Ornament vertritt gleichsam die Stelle des nach rückwärts gestreckten zweiten Beines der bisher verkannten Figur, und dieses in ein Ornament verwandelte Bein hat damit (hatte vielleicht auch in der Vorlage des Zeichners) ungefähr die gleiche Lage, wie das gewaltsam zurück gehaltene linke Bein des Siegers. Solche durch den Raumzwang in unnatürliche Spreizstellungen der Beine gebrachte Kämpferfiguren sind ja in der archaischen Kunst nichts Seltenes. Die hiemit nachgewiesene dritte Figur der Gruppe ist allerdings, der Verengung des Bildfeldes entsprechend, schmaler gezeichnet als die beiden andern, was namentlich am Oberkörper auffällt, und hat dadurch einen schlangenartigen, schon halb ornamentalen Charakter angenommen, den die Vorlage nicht geboten haben dürfte.

Wien.

MORIZ HOERNES.

Nachlese zu griechischen Inschriften.

I.

Eine Wundergeschichte der zweiten Stele aus dem Asklepiosheiligtume von Epidaurus (Éγγλμ. ἀρχ. 1885 S. 1 ff.; Fouilles d'Épidaure 2; Griechische Dialektinschriften 3340) ist bisher unverstanden geblieben. Es heißt nach P. Kavvadias Lesung und Ergänzung Z. 82 ff.:

— περί τέ|κνων. Ἄρτα ἐγκαιθεύδου[σα ἐνόπνιον εἶδε· ἐδόκει οἱ τὸν θεὸν εἶπαι] | ἐσσει-
σθαί γεναῖν καὶ ἐ|περωτήγιν 23 Stellen | τεργον, αὐτὰ δὲ ψάμεν ἐπι| 14 Stellen καὶ ἐκ
τοῦτου ἐντὸς ἐν|αυτοῦ ἐγένετο αὐτῶν οὐ|ός.

Nur dann hat die Erzählung Sinn, wenn der Gott mit der Zusicherung des Kindersegens in zuvorkommender Weise die Frage verbindet, ob die Hilfesuchende männliche oder weibliche Nachkommenschaft wünsche, und die Frau gemäß der Antwort, sie wünsche einen Sohn, binnen Jahresfrist wirklich einem Sohne das Leben schenkt.

Mit Berücksichtigung des Umfanges, der nach Kavvadias Abdruck den noch unergänzten Lücken zukommt, versuche ich folgende Lesung:¹⁾

καὶ ἐ[περωτήγιν, πότερον ἄρρενα ἐπι|θυμέω ἢ θυγ|τέρων, αὐτὰ δὲ ψάμεν ἐπι|θυμεῖν
ἄρρενα καὶ ἐκ τοῦτου (oder auch καὶσάσσω) ἐντὸς ἐν|αυτοῦ ἐγένετο αὐτῶν οὐ|ός.

Den Wortlaut im einzelnen will ich nicht verbürgen, schon weil die Silbentheilung am Ende der Zeilen die Zahl der Stellen zwischen 50 und 54, selbst 55, schwanken lässt. Gleich in der ersten Lücke erlaubt der Ausgang -τεργον den Zweifel, ob nicht θυγα|τέρων zu ergänzen sei. Das Ny im Accusativ würde nicht befremden, vgl. Br. Keil, Gött. Nachr. 1809 S. 151. Auch der Einwand, das Wort bezeichne die Tochter im Verhältnis zur Mutter, wie in der ersten Wundergeschichte der zweiten Stele, während es hier nicht darauf, sondern nur auf das Geschlecht des zu erwartenden Kindes ankommt, schlägt nicht durch, da zum Schlusse der Geschichte auch οὐός, nicht etwa, wie I Z. 5, κέρος steht. So könnte man ἐπερωτήγιν von πότερον οὐόν ἐπιθυμέω ἢ θυγα|τέρων, αὐτὰ δὲ ψάμεν ἐπι|θυμεῖν οὐόν τεσείν mit einem Flickenworte ergänzen. Setzt man θυγ|τέρων, so muss ἄρρενα oder ἄρρεντέρων vorausgehen und folgen, und γεναῖν aus dem unmittelbar vorhergehenden ἐσσεισθαί γεναῖν ergänzt werden. Der Positiv ἄρρενα ist neben dem üblicheren Comparativ θυγ|τέρων

¹⁾ Über den jetzigen Zustand des Steines J. Eine vortreffliche Abbildung gibt P. Kavvadias Τέτραρον
Bauack, Aus Epidaurus 16; Philologus 1805 S. 23. τῶν Ἀσκληπιῶν ἐν Ἐπιδαύρῳ auf der Tafel zu S. 256.

vielleicht nicht unerträglich: dennoch wünschte ich, wie in der neuen schönen Bronzeinschrift aus Olympia ²⁾ *ταῖς δὲ γενεαῖς μὲν φυλάξαι* — *μετὰ ἐρσενατιέων μετὰ θελοπέων* und in der Formel *κατ' ἰσότητων* einer Inschrift aus Mantinea ³⁾ den Comparativ *ἰσότητων*. Da aber *ἰσότητων* nur in der zweiten Lücke, in der ersten aber wenigstens nach *πότερον* nicht Platz findet, ist diese weitaus gefälligste Fassung nur, wenn *πότερον* durch ein kürzeres Fragewort ersetzt wird, zu erreichen.

II.

Bei dieser Gelegenheit mögen zwei Einfälle zu anderen Heilgeschichten vorgebracht werden. Der Podagraleidende der letzten Erzählung der zweiten Stele Z. 134 ist wohl eher als ein *Τριζυζυζός*, wie J. Baunack, Studien I 111 dachte, ein Mann aus Kios: *Κιζυζός*, wie wir unter den Geheilten Leute aus Thasos II Z. 6 und Lampsakos I Z. 100 begegnen.

Ein *Κιζυζός* ist auch in einer attischen Inschrift verkannt worden. Auf der Basis IV 2 2773 b, jetzt im Nationalmuseum zu Athen, ist nicht mit Lolling und Köhler

Ἡερῖστερὰ Ἄν|υ|βρω|γος
 Ἀν|ακρυ|ναστέως θε|υ|γάτη|ρ
 Ἀρίστωνος Δεζυζυζοῦ γυνή

sondern, da ein *Δεζυζυζός* in einer Inschrift des vierten Jahrhunderts unerhört wäre, *Ἀρίστωνος δὲ Κιζυζοῦ γυνή* zu lesen. Die sorgfältig gearbeitete Basis trug, wie eine Einarbeitung auf der Oberseite beweist, eine Stele und gehört auch der Schrift nach sicherlich in die Zeit vor Demetrios Grabgesetzgebung.

Sollte ferner der Arybbas, dem Andromacha ἐξ Ἀπειρώ II 60 einen Sohn schenkt, nicht ein Fürst der Molotter sein? Allerdings wissen wir von ehelichen Beziehungen des bekannten Arybbas ⁴⁾ zu einer Andromache nichts und nur von einer Gemahlin des Königs, Troas, der älteren Tochter seines Bruders Neoptolemos und Schwester der Olympias. Deshalb mag in dem Arybbas ein anderer, älterer oder jüngerer Angehöriger des Fürstenhauses zu erkennen sein, allenfalls ein Sohn des Königs, deren CIA II 115 mehrere voraussetzt, leider ohne sie namentlich zu erwähnen.⁵⁾ In das Fürstenhaus der Molotter weist auch der Name

²⁾ Jahreshefte I 197; zuletzt besprochen von Br. Keil, Gött. Nachr. 1899 S. 136.

³⁾ Br. Keil, Gött. Nachr. 1895 S. 340ff; nach Dittenberger, Hermes 1893 S. 472.

Jahreshefte des Instituts arch. Institutes Bd. III

⁴⁾ Reuss, Rhein. Mus. 1881 S. 161; Kaerst bei Pauly-Wissowa II 1495.

⁵⁾ Anakides nennt Paus. I 41 3.

Andromache; war doch Andromache, Hektors Gattin, der Sage nach Neoptolemos in das Land der Molotter gefolgt und Mutter des Ahnherrn der Könige, Molottos, geworden. Allerdings geht es nicht an, die Vermuthung damit zu begründen, es sei gleichgültig, wie der Mann heiße, dem die Frau ihr Kind verdankt, wenn sie beide gewöhnliche Sterbliche waren. Denn wie P. Kavvadias in seinem soeben erschienenen Buche über das Asklepiosheiligthum zu Epidauros 264 einleuchtend bemerkt, ist der ausdrückliche Zusatz, Andromache habe den gewünschten Sohn von ihrem Ehemann und nicht etwa von den irdischen Helfern und Stellvertretern des Gottes, beabsichtigt und berechnet. Immerhin scheint mir aber die Geschichte erheblich zu gewinnen, wenn es sich um hervorragende Persönlichkeiten, vielleicht noch Zeitgenossen handelt. Über die Zeit der Aufzeichnung der Heilurkunden Br. Keil, Athen. Mitth. 1895 S. 412 und P. Kavvadias S. 257.

III.

Nach Fourmont theilen Böckh CIG 1087 und Dittenberger CIGSept. I 119 folgende Inschrift („Megaris in ecclesia S. Demetrii“) mit:

ΝΕΙΟΧΟΥ
ΤΟΝΙΧΛΕΙΝΟΝ
ΜΕΝΟΝΟΙΚΟ

„In his reliquiis ceteroquin obscurissimis alter quidem versus poëtici sermonis speciem prae se fert; nam ibi ni fallor τὸν [κ]λείνον . . . fuit, quod adiectivum a pedestris sermonis usu alienum est.“ Dittenberger. Ich vermuthete in ΤΟΝΙΧΛΕΙΝΟΝ vielmehr ΤΟΤΡΙΚΛΕΙΝΟΝ und ergänze Z. 3 τὸν περιπέμενον εἰς τὸν. Über die Triklinien und Speisesäle (oeci) Marquardt-Mau, Privatleben der Römer² 303; Weihungen von τρικλίαις z. B. IGSI 4; Inscr. Ponti Euxini I 86; eine Inschrift τῆς τρικλείου ἑστῶν ἀλλοτριῶν καὶ ἀκροατῶν führt O. Kern, Archäol. Anz. 1894 S. 82 unter seinen Funden in Magnesia an. Über Triklinien ähnliche Anlagen in einem bei Megara aufgedeckten Gebäude D. Philios, Ἐφημ. ἀρχ. 1890 S. 37 Taf. 4. Παρέχειν Διόγγιτον — — καὶ κλίνας καὶ τραπέζας εἰς δύο τρικλίαις wird bei dem Opferfeste dem Pächter zur Pflicht gemacht in der Urkunde über die Verpachtung des Heiligthums des Egrotos Amer. Journ. of arch. 1869 p. 44 (Michel, Recueil 1350) Z. 20, auf Grund deren ich eine Ergänzung der Inschrift CIA II 1001 (Z. 2 οἱ ἀρχιεῖδες ἐπέθεσαν [τὸ εἶσθον τοῦ Ἱεροδότης]) an anderer Stelle vorlegen werde.

IV.

So vortreflich M. Holleaux kürzlich (Revue des études grecques 1897 p. 297) die von A. Milchhöfer in Kleitor aufgefundenen und in den Athen. Mitth. 1881 S. 304 Beilage 1 veröffentlichten Briefe des Bundes der Magneten und der Stadt Demetrias an die Kleitorier erklärt und ergänzt hat, bedürfen doch noch Einzelheiten der Verbesserung.

A Z. 5 liest Holleaux: ὄμ[εῖς] κ[α]λῶς κ[α]θ[ὲ]ρ[ε] κ[α]ὶ τοῖς Μ[α]γ[νη]σί[α]ις δέδ[ε]κεται [π]ρονομή[ε]ν[τες] ἔσ[τε]τε ὄπω[ρ]ε τὰ τή[μ]ια ἀναγροφ[ῆ]ι κτλ. und in dem zweiten Briefe an der entsprechenden Stelle B Z. 1: κκλῶς [ε] ὄμ[εῖς] ἔ[σ]τε προνομή[ε]ν[τες] ὄπω[ρ]ε κτλ. Ich schlage, dem Sprachgebrauche und, soviel ich sehen kann, ungefähr auch der von Milchhöfer angegebenen Ausdehnung der Lücken entsprechend, ποιήσατε δ' ὄμ[εῖς] κ[α]λῶς κτλ. π[ρ]ονομή[ε]ν[τες] und κκλῶς [ε] ὄμ[εῖς] ποιήσα[τε] προνομή[ε]ν[τες] vor.

B Z. 24 ff. wird der auserlesene Platz bezeichnet, auf dem in Kleitor die Stele mit den Ehrenbeschlüssen aufgestellt werden soll: γράψαι δὲ [κ]αὶ πρὸς τοῖς Κλειτορίοις καὶ τοῖς Πατρίαις ὄπως ἐκεί[τε]ρο[ι]· τόδε τὸ ψήφ[ισ]μα ἀναγροφ[ῆ]ις εἰς στήλ[ην] γυλιθόνην ἀναθῶσιν καὶ παρ' αὐτοῖς. Κλειτόριοι μὲν ἐν τῇ ἀγορᾷ· ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Π — — τ[α]ύ[της] παρὰ τ[ὴ]ν Ἀσκληπιόν? Πατρίαις δὲ κτλ. In der Göttin erkennt Holleaux Παλλᾶς; das Epitheton zu enträthseln, will auch mir nicht gelingen. „Pour le nom du dieu, il commençait par A—. Le second de ces deux éléments pouvant avoir été un Σ, ce groupe mutilé d'initiales semble justifier le supplément Ἀσκληπιόν, et nous savons effectivement par Pausanias que Asklepios possédait à Kleitor un hiéron vénéré.“ Ich glaube der Wahrheit näher zu kommen, wenn ich in noch engerem Anschlusse an Milchhöfers Abschrift, die Holleaux mit glänzendem Scharfsinne so vielfach zu Ehren gebracht hat, παρὰ τὸν Ἀσκληπιόν vermüthe. Ein Standbild des Ahnherrn der Azanen und zugleich Vaters des Eponymos der Stadt darf in Kleitor vorausgesetzt werden.

V.

Die Formel κκλῶς ποιῆν glaube ich auch in einem anderen Briefe, den uns ein in Delphi gefundener Stein erhalten hat, einsetzen zu sollen.

In dem Schreiben der Oaxier an die Nitoler, das E. Szanto, Das griechische Bürgerrecht S. 1 erläutert, liest Haussoullier, Bull. de corr. hell. 1882 p. 101 Z. 18 f. ὄμ[ε]ς δὲ δίκαια ποιήσατε προσιδδόντες ὄπω[ρ]ε εἴ τις κ[α] ἀδική[σ]ι κ[α]τὰν ἀπολόγηται ὄψ[ε] ὄμ[ε]ων. Ich bessere κκλῶς ποιήσατε und κω λόγηται. Z. 13 füllt συνέραξε δὲ ἀποθάνοντες τῶ ἱερᾶτονος ἐν Κόπρωι· κίχρηκλῶτος γενέσθαι· κτλ. auf; denn ich erinnere mich nicht, συνέραξε je

so gelesen zu haben, wenn auch sprachlich der Gebrauch verständlich wäre. Daher darf die Frage aufgeworfen werden, ob nicht mit einer dem hellenistischen Griechisch ganz geläufigen Wendung⁶⁾ *συνέρξαι δὲ* zu schreiben ist. Z. 10 ist *καταχραζὼν δὲ τὰ λύτρα ὁ Ἐπιπλάτης οἰκέ[ων παρ'] ὑμῖν* nothwendig in *οἰκέ[ε]?* zu ändern.

Ein Brief Kaiser Hadrians an die Stadt Delphi Bull. de corr. hell. 1882 p. 452 beginnt nach Haussoulliers Lösung Z. 4: *καὶ εἰς τὴν ἀρ[χὴν] [.] . . . τῆς πύλαις καὶ εἰς τὴν τοῦ κατέχοντος α[.] . . .* KEI *ἀναφορῶν ἡγοῦμαι δικαίως ὑμῶν κτλ.* Ich ergänze: *καὶ εἰς τὴν ἀρχαίαν δὲξάν τῆς πύλαις καὶ εἰς τὴν τοῦ κατέχοντος α[ὐτῆν θεοῦ ἀπρέ]κειαν ἀφορῶν.* Der Gebrauch von *κατέχειν* ist bekannt: *ἀπρέκεια* als Eigenschaft seiner Sprüche (vgl. ρ 154 *ἀπρεκέως γὰρ τοῦ μαντεύσασθαι*, Aret. p. 38, 10 Ermer. *μάντις ἀπρεκέως*) ist auf den Gott selbst übertragen. Vgl. Dittenberger, Sylloge² 2 Z. 28.

VI.

In der bekannten Verwünschung auf einer im Gebiete der Bruttier gefundenen Bleitafel, zuletzt veröffentlicht von G. Kaibel IGSI 644, O. Hoffmann in Collitz Sammlung 1058, R. Wünsch, Defixionum tabellae Atticae p. IX, Michel, Recueil d'inscriptions grecques 1329 und soeben gut erläutert von Erich Ziebarth, Gött. Nachr. 1899 S. 123, ist der Anfang der fünften Zeile unerklärt geblieben. Es heißt Z. 2 ff.: *τὸ ἡμάτιον] τὸ πελλὸν τὸ [ἔλαρε — καὶ σ]ὺν ἀποδίδωσι καὶ [ἀρνεῖται ἔχουσα? κα]ὶ γρήται καὶ ἔσται: Π] ἔσται ἀνθε[ίη τῶ:] θεῶ δυνάμει ἀπλοῦν.* Kaibel meint „expectaveris ἔστω“, dem Sinne nach angemessen, aber mit den erhaltenen Resten nicht zu vereinigen. Ich vermuthete *καὶ ἔσται: πῆ ἔσται.* Verwünscht wird, wer das Himation genommen hat, es nicht zurückgibt, den Besitz leugnet, es gebraucht und, wie der Denkweise des Volkes sehr entsprechend zugesetzt wird, recht wohl weiß, wo es ist.

In einem nur durch ältere Abschriften bekannten „Trostbeschlusse“ aus Neapel liest Kaibel IGSI 757 Z. 9 ff.: *Αἰκαίω Πωλλίωνι ἀνδρὶ τοῦ ἡμετέρου πάριτος πατρὸς τε προλευτοῦ ἐπεικῶς καὶ ἀξίως τῆς πύλαις ἀναγεγραφε(συνότι) τόπον εἰς κηδείαν δίδεσθαι.* nicht ohne zu *ἀναγεγραφεσυνότι* ein Fragezeichen zuzusetzen und ausdrücklich zu bemerken, dass etwa *ἐπεικῶς προσῶντι* erwartet werde. Diese Vermuthung trifft das Richtige, und das Wort, das ihr entspricht, ist geradezu überliefert. „ANAFPAΦ. Morillonius apud Metellum, sed super AF litteris scriptum ex Vallam- berto ΣΤ, quod si ET esse vel potius EF sumas, suspiceris fuisse scriptum

⁶⁾ Beispiele gibt O. Glaser, De ratione quae inter- sac. III II I apparet 30. cedit inter sermonem Polybii et eum qui in titulis

ΑΝΑΓΕΓΡΑΦΕ.“ Dieser Sachverhalt führt weder auf Mommsens ἀναγγραφ(ε)όντων „qui patrem habeat decurionem scribatu fungentem“ noch auf Seadigers ἀναγγραφ(ε)ουκότων, sondern einfach auf ἀνασπραφ(ε)ώντων).

VII.

Die Inschrift eines großen Cippus aus Akrai in Sicilien, heute nur in zwei Bruchstücken erhalten, aber in vollständiger Abschrift auf einem anderen Steine überliefert, zuletzt IGSI 217 veröffentlicht, gibt eine Liste von 24 meist zwei-zeiligen Posten, die allemal erst einen Mann im Dativ mit Vatersnamen, einigemale auch mit einer Bezeichnung, in der man ein Demotikon vermuthen darf, dann, etwas eingerückt, nach dem augenscheinlich abgekürzten Worte θερι eine Ortsbezeichnung nennen. Als Beispiel diene Z. 3 f.:

Φιλωνίδου Φιλωνίδου Μαρτυρονῶ
θερι ὑπὲρ τὸ Κορεῖον.

Es ist von Wert, diese Ortsbezeichnungen übersichtlich zusammenzustellen:

ὑπὲρ τὸ Κορεῖον einmal Z. 4.

ὑπὲρ τοῦ Κορεῖου sechsmal Z. 6; 8; 20; 20; 31; 33.

ὑπὲρ τοῦ Κορεῖου zweimal Z. 10; 12.

πρὸς φρητίαις zweimal Z. 16; 18.

ὑπὲρ τὸ Ἀφροδίσιον zweimal Z. 2; 22.

πρὸς τῶν Ἀρτεμιτίῳ einmal Z. 27.

ἐν βαλσάμοις? πρὸς τῶν Ἀρτεμιτίῳ einmal Z. 14.

πρὸς πλυνίαις einmal Z. 35.

πεπιζελαι? zweimal Z. 37; 39.

πρὸς Ακρίαις μασιθαῖς zweimal Z. 11; 17.

ἐν θρι[σ]? Κοκκαρινοῖς einmal Z. 13.

ὑπὲρ τῶν πόλων τῶν Σελωνοντίων zweimal Z. 15; 19.

ὑπὲρ τῆς θαλάμης? πρὸς τῶν οἴκῳ einmal Z. 24 f.

Für die Erklärung der Inschrift ist bestimmend die Bedeutung, welche dem abgekürzten Worte θερι beigelegt wird. Göttling vermuthete darin eine Bezeichnung für „Acker“ und sah in der Urkunde ein Verzeichnis von Pächtern und den ihnen seitens der Stadt Akrai nach dem Hieronischen Gesetze zugewiesenen Grundstücke. Diese Auffassung widerlegte Degenkollb, ohne mit seiner Deutung

Vgl. K. Buresch, Aus Lyden 63.

θεῖον ἔκιστον gleich οὐκ ἐπιβεβῶν glücklicher zu sein. Als letzter Herausgeber äußert sich Kaibel: „Legendum puto θεῖον, ita ut significatum sit quo loco singuli agri singulis hominibus adsignati siti fuerint. Cur adsignati sint quave lege, plane hoc obscurum, neque illud intellegitur quo ordine enumerentur.“ Aber auch gegen diese, wie die früheren Erklärungen, scheint mir die Allgemeinheit und Unbestimmtheit zu sprechen, mit der einzelne Orte selbst dann bezeichnet sind, wenn sie in einer und derselben Gegend liegen. Die ganze Ausdrucksweise ist ohne weiteres verständlich, wenn es sich nicht um Grundstücke, sondern um Plätze oder vielmehr Posten handelt und das Verzeichnis ihre Zuteilung an einzelne Bürger zum Zweck des Wachdienstes, doch wohl in Kriegszeiten, bucht. Zum Vergleiche bietet sich die Liste der Wächter von Oxyrhynchos (Oxyrhynchus Papyri XLIII verso), wo ganz ähnlich mit ἐν, ἐπὶ oder πρὸς — so deutet v. Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1898 S. 670 einleuchtend das von den Herausgebern missverstandene, nur zufällig wie ρ aussehende Zeichen — die Posten bezeichnet sind: πρὸς (ausgeschrieben III 1) τῆς οὐκίτης, πρὸς τῆς πορρονῆς ἐκκλησίης, ἐν ἄκροφ ῥύμεης, ἐν τῷ Σαρραπίφ, πρὸς τῆς Αἰροναῆς πύλης u. s. w. Aus dem Bedürfnisse der Umstände erklärt sich das öftere Vorkommen oder die nur einmalige Erwähnung eines Platzes, die scheinbar willkürliche Anordnung durch den Zufall des Loses, wenn angenommen werden darf, dass mit dem Namen des Wächters oder Führers der Abtheilung zugleich das den Posten anweisende Los gezogen wurde. Solche Bestimmung durch das Los zu treffen, lag nahe und wird durch Aineias Takt. 3 ausdrücklich bezeugt: Belesenen sind wohl auch andere Stellen gegenwärtig. Auffällig ist nur die Thatsache, dass in nicht weniger als fünf von vierundzwanzig Fällen, wie absichtlich, Väter und Söhne (Z. 5, 7; 30, 32) und Brüder (Z. 9, 11; 15, 17; 30, 38), allemal unmittelbar hintereinander genannt, dieselben Plätze erhalten; vielleicht war da die eine Zuteilung für die andere schlechthin maßgebend. Indes will ich auf Zuweisung durch das Los nicht zuviel Gewicht legen: wer an sie glaubt, mag zu den Dativen ἐπεκκληρώθη hinzudenken, wer nicht, ein anderes Verbum; dass die Art der Ortsbezeichnung meiner Vermuthung ungleich günstiger ist als den Erklärungen meiner Vorgänger, wird zugegeben werden. θεῖον mag einfach „Stellung, Stand, Posten“ zu deuten sein; an die spätgriechische Verwendung des Wortes zur Bezeichnung einer großen Truppenabtheilung und eines militärischen Verwaltungsbezirkes sei wenigstens erinnert. Die Abkürzung, die von vier Buchstaben einen spart, kann befremdlich scheinen; aber auch attische Inschriften kürzen ἐργος statt ἐργον CIA II 803 c 25; 812 b 150; τριάρχη statt τριάρχεις II 804

Ba 68: ἐντελ statt ἐντελῆ, II 704 b 33 u. a. m.¹⁾ noch eine späte Inschrift aus Chalkis (Dittenberger, Sylloge² 123) ζῆλ statt ζῆλζ.

VIII.

Eine Inschrift aus Neapolis in Thrakien (Kavalla), herausgegeben von L. Heuzey, *Monuments grecs* I 4 (1875) 27 und *Mission archéologique en Macédoine* 21, wieder abgedruckt von Dumont-Homolle, *Mélanges d'archéologie et d'épigraphie* p. 148 n. 110^b und M. G. Dimitsa, *Μυσεδωνία* 757, lautet angeblich:

Ἀπολλοφάνης
 νεοκτόρος
 Ἡερθενωθός
 κρεσφολάξιον.

„Apollophanes néocore a fait construire la boucherie du Parthénon.“ Das Wort κρεσφολάξιον („plus régulièrement κρεσφολάξιον“) ist sonst nicht bekannt; aber seine Bedeutung, meint der Herausgeber, könne nicht zweifelhaft sein. „On devait appeler ainsi l'édifice où l'on gardait la chair des victimes destinée à la nourriture des prêtres: c'était comme la boucherie du temple qui rappelle la culina souvent mentionnée dans les inscriptions latines à côté des édifices sacrés.“ Dieser Verweis ist meine Bedenken gegen κρεσφολάξιον zu besiegen nicht geeignet: in der Fassung der Weilinschrift ist auch das Fehlen des Artikels vor κρεσφολάξιον befremdlich. Leider vermag ich nicht festzustellen, was auf dem Steine steht. In seinem Reisewerke gibt nämlich Heuzey das zweite X des Wortes Ἡερθενωθ[ος] theilweise zerstört N, auch den folgenden Buchstaben als nur theilweise deutlich und in der Umschrift den letzten Buchstaben in runder, nicht in eckiger Klammer, so dass O das letzte Zeichen dieser Zeile zu sein scheint; in den *Monuments grecs* dagegen erscheint, abgesehen von der Einrückung der zweiten und vierten Zeile, NO völlig erhalten und die Stelle des bei Heuzey's Lesung erforderlichen Σ durch einen Punkt angedeutet. Ist der Sachverhalt auch nicht völlig klar, so erlaubt er doch die Vermuthung, dass in dem vermeintlichen Worte Ἡερθενωθ(ος) vielmehr Ἡερθένω: τῆ stecke; und in der nächsten Zeile zu Anfang das K, sei es nun verlesen oder verschrieben, für X zu nehmen, ist sicherlich nicht zu gewagt. Somit glaube ich lesen zu sollen:

¹⁾ Beispiele: sammelt J. Simon, *Zeitschrift f. d. osterr. Gymn.* 1841 S. 710, der aber irrig in der ersten Inschrift Bull. de corr. hell. II 207 diese Art

der Abkürzung „als consequente Erscheinung“ vorzufinden meint; es handelt sich lediglich um die bekannten Genetive mit -ζο statt -ζοζ.

Ἀπολλοφάνης
 νεωκόρος
 Παρθένω[ι: τ]ῷ
 χ'ρσοφύλακτον.

Apollophane weihte als Neokoros der vornehmsten Göttin seiner Stadt, der Parthenos, einen Raum oder ein Gebäude als Archiv. Die Benützung von Heiligtümern zur Aufbewahrung öffentlicher Urkunden ist bekannt.⁹⁾ Damit man bei Παρθένωι nicht etwa den Artikel verlange, sei auf Weihungen aus der taurischen Chersonesos, Berliner Sitzungsberichte 1805 S. 514 und 515 verwiesen.

IX.

In einer späten Grabschrift des Nationalmuseums zu Athen, deren Herkunft ich noch nicht ermittelt habe, heißt es Z. 8 ff.: δεύτερον ἢ μούρα ἢ πικτεβίπασιν ἐούσα πικτα νέον ταχύτητι: κατήγαγεν εἰς Ἄϊδαο. Die beiden Zeichen nach πικτε, die A. Hauvettes Abschrift, Bull. de corr. hell. 1889 p. 183 unentziffert ließ, sind wie die übrige Lesung sicher; ich deute πικτεβίπασιν: πικτεπιπασιν. Schwierig ist eine sonst unbezeugte Zusammensetzung πικτεβίπασιν anzunehmen; vielmehr wird πάντ' ἐπι: πᾶσιν abzuthemen und πάντ' adverbial zu fassen oder allenfalls πάντ' ἐπιπᾶσιν nach der bekannten Ausdrucksweise πάντ' εἰναι: τῶι zu erklären sein. Die Wendung klingt formelhaft. Die auffällige Erweichung von π zu β ist auf späten Steinen verschiedener Gegenden in mit ἐπι: beginnenden Namen zu beobachten. Ich führe an: Ἐραφρώων CIGSept. I 104 Megara; Ἐρακκρπία III 909 Kerkyra; Ἐρακκρπία Inscriptions of Cos 276; Ἐρίκτιτος, Ἐρίπτιτος, Ἐρίπτος, Ἐρικτωδῆ IGIns. III 023; 803; 905, sämtlich aus Thera:¹⁰⁾ Ἐρητος 1050 Therasia. Dass die Inschrift auch in den vorangehenden Zeilen die einzelnen Absätze: Ἀδρ. Ἀδοκλήης Ἀδοκλήους ἄρξας τῆ πατρῴου: λιτοργήσας δ' ἐπι: δέξας: μὴδενὸς ὕστερος ὄν: ἀλλ' ἐν δαπάναις ἀρέσσαντα durch kleine Zwischenräume sondert, kommt in der ersten Veröffentlichung nicht zum Ausdrucke.

X.

Die letzten sechs Zeilen einer langen choregischen Inschrift aus Delos lauten nach Abschrift des Herausgebers Pierre Paris, Bull. de corr. hell. 1885 p. 147 ff. unter der Überschrift Z. 70 καὶ οἷδε ἡγωνίσαντο τῶι θεῶι: folgendermaßen:

⁹⁾ Vgl. Dziatzko, Pauly-Wisowa II 553, zu dessen Nachweisen ich Darestes Zusammenstellung, Bull. de corr. hell. 1882 S. 243; Arch.-epigr. Mitth. XX 63 wo in der von mir besprochenen Inschrift zum Schlusse

ἀποτεβίπῃ zu lesen ist; (Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht 05 nachzutragen) finde.

¹⁰⁾ Dazu Hiller von Gärtringen in seinem schönen Werke über die Insel 179.

ζωθαρσοιδεῖ· Διονύσιος, Θράζων, Δημήτριος· ζω-
 μοιδεῖ· Θαρσόνων, Πρῶστρατος, Ηρώξενος, Αὐτοκρά-
 τορ, Ἀθηναίων· θαυμαστοποιεῖ . . . γ . . . ος, Ζώλος·
 δεῖ, Ἀρτεμῖος δεῖ, Ἀρτεμίδωρος δεῖ, [Ἀπολλωνί]ος δεῖ·
 ἐρχχιστής· Σωσὸ δεῖ, Νεῦρος, Ηζρ . . . ο·
 σίον, Πομπηστῆς, Ἀρχιθέδωρος.

Der Stein soll gut erhalten sein „auf dans le bas: plusieurs lettres des dernières lignes sont rongées et quelques uns des noms propres que j'ai lus à la fin ne sont pas tout-à-fait certains.“ Es wird also erlaubt sein, Z. 75 statt *Θράζων* zu vermuthen *Θράζων*, aber Z. 70 nicht etwa *Αὐτοκράτορ*, sondern *ζωθμοιδεῖς*, wie zuvor Z. 75 *ζωθαρσοιδεῖ* genannt sind. So leicht ist aber einem auffälligen Namen der vorletzten Zeile, *Νεῦρος*, nicht zu helfen. Dennoch wäre es verfehlt, die Lesung des Herausgebers anzuzweifeln. Nur darf *Νεῦρος* nicht als Eigenname gelten: als solchen möchte ich ihm selbst einem *ἐρχχιστής* oder ähnlichen Artisten nicht zutrauen. Auf *Νεῦρος* folgen nach P. Paris die drei Buchstaben *Ηζρ . . . ο*: stimmt auch der letzte nicht, so wage ich doch in *Νεῦρος Ηζρ . . . ο* *νευροσπῆστις* oder vielmehr *πστ* zu erkennen. Jetzt erst wird der sonst auffällige Singular *ἐρχχιστής* — oder vielmehr, da nur eine Tänzerin genannt wird, *ἐρχχιστή* — verständlich. Dass Marionettenspieler¹¹⁾ gut in die Gesellschaft der Wunderkünstler und einer Tänzerin passen, leuchtet ein. Erwähnt werden *νευροσπῆστι* schon von Aristoteles π. ζῴων ο p. 808 b 10: einem Fürsten wie Antiochos IX Kyzikenos (113 bis 95 v. Chr.) bereite es Vergnügen *καὶ νευροσπαστεῖν καὶ δι' αὐτῶ κινεῖν ζῶα πενταπύχνη κατέρχουσα καὶ κατέρχουσα καὶ ἕτερα πλείονα τοιαῦτα μηχανήματα* (Diod. Frg. XXXIV et XXXV 34 Dindorf). In Alexandrien wurden in der Kaiserzeit, wie wir durch Herons Buch über die Verfertigung von Automaten erfahren, eine Tragödie Nauplios und eine Apotheose des Dionysos mit Marionetten gegeben: und Athenaios berichtet I 10 c *Ἀθηναῖοι δὲ Ἡρωταίνῳ τῷ νευροσπῆστῃ τὴν σαρδὴν ἔδωκαν ἄρ' ἤε ἐνεθροισίον εἰ περὶ Ἑῶρητιδῆν*. So kann es nicht überraschen, im Jahre 172 v. Chr. auf Delos Marionettenvorstellungen zu begegnen. Die Namen der zwei Künstler — für so viele bietet die Lücke Raum — sind leider verloren gegangen.

Unter den *ἐρχχιστή* erscheint nach Paris Lesung außer *Νεῦρος* ein Künstler mit noch sonderbarem Namen: *Πομπηστῆς*. Wiederum steckt in dem vermeintlichen Eigennamen nur die Bezeichnung einer freilich sonst, soviel ich sehe, nicht bekannten Gattung von Artisten: den zwei *νευροσπῆστι* folgt der *πομπηστῆς* *Ἀρχιθέδωρος*. Seiner Ableitung und dem Zusammenhange nach muss das Wort

¹¹⁾ Vgl. A. Dürerich, *Polemella* 67.

einen Künstler bezeichnen, der sich der lateinischen Sprache bedient; in dem Sinne des lateinisch Sprechens begegnet $\xi\omega\mu\alpha\zeta\omega$ bei Appian *Ανν. 3.* 11. Dass an den Aufführungen, die im Jahre 172 v. Chr. auf Delos stattfanden, auch ein lateinisch redender Spassmacher oder Darsteller einer italischen Possenfigur, der Grieche Agathodoros aus Unteritalien oder Sicilien, theilnahm, erklärt sich hinlänglich durch die Ansehnlichkeit der von Th. Homolle¹²⁾ in ihrem Werden und Wachsen trefflich geschilderten römischen Colonie auf Delos schon in jener Zeit.

XI.

Die Inschrift aus Nisyros, die Hiller v. Gärtringen kürzlich IGIns. III 104 nach erster Veröffentlichung in den *Ath. Mitth.* 1890 S. 134 herausgegeben hat, ehrt *Ἐρωμαχόρου Δωροθέου Νεισύριον στρατευόμενον ἐν τραμμισίᾳ ἢ ἔνομια*¹³⁾ *Ἐδανδρία Σεραστὰ καὶ στεφανωθέντα ὑπὸ τῶν ρουλιῶν πλεονάκτις* — *καὶ ἱερατεύσαντα ἐν Νεισύρῳ τῶν Σεραστῶν* zgl. Wie der Herausgeber und schon H. van Gelder, *Mnemosyne* 1890 S. 250 zu bemerken nicht verfehlt haben, ist die Beziehung auf Rhodos klar. Es wird daher nicht zu gewagt sein, in einer rhodischen Inschrift dasselbe Schiff erwähnt zu finden. Der nur durch L. Ross Abschrift bekannte Stein IGIns. I 58, durch Nennung Vespasians datiert, führt in einer langen Reihe von Verdiensten, die sich *Ἐρωμαχόρου Φωνίππου Κλάσιος* erworben hat, auch seinen Dienst auf der Flotte auf: *καὶ στρατευόμενον ἐν τραμμισίᾳ ἢ ἔνομια* *ΕὔΔ - ΤΑ* *καὶ στεφανωθέντα ὑπὸ ἀμφοτέρων ρουλιῶν.*¹⁴⁾ Ich denke, es ist erlaubt, den dritten Buchstaben des Namens für verlesen zu halten und *Εὔδανδρία Σεραστὰ*, d. i. *Virtus*¹⁵⁾ *Augusta*, einzusetzen.

XII.

Nachstehend einige vorläufige Bemerkungen, die sich mir bei Durchsicht der von W. R. Paton herausgegebenen *Inscriptiones Graecae insularum Lesbi Nesi Tenedi* aufgedrängt haben. Das zweite Psephisma auf dem Steine 5 liest und ergänzt Paton folgendermaßen:

$\Delta\omega\phi\epsilon\rho[\acute{\alpha}\delta]γ\eta\varsigma \Delta\iota| . . . \epsilon\acute{\iota}\pi\epsilon\sigma\epsilon\ \pi\epsilon\rho\iota\ \tau\acute{\omega}\nu\ \acute{\alpha}\ \rho\acute{\epsilon}\lambda\lambda\iota\alpha$
 $\omega\ \pi\rho\sigma\epsilon\rho\rho\acute{\lambda}\lambda\epsilon\upsilon\sigma[\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \sigma\acute{\iota}\ \sigma\rho\acute{\alpha}\tau\alpha\rho\iota\ \sigma\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\pi\iota$
 $\text{Ναιρέα π[ρ]οτ[ά]ξις εἰσάγαγον περὶ Ἄλε-$
 $\xi\acute{\alpha}\nu\delta\rho\omega\ \text{B[ε]σκλ[ε]ίω? \ \kappa\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\tau\tau\iota\ \acute{\upsilon}\pi\acute{\omicron}\ \tau\acute{\iota}\nu\omega\upsilon\upsilon\ ? \ \acute{\alpha}\lambda-$

¹²⁾ Bull. de corr. hell. 1884 p. 75 ff.

¹³⁾ Jahreshfte I 31, vgl. Beibl. 91; *Arch.-epigr. Mith.* XX 74; Dittenberger, *Sylloge*² 348.

¹⁴⁾ Dazu H. Brandis, *Gott. Nachr.* 1895 S. 953

und meine Bemerkungen, *Reisen in Kilikien* (Denkschriften der Wiener Akademie 1896 VI) 112.

¹⁵⁾ Vgl. *CIL* X p. 1128.

λογῶν καὶ εἰσαγγηται περὶ Ἀλεξάνδρου· δεῖδου-
 γήθαι τῷ δέῳ [ἔμμεναι καὶ πάντα αὐτῷ καὶ
 ἐκγόνουσι, ἀπ[ερὸν τε ἕτοι καὶ
 καὶ εἰσαγγηται· τὸ δὲ ψήφισμα τοῦτο ἀνά-
 γραψαὶ εἰς τ[ὴν στάλαν σὺν ταῖς ἄλλαισι
 αὐτῷ τίμα|σι¹.

Der Beschluss, der auf dem Steine vorgeht, Z. 1 bis 18, verleiht Alexandros die Proxenie und alle Rechte der Proxenoí; denn Z. 7 f. ist zu ergänzen: ἔμμεναι δὲ αὐτῷ πάντα ἀπ[ερὸν καὶ ταῖς ἄλλαισι προξένουσι. Dazu kommen die Auszeichnungen der Bekränzung und der Proedrie und die üblichen Bestimmungen über die Aufschreibung. Paton hält dieses erste Psephisma für einen Beschluss des Rathes, das zweite, hier ausgeschriebene, für ein decretum populi senatus decretum confirmantis pollicentisque se, si quid aliud a senatu decretum ipsique relatam fuerit, hoc confirmaturum. Er hat εἰσαγγηται Z. 23 und 20 und infolgedessen die Bedeutung des ganzen Beschlusses missverstanden. Dieser gilt lediglich der nachträglichen Verleihung eines Privilegiums, das in den allgemeinen Rechten der Proxenoí nicht inbegriffen war, nämlich des Privilegiums zollfreier Ein- und Ausfuhr. Die Herstellung ist leicht, sowie einmal in ἀτ Z. 25 ἀτ[έλειον und Z. 22 3 λογῶν καὶ mit Lesung eines A statt A ἀτέλειον ὄγ καὶ erkannt ist. Ich ergänze Z. 22 ff.

[ἕτοι καὶ αὐτῷ ἀτέλει-

ον ὄγ καὶ εἰσαγγηται καὶ ἐξέγγηται δεῖδου-
 γήθαι τῷ δέῳ [ἔμμεναι Ἀλεξάνδρου καὶ
 ἐκγόνουσι· ἀτ[έλειον ὄγ καὶ ἐξέγγηται
 καὶ εἰσαγγη[ται καὶ πλ.

Wir haben es somit einfach mit zwei Volksbeschlüssen zu thun, die in der Ordnung ihrer Entstehung, der ältere an erster, der jüngere an zweiter Stelle, auf einer Stele eingezeichnet sind. Ob der Schlusssatz des zweiten Psephisma, der auf diese Stele ausdrücklich verweist, vom Herausgeber richtig ergänzt ist, muss ich dahingestellt sein lassen: man würde εἰς τ[ὴν στάλαν ἐν ᾧ καὶ αἱ ἄλλαι] αὐτῷ τίμασι¹ vermuthen, fehlte es nicht an Platz für das Verbum, da Paton hinter τίμασι τ[ὴν] avidetur vacare² bemerkt. Mindestens aber erwarte ich statt τῶν: πρὸς ταῖς ἄλλαις αὐτῷ τίμασι. Weshalb sich die weiterhin auf der Stele verzeichneten, augenscheinlich später erfolgten Beschlüsse mit schließlicher Verleihung des Bürgerrechtes B Z. 13 ff. nicht auf denselben Alexandros beziehen sollen, sehe ich nicht ein.

¹ Vgl. CIA II. 60 (Dittenberger, Sylloge) II. 1. Z. 6 ff.

XIII.

Auf dem sehr beschädigten Steine 10 hat Paton erheblich mehr erkannt als Lolling, Ath. Mitth. 1880 S. 274; Lesung und Ergänzung sind aber nicht abgeschlossen und die Erklärung der auch geschichtlich bedeutsamen Urkunde, eines Beschlusses der Aitolier, steht noch aus. Paton liest Z. 4 ff.:

τὰ τε καταχθέν[τα ἀναπράσ]σειν
 τὸν στρ[αταγὸν] ἀεὶ τὸν ἄναρχ[ον ὄντ]α· καὶ τοῦ[ς]
 5 ἀγγιγ[μέ]τας κύριον εἶμεν ἀναρχ[ον] εἰν τοῦ[ς]
 συνέδρ[ου]ς ὡς τὰ κοινὰ τῶν ΔΕΙΓ . . . Ν ρ[λάπτου]-
 τας. ὅπ[η]ρ δὲ τῶν σωματίων ὧν ἐνεκάλειον
 Μυτιλη[ναῖοι] Ἀγελάοι καὶ Διοδώροι τοῦς συν[έ]-
 10 δρ[ου]ς ἀεὶ τοῦς ἐνάρχ[ου]ς καὶ Λύκον τὸν στ[ραταγὸν]
 φροντίζ[ειν] ὅπως ἀν[τι]καταχθέωντι αὐτοῖς κτλ.

Der zweite Satz bleibt in dieser Fassung völlig unverständlich. Da κύριον εἶμεν sich auf den vorhergenannten Strategen beziehen muss, kann τοῦς συνέδρ[ου]ς nicht, wie der Herausgeber voraussetzen scheint, wenn er statt ἀναρχ[ου]ς εἶν ein Wort in der Bedeutung von mulctare erwartet. Subject des Satzes sein. Vielleicht ist ἀνάχ[ειν] oder besser, da der Infinitiv für die Lücke zu kurz scheint und in dieser Verbindung das Participium gewöhnlich ist, ἀνάχ[οντα] ἐν τοῦς συνέδρ[ου]ς zu lesen: steht EINTO wirklich auf dem Stein — Lollings Abschrift bietet ENTO —, so wird dieses Versehen dem Steinmetzen, dem der aitolische Dialect fremd und die Form εἶς geläufig war, zuzuschreiben sein.

Die Lesung Z. 6 ὡς τὰ κοινὰ τῶν ΔΕΙΓ . . . Ν ρ[λάπτου]τας kann ich nicht für richtig halten trotz Patons Bemerkung: „ΔI non ΔE Lolling egoque olim ita legibam. nunc E certum esse videtur. moneo τῶν διαιτίων non sufficere ad lacunam complendam.“ Immer wieder komme ich mangels anderer auf die Vermuthung zurück, es sei τὰ κοινὰ τῶν [Αἰτωλ]ῶν zu schreiben. Dass der Z. 8 genannte Agelaos der bekannte Feldherr und Staatsmann sein wird, der im J. 217 v. Chr. an der Spitze des Bundes stand, war wohl einer Bemerkung wert; die Inschrift ist nach dem Urtheile des Herausgebers den bekannten Urkunden 15 ungefähr gleichzeitig.¹⁷⁾ In dem sonst nicht erwähnten Strategen Λύκος könnte man versucht sein den als γρῶμιματῶς des συνέδρ[ου] in dem Vertrage über Melitaia und Perea, nach Pomtow¹⁸⁾ um 215 v. Chr., genannten Λύκος Ἐρωθραῖος wieder zu erkennen, mahnte nicht das häufigere Vorkommen des Namens zur Vorsicht. Das vorletzte Wort erlaubt die augenscheinlich unsichere Lesung nicht zu errathen.

¹⁷⁾ Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 217.

¹⁸⁾ Jahrbücher für class. Philologie 1897 S. 788.

XIV.

Die Urkunde der Sarapiasten, von der durch Cyriacus Abschrift (Eph. epigr. II 7 20) nur wenige Zeilen bekannt waren, hat Paton glücklich in Molivo wieder aufgefunden (511). Die ersten Zeilen sind augenscheinlich zu lesen: Σα]ραπιαστα[ι | σί
 ἐ]παγγελιάμενοι καὶ εἰσενέγκαντες τῆ] | σ]πεῖρα εἰς τὴν σύνεδρον τῶν μεγάλων Σαραπιῶν
 ὅπως εἰς πάντα τὸν χρόνον τοῖς Νε[λῶ]οις συντελεθῶται καὶ θυσία καὶ ἕκαστον ἐναυτόν.
 Als Bezeichnung von Vereinen ist σπεῖρα auch sonst bekannt. Zu den von M. Fränkel zu einer Inschrift von Pergamon II 310 beigebrachten Belegen füge ich nach E. Ziebarth, Das griechische Vereinswesen 50: 58, der übrigens die lesbische Inschrift übersetzen hat, die Steine Arch-epigr. Mitth. 1861 S. 28 und 1892 S. 212. Die Νε[λῶ]α, die hier als Theil des großen Sarapifestes erscheinen, sind durch Heliodor, Aethiop. 6, 9 und sonst bekannt.

In der Namenliste lese ich:

a 17 statt Ἐρῶσιος Ἀρταμιδώρου: Ἀεῦσιος, über den Namen s. unten S. 58; sodann Βά]ρχων] oder Βά]ρχιος] Σηφι]ζου, 20 statt Καλλικλῆς Νικουράτου Αοῆς „fortasse Ζώης“ vielmehr Νικουράτου, Σ[έ]λω[υ] Σ[—, c 8 Τύρτης [Σ]αδῆλα. Beide Namen sind als thrakisch bekannt, vgl. Dumont-Homolle, Mélanges d'archéologie et d'épigraphie 556 f.

204 wird der Name ΠΑσιπῶένης zu Ἡρασιπῶένης ergänzt mit der Bemerkung „correxit Bechtel“. Derselbe Name liegt nach Dittenberger und Bechtel (Personennamen 134: 250) auch CIGSept. I 3078 Z. 26 vor, wo Lollings Abschrift Βασιπῶένης gibt, zu Anfang aber nach Ausweis der übrigen Zeilen ein Buchstabe fehlt. Sonst ist der Name sowenig wie andere Bildungen mit Ἡρασι- nachzuweisen, denn Bechtels Vermuthung, in der Liste IGIns. I 625 (Collitz 1235) sei Z. 27 III αστ[ι]κλῆς Ἡρασικλῆς zu lesen,¹⁹⁾ kann ich nicht für gesichert halten; allenfalls Μ[υ]αστ[ι]κλῆς? Ist nicht einleuchtend, dass Ἡρασιπῶένης überhaupt zu verschwinden und in beiden Inschriften dem wohlbekanntem Φρασιπῶένης zu weichen hat (CIG 2140 a¹; CIA IV 2 2048 c; Bull. de corr. hell. VII 127 Z. 10; IGIns. II 640 a 36)?

XV.

Eine zuerst von S. Reinach mitgetheilte Inschrift aus Kyme, die ich in O. Hoffmanns Sammlung aeolischer Sprachdenkmäler vermisste, gibt Michel 510 nach R. Meisters Lesung (Berl. philol. Wochenschr. 1880 S. 483): Ἐδοξε τῷ δήμῳ, ἐπειδὴ τὸ διακρίριον παρεγόμενον ἐν Μυνησίαις κατὰ τὸ διάγραμμα τὸ Ἀντιγόνο ἐπὶ ταῖς δίκαις ταῖς ἰδίαις ἐγδεδικασε πάσαις] κλιτελέαις ἀνεγδέβητος καὶ δικίως, ἐπι-

¹⁹⁾ Bezzzenbergers Beiträge XXI 228.

νέστῳ ztl. Ich gestehe, dass mir die beiden neuen Worte $\zeta\delta\omega\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\zeta$, nach Meister: „frühzeitig“ d. h. „schnell vollendet“, und $\acute{\alpha}\nu\epsilon\gamma\theta\epsilon\acute{\upsilon}\tau\omega\varsigma$ „ohne Mangel, fehlerlos“ gleich unglaublich sind. Freilich gilt die Lesung des ersten Wortes als völlig sicher und die des zweiten als geboten, weil zwischen $\acute{\alpha}\nu\epsilon\gamma$ - und $-\epsilon\acute{\upsilon}\tau\omega\varsigma$ der rechte Theil eines dreieckigen Buchstaben ($\Lambda\Delta\Lambda$) erhalten sein soll. Auf meine Bitte hin hatte Herr S. Reinach die Güte, mir die treffliche Photographie eines Abklatsches der schönen Inschrift zu senden; so wenig an $\Lambda\Upsilon\Omega\Gamma$ ein Zweifel möglich ist, so trügerisch scheint mir der angeblich dreieckige Buchstabe vor $-\epsilon\acute{\upsilon}\tau\omega\varsigma$. Um kurz zu sein, ich lese: $\zeta\delta\omega\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\zeta$ (ein \odot statt \circ) und $\acute{\alpha}\nu\epsilon\gamma\theta\epsilon\acute{\upsilon}\tau\omega\varsigma$ (ich erkenne deutlich das entscheidende $\epsilon\Upsilon$ und ein Stück der Rundung des \odot). $\Lambda\delta\omega\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\zeta$ „an Ort und Stelle (beendet, entschieden)“ vergleiche ich mit $\zeta\delta\omega\tau\epsilon\gamma\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\zeta$; für $\acute{\alpha}\nu\epsilon\gamma\theta\epsilon\acute{\upsilon}\tau\omega\varsigma$ habe ich in meiner Kritik pergamenischer Inschriften Arch.-epigr. Mitth. 1897 S. 58 zu II 253 Belege beigebracht.

XVI.

In seiner Abhandlung über Skepsis (Kiepert-Festschrift 225) hat W. Judeich auf Grund von H. Schliemanns erster Veröffentlichung (Troja 202) kürzlich die einzige größere Inschrift wieder abgedruckt, die uns aus der nach langem Suchen nunmehr glücklich in der Ruinenstätte von Kursunlu-Tepe nachgewiesenen Stadt erhalten ist. Aber der Text dieses Psephisma bedarf noch mehrfacher Berichtigung. Mir kommen, wesentlich zur Bestätigung früherer Vermuthungen, Abklatsche zu Hilfe, die ich der Güte Frank Calverts und W. Reichels Bemühung verdanke; Calvert hat mich außerdem durch Prüfung meiner Lesungen an dem in seinem Hause in den Dardanellen aufbewahrten Steine verpflichtet. Es dürfte sich lohnen, die bisher nicht nach Gebühr beachtete, auch sachlich merkwürdige Inschrift noch einmal vollständig mitzuthellen.

Ἰερὰ Διονύσου.

Φ|ρατρῶν τριχάδων ἐπρωτάνευον Σα-
 μάνδριος Ἡρακλείδου, Διονύσιος Βάχχ-
 ο|υ. Μιλήσιος Ἀνδριγράτου. Ἡρακλείδης Ἀπ|ε-
 λλακίδουτος· ἐπεστάται Λεύκιος Μιλησί|ου·
 ἐγραμμιάτευε Σφίσις Σφίτων· ἐβασίλευε Μη|τε-
 ρ|δόδορος Μήκωντος· Ἡρακλείδης Ἄρραντος |εἰ-
 π'εν· ἀγαθῆς τύχης συντετάχθητι περὶ τῶν χορ|ῶ-
 ν| ὅπως καθ' ἑκάστην ἔτος ἡ πόλις ποιῆται τῶν Διον-
 ῦ|στων θεῶν· τὸ δὲ ἀργύριον εἶναι τὸ εἰς τὴν θεῶν

τὸ περιγεγόμενον ἀπὸ τῶν ἱερέων ἐκάστου ἔπι-
 οῦ|ς στατήρας διακοσίας· κατασκευάσαι δὲ καὶ τὸ
 ἰ θεάτρον καὶ ἀναλαβεῖν τοὺς ἀρχαίους ρασιμύς
 καὶ ἀναχῶσαι ὡς κάλλιστα· καὶ ἕτος μὲν ἂν τοῦ
 ὑπάρχοντος λίθου γράσιμος ἦ· εἰς τοὺς ρασιμύ-
 ς καὶ ἄλλα τούτοις γράσασθαι· τὸ δὲ λοιπὸν ἐπιτε-
 λαεῖν κατ' ἕκαστον ἔτος ἀπὸ τοῦ ἀργυρίου τοῦ περι-
 γ]εγόμενου ἀπὸ τῆς θεάς· κατασκευάσαι δὲ καὶ τὸ
 προσακίριον ὡς ἂν δοκῆ· τοῖς ἀποδειχθεῖσι· οἴκο[δο-
 μῆσαι δὲ καὶ τὸ περιγίον τὸ ἐπάνω τοῦ θεάτρον ἀπὸ
 τοῦ πύργου ἕως τῶν Σακκακιδρίου οἰκίων καὶ γ-
 ῆσαι τετραπύργη καὶ γείτων εἶναι· τὸ δὲ πέριψι-
 σι καὶ τὸ τρίτον ἔτος περιγεγόμενον ἀργύριον ἀ-
 πὸ τῶν ἱερέων ἀναλίσκεαι εἰς τὰ τῆν ἀνάχουσι-?
 ν τοῦ θεάτρον καὶ τῆν ἄλλην ἐπισκευήν· ἂν δέ [τι
 ἐλλείπει, διδόναι τὸν ταμίαν· μὴ εἴσει[ναι δὲ τοῦτ-
 ο ἀργύριον εἰς μηδὲν ἄλλο κατα[ναλίσκεαι ἢ κατ' ἄ-
 λπερ συντέτα(τα)κται· ἂν δέ [τις παρὰ
 τὰ γεγραμμένα ΟΙ

ο . . . ἴχροντα

Die Überschrift Ἱερὰ Διονύσου, die, in etwas größeren Buchstaben links über die Urkunde gestellt, die Stele als dem Dionysos geweiht bezeichnet, hätte ich anführen sollen, als ich in den Arch-epigr. Mitth. XX 61 zur Erklärung der missverstandenen Überschrift der Verzeichnisse des Cultpersonales von Olympia Ἱερὰ Διός und Ἱερὰ Διός auf die Stele der Dionysiasien aus dem Peiraieus CIA IV 2 623 d, ebenfalls Ἱερὰ Διονύσου überschrieben, verwies. Dazu kommt nun ganz entsprechend auf einer Stele aus Lesbos (IGIns. II 12) als Unterschrift:

Ἄθωνάξ

ἴχ

denn ich kann dem Herausgeber nicht beipflichten, wenn er vor Ἄθωνάξ ergänzen zu müssen glaubt [ἄ σταλλά].

Von ἴχ, das Judeich ohne Klammern einsetzt, ist nicht die geringste Spur zu erkennen; auch ist der letzte Theil der Zeile nicht „verwischt“, wie Schliemann angibt, sondern augenscheinlich stets ohne Schrift geblieben; ρασιμύ, nach Schliemann das Ende eines Namens, verwandelt sich in Φ[ρασιμύ. Der Monatsname ist aus Mytilene (Ath. Mitth. XIII 57; IGIns. II 15; Kyme CIA 3524 Z. 55,

Pergamon Inschriften II 247¹) bekannt: vergl. E. F. Bischoff, Leipziger Studien XVII 334.

Der Beschluss trifft folgende Anordnungen: Alljährlich soll dem Dionysos zu Ehren eine Schaustellung von Chören stattfinden und für sie die Summe von zweihundert Stateren als Überschuss der Einnahmen ἀπὸ τῶν ἑρξείων aufgewendet werden. Der alte, verfallene Zuschauerraum soll für diesen Zweck durch Beseitigung seiner Stufen und neue Aufschüttung in Stand gesetzt werden: dabei sollen die vorhandenen Steine, soweit sie für Stufen und sonst brauchbar sind, verwendet, die übrige Herrichtung aber, die augenscheinlich mehr Mittel und neue Steine erfordert, erst späterhin Jahr für Jahr von den Überschüssen der Einnahmen ἀπὸ τῆς θείας ausgeführt werden: für den Augenblick beschränkt man sich offenbar auf das Allernötigste. Dann ist das Proskenion²⁰⁾ nach Ermessen der Commission herzustellen, ferner eine Mauer über dem Zuschauerraume in bestimmter Ausdehnung und Ausstattung aufzuführen. Die Kosten der Aufschüttung des Zuschauerraumes und der sonstigen Ausbesserung sollen aus den Überschüssen der Einnahmen ἀπὸ τῶν ἑρξείων des vergangenen und vorvergangenen Jahres bestritten werden; wenn diese nicht ausreichen, der Schatzmeister die fehlende Summe aufbringen. Jede andere Verwendung dieser Gelder als zu dem oben bestimmten Zwecke wird zum Schlusse untersagt und mit einer Geldstrafe belegt.

Für die Einnahmen ἀπὸ τῶν ἑρξείων genügt es auf Böckh-Fränkels, Staatshaushaltung der Athener 372ff. zu verweisen; für πεπραγῆς Z. 13 und 15 auf Hausoulliers Bemerkungen Rev. de philol. 1860 p. 6²¹⁾; ἐπιτελείην von Bauten wie Z. 16 auch Thuk. I 108; VII 2; Herod. II 121 1. Kleine Abweichungen der Lesung bedürfen keiner ausdrücklichen Erwähnung. Sinnlos ward bisher Z. 20 (zixi statt ἀπὸ und Z. 21 xxyvixxi statt xxi vixxi gelesen: jetzt wird klar, in welcher Ausdehnung die Mauer über dem Theater aufgebaut werden soll, dass sie vier Ellen hoch aufzuschichten vixxi und ein Geison anzubringen ist: eine περιωμοδομῆς τῶ θεάτρῳ, wie die große Urkunde aus Delos Bull. de corr. hell. 1860 p. 393 Z. 42 sagt. Unsicher bleibt nur eine Stelle Z. 24 5. Schliemanns Vorschlag εἰς τὴν ἀνὰ γῆ εἶναι τῶ θεάτρῳ gibt ein sonst nicht bezeugtes und, was schlimmer ist, unverständliches Wort. Im Gegensatze zu xxi τῆν ἀνὰ γῆ ἐπιτελεῖν muss vorher von einer bestimmten Arbeit am θεάτρῳ, die im Augenblicke die Hauptsache ist, die Rede sein: ἀνὰ γῆσι, weil Z. 14 ἀνὰ γῆσι ὡς ἀλλοτῆσι angeordnet wird; wenn auch nicht belegt, ist das Wort doch, wie γῆσι ἑγγῆσι ἐπιγῆσι περὶ γῆσι lehrt,

²⁰⁾ Über die Bedeutung des Wortes an dieser Stelle Dougl. und Reisch. Das griechische Theater 202; über die von θεάτρῳ 281.

²¹⁾ ἀνὰ γῆσι CIA IV 2 830 c; 834 b II Z. 96.

untadelig. Aber leider bin ich der Lesung nicht sicher. Schlicmann scheint nach X ein P gelesen zu haben; Calvert verzeichnet nur E; nach den Abklatschen könnte man auf E rathen. So vermag ich für *ἀνέγγισον* nicht unbedingt einzutreten, finde aber keine andere einleuchtende Ergänzung.

Irrig ist die Inschrift des Namens *Αεύζωζ* wegen auch kürzlich noch in das zweite oder erste Jahrhundert v. Chr. verwiesen worden. Der Name ist gut griechisch. Den ältesten Beleg gibt die Weihinschrift einer „noch sehr alterthümlichen“ Apollonfigur aus Samos, auf dem Schenkel eingezeichnet: *Αεύζωζ ἀνέθηγεν τῷ Ἀπόλλωνι* Athen. Mitth. 1863 S. 224. Aus Demosthenischer Zeit CIA II 172 Z. 10 und *Αεύζωζ Θεοκλέους Σουσιεύς* IV 2 572 c. Ferner IGIns. III 172 *Αεύζωζ Διονυσίου (Συρακιεύς) Ἐργη. ἀργ.* 1887 σ. 90 III 120 und nach meiner Ergänzung (oben S. 53) IGIns. II 511 a 17. Der Schrift nach ist das Psephisma sicher nicht jünger als das dritte Jahrhundert, vielleicht noch dem vierten angehörig.

XVII.

Ein Epigramm aus Smyrna Athen. Mitth. 1868 S. 196 wird durch eine kleine Verbesserung verständlich. Mit einer Frage an die Mutter beginnend, was ihre Klage und ihre Thränen sollen, fährt das Gedicht fort: *ἀλλ' ὑπὲρ Ἀθήνην γῆ; πατήρ σὺν ἑμαί· τῶτο φιλοστεχνία*. Es folgt augenscheinlich eine Gegenrede des Vaters: *Ὄχι ἐξ ἄνην ψεύστης ἐπι σοί. τέκνον, ἀλλ' ὑπὲρ Ἀθήνην ἦλθον λιπῶν ζωνῆν καὶ φίλων γαμέτιν*. In *γῆ;* wird *γῆθη;* stecken und *πατήρ* durch *πάτερ* zu ersetzen sein. Das Söhnchen richtet an den Vater die Aufforderung, ihm in den Hades zu folgen; der Vater kommt ihr nach. Dass das Versehen dem Steinmetzen, nicht dem Abschreiber zur Last fällt, zeigt mir der Abklatsch; aber auch Z. 1 ist in FONNEN ein O erst ausgelassen und dann, allerdings kaum merklich, daher auch in der Abschrift übersehen, zwischen E und N nachgetragen.

In der Revue de philologie 1866 p. 130 theilt B. Haussoullier folgende Inschrift aus dem Heiligthum von Didyma mit:

Ἐπὶ στεφανηφόρων Θεμισσωνος καὶ Ἀπολλωνίου, προσφηθέντος δὲ Φανίου τοῦ Μέλανος, ταμίαι ὁ παρεδρεύσας τὴν πρώτην ἐξήγησον Φιλόδημος ἔστι ἄν ἦρ ἐ φ' ὧ καὶ προσεδέθη ὑπὸ Κασίχαρος πρὸς τῆ; προσπαρχούσῃ ἀσολίῃ τοῦ ἱεροῦ μέλαι δῶο²²) κατ. ἦρξεν τε ἴσως καὶ δικαίως καὶ εὐσεπῶς.

Die Lesung *Φιλόδημος ἔστι ἄν ἦρ* kann unmöglich richtig sein, wenn auch der Herausgeber nicht mehr an ihr zu zweifeln erklärt, mit dem Bekenntnis

Dass in der Inschrift Girat Lanckoronski, der Asylie des Heiligthums von Pergé die Rede ist, Stadte Pamphyliens 33 Z. 14 ff. von der Anerkennung habe ich Arch. epigr. Mitth. XX 95 gezeigt.

allerdings, dass die Entzifferung überhaupt und gerade an dieser Stelle besonders schwierig sei. In επτ: ζν- muss ein Eigenname stecken, der denn auch unschwer zu gewinnen ist. Nur der letzte der von Haussoullier erkannten Buchstaben ist verlesen: ich schreibe Φιλόδημος Ἐπταΐων, ἐ'ψ' οὖν ζνλ.

XVIII.

Einige Stellen der Urkunden aus Magnesia, die Dittenberger dank Otto Kerns Entgegenkommen in die zweite Ausgabe seiner Sylloge aufnehmen konnte, glaube ich mit Sicherheit verbessern zu können.

In dem Psephisma der Megalopoliten Dittenberger, Sylloge² 258 heißt es Z. 40: *χορραξάντων δὲ οἱ νομογράφου ἐν τὸ(ι)ς νόμοις καὶ τῶν τὰ[ν] ἐ κεχειρίων*. Damit ist doch sicherlich, auch wenn σ für ξ verschrieben sein sollte, *χορραξάντω* gemeint, wie in der Mysterieninschrift aus Andania Sylloge¹ 388 Z. 37 *χορραξάντω δὲ καὶ ὑδράνας, οἱ χορραξάντω τὸν μὲν ἕνα* (es ist von zwei *θησαυροὶ* die Rede) *εἰς τὸν γὰρ τῶν Μεγάλων θεῶν ζνλ*. Für den Sinn vergleiche man z. B. die Inschrift aus Hermione Sylloge¹ 380 Z. 23 *τοὺς δὲ νομογράφους τοὺς κατασταθέντας καταχορῶσαι τοῦτο τὸ θέγμα εἰς τοὺς νόμους*; ebenso in dem Beschlusse der Aitolier aus Teos Le Bas-Waddington 85, Michel 68 a. E.; Inschriften aus Pergamon I 240 Z. 01; 248 Z. 2 und 50; das Psephisma über das Orakel des Apollon Koropaios Ath. Mitth. 1882 S. 71, jetzt mit meinen (Ath. Mitth. 1890 S. 287, 3) und Holleaux Bemerkungen (Revue des études grecques 1897 p. 181) abgedruckt in Michels Recueil 842. Auch *καταξῆσαι εἰς τοὺς ἑσθῆς νόμους* erinnere ich mich gelesen zu haben.

Das Psephisma der Chalkidier Sylloge² 200 nimmt Bezug auf ein Schreiben König Philipps Z. 1 ff. ich bezeichne die Ergänzungen nur, wo es auf sie ankommt: [*περὶ ὧν ὁ β]ασιλεὺς Φίλιππος ἔγραψεν τῆ: βουλή: καὶ τοῖ: δήμοι: περὶ Μακρονήτων τῶν ἐπὶ Μακρόδρω: οἱ συγγενεῖς ὄντες Μακεδόνων ἡξίωσαν τὸν ἀγῶνα ἔν τιθέσσι: τῆ: Ἀρτέμιδι: τῆ: Λευκοφρυγίη: προσδέξασθαι στεφανίην: αὐτὸν μὲν οὖν ὑπαρχικέναι, [τ]ὸ δὲ ποιῆσαι καὶ τοὺς πολίτας προσδεξιμένους τοὺς ἄνδρας τοὺς ἀπεσταλμένους ὑπὲρ τούτων*. Statt τ]ὸ δὲ ist augenscheinlich zu lesen — vermuthlich steht es geradezu auf dem Steine — *καλῶς δὲ ποιῆσαι*. Es ist die auch in den Papyri so häufige, von mir oben S. 43 in anderen Inschriften hergestellte Formel, die einleitet, weswegen der Brief geschrieben wird (v. Wilamowitz, Hermes 1898 S. 530).

Sehr bedenklich ist mir in dem Psephisma der Parier Sylloge² 201 Z. 2 *ὑπὲρ ὧν οἱ ἀρχοντες καθέ[γ]ράψαντο ὑπὲρ τοῦ ψήφισματος τοῦ ἐκ Μακρονήτας*, namentlich im Hinblick auf Z. 17 *περὶ δὲ τῆς ἀποστολῆς καὶ τοῦ ἀναλόματος τοῦ εἰς ταῦτα προγράψασθαι τοὺς ἀρχοντας ζνλ*. Dies Wort ist geradezu terminus technicus: vgl.

Aristoteles πρὸς Ἀθ. 13 und dazu kürzlich Br. Keil, Hermes 1869 S. 168; CIA IV 540 b; CIG 2340 b (Le Bas, Hes 1802); IGtus III 171 und sonst. ζαταγγράφεισθαι dagegen scheint mir sprachlich und sachlich gleich unmöglich, auch abgesehen von der mindestens auffälligen Aspiration in ζαθεγγρ. Ich denke, es ist nicht zu gewagt, die Präposition für verlesen zu erklären oder vielmehr ihre ersten zwei Buchstaben, denn das vermeintliche Θ von ζαθεγγράφοντο kann sehr wohl das des einzig richtigen προεγγράφοντο sein.

Wenige Zeilen weiter folgt Dittenberger einer anderen bedenklichen Lesung des Herausgebers der Inschriften aus Magnesia. Καλλιθέειδος Νήπιος εἶπεν· τὰ μὲν ἄλλα τῶν τῆς βουλῆς. Was soll τῶν? Nur τῆν ist möglich, nämlich γούργη; genau so heißt es in der Inschrift aus Amorgos Bull. de corr. hell. 1888 p. 230 Z. 47 (Michel, Recueil 1335) Τεισόμενος εἶπεν· τὰ μὲν ἄλλα τῆν τῆς βουλῆς. Die Bemerkung „senatus legatis Magnetum morem gerendum non decreverat, sed tamen eis permiserat ut ipsi ad comitia adirent atque experirentur num forte populus concessurus esset quod peterent“ scheint vorauszusetzen, der Rath habe sich gegen die Wünsche der Gesandten aus Magnesia erst ablehnend verhalten. Ich muss bekennen, in dem Probuleuma des Rathes τῶς ἄρχοντας ἐπὶ τὸν δῆμον ἄγειν τῶς θεουρῶς τῶς ἀπεσταλμένους ὑπὲρ τῆς ἐπαγγελίας τοῦ ἀγῶνος nichts finden zu können, was diese Annahme rechtfertigte. Seine Fassung entspricht dem üblichen Hergange. Nicht anders beschließt z. B. der Rath der Athener CIA II 168 auf Einschreiten der Kitier προσκαγαλὲν αὐτοῦς (in der nächsten Volksversammlung) καὶ γρηματίσαι. γούργην δὲ ἔνυρῶλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆμον ὅτι δοκεῖ τῆς βουλῆς ἀκούσασθαι τὸν δῆμον τῶν Κιτιέων περὶ τῆς ἐδρύσεως τοῦ ἱεροῦ καὶ ἄλλου Ἀθηναίων τοῦ βουλευμένου βουλευσασθαι ὅ τι ἐν αὐτοῖς δοκεῖ ἄριστον εἶναι.

NIX.

Einige Bemerkungen zu Heberdeys und Kalinkas neuer Veröffentlichung der philosophischen Inschrift von Oinoanda (Bull. de corr. hell. 1897 p. 340 ff.) habe ich bisher in der Erwartung zurückgehalten, dass uns die verdienten Herausgeber selbst oder andere berufene Kenner der Epikureischen Lehre die Nachlese schenken werden, die sich dem so glücklich bereicherten Texte noch abgewinnen lässt. Aber soviel mir bekannt ist, haben bisher nur Theodor Gomperz, Arch. epigr. Mitth. XX 171 und Alfred Körte, Rhein. Mus. 1898 S. 106 kritische Beiträge nachgesteuert; frühere Bemerkungen von St. N. Dragumis, Ἐργα. ἄρχ. 1893 S. 105 sind von Heberdey und Kalinka übersehen worden. Ich lege an dieser Stelle nur einige Einfälle vor.

50 S. 403 versuche ich Z. 2 ff., nur um den Sinn zu bezeichnen, *πρόβλημα δὲ τῆς γραμμῆς τοῦτο ἐστίν· τὸ ζῆν ἀπόρουρον ἐκ τοῦ πην* etwa folgendermaßen zu ergänzen, allerdings mit einem Hiate ²³): *ἀπόρουρον ἐκ ἀστοῦ ὑπαρχέτω πην τὸ πρόπφ*. Weiterhin lesen Heberdey und Kalinka: *τὸ δὲ ἡμῶν καὶ τακτουασττικὸν τῆς μετ' εὐθυμίας γαρχῆς οὐ τὰ θεῶν καὶ μυσσεῖα καὶ ῥαλανεῖα καὶ* καὶ ἀλέμματα ἀκαλλασοῖ πασιν τοῖς πλῆθεσιν [οἱ πλοῦστοι]. Hier hat Gomperz die Lücke zwischen *ῥαλανεῖα* und *ἀλέμματα* passend durch *καὶ μύρα* gefüllt. Ich nehme an der Ergänzung, welche die Herausgeber für die vorangehende Zeile vorgeschlagen haben, Anstoß. Denn die Verbindung *θεῶν καὶ [μυσσεῖα* scheint mir auf einen durchaus modernen Gedanken zurückzugehen und daher unzulässig; für die Bedeutung von *μυσσεῖον* verweise ich auf W. Weinbergers Bemerkungen, *Jahrb. f. Philol.* 1892 S. 208. Ich glaube οὐ θεῶν καὶ [ἀγῶνες καὶ] ῥαλανεῖα lesen zu sollen. Nur nebenbei sei erinnert, dass *καταλείπειν* geradezu technischer Ausdruck für Stiftungen dieser Art ist.

XX.

Die ausgezeichnete neue Bearbeitung der Inschriften des Heroons des Opramoas zu Rhodiapolis in Lykien durch R. Heberdey (Opramoas 1897) läßt nur an ganz wenigen Stellen Zweifel über die Lesung und Ergänzung; Einzelheiten wird die sprachliche Untersuchung aufklären, die ein jüngerer Gelehrter der Wiener Schule vorbereitet. Inzwischen stelle ich folgende Vermuthungen zur Erwägung:

III G Z. 2 f. *τὰς ἐγγχε[μισθεῖ]σας αὐτῆ κρείσεις διαίκτησεν ἐπιμελῶς καὶ δ[ικαι]ώς*, angemessener, wie mir scheint, als *δ[εξι]ώς*.

VII C Z. 13 ff. *τῆν τε ἀρχιερωσύνην βουλαθέοντος τοῦ εἰθ[ου]ς τεμιᾶν ἐν ἡ² ἐπιλήρωσεν πάντα τὰ [εἰς τῆν εὐσέβει]αν τῶν αὐτοκρατόρων [ἡμῶν ἀναλώμια]τα τῆ κοινῆ τῶν Ἀναίων καὶ ἐν τῆ νῦν εἶ]ται ὑφείλοντος αὐτοῦ τὰς συνήθειαι τοῖς λυκιαρχίαισιν τεμιᾶς ἀπολ[ύσειν]*. Die Ergänzung *τεμιᾶν ἐν ἡ²*, die keine annehmbare Fügung schafft, wird durch *ἀναλάρων* zu ersetzen und so der ganze Zusammenhang passend hergestellt sein. Ich vergleiche VIII F 2 *ἀναλάρων καὶ τὸν τῆς ἀρχιερωσύνης στέφανον*; XIII C 4 *ἀναλάρων τῆν λυκιαρχίαν καὶ τῆν τῶν Σεραστῶν ἀρχιερωσύνην*; Dittenberger, *Sylloge* ² 342 Z. 16. Statt *ἀπολύσειν*, das den Genetiv fordern würde (vgl. XX E 10), ist nothwendig *ἀπολύσειν* zu lesen.

VIII D 13 ff. *ὅστε καὶ τ[ὰς] πλείστας ἐν τῆ εἰθνεῖ πόλεις τῆν τε Πατρῶων καὶ τῆν Τρωέων καὶ τῆν Τελεμυχισσέων [καὶ] πολλὰς καὶ ἄλλας πόλεις πολε[τή]σαν αὐτὸν ποιῆσαι κτλ.*

²³ Vgl. W. Cronert, *Rhein. Mus.* 1899 S. 595.

Mit πολλὰς scheint sich πλείστας nicht zu vertragen, also τὰς πρότερας; vgl. IX C 10 und 11 πρωτεύουσαι πόλεις.

IX C 10 f. τῶ πάντων ἀεὶ τ[ὸν? ὅπ]αρχόντων ἡμεῖν ἀγαθῶν ἀποκράτορι: Κάισαρι: κτλ. „Hier scheint ein Wort ausgefallen zu sein, von dem der Genetiv πάντων . . . ἀγαθῶν abhängt.“ Da der Majuskeldruck die Buchstaben ΑΕΙΤΟ durch darunter gesetzte Punkte als unsicher bezeichnet, liegt es nahe in ΑΕΙΤΟ ΑΙΤΙΟ κίτῳ zu erkennen; für das folgende τῶν scheint allerdings die Lücke etwas knapp.

XII D 23 ἐψ[λοταειύρατο.

XII F 6 καὶ ταῦτα πρὸς πολλοῖς οἷς [καὶ ἄλλα]ς πόλε[σιν ψ]άινεται παποιχθῶς. Griechisch erwarte ich auch in diesem Kaiserbriefe οἷς [ἐν ἄλλα]ς πόλεσιν ψ. π.

XIII E 11 τὸ ἔθνος δίκαιον ἡγ[γ]ούμενον ἀξίαν γενή[σεσθαι τῷ ἀνδρὶ ἀμ]ειρήν [ἴαν τὸν τε κράτιστον] ἡγεμόνα Κόντον [Οὐροκόνιον Σάξαν]ω ἡρώτησεν γρά[ψον? π]ερὶ αὐτοῦ [τῷ μεγίστῳ ἀποκράτορι: κτλ. Ich vermuthet: ἀμειρήν καὶ δικαίαν μαρτυρ]ίαν, vgl. XIII B 6: XVII F 14: XX F 2: und statt δίκαιον im Vorhergehenden, um die Wiederholung zu vermeiden, προσήκον. Dann hat ἡρώτησεν sicherlich die Bedeutung: „bitten“, also ἡρώτησεν γρά[ψαι π]ερὶ αὐτοῦ.

XVIII E 7 καὶ γόν συν[.] πε[.] ψήφισμα τῷ μεγίστῳ ἀποκράτορι. Ich denke: συν[γράψαι δε] π[ερὶ αὐτοῦ]. Die Ergänzung füllt die Lücke. Der Zweck dieses Beschlusses wird Z. 10 ff. angegeben: εἰς τὸ συν[ιδέσθαι τ]ὸν [κύριον ἀ]ποκράτορα ἦν τε ὁ Ὀπραχι[έας ἔχ]ει πρὸς [τῶν ἐπαρχε]ῖαν ἀγαθῶν προαίρεσιν κ[.] το λο[.] [ἀποκράτο]ρα τειμήν. Ich will wenigstens den Gedanken andeuten, den ich im zweiten Gliede erwarte, ohne ihn freilich ohne Änderung der Lesung ausdrücken zu können: καὶ εἰς] τὸ [ἀξίαν ἀπολαβεῖν τὸν ἀνδ]ρα τειμήν.

XX D 6 statt τὰς ἀποσταλείσας? αὐτῇ μαρτυρίας vielleicht ἐπιδοθείσας.

Athen.

ADOLF WILHELM.

Verzeichnis der behandelten Inschriften.

	Seite		Seite
Aus Akrai	45	aus Neapolis in Campanien	44
„ Athen	41: 42	„ Neapolis in Thrakien	47
„ Bruttien	44	„ Nisyros	50
„ Delos	48	„ Omoanda	59
„ Delphi	43: 44	„ Rhodiapolis	60
„ Didyma	57	„ Rhodos	50
„ Epidaurus	40 f.	„ Skepsis	54
„ Kleitor	43	„ Smyrna	57
„ Kyme	53	unbekannter Herkunft im Nationalmuseum	
„ Lesbos	50 f.	zu Athen	48
„ Magnesia am Maandros	58 f.		

	Seite		Seite
CIA II 1061	41	Dittenberger, Sylloge ² 258; 260; 261	58 f.
IV 2 2773 b	42	Dumont-Homolle, Mélanges d'archéologie	
CIGSept. I 119	42	p. 448 n. 119 ^{b 29}	47
3078	53	Fouilles d'Épidaure ²	40 f.
IGSI	45	Heberdey, Opramoas	60 f.
217	45	Kiepert-Festschrift 225	54
644	44	Ath. Mitth. 1881 S. 304	43
757	44	1898 S. 490	57
IGIns. I	50	Bull. de corr. hell. 1882 p. 452	44
58	50	461	43
925	53	1885 p. 149	48
II	50	1886 p. 183	48
5	50	Michel, Recueil d'inscriptions grecques 510	53
12	55	Revue des études grecques 1897 p. 304	43
19	52	Revue de philologie 1899 p. 149	57
204	53	Schliemann, Troja 262	54
511	53		
III	50		
164	50		
GrDI	44		
1658	44		
3440	41		

Verzeichnis der besprochenen Worte.

Ἀζάν	43	Κιανός	41
ἀναλακρᾶναι	60	κροσφολάκιον, richtig κροσφολάκιον	47
ἀναστραφᾶς εὐκότια, richtig ἀναστραφᾶς ἐντι	45	Λεόνιος	57
ἀνάχρωσις	50	λυροειδής	49
Ἀνδρομάχα ἐξ Ἀπείρου	41	μουσεῖον	60
ἀναγρᾶστως, richtig ἀναρῖθᾶστως	53	νευροσπάσται	49
Ἀρήρας	41	νήτσι	59
ἀτρέκεια	44	πανταρίπασον	48
ἀδοιπέλης, richtig ἀδοιπέλης	53	περικεήμενος σίκκος	42
ρ für π in Ἐρι-	48	πή	44
ρασιμός	56	προγραψεσθαι	58
Δελικιανός	41	βουκίστης	49
ἐρωτάω bitten	61	Σαδάλιας	53
Εὐανδρία Σεραστᾶ Name einer πρυμυθία der		σπεῖρα	53
rhodischen Flotte	50	τήν πῆς βουλής (ἠνώμενον)	59
Φρασισιθένης, richtig Φρασισιθένης	53	τρίκλινον	42
θήμα	45	Φρασισιθένης	53
ἱερὰ Διονύσου (ἢ) στήλη	54	Φράτριος	55
καλῶς ποιεῖν	43; 58	χωρασάντων	58

Zwei attische Amphoren in Madrid.

Aus dem ehemaligen, zum großen Theil in Italien gebildeten Cabinet des D. José Marqués de Salamanca besitzt das Museo arqueológico nacional in Madrid mehrere ausgezeichnete Vasen, von denen bisher nur einige ungenügende Umrisse und höchst summarische Beschreibungen bekannt worden sind. Das Entgegenkommen des Directors D. Juan de la Rada y Delgado und die gütige Vermittlung

meines Freundes D. José Ramon Mélida macht es mir möglich, von zweien zum erstenmal stilgetreue Abbildungen vorzulegen.¹⁾

I.

Die erste, eine schwarzfigurige Amphora (Fig. 6 und 7) von der üblichen, attischen Form (H. 0,450^m, Br. 0,268^m, Umfang 0,635^m), wurde vor über sechzig Jahren in Vulci gefunden und kam zunächst in die Sammlung Campana (Bull. d. Ist. 1842 p. 186). Ihre Vorderseite wurde von Minervini (Memorie della reale Accademia Ercolanese, Napoli 1851), danach von H. Brunn (Vorlegeblätter n. 2) in Umrissszeichnung ohne die Inschriften abgebildet und richtig gedeutet. Seitdem verschollen wurde das Gefäß von J. R. Mélida (Sobre los vasos Griegos Etruscos ó Italo-Griegos del Museo arqueol., Madrid 1882) wieder der Vergessenheit entrissen und dann von E. Bethe, Arch. Anz. VIII 5 kurz beschrieben. Auch Furtwängler in Roschers Mythol. Lexikon s. v. Herakles hat sein Bild berücksichtigt und Hartwig es in seiner inhaltsreichen Erklärung einer fragmentierten Kylix in Palermo (Journ. of hell. stud. XII 334—340, pl. XIX) verwertet. Nach Kretschmer, Vaseninschriften 130 findet sich eine Bause im Apparat des königl. Museums zu Berlin XV 60.

Die Amphora ist gebrochen, aber anscheinend vollständig und gut zusammengesetzt. Auf beiden schwarz gefirnissten Seiten ist je ein rothes Feld ausgespart und nach oben durch eine Kette von gegenständigen, doppelten Palmetten, nach unten durch einen doppelten dunkelroth umlaufenden Strich begrenzt. Die Figuren stehen schwarz auf Thongrund, mit der üblichen Aufhöhung einzelner Theile in Weiß und Dunkelroth. Die Innenzeichnung, besonders der Falten und des Felles ist mit großer Sorgfalt graviert. Die Henkelränder sind weiß gedeckt und mit einem schwarzen Epheuzweig verziert, den thongrundigen Ablauf der Vase umgeben schwarze Strahlen.

A. Die Vorderseite stellt den Kampf um Iole zwischen Herakles und Eurytos und dessen Söhnen dar. Links am Ende sieht man Herakles weit nach rechts ausschreitend, im Begriffe einen Pfeil abzuschießen. Er trägt einen kurzen, ärmellosen Chiton, darüber einen wohl aus Leder zu denkenden, auf der Brust geschlossenen Panzer mit einem vierstreifigen Besatz am unteren Rande, und ein Löwenfell, dessen Kopf auf seinem Haupte aufruhet und dessen Vorderpranken auf der Brust zusammengeknotet sind, während der Rest am linken Arme herab-

¹⁾ Mittheilung gemacht in der Sitzung vom 3. Juli. — Wissenschaften und mittelwweile auch in der Revista de 1899. der philos. Facultad der K. Krakauer Akad. d. — archivos, biblioteca y museo III 64—69 erschienen.

hängt. Ein auffälligerweise quer um den Thorax gebundener Köcher mit offenem Deckel enthält vier Pfeile. Ein Langschwert mit weißem Griff und Endbeschlag hängt an einem weiß beränderten Gurtbande. Auf Herakles dringt von rechts Eurytos (linksläufig Εὐρύτος) mit ausgestreckten Armen ein, als bärtiger Greis, dessen spärliche Haarsträhne im Nacken herabhängen, bekleidet mit einem kurzen, weitärmeligen Chiton und einem Mantel. Hinter ihm in derselben Haltung aber mit zurückgebogenem Kopfe, ein bärtiger Mann (linksläufig Αντιφολο), bewaffnet



Fig. 6 Seitenbild A einer Amphora im archäologischen Nationalmuseum zu Madrid.

mit Beinschienen, Koller, Helm mit hohem Bügel und Schwert, welches von der Schulter am besäumten Gurtbande herabhängt. Rechts steht eine Frau (Ιολέα, vgl. Kretschmer, Vaseninschriften 130) im Ärmelchiton und langen Obergewande, mit Schulterlocken und Stirnlöckchen, Halsband und halbmondförmigen Ohrringen. Auch sie hält die Arme, doch nicht so hoch wie die Männer, vorgestreckt. Jenseits ihres Halses wird eine kleine Halbkugel (ein Apfel?) mit vier in ihr steckenden Pfeilen sichtbar, die andere Hälfte liegt anscheinlich herabgefallen auf der Erde vor dem rechten Fuße des behelmten Mannes.

Zu Boden gestreckt sind zwei bärtige Bogenschützen in fast gleicher Lage. Die Zeichnung des Auges und der geöffnete Mund zeigen, dass sie im Verscheiden sind. Der rechte, zu dem die Inschrift Ἰφίτιος gehört — in anliegender Ärmeljacke, die mit einem Besatz (?) und Schurz (?) versehen ist, mit einer skythischen, doch das Ohr freilassenden Zipfelmütze, Beinschienen, das Schwert an der linken Seite — stützt sich mit der Linken auf, die zugleich einen Bogen fasst; mit der Rechten hält er einen Pfeil, dessen Ende über dem rechten Knie zum Vorschein kommt.



Fig. 7 Seitenbild B einer Amphora im archäologischen Nationalmuseum zu Madrid.

Der andere Gefallene, anscheinend namenlos, wenn nicht die weitabliegende Schrift τιος (?) sich doch auf ihn bezieht, mit Koller über der Ärmeljacke, Hosen, Köcher am Gurtbände, versucht, sich mit beiden Armen, von denen der linke noch den Bogen hält, aufzurichten.

Die dargestellte That des Herakles ist ohne weiteres klar. Nach dem Wettkampfe im Bogenschießen ist es zu Thätlichkeiten gekommen; der Held hat bereits zwei Brüder der Iole mit seinen Pfeilen niedergestreckt, dem dritten den nächsten Pfeil bestimmt. Eurytos wirft sich nun mit diesem dritten gerüsteten

Söhne dem wüthenden Helden entgegen, und auch Iole streckt beschwichtigend die Arme aus.

Derselbe Gegenstand kehrt auf zwei rothfigurigen Gefäßen wieder: einer fragmentierten Kylix in Palermo, in welcher Klein, Meistersignaturen 113, 11 und Hartwig a. a. O. mit guten Gründen ein Werk aus dem Kreise Epiktets erkannten, und auf drei im Perserschutt der Akropolis gefundenen Bruchstücken einer Schale, welche Winter, Jahrbuch 1887 S. 230—231 Duris, Furtwängler a. a. O. S. 2234 und Hartwig dem Hieron zuschrieben. Leider ist unsicher, ob das dritte Fragment dieses letzteren Gefäßes zu derselben Seite gehörte, und weiter, in welchem Moment die Streitscene gedacht war. Auf der palermitanischen Schale war die Handlung in einem etwas früheren Augenblick erfasst: Herakles schickt sich erst an, die Familie des Eurytos niederzuschießen, ohne noch einen Sohn getroffen zu haben.

Sind diese Unterschiede für die Sache belanglos, so scheint umso wesentlicher die Differenz, welche zwischen den Vasen und der von Kreophylos in dem Epos *Οἰζυλίαις ἄλωσις* geschilderten Sage obwaltet. Nach der letzteren, soweit sie aus den spärlichen Nachrichten bekannt ist (vgl. Welcker, Ep. Cyclus I 214 ff.).²⁾ soll Herakles, als er nach dem Siege über Eurytos die Hand seiner Tochter Iole als Kampfpreis verlangt hatte, von dem Vater und seinen zwei Söhnen mit Hohn abgewiesen worden sein, rachsüchtig dann einen Feldzug gegen Oichalia unternommen, die Stadt zerstört, den Eurytos sammt seinen Söhnen getödtet und Iole als Kriegsbeute mit sich geführt haben. In den Vasenbildern deutet nichts auf die Einnahme der Stadt,³⁾ Herakles tritt vielmehr allein ohne jedes Kriegsgefolge auf. Wie die auf dem Boden liegende Hälfte der Zielkugel zeigt, findet die Scene auf dem Platze des Wettkampfes nach Beendigung desselben statt. Herakles nimmt also unmittelbar nach der Zurückweisung Rache an der wortbrüchigen Familie. Damit sind, wie schon Minervini erkannte, zwei in der Sage getrennte Vorgänge, das Wettschießen und die Bestrafung der Eurytosfamilie, in eins zusammengefasst, wodurch sich eine dramatische Steigerung der bildlichen Erzählung ergab. Dass diese Erzählung in den Details verschieden ist bei einer gewissen Übereinstimmung im compositionellen Aufbaue, scheint zu beweisen, dass jene Verschmelzung sich nicht erst in der Phantasie der Vasenmaler vollzog oder einem gemeinsamen

²⁾ Bestätigend ist ein korinthischer Krater hinzugekommen (abg. Mon. dell' inst. VI 33 = Welcker A. D. V 15), auf welchem Herakles mit der Familie Eurytos schmausend und von Iole bewirtet erscheint

³⁾ Eine Parodie der Eroberung von Oichalia durch Herakles hat Pottier auf einer Vase (abg. Mon. gr. publiés par l'assoc. des ét. gr. II pl. 14; p. 41 ff.) erkannt.

Vorbilde eigenthümlich war, sondern auf einer verschollenen Sagenversion beruht, die sich von der sonst überlieferten vollkommen unterschied.

Noch ein zweites, was wir nicht bei Kreophylos finden, verdient Beachtung. Iole verhält sich auf allen Vasen merkwürdig passiv. Sie streckt allerdings beschwichtigend die Arme aus; aber sie bleibt in starr aufrechter Haltung des Körpers am Platze stehen ohne Zeichen von innerer Erregung und auf alles eher bedacht als sich zu ergeben. Ähnlich charakterisiert sie die Erzählung Hygins fab. 35 p. 95: „Heraeles cum Iolen Euryti filiam in coniugium petiisset, illa eum repudiasset, Oechaliam expugnavit. qui ut a virgine recitur, parentes eius coram ea interficere velle coepit. illa animo pertinacior parentes suos ante se necari est perpessa, quos omnes cum interfecisset, Iolen captivam ad Deianiram praemisit.“ Mag diese Epitome wegen des betonten pathetischen Benehmens Ioles beim Tode ihrer Eltern auf ein späteres, frühestens Euripideisches, vielleicht römisches Drama zurückgehen, jedesfalls legt unser Bild die Vermuthung nahe, dass jener auch im Momente der Todesgefahr standhafte Widerwille der Iole gegenüber Herakles der alten Sage nicht fremd war.

Auch in anderen Einzelheiten verlässt der Maler der Madrider und Palermitaner Vasen den herkömmlichen Mythos. Während Herakles nach Kreophylos den Vater allein, nach Schol. ad Hom. E 392 nur dessen Söhne im Bogenschießen besiegt, beweist hier die Anzahl der im Ziele steckenden Pfeile, dass Herakles wie in der von Apollodor II 6 und Diodor IV 31 mitgetheilten Version gleichzeitig mit dem Vater und dessen drei Söhnen zu kämpfen hatte. Unser Bild zeigt, dass der Zorn des getäuschten Helden sich vor allem gegen die letzteren richtete. Auch im Drama des Ion von Chios wurden, wie aus seinem Titel Εἰσπυζίζε erhalten, die Söhne des Königs mit einer größeren Rolle bedacht, als ihnen nach der gewöhnlichen Sage zukommt. Weitere Folgerungen lassen sich natürlich bei dem trümmerhaften Zustande des Dramas nicht ziehen (Fragm. trag. graec. ed. Nauck² p. 731).

Der Composition des Madrider Bildes kann man gewisse Vorzüge nicht absprechen. Bewegung und Gegenbewegung sind glücklich abgewogen, die Haltung der Figuren ist klar und natürlich, obgleich einförmig in den Motiven. Dass Eurytos zwei rechte Hände hat, die Extremitäten öfter verzeichnet und schlecht verkürzt sind, die Figuren von links nach rechts sich decken, wodurch eine staffelförmige Aufstellung entsteht, darf nach den einleuchtenden Bemerkungen von Pottier (Revue des études grecques XI n. 355–88) nicht befremden. Minder sorgfältig sind zwei Beischriften. Mit Αρτζεζε mag Αρτζεζε gemeint sein, ein Name, der

aus der Familie des Eurytos nicht überliefert ist. Derjenige des dritten Sohnes $\tau\tau\upsilon\upsilon$ ist gleichfalls verschrieben, wenn nicht bei der Restauration des Gefäßes verstümmelt: er scheint an den Namen eines Eurytossohnes zu erinnern, für den die Formen Deïon, Deïoneus und Didaïvon (so auf dem altkorinthischen Krater Mon. dell' inst. VI 33) bezeugt sind. Auf dem Krater heißt der dritte Sohn Klytios, der vierte Toxos.

B. Im Contraste zu dieser bewegten Scene stellt die Rückseite Herakles schmausend dar. Halbgelagert ruht er auf einer reich decorierten Kline, einen weiten Mantel um den Unterkörper geschlagen, den linken Ellenbogen auf ein Polster aufstützend. Über ihm Köcher, Bogen und Keule. In der gesenkten Rechten hält er eine Schale mit weißem Rand. Sein Haupt wird mit dunkelrothen Blüten von einer rechts im Ärmelchiton und Obergewand stehenden Frau bekränzt: möglicherweise bezieht sich hierauf die im dritten Zeichen verletzte Umschrift $\alpha\iota\tau\iota\alpha$, da auf den alterthümlichen Vasen Doppelconsonanten meist nur mit einem Zeichen geschrieben werden (Kretschmer a. a. O. 173), $\alpha\iota\alpha$ für $\alpha\iota\tau\tau\alpha$ seil. $\sigma\tau\acute{\epsilon}\tau\chi\alpha\upsilon\sigma\epsilon$.

Vor der Kline ein Tisch mit vier Brotlaiben und sieben Stück einer bisher nicht sicher erklärten Speise ⁴⁾, am Boden ein Gefäß und unter der Kline ein Hund mit Halsband, an einem Knochen nagend. Am Fußende derselben steht nach rechts ein spitzbärtiger Mann, tänien geschmückt und im langen, weißgefütterten Chiton, seinen Gesang auf der siebensaitigen Kithara begleitend. Davor $\chi\iota\alpha$ seil. $\chi\iota\alpha$ mit deutlichem Bezuge auf das Gelage. Links naht schwankenden Schrittes ein trunkenes Paar, Dionysos und ein bärtiger Satyr, ihre Arme einander um den Nacken legend. Während der Gott sein weinschweres, bekränztes Haupt in die Brust sinken lässt, wirft sein noch rüstiger Begleiter den Kopf nach hinten und öffnet wohl mehr zum Schreien als zum Singen weit den Mund. Er hält in der Linken einen großen Weinschlauch, in der Rechten das Trinkhorn. Dionysos ist mit dem weißen Ärmelchiton und Himation bekleidet. Um die Köpfe $\Delta\iota\omega\tau\tau\upsilon\gamma\omega$, vielleicht als Anfang eines Liedes. Darf man das Ganze auf die Apotheose des Herakles beziehen, so ließe sich in der bekränzenden weiblichen Gestalt Alkmene oder Hebe vermuthen.

Die Technik des Gefäßes ist die gewöhnliche des mittleren schwarzfigurigen Stiles aus den letzten Decennien des sechsten Jahrhunderts v. Chr. und zeichnet sich vor vielen dieser Gattung durch Sorgfalt aus.

⁴⁾ Benndorf, Eranos Vindobonensis 573 erklärte sie für zusammengerolltes, ungesäuertes Fladenbrot, wogegen Löwy, Röm. Mitth. 1894 S. 98 und Pollak, Ath. Mitth. 1898 S. 176 Widerspruch erhoben.

II.

In dieselbe Zeit⁵⁾ versetzt uns das in Fig. 8 und 9 abgebildete Gefäß des Andokides. Die auf der einen Seite mit schwarzen, auf der anderen mit rothen Figuren geschmückte Amphora (hoch 0,012^m, breit 0,101^m, Umfang 1,215^m), einst in E. Brauns Besitz, ist sehr gut erhalten. Erwähnt von Klein, Meistersignaturen² 190 und Mélida, beschrieben von Bethe a. a. O., wurde sie ungenügend von R. Norton Amer. Journ. of Arch. XI Fig. 3 und 4 abgebildet. Der glänzende, theilweise grünliche Firnis ist vielfach abgeblättert. Am unteren, gefirnissten Wulste des Fußes ist die Künstlerinschrift *Ἀνδοκίδου ἐπιέπειν* eingekratzt. Die ungefirnissten verticalen Henkelränder sind mit einem schwarzen Epheuzweig verziert. Die Bildfelder sind oben durch eine breite, auf Thongrund schwarz gemalte Kette von gegenständigen, doppelten Palmetten, außerdem bei A unten, bei B auch an den Seiten durch ein liegendes Palmettenband (schwarz auf Thongrund) umgrenzt. Den unteren Ablauf der Vase schmückt das bekannte „Strahlen“-Motiv.

A. Gegenständlich bieten die Bilder wenig Interesse, wohl aber in ihrer Zeichnung und Composition. Andokides wagt sich hier noch nicht an eine figurenreiche, bewegte Scene, obgleich das oblonge Bildfeld hierzu auffordern konnte. Auf der schwarzfigurigen Seite finden wir eine einfache, nur aus fünf Figuren bestehende Darstellung, die dem Dionysischen Kreise gilt: der Gott selbst in feierlicher Haltung und Tracht, in der Rechten eine Ranke, in der Linken einen Becher haltend, zwischen zwei Silenen und zwei tanzenden Mädchen mit Krotalen in den Händen. In dem Bilde dominiert die Verticale: die Zwischenräume füllen Rankenzweige mit gegenständigen Blättern, ein Lieblingsornament des schwarzfigurigen Stiles, das auch in den Dionysischen Scenen der rothfigurigen Gefäße so oft wiederkehrt. Dasselbe Füllmittel zeigt eine ähnliche Scene auf einer Amphora im Louvre, die nach der fast identischen Art der Zeichnung und des Ornamentes von R. Norton (a. a. O. Fig. 11; 12) als Andokideisch erwiesen wurde.

Fein und überaus zierlich, besonders an den Falten der Gewänder und den Kränzen, ist alles Lineare gehalten. Epheublätter an den letzteren, die Binden und Rosschweife der Silene, der Saum des Mantels sind mit rother Farbe aufgehöhlt. Die Figuren scheinen mit der Sicherheit einer lange geübten Kunstweise leicht und lebendig hingesezt. Ein kleines Meisterstück dieser Stilstufe ist die Tänzerin rechts mit ihrer schlanken Failla, dem knapp anliegenden Gewande, der zarten Brust und den leicht vorbewegten Armen. Minder sorgfältig ist die Musculatur

⁵⁾ Nach Hartwig bei Hellig Sitzungsberichte 2. S. 261. 1871 Andokides auf seinen Anfängen siehe der Münchener Ak. d. Wiss., phil.-hist. Classe 1897 über 530 hinaus.

der nackten Theile. Doch ist der Thorax des Silens links nicht übel verkürzt, was z. B. der Maler der an erster Stelle besprochenen Vase schwerlich schon zustande gebracht hätte.

B. Dem Dionysischen Bilde setzt der Maler als Gegenstück ein Apollinisches zur Seite. Links stehen Apollon und Artemis Leto und Ares entgegen. Apollon in der Kitharodentracht schlägt die Saiten seiner großen Kithara mit einem Plektron, während Leto, Artemis im Jägercostüm und Ares bewaffnet, das Spiel des Gottes mit ihren Geberden begleiten. Eigenthümlich und mir unverständlich



Fig. 8 Seitenbild A einer Amphora des Andokides im archäologischen Museum zu Madrid.

sind die dreieckigen Gewandlappen an den Ärmelenden des Apollon und der Göttinnen. Roth ist spärlich verwendet; dünne Streifen am Gefieder des Hahnes auf dem Schilde des Ares, der innerste Ring im Auge, ferner im Ornamentbände die innersten Mittelblättchen der Palmetten sind die einzigen mit Roth aufgehöhten Details.

Das Compositionsprincip ist das gleiche wie im schwarzfigurigen Bilde: aber die Proportionen der Figuren sind gedrungener und kräftiger. Sie erinnern lebhaft an die Gestalten der Andokidesschale in Palermo (Jahrbuch IV Taf. 4). Der Maler verfügt auch hier über einen durchaus sicheren Firnisstrich, der jedoch,

wenn ich mich recht erinnere, wie an der Berliner Amphora des Andokides n. 2159 relieflos matt und flach ist. Apollon und Artemis tragen einen üppigen, von einer Reihe feiner Hakenlinien umsäumten Krobylos, der gleich dem Haare der Epheben auf der Münchener Schale (Jahrbuch X Taf. 4), die dem Andokides sehr nahe steht, vom Grunde durch schmale, thonfarbige Streifen getrennt wird. In derselben miniaturartigen Manier ist das Haar am Hinterkopfe des Ares gemalt. Ähnlich wie an jener Schale ist auch die ungemein zierliche Ausführung des Hahnes am Schilde des Ares und die Umschreibung aller Figuren mit feinen



Fig. 9 Seitenbild B einer Amphora des Andokides im archäologischen Nationalmuseum zu Madrid.

Conturen. Bei alledem zeigt das rothfigurige Bild entfernt nicht jene Sorgfalt, welche die Andokidesamphoren in Berlin und im British Museum auszeichnet, und würde, rein nach den stilistischen Kennzeichen betrachtet, etwa der Andokidesschale in Palermo und der Amphora im Louvre gleichaltrig angenommen werden können, da auch auf diesen Gefäßen noch ein gewisses Ringen des Malers nach einem klaren und präzisen Ausdrucke seiner Ideen zu bemerken ist. Auch der Umstand, dass er neben der neuen rothfigurigen Technik immer noch die alte, schwarze verwendet, würde für eine frühere Datierung sich verwenden lassen. Aber ich kann den Zweifel nicht unterdrücken, ob das schwarze Bild, dessen Figuren in

anderen Proportionen und einem freieren Stil als die rothen gehalten sind, nicht von einer anderen Hand herrührt. Andokides signiert immer nur als Töpfer, nicht als Maler: und nur der Stil seiner rothfigurigen Gefäße erscheint so einheitlich, dass er Anlass gab, Andokides als Maler und sogar als den Erfinder der rothfigurigen Technik zu betrachten.⁶⁾

Krakau.

P. v. BIENKOWSKI.

Eine Verzehrungssteuer in Rom.

Einige der kleinsten Kupfermünzen, Quadranten, welche das senatorische Reichsmünzamt in Rom während der Regierung des Kaisers Claudius geschlagen hat, tragen das Bild einer Hand, die eine Wage hält, und die Beischrift P N R. Der Versuch Havercamps, übrigens eines der scharfsinnigsten und kundigsten Antiquare des 18. Jahrhunderts, diese drei Buchstaben als *p(ondus) n(umi) R(omani)* zu erklären, ist abgeschmackt. Aber auch die Eckhelsche Erklärung *p(ondus) n(umi) r(estitutum)*, die meines Wissens allgemein recipiert ist, halte ich für verfehlt. Denn einmal ist es nicht wahr, dass Claudius Sünden der Regierung seines Vorgängers an der Münze zu sühnen hatte oder sühnen zu wollen erklärte; dann wäre es wunderlich, dass gerade die ärmlichste Münze dazu bestimmt worden sein soll, eine Verbesserung der Münzadjustierung zu feiern, und endlich darf weder der Quadrans als *numus* bezeichnet werden, noch deckten sich etwa im Latein des ersten Jahrhunderts n. Chr. die Begriffe *numus* und *moneta*. Man wird also eine andere Erklärung versuchen dürfen.

Über fünfzig Jahre hatte die Ausgabe von Kleingeld durch das senatorische Münzamt in Rom geruht. Auch die kaiserlichen Münzämter in den Provinzen hatten in dieser Zeit nur wenig Kupfer der kleinsten Sorte in Umlauf gebracht, obwohl die Noth an Kleingeld eine geraume Zeit lang im Westen des Reiches den Verkehr sehr gedrückt haben muss, wie wir aus den zahlreichen Beispielen von Häufelung der Kupferstücke von Vienna mit den Bildnissen des Augustus und des Agrippa zu schließen berechtigt sind; immerhin stellte die kaiserliche Münze von Lugudunum mehr Kleingeld her als ein anderes Provinzialamt, wahrscheinlich gerade infolge der Häufigkeit jenes Nothgeldes. Erst unter Caligula, seit 39, prägte auch das stadtrömische Münzamt des Senats wieder Quadranten und

⁶⁾ So Furtwängler, Berl. philol. Wochenschrift 1894 S. 113; Hauser, Jahrbuch X 151; Arthur Schneider, Jahrbuch IV 195; Norton, Amer. Journ. of arch. XI 1.

setzte diese Prägung noch vier Jahre hindurch fort. Sie war umso nöthiger, als spätestens unter Caligula die letzten städtischen Münzämter des Westens geschlossen worden waren. Ich entwerfe im Folgenden eine Übersicht der Quadrantenprägung unter Caligula und Claudius.



Fig. 10



Fig. 11



Fig. 12

Quadranten aus der Zeit des Caligula (Fig. 10) und Claudius (Fig. 11 und 12).

I Vorderseite: *C. Caesar, divi Aug. pron., Aug.*, um einen Pileus und die Worte *s. c.* herumgeschrieben;

Rück- seite	{	<i>cos. des. III pon. m. tr. p. III p. p.</i> (18. März bis 31. Dec. 39)	} im Mittelfeld RCC
		<i>cos. tert. pon. m. tr. p. III p. p.</i> (1. Jan. bis 17. März 40)	
		<i>cos. tert. pon. m. tr. p. III p. p.</i> (18. März bis 31. Dec. 40)	
		<i>cos. quatr(t). pon. m. tr. p. III p. p.</i> (1. bis 24. Jan. 41)	

II Vorderseite: *Ti. Claudius Caesar Augustus*, um einen Modius;

Rückseite: *pon. max. tr. pot. imp.*, um *s. c.* herumgeführt.

III

Vorderseiten: <i>Ti. Claudius Caesar Aug.</i>		III a um einen Modius	III b um eine Hand mit Wage und PNR
Rück- seiten mit <i>s. c.</i>	<i>pon. m. tr. p. imp. cos. des. II</i> 25. Jan. bis 31. Dec. 41.	+ ¹⁾	.
	<i>pon. m. tr. p. imp. cos. des. II.</i> vor 31. Dec. 41	+	+
	<i>pon. m. tr. p. imp. cos. II</i> im J. 42. vor etwa 12. Januar	.	+
	<i>pon. m. tr. p. imp. p. p. cos. II</i> im J. 42. nach 12. Januar	+	+
	<i>pon. m. tr. p. imp. p. p. cos. III</i> im J. 43	+	

¹⁾ Nachgewiesen von Bellort, *Annaire de la soc. fr. de num.* VIII 1884 48.

Diese Quadrantenprägung der Jahre 30 bis 43, die erst wieder unter Nero ihre Fortsetzung findet, bildet eine stilistisch einheitliche Gruppe in dem gleichzeitigen Reichskupfer und ist auch durch die Anordnung der vom Kaiser bekleideten Würden (Mommsen *Z. f. N.* I 230, 3; vgl. Staatsrecht II³ 783, 2) merkwürdig; sie zeigt deutlich, wie selbständig damals noch ein senatorisches Amt die kaiserlichen Titulaturen formulieren konnte, und ich vermag es schon deshalb nicht, mich dem für dieses auffällige Formular üblichen Erklärungsversuch anzuschließen.

Die Quadranten der Claudischen Zeit schließen sich also engstens an die des Caius an. Diese feiern die *remissa ducentesima*, den durch Caius gewährten Nachlass der auf Kaufschlüsse und Auctionen festgesetzten Abgabe von $\frac{1}{2}\%$ des Kaufpreises; der Modius der Claudischen Quadranten bezieht sich ebenso sicher auf die Fürsorge des Kaisers um die Verpflegung der Stadt, deren bedeutendstes Zeugnis die Anlage des *portus Augustus* bei Ostia bildet. Beide Gepräge eignen sich in vorzüglicher Weise zur Ausstattung einer Münzsorte, die fast nur für den kleinen Mann und für dessen wohlfeile Markteinkäufe bestimmt war. In derselben Sphäre suche ich nun auch die Interpretation des zweiten Gepräges der Claudischen Quadranten mit PNR und schlage vor, *portorium mundinii remissum* zu verstehen: also als Gegenstück zu Caius *remissa ducentesima*, zu Galbas *quadragesuma remissa* und *remissa XL*, zu Nervas *vehiculazione Italiae remissa* und *fisci Iudaici calumnia sublata* oder zu Hadrians *reliqua vetera hs. novies mill. abolita*.²⁾ Ich glaube, dass diese Legende sich sehr gut in die Art und den Zusammenhang der Kupferprägung fügt, und beziehe das *portorium mundinii* auf den hauptstädtischen Marktverkehr in Esswaren. Sueton erzählt, dass Caligula, durch Geldverlegenheit getrieben, außer anderen Steuern auch *pro edulibus, quae tota urbe venirent, certum statumque*³⁾ einführte (c. 40): und Plinius n. h. XIX 50 schließt eine längere und eindringliche Mahnung, dem armen Städter die allein naturgemäße Ernährung mit Grünwaren zu ermöglichen, mit den Worten *itaque Hercules nullum macelli vectigal maius fuit Romae clamore*⁴⁾ *plebis incensantis apud omnes principes, donec remissum est portorium mercis huius*. Ich will nicht in die Frage eingehen, ob des Plinius zeitlos überlieferte Angabe sich überhaupt mit auf die Marktsteuer des Caligula bezieht, und will auch nicht fragen, ob gerade die von Sueton berichtete Besteuerung der *edulia* durch Caius von Claudius aufgehoben worden ist, obwohl diese Annahme sich mir sehr zu empfehlen scheint.⁵⁾

²⁾ Galbas Legende steht auf Dupondien und Sesterzen, die anderen gehören der Sesterzenserie an.

³⁾ Das war also eine Verzehrungssteuer und begriff sicher keine Bodenbesteuerung in sich, und ebenso wenig eine Erwerbsteuer der Gemüschändler.

⁴⁾ Ich fasse *clamore* = *quam clamor*. Dadurch wäre Mayhoffs Vermuthung *vectigal* überflüssig, gegen die ich übrigens kein sachliches Bedenken habe.

⁵⁾ Im Steuertarif von Palmyra aus dem Jahre 137 n. Chr. wurde jegliche die Stadt vom Flachland

Daran, dass ein *vectigal macelli*, eine Verzehrungssteuer, die innerhalb der Bannmeile der Stadt erhoben wurde, correct als *portorium* bezeichnet werden konnte, zu zweifeln, fällt mir nicht ein. Nicht bloß, dass der im Verwaltungsdienst gereifte Plinius beide Termini an der angeführten Stelle als Synonyma behandelt,⁶⁾ so wird diese Gleichung bestätigt durch die Bezeichnung des in Zará gefundenen Steuertarifs CIL VIII 1508 = 18613 vom Jahre 202 n. Chr. als *lex portus*,⁷⁾ aus welcher ich noch besonders die 11. Zeile mit *pecora in mundinium immunia* in sprachlicher und sachlicher Hinsicht als Parallele hervorhebe.

Eine genauere Bezeichnung des aufgehobenen *portorium mundinii* oder *mundinarium* war für die Zeitgenossen ebensowenig nöthig wie etwa bei Galbas *quadragensumma remissa*. Die Beziehung der Wage endlich zur annona verstand sich gleichfalls jedem Römer ungezwungen, und es genügt, auf die von Crassus Iunianus, dem legatus pro praetore im Heere des Metellus Scipio, in Africa vor der Schlacht bei Thapsus geschlagenen Münzen zu verweisen, auf denen (Bab. 18: 40) über der von einer Ähre und einem Signalhorn begleiteten sella curulis Füllhorn und Wage erscheinen oder (51) der *genius terrae Africae* in seiner rechten Hand die Wage führt.

Wien.

WILHELM KUBITSCHER.

Zwei Inschriften aus Paros.

Als ich im Frühjahr 1807 der Entzifferung des neuentdeckten Bruchstückes der Marmorchronik wegen in Parikia auf Paros weilte, fand ich im Hause des Herrn Andreas Varuchas, an der Treppe vermauert und dicht mit Kalk bedeckt, eine Platte weißen Marmors, auf der nach vorsichtiger Reinigung eine griechische Inschrift, schwer beschädigt, einst aber mit ungewöhnlicher Sorgfalt und Eleganz eingezeichnet, zutage trat. Ich erkannte alsbald, schon an der Überschrift Ἰερχζ γρομμυααα, dass ich den von Ludwig Ross 1842 in seinen Inscriptiones ineditae II 44 152 b Tafel I nach Abschrift des Arztes N. Chairetas mitgetheilten Kaiserbrief aus dem Jahre 204 n. Chr. vor mir hatte, der, wenn auch von Le Bas,

trennende Verzehrungssteuer für Victualien ausgeschlossen: IV a 17 ff. Hermes XIX 511) τῶν γρομμῶν τὸ κατὰ τὸν νόμον τοῦ γόμου διαγ[άριον] εἰσπραττέσθαι ἐπιτελεῖσθαι ἕκαστον τῶν ἔργων εἰς ἀγρονομία] ἢ ἐξ ἀγρονομία] τοῦ δὲ εἰς χρονομία] ἢ ἀπὸ τῶν [χρονομίων] κατὰ νομίζοντα] ἀτελεῖς εἶναι, ὅς καὶ ἐν τῷ νόμῳ] συνε-

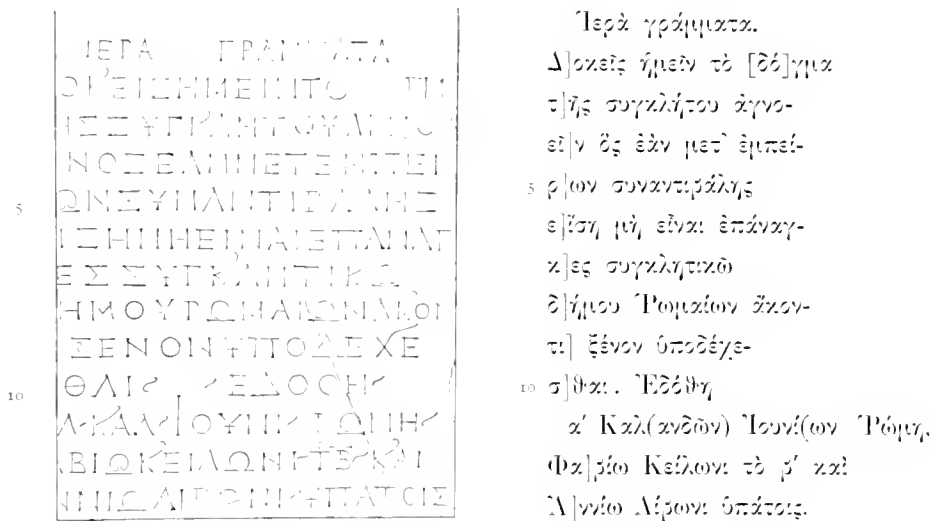
φάσσειεν ἀτέλες.

⁶⁾ Vgl. Cagnats Erklärung von *portorium* in seiner Étude hist. sur les impôts indirects chez les Romains 147 ff.

⁷⁾ Wie schon die Herausgeber bemerkt haben, *lex portus*.

iles 2110 abgedruckt, lange unbeachtet geblieben und erst von W. Dittenberger kürzlich durch Aufnahme in die zweite Ausgabe seiner Sylloge 415 und sachgemäße Erklärung unverdienter Vergessenheit entrissen worden ist.

Der nachstehend nach meinem Abklatsche abgebildete Stein, 0'81^m hoch, 0'44^m breit, 0'115^m dick, links und unten etwas abgearbeitet, oben und rechts glatt, mit 0'22^m freiem Raume über der Inschrift, wird nunmehr laut gütiger Mittheilung des Freiherrn Hiller v. Gärtringen als Geschenk des früheren Eigentümers im Museum zu Parikia aufbewahrt.



Dem um die Alterthümer seiner Heimat hochverdienten Herrn M. K. Krispi ist es zu danken, dass uns auch von dem lateinischen Texte des Briefes Kunde geblieben ist. Von mir auf die griechische Inschrift im Hause Varuchas aufmerksam gemacht, erinnerte er sich sofort zweier Bruchstücke einer lateinischen Inschrift, die er vor Jahren abgeschrieben hatte, und die ihm nun erst verständlich wurden. Nach seinen Aufzeichnungen, die er mit bewährter Freundlichkeit mir zur Veröffentlichung überließ, befanden sich einst in Parikia bei dem ersten Brunnen der Stadt als Thürpfosten einer verfallenen Kirche, die nach dem zu Ehren der Mutter Gottes am 21. November (griechischen Stiles) um die Mitte der Saatzeit gefeierten Feste gemeiniglich *Μεσοσπορίτισσα* genannt ward, zwei Stücke Marmor von gleichen Abmessungen und gleichmäßig zugehauen, 1'0^m hoch, 0'2^m breit und 0'11^m dick, mit elf Zeilen auf dem Kopfe stehender lateinischer Schrift, augenscheinlich einst einer Stele von etwa 0'55^m Breite zugehörig,

die, zersägt, in der Mitte einen etwa 0,15^m breiten Streifen eingebaut hatte. Beide Inschriften, nach Krispis Meinung der griechischen in Stattlichkeit der Ausführung noch überlegen, sind leider vor mehr als zwanzig Jahren beim Abbruche der jetzt völlig verschwundenen Kirche zugrunde gegangen: alle ihre alten Steine wurden theils zur Pflasterung der Stadt, theils bei Hafenbauten verwendet. Der nachstehende Abdruck setzt Krispis Abschrift mit möglichster Treue in Typen um; so nicht wiederzugeben war die Form des β .

Auf Grund des vollständiger vorliegenden griechischen Textes ist der lateinische, wie im wesentlichen auch Herr Krispi richtig erkannt hat, folgendermaßen herzustellen:

S A C R A	T E R A E S	<i>Sacra[^e lill]erae.</i>
V I D E R I S	S S C O	<i>Videris [nobis] s[^tenatus] c[^onsultum]</i>
I G N O R A	I S T C V M	<i>ignora[re] qu[ⁱ] s[ⁱ] c[^um]</i>
P E R I T I S	I V B E R I	<i>peritis [cont]u[^t]eri[s]</i>
5 S C I E S S	O R I P R	<i>5 scies s[^cuat]ori [populi] Romani)</i>
N E C E S S	N E S S E	<i>necess[^e no]u esse</i>
I N V I T O	P I T E M	<i>invito [hos]pitium</i>
S V S C I P		<i>suscip[ere].</i>
D A T P R E I	I V N I O M	<i>Dat[um] pri[^dic]e Kalendas] Iunias)</i>
10 I M I O C I	C I P I E T	<i>[R]omae.</i>
N A E B I O	S E C O S S	<i>10 Fab]io Ci[^done] I]l et</i>
		<i>Aun]io [Libo]ne coss.</i>

Für die kurze Überschrift und die Auslassung der Praescripte des Briefes hat Dittenberger auf die Inschrift aus Lyttos Ephem. epigr. VII 410 verwiesen, zu der Theodor Mommsen die Überschriften anderer kaiserlicher Constitutionen: exemplum sacrarum litterarum oder sacri edicti angeführt hat. Ich trage nach, dass erstere Worte von Mommsen auch in den Abkürzungen zu Anfang der jetzt in Athen befindlichen Inschrift aus Amorgos CH. III 459a erkannt worden sind und der Ausdruck $\beta\epsilon\rho\acute{\alpha}\ \gamma\rho\acute{\alpha}\mu\mu\alpha\tau\alpha$ in den Inschriften von Nysa CIG 2043 Z. 10 und Aizanoi Le Bas-Waddington 800 Z. 13 (besprochen von Alfred Körte, Festschrift für O. Benndorf 211) und in einer noch unveröffentlichten athenischen Inschrift der Kaiserzeit wiederkehrt. $\beta\epsilon\rho\acute{\alpha}\ \acute{\alpha}\nu\tau\iota\gamma\rho\alpha\tau\acute{\alpha}$ habe ich mir aus Thyateira Bull. de corr. hell. 1885 p. 407, $\beta\epsilon\iota\alpha\ \acute{\alpha}\nu\tau\iota\gamma\rho\alpha\tau\acute{\alpha}$, $\beta\epsilon\iota\alpha\ \gamma\rho\acute{\alpha}\mu\mu\alpha\tau\alpha$, $\beta\epsilon\iota\alpha\ \acute{\epsilon}\nu\tau\iota\lambda\acute{\alpha}$ aus der großen Urkunde von Skaptopare, jetzt in Dittenbergers Sylloge² 418 Z. 73: 65: 50 angemerkt. In Z. 2 der griechischen Aufzeichnung stand im Worte $\delta\acute{\epsilon}\zeta\eta\alpha$ nach Chairetas, jetzt auf dem Abklatsche nicht mehr deutlich, A über M, wie Z. 12 das O über T.

In der lateinischen fällt in Krispis Abschrift die Abkürzung SCO auf; ist etwa ein Schnörkel, der freilich in der Überschrift richtig wiedergegeben ist, missverstanden worden? Z. 3 f. liest Dittenberger ὁ σε ἐξὸν μετ' ἐμπειροῦν συναντιβλάτης. Auf dem Steine ist OΣEAN, was natürlich mit Ross auch ὁ σε ἐξ aufgelöst werden könnte, deutlich; aber Z. 6 fehlt vor ΙΣΗ nur ein Buchstabe, also ist πσ|σ(ε) ausgeschlossen, wie denn auch Vertretung von ε: durch η bedenklich wäre. Schließlich entscheidet jetzt scies für εἶσῆ, womit sich ὁς ἐξὸν, nicht aber ὁ σε ἐξ verträgt. Im Lateinischen würde man die bequeme Anreihung quod si erwarten. Krispis Abschrift gibt indes vor si nur eine senkrechte Linie, und könnte diese auch allenfalls als Stück eines D gelten, so scheint doch die Lücke für ignora[re quo]d mit fünf breiten Buchstaben etwas knapp, da in der vorangehenden wie in der nächstfolgenden Zeile auf entsprechenden Raum nur vier Zeichen zu stehen kommen. Somit wird dem Griechischen entsprechend qui zu lesen, allerdings aber nach Th. Mommsens gütigst mitgeteilter Meinung qui als ein Steinmetzfehler statt quod zu betrachten sein, den der Interpret wiedergibt, allenfalls, wird man zusetzen dürfen, durch unrichtige Auflösung einer Abkürzung veranlasst. Im übrigen gibt der Wortlaut beider Texte zu keinem Zweifel Anlass. In der Datierung sind die Kalenden durch den griechischen, der Tag pri[die] durch den lateinischen Text gegenüber der früheren Ergänzung [t]χ' Kzλ. gegeben. Die Namen der beiden Consuln sichern andere Erwähnungen im Einklange mit der griechischen Inschrift. Krispis Lesung der lateinischen stimmt nicht; also muss seine Abschrift durch Versehen entstellt sein, wie man sie dem trefflichen Manne nur ungern zutraut, aber auch in Z. 4, wo er iuberi statt cont]u[1]eri[s gibt, anerkennen muss.

Athen.

ADOLF WILHELM.

Griechische Porträtstatue im Louvre.

(Tafel I und II.)

Die Überlieferung über griechische Porträtwerke des fünften Jahrhunderts vor Chr. ist so spärlich, dass eine Bereicherung auch dann willkommen sein wird, wenn dem Nachweis eines Bildnisses aus dieser Zeit die sichere Benennung der dargestellten Persönlichkeit versagt bleibt.

Die Statue des Louvre, die auf Taf. I und II und in Fig. 13 mit gütiger Erlaubnis

des Herrn Héron de Villefosse veröffentlicht wird,¹⁾ stellt sich der einzigen vollständig erhaltenen Porträtstatue, die wir bisher als sicher dem fünften Jahrhundert angehörig kennen,²⁾ dem Anakreon der Sammlung Jakobsen, als ein dem Gegenstande nach eng verwandtes und, wie wir sehen werden, ungefähr gleichzeitiges Werk zur Seite.

Sie ist im Jahre 1885 in den Besitz des Louvre gelangt³⁾ und als n. 1891 in der Mitte der Salle du Tibre aufgestellt. Die am Postament angebrachte Beschriftung enthält die folgenden Angaben: „Autrefois à Sienne (coll. Pannilini). Marbre Grec. La tête et d'autres morceaux rapportés appartiennent à la statue. Restaurations: le bout du nez, un morceau de l'oreille gauche, de petits morceaux du cou, de petits éclats de la draperie, le bout des gros orteils, deux pièces en bas de la jambe gauche, une pièce au tronc d'arbre.“ Der Catalogue sommaire des marbres antiques verzeichnet die Figur unter n. 588 mit der Bemerkung „Poète grec à demi drapé, debout, tenant la lyre: statue d'une conservation remarquable. Coll. du sculpteur Dupré puis Palais Gori-Pannilini à Sienne“. Zu diesen Angaben kann ich nach freundlicher Mittheilung des Herrn de Villefosse noch hinzufügen, dass der Kopf, beide Füße, die Beine und Stücke der Basis gebrochen waren. „Le pied droit tient à la base, mais le pied gauche est simplement posé sur le sol sans y adhérer. Il y a une différence de travail entre les



Fig. 13 Statue im Louvre.

¹⁾ Eine kleine Skizze der Figur gibt Reiffach, *Repertoire de la statuaire grecque et romaine* II 1 p. 309 n. 8.

²⁾ Fraglich ist es, ob der sitzende Dichter der früheren Sammlung Borghese nicht dem Ende des

fünften Jahrhunderts, etwa der Zeit des Künstlers Demetrios, angehört. Vgl. Winter, *Über die griechische Porträtkunst* 13; Kekulé, *Arch. Jahrbuch* VII 1892 S. 124.

³⁾ Wo die Statue gefunden ist, ist leider nicht

deux pieds. Quoique le pied gauche paraisse meilleur que le pied droit, la non-adhérence fait croire qu'il est moderne, sans qu'on en ait pourtant la conviction absolue. Les restaurations ont été faites très soigneusement et presque avec amour: il ne serait pas étonnant, qu'elles soient l'oeuvre de Dupré."

Die Verletzungen sind so gering, dass sie den Gesamteindruck kaum berühren. Dass der Kopf, wie angegeben, zugehörig sei, schien auch mir bei wiederholter Betrachtung des Marmors nicht zweifelhaft: der Bruchrand am Hals schließt bis auf einige Stellen, an denen kleine Marmorstückchen eingefügt sind, unmittelbar an, und das Aussehen und die glatte Behandlung der Oberfläche ist an Kopf und Körper dieselbe.

Die Statue ist 108^m hoch. Ein bärtiger Mann ist in lebhaftem Vorwärtsschreiten dargestellt, mit gehobenem Kopf, die Lippen etwas geöffnet. Er hält in der linken Hand eine Schildkrötenleier und zieht mit der rechten Hand, wie um in der Bewegung nicht behindert zu sein, das Gewand in die Höhe. Der Mantel ist so angeordnet, dass die Brust, der rechte Arm und die Füße bis zur halben Höhe der Unterschenkel unbedeckt bleiben; er ist, straff angezogen, um die Hüften und den Unterkörper gelegt, von hinten über den Rücken und die linke Schulter geworfen und über den linken Arm genommen, von dem die überschüssige Masse in steilen Falten herabfällt. Die Füße stecken in Sandalen, deren Einzelheiten mit größter Ausführlichkeit wiedergegeben sind. Es sind Sohlen mit einem breiten, über den Zehen liegenden Bande und zwei kreuzweis miteinander verbundenen breiten Riemen, von denen der eine um den Absatz, der andere über dem Spann des Fußes liegt (Fig. 14). Der erstere greift über eine hohe Kappe herüber, die hinten für den Absatz angebracht ist. Der Spannriemen

mehr festzustellen. Sie ist zuerst im Besitze des Bildhauers Giovanni Dupré in Florenz gewesen, aus diesem in den Palazzo Gori-Pannilini in Siena gelangt. Hier war sie im großen Saal auf einer Basis aufgestellt, auf der die Inschrift angebracht wurde (vgl. Bergk, Poetae Lyrici III Anacreontea 30 V. 14 ff.):

Ε Μ Ε Μ Δ Δ Α Ο Ν Ω C Ε Τ Ι Ζ Ω

Μ Ψ Π Ο Ν Ρ Ο Δ Ο Ι C Δ Ε Κ Ρ Δ Τ Δ

Η Υ Κ Δ C Ο Ν

ΑΝΑΚΡΕΟΝΤΟΣ, Μ. Δ

ORA CHE HO VITA E SPIRITO
DI ROSE AMOR CORONA MI

Anacreonte.

Die Basis steht heute noch in dem inzwischen zum Hotel Continental umgewandelten Palazzo und

trägt jetzt eine Nachbildung des Merkurs von Giovanni da Bologna. Der Besitzer des Hotels, M. Alessandro Pagnini, hat beim Ankauf des Palazzo Statue und Basis mit erworben, die Statue allein dann an M. Paggetti in Nizza verkauft. Von Nizza ist die Figur durch den Architekten M. Sabatier 1885 in den Louvre gelangt. Diese Angaben verdanke ich der Güte des Herrn de Villefosse, welcher in Siena selbst Nachforschungen angestellt hat. Herr Professor E. Piccolomini in Rom theilte mir freundlichst mit, dass er sich erinnere, die Statue kurz nach ihrer Erwerbung durch den Senatore Augusto de Gori gesehen zu haben, „e ricordo ancora che egli la battezzò come un Anacreonte e che fece scolpire nella base qualche verso tratto dagli Anacreontea“.

hat oben in Beschlägen befestigte Bänder, die, zur Schleife zusammengebunden, eine über dem Spann liegende Schutzplatte festhalten. Der schmale Riemen dieser Schutzplatte ist zwischen der ersten und zweiten Zehe durchgesteckt und greift über das breite vordere Band herüber. Dieses ist nach den Seiten zu, wo es an der Sohle ansitzt, so weit verbreitert, dass es die kleine Zehe überdeckt. Die Schutzplatte über dem Spann ist mit einer schlanken, in Relief ausgeführten



Fig. 11 Fuß der Statue Fig. 13.

Doppelpalmette verziert: eine einfache Palmette ebenfalls in Relief füllt an der hinteren Kappe die zwischen den Riemen frei bleibende Fläche aus und setzt sich nach den Seiten in einer eingravierten kleinen Ranke fort, die in dem Zwickel unter dem Hinterriemen sichtbar wird. Auch der breite Vorderriemen hat eine Verzierung, die aus einer Reihe von Rosetten mit eingravierten, beiderseitig ansetzenden, volutenartigen Ranken besteht. Mit gleicher Genauigkeit sind an der Leier alle Einzelheiten der Form und Verzierung wiedergegeben.⁴⁾ Man

sieht ganz deutlich, wie der Boden aus dem vollen Schildkrötengehäuse besteht

das Schildpattmuster ist auf der gewölbten Außenfläche in Modellierung angegeben —, wie an diesem die Arme, als Hörner gebildet, angesetzt sind. Leider sind die Spitzen der Hörner abgebrochen, und es fehlt damit auch das Joeh. Unten auf der Innenfläche des Schallgehäuses tritt der Steg, mit einem eingravierten Ornament wellenförmig gezeichneter Ranken verziert, vor, darunter sind zwei Knöpfchen angebracht mit Löchern, vermuthlich für Bronzestifte, die zur Befestigung des, wie die Saiten selbst, aus Bronze zu denkenden Saitenhalters gedient haben werden. Das Tragband der Leier ist, in Relief ausgeführt, an dem äußeren Horn etwas unterhalb der Mitte angeknüpft und legt sich über den Arm des Mannes herüber. Auch das Plektron und die Schnur, mit der es an der Leier befestigt zu sein pflegt, werden nicht weggelassen gewesen sein. Wahrscheinlich war beides aus Bronze gearbeitet und besonders angesetzt.

Die Leier und namentlich die Sandalen sind feine Schmuckstücke. Ihre Eleganz passt zu der ganzen Erscheinung des dargestellten Mannes, zu der gezielten Haltung, in der er, kokett das Gewand aufhebend, hinschreitet.

⁴⁾ Über Bau und Einrichtung der Saiteninstrumente vgl. C. v. Jan., Arch. Zeitung 1858. — S. 181 ff., Tat. CXXV; Die griech. Saiteninstrumente Progr. v. Saargemünd 1882 S. 60.

Von dem Original, auf das die Pariser Statue zurückgeht, lässt sich noch eine zweite Wiederholung nachweisen. Sie befindet sich in der Sammlung des Conservatorenpalastes in Rom, wo ich sie früher skizzieren konnte, und ist nebenstehend (Figur 15) nach einer der Güte E. Petersens trotz ungünstiger Beleuchtungsverhältnisse verdankten Photographie abgebildet. Zeit und Ort der Auffindung auch dieser Replik scheinen unbekannt zu sein. Das Material ist fein krystallinischer Marmor, der, wie Petersen freundlichst mittheilt, fachmännischem Urtheil nach wohl pentelischer sein kann. Die Erhaltung ist weniger vollständig als bei dem Exemplar des Louvre. Der Kopf, die linke Hand, der rechte Arm von der Mitte des Oberarms bis zum Handgelenk, der linke Fuß und der untere Theil des linken Beines, ein großes Stück der vom linken Arm herabfallenden Gewandmasse sind abgebrochen und ergänzt. Auch die Stütze hinter dem linken Bein und die Basis sind modern. Die Höhe ohne den ergänzten Kopf (von der Oberfläche der Plinthe bis zur Halsgrube gemessen) beträgt 1,395^m.

Die Figur unterscheidet sich von der Pariser Statue durch die weniger sorgfältige und weniger charakteristische Ausführung. An den Sandalen sind die Ornamente weggelassen, an der Kappe über dem Spann ist statt der Palmetten, wie es scheint, ein breiter Rand von einer Innenfläche abgesetzt, die Beschläge an dem Spannriemen habe eine knappere, einem Epheublatte ähnliche Form. Die Falten des Mantels



Fig. 15 Statue im Conservatorenpalast zu Rom.

stimmen in den Hauptzügen, aber nicht in den feineren Einzelheiten mit den Falten an dem Exemplar des Louvre überein, sie sind flüchtig und derb herausgemeißelt.

An der Pariser Statue fällt die Klarheit und Schärfe der Gewandbehandlung als charakteristisch ins Auge. Das Gewand liegt knapp und straff an, so dass die äußeren Umrisse der Beine unter ihm in ihrem vollen Verlauf sichtbar bleiben, von dem vorgesetzten linken Bein auch der innere Umriss durchscheint. Auf der glatten Fläche des Mantels über den Beinen sind die Falten sparsam und übersichtlich hingeführt, jede einzelne wie für sich existierend vom Ansatz bis zur Endigung in bestimmter, scharf umrissener Linie hingezogen. Auch wo an der Hüfte der Stoff sich dichter zusammenschiebt, sind die Lagen sorgfältig auseinandergehalten. Auf der Schulter liegt das Gewand in breiten, bandartig flachen Lagen, und ähnlich gegliedert fällt es vom linken Arm herunter, hier in steifen, parallel nebeneinander hingezogenen Senkrechten geführt. Bemerkenswert ist, wie die vom linken Knie sich ablösende Falte platt und breit an die gespannte Fläche angelegt ist.

Für die Einfachheit und Strenge dieser Gewandbehandlung lässt sich auf die Werke hinweisen, die ich im 50. Berliner Winkelmannsprogramme S. 21 ff. besprochen habe, und in deren Stil ich Nachklänge der archaischen Formgebung deutlich wahrnehmen zu können glaubte. Besonders die Statue der sogenannten Venus Genetrix zeigt bei aller Verschiedenheit, die die soviel weichere, zartere Behandlung und die reichere Fülle an Einzelmotiven augenfällig macht, eine, wie mir scheint, unverkennbare Ähnlichkeit in der übersichtlichen Anlage des Gewandes, in der Nebeneinanderstellung geradlinig durchlaufender und fein geschwungener Falten, in der Art, wie sich das Gewand gegen den äußeren Umriss des vorgestellten Beines in starren, senkrechten Lagen absetzt, auch in einer Einzelheit wie der angeklebten Falte über dem rechten Fuß.

Andererseits bieten sich zur Vergleichung mit der Pariser Statue Werke aus der Parthenonzeit dar. Auf dem Parthenonfriese sind unter den Gruppen der Beamten, unter den Festordnern, auch unter den Jünglingen des Zuges zahlreiche Figuren, die in der Anordnung des Gewandes der Statue ähnlich sind. Die Gewandung ist hier jedoch völliger, der Mantel fällt bis auf die Füße herab und liegt nicht gespannt um den Körper. Eine genauere Entsprechung, wie in der Anordnung, so in der Knappheit des Gewandes und dazu in der Gesamterscheinung finden wir in einem statuarischen Werke, in dem Zeustorso von Olympia mit seiner Dresdener Replik, deren Bedeutung und Stellung in der

Kunstgeschichte Treus glückliche Untersuchungen jüngst erschlossen haben.⁵⁾ Zu der großen Ähnlichkeit in der Anlage, die noch verstärkt wird durch das verwandte Motiv des einen weit vorgesetzten Beines, kommt hier die Übereinstimmung in den Hauptzügen der Gliederung des Gewandes hinzu. Aber die Ausführung im einzelnen ist ersichtlich nicht die gleiche. Archaismen, wie der steife Parallelismus der senkrechten Falten, wie die angeklebte Falte am Knie der Pariser Statue, sind hier nicht mehr vorhanden. Die Falten sind weniger ruhig und weniger übersichtlich. Sie sind nicht jede für sich bestimmt auseinandergehalten und abgesondert, sondern bereits in größere, schwächer und stärker betonte Massen zusammengefasst, die sich im Wechsel von Höhen und Tiefen voneinander absetzen. Wo das Gewand in breiteren Lagen liegt, sind diese durch reichere Innenzeichnung kleinerer Falten belebt. Während die Arbeit an der Pariser Statue in dem sauberen Herausholen der einzelnen scharf gezeichneten Linien aufgegangen ist, scheint der Künstler der Zeusstatue bei aller Sorgfalt der Einzelausführung schon das Ziel einer kräftigen und bewegten Gesamtwirkung im Auge gehabt zu haben. Verwandt ist die Behandlung an den genannten Figuren des Parthenonfrieses. Man hat den Eindruck, es müsse eine die plastische Form groß und frei anfassende Kunst wie die der Parthenongiebel-sculpturen als Zwischenstufe zwischen diesen Werken und der Figur des Leierspielers ihren Einfluss geübt haben.

Es ergibt sich hiernach für die Entstehung des Vorbildes der Pariser Statue als wahrscheinlicher Ansatz die Zeit um die Mitte des fünften Jahrhunderts. Einer erheblich jüngeren Datierung würde außer der stilistischen Behandlung auch das Bewegungsmotiv entgegenstehen. In diesem blickt gerade so wie in der Zeichnung des Gewandes und noch deutlicher die Tradition der archaischen Kunst durch. Hierfür liefert die Artemisstatuette von Pompeji, in der ein Werk des entwickelten Archaismus, nach Studniczkas Vermuthung eine Schöpfung des Menaichmos und Soidas von Naupaktos wiedergegeben ist,⁶⁾ den bündigsten Beweis. Zug für Zug entspricht in dieser Figur der Statue des Leierspielers: die besondere Schrittstellung mit weit vorgesetztem linken und nachgezogenem rechten Bein, das Vorwärtstreben des ganzen Körpers, die Haltung des Kopfes, dazu das Aufnehmen des Gewandes mit der ruhig herabhängenden rechten Hand.⁷⁾ Das alterthümliche Motiv klingt, wie auf einen leichteren Ton gestimmt,

⁵⁾ Olympia III Taf. 58 S. 225; Festschrift für Otto Brendel Taf. II; III; S. 99 ff.

⁶⁾ Rom. Myth. III 1888 S. 277 ff. Taf. X.

⁷⁾ Eine merkwürdige Variante zu der Artemisstatuette findet sich, bisher unerkant, unter den alterthümlichen, durch ihre Größe bemerkenswerten

in der Statue des Leierspielers aus. Dieser Zusammenhang gibt uns eine, wie mir scheint, sichere Gewähr, dass wir uns in der Beurtheilung der stilistischen Form nicht getäuscht haben.

Eine Einzelheit, die Form der Sandalen, kommt noch zur weiteren Bestätigung des gewonnenen Zeitansatzes hinzu. Analogien für sie finden sich in alterthümlichen Werken, so auf dem Relief aus Chrysaphia (Berlin 731; Furtwängler, Sammlung Sabourotff Taf. 1) und auf streng rothfigurigen Vasen, wie z. B. auf der Theseus-Antiopoelavase Vorlegeblätter D 7, im Innenbild der Theseusschale des Euphronios,⁵⁾ nur dass hier der besondere Schmuck der Kappen am Absatz und auf dem Spann fehlt, der aber an der andern gleichzeitig gebrauchten Sandalenform, der ein umständliches Schnürwerk eigenthümlich ist, auch auf den Vasenbildern öfter angegeben ist. Wie die Form in der jüngeren Zeit weiter ausgebildet worden ist, lässt die Sandale des Praxitelischen Hermes erkennen und besonders gut die der Artemis von Versailles, abgebildet in Pottiers Artikel *crepido* bei Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités I 1550 Fig. 2050.

Die bisherigen Betrachtungen führen zu der Annahme, dass der Künstler der Statue des Louvre in der Wiedergabe des älteren Vorbildes mit gewissenhafter Sorgfalt verfahren ist. Er scheint das einzelne genau nachgebildet zu haben. Wenn sich sein Werk dabei — unserem Eindruck nach — in der besonderen Zurichtung der Oberfläche von dem Originale etwas entfernte, so ist diese Abweichung erklärlich aus der Unfreiheit der Arbeit, aus der mit den

Terracotten von Corfu, nach einem unvollständigen Exemplare veröffentlicht im Bull. de corr. hell. XV 1891 Taf. V 3. Es sind in der Sammlung Karapanos in Athen Bruchstücke von etwa einem Dutzend Exemplaren dieses Typus erhalten, die eine vollständige Herstellung des Bildes ermöglichen. Der linke Arm, gesenkt, fasst das Gewand an, die rechte Hand greift über die Schulter nach dem Koecher hin. Vor den Beinen ist, wie so oft bei diesen Cortuterracotten, in flachem Relief ein Reh zugefügt. Die Figur entspricht — auch in der breiteren Anlage des Mantelüberschlags — dem Bild der Münzen (Rom. Mitth. III 1888 Taf. X unten) genauer als der pompejanischen Statuette und beweist, dass auf den Münzen das Motiv der gehobenen, nach dem Koecher greifenden Hand nicht, wie Studniczka meinte, aus dem in späterer Zeit „meist verbreiteten Typus der dahinsturmenden, hochgeschürzten Jägerin“ herübergenommen, sondern als echt und alt, dem

Vorbilde der Münzen doch vermuthlich eigenthümlich anzusehen ist. Die einzige Abweichung der Terracotte von den Münzen besteht darin, dass die linke Hand ganz gesenkt ist und statt des Bogens das Gewand hält. Sie erklärt sich daraus, dass die Wiedergabe des Bogens in frei abgestreckter Hand in der noch sehr einfachen, auf ein Abdrücken flacher Formen beschränkten Technik, in der die Cortuterracotten ausgeführt sind, nicht möglich gewesen wäre.

⁵⁾ Auch die Sandale, die Theseus auf der Schale Vorlegeblätter D 8 in der Hand hält, scheint diese Form zu haben. Die Zeichnung der Oberansicht lässt hier die Befestigung der breiten Riemen an den Rändern und des zum Durchstecken zwischen der ersten und zweiten Zehe bestimmten Bandes vorn auf der Fläche der Sohle erkennen. Vgl. auch die Lekythos in Kopenhagen, abgebildet bei Ussing, Nye Erhvervelser til Antiksamlingen i Kjöbenhavn (1884) Taf. III.

Zeiten wechselnden Gewöhnung in der Marmortechnik, vielleicht auch daraus, dass die Aufgabe in diesem Falle wie so oft die Wiederholung eines Vorbildes in verschiedenem Materiale erforderte. Denn manches, wie die Biegung und Schärfe der Falten des Mantels über der Hüfte und an der vom linken Arm herabfallenden Lage, dazu die in Gravierung ausgeführten Verzierungen an den Sandalen und an dem Stege der Leier, lassen vermuthen, dass das Vorbild ein Bronzewerk war.



Fig. 16 Kopf der Statue Taf. I und Fig. 13.

Nicht ganz die gleiche Zurückhaltung aber, wie bei der Nachbildung des Körpers mit dem Gewande, scheint der Künstler bei der Wiedergabe des Kopfes (Taf. II; Fig. 16) geübt zu haben. Zwar tritt in den Grundzügen der strenge Typus des Vorbildes noch mit Entschiedenheit heraus. Dafür sind die Verhältnisse im ganzen, die Führung der Hauptlinien, die einfache Anlage des Haares und des Bartes bezeichnend. Das Gesamtbild in seinen wesentlichen Formen fügt sich wohl der Reihe langbärtiger Köpfe ein, die, etwa mit dem sogenannten Pherekydes beginnend, über den sitzenden Greis des Olympiagiebels und die Kentaurenköpfe namentlich der jüngeren unter

den Parthenonmetopen bis zu der Dresdener Zeusstatue und dem Parthenonfries hinführt. Aber der Eindruck wird durch manche Einzelheiten der Formengebung beeinträchtigt. Die Stirn ist in ihrem unteren Theile vorgewölbt und oben durch zwei Horizontalfalten gefurcht, über der Nase setzen von den Augenbrauen zwei Steifalten schräg nach oben hin an, der Augenknochen ist durch Unterhöhlung an der Nasenwurzel markiert, die Wangen, an den Backenknochen breit, sind nach dem Munde zu eingezogen, die Lippen sind schmal und nur wenig herausgebogen, der Bart ist in seinem unteren Theile aufgelockert und an einigen Stellen unregelmäßig gegliedert. Es sind Nuancen in das Bild hineingetragen, die die einfacheren Formen des Originals, wie der

Künstler vermuthlich gemeint hat, der veränderten Auffassung seiner Zeit verständlicher und zugleich natürlicher und lebendiger machen sollten.

Diese Änderungen stehen nicht auf gleicher Stufe mit den Umbildungen, die die griechischen Künstler des vierten Jahrhunderts und der hellenistischen Zeit an den überlieferten Zügen älterer Bildnisse vorgenommen haben, Umbildungen, in denen eine neue, vertiefte, mit der fortschreitenden Entwicklung immer mehr auf das Herausarbeiten der geistigen Bedeutung und des Charakters der dargestellten Persönlichkeit gerichtete Auffassung zur Geltung gebracht werden sollte. Von diesen Künstlern wurden mit Kenntnis, in Anlehnung an ältere Bilder, neue geschaffen; der Verfertiger der Pariser Statue dagegen blieb immer Copist, und was er an dem Kopfe gethan hat, war nichts weiter als ein äußerliches Modernisiren der alten Form, veranlasst, wie man sich denken möchte, vielleicht durch den Wunsch des Bestellers, dessen Auftrag zur Herstellung der Copie den Anlass gab. Wenn der Eindruck der glatten Arbeit nicht täuscht und auf eine Einzelheit, wie die saubere Ausführung der zugespitzten Locken um die Stirn und Schläfe, die an die Figur des sogenannten Germanicus⁷⁾ erinnert, Gewicht gelegt werden darf, so ist die Pariser Statue etwa in Pasiteischer Zeit entstanden, also ungefähr gleichzeitig mit der Anakreonstatue der Sammlung Jakobsen.⁸⁾ Auch an dieser ist, wie der Vergleich mit der soviel treueren und echteren Büste des Berliner Museums lehrt, der Kopf modernisirt und zwar in kaum geringerem Maße als der Kopf der Pariser Statue.

Für den Versuch, das Vorbild der Statue des Louvre der Zeit und Kunstart nach zu bestimmen, boten sich aus dem erhaltenen Denkmälervorrathe als nächst verwandt attische Werke zur Vergleichung dar. Es ist nicht völlig sicher, aber soweit wir nach dem bis heute vorliegenden Materiale urtheilen können, das Wahrscheinlichste, dass auch die Figur des Leierspielers der attischen Kunst angehört, vermuthlich also in Athen ihren Platz gehabt hat. Hier stand als ein Werk der gleichen Zeit auf der Akropolis das Bild des Anakreon, das wir — der überzeugenden Darlegung Kekules nach — aus der Statue Jakobsen⁹⁾ kennen. Diesem Werk stellt sich die Statue des Louvre wie ein Gegenstück zur Seite, in dem eine verwandte Aufgabe in ganz verschiedener Weise durchgeführt ist, abweichend in der Auffassung so sehr wie in der Behandlung.

Der Anakreon, fast nackt gebildet, steht aufgerichtet da, er greift mit der

⁷⁾ Vgl. die große Abbildung des Kopfes bei Rayet, *Monuments de l'art II* Taf. 70.

⁸⁾ Abgebildet *Arch. Zeitung* 1884 Taf. 11.

⁹⁾ Vgl. Kekule, *Jahrbuch VII* 1892 S. 123. — Brunn-Bruckmann, *Denkmäler* 426.

Rechten in die Saiten der Leier und singt sein Lied. Eine ähnliche, durch Wolters (Ath. Mitth. XVI 1891 Taf. XI 433 ff.) bekannt gemachte Figur auf einem Grabstein aus Akarnanien scheint die Ausbildung des Motivs auf etwas frühere Zeit zurückzuverweisen. Die Darstellung schließt in Haltung und Stellung an den Typus des ruhig dastehenden Leierspielers an, wie er in einfacherer Ausgestaltung in der Statue des Apollon aus Casa del citarista vorliegt, in dieser nach



Fig. 17 Terracottafigur
in Athen.

dem Zeugnis streng rothfiguriger Vasen¹²⁾ schon zu Anfang des fünften Jahrhunderts ausgebildet war und im Verlaufe des fünften Jahrhunderts so populär wurde, dass er den Verfertigern der boeotischen Terracotten, wie die beistehende Abbildung (Fig. 17)¹³⁾ zeigt, zur derbsten Caricatur erhalten konnte.

Auch das Motiv der Statue des Louvre geht auf einen in älterer Zeit verbreiteten Typus zurück. In den Darstellungen der früh rothfigurigen Vasen, die die athenische Gesellschaft der Pisisratischen Zeit in ihrem anakreonischen Schwärmen schildern, ist das Bild des singenden Leierspielers, der im Kreise zechender und tanzender Genossen einherzieht, eine häufig wiederkehrende Erscheinung. Wo die Figur mit einer gewissen Feierlichkeit ausgestattet ist, wie auf den Memnonischen Vasen des britischen Museums E 18 und E 19 (O. Jahn, Dichter auf Vasenbildern Taf. III und VI; Murray, Designs from Greek vases n. 14 und 15), hat sie eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Leierspieler der Statue. Das Bild der Schale E 18 ist hier in Fig. 18 nach einer neu hergestellten Zeichnung Herrn Andersons in London abgebildet. Der Maler hat, wie die Beischrift verräth, bei der Figur des

¹²⁾ Vgl. z. B. die Berliner Oremachos-Amphora n. 2160; Gerhard, Etruskische und kampanische Vasen Taf. VIII; IX). Auch der Alkaios auf der bei O. Jahn, Griech. Dichter auf Vasenbildern (Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Phil.-hist. Cl. III 1861) Taf. I, in größerem Maßstabe Museo Italiano II Taf. IV abgebildeten Münchener Vase ist hier zu nennen, obwohl die Figur durch die volle Bekleidung abweicht.

¹³⁾ Die Figur aus Boeotien, h. 0'27^m, befindet sich in Athen (früher Polytechnion n. 1113). Entsprechende Figuren, mit Löwenfell über den Schultern, sind in Bruchstücken im Kabirion gefunden (Ath.

Mith. XV 1890 S. 363); ein gleichartiges, vollständiges Exemplar aus Boeotien befindet sich in Berlin (8368; Arch. Anz. 1895 S. 130 n. 38), ein anderes mit bärtigem Kopf in Würzburg. Für ein drittes Exemplar desselben Typus in Athen früher Polytechnion n. 1207 wird Lokris als Fundort angegeben. Diese Figuren gehören noch dem fünften Jahrhundert an und haben als älteste Beispiele nicht der Caricatur überhaupt, wohl aber der Art von Caricatur, die auf ein Umsetzen ernster Bilder ins Komische ausgeht, für Cultur- und Kunstgeschichte ihre Wichtigkeit. Es ist auffallend, wie sehr die Haltung des Körpers an die Anakreonstatue erinnert.

singenden und Leier spielenden Mannes, der von heranehenden Junglingen enthusiastisch begrüßt wird, an Anakreon gedacht. Selbsterlebtes mag ihm die Anregung zu dem hübschen Bildchen gegeben haben; denn er hat ja den Dichter, der damals in Athen lebte, als die Vase entstand, gewiss gekannt. Die Figur stimmt merkwürdig mit der Statue des Louvre überein bis in die Haltung des



Fig. 18. Anakreon, aus einem Vasenbilde des britischen Museums.

herabhängenden rechten Armes und die Anordnung des hoch über die Füße gezogenen und straff um die Hüfte und über die linke Schulter genommenen Mantels. Aber ein nicht zu überschender Unterschied besteht darin, dass die Figur der Vase mit der rechten Hand nicht das Gewand anfasst, sondern das Plektron hält und mit der Linken in die Saiten greift, also offenbar zur Begleitung des Liedes spielt, während die Figur der Statue weder das Plektron noch die Saiten der Leier berührt, die Leier mehr wie ein Attribut im Arme hält, daher denn auch, obwohl der Mund etwas geöffnet ist, nicht notwendig geschlossen werden muss, dass der Mann singend dargestellt ist.

Diese Änderung des Motivs hebt jedoch den klar zutage liegenden Zusammenhang nicht auf. Für den Charakter der Statue, für die Bedeutung des Motivs bleibt diese Analogie aus der Vasenmalerei und, was sich ihr sonst namentlich aus Bildern des Komos mehr oder weniger genau entsprechend anschließt, 16-

Jahreshefte der Gesellschaft für das Alterthumskunde

stimmend. Wir würden, obwohl die Figur der Vase nicht als ein Porträt des Anakreon im strengen Sinne betrachtet werden kann, nicht zögern, der Statue den Namen dieses Dichters zu geben, wie schon ihr früherer Besitzer es gethan hatte, wenn nicht das erhaltene Bildnis des Anakreon, das in den Zügen mit dem Kopf der Pariser Statue keine Ähnlichkeit hat, diese Deutung ausschliesse.¹⁴⁾

Die Person des Dargestellten zu bestimmen, reicht das ikonographische Material, das uns bisher zur Verfügung steht, nicht aus. Der Umstand, dass zwei Wiederholungen des Bildes vorhanden sind, zeugt für die Berühmtheit des Dargestellten. Es kann daher für die Deutung nicht etwa an ein Anathem irgend eines agonistischen Siegers gedacht werden, wie es z. B. die von Pythagoras gefertigte Statue des thebanischen Kitharoden Kleon¹⁵⁾ war. Natürlich suchen wir zunächst unter den lyrischen Dichtern. Von denen ist uns eben Anakreon allein bekannt. Von Bildern des Alkman, Stesichoros, Ibykos, wenn sie auch schwerlich in den Porträtgallerien der hellenistischen und römischen Bibliotheken und Villen gefehlt haben werden, wissen wir nichts. Alkaios ist auf einer mytilenaeischen Münze (O. Jahn, Dichter auf Vasenbildern Taf. VIII 6) abgebildet, ein Kopf mit kurzem, krausem Haar und langem Bart; mit den Zügen der Pariser Statue hat er soviel und sowenig Ähnlichkeit wie mit dem Kopfe des sitzenden Dichters der früheren Sammlung Borghese, dem Crusius¹⁶⁾ fragend den Namen Alkaios gibt, wie man ihn früher dem stehenden Anakreon gegeben hatte.¹⁷⁾

Es bleiben Simonides, Bakchylides, Pindar, diese drei an die Zeit der Entstehung der Statue selbst noch heranreichend. Von Simonides gab es eine Statue im Gymnasion des Zeuxippos in Constantinopel, deren Beschreibung bei Christodor keine Vorstellung von dem Aussehen des Dichters gibt. Dafür besitzen wir eine gute Überlieferung über seine Persönlichkeit bei Plutarch, Themistokles cap. 5, die uns von jedem Versuch, in der Pariser Statue sein Bild zu suchen, das ja dann als wirklich oder annähernd zeitgenössischer Anspruch auf authentische Wiedergabe der Züge hätte, von vornherein zurückhält. Auf

¹⁴⁾ Dass im fünften Jahrhundert zu gleicher Zeit zwei voneinander ganz verschiedene Anakreonbilder geschaffen wären, ist doch wohl nicht anzunehmen. Erst in späterer Zeit hat man abweichende Darstellungen des Dichters gehabt, wie die Bilder auf den Münzen von Teos (O. Jahn, Griech. Dichter auf Vasenbildern Taf. VIII 7; 8) und die Anthologie-Epigramme lehren. Die in den Epigrammen beschriebene Statue (vgl. O. Jahn S. 725; Wolters, *Zeitschr.* 1884 S. 150) konnte, wenn sie

wir nicht wissen — schreitend dargestellt war, bis auf das lange, schleppende Gewand der Figur des Louvre ähnlich gewesen sein; aber der Schluss, dass sie sich an diese als an ein älteres Vorbild angelehnt hätte, würde doch sehr gewagt sein.

¹⁵⁾ Plinius XXXIV 59; Reisch, Griech. Weihgeschenke 53.

¹⁶⁾ In Pauly-Wissowas Realencyclopädie, Anakreon.

¹⁷⁾ Vgl. *Arch. Zeitung* 1884 S. 119.

Bakchylides geht eine inschriftlich bezeichnete Herme,¹⁸⁾ der leider der Kopf fehlt. Wenn das Original der Pariser Statue in Athen seinen Standort hatte, so ist die Wahrscheinlichkeit, dass Bakchylides dargestellt sei, nicht groß. Wenigstens fehlt es an jedem nachweisbaren Anlass, aus dem sich für das fünfte Jahrhundert, für die Zeit des Dichters selbst, gerade in der Stadt, zu der er die wenigsten Beziehungen hatte, die Aufstellung seines Bildes erklären ließe. Pindar hat in Athen Ehren genossen, und was ihm die Vaterstadt Theben nicht vergönnte, ein Standbild, ist ihm hier zuteil geworden. Die Statue, als öffentliches Ehrenstandbild wohl frühestens ein Werk aus dem vierten Jahrhundert, zeigte den Dichter sitzend, mit Gewand und Leier, die Binde im Haar *ἐπὶ τῶν γονάτων ἀνελκυσμένον περιβλεῖον*.¹⁹⁾ Ob auf dieses Bild etwa die Statue zurückgeht, die bei den Ausgrabungen des Serapeums von Memphis gefunden wurde als zugehöriges Stück zu einer Gruppe von „elf meist schlecht erhaltenen Statuen in griechischem Stile, von denen den Inschriften nach eine Pindar, eine andere kopflose Platon, eine dritte Protagoras darstellte“, ist nach dem wenigen meines Wissens über diesen Fund Bekanntgegebenen²⁰⁾ nicht zu sagen. Die Züge des Pindar kennen wir nicht. Eine in der sogenannten Villa des Cassius bei Tivoli gefundene Herme des Vatican mit der Inschrift ΠΙΝΔΑΡΟΣ (Kaibel 1104) ist kopflos, und dasselbe gilt von einer jetzt verschollenen Statuette (Fig. 10), deren Kenntnis auf einem anscheinend recht mangelhaften Stich in der ersten von Lafrérie 1500 verlegten Ikonographie „*Industrium virorum ut exstant in urbe expressi vultus*“ Taf. 110 und der danach im Gegensinne wiederholten Abbildung auf S. 37 des 1570 erschienenen Werkes „*Imagines et elogia virorum illustrium ex antiquis lapidibus et numismatibus expressa cum annotationibus ex bibliotheca Fulvi Ursini*“ beruht. Die Statuette steht auf einer vorn gebrochenen runden Basis, die mit der zu Zweifeln keinen



Fig. 10. Statue des Pindar.

¹⁸⁾ Visconti, Museo Pio-Clementino I 14; Beudorf-Schöne, Lateran 85; Kaibel BSI 1144.

¹⁹⁾ Pausanias I 8 4; Aeschines epist. 4 p. 669.

²⁰⁾ Vgl. Humann-Pachstem, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien 344, 2.

Anlass gebenden Inschrift $\text{HIN}\Delta\text{APOC}$ (Kaibel 1193) versehen ist. Ein weiter Mantel ist über die rechte Schulter geworfen und hängt bis zu den Füßen herab, der rechte Arm greift weitaus nach der Leier hin, das rechte Bein steht grade und fest auf, das linke ist nachgezogen. Auf den ersten Blick könnte man eine schreitende Figur zu sehen und Ähnlichkeiten mit der Pariser Statue zu finden meinen. Aber genauere Betrachtung lässt erkennen, dass ein Zusammenhang nicht besteht. Die Statuette, auch durch das soviel längere Gewand von dem Leierspieler des Louvre verschieden, macht nicht den Eindruck, als ob sie auf ein Werk älteren Stils zurückginge: eine Einzelheit aber zeigt mit aller Bestimmtheit den entscheidenden Unterschied von der Pariser Statue: die Leier, obwohl nicht vollständig erhalten, hat deutlich die Form der Kithara. Diese und nicht die Lyra, wie sie der Dichter der Pariser Statue trägt, eignet dem Pindar. Aber wie die Form des Instrumentes,²¹⁾ so würde auch das Motiv der Statue des Louvre sowenig wie möglich für Pindar passen, dessen Darstellung, sollte sie nicht ganz aus dem Charakter herausfallen, der Feierlichkeit und Würde nicht entbehren konnte. Und das gilt unter den Lyrikern nicht für Pindar allein.

In diesem leichten, man möchte sagen tändelnden Hinschreiten, in dieser zierlichen Eleganz, so frei von aller Gravität, konnte wohl nur ein Sänger dargestellt werden, in dessen Dichtungen das heitere, leichte Lied seine Stelle hatte. Dadurch wird die Zahl der Möglichkeiten für die Deutung beschränkt, auf der anderen Seite aber auch wieder erweitert. Es ist ja nicht unbedingt nötig, bei den neun klassischen Lyrikern stehen zu bleiben. Wenn wir der an sich zunächst sich empfehlenden Möglichkeit nachgeben, dass der Dargestellte der Zeit selbst angehört hat, in der das Vorbild der Statue geschaffen ist, so bietet sich, wie mir Benndorf bemerkt, in einem Dichter wie Ion von Chios, dem Tragiker und Lyriker, eine Persönlichkeit dar, die nach dem, was der Anakreonische Ton in manchen der erhaltenen Fragmente seiner lyrischen Dichtungen vermuthen lässt, dem Charakter der Statue gut entsprechen würde, besonders gut auch deshalb, weil das Motiv des Gewandanfassens, das Leichte in der Haltung überhaupt, wohl eher auf einen Ionier hindeutet, als — für die Zeit des fünften Jahrhunderts — der strengeren attischen Sitte gemäß erscheint. Ion hat im Verkehre mit Kimon in Athen gelebt und ist zwischen 420 und 421 gestorben. Βῆτων ὁ Σινοπεδῆς ἐν τοῖς περὶ Ἴωνος τοῦ ποιητοῦ φιλοσόφου γράμματα καὶ ἐρωτικώτατον τὸν Ἴωνα besagt eine bei Athenaeus X 430 f. aufbewahrte Notiz.²²⁾

¹⁾ Vgl. C. von Jan, De solibus Graecorum 17 ff. — die Inschrift einer auf der Akropolis gefundenen Kirchhoff CIG I 395; Hermes V 59 hat Basis Ἴων ἀνέθεκεν ἄγαλματι τῷ ἐπι Ἀθηναίῃς ge-

Die Entscheidung, ob diese Vermuthung das Richtige trifft, werden wir von dem Funde einer inschriftlich beglaubigten Wiederholung abwarten müssen. Sie zu erhoffen, darf uns der Fund ermuntern, der vor erst sechzehn Jahren das authentische Porträt des Anakreon schenkte.

Innsbruck,

FRANZ WINTER.

Der Dichter Antiphon aus Athen.

Die umstehend abgebildete marmorne Basis (Fig. 20), vor Jahren bei den Ausgrabungen im Asklepieion am Südabhange der Akropolis zu Athen gefunden und jetzt nahe dem Eingange ins Heiligthum aufgestellt, trägt, rechts eines Theiles ihrer Vorderseite beraubt, sonst wohl erhalten, Inschriften, die von St. A. Kumanudis im *Μηθύζων* 1876 S. 421 veröffentlicht, aber weder von Dittenberger in seine Sammlung attischer Inschriften der Kaiserzeit, noch von Kaibel in die Nachträge zu seinen *Epigrammata graeca*¹⁾ aufgenommen und einzig und allein, doch ohne Gewinn für die Sache, von Cougny in dem dritten Bande der Dübnerschen Anthologie I 216 berücksichtigt sind.

Zu oberst steht die Ehreninschrift:

Ἦ ἐξ Ἀρείων π[όλιος] γου-
 λῆ, καὶ ἦ γουλῆ, τῶν
 καὶ ὁ θεῖος Τε. — —
 γωντων Ἀγρων ἐξ

lesen und auf Ion von Chios bezogen. Die Ergänzung ἄγαλαξ nahm er späterhin zurück (CIA IV 1 14 zu n. 305), da sie das Spatium der vorhandenen Lücke nicht hinreichend ausfüllt. Lolling (Κατὰ λόγον τῶ ἐπιγραφικῶ Μουσίου 90 n. 104) dagegen liest vermuthungsweise Ἰ[ον] ἀνέθεκεν Ἀγ[ων] ἄγαλαξ Ἐφέσιος θεῶν oder ἀπαρχῆν τ[ε] Ἀθηνάϊα. Aber der Ephesier Ion war thatsächlich jünger als der Stifter des Weihgesenks der attischen Basis, deren Schriftcharaktere auf die Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. hinweisen, da er sich nach Platon zu Anfang des vierten Jahrhunderts in Athen aufhielt (vgl. B. Keil, Athen. Mitth. XX 75 ff.). Die

rechte und die hintere Hälfte der Basis fehlt, auf dem erhaltenen linken Vorderstück ist nach Lollings genauer Beschreibung die Spur vom rechten Ende einer Statue erhalten. Dies würde nicht zu der hier behandelten Statue stimmen. Dass die Basis das Bild des Weihenden selbst getragen hatte, wäre keineswegs unmöglich, O. B. Für eine gleiche Art der Weihung liegt aus der Mitte des fünften Jahrhunderts ein Zeugnis vor in der Nachricht über die von Gorgias geweihte vergoldete Statue in Delphi, die den Sophisten selbst darstellte (Pausanias X 48 7).

Rhein. Mus. 1874 S. 181.

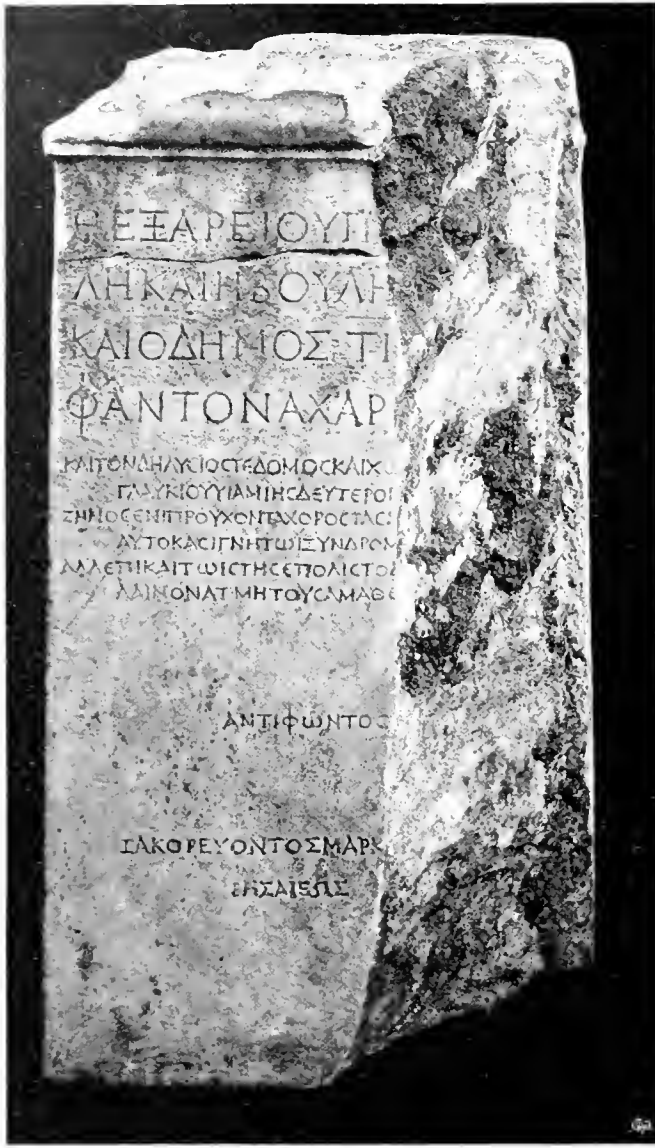


Fig. 20 Marmorbasis vom Asklepieion.

Καὶ τὸνδ' Ἠλύσιός τε δῆμος καὶ γῶ[- - - - - αὐτοκαστηνίησι: ξύνδρορμ|ον - -
 Γλαυκίου υἱα μῆς δεύτερον | - - - - - ἀλλ' ἐπὶ καὶ τοῖσιν ἐπέεσσιν ἐπέεσσιν - - - -
 Ζηρός ἐνὶ προύχοντα χοροστασί|ησιν - - - - - λάϊνον ἀτιμίου σῆμα θε| - -

Der zweite Sprössling eines Stammes war Glaukias Sohn —phantos aus Acharnai, gefeiert in den Reigentänzen zu Ehren des Zeus, noch bevor er das

² Jahreshefte II 239.

Zu ihr gehört die zwei-
 zeilige Unterschrift:

Ἐπιγράφοντος Μάρκου —
 Βησιέως,

die den priesterlichen Beam-
 ten nennt, unter dem die
 Aufstellung des Denkmals er-
 folgte.

Der Ehreninschrift folgt
 ein Epigramm in drei Disti-
 chen und diesem, eine Zeile
 allein füllend, der Name Ἄντι-
 ζώντος, bekanntem und kürz-
 lich von mir besprochenem
 Brauche nach ²) der Name
 des Dichters, als zugehörig
 schon dadurch gekennzeichnet,
 dass wie im Gedichte
 und im Gegensatz zu den
 eckigen Buchstaben der
 Ehren- und der Unterschrift
 die runden Buchstaben lite-
 rarischer Schrift verwendet
 sind.

Auch unergänzt gelas-
 sen, gibt mit der Ehren-
 inschrift das Epigramm über
 die Bestimmung des Denkmals
 ausreichende Auskunft.



Fig. 21. Fragment einer Basis
im Asklepieion.

Haaropfer des Epheben gebracht hatte, eines frühen Todes verblieben und gleich seinem kurz zuvor verstorbenen Bruder von den Athenern — wie gewöhnlich, wohl auf Kosten der Angehörigen — durch Aufstellung eines Standbildes geehrt worden.

Denkmal und Gedicht setzen (daran lässt das wiederholte $\alpha\alpha\iota\ \tau\acute{\omicron}\nu\delta\epsilon$ —, $\alpha\lambda\lambda\prime\ \acute{\epsilon}\pi\iota\ \alpha\alpha\iota\ \tau\omega\iota$ keinen Zweifel) ein Gegenstück, das Denkmal des vorverstorbenen Bruders, voraus.

An viel weniger auffallender Stelle steht, bisher ganz unbeachtet, im Heiligthume des Asklepios, sicherlich ebenfalls bei den Ausgrabungen gefunden, eine sehr beschädigte, aber in Maßen und Schrift ³⁾ ähnliche Basis (Fig. 21). Der ganze Obertheil mit der voranzusetzenden Ehreninschrift fehlt. Von einem Epigramme in drei Distichen sind nur die Anfänge der Zeilen erhalten:

... κίου υἱὸν τὸν
 μεγαρὸς Ἀθη-
 ἑρδομον ἐκ δεξ-
 μοῖρα σε ἦγεν
 ἀλλὰ πόλις μέγαν π-
 ἄθρονοντιος τιμ-

sicherer Lösung $\Gamma\alpha\upsilon\kappa\iota\acute{\omicron}\nu\ \upsilon\iota\acute{\omicron}\nu$ nach auf einen Sohn des Glaukias und der Athenais bezüglich, der sieben-zehn Jahre alt verstorben und von der Stadt durch ‚unvergängliche‘ Ehren ausgezeichnet worden war. Dem Epigramme folgt wiederum, jetzt leicht ergänzt, der Dichtername $\Lambda\upsilon\tau\iota\phi\acute{\omicron}\nu\tau\omicron\varsigma$, und den Schluss bildet, wie auf der erstbesprochenen Basis in zwei Zeilen vertheilt, die Nennung des $\xi\alpha\alpha\acute{\omicron}\rho\omicron\varsigma$:

³⁾ Beide Basen sind aus weißem pentelischen Marmor angefertigt. Die erste, besser erhaltene, ist jetzt 1,05^m hoch, vorne noch 0,36^m breit, 0,47^m dick, rückwärts nur roh bearbeitet; die zweite jetzt vorne noch 0,94^m, seinerzeit über 1,10^m hoch, 0,50^m dick und vorne 0,165^m breit.

ζακωρε[ύοντος —
του —

Dass uns in diesem leider so sehr verstümmelten Denkmale in der That das vorausgesetzte ältere Gegenstück zu der Basis für Dio[?]phantos von Acharnai erhalten ist, ebenfalls mit einem Gedichte des Antiphon geschmückt, leuchtet ein. Ich versuche nun die Herstellung beider Epigramme, ohne Wort und Sinn verbürgen zu wollen, wo, wie im älteren, soviel fehlt, und zufrieden ohne umständliche Erwägung verschiedener Möglichkeiten wenigstens Glaubliches zu bieten:

Γλαυκίου υία τὴν [ἐκ προγόνων μέγα κούδος ἔχοντα.
μυητρὸς Ἀθηγαίουδος ἐλπίδα, γόν δὲ γόν.
ἔρδουμον ἐκ δεξιᾶδος μούνον πλῆσαντ' ἐνικυτὸν
μοίρα σε ἦγε ν[έων ψήλιτατον εἰς Ἐρεβος·
ἀλλὰ πόλις μέγα π[ένθος ἀποφθιμένους λαχούσα
ἀθανάτους τιμ[ὰς τῶιδ' ἀπένευμε τύποι.
Ἀντιφώντος.

Im Eingange des Gedichtes ist ein Hinweis auf den ererbten Ruhm des Hauses angemessen; ob im zweiten Vers *ἐλπίδα γόν δὲ γόν* oder *ἐλπιδ' ἔπειτα γόν*, wie in dem Gedichte Epigr. gr. 110 *ἡ γονέων ἐλπιδ' ἔπειτα γός*, das Richtige trifft oder *ἐλπίδα μαψιδίην* nach Anthol. Pal. VII 588 oder, anders gewendet, etwa *ἐλπίδα σεμνοτάτην, πρωτότοκον, πρωτόγονον* (von dem Erstgeborenen), steht dahin. Den Hiatus *μοίρα σε ἦγε* wird man dulden müssen, wie anderswo¹⁾; jeder Versuch, ihn in anderer Lesung zu beseitigen, scheint mir mit ungleich bedenklicheren Schwierigkeiten der Ergänzung verknüpft. Dieselbe Wendung begegnet z. B. in einem Epigramme aus Kyzikos Athen. Mith. 1879 S. 10 B *μοίρα λυγρὰ μήπω με βίου σγεδὸν ἔνδοθε βάντα εἰς ἀπαραιτήτους ἦγ' Ἄιδου δόμου*.

Mit größerer Sicherheit lese ich das zweite Gedicht:

Καὶ τόνδ' Ἠλύσιός τε δόμος καὶ γῶ[ρος ἀρείων
Γλαυκίου υία μήτε δεύτερον [ἐκ γενεῆς
Ζηγὸς ἐν προσέχοντα χοροστασίησιν ἔδεικτο
αὐτοκασιγνήτοι· ἔβνδρου[ῖον ἀρετιθανεῖ.
ἀλλ' ἐπὶ καὶ τῶι στήσε πόλις τόδ[ε πᾶρ μακάρεσσι
λάων ἀτημήτου σάμα θε[οῖσι κόμησε.
Ἀντιφώντος.

¹⁾ Allen, On versification in Greek inscriptions. Papers of the American School IV, 105.

Die Herstellung der ersten Zeile entnehme ich einem Grabgedichte aus Rom IGSI 1073 (Épigr. gr. 610): Οὐκ ἔθλωνες, Ηρώτιη, μετέγχε δ' ἐξ ἀμύμονα γῶρον, die der vierten einem Épigramme der Anthol. Palat. VII 611: μετ' ἀδείματον ἄρει: ἀζώντα. Zu ἀπρόγυτο ist nothwendig ζόμας zu ergänzen: dieselbe Verbindung begegnet z. B. Anthol. Palat. VII 112, wo es von Apollons Trauer über Pylades heißt: κῶτος δ' ἀπρόγυτο ζόμας ἀπεθόγγαστο δάφνας Φοῖβος: von dem Haarschmuck des Jünglings, der noch nicht das Lockenopfer des Epheben gebracht hat, spricht ausführlicher das von mir Épigr. ἄρχ. 1802 σ. 174 veröffentlichte Épigramm L. 5 κρπὶ δ' ἐπιμόρηγτ' ἐπιθεῖν κορόσσαι: ἔθειρα: ὃ γὰρ ἔκαστ' ἤμα ἀλλὰ πέτρως προλαχρόν. Wünscht man das letzte Distichon des älteren Gedichtes dem des zweiten in Gedanken und Ausdruck möglichst ähnlich zu gestalten, so mag, dem στῆσε — πὰρ μανάρσσαι: θείσαι entsprechend, dort etwa ἄθλωνάτως τιμὰς τάσδ' ἀνέθγγασ θείσαι statt τῶδ' ἀπέναιμα τόποι ergänzt werden.

Noch sind Einzelheiten in der Ehreninschrift des jüngeren Denkmals un erledigt. Erstlich fragt sich, welche Zahl von Rathsmitgliedern in der Formel ἡ προλή [των] zu ergänzen ist: sechshundert (των Ν), wenn das Denkmal älter ist als die im Jahre 125 0 n. Chr. erfolgte Errichtung der Phyle Hadriana, infolge deren die Buleutenzahl auf fünfhundert verringert ward: fünfhundert (των Φ), wenn es in spätere Zeit gehört. Abgesehen von den Bestimmungen, welche der Name des Gelehrten und des Dichters erlauben, scheint mir die Erwähnung der Ζηλὴς γυροστρατιά: ein deutlicher Hinweis auf die Feste zu Ehren des Zeus Olympios, die seit der Vollendung des gewaltigen Tempels und der Stiftung des Panhellenenbundes durch Kaiser Hadrian im Jahre 128 0 n. Chr. mit neuem Glanze gefeiert wurden: damit ist die Verweisung des Denkmals in die Zeit nach 128 0 entschieden. Es erübrigt zweitens ein Versuch, Namen und Familie des Gelehrten nachzuweisen. Dieser selbst scheint allerdings anderweitig nicht bekannt: Praenomen und Gentile Τ. Φλ. ergibt der Name des Vaters, Τ. Φλ. Γλυζολίης Ἀχζρονέβς wird in der Inschrift CIA III 1002, nach Dittenberger um 100 n. Chr., als Ephebe erwähnt und auf dem Relief selbst dargestellt: seinen Vater erkennt derselbe Gelehrte in dem Φθόστως Γλυζολίης Ἀχζρονέβς der Liste von Länzern CIA III 78. Der Name Δέλιζυτος entspricht, wenn ich ihn auch nicht verbürge, doch den Bedingungen des Raumes: für den früher verstorbenen Bruder darf man den

Nach der herkömmlichen Rechnung. Die Reisen Hadrians bedürfen dringend neuer Behandlung. Da Dittenberger, Sallogē: 3 ff. die wichtige Inschrift aus Epidauros nach dem Abdruck in

den Fouilles d'Epidaure n. 35 veröffentlicht, s. 137 f. Baumack, Philologus 1895, S. 29, 100 nachs. mit Chr. Bruken 0125 n. 190, 105 02. AS 60, 05 124 verwieset.

Namen des Großvaters Φωδῶτος wenigstens vermuthen. Um das J. 100 n. Chr. selbst noch Ephebe, konnte Glaukias um das sechsen als terminus post quem vermuthete Jahr und später viel eher als schon vor 120 v. Chr. die beiden kaum oder eben zu Jünglingen erwachsenen Söhne besitzen, deren Gedächtnis nach frühem Tode die im Heiligthum des Asklepios aufgestellten Standbilder zu ehren bestimmt waren. In dieselbe Zeit, in die diese Erwägungen führen, weist schließlich auch der Name des Dichters. Denn ohne Zweifel ist Antiphon der Ἀντιφῶν Ἀθηναῖος, der als ποιητὴς καλλιῆς κορυμφιδίας, als ποιητὴς προσοδίου und als ὑποκριτὴς καλλιῆς κορυμφιδίας in den Siegerlisten der Festspiele der Μουσεία zu Thespiai am Helikon aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. erwähnt wird.⁶⁾

Athen.

ADOLF WILHELM.

Zur Stele Xanthia.

Das nach Umfang und Inhalt bedeutendste Denkmal der lykischen Sprache, die ‚Harpagosstele‘, auch ‚columna Xanthica‘ ‚inscribed monument at Xanthos‘ genannt, ist ein gewaltiger monolithischer Kalksteinpfeiler, der inmitten der Stadt Xanthos noch jetzt auf seiner alten Basis steht und auf allen vier Seiten voll mit Schrift bedeckt war. Die Schrift ist epichorisch; griechisch sind nur zwölf in der Mitte der Nordseite befindliche metrische Zeilen, die sich hier anscheinend wie ein Einschießel ausnehmen. Die Kanten des Pfeilers sind vielfach, an mehr als einer Stelle beträchtlich, verstoßen, das obere Schaftende ist querdurch abgesplittert und liegt jetzt mit Theilen der einstigen Bekrönung in unmittelbarer Nähe am Boden. Diesen Zustand des Monuments veranschaulicht Fig. 22 nach einer

⁶⁾ CGSept. I 1773, wiederholt Bull. de corr. hell. 1895 p. 341, von P. Jamot ebenda p. 359 den letzten Jahren der Herrschaft des Antoninus Pius oder der Zeit nach dem Tode des L. Verus zugetheilt.

Einige Nachträge und Berichtigungen zu meiner Abhandlung „Sinonideische Gedichte“ (Jahreshefte II 221 ff. sei es erlaubt hier mitzutheilen. S. 223 ist die Bemerkung ausgefallen, dass sich nun auch Pittakis Abschrift eines verschollenen Steines CIA I 492 ζαρσοτ Ἐρεγγθεῖς, also Ἐρεγγθεῖςζω, bestätigt. S. 226 ist in Anmerkung 16 zu lesen Paus. I 20. In dem Gedichte der Herme S. 223 ist, wie ich zu spät erkannte und jetzt auch E. Preuner, Ein delphi-

sches Weihgeschenk 88 ausführt, von Anfang an das Weihgeschenk als redend zu denken. Die Möglichkeit ursprünglicher Aufstellung der Herme in der Akademie und späterer Verschleppung hätte ich S. 234 doch nicht abweisen sollen. S. 240 war ausdrücklich zu betonen, dass das Fehlen eines Pentameters in dem Epigramme aus Megara im Hinblick auf den gleich unregelmäßigen Bau anderer inschriftlich erhaltener Gedichte an sich nicht zu beanstanden und bei der auffälligen Entsprechung zwischen dem ersten und vierten Gliede der Aufzählung einerseits und dem zweiten und dritten andererseits eine Ergänzung nicht rathsam scheint.

Photographie, welche der k. und k. Geniehauptmann Herr Ernst Krickl bei unserem letzten, gemeinsamen Besuche des Ortes im Jahre 1862 aufnahm.¹⁾

Die Forschung, die sich mit so großer Energie den Problemen des lykischen Textes zuwandte, war bisher mannigfach gehemmt durch den unvollständigen und in vielen Einzelheiten ungenauen Charakter der vorliegenden Abschriften. Diesen Mangel wird eine von Ernst Kalinka bearbeitete neue Sammlung der epichorischen Inschriften Lykiens beseitigen, die gegenwärtig in Drucklegung begriffen ist und als erster Band der ‚Tituli Asiae minoris‘ demnächst zur Ausgabe gelangt. Nach Papierabdrücken, welche Kalinka und Eduard Hula vor acht Jahren in Xanthos anfertigten, bietet sie treue Facsimiles, welche unter Controle älterer, von J. A. Schönborn hergestellter, die wir aus der königlichen Bibliothek in Berlin entleihen durften, von Rudolf Heberdey gezeichnet sind. Außerdem werden dort zum erstenmale zwei der Südseite angehörige wichtige Eckstücke veröffentlicht, die Sir Charles Fellows einst in das britische Museum gebracht hatte und Herr Walther Arkwright uns in Abschrift und Abklatschen gütigst zugänglich machte.

Benutzt werden konnten auch vier große, trefflich gelungene Photographien, welche Herr A. S. Murray von dem in London befindlichen Gipsabgusse des Denkmals herstellen ließ und gefälligst zur Verfügung stellte. Damit dürfen die Pflichten der Textaufnahme für erfüllt gelten und könnten allfällige Nachträge nur von weitgreifenden Ausgrabungen noch erwartet werden, die uns selbst so wenig wie Früheren möglich gewesen sind. Abgesehen von jenen Mängeln der diplomatischen Grundlage hat sich aber die bisherige Forschung insofern selbst beeinträchtigt, als sie das Nächstgebotene, eine Untersuchung

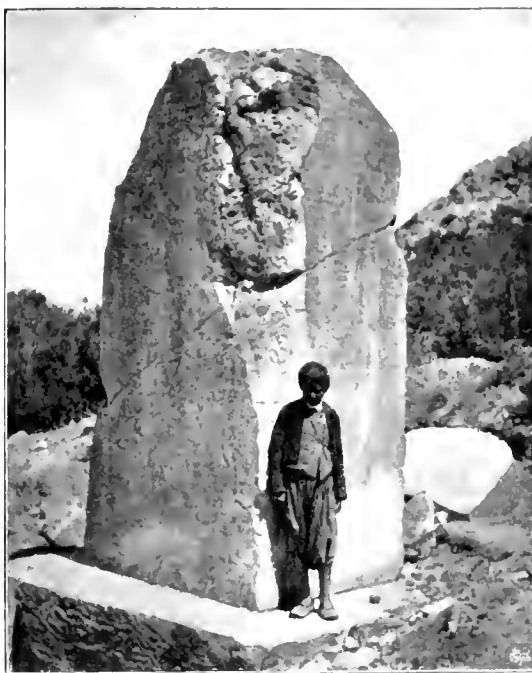


Fig. 22 Die Stele Xanthia im heutigen Zustande

¹⁾ Eine Ansicht des Monuments, gezeichnet von Fellows, lithographirt in den Transactions of the

Royal Society of Literature, second series, vol. I zu p. 251 ist im Landschaftlichen völlig willkürlich

dessen, was das Monument als Ganzes durch seine Form lehrt, vernachlässigte oder ganz außer Acht ließ. Im Folgenden möchte ich diese archäologische Vor-
aufgabe, die ich schon früher einmal,³⁾ doch mit unzureichendem Materiale, in
Angriff nahm, so kurz als möglich erledigen und zugleich das schwierige Ver-
ständnis des griechischen Gedichtes, das den selbstverständlichen Ausgangspunkt
für alles Weitere abgibt, zu fördern suchen.

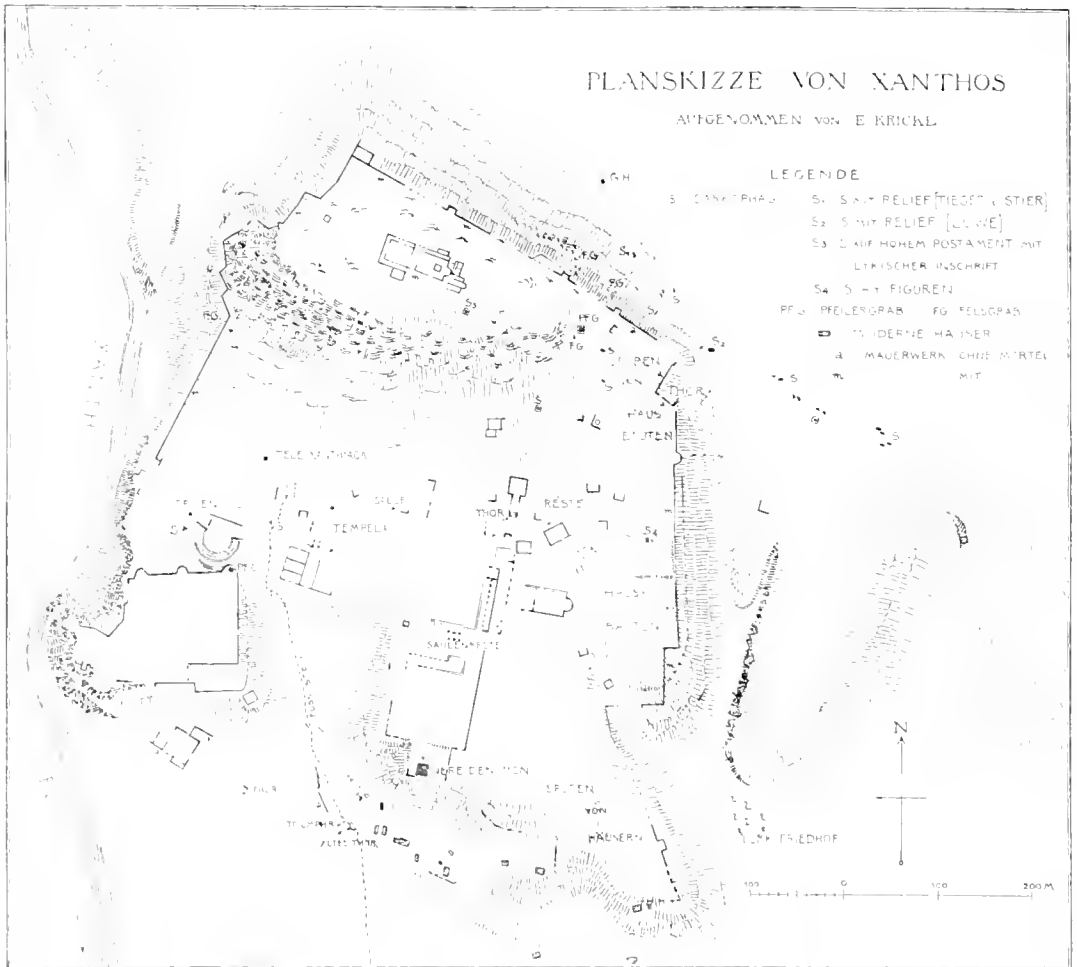


Fig. 23 Planskizze von Xanthos, aufgenommen 1892.

Unter den Ruinen von Xanthos, über welche die Planskizze Fig. 23 etwas
genauer als die englischen³⁾ Aufnahmen orientiert, sind in bedeutenden Exem-

³⁾ Reisen I. S. 7 ff.

³⁾ Vergl. den Plan von R. Hoskyn Journal of

plaren nahezu alle Gräbertypen Lykiens, am prächtigsten aber die thurmartigen Grabmale vertreten. Allbekannt ist das sogenannte Harpyienmonument (Fig. 24), welches westlich dicht neben dem beträchtlich jüngeren Theater aus dem Gebüsch aufragt. Über einer mehrstufigen Basis erhebt sich ein monolithischer vierseitiger Kalksteinpfeiler als Träger einer Grabkammer, die durch eine kleine Thüröffnung zugänglich war. Den Bau dieser Kammer hat Fellows aufgelöst, als er im Jahre 1842 die berühmten Reliefplatten des britischen Museums von hier entfernte. An den oberen Rändern des Pfeilers hochkantig nebeneinander aufgestellt, umschlossen sie wandartig den Hohlraum der Kammer, während das Dach durch einen unmittelbar übergelegten mächtigen Deckstein gebildet war, der dreistufig weit nach allen Seiten auslud. Um die Reliefs herabnehmen zu können, wurden im Innern des Grabes Steine aufgehäuft und mit eingespannten Holzstützen umgeben, welche den auf fünfzehn bis zwanzig Tonnen Schwere geschätzten Deckstein hoben und, wie Fig. 24 zeigt, nach mehr als fünfzig Jahren noch immer in der Schwebe halten. Bei dieser Operation ergab sich, dass die Grabkammer in die Horizontallfläche des Pfeilers eingetieft und im Innern höher war als die umschließenden Reliefplatten, die also auf basisartig erhobenen besonderen Rändern standen: in die von Fellows veröffentlichten Maßangaben (7' 6" Innenhöhe, 3' 3" Höhe der Reliefplatten) scheint sich indessen, wenn nicht etwa auch die Unterfläche des großen Decksteins eingetieft war, ein Irrthum eingeschlichen



Fig. 24 Sogenanntes Harpyienmonument in Xanthos.

the Royal geographical society XI 151), veröffentlicht von Spratt and Forbes, *Travels in Lycia II* zu p. 1. Eine nach Schätzungen hergestellte Skizze veröffentlichte Fellows, *Xanthian marbles* pl. II und wiederholte sie nicht bei dem Neudruck dieser Schrift in den „*Travels and researches*“. In der Mappe der

Xanthian expedition im British Museum mit Zeichnungen im Format von 0'35" × 0'5" liegt unbeziffert und ohne Autornamen ein „*plan of the city of Xanthos 1843-44*“, von dem ich eine von H. Winnefeld freundlichst angefertigte Bause besitze.

zu haben.⁴⁾ Eher könnte ein ungefähr einen halben Fuß hoher leichter Absatz, der den obern Rändern des Pfeilerschaftes entlang läuft und schwerlich als Randbeschlag aufgefasst werden darf, das Bodenniveau der Grabkammer markieren; jedesfalls bildete er die Basis für die Reliefplatten, die an ihrem untern Rande mit einem einspringenden Eierstabprofile endigen. Fragwürdig bleibt auch die Vermuthung von Fellows, dass in späteren Zeiten ein Säulenheiliger in dem Grabe gehaust habe; wenigstens sind die als Beweis dafür angeführten Reste religiöser Malereien und Monogramme,⁵⁾ die sich auf der Rückseite der Reliefplatten befunden haben sollen, an den Originalen nicht mehr zu bemerken

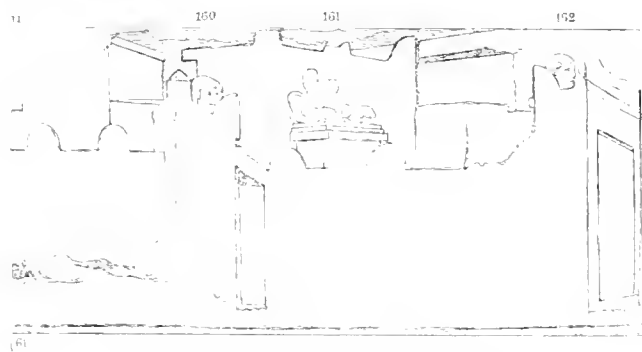


Fig. 25. Friesblock des Nereidenmonumentes.

gewesen. Die viereckigen Blossen, die man auf drei Schaftseiten des Pfeilers vorspringen sieht, waren zu seiner Aufrihtung nothwendig und sind dann, wie so oft, nicht mehr abgearbeitet worden. Die quadratische Basis, mit der die Deckplatte oben endigt, wird einen figürlichen Aufsatz getragen haben. Mit einem solchen Aufsätze, einer Sphinx zwischen zwei Löwen, ist ein gleichartiges Denkmal geziert, das in dem Reliefbilde der belagerten Stadt auf dem Nereidenmonumente⁶⁾ erscheint (Fig. 25).

Durchaus analog ist ein zweites Grabmal in Pfeilerform (Fig. 20, 27), das

⁴⁾ Fellows, Xanthian marbles 21. Travels and researches 438: „Arund the sides of the top of the shaft were ranged the bas-reliefs in white marble, about three feet three inches high (am Gips gemessen 1'03^m hoch, die Thür 0'45^m hoch); upon these rested a capstone, apparently a series of stones, one projecting over the other; but these are cut in one block, probably fifteen to twenty tons in weight. Within the top of the shaft was hollowed out a chamber, which, with the bas-relief sides, was seven feet six inches high and seven feet square.“ Danach musste die Anstiehung vier Fuß und drei Zoll betragen haben und die Thürschwelle um viel höher als der Fußboden der Kammer gelegen haben, was aus verschiedenen Gründen schwer zu erklären ist. Bei dem Pfeilergrabe im Südwesten

des Theaters (vergl. unten S. 105) beträgt die Ausstiehung nur 0'35^m.

⁵⁾ Fellows, Travels and researches 439: „The traces of the religious paintings and monograms of this holy man still remain upon the backs of the marble of the bas-reliefs.“ Birch, Archaeologia XXX 186 unter Berufung auf Fellows: „the interior has some crosses, and a scroll or book (?) much effaced, on which is ME 0725; 0205.“ und weiter: „the interior of this chamber represented wood work, with its beams and sunken soffits“.

⁶⁾ Prachov, Antiquissima monumenta Xanthiaca II 1; Mon. d. inst. X 16 n. 161; hiernach Perrot et Chipiez, Histoire de l'art V n. 270; Michaelis, Ann. d. inst. 1875 p. 118.

wohlerhalten am östlichen Aufgange der Akropolis⁵⁾ steht und in seinen gefälligeren, durch die beiden unterhalb befindlichen Felsengräber monumental gesteigerten Verhältnissen den Eindruck einer jüngeren Entstehung gibt. Über drei dem Felsboden abgewonnenen Stufen erhebt sich auch hier ein monolither viereckiger Kalksteinpfeiler als Träger einer Grabkammer. Er ist etwas niedriger als an dem Harpyienmonumente und ohne stehen gebliebene Bossen, aber mit dem nämlichen absatzartigen Einzuge an seinem oberen Ende. Die Thüröffnung durchschneidet diesen letzteren und reicht bis auf seine Horizontalfläche herab, was die oben ausgesprochene Vermuthung über seine Bestimmung vielleicht unterstützt; eine inmitten der Thüschwelle eingearbeitete Rinne wird späteren Ursprungs sein. Die Wände der Grabkammer, die an dem Harpyienmonumente meiner Erinnerung nach aus einer feineren Sorte marmorartigen Kalksteines,⁶⁾ ähnlich aber besser als an den Reliefs von Gjölbaschi, bestehen, sind hier aus leuchtenden Marmorplatten gebildet, deren schöner, gelblich weißer Ton stark von dem Grund des Kalksteines absticht. Von plündernden Händen, die nach Metalldübeln suchten, sind die Platten an den Ecken mehrfach durchbrochen worden, aber sie stehen überall noch lothrecht. Ihrem oberen Ende ist ein lesbisches Kyma mit Astragalenschnur angearbeitet, ihre Stirnflächen sind vollkommen glatt, nur die Platte der Südostseite hat unten einen leichten Ablauf. In Verbindung mit dem sonst unverständlichen Wechsel des Steinmaterials

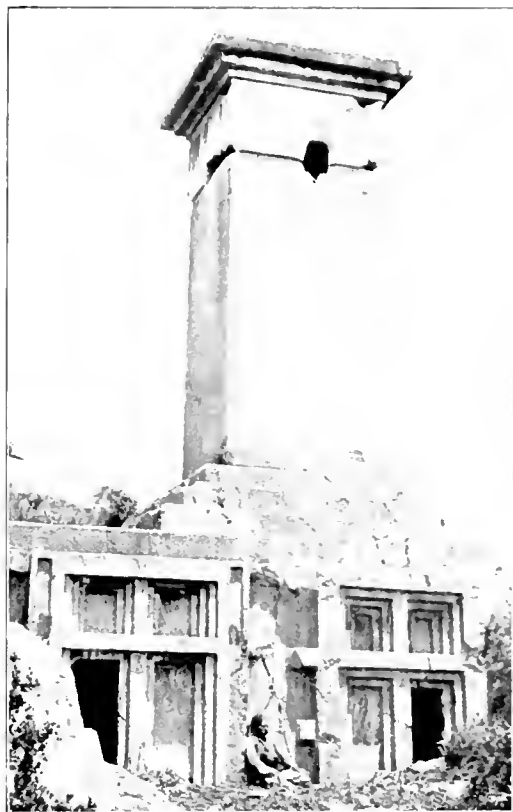


Fig. 29
Pfeilergrab in Xanthos, von Südosten her gesehen.

⁵⁾ Fellows, *Asia minor* pl. XV zu S. 226; *Lycia* pl. VI zu S. 104; N. Neel Solly, *Memoir of the life of William James Muller* pl. XIII p. 219; London 1875; *Reisen I* lat. XXV; darnach Perrot

et Chipiez a. a. O. V Fig. 268.

⁶⁾ Indessen gibt auch A. H. Smith, *Catalogue of sculpture in the British Museum I* 60 „marble“ an.

zeigt diese Glättung an, dass sie einst bemalt waren. Die Frieszierde, die an dem Harpyienmonumente in coloriertem Relief gehalten war, bestand also hier in einer colorierten Zeichnung, jener durchherrschenden Verschwisterung von Malerei und Relief entsprechend, die für die archaische Kunst charakteristisch ist. Der Deckstein ist wieder abgestuft, lüdt aber weniger weit aus und endigt eben, nicht mit einer besonderen Basisform; doch sieht man in Fig. 27 auf seiner Ober-

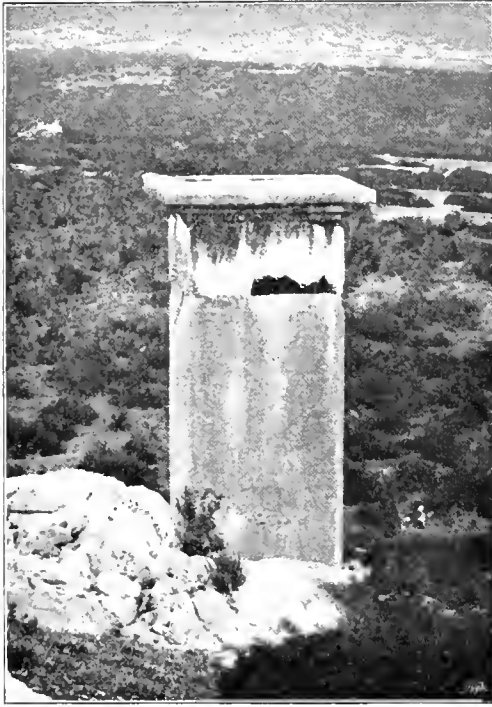


Fig. 27. Pfeilergrab in Xanthos, von Nordwesten her gesehen.

fläche drei größere, unregelmäßig angeordnete Löcher, welche die einstige Existenz einer statuarischen Bekrönung sichern oder höchst wahrscheinlich machen. Nach Schrift habe ich vergeblich gesucht, möglicherweise war auch sie in Farbe aufgetragen.

Ein drittes Grabmal in Pfeilerform (Fig. 28 und 29) findet sich südöstlich nahe bei dem Theater.⁹⁾ Der Deckstein und die Wände der Grabkammer fehlen; erhalten ist nur der aufrecht stehende Schaft, der in der mittelalterlichen Festungsmauer des niederen Hügels, den Fellows für die Akropolis von Xanthos hielt, verbaut und jetzt theilweise freigelegt ist. Ihn völlig freizulegen, würde Anstrengungen erfordert haben, zu denen wir auch im Jahre 1892 nicht ausgerüstet und berechtigt waren. So ist die Gestalt der Basis noch unermittelt und liegt

nur die Ostseite zutage, an der die Höhe des Schaftes zu 4,32^m, sein oberer Rand zu 2,25^m gemessen wurde, während der Rand der Nordseite 2,24^m lang ist. Der Grundriss ist also quadratisch, und ihm entspricht die Gestalt der Grabkammer, die hier gleichfalls in den Pfeiler vertieft ist. Die Eintiefung beträgt 0,35^m, die Wandbasen sind oben 0,22^m breit und auf der Innenseite roh behauen;

⁹⁾ Fellows, Travels and researches 194: „Near to one of the vomitories in the south-eastern bend of the diaphragma is a similar monument to the Harpy Tomb, which has had the capstone and bas-reliefs

removed, and the shaft built over by the theater. Upon one of its sides is a short Lycian inscription, and a few words referring to its repair remain upon another side in the Greek character“.

auf der Ostseite und einem Theile der Nordseite ist die Wandbasis weggebrochen. Räthselhaft blieb uns eine inmitten des genau gebaueten Kammerbodens vorhandene unregelmäßig runde Höhlung, die nicht zufällig zu sein schien und doch kein sicheres Merkmal von künstlicher Herstellung zeigte. Klar verfolgbar und besonders wichtig ist dagegen die Befestigungsweise der aufgestellten Wandplatten. Ihre Standspuren zeigt Fig. 29 photographisch, Fig. 28 im Grundriss und Querschnitt. Es sind 0,07^m tiefe, oblonge Löcher von wechselnder, mäßiger Größe, für Metalldübel bestimmt, die durch Gusscanäle, welche vom Innern her einmünden, in der bekannten Weise mit Blei umgossen wurden.



Fig. 28

Pfeilergrab von Xanthos, Grundriss und Querschnitt des Schattendes.



Fig. 29

Pfeilergrab von Xanthos, Draufsicht des Schattendes.

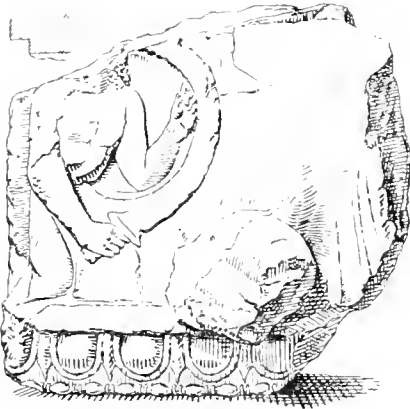
Auf der Nordstirn des Pfeilers steht, fünfzehn Centimeter unterhalb des Bodens der Grabkammer, annähernd in die Mitte disponiert, in schön und leicht eingehauenen Charakteren, eine lykische Inschrift (FAM I 50):

welche nicht der ganze Grabtitel sein kann, da sie keinen Eigennamen, nur eine Grabmulde enthält. Hierzu kommt eine griechische Inschrift, die auf der Oststirn des Pfeilers in ungefähr gleicher Höhe angebracht ist:

ΔΙΑΘΕΤΗ
ΜΕΤΕΘΗΚΗ

ἀποκατεστάθη
μετέθεται.

Von ihren oberen Zeilen rührt vielleicht ein Fragment her, das bei der Freilegung der Ostseite zutage kam und graphisch übereinzustimmen schien, aber leider keinen Ergänzungsversuch erlaubt:



ΑΝ
ΣΑΡΧΗ
ΑΓΓΙ

Man erkennt also nur, dass ein unbekannter Grieche, wohl ein Architekt, aufschriftlich bezeugte, das enorm schwere Pfeilergrab von seiner Basis herabgenommen und versetzt zu haben. Anlass hiezu konnte das Theater geben, dessen Erbauung, wie man in Fig. 23 nach dem Standort der benachbarten Gräber sieht, störend in den Bestand älterer Anlagen eingriff. Die lykischen Theater sind sämtlich sehr späten Ursprungs, und damit stimmt, dass die Charaktere der griechischen Inschrift auf die Kaiserzeit, etwa bis Hadrian, hinweisen. Eine Restauration des Theaters von Xanthos nach dem großen Erdbeben unter Antoninus Pius bezeugen die Opramoasurkunden.¹⁰⁾

Dem dritten Pfeilergrabe nicht zugehörig, was ich früher für denkbar hielt, ist ein merkwürdiges Eckfragment vom Relieffries eines Grabes, das Fellows nahe bei in einer Mauer verbaut fand¹¹⁾ und mit nach London brachte (Fig. 30). Es hat unten einen Eierstab wie die Friesplatten des Harpyien-

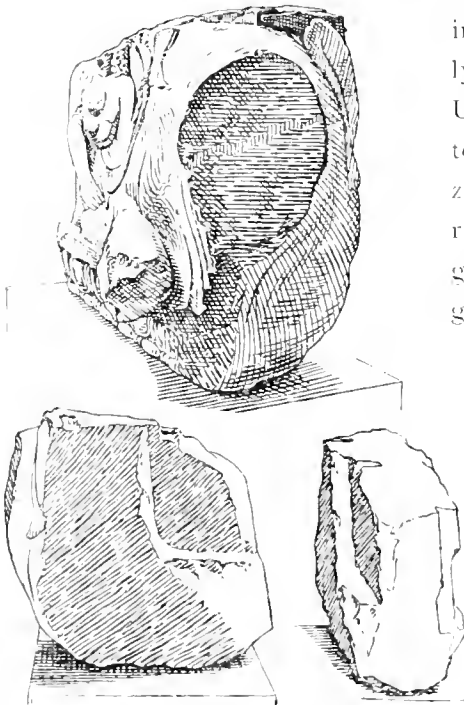


Fig. 30 Kalksteinrelief aus Xanthos im britischen Museum.

¹⁰⁾ Heberdey, Opramoas 50 XIX B Z. 12.

¹¹⁾ Fellows, Asia minor 233; unkenntlich reproduciert Lycia pl. 17 zu p. 173; beschrieben von Vaux, Handbook to the antiquities in the British Museum 162 n. 140, als gefunden, „between the

monuments und linkerhand einen vertikalen Falz, den Cecil Smith als Rest einer Grabkammerthür, ähnlich derjenigen des Harpyienmonumentes, erkannte. Es ist 0,74^m hoch und breit, würde also nach dem Höhenmaße einer gleichen Grabform angehören können. Diagonal aus der Ecke des Gehäuses springt das Vordertheil eines knienden Stieres mit Resten von drei Figuren vor: zweier Knaben, die ihm den Fuß auf den Nacken setzten, um ihn niederzudrücken, und eines beschilderten knienden Mannes, der das Schwert zückt, offenbar um ihn zu tödten. Gemeint ist ein mit einer Hetze des Thieres verbundenes Opfer — Stieropfer für Heroen sind ja vielfach bekannt —, und der Schluss wird nicht abzuweisen sein, dass sich die Darstellung an den drei übrigen Ecken des Grabmales symmetrisch wiederholte. Dass der Grabbehälter, sei es nun Sarg oder Kammer, baulich hoch über den Boden erhoben war, macht das Vorhandensein der Thür wahrscheinlich.

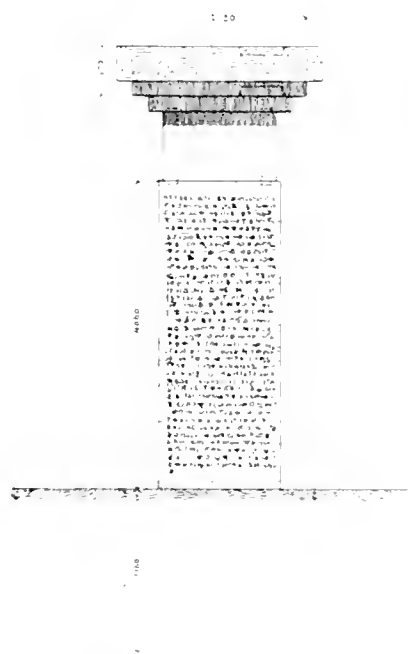


Fig. 31. Stele Xanthia, Autriss.

Es ist also mindestens nicht ausgeschlossen, dass in dem Fragment der Rest eines weiteren Pfeilergrabes erhalten sei. Nur liegt der innere Fußboden, wie die Rückseite Fig. 30 unten lehrt, höher als sonst und verbietet dieser Umstand, das Fragment dem dritten Pfeilergrabe zuzuweisen.

Nach dem Gesagten erläutern sich die Zeichnungen Fig. 31—36) von selbst, die Herr Kriekel von der Stele Xanthia aufnahm. Das Fundament hatte schon Fellows¹²⁾ untersucht, aber den Befund nicht gezeichnet; und aus der kurzen Beschreibung, die er dem Denkmale widmete, war überhaupt keine sichere Vorstellung zu gewinnen, wenn er auch seine Übereinstimmung mit den übrigen Pfeilergräbern erkannte und hervorhob. Wir legten daher die nächste Umgebung noch einmal bloß und stießen auf eine zweistufige, unregelmäßig geformte Basis, die schwerlich freizuliegen bestimmt war

Harpy tomb and the Acropolis; nach einer Zeichnung E. Andersons veröffentlicht in der *Oxford classical publication* S. 70 Fig. 57, wo den über die Darstellung gegebenen Nachweisen hinzuzufügen ist Philostr. *Her.* XII 6, II 189—90; Kayser, *Atten.* Mittheil. IX 298; XI 210; XIV 219 und 230; Bechtel, *Göttinger Nachrichten* 1870, S. 24 ff.

auch B. Heussoulher in von M. Langes *Weil* 1867 B. 77/78.

¹²⁾ Fellows, *Astamir* 233, Tav. 108; *Travels and researches* 144; *Transactions of the Royal Society of Literature*, second series, vol. I 214 ff., *Class of Lyca* 15, 18. Vgl. *Attinger*, *Revue de la Classe der Wiener Akademie* 1872, XVIII 97.

Schnitt ab

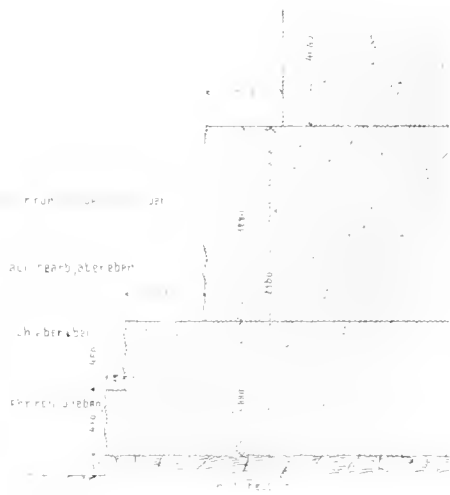


Fig. 32. Stele Nanthia, Querschnitt der Basis.

Die einstige Höhe des Pfeilerschaftes betrug 4,06^m, seine Breitseiten auf der Basis sind 1,02^m und 1,7^m groß. Er ist also gleichfalls im Grundrisse nahezu quadratisch, und wie die besprochenen Denkmale war er leicht verjüngt. Die Verjüngung ist zwar von dem Aufnehmenden infolge der Zerstörung der Pfeilerkanten nicht bemerkt und daher weder in Fig. 31 noch in Fig. 34 eingetragen worden; aber sie besteht selbstverständlich und ergibt sich schon aus den Breitenmaßen der in Columnen geordneten Schrift, welche auf den besterhaltenen Seiten unten zwei bis vier Buchstaben mehr zeigt als oben. Zerstört sind auch die Horizontal-

kanten der Pfeileroberfläche, aber diese selbst (Fig. 34) ist doch so weit erhalten, dass sich aus ihren Standspuren wieder die Existenz einer Kammeranlage erweist. Den Rändern entlang waren acht oblonge, mit Gusscanälen versehene Zapfenlöcher angeordnet, von denen sechs noch theilweise vorhanden sind, eines unversehrt geblieben ist. Die Größe des letzteren 0,17^m × 0,12^m, womit die Maße der übrigen bis auf kleine Differenzen übereinstimmen, schließt Metalldübel aus und beweist, dass die aufgestellten Wandplatten in entsprechende Steinzapfen endigten, eine Verbandweise, die auch sonst in Lykien, namentlich an den Sarkophag-

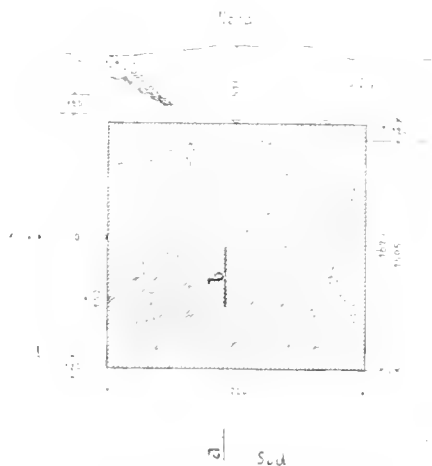


Fig. 33. Nanthia, Grundriss.

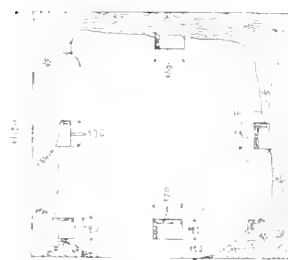


Fig. 34. Stele Nanthia, Oberfläche des Pfeilerschaftes.

bauten von Gjölbashi, nachweisbar ist. Die Wandplatten selbst sind verschwunden, ihre Höhe wurde nach Analogie der übrigen Monumente gewiss annähernd richtig mit 0,9^m angenommen. Keinesfalls zugehörig ist ein von Fellows in der Umgebung ausgegrabenes Relief-fragment³⁾ des briti-

³⁾ Vaux, Handbook 151 n. 111 B; Das Heroon von Gjölbashi-Trysa 237 Fig. 189; Reisen I 88, 9.

sehen Museums (Fig. 38), das jetzt 106^m hoch ist und auf eine ursprüngliche Höhe von etwa 18^m schließen lässt, was völlig abnorme Verhältnisse für den Aufbau ergäbe. Es fehlt auch eine Deckplatte, die unmittelbar auf den

Wandplatten auflag. Man erkennt dies an der Unterfläche des großen zweistufigen Decksteines, der jetzt am Fuße des Pfeilers liegt (Fig. 35). In seine Unterfläche ist ein 0,33^m × 0,55^m großes, im Querschnitt trapezförmiges Loch 0,135^m tief eingearbeitet, in welches ein warzenartiger Zapfen jener Zwischenplatte eingriff, um so eine unverrückbare Verbindung herzustellen. Das deckende Glied war also hier nicht massiv wie am Harpyienmonumente, sondern aus zwei übereinander liegenden Theilen gebildet, welche zusammen die übliche dreistufige Ausladung ergaben. Von besonderem Interesse ist schließlich die Oberfläche des großen Decksteines (Fig. 30), da drei in ihr noch vorhandene Zapfenlöcher, denen an jetzt zerstörten Theilen andere entsprochen haben können, einen das ganze Denkmal bekrönenden monumentalen Aufsatz sicher bezeugen. Ein Überbleibsel dieses Aufsatzes glaubte Fellows in einer Kalksteinsculptur des britischen Museums¹⁾ zu erkennen, die er gleichfalls



Fig. 30. Stele Xanthia, Oberfläche der Deckplatte.

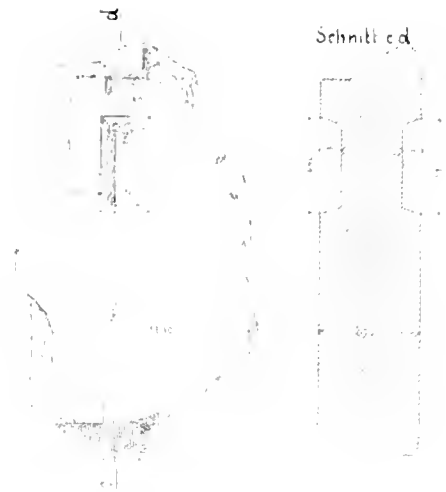


Fig. 35. Stele Xanthia, Querschnitt und Unterfläche der Deckplatte.



Fig. 31. Basis der Stele Xanthia.

¹⁾ Fellows, Lycia pl. 19 zu p. 174: Travels and researches 165: „At the foot of one of the steles, still existing within the walls, I found a seat formed by two lions, which, from the tenon under it and the mortise upon the capstone of the stele, must evidently have fallen from it.“ Gemeint sein kann nur die Stele Xanthia wegen des

in der Nähe der Stele gefunden hatte: zwei Löwen-vordertheile, die nach entgegengesetzter Richtung aus einer cubischen Masse hervorspringen (Fig. 30). Aber das Stück ist nur 0,44^m hoch und von Löwenmaul zu Löwenmaul nur 1,20^m breit, während eine etwa vierfach größere Höhe und eine Breite von gegen zwei Meter zu erwarten wäre. Auch nach seiner Form ist es ungeeignet zu einem Aufsätze, vielleicht rührt es von einem Sarkophage her.

Aus allem ersieht man, dass die Columna Xanthia baulich dem Typus des Harpyienmonumentes von Xanthos durchaus entsprach und ein thurmartiges Grabmal war, geschmückt mit einem Sculpturaufsatz und friesartigen Wandplatten, die in Relief oder Malerei eine erläuternde Zier trugen. Die sepulcrale Bestimmung der Stele ist daher eine Thatsache, die Stele ist ein Heroon. Von dieser Thatsache aber hat die Erklärung ihrer Inschriften auszugehen und sich mit ihr abzufinden. Zunächst bei dem griechischen Gedichte, von dem ich nebenstehend ein Faesimile, in das unten wie oben Theile der epichorischen Schrift aufgenommen sind, mit einer Transcription folgen lasse.

Das Gedicht ist aus doppelt so viel Hexametern als Pentametern äußerst unregelmäßig gebaut und zerfällt in drei Abschnitte zu je vier Versen.

Der erste Abschnitt ist der Aufstellung und Bestimmung des Monumentes gewidmet. „Nie noch hat ein Lykier den zwölf Göttern in ihrem heiligen Marktbezirke eine derartige Grabsäule geweiht, die das unvergängliche Denkmal eines siegreichen Krieges ist.“

Der Bestattungszweck war jedermann offenkundig, ist daher hinlänglich durch $\tau\tau\acute{\iota}\lambda\eta\gamma$, indirect vielleicht

„mortise upon the capstone“. A. H. Smith, Catalogue 49 n. 83 sagt daher wahrscheinlich auf Grund einer näheren, von Fellows her-rührenden Notiz mit Recht: „Found at the foot of the Inscribed Monument, Xanthos“.



Fig. 38 Kalksteinrelief von Xanthos im britischen Museum.

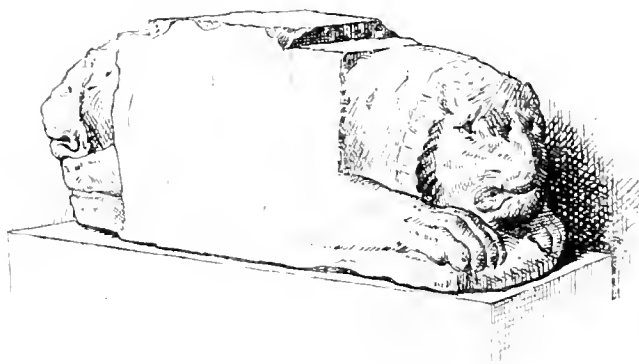
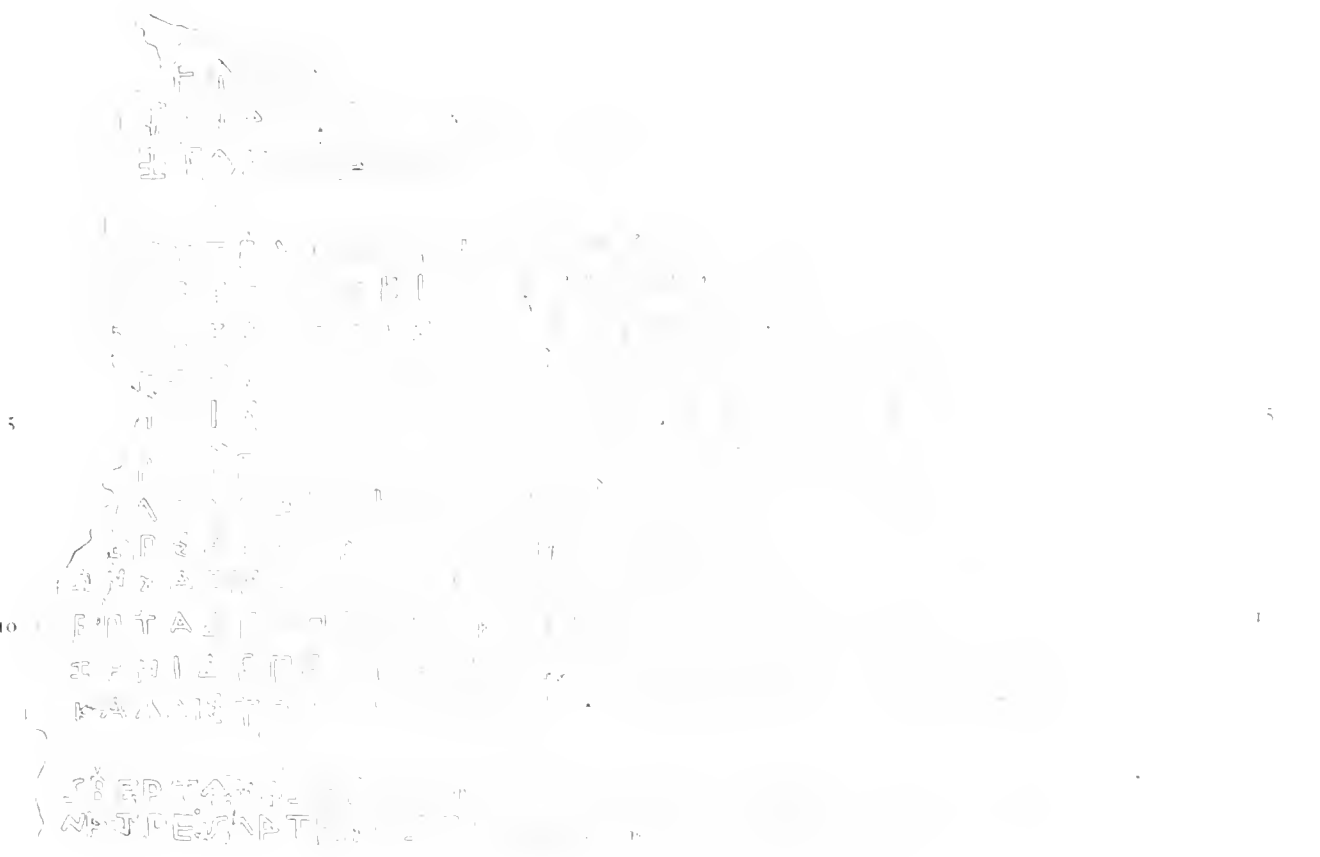


Fig. 39 Kalksteinsculptur von Xanthos im britischen Museum.



Ἐξ οὗ τ' Εὐρώπην Ἰλίσιας δόχου πόντου ἀνεμ[ε]ν.
 οὐδέε πο Λυκίων στήλην τοιάνδε ἀνέθηχαιεν
 δ' ἴδωκα θεοῖς ἀγορᾶς ἐν καθαρῶνι τεμένει.
 νικέων καὶ πολέμου μνημα τόδε ἀθάναιον.
 5 ἴδε Ἀρπάγο υἱὸς ἀριστεύσας τὰ ἄπαντα
 χερσὶ παλῆν Λυκίων τῶν τότε ἐν ἡλικίαι.
 πολλὰς δὲ ἀκροπόλεις σὺν Ἀθηναίαι πολυπέριθον
 πύρσας συγγενέσιν ἔθηκε μέρος βασιλέας
 ὄν χάριν ἀθάναιοὶ οἱ ἀπεμνήσαντο δικαίαν.
 10 ἐπεὶ δὲ ἰπλίτας κτείναν ἐν ἡμέραι· Ἀρκάδας ἄνδρας.
 Ζηγὶ δὲ πλιέστα τροπαία βριγιστῶν ἔσι τ' ἔσαν ἀπάναιον.
 καλλίστοις δ' ἔργοις Καίρ' ἴκα γένος ἐστεφάνωσαν.

auch durch καθαρῶνι ausgesprochen, während der Charakter des Denkmals durch die verlorenen Zierden des Dachaufsatzes und des Grabkammerfrieses ver-

sinnlich war. Dies letztere ist umso gewisser anzunehmen, als auch die Friesreliefs eines kürzlich in Isinda entdeckten Pfeilergrabes¹³⁾ Kriegsthaten des Todten darstellen und für den Aufsatz der Stele sich nach Analogie zahlreicher lykischer Grabreliefs und des von einer Quadriga bekrönten Maussolleion von Halikarnass¹⁴⁾ am natürlichsten ein Bild des Stifters vermuthen lässt, stehend auf dem heroischen Kriegsgespann, mit einem Wagenlenker oder vielleicht mit einer Nike zur Seite. Heroa auf Stadtmärkten sind allbekannt, auch für historische Personen aus früher Zeit bezeugt; auffällig ist mithin nur die ausdrückliche Zueignung eines solchen an die zwölf Götter.

Als möglich lässt sich dies, abgesehen von der allgemeinen Sitte, Siegesmale als Anatheme zu behandeln, aus dem Gedanken zurechtlegen, welcher der Errichtung von Heroengräbern in Götterheiligthümern hauptsächlich zugrunde liegt. Denn ein durch die Wahl eines schon geweihten Platzes in besondern göttlichen Schutz gestelltes und in sacrale Verbindung gesetztes Heroon ist ohne bestimmte Anrechte des Gottes nicht zu vergegenwärtigen; bleibt ja doch streng genommen alles, was ein Temenos dauernd enthält, in wie immer abgestuftem Ansehen von Heiligkeit Eigenthum des Gottes, wie auch die entsprechenden Gräber christlicher Standespersonen gebundenes Eigenthum der Kirche werden. So sagt Pausanias¹⁵⁾ bekanntlich *ἐν ἀγορῶνται μὲν γὰρ τῆ Ἀθηναίων οἱ τε ἀνδραγαθῶν καὶ ἐπέσοι ἀλλὰ τὰ πάντα ἐστὶν ἑρμῶος ἀναθήματα*. Aber außerordentlich ist der Vorgang immerhin, und hierdurch wird das hohe Pathos des Anfangsverses, der einem berühmten älteren Epigramme entlehnt ist, etwas minder seltsam. Besteht doch das Erstaunliche, noch nie Dagewesene, das er hervorhebt, keineswegs in der Größe des Monuments, wie man bisher annahm — das benachbarte Harpyienmonument ist größer und älter — auch nicht bloß in den künstlerischen oder inschriftlichen Beigaben, die sich auf eine Revolution der politischen Landesverhältnisse bezogen. Lykischem Brauche zufolge ist vielmehr vorauszusetzen,

¹³⁾ R. Heberley und F. Kuhnke, Bericht über zwei Reisen im südwestlichen Kleinasien, Denkschriften der Wiener Akademie XLV, I 31. Die Reliefs sind von dem Entdecker Heberley seither in das Antikemuseum von Constantinopel gebracht worden und werden in den Jahreshften demnächst zur Veröffentlichung gelangen. „Ein Kalksteinmonolith von 1'25^m — 1'6^m Grundfläche und etwa 4^m Höhe erhebt sich auf drei Felsstufen. In seiner Oberseite ist die Grabkammer eingetieft, welche außen an allen 12 Seiten mit Reliefs geschmückt war.“ Die Reliefs

sind hocharchaisch, haben noch Spuren von Malerei und stellen dar: 1. einen Ringkampf, 2. einen Auszug zur Jagd, 3. eine Kriegsscene, 4. den Stifter des Grabmals in voller Rüstung vor einem Haufen von Verwundeten und Todten.

¹⁴⁾ Das Heroon von Gijölbashi-Trysa 60.

¹⁵⁾ Pausanias V 218 1; E. Reisch, Griechische Weihgeschenke 35 ff. Über sepulcrale Anatheme in Heiligthümern von Göttern vergl. die wichtigen Bemerkungen von U. Köhler, Athen. Mith. IX 268; Milchhüter, Jahrbuch II 39 ff.

dass das Grabmal bei Lebzeiten errichtet war. Durch den Standort hatte sich der Errichtende dann im voraus selbst heroisiert, was nur im Besitze einer unbeschränkten Machtvollkommenheit denkbar ist und trefflich zu dem überschwänglichen Stolz des ganzen Gedichtes stimmt. Unterließ er es auch, die Dedication griechisch zu fixieren — denn das Gedicht scheint nachträglich und redet von ihm durchgängig und namentlich mit Υ , θ τῶν τῶν ἐν ἡλικίῃ wie von einem Gewesenen — so war doch wie das Gedicht so die Wahl des Heiligthums auf die Griechen im Lande berechnet und damit die Absicht des Stifters sinnfällig, sich als einen Genossen der Unsterblichen verehrt zu sehen. Etwas Ähnliches begiegt Philipp der zweite von Makedonien, als er auf dem Gipfel seines Ruhmes kurz vor dem Tode einer feierlich veranstalteten Pompe der zwölf Götter das eigene Standbild folgen und sich als dreizehnten Gott begrüßen ließ.¹⁵⁾ Von heroischen oder göttlichen Ehren des Harpagiden meldet zwar das Gedicht ausdrücklich nichts. Aber da er sein Grab in einem Heiligthume errichtete und weihte, konnten sie, gleichviel wann, nicht fehlen; und so bekundet sich keimhaft hier dieselbe orientalische Gesinnung, die in den Götterculten pergamenischer, syrischer und ägyptischer Herrscher zu so hoher Ausbildung gelangte und im Bereiche hellenischer Bildung ihren großartigsten Ausdruck in dem von Puchstein gedankenreich erläuterten Grabheiligthum des Gottkönigs Antiochos I von Kommagene auf dem Nemrud-Dag gefunden hat. In Griechenland war und blieb noch lange Zeit alles, was in dieser Richtung lag, Hybris. Es ist verschieden, wenn im zweiten Jahrhundert v. Chr. die Dionysiasten des Piraeus ein Bild des heroisierten Priesters Dionysios im Heiligthum ihres Gottes neben der Cultusstatue aufstellten, ἕνα ὑπάρχον: καλλίστον ὑπόδημα κώπῳ εἰς τὸν ἄπαντα χρόνον.¹⁶⁾ eine Ehre, die in der Cella des Parthenons erst dem Kaiser Hadrian, und ihm allein als größtem Wohlthäter Athens, vorbehalten war.

Der zweite Abschnitt gibt Namen, Stand und Lebensleistung des Todten an, der dritte trägt einzelne seiner Großthaten und Ruhmestitel nach. „Solches hat

¹⁵⁾ Diodor XVI 92, 5. Εἰδόνα τῶν δώδεκα θεῶν ἐπέμπαναι . . . τὸν δὲ τούτοις κῆρῳ τοῦ Φιλίππου τρισηκιδέκατον ἐπέμπαναι θεοπροπέρι εἰδούλου. τὸνδερόνον ἐκὸντον ἀποδεικνύοντες τὸ βασιλέως τοῖς δώδεκα θεοῖς. Stobaeus floril. tit. 96 p. 233. 70 M. Φίλιππον ἐν τοῖς θεοῦ κατὰ Κλεισπάρτην χρόνῳις πομπεύσαντα καὶ τρισηκιδέκατον θεῶν ἐπιπέμπαντα, τῆ ἑξῆς ἐπισταχέντα ἐν τῷ θεάτρῳ καὶ ἐξόμνῳνον.

¹⁶⁾ CIA II 623 c. Z. 17 ff. Offenbar auch heroisiert, jedenfalls durch ein Marmorbildnis geehrt

ist eine junge Griechin in Sinope, die in dem zugehörigen Gedichte Kailbel, Epigr. n. 875 von sich sagt: εἰμὲ δὲ γαίτων Τευτικῆ, κἀδαροῖς Σαρράπιδος. ἔθθα με βουλή, θῆκε χαριστάμεν, ἀρατῆ παρρὸς κτλ. wo das Eutheton κἀδαροῖς nichts Besonderes bedeutet, nur spätgriechisch wie von andern Göttern gesetzt ist. U. Köhler, Hermes XXXI 152 erweist, dass es in Athen spätestens seit Anfang des vierten Jahrhunderts erlaubt und üblich war, Bilden der Verstorbenen auf der Akropolis zu weihen.

dieser hier gethan. . . . is. des Harpagos Sohn, der als König der Lykier sich vor den Männern seiner Zeit in allem durch Tapferkeit hervorthat, mit der Städtevernichterin Athenaia viele Hochburgen zerstörte und Genossen seines Geschlechtes mit Fürstenthümern belehnte.“ „Hiefür haben ihm die Unsterblichen mit gerechtem Ehrenlohn vergolten (indem sie ihn in ihr Heiligthum aufnahmen). Sieben schwer gerüstete Arkader streckte er im Kampfe an einem Tage nieder. Dem Zeus weihte er mehr Tropaien als irgend ein Sterblicher. Das Geschlecht des Karikas krönte er mit herrlichsten Thaten.“

Dass der Verfasser des Epigramms, obschon er Attiker zu sein scheint, kein Dichter ist, liegt auf der Hand und ist oft genug betont worden; doch erhellt hoffentlich, dass ihm Sinnlosigkeiten nicht zuzumuthen sind. Seiner Sprache lässt sich sogar eine gewisse naive Gravität nicht absprechen, wenn sie auch sehr schwerfällig und von dunkler Kürze ist. In V. 1 ist $\tau\epsilon$, dem in der benutzten Vorlage ein $\alpha\alpha$ entsprach, allein beibehalten. — V. 3 steht $\acute{\alpha}\gamma\omicron\rho\alpha\zeta$ in gewissem Sinne $\acute{\alpha}\pi\theta$ $\alpha\alpha\alpha\theta$, da die Zwölfgötter classisch am Stadtmarkte sind. So in Athen, in Magnesia am Maiandros und sicherlich auch in dem winzigen lykischen Kombe, von wo eine ganze Reihe seltsamster inschriftlicher Votivreliefs stammen, mit zwölf gleichförmig rohen, Lanzen aufstützenden Figuren, in deren Mitte über einem Adoranten eine ebensolche dreizehnte steht.²⁰⁾ — V. 3 könnte $\alpha\alpha\theta\alpha\alpha\theta$ heißen ‚frei vom Marktverkehr, still; näher liegt aber doch wohl ‚rein‘ mit Anspielung auf den gegensätzlichen Charakter des Sepuleralen. — V. 5 wird $\acute{\epsilon}\delta\epsilon$ demonstrativ auf den Todten und zugleich auf sein Standbild über dem Grabe gehen. — V. 6 billigen Kaibel und E. Hoffmann, wie mir scheint, mit Recht die Vermuthung von M. Schmidt²¹⁾ $\pi\alpha\lambda\lambda\eta\nu$ für das aus Aischylos Persern bekannte $\beta\alpha\lambda\lambda\eta\nu$ = $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$. Zu $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\alpha\varsigma$ $\tau\acute{\alpha}$ $\acute{\alpha}\pi\alpha\nu\tau\alpha$ $\chi\epsilon\rho\sigma\acute{\iota}$ vergleicht M. Schmidt, Soph. Trach. 488 $\pi\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\nu$ $\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\omega\nu$ $\chi\epsilon\rho\sigma\acute{\iota}\nu$ (von Herakles). Bei der früheren Lesung $\pi\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\nu$ wäre $\chi\epsilon\rho\sigma\acute{\iota}$ ein mehr als leeres Füllwort, und der Gedankengang gewinnt, wenn der Stand und Charakter des Todten nach seinem Namen, wie man erwartet, direct ausgesprochen, nicht erst nebenher an späterer Stelle durch $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ V. 8 angedeutet wird. Eine fatale Härte der Construction bleibt dabei freilich zurück; und einwenden lässt sich, dass an dem erwähnten Pfeilergrabe von Isinda (vergl. oben S. 112, 15) der Todte nicht bloß als Sieger in der Schlacht, sondern in getrennter Scene auch im Ringkampf dargestellt ist, wie überhaupt kriegerischer und athletischer Ruhm

²⁰⁾ Reisen II 157; IGI I 785.

²¹⁾ M. Schmidt, Neue lykische Studien 130ff. Vergl. Kühner, Grammatik I³ 151; Kretschmer, Vasen-

inschriften 145 über den Wechsel von π und β . Der Vermuthung von Schmidt widerspricht O. Treuber, Geschichte der Lykier 107.

namentlich in älterer Zeit gern in Parallele gesetzt werden. — In V. 7 erläutert *σὺν Ἀθηγαλίῃ*: der Umstand, dass die Dynasten von Xanthos zu jener Zeit mit dem Kopfe der Athena prägen.²²⁾ *Πτολιπέρθωι*, das Epitheton des Ares, statt des für Athena gebräuchlicheren *περσέπολις*. — V. 8 verstehen sich die Lehnsfürsten aus der cantonal zerrissenen Form des lykischen Alpenlandes. — Den neunten Vers commentierte der Ort und die Umgebung des Monuments; erinnert wurde an Ω 128 und Hesiod theog. 503 *Θόρραβίδας . . . οἱ οἱ ἀπεργήσαντο γέρον εὐεργεσιάζων*. — V. 10 sind arkadische Söldlinge gemeint. Genau die gleiche Großthat rühmt von dem Megarer Pythion ein im Ton ähnliches attisches Epigramm aus der Zeit kurz nach dem Nikiasfrieden:²³⁾ *θάλασσα ἔπειτ' ἄνδρα, ἔπειτ' ἀπορρήσας λήγγας ἐνὶ σόμῳτι: ἐξείνων εἴλετο τὴν ἀρετὴν πατέρα εὐκλειζῶν ἐνὶ δήμῳ*. — V. 11 *πλεῖστα πρόβατα* wie auch sonst in epigrammatischer Poesie.²⁴⁾ — V. 12 ist *Καρύξ* durch den lykischen Text gesichert.

Das Gedicht ist in sehr nachlässiger Weise und von anderer Hand²⁵⁾ eingemeißelt als die vorausgehende und die nachfolgende epichorische Urkunde. Die Schrift ist, wie zum Theile auch noch die Orthographie alterthümlich, beträchtlich älter als die bilingue Inschrift von Isinda, die Ulrich Köhler noch ins fünfte Jahrhundert zu setzen geneigt ist.²⁶⁾ Lehrreich zu vergleichen ist jetzt eine von Kekule²⁷⁾ veröffentlichte, unmittelbar nach 302 v. Ch. fallende Inschrift von Milet mit erheblich jüngeren, durchaus vervollkommenen Formen. Vergleiche mit attischen Inschriften würden erlauben, im fünften Jahrhundert weiter hinaufzugehen. Soweit Analogieschlüsse reichen, sind hiernach graphisch die vorletzten Decennien des fünften Jahrhunderts gesichert, und auf diese Zeit führt der Inhalt.

Einen terminus post quem bietet das in V. 1 benutzte, in seinem Eingange hochpoetische Epigramm, das nach Diodor auf einem nach der Schlacht am Eurymedon errichteten delphischen Anathem gestanden haben soll, und an sich wie in seinem historischen Bezüge ohne jeden Zweifel echt ist, wenn es auch im spätern Alterthume, wie so manches andere alterthümliche Epigramm, grundlos dem Simonides zugeschrieben wurde.²⁸⁾ Jener Schlacht giengen Ope-

²²⁾ E. Babelon, Les Perses Achéménides CI ff.

²³⁾ CIA II 1675; U. Köhler, Hermes XXIV 63 ff.; Kaibel, Epigrammata n. 26.

²⁴⁾ CIA II 1995; 2946. Vergl. M. Schmidt, a. a. O.

²⁵⁾ Fellows, Transactions of the Royal Society of Literature, second series, I 255 „the Greek characters are less deeply cut, and were traced with the greatest difficulty“. Vergl. Lycia 179. Der nam-

liche Unterschied wiederholt sich bei der Bilinguis von Hos IAM I 25.

²⁶⁾ Jahreshfte I 37 ff. Heberdey; 212 ff. U. Köhler.

²⁷⁾ Kekule von Stradonitz, Sitzungsberichte der kon. preuß. Akademie der Wissenschaften 1900 S. 112 ff.

²⁸⁾ Erinnern darf ich an die unbeachtet gebliebene Erörterung in der von O. Hirschfeld und

rationen des Kimon an der karischen und lykischen Küste voraus, die eine Erweiterung des attischen Bundesgebietes zur Folge hatten. Seither waren die Städte des offenen Xanthosthales, d. i. der Homerischen *Λυζίη ἐὸρσείη*, und des Südrandes von Lykien, also derjenigen Küstenstriche der Landschaft, von denen allein wir noch epichorische Schriftmale besitzen,²⁹⁾ den Athenern zugehörig. So werden sie in der Tributquotenliste des Jahres 446/5 mit den Worten *Λύζιοι καὶ συνοικεῖς* neben den noch späterhin selbständigen Telmessiern (und dem gleichfalls selbstständigen Phaselis) als ein Provincialverband aufgeführt. In den folgenden Tributlisten aber, so in derjenigen des Jahres 441 o. in welcher der karische Steuerkreis in dem sie zu suchen wären, bis auf einen Namen vollständig erhalten ist, erscheinen (zwar die Phaseliten, aber) die Telmessier und die Lykier nicht mehr. Auch fehlen sie in dem ausführlichen Verzeichnisse, welches Thukydides von den Bundesgenossen der Athener zu Beginn des peloponnesischen Krieges gibt:³⁰⁾ und als die Athener im Winter 430/29 sechs Schiffe unter Führung des Melesandros an die karisch-lykische Küste sandten, um Tribut einzutreiben oder zu brandschatzen, traten die Lykier ihnen feindlich entgegen. Melesandros wurde, nachdem er mit seiner durch Bundesgenossen verstärkten Mannschaft im Xanthosthal eingebrochen war, in einer Schlacht geschlagen, verlor einen Theil des Heeres und kam selbst ums Leben.³¹⁾ Nicht lange vorher, jedesfalls nach 446/5, müssen die Lykier abgefallen sein.

Dieser Abfall ist nicht vorstellbar ohne ein sociales Unterliegen des eingesiedelten Griechenthums. Seit alters in der Provinz ansässig — die Sage der ersten Zuwanderung erzählt Homer — hatte es nach innerster Eigenart sich in klugen Compromissen angepasst, arbeitsam einen höheren Wohlstand erreicht und seinen civilisatorischen Beruf in den Städten bethätigt, während der heimische Landadel von Burg zu Burg in Fehde lag. Gebraucht und doch immer nur geduldet, wie die entsprechenden Verhältnisse der Gegenwart zu verstehen geben, war es der

mir herausgegebenen Festschrift zur Gründungsfeier des archäologischen Institutes, Wien 1879 S. 35 ff. Gegen Br. Keil, *Hermes* XX (1885) S. 343 ff. jetzt Eduard Meyer, *Forschungen zur alten Geschichte* II 9 ff., der die Annahme einer literarischen Fälschung als „Ungeheuerlichkeit“ bezeichnet, und E. Schwartz, *Hermes* XXXV 120 ff., der nur für die Echtheit der ersten vier Verse eintritt. Vergl. U. von Wilamowitz, *Simonides der Epigrammatiker*; Göttinger Nachrichten, philos.-hist. Classe 1897 Heft 3, und A. Wilhelm, *Jahreshefte* II 221 ff.

²⁹⁾ Kalinka TAM I p. 10.

³⁰⁾ Thukydides II 9; O. Freuber, *Geschichte der Lykier* 100 ff.

³¹⁾ Thukydides II 69. Zu dem Grabe des Melesandros im Kerameikos bemerkt Pausanias I 29, 8 ἐξ τῆς ἄνω Κερραίων νησοῦ ἀναπλεῖστας διὰ τοῦ Μελανδρόου, was bei der schlagwortartigen Kürze seines Excerptes nicht im Widerspruch mit Thukydides zu stehen braucht. In Lykien kann nach der Bodenconfiguration nur das Xanthosthal, sei es von Patara oder von Telmessos aus, in Frage kommen.

Mischbevölkerung des Landes allmählich zu einem unentbehrlichen Wohlthäter geworden, der in politischer Ohnmacht Spielraum für seine überlegenen Kräfte fand. Einer intensiveren Entwicklung setzte zwar das bescheidene Maß der vorhandenen Erwerbsquellen beständige Schranken, und im bleibenden Contact mit barbarischer Gesittung blieb die Gefahr zu degenerieren auch hier nicht gänzlich aus: umso zäher erhielt sich als Lebensnerv die Verbindung mit den westlichen und nördlichen Culturcentren des Mutterlandes. So ist seit Anbeginn alles, was in Lykien von höherer Kunst entstand, entweder directer Import aus Ionien oder eine provincielle Abart ostgriechischer Weise: und mit den Formen der Kunst bürgerten sich früh griechischer Cultus und griechische Sitte ein. Nichts ist wohl (aus etwas späterer Zeit) dafür bezeichnender, als dass der Harpagide, trotzdem er von Geburt Barbare war, der Athena huldigt, dem Zeus Tropäen weiht, im Heiligthum der Zwölfgötter bestattet wird und ein hellenisches Elogium erhält. Aber zu einer Verschmelzung der disparaten Theile kam es in jener älteren Zeit noch nicht, nur zu der Ruhe eines ungefähren Gleichgewichts, bequem für das Regiment der fernern Satrapen, denen es in dem schwer zu beherrschenden Gebiete die Steuereinhebungen erleichterte, vortheilhaft auch für Kimon, als er den Anschluss an den attischen Bund in friedlichen Formen bewirkte.

In die so beschaffenen Zustände griff nun die große Perserniederlage, die man in nächster Nähe erlebte, epochemachend ein. Ihre Wirkungen auf Lykien sind historisch nicht mehr verfolgbar, stehen aber Kennern des Orients und des Griechenthums der Diaspora als etwas Selbstverständliches vor Augen. Es ist sehr wohl möglich, dass mit dieser Peripetie wie so oft ein Umschwung der Verfassung verbunden war, und keinesfalls zu bezweifeln, dass eine Verschiebung der Bevölkerungsschichten eintrat, wie sie in unserem Jahrhundert sich als eine nachträgliche Folge der Befreiung Griechenlands vollzieht, dass das griechische Element damals, wie heutzutage an allen Handelsplätzen der kleinasiatischen Küste, in rapidem Anwachsen und nationaler Aufrichtung begriffen war. Wo solche Bewegungen die kritische Linie des Erträglichen überschreiten, erfolgt unfehlbar ein Rückschlag von umso größerer Heftigkeit, je innerlich feindlicher das Ausländerwesen empfunden wird, und noch hatte der alte Adel Rückhalt an der Lebenskraft des persischen Reiches. Sei es durch Vorgehen des Satrapen oder mit seiner Hülfe und seinem Einverständnis wird es zu einer Erhebung gekommen sein, welche die drohende Hellenisierung niederschlug und wie die Trophäe einer solchen Reaction erscheint das Siegesmal des Harpagiden mit seinen langen epichorischen Urkunden. Der Inhalt seines griechischen Gedichtes fügt sich dem durchaus. Selbst das Citat

des Anfangsverses, das zunächst schlechthin abgeschmackt erscheint und auch in der S. 112 gegebenen Erklärung immer noch befremdet, würde in solchem Zusammenhang Verstand gewinnen. Indem es den ursprünglichen Sinn in sein Gegenteil verkehrt, klingt es wie eine höhrende Antwort auf das berühmte Epigramm, das den attischen Sieg am Eurymedon feierte und sich im Verkehre mit Athen wie eine patriotische Losung unter den Griechen der Provinz verbreiten mochte. Ein Höfling war der Verfasser gewiss, und so verfuhr er folgerecht, wenn er einen poetischen Edelstein jenes Epigrammes ausbrach und zu einer Glorification missbrauchte, welche die Connationalen als Demüthigung empfanden.

Als natürliche Gelegenheit für den Abfall der Lykier bietet sich die politische Lage dar, welche der samische Krieg im Jahre 440/39 im westlichen Kleinasien schuf.³²⁾ Der Streit zwischen Samos und Milet, der ihn veranlasste, trug den Keim weitreichender Verwicklungen in sich. Nachdem die Athener sich auf die Beschwerde der Milesier vor Samos eingefunden, Demokratie eingeführt, Geiseln genommen und eine Besatzung zurückgelassen hatten, fand es die aristokratische Partei gerathen, Hilfe im Orient zu suchen; es gelang ihr, sich mit dem Satrapen von Sardes, Pissuthnes, zu verbinden, mit seiner Unterstützung die Oberhand zu gewinnen und ihm die attische Besatzung auszuliefern. Als dann zu einem entscheidenden Schlage Perikles mit einer größeren Flotte erschien und mit Zuzug aus Chios und Lesbos die Stadt Samos einschloss, ließ sich die Belagerung nur mit einem schweren Verluste, die Blockade eine Zeitlang überhaupt nicht aufrecht erhalten, weil eine phoinikische Flotte im Anzuge war, gegen die Perikles sich genöthigt sah mit sechzig Schiffen nach Kaunos abzugehen; erst als er wieder zurückkehrte, konnte die Belagerung fortgesetzt und nach neuen Aufgeboten unter harten Friedensbedingungen zu endlichem Abschlusse gebracht werden. Merkwürdigerweise versagt nun unsere Überlieferung jede Auskunft darüber, was die phoinikische Flotte ausrichtete, ob Perikles sie und mit welchem Erfolg er sie bekämpfte, oder ob ein Vertrag ihm die Rückkehr nach Samos ermöglichte. Die Tributlisten des attischen Reiches lehren aber, dass im samischen Kriege ein großer Theil der karischen Bündner verloren gieng, dass der karische Steuerkreis, zu dem die Lykier ursprünglich gehörten, als Ganzes seitdem verschwindet, und dass die treugebliebenen Städte desselben fortan dem ionischen Steuerkreise zugeschlagen wurden³³⁾. Diese Thatsachen nöthigen zu dem Schlusse, dass der Sieg in Samos durch einen Verzicht auf das südwestliche

³²⁾ G. Busolt, Griechische Geschichte III 1. 512 ff.

³³⁾ Loescheke, De titulis aliquot Atticis, Bonnae 1876 p. 14; G. Busolt, Philologus XLI (1882) S. 685 ff.

Kleinasien erkaufte wurde. In diesem Verzichte wird man die Lykier umso leichter verschmerzt haben, als sie ohnehin keinen hohen Tribut zahlten.

Der Name Harpagos ist bekanntlich äußerst selten und die gräcisirte Form eines orientalischen Namens. Der naheliegende Gedanke, den Stifter der Stele mit dem Feldherrn Harpagos, der Lykien im Jahre 545 für Persien eroberte, in Familienzusammenhang zu bringen, ist nicht zu erweisen. Gesucht werden muss der Harpagide unter den zahlreichen Dynastennamen, welche die lykischen Münzen bieten; und unter diesen ist, wie J. P. Six gesehen hat, ³⁴⁾ der Dynast $\Psi\Delta\rho\Phi\Xi$, der mit der lykischen Bezeichnung von Xanthos: $\text{Arúna } \text{P}\rho\Xi\Lambda\text{P}$ prägt, derjenige, dessen Name nach Umfang und Lautwert in die zerstörte Stelle des griechischen Gedichtes bestens passt, mag sich auch die griechische Form, wofür verschiedene Vorschläge gemacht worden sind, nicht mehr feststellen lassen. Von den Münzen dieses Dynasten liegen ansehnliche Serien vor, die stilistisch der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts angehören.³⁵⁾ Die Hauptserie zeigt einen Athenakopf und auf dem Revers einen bärtigen Portraitkopf mit einer persischen Tiara, die von einem Lorbeerkranze umgeben ist. Diesen Kopf erklärt Six für eines der ältesten bisher nachgewiesenen Münzportraits und vermuthet in ihm die Nachbildung eines statuarischen Standbildes.³⁶⁾ Die Tiara tritt hier zum erstenmale in der lykischen Münzprägung auf und kommt späterhin nur ganz vereinzelt bei anderen Dynasten, aber, so viel ich sehe, nie mit dem Lorbeerkranze vor. Es bedarf keiner Erinnerung, wie gut das Portrait, wenn es ein solches ist, die Tiara, der Lorbeerkranz und die Verbindung mit Athena die obigen Darlegungen erläutern würde, namentlich da der Harpagide als $\rho\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$ gepriesen wird, eine Bezeichnung, die für die Satrapen üblich ist, denen sonst die Tiara zukommt. Dass die Herrscher Lykiens in jener Zeit so gut wie selbständig waren, zeigt die bekannte, allerdings rhetorische Äußerung des Isokrates: $\text{Αυτίως δ' ὁδὲ εἰς πῶποτετς Περσῶν ἐξέρχτησεν.}$ ³⁷⁾

Dass der Harpagide in der ersten lykischen Inschrift, die auf der Südseite des Pfeilers begann, auf der Ostseite sich fortsetzte und auf der Nordseite über dem griechischen Gedichte endigte, zu Anfang genannt war, steht außer Zweifel; und ebenso gewiss ist, dass diese Inschrift ein gutes Stück lykischer Geschichte enthielt. Der Scharfsinn der Sprachforscher hat in diesem Texte weiter

³⁴⁾ J. P. Six, Monnaies Lyciennes, Revue Numismatique 1886—1887 p. 88 des Sonderdruckes.

³⁵⁾ E. Babelon, Les Perses Achéménides Cl. n. 501—513; G. F. Hill, Greek coins of Lycia n. 101—103.

³⁶⁾ J. P. Six a. a. O. 52; Imhoof-Blumer, Portraitköpfe III 6 und 7 S. 24 erkennt kein Portrait, nur einen stehenden, allgemein behandelten Typus.

³⁷⁾ Isokrates IV 101.

die Namen von Dareios und Artaxerxes, Melesandros, Amorges, Hieramenes, Fissaphernes, auch die Bezeichnung von Ioniern, Spartanern und Athenern erkannt. Wenn dies alles begründet ist, worüber mir ein Urtheil nicht zusteht, so kann dieser lykische Text nicht älter als vom Ende des fünften Jahrhunderts sein, und würde dies auch für das griechische Gedicht gelten, wenn es zu gleicher Zeit aufgeschrieben war. Nach äußeren Indicien lässt sich dies letztere weder beweisen noch widerlegen. Die Verticallinien der Stoichedonordnung in dem griechischen Gedichte stimmen nicht mit der nachfolgenden epichorischen Inschrift und fallen auch mit der vorausgehenden nur theilweise zusammen. Dies könnte für ein höheres Alter des Gedichtes angeführt werden. Andererseits fällt aber in seiner Schrift auf, dass zu wenig Verticallinien gezogen wurden, so dass der Schreiber am Ende der Zeilen ins Gedränge kam. Da dies aber nichts als ein weiteres Zeugnis für die ersichtliche Nachlässigkeit seines ganzen Verfahrens zu sein braucht, wäre es unbegründet, hieraus zu schließen, dass er die jetzt voranstehende Inschrift schon vor sich hatte und sich einigermaßen ihrer Ordnung anschloss. Man ist also in dieser Frage ganz auf anderweitige Kriterien angewiesen. Nun scheint mir aber von Belang, dass das Gedicht notorisch keine Recapitulation des lykischen Textes in der zweiten Landessprache ist, nach seinem Inhalte vielmehr selbständige Bedeutung besitzt, und weiter, dass die bisher möglichen Schriftvergleiche verbieten, es bis an das Ende des Jahrhunderts herabzurücken. Mit Franz glaube ich daher, dass es ursprünglich allein auf dem Denkmale stand, und dass dessen historische Bedeutung einige Jahrzehnte später Anlass wurde, Geschichtsurkunden in epichorischer Schrift auf ihm nachzutragen.

Erinnern möchte ich noch, dass die Form der Pfeilergräber keineswegs auf Xanthos, aber auf Lykien beschränkt ist. Zu dem früher²⁸⁾ gegebenen Verzeichnisse sind infolge der Reisen von Kalinka und Heberdey mehrere neue Beispiele aus verschiedenen Theilen der Provinz hinzugekommen: ein großes, schriftloses habe ich selbst östlich von dem wiedergefundenen Phellos gesehen. Der Stele Xanthia nicht der Form aber seiner Doppelbestimmung nach verwandt war ein mit Reliefs geschmückter Marmorbau auf dem Marke von Argos, der als Siegesmal über den König Pyrrhos und zugleich als sein Grabmal galt.²⁹⁾

Wien.

OTTO BENNDORF.

²⁸⁾ Reisen I 108.

²⁹⁾ Pausanias II 21, 4 und 8.

Zu Euphronios.

(Tafel III–V.)

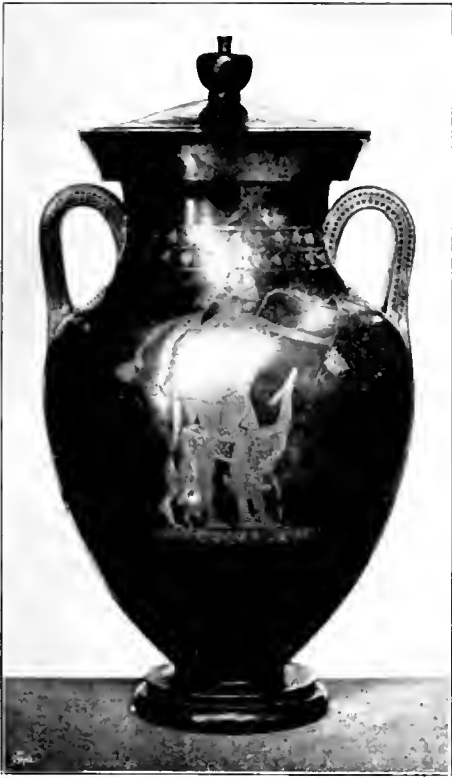


Fig. 40 Amphora in Berlin.

Die auf Tafel III–V und Fig. 40 abgebildete Vase, eine rothfigurige Amphora von fast drei Viertel Meter Höhe, gehört zu den älteren Beständen des Berliner Antiquariums.¹⁾ Gerhard hat ihre Bilder in Originalgröße veröffentlicht, sie sind auch mehreremal beschrieben worden.²⁾ Gleichwohl hat die neue Publication, die wir vorlegen, etwas von dem Reiz eines Ineditums, denn es bleibt trotz jener früheren Behandlungen noch alles für die Vase zu thun. Um den Charakter der Zeichnung ganz verlässlich wiederzugeben, sind die neuen Abbildungen auf photographischem Wege hergestellt worden. Ihrer Ausführung ist eine im vergangenen Jahre vorgenommene Reinigung des Gefäßes vorausgegangen, durch die alle moderne Übermalung entfernt worden ist, die nicht nur die Fugen der in viele Stücke zerbrochenen Vase zudeckte, sondern der Ausgleichung wegen auch über manche Theile der Figuren wie der Grundfläche gelegt war.

Wie das Gefäß seiner Form (Fig. 40) nach sich an die alterthümlichen Amphoren anschließt,³⁾ so bewahrt es in der Decoration einen Rest alterthümlicher Gewohnheit, indem die Ornamente zum größeren Theile in schwarz-

¹⁾ N. 2160. Sie ist 1831 aus Vellei erworben.

²⁾ Etruskische und kampanische Vasen Taf. VIII; IX; S. 10 ff. Wiederholt bei Müller-Wieseler, Denkmäler der alten Kunst II n. 480; Braun, Bull. dell'inst. 1835 p. 181 f.; Panofka, Arch. Zeitung 1849 S. 128; Furtwängler, Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium II n. 2160. Zu den Inschriften vgl. CIG 7163; O. Jahn, Vasenbilder S. 24; Heyde-

mann, Satyr- und Bakchennamen S. 24, f.; Kretschmer, Die griechischen Vaseninschriften S. 174.

³⁾ Ein im Boden befindliches Loch ist nach dem übereinstimmenden Urtheil von Winnefeld und Schrader modernen Ursprungs. Es wird eingeschnitten worden sein, um die Vase durch Verzäpfung sicherer auf dem Postamente aufstellen zu können.

figuriger Technik ausgeführt sind. Nur die breit hingesezte Epheuranke am Hals ist rothfigurig ausgespart, dazu sind die Früchte zwischen den Blättern in stumpfer gelbrother Farbe aufgetragen. Der bildliche Schmuck aber zeigt die rothfigurige Technik auf der höchsten Stufe der Vollendung, die sie in der älteren Epoche erreicht hat. Ihre wesentlichen Merkmale lässt die photographische Wiedergabe gut erkennen: die Schärfe der schwarzen Relieflinien, den weicheren, flüssigen Strich der mit dünnem Firnis ausgeführten Innenzeichnung, mit dem auf dem Bilde der Hauptseite auch der Körper des Rehes in leichten, unregelmäßigen Pinselstrichen überdeckt ist, die Conturierung mit breitem schwarzen Rand, mit dem die Figuren vor dem Abdecken des Grundes umzogen sind.⁴⁾ Von der ursprünglichen, mit einem stumpfen Instrument eingedrückten Vorzeichnung sind mehrere Spuren sichtbar, so am rechten Oberarm des Hermes dicht unterhalb der oberen von den beiden geschwungenen Linien der Innenzeichnung, am Hals und rechten Bein des Hermes und an dem Kantharos.⁵⁾ Da diese Vorzeichnung den ersten nur andeutenden Entwurf gibt, deckt sie sich in ihren Linien nicht genau mit den Umrissen der ausgeführten Figuren.

Gerhard hat die bildliche Darstellung mit folgenden Worten beschrieben: „Die Verschmelzung wilden Naturlebens und zähmender Sittigung, wie die choragischen Spiele Athens im vereinigten Dienst des Dionysos mit Apoll und Hermes sie feierten, ist mit wenigen großartigen Zügen in einer Gruppe dargestellt, in der Hermes nicht nur als Pädagog, sondern zugleich als Brudergott bakchischen Dienstes uns vorgeführt wird. Beide schreiten verbündet vorwärts, ihren besten Besitz haben sie miteinander ausgetauscht. Hermes . . . hält in der Linken zugleich mit dem Stab seines Heroldamtes den bakchischen Kantharos, während seine Rechte nachlässig den dazu gehörigen Schöpfkrug bereit hält. Den neben ihm schreitenden Waldesdämon hat er, wie einst den Apollo, mit Saitenspiel ausgestattet. Silen, der zum Komos geworden ist, hält mit der Linken die große Phorminx gefasst, das daran hängende Plektron hält er mit der Rechten. Sein Blick ist rückwärts gewandt, nicht sowohl nach dem Krüge des Hermes, sondern, wenn wir nicht irren, zum Ausdruck seines nach Wald und Berg zurückblickenden . . . im neu begonnenen Musendienst eben eröffneten neuen Lebens. Der schön verschlungenen Gruppe ist ein aufblickendes Reh beigelegt wie eben

⁴⁾ Vgl. die in der Festschrift für O. Benndorf S. 396 abgebildete und S. 320 beschriebene Scherbe der Berliner Sammlung. Dazu Hartwig, Jahrbuch XIV 1886, S. 165, Anm.

⁵⁾ Vgl. die Abbildung der weißgrundigen Lekythos Berlin n. 3291 im Journ. of hell. stud. 1890 p. 178. Hier ist die Anlage der Vorzeichnung und ihr Verhältnis zum fertigen Bilde besonders deutlich.

dieses dem Dionysos und Apoll befreundete Thier seine Freude am Saitenspiel auch andremal mit aufschauender Geberde zu erkennen gibt.“

Gerhard sah also in der Gruppe die Vereinigung von zwei Figuren, die nebeneinander, aber jede für sich mit ihren Attributen dastehen, nicht durch eine bestimmte Handlung verbunden, sondern zum Ausdruck einer mythologischen Vorstellung zusammengestellt.

Die Beschreibung im Furtwänglerschen Vasenkatalog sieht von einer Deutung ganz ab. Sie lautet in den Hauptsätzen so: „Ein Silen . . . langsam nach rechts schreitend . . . spielt die Leier, in deren Saiten die Linke greift, während die Rechte mit dem Plektron geseukt ist; den Kopf neigt er nach links . . . Unmittelbar neben ihm und von ihm größtentheils verdeckt (so dass tektonisch die beiden Figuren die Geltung einer einzelnen haben), schreitet eilig nach rechts Hermes, einen großen Kantharos in der Linken weit herausstreckend, während er in derselben Hand zugleich das Kerykeion hält, in der weit zurückgestreckten Rechten eine Kanne . . . Zwischen beiden schreitet ein Kelh nach rechts, das den Kopf hoch in die Höhe reckt. B. Ein Silen schreitet langsam nach r. und hält in der R. einen offenbar vollen großen Kantharos am Fuße, im Begriff ihn an die Lippen zu führen; mit dem l. Arme drückt er eine lange Lyra horizontal an sich und spielt mit der l. zugleich und hält das Plektron.“

Gerhard hat die Großartigkeit des Aufbaues der Gruppe empfunden. Diese hat allerdings in der ganzen Vasenmalerei nicht ihresgleichen. Mit solchen Mitteln, wie sie hier verwendet sind, wird der Künstler vermuthlich etwas mehr haben geben wollen als die an sich gleichgültige Darstellung von zwei für sich nebeneinander hinschreitenden Figuren. Die Composition selbst fordert dazu auf, nach einer die besondere Art des Zusammenordnens der Figuren motivierenden Handlung zu suchen. Die richtige Deutung hat, soviel ich aus mündlicher Tradition weiß, Friederichs früher schon ausgesprochen, ohne sie jedoch durch Veröffentlichung bekannt zu machen.

Ein für die Erklärung wesentlicher Irrthum in den Beschreibungen von Gerhard und Furtwängler beruht darin, dass der Silen als schreitend aufgefasst ist. Es ist in der Zeichnung ganz deutlich, dass er ruhig dasteht. Dagegen ist der Hermes in eiligster Bewegung, beide Figuren sind also im Contrast zueinander dargestellt. Der Silen schaut zurück, und sein Blick trifft die Kanne, die Hermes in der Rechten hält. Wenn wir in das Bild nichts hineinlegen, was nicht, klar ausgedrückt, in ihm enthalten ist, so können wir die Bewegung nur so verstehen, dass der Silen eben nach dem Gefäß sich umwendet; und er blickt so starr

auf die Kanne, weil Hermes sie ausschüttet. Der herausfließende Wein ist zwar nicht besonders angegeben, aber die Art, wie Hermes die Kanne hält, lässt keinen Zweifel daran, was der Künstler gemeint hat. Damit ist alles verständlich. Hermes hat dem Silen Becher und Kanne fortgenommen und ihm die Leier aufgezungen. Das Reh zwischen den beiden hebt den Kopf, aber nicht, wie Gerhard meinte, aus Freude am Saitenspiel, denn der Silen spielt noch gar nicht — die fünf Finger liegen starr ausgestreckt an den Saiten —, sondern nach dem Kantharos hin, es schnuppert nach dem Wein, dessen Duft aus dem Becher aufsteigt. Die Situation ist also die: Der Silen — $\Sigma\Theta\text{++}\Lambda\text{M}\text{I}\text{E}\text{P}\text{O}$ nennt ihn die Inschrift — im Waldgebirge schweifend, wo ihn das Reh begleitet, freut sich am Weine. Da ist unvermerkt und eilig Hermes ($\text{H}\text{E}\text{P}\text{M}\text{E}\text{S}$) herangekommen, hat ihm Becher und Kanne entrissen und die Leier in den Arm gedrückt. Die Plötzlichkeit des Vorganges, das Momentane und Gewaltsame ist von dem Maler mit aller Meisterschaft zum Ausdruck gebracht. Der Silen steht noch ganz verduzt da und wagt sich kaum zu rühren, Hermes aber in seiner heftigen Bewegung wird im nächsten Augenblick wieder verschwunden sein. Dann bleibt der Silen für sich und muss sich mit dem Leierspiel abfinden. Wie er sich dem höheren Befehle fügt und die „zähmende Sittigung“ annimmt, zeigt das Bild auf der anderen Seite des Gefäßes.

Hier steht ein Silen oder doch wohl — trotz der abweichenden Haartracht und der Variante in der Namensbeischrift $\text{O}\text{P}\text{O}\text{+}\text{A}\text{P}\text{T}\text{E}\text{S}$ — derselbe Silen und hält in der Linken gesenkt die Leier und hebt einen Kantharos zum Munde. Die Finger der linken Hand klimpern noch in den Saiten; ihre kunstgerechte Bewegung hat der Maler gewiss absichtlich so deutlich gemacht im Gegensatz zu der steifen Haltung der Finger auf dem Bilde der Vorderseite, um anzudeuten, dass der Silen nun das Spielen gelernt hat. Und zur Belohnung dafür ist ihm nun auch wieder ein Trunk verstattet, aber nur ein mäßiger Schluck wird ihm zugemessen. Denn es scheint außer der Freude, die auch durch das Schlagen des Schweifes ausgedrückt ist, und der Begier nach dem Weine zugleich etwas wie gelinde Enttäuschung in dem Blicke zu liegen, mit dem der Silen, den Becher oben ansetzend, den Inhalt misst.

Die beste Gewähr für die Richtigkeit der Friederichsschen Erklärung liegt darin, dass die künstlerischen Feinheiten der Darstellung aus ihr heraus erst verständlich werden. Wird das Bild ja doch nun wie zu einem unmittelbaren Vorläufer der berühmten Marsyasgruppe des Myron, dieser im Thema, in der humoristischen Auffassung verwandt und von einer ähnlichen Größe der Behandlung.

Wie in der Erfindung des Bildes, so spürt man in der Anordnung der Hauptgruppe in jedem Zuge die Hand eines wirklichen Künstlers. Gruppen von

mehreren Figuren, die so gestellt sind, dass die vordere die übrigen ganz oder theilweise deckt, sind schon in den Werken der früharchaischen Kunst häufig. Die Figuren pflegen hier in gleicher oder entsprechender Bewegung sowohl des Körpers wie der einzelnen Glieder dargestellt zu sein, sie sind immer als in einer Reihe und zu einem Ziele nebeneinander sich hinbewegend gedacht. Diese Anordnung geht aus den schwarzfigurigen Bildern in die älteren rothfigurigen über: die fortschreitende Freiheit in der Zeichnung und die zunehmende Geschicklichkeit, die Figuren einem gegebenen Raum, wie namentlich dem Schalenrund, anzupassen, führen zu mehr oder weniger reicher Abwechslung in der Einzelbewegung: Fortschritte, die sich am eindringlichsten in Gruppen geltend machen, in denen eine gerade aufgerichtete und eine gebückte oder kauende Figur neben- oder hintereinander gestellt sind;⁶⁾ aber die Hauptsache, die Zusammenordnung der Figuren mit gleichen Frontseiten, bleibt. Mit dem so ausgebildeten Parallelismus hat der Maler der Berliner Amphora gebrochen. Der Silen ist mit dem Rücken gegen Hermes gewendet, so dass dieser wirklich hinter, nicht neben dem Silen erscheint; und die Bewegung der Figuren ist eine verschiedene, der Silen steht und Hermes schreitet. Sehr wirkungsvoll ist der nun an Stelle der Gleichung gesetzte Contrast verstärkt durch die entgegengesetzte Wendung der beiden Köpfe, die in der Handlung so fein motiviert ist, und die hierdurch erreichte Rundung der Gruppe nach beiden Seiten hin zu vollerer Entfaltung gebracht dadurch, dass die Arme und Beine der zurückstehenden Figur nach vorn und hinten weit ausgreifend gezeichnet sind. Mit dieser Bewegung scheint Hermes den Silen gleichsam einschließend zu umfassen und in seine Gewalt zu nehmen. Dadurch wird der halbverdeckten Figur an Bedeutung zurückgegeben, was ihr durch das Zurückstehen dem räumlichen Eindruck nach genommen war, und der Gott erhält das Übergewicht über den Silen, das ihm gebührt.

Jede Vergleichung des Bildes mit Gruppendarstellungen in anderen Werken strengeren Stils dient nur dazu, die Schönheit und den Reichthum der Composition der Berliner Amphora in ein helleres Licht zu stellen. Davon macht selbst ein Werk wie die Gruppe der Tyrannenmörder keine Ausnahme, die vielleicht von allen Gruppencompositionen, die wir aus der älteren griechischen Kunst kennen, dem Vasenbilde am nächsten steht. Die Aufgabe forderte von dem Künstler der Tyrannenmörder die Darstellung zweier zu gleichem Ziel in gleicher Richtung einmüthig vorstrebender Helden. Für solche Composition lag das feste Schema aus der alten Tradition vor, und der Künstler hat in den Grundzügen auch an

⁶⁾ So z. B. auf den Vasen Brit. Mus. Cat. III Taf. VI; Hartwig, Meisters-Jahre Taf. III 2; LVI 2.

ihm festgehalten, aber er hat die Gruppe als Rundbild componiert und daher, um von beiden Seiten aus für den Beschauer die jedesmal vorn stehende Figur in Vorderansicht erscheinen zu lassen, die beiden Figuren mit den Rücken gegeneinander gewendet. Das Bestreben, die Körper beider Figuren nun in voller Breite zu zeigen, führte nothwendig dazu, die einzelnen Glieder in contrastierende Bewegung zu bringen: während an der Figur des Aristogeiton das linke Bein vorgesetzt ist, das rechte zurücktritt und der linke Arm vorgenommen, der rechte abgestreckt ist, schreitet Harmodios mit rechtem Bein vor und hat den rechten Arm gehoben, den linken gesenkt. Die Gruppe der Tyrannenmörder ist, soviel wir wissen, das erste Werk, in dem an Stelle der reliefartigen Composition die Rundcomposition durchgeführt ist. Die einfache und äußerliche Art, in der



Fig. 41 Harmodios und
Aristogeiton (Bemdorf-
Niemann, Das Heroon
von Gijälbaschi-Lrysa
Fig. 106.)

der Künstler die Lösung der Schwierigkeiten des neuen Problems angegriffen hat, macht in der That den Eindruck eines ersten, noch unvollkommenen Versuches.

In der Ansicht, in der die meisten antiken Wiederholungen die Tyrannenmördergruppe zeigen (Fig. 41), hat sie mit der Gruppe des Vasenbildes eine auffallende Ähnlichkeit. Auch auf der Vase ist die eine Figur bärtig, die andere unbärtig, die vornstehende bärtige Figur, der Silen, ist wie Aristogeiton mit der Vorderseite des Körpers dem Beschauer zugewendet und hält den rechten Arm in gleicher Weise wie dieser abgestreckt. Das Gegengewicht gegen den rechten Arm bildet bei der Figur des Aristogeiton der vorgestreckte linke Arm, diesem entspricht auf der Vase der linke Arm des Hermes. Bei der Darstellung des Bildes auf der ebenen Fläche fiel für den Maler die Veranlassung weg, beide Figuren mit den Rücken gegeneinander zu stellen und die einzelnen Glieder in contrastierender Bewegung zu geben, eine Anordnung, die die Geschlossenheit der Gruppe geschmälert hätte. Hier ist der Contrast in wirksamerer Weise für die Composition angewendet, er liegt in der Handlung selbst und ist in den Gesamtmotiven der beiden Figuren zum Ausdruck gebracht.

Die Entstehungszeit der Vase lässt sich, wie ich glaube, mit einiger Sicherheit ermitteln. Dass das Bild beträchtlich alterthümlicher ist als zum Beispiel die Bilder der am besten durch den Argonautenkrater von Orvieto vertretenen Gruppe, der jetzt wohl allgemein in die erste Hälfte oder gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts angesetzt wird,⁷⁾ liegt auf der Hand. Ebenso deutlich ist

⁷⁾ Vgl. Robert, Nekyia S. 39, 14.

auf der anderen Seite der Fortschritt in der Zeichnung gegenüber früh rothfigurigen Vasen, wie beispielsweise den älteren Werken des Euphronios. Es mag in der Stufe der Entwicklung etwa dem Silenpsykter des Duris entsprechen. Zu genauerer Bestimmung gibt eine Vergleichung mit der Plastik den Anhaltspunkt. In Fig. 42 ist der schöne Jünglingskopf von der Akropolis, der bei seiner Auffindung durch die gut erhaltene gelbe Färbung des Haares überraschte, in gleicher Ansicht wie der Tafel V in wirklicher Größe wiedergegebene Kopf des Hermes des Vasenbildes abgebildet. Bis in alle Einzelheiten hinein sind die Formen ähnlich, um nicht zu sagen gleich. Die Stirnlinie, die breite, ganz



Fig. 42
Jünglingskopf von der Akropolis.

wenig gewölbte Nase, der Schnitt und die Lage des Auges, die Form des Mundes mit der scharf nach unten gebogenen und etwas vortretenden Unterlippe, das volle, runde Kinn, die Wangenlinie, der Halsansatz, die Umrahmung des Gesichtes durch das weit über die Stirn gelegte und vor den Ohren lang über die Schläfen herabfallende Haar, die „nadelartige“ Zeichnung des Haares -- alles ist in Übereinstimmung. Der Marmorkopf stammt aus der Zeit vor dem Jahre 480, er gehört unter den Sculpturen aus dem Perserschutt zu den entwickeltsten Werken, die der Zeit um 500 oder den beiden ersten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts zugeschrieben werden. Genau so müssen wir die Vase datieren.

Die Zeichnung des Bildes gestattet nun, der Vase in der Reihe der uns erhaltenen Werke bekannter Maler ihren Platz mit Wahrscheinlichkeit anzuweisen.

„Entwickelter strenger Stil, etwa in der Art des Brygos“ schließt Furtwängler seine Beschreibung des Bildes im Vasenkatalog. Wenn man allein zwischen Hieron, Duris und Brygos zu wählen hätte, so würde allerdings die Entscheidung am ehesten zugunsten des Brygos ausfallen müssen. Aber über eine nur ganz allgemeine Ähnlichkeit mit dessen Werken geht die Verwandtschaft nicht hinaus.

Ich glaube, dass wir Grund haben, in dem Bilde der Amphora die Hand

⁵⁾ Seine Zugehörigkeit zum Perserschutt ist, wie Klein sagt (Die griechischen Vasen mit Lieblingsinschriften² S. 27, „nicht mehr als eine Annahme“. Aber diese Annahme stützt sich auf die besten

Gründe, auf die Art der Zerstörung und die ungewöhnlich frische Erhaltung der Malerei, die beweist, dass die Figur nicht lange nach ihrer Aufstellung in den Boden kam. Vgl. Wolters, *Ath. Mitt.* 1887 S. 200.

des Euphronios zu vermuthen. Die Großartigkeit der Erfindung und Composition, die so stark ist, dass das Vasenbild den Vergleich mit den großen plastischen Kunstwerken aushält, führt auf einen sehr bedeutenden Meister, und Euphronios hat unter allen Vasenmalern unbestritten die erste Stelle, er ist ein Künstler wirklich großen Stils. Das Dichterische in der Erzählung, die die auf dem Hauptbilde mit humoristischer Schroffheit geschilderte verlegene Situation des Silens in der Darstellung der Rückseite zu einer Art von befriedigendem Abschluss bringt, dürfte unseren Blick wohl auf einen Meister wie den Schöpfer der Theseusschale hinlenken. Gleichartiges in der Gruppencomposition gibt es auf den signierten Bildern des Euphronios nicht. Wohl aber möchten Gruppierungen mehrerer Figuren zu einer geschlossenen und in charakteristischen Zügen ausgesprochenen Handlung, wie sie die Innenbilder der Theseusschale und der Eurystheusschale bieten, die Annahme erlauben, dass dieser Künstler vor allen anderen in seinem weiteren Fortschreiten zu einer Composition, wie der des Bildes unserer Amphora, gelangen konnte. Wenn diese ein Werk des Euphronios ist, so steht sie ja jedesfalls in der Reihe der uns erhaltenen sicheren Bilder des Meisters am Ende als die jüngste, entwickeltste Schöpfung. Hierdurch wird die stilistische Vergleichung erschwert. Wir können nicht erwarten, für die Einzelheiten der Zeichnung auf den signierten Stücken genau Übereinstimmendes wiederzufinden, wir können nur nach Anknüpfungspunkten suchen. Diese bieten sich aber reichlich dar und sind derart, dass sie den engsten Zusammenhang sicherstellen.

Ein besonders gutes und sicheres Kennzeichen der persönlichen Eigenart des Stils eines Meisters pflegt in der Zeichnung der Hände enthalten zu sein. Mit welcher Meisterschaft Euphronios diesen für die Darstellung schwierigsten Theil des Körpers zu behandeln gewusst hat, und wie er durch die Bewegung der Hände den stummen Figuren eine lebendige Sprache zu verleihen verstand, wird man mit steigender Freude und Bewunderung auf allen seinen Bildern, auf dem einen immer noch deutlicher als auf dem andern, gewahr, daher denn auch seine Werke für die Ausdeutung die verhältnismäßig wenigsten Unverständlichkeiten zurücklassen. Der Maler der Berliner Amphora hat gerade durch die Zeichnung der Hände das Wesentlichste der Handlung klar gemacht. Wie rasch und mit gewaltsamem Griff Hermes dem Silen den Becher entrissen hat, zeigen die krampfhaft zusammengepressten Finger der linken Hand, die außer dem Becher noch den Thyrsos zu halten hat. Dass der Silen in dem Hauptbilde mit der Leier nichts anzufangen weiß, dass die beiden Figuren ihre Attribute also



Fig. 43 Von der Theseusschale des Euphronios.

nicht ausgetauscht haben, wie Gerhard meinte, sondern dass dem Silen die Leier aufgezwungen ist, machen die steif neben den Saiten der Leier ausgespreizten Finger so deutlich wie möglich; und dass er auf dem Bilde der anderen Seite, das Leierspiel erlernt hat, zeigt wieder die Haltung der Finger klar an. Die Art aber, wie die Finger gezeichnet sind, ist dieselbe, die Euphronios von der Geryonesschale an bis zu den freieren Bildern hin im wesentlichen unverändert beibehalten hat. Dafür genügt es, auf die Theseusschale zu verweisen, die ausgespreizten Finger der Amphitrite und des Theseus mit der linken Hand des Silens die den Speer haltende Hand der Athena mit der rechten, das Plektron haltenden Hand des Silens vom Hauptbilde der Amphora zu vergleichen.

Noch überzeugender vielleicht wirkt als ein persönlicher Zug das feine Motiv, in dem die beiden Köpfe des Hermes und Silen wie in einer Doppelherme mit den Rückseiten gegeneinander gestellt sind. Das ist eine Composition, die nicht dem gewöhnlichen Formenschatz der attischen Vasenmalerei angehört. Euphronios hat dasselbe Motiv zu stärkster Wirkung in der Ringergruppe des Antaios und Herakles verwendet in wahrhaft grandioser Durchführung,

von der die Abbildung in Originalgröße auf Taf. V unten eine Vorstellung gibt.⁹⁾

Auf diese Anzeichen eines engeren Zusammenhanges uns stützend, werden wir es wagen dürfen, das Profil des Hermeskopfes in den signierten Vasenbildern des Euphronios zu suchen. Die Abbildung Fig. 43 gibt die Köpfe des Theseus und der Athena von dem Innenbilde der Theseusschale in wirklicher Größe. Der Vergleich mit Taf. V oben zeigt, wie unmittelbar die Entwicklung von hier zu dem Hermeskopfe hinführt. Ich meine hier die gleiche Hand besonders deutlich zu erkennen, die in der Zeichnung der Berliner Amphora nur den archaischen Zug überwunden hatte, der an den Köpfen des Theseus und der Athena namentlich in dem Zurückweichen des Mundes und in dem stärkeren Vortreten und der spitzeren Bildung des Kinnes sich zeigt.

Über die Theseusschale zurück lässt sich der der Kunst des Euphronios eigenthümliche Kopftypus weiter verfolgen in den Bildern, die aus seiner frühesten Zeit stammen und noch ganz im Archaismus stecken. Man sieht, wie sich aus den alterthümlichen Formen heraus Schritt für Schritt die Züge gestaltet haben bis zu der Stufe hin, die der Hermeskopf der Berliner Amphora in seiner feinen Vollendung zeigt. Auch wenn die Urheberschaft des Euphronios für diese Vase nicht als überzeugend und gesichert erscheinen sollte, wird doch den unmittelbaren Anschluss, in dem der Hermeskopf die Typenreihe des Euphronios fortsetzt und abschließt, gewiss anerkennen.

Dass wir in der Lage sind, die Arbeitsweise eines einzelnen Künstlers und gerade eines besonders hochstehenden Künstlers durch alle Phasen einer langen Entwicklung hindurch zu übersehen, ist ein Glücksfall, der in der ganzen uns erhaltenen Überlieferung der alten Kunst ohne Beispiel dasteht. Umsomehr haben wir Veranlassung, ihn für die Kunstgeschichte zu nutzen. In welcher Weise das für die Plastik möglich ist, mögen die folgenden Bemerkungen an einem Beispiele zeigen.

Wir konnten den Hermeskopf der Berliner Amphora mit dem Jünglingskopf von der Akropolis als auf gleicher Entwicklungsstufe stehend zusammenstellen. Ganz ähnlich lässt sich zu den frühesten Werken des Euphronios aus der älteren Plastik die entsprechende Stufe genau bezeichnen. Die Vergleichung des Herakleskopfes vom Antaioskrater mit dem Kopfe der Aristionstele (Fig. 44) dürfte das Verhältnis besonders deutlich bezeichnen.

⁹⁾ Diese sowie die Photographie zu Fig. 43 verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn E. Pottier.



Fig. 44 Von der Aristionstele.

Wenn nun der Künstler, der den Antaioskrater in seiner Jugend, damals an die erlernte archaische Weise anknüpfend, geschaffen hat, in seiner weiteren Entwicklung zu einer Behandlung, wie sie die Theseusschale zeigt, und schließlich zu dem freien großen Stil, in dem die Berliner Amphora ausgeführt ist, gelangte, so müssen wir für die Plastik den Schluss ziehen, dass die jüngsten unter den Sculpturen vom Perserschutt Werke derselben Künstler sein können, die in früherer Zeit im Stil der Aristionstele oder der Giebelsculpturen des alten Athenatempels gearbeitet haben, für deren gestreckte Gigantenfiguren sich wiederum auf die Kampfgruppe des Antaioskraters als auf eine in Form und Bewegung nahe verwandte Darstellung hinweisen lässt. Um das Verhältnis durch ein bestimmtes Beispiel klarer zu bezeichnen, könnten die Figur vom

Weihgeschenk des Euthydikos und die beträchtlich alterthümlichere Figur, deren Kopf im Jahrbuche des Institutes 1887 Taf. 13 abgebildet ist, von ein und demselben Künstler sein. Hieraus ergibt sich für eines der wichtigsten Denkmäler dieser Epoche, für die Gruppe der Tyrannenmörder, die Folgerung, dass die über den Stil der Antenorfigur von der Akropolis soweit hinausgehende freiere Behandlung der Neapler Statuen keinen zwingenden Grund abgibt, die Neapler Gruppe dem Antenor abzusprechen. Die Kunst dieses Meisters kann denselben Entwicklungsgang genommen haben, wie die des Euphronios, der mit dem Bildbauer zu gleicher Zeit und am gleichen Orte thätig und in seiner Art ihm ebenbürtig war.

Für den Versuch, das uns bekannte Bild von der Kunst des Euphronios durch einige neue Züge zu bereichern, habe ich als sicher angenommen, dass an der im Unterschied zu der ältesten Gruppe der Euphroniosvasen mit ἐπιτύπειν signierten Theseusschale auch die Malerei von der Hand des Meisters herrührt. Hieran ist, soviel ich weiß, niemals von irgend einer Seite ein Zweifel erhoben worden. Andererseits habe ich davon Abstand genommen, die mit Εὐφρόνιος ἐπιτύπειν signierte Berliner Schale mit weißgrundigem Innenbild für die Untersuchung zu verwenden.

Hartwigs Darlegung in den Meisterschalen S. 484 ff. hebt die stilistischen Verschiedenheiten in der Zeichnung dieses Stückes von den übrigen Werken des Euphronios scharf heraus. Sollte die Malerei der Schale gleichwohl als Eigenthum des Meisters zu betrachten sein, so müsste Euphronios am Ende seiner Laufbahn die bis dahin fest ausgeprägte Art des Bildens, die in der Berliner Amphora ihren abschließenden Ausdruck findet, geändert haben. Dann würde sich die Berliner Amphora in die Lücke stellen, die zwischen den um die Theseusschale sich gruppierenden Werken und der weißgrundigen Schale klafft. Aber sie würde diese Lücke nicht ausfüllen, denn sie würde den Übergang von jener Gruppe zu dieser Schale nicht vermitteln. In keinem Falle, scheint mir, kann die weißgrundige Schale der Vermuthung, dass die Berliner Amphora dem Euphronios angehört, im Wege stehen.

Die Weihinschrift der Wächter aus Ligurio.¹⁾



Fig. 45. Bronzebasis im Berliner Museum
(größte Länge 0'162^m, größte Breite 0'102^m).

Die griechische Epigraphik ist glücklicherweise nicht allzu reich an Fällen, in denen bei guter Erhaltung der Inschrift die Deutung dennoch einen unüberwindlichen Widerstand findet.²⁾ In diese Kategorie gehört die archaische Weihinschrift einer kleinen Bronzebasis des Berliner Museums (Fig. 45), die ich vor mehreren Jahren im *Hermes* XXVI 125 ff. kurz besprochen habe. Die aus drei Stufen bestehende längliche Basis zeigt auf der oberen Fläche Standspuren, die auf eine ziemlich weit ausschreitende Statuette schließen lassen. Auf der horizontalen Fläche der mittleren Stufe steht an der Schmalseite

Η ΕΠΙΡΟΡΕ ηε[π|ροροε

und in derselben Fläche auf der Langseite

ΑΝΕΒΕΚΑΝΙ ανεβεκανι

darüber auf der anstoßenden verticalen Langfläche der obersten Stufe

ΑΝΕΒΕΚΑΝΙ ανεβεκανι

¹⁾ Auch an dieser Stelle sprechen wir den Herren Kekule von Stradonitz und Pernice für die Aufnahme des Berliner Stückes, Herrn Pottier für die Zeichnung des Aryballos im Louvre den verbindlichsten Dank aus. D. Red.

²⁾ Ich erinnere bei dieser Gelegenheit einmal wieder an die räthselhafte lakonische Inschrift IG A 56. Ich konnte auch vor dem Original, das sich in dem kleinen Museum von Sparta befindet, zu keiner Deutung gelangen.

Die Buchstaben sind so deutlich, dass über keinen ein Zweifel sein kann; und die Inschrift ist anscheinend vollständig. Vgl. Furtwängler, Jahrbuch IV 1889 S. 93 f. Gefunden ist sie angeblich bei dem Dorfe *Αργουρίδι* zwischen Argos und Epidaurus. Wenn ich jetzt auf sie zurückkomme, ohne doch eine sichere Erklärung bieten zu können, so geschieht es, um der zuletzt gegebenen Interpretation entgegenzutreten und wenigstens zu zeigen, in welcher Richtung die Deutung der Inschrift gesucht werden muss.

Von vornherein klar war es, dass das vor *ἀνέθηξεν* stehende Wort ein Nom. Plur. auf *-οι* = *-οι* ist. Da der Wandel von *οι* zu *οε* und von *αι* zu *αιε* eine Besonderheit des Dialectes von Tanagra und Plataiai ist, so habe ich früher boiotische Herkunft der Inschrift vermuthet, und Meister und Dittenberger sind mir darin gefolgt. Dieselbe Behandlung der i-Diphthonge kommt auch außerhalb Böiotiens vereinzelt vor, außer auf attischen Vasen (*Αἰθρα*, *Κροῆσος* Griech. Vaseninschriften 120; 129) besonders in Korinth. Zu den bekannten Belegen *Αἰθρα*, *Ἀθωνάεζ*, *Περρατόθεν* sei bei dieser Gelegenheit ein neuer hinzugefügt, den ich einem noch unpublicierten korinthischen Aryballos des Louvre entnehme (Fig. 46):



Fig. 46
Korinthischer Aryballos im Louvre.

ΑΕΜΟΥ ΜΕΝΟΜ ΠΙΒΤΑΜΑ

*Ἀέσκυλῆνος Πιταλῆς.*³⁾

Ferner hat ein Stein aus Karpathos IGIns. I 1020 *μαέεζ* für *μαίεζ*. Da nun diese Insel auch von Argos aus besiedelt worden ist, der Sage nach unter dem Argiver Ioklos, dem Sohne des Demoleon (Diodor V 54), so scheint die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, dass die Bronzobasis, wie nach ihrem Fundorte anzunehmen nahe läge, argivischer Herkunft sei. Indessen fragt es sich, ob die von Khusopulos herrührende Angabe des Fundortes wirklich so zuverlässig ist, dass man darauf bauen kann.

Außerdem ist deutlich, dass in dem Zeichencomplex *περραοι* dor. *πρωροί* =

³⁾ Wohl der Name des Besitzers. *Ἀέσκυλῆνος* statt *Ἀισχυλῆνος* erinnert an elisch *πάσκι* = *πάσχοι* (Collitz, Sammlung 1152, 8); *Ἐπζένογ*, das Dieterich, Untersuchungen 101 anführt, wird Barbarismus sein, und in theraischem *Εἰσιπζροζ*, euboischem *Ἀιπζροζ*

ist die Tennis durch die folgende Liquida bedingt (Athen. Mitth. XXI 431, 1). Zu *Πιταλῆς* (auch neugriechischer Name) vgl. *Πιταλῆς*, *Πιταλός* bei Bechtel, Männliche Spitznamen 15.

att. $\pi\rho\rho\rho\rho\iota$ aus * $\pi\rho\rho\text{-}\rho\rho\rho\iota$, ‚Wächter‘ oder ‚Soldaten einer Besatzung‘ steckt. Vgl. den dor. Personennamen $\Pi\rho\theta\rho\rho\rho\rho\rho$, thess. $\sigma\acute{\upsilon}\mu\pi\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho$, $\acute{\alpha}\rho\chi\iota\pi\rho\rho\rho\rho\rho\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\rho$ Ath. Mitth. XVI 261, knid. $\pi\rho\rho\rho\rho\rho\acute{\alpha}\rho\chi\iota\sigma\tau\omega$ Ath. Mitth. XXI 174. Alles übrige ist bisher ungedeutet. Meine Vermuthung, dass auf der Verticalfläche der Langseite $\acute{\alpha}\nu\tau\omega\ \xi\upsilon\nu$ zu lesen und als Anfang einer aus unbekanntem Gründen nicht vollendeten zweiten Inschrift aufzufassen sei, war nur ein Nothbehelf. Ganz unmöglich jedoch ist die von Meister im Hermes XXVI 310 versuchte Erklärung, die Dittenberger ClGS I 4249 wiederholt hat. Er liest: [$\Pi\rho\rho\rho\rho\rho\rho\rho$ $\tau\iota\omega\nu\ \tau\iota$] $\acute{\alpha}\nu\tau\omega\ \xi\upsilon\nu\eta\ \pi\rho\rho\rho\rho\rho\acute{\epsilon}\ \acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\theta\eta\rho\rho\rho\rho$; der ergänzte Anfang soll auf der Statuette selbst gestanden haben. Diese Lesung ist schon aus einem äußerlichen Grunde unannehmbar, weil es nicht glaublich ist, dass der Schreiber das Wort $\xi\upsilon\nu\eta$ nach dem ν abbrach, obwohl auf der Verticalfläche noch Platz war, und es erst an einer beliebigen entfernten Stelle der Basis fortsetzte. Außerdem ist das Eta nach dem ν von $\xi\upsilon\nu\eta$ sprachlich nicht zu rechtfertigen; das von Meister dafür angeführte $\Lambda\nu\acute{\alpha}\xi\acute{\iota}\lambda\iota\omega$ eines Schalenfußes von der Akropolis (Griech. Vaseninschr. 151) erklärt sich — wenn wirklich so zu lesen ist — wohl daraus, dass der Schreiber $\Lambda\nu\acute{\alpha}\xi\acute{\iota}$, statt von $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\sigma\tau\omega$, von $\acute{\alpha}\nu\text{-}\acute{\alpha}\xi\omega$ ableitete, wofür er vulgär $\acute{\alpha}\nu\text{-}\acute{\alpha}\xi\omega$ sprach, vgl. att. $\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu\tau\alpha$ CIA I 324 c 10, lokr. $\acute{\alpha}\nu\tau\omega$ IGX 322 A 3.

So wie die Inschrift angebracht ist, nöthigt sie unbedingt zu der Annahme, dass sie auf der Schmalseite mit $\eta\epsilon\pi\rho\rho\rho\rho\rho$ anfängt, auf der Langseite mit $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\theta\eta\rho\rho\rho\rho$ fortfährt und ($\rho\omega\sigma\tau\rho\rho\rho\rho\rho\delta\acute{\epsilon}\nu$) mit $\alpha\nu\tau\omega\ \xi\upsilon\nu$ schließt. Für diesen Schluss dürfte nun eine mir früher von Ad. Kirchhoff mitgetheilte Vermuthung auf den richtigen Weg führen: er las $\Lambda\nu\tau\omega\ \xi\upsilon\nu$ und sah darin die wie $\acute{\alpha}\nu\tau\omega\ \delta\acute{\epsilon}\xi\acute{\iota}\omega\rho$ gebildete Bezeichnung der auf der Basis angebracht gewesenen Figur, welche etwa in jeder Hand einen Speer geführt haben mochte. Sehen wir von der sprachlichen Deutung des Namens ab, so spricht jedesfalls zugunsten dieser Erklärung sehr entschieden die Stelle, an der das Wort angebracht ist. Man sollte doch erwarten, dass der Schreiber, der an der Horizontalfläche auf der Schmalseite begann und auf der Langseite fortfuhr, nun auch auf der anstoßenden Schmalseite schließen werde. Wenn er statt dessen die Verticalfläche der Langseite, d. h. der Vorderseite, wählte, so muss es ihm darum zu thun gewesen sein, das betreffende Wort sehr in die Augen fallen zu lassen, und dieses muss für den Beschauer der Statuette besonders wichtig gewesen sein. Durch diese Erwägung wird die Beziehung von $\Lambda\nu\tau\omega\ \xi\upsilon\nu$ auf die dargestellte Figur sehr wahrscheinlich, und es entfallen andere Möglichkeiten der Lesung, wie sie mir vorgeschlagen worden sind, z. B. $\acute{\alpha}\nu\ \Phi\acute{\rho}\xi\upsilon\nu$ ‚am Phoxys‘ als Ortsangabe oder $\acute{\alpha}\nu\tau\omega\ \tau\iota\ \text{O}\acute{\xi}\upsilon\nu$ ‚unter dem Commande des Oxyς‘. Der Name $\Lambda\nu\tau\omega\ \xi\upsilon\nu$ reiht sich den zahlreichen mit $\acute{\alpha}\nu\tau\omega$ zusammengesetzten wie $\Lambda\nu\tau\omega$

μέδων, Ἀμφημέδης, Ἀμφάληης, Ἀμφιμέδης, Ἀμφισθένης u. s. w. an; wie er aber zu deuten ist — und vor allem, ob er einen Sterblichen oder etwa einen Heros oder ein dämonisches Wesen bezeichnet —, darüber lassen sich höchstens Vermuthungen hegen.⁴⁾

Es bleibt nun noch der räthselhafte Anfang der Inschrift, das HE vor *πρωρσέ*, zu erklären. Dass darin, wie ich schon früher annahm, eine Abkürzung zu suchen sei, scheint mir auch jetzt noch der einzig denkbare Weg der Erklärung; denn weder als selbständiges Wort noch verbunden mit dem folgenden *πρωρσέ* gibt *ē*, *ē* oder *ī* einen Sinn. Ist es aber eine Abkürzung, so lässt sich der Kreis der Erklärungsmöglichkeiten noch weiter einengen. Die Abkürzung muss damals verständlich und üblich gewesen sein, und das betreffende Wort muss eng zu *πρωρσέ* gehört haben. Denn da der Schreiber die Worte durch Zeichen voneinander trennt, nämlich *πρωρσέ* und *ἀνέθηκον* durch zwei Punkte, *ἀνέθηκον* und Ἄμφισθῆν durch eine senkrechte, etwas kurz gerathene Linie, so hätte er umso mehr nach der Abkürzung eine Interpunction setzen müssen, wenn das Wort nicht mit dem folgenden *πρωρσέ* eng zusammengehörte. Durch diese beiden Gründe werden Ergänzungen wie *Ἐξζέω*, *Ἐξζέω*, *Ἡ(ρ)ω*, *Ἐ(ρ)ω* oder dgl. ausgeschlossen. Dagegen würde beiden Forderungen die Ergänzung zu *ἔξζέω* genügen. HE als Abkürzung von *ἔξζέω* ist zwar nicht direct, aber so gut wie bezeugt. Denn im dritten Jahrhundert v. Chr. wird die Ligatur HE so in Boiotien verwendet, s. CIGSept. I 1737: 1738: 1743 (Thespiäi); da sie aber wegen H = Spiritus asper aus archaischer Zeit stammen muss, in dieser jedoch Ligaturen nicht gebräuchlich waren, so ist mit Sicherheit auf ein älteres HE = 100 zu schließen.

Leider stehen nun aber der so gewonnenen Lesung *ἔξζέω* *πρωρσέ* *ἀνέθηκον* Ἄμφισθῆν sachliche Bedenken im Wege. Für die Angabe der Zahl der Weihenden wird es kaum eine Analogie geben: war die Zahl aber etwa eine feste, so würde man mindestens den Artikel erwarten. Weniger befremdlich ist es, dass hundert Wächter sich vereinigen, um eine so kleine Statuette zu weihen,⁵⁾ — sie kann ja eines von mehreren Weihgeschenken gewesen sein, die sie dargebracht haben. Auch ist es nicht schwer, Beispiele dafür zu finden, dass ein nicht sonderlich bedeutendes

⁴⁾ Ich habe daran gedacht, dass Ἄμφισθῆς auf beiden Seiten scharf blickend' bedeute (vgl. *ἔξζέω* δ' ἔξζέω' Ἐρωός Pind. Ol. II 74) und auf den mythischen Wächter Argos gehe, den *Ἡρόπτης* (Naseninschriften 202 f.), der auf beiden Seiten des Kopfes oder nach späterer Anschauung am ganzen Körper Augen hatte. Zu beweisen ist diese Ver-

muthung natürlich nicht.

⁵⁾ Wir kennen bereits eine Weihinschrift von *πρωρσέ* aus Thessalien, Athen. Mitth. XVI 204 . . . *πρωρσέ ἀρχιπρωρσάδας τῶ Ἀρτέμειδῃ ἀνέθηκε καὶ οἱ σὺνπρωρσῶν*. Auch in Kleinasien kommen solche, wie ich höre, vor.

Geschenk die Weihinschrift von mehreren Personen trägt. Ich weise bei dieser Gelegenheit auf das neuerdings gefundene Weihgeschenk einer thebanischen Eliteschaar — eine einfache Phiale aus Bronze — hin. Die von Perdrizet, Bull. de corr. hell. XX 1896 p. 212 und kurz danach von Στρωρόπουλλος, Ἐργητ. ἀρχ. 1896 σ. 213 ff. herausgegebene Weihinschrift lautet: ΕΙΑΡΟΝΤΟΚΑΡΦΕΕΦΙΟ ΦΛΟΦΑΦΟΞΑΓΑΡΨΥΝΤΟΞΛΕΦΤΟΙΞΘΕΒΑΙΟΙΞΑΜΕΘΕΑΝ = Ἴαρον τῶ Καρφωτῆ⁶⁾ Φλόφαφος ἀ(πι)άργοντος λεπτοῖς Θηβαίους ἀνέθεον. Dies soll doch wohl wörtlich heißen: ⁶⁾ „Heilig dem (Hermes) Καρφωτῆς: ⁷⁾ als Phlofax auserlesene Thebaner anführte, ⁸⁾ haben sie (dieses φιάλιν) geweiht“. Das Subject zu ἀνέθεον ist also aus λεπτοῖς Θηβαίους zu ergänzen. Erwarten würde man natürlich λεπτοῖς Θηβαίους; der Verfasser der Inschrift hat aber wohl nicht sagen wollen, dass Thebaner die Schale unter Führung des Phlofax geweiht haben, sondern dass die unter Führung des Phlofax stehenden Thebaner sie geweiht haben; auffällig ist diese Fassung freilich jedesfalls.

Die Deutung der Wächterinschrift, zu der wir gelangt sind, ist also keineswegs einwandfrei: diese Zeilen würden aber ihren Zweck schon erfüllt haben, wenn sie zu neuer Discussion und womöglich einer befriedigenden Lösung dieses epigraphischen Räthsels anregen.

Wien.

PAUL KRFTSCHMER.

Der homerische Thalamos.

In der Reihe der Thalamoi, mit denen man die Grundrisse der homerischen Paläste auszustatten pflegt, spielt die Waffenkammer eine nicht unbedeutende Rolle. Diese Waffenkammer hat man sich jedoch nur aus einigen Stellen des zweifundzwanzigsten Gesanges der Odyssee construiert, und der Zusammenhang lehrt, dass es sich da um ein Missverständnis handelt.

Zum erstenmale hören wir von einer Sammlung von Waffen im Megaron der Odysseusburg: π. 284 befiehlt Odysseus dem Sohne

⁶⁾ Der zweite Herausgeber hat Ἰαργοντος und Φλόφαφος entschieden falsch als Nominative von Eigennamen gefasst, der erste auf eine Deutung der ganzen Inschrift verzichtet.

⁷⁾ Ἰαρον kann auch Arcusativ und mit ἀνέθεον zu verbinden sein. — Über das Epitheton Καρφωτῆς: s. z.

s. Perdrizet a. a. O.

⁸⁾ ἀπάρχειν im Sinne von „herföhren, antöhren“ auch Pind. Nem. IV 96. Über ἀπάρχεις bei Aischylos, thas. ἀπάρχει s. v. Wilamowitz zu Aischyl. Choeph. 661, worauf auch S. u. o. hinweist.

ὅσσα τοι ἐν μεγάροισιν ἀρήια τεύχεα κείτα·
 285 ἐς ἰωγλὸν ὑψηλοῦ θυλάκισσιν κατακείναι: ἀείραξ
 πάντα μάλ'.

Dass diese Waffen sich gerade hier nicht etwa zufällig befanden, sondern den gewohnten Schmuck des Saales bildeten (vgl. auch die *δοροδοξίη* α 128), geht daraus hervor, dass erstens Telemachos τ 10 ff. nöthig findet, ihre Übertragung in den Thalamos der Schaffnerin gegenüber zu motivieren durch den Hinweis, sie würden im Megaron vom Rauche verdorben — was natürlich nur plausibel war, wenn sie sich bereits lange an ihrer Stelle befanden — zweitens daraus, dass die Freier beim ersten Angriffe durch Odysseus sogleich nach den Wänden des Saales blicken und da die Waffen vermissen χ 24 ff. Diese Waffen wurden also im Thalamos bloß versteckt; ihr regelmäßiger Aufbewahrungsort war nicht der Thalamos.

Was wird nun in der Folge aus dem Thalamos geholt: Waffen im allgemeinen, oder diese Waffen, die vordem im Megaron waren? Nur diese, behaupte ich. Melanthios verspricht den Freiern χ 139

ἄλλ' ἔγχεσθ', ὅμῳ τεύχε' ἐνείκω θοορηχέσθηναι:
 140 ἐκ θυλάκισσιν ἔνδοον γὰρ εἶομα: οὐδέ τι πῦρ ἄλλο τι
 τεύχεα κατακείσθην Ὀδυσσεύς καὶ παίδεσσιν οἴεσ'.

Melanthios, mit andern Worten, wendet sich zum Thalamos nicht als zur Waffenkammer, sondern als zu dem Orte, wohin seiner Vermuthung nach die Rüstungen aus dem Megaron gebracht worden waren. Er sucht nur diese; demnach gab es auf der Burg keine anderen, folglich auch keine specielle Waffenkammer.

Telemachos entnimmt dem Thalamos vier Rüstungen (χ 110); dem Ziegenhirten gelingt es, zwölf Freier eben daher (natürlich nach und nach) mit Waffen zu versehen (χ 144). Alles in allem bringt man daraus 10 Schilde (den Schild des Laertes χ 184 zähle ich zunächst nicht mit), 17 Helme und 20 Speere; also sechzehn volle Rüstungen und einige überzählige Stücke. Das ist keine so große Menge, dass sie an den langen Wänden des Megaron nicht Platz gehabt und noch einen besonderen Raum zu ihrer Bergung erfordert hätte. Mehr Waffen als diese enthielt der Thalamos aber nicht; denn bei seinem letzten Gange dahin findet der Ziegenhirt trotz alles Suchens (*ἐρπύνη*, χ 180) nur mehr einen Helm und den verdorbenen Schild des Laertes (χ 184). Von letzterem allein wird nun gesagt, dass er schon lange da, nämlich im Thalamos, lag. χ 180

οἷ τὸτε γ' ἦδη κείτο, ῥαφαί δ' ἐλέγοντο ἠέροντων.

offenbar nicht als brauchbare Waffe, sondern als ein Erbstück und Andenken

Und in dem Sinne gehört er allerdings in diesen Thalamos, der nichts anderes ist als das große Vorraths- und Schatzgemach des Palastes.

Die Angaben der Dichtung ermöglichen uns, von der Beschaffenheit und Eintheilung dieses Raumes hinreichende Vorstellung zu gewinnen.

Dass er von beträchtlicher Größe war, erhellt schon aus dem Umstande, dass er ein doppelflügeliges Thor hatte, dessen Schwere durch das schöne Bild verdeutlicht wird, dass es beim Öffnen wie ein brüllender Stier in der Angel knarrt (τ 17 ff.). Der Innenraum wird εὐρύς (ρ 338) und ὑψόροφος genannt (ρ 337 Ω 102), eine Säulenstellung oder wenigstens eine hohe Säule (γ 100) stützte die Decke. In diesem festen Gemache war dem wertvollsten Gute, hauptsächlich dem Metall, natürlich die gesichertste, vom Eingange am weitesten entfernte Stelle angewiesen; dies scheint mir die nächstliegende Auffassung der Worte τ 8

ρῆ δ' ἤενενι θεῶν κλειόνδε σὺν ἀμειπύλοισι γυναιξίν
ἔσχεπτον· ἐνθα δέ σ' αἰμαίλια κείτο θύνακτος,
χάλκός τε χρυσός τε πολύδαμνός τε σίδηρος κτλ.

In dem Raume davor befand sich alles übrige; ebenfalls jedes am bestimmten Platze, was begreiflich ist, wenn man die Vielfältigkeit des Inhaltes erwägt. Denn außer den Kleinodien und dem Metalle, unbearbeitet und in Form von Geräthen (Becher ς 102; Beile τ 61; Dreifüße Ω 233), befand sich dort auch Wäsche, Öl und Wein (ρ 337, τ 51), kostbares Pferdegeschirr (Δ 114) und manches andere. So waren z. B. die Weinkrüge längs der Wand angelehnt (ρ 340, vgl. ε 205–207), und auf einem darüber hinlaufenden Gestelle lag in Frühen die Wäsche. Im Hintergrunde der Kammer bei den Kleinodien hing der Bogen des Odysseus (τ 11) als *μῶλον ξέλιον φίλον*, des Iphitos, und gewissermaßen als sein Seitenstück der Schild des Laertes. Da dieser Schild von Melanthios im *μῶλός θελάμενον* aufgestöbert wird (γ 180), ebendort hin, ἐς μῶλον ὑψηλῶς θελάμενον (π 285), aber auch Odysseus vor dem Kampfe die im Megaron hängenden Waffen geschafft wissen will, so folgt von selbst, dass *μῶλός θελάμενον* und *θελάκτος ἔσχεπτος* als identisch zu verstehen sind.

Auffallen muss, dass τ 1 Odysseus den Auftrag, die Waffen aus dem Megaron in den Thalamos zu bringen, mit den Worten gibt

Τηλέμαχε, γὰρ τεύχε' ἀρίστα κατθέμεν εἶσω.

und es dann heißt τ 32 ἐστέρεον ἀρόθας κτλ. Dem εἶσω und ἐσ- entspricht auf die Frage wo? ein ἐνθον und auf die Frage woher? ein ἐξ. Beide Worte gebraucht wieder Antinoos in einem Satze, τ 178–185

ἐξ δὲ πύκτου ἔνακας μέγαν τεύχων ἐνθον ἔνακας.

Gerade die umgekehrte Ortsbezeichnung hätten wir beidemale erwartet: „Schaffe die Waffen hinaus“ — „bringe den Talg herein“. Die Lösung dieser sprachlichen Besonderheit finden wir vielleicht am Schlusse.

Hier haben wir noch zu erinnern, dass der feste Thamos zu noch größerer Sicherheit auch bewohnt war: die treu bewährte Dienerin Eurykleia wirtschaftete nicht nur tagsüber im Thamos, sie schlief auch des nachts darin (§ 345). Im selben Sinne war der Zutritt zu ihm jedem Unbefugten verwehrt. Das scheint auf allen Herrenburgen so gewesen zu sein. Daher kommt es z. B., dass im Hause des Maron niemand von dem kostbaren Weine weiß, den er in seinem Thamos liegen hat (: 205); aus demselben Grunde holt Menelaos ζ 100 selbst die Gastgeschenke für Telemachos aus dem Thamos und schleppt Arete θ 438 eigenhändig die gewiss nicht leichte Kiste für Odysseus heraus. Eine wohl begründete Ausnahme ist es, wenn Penelope ζ 61 zwei Dienerinnen in den Thamos mitnimmt, weil ihr die Kiste mit den Beilen zu schwer ist. Diese Thatsache gibt zugleich den Schlussstein des Beweises, dass der Thamos im Odysseuspalaste nicht als Rüstkammer diente: denn die Waffen mussten natürlich auch Rittern und Knechten jederzeit zugänglich sein, wie es im Megaron ja der Fall war.

Zu unterscheiden von der Schatzkammer ist der eheliche Thamos, der ebenfalls nur für die intimsten Hausgenossen betretbar ist (ψ 227, 280). Er scheint bisweilen ein isoliertes Gebäude gewesen zu sein, wie der von Zeus und Hera Ξ 169, 338 oder der des Alexandros Ζ 310. Doch war das nicht überall so, wie überhaupt der Grundriss des homerischen Palastes kein feststehender ist, sondern im einzelnen Unterschiede aufweist, die auf verschiedene Stadien baugeschichtlicher Entwicklung deuten.

Die älteste Form bietet am deutlichsten der Palast des Alkinoos auf der abgeschiedenen Insel der Phäaken. Bewundernd steht Odysseus vor der offenen Thüre des Saales und sieht ἐξ πυλῶνος ἐξ ὀδῶνος γ 87. Dieser πυλῶς ist hier aber nicht nur das Kopfende des Versammlungsraumes (γ 66), sondern zugleich die intime Stätte des Hauses: die Wäsche ist hier aufbewahrt, und das Herrscherpaar selbst schläft hier γ 346. Demgemäß ist der πυλῶς auch der rechtmäßige Posten für die Hausfrau tagsüber: Arete erteilt von ihm aus den Mägden im Megaron ihre Befehle ζ 395; γ 104, wie auch Andromache X 440 im πυλῶς hinter dem Webstuhl sitzt. Bei Alkinoos war also Schlafzimmer und gewissermaßen auch Schatzkammer das Megaron selbst: ein primitiver Zustand, wie er gewiss häufig

zu finden war, der aber bei der sonstigen Pracht gerade dieses Herrscherhauses befremden darf.

Ein Fortschritt war es schon, wenn man anderwärts den $\mu\omega\chi\acute{\alpha}\varsigma$ $\delta\acute{\epsilon}\mu\omega$ durch eine Scheidewand vom Männersaale abtrennte; damit entstand der Thalamos. Das wurde aber zunächst nicht als eine grundsätzliche Neuerung, sondern nur als eine Adaptierung empfunden. Der $\mu\omega\chi\acute{\alpha}\varsigma$ hörte dadurch nicht auf $\mu\omega\chi\acute{\alpha}\varsigma$ zu sein, auch für den Sprachgebrauch nicht. Das lehrt ein Vergleich von δ 304 mit 310: Menelaos legte sich im $\mu\omega\chi\acute{\alpha}\varsigma$ schlafen und stand im $\theta\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\mu\omega\varsigma$ wieder auf.

Noch einen Schritt weiter auf dieser Bahn sehen wir Odysseus selber thun; statt den $\mu\omega\chi\acute{\alpha}\varsigma$ als Thalamos vom Megaron abzuschneiden und dieses dadurch zu verkleinern, zieht er es vor, den Thalamos dem Megaron als neuen Zubau (ψ 100) rückwärts anzusetzen; rückwärts, das zeigen Odysseus Worte, mit denen er es ablehnt, sich bei Tage zu Penelope in den $\theta\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\mu\omega\varsigma$ zu begeben ρ 594

μνηστήρων χάλεπὸν ὑποδείδι' ἐμῶν.

Um dahin zu gelangen, musste er nämlich den Saal seiner ganzen Länge nach durchschreiten, was ihm schon einmal übel bekommen war. Die Verbindungsthüre zwischen Thalamos und Megaron scheint mir ρ 90 erwähnt

μύπηρ δ' ἀντίον ἴξε παρὰ σταθμὸν μεγάρου.

denn die Hausfrau hat nach wie vor ihren Sitz im Hintergrunde des Saales, nicht bei der Eingangsthüre. Im übrigen wird der eheliche Thalamos des Odysseus selten erwähnt; denn Penelope hatte sich vor dem Unwesen der Freier, nachdem sie es lange genug ertragen (ω 120), aus ihm in das $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\theta\acute{\alpha}\nu$ zurückgezogen ν 510. Eine wichtige Rolle spielt er aber im siebenzehnten Gesange. Da bemerkt Penelope vom Thalamos aus (ρ 500 $\acute{\eta}\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$ ἐν $\theta\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\mu\omega$) was im Megaron vorgeht; sie sieht Odysseus bei den Freiern absammeln und beobachtet den Wurf mit dem Schemel; sie ruft den Eumaios ρ 507 aus dem Megaron zu sich; sie hört endlich den Telemachos nießen und weiß, dass er es war (542–545). Sie beobachtet offenbar durch eine Fuge der Wand, der Thüre oder des Vorhanges die Vorgänge im Saale, wie sie es ν 387 thut:

*ἦ δὲ κατ' ἔντυπτον θερένη περικάλυψα δίφρον
ἀνδρῶν ἐν μεγάρῳ ἐκάπρω πύθον ἄκων.*

Damit versteht man auch, warum Eurynome, die ihr Gesellschaft leistet, von dem, was im Saale geschieht, erst durch sie unterrichtet werden muss (190).

Des Odysseus ehelicher Thalamos ist also eigentlich bereits ein selbständiges Gebäude; leicht war es nun, ihn räumlich ganz vom Megaron zu separieren, wo-

mit die letzte Stufe der baulichen Entwicklung, die uns das Épos kennen lehrt, erreicht war. Das konnte geschehen, indem man den Thalamos abgesondert für sich errichtete, im Wesen aber auch schon durch die Vermittlungsform, indem man am Anbau zum Megaron die Thüre schloss und sie an eine andere Stelle, z. B. an die Rückseite, verlegte.

Hier haben wir mithin zugleich die Entstehungsgeschichte des Opisthodomos des späteren Tempels. Aus dem Privatzwecken des Hauses reservierten $\mu\omega\chi\acute{\epsilon}\zeta\ \acute{\alpha}\lambda\epsilon\upsilon\sigma\alpha$ wird der Thalamos, aus diesem durch die bloße Umwandlung des Gebäudes in die neue Bestimmung der Opisthodom. Dieser bleibt auch in der Folge, was er war: die Vorraths- und Schatzkammer.

Schließlich finden jetzt auch jene vordem räthselhaft erscheinenden Ortsbezeichnungen $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\tau\eta\theta\iota$, $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\zeta$, $\acute{\epsilon}\iota\gamma\delta\acute{\epsilon}\zeta\upsilon$, $\acute{\epsilon}\iota\zeta$ (τ 4, 32; ζ 178, 183) ihre Erklärung. Im Sprachgebrauche klingt über die veränderten äußeren Umstände hinweg die Thatsache nach, dass einst Vorrathskammer wie eheliche Schlafstätte der innerste Theil des Megaron selbst war, der $\mu\omega\chi\acute{\epsilon}\zeta\ \acute{\alpha}\lambda\epsilon\upsilon\sigma\alpha$, in den man hineinging, aus dem man herausbrachte. Das erschien verständlich selbst noch dort, wo die Trennung soweit durchgeführt war, dass Schlafthalamos und Vorrathsthalamos selbst schon wieder sich räumlich differenziert hatten.

Fischen.

RUDOLF MÜNSTERBERG.

Zum delphischen Wagenlenker.

Das große Unternehmen der Ausgrabung von Delphi hat mit seinem herrlichsten Ergebnis, der rasch zur Berühmtheit gelangten Bronzestatue des Wagenlenkers, wieder einmal eindrücklich gezeigt, wie lückenhaft noch unsere Kenntnis altgriechischer Plastik sei. Sind wir doch um ein Meisterwerk bereichert, dessen strenge Eigenart sich trotz der wundervollen Erhaltung zu allem Bisherigen völlig neu verhält. Zwar hat Homolle in der überaus feinsinnigen Besprechung,¹⁾ mit der er die Veröffentlichung seines Hauptfundes begleitete, auf gewisse Ähnlichkeiten hingewiesen, welche der Kopf der Statue mit der Jünglingsfigur der Berliner Euphroniosschale,²⁾ mit dem Harmodios und dem ‚Trotzköpfchen‘³⁾ von der Akropolis besitze und diese ersten Vergleiche sind gewiss

¹⁾ Monuments et mémoires (Fondation Eugène Piot) IV (1897) 169 ff. pl. XV, XVI.

²⁾ a. a. O. p. 205 Fig. 11.

³⁾ cf. Collignon, hist. de la sculpture Grecque pl. VI.

geeignet, die Stilstufe der zeitlichen Entstehung zu erweisen. Aber meines Erachtens dürften sie schwerlich ausreichen die Kunstschule festzustellen, aus welcher das delphische Werk hervorgegangen ist, und eine Vermuthung über seinen Urheber zu begründen, wie sehr dieser auch unter den Ersten seiner Zeit vorausgesetzt werden muss. So scheint mir denn auch der Gedanke an Kalamis, zumal bei der schattenhaften Gestalt, in welche dieser Name noch immer gebannt ist, vorderhand mehr den Charakter einer naheliegenden Vermuthung als den eines aufklärenden Fingerzeiges zu besitzen, wie dies Homolle mit dem wissenschaftlichen Takte, der seine Besprechung auszeichnet, selbst hervorhebt.

Da die Tracht, die sonst zunächst Vergleichsmomente darbietet, in ihrer künstlerischen Behandlung durchaus singular ist, sieht man sich hauptsächlich auf den Kopftypus angewiesen und vor die Aufgabe gestellt, nach verwandtschaftlichen Beziehungen seiner Form zu suchen. Hiefür scheint mir in erster Linie der prächtige Athenakopf von Brescia¹⁾ in Frage zu kommen. Berücksichtigt man, dass er eine Copistenarbeit in Marmor, die delphische Statue ein Original in Bronze ist, so lässt die Ungunst dieser Vergleichslage die bestehenden und, wie ich meine, sofort auffälligen Übereinstimmungen nur umso beachtenswerter hervortreten und sie werden sich besser als nach einer Stilanalyse in dem einfachen Nebeneinander von Fig. 17 und 48 verfolgen und auf das Maß ihrer Bedeutung abschätzen lassen.

Beide Köpfe zeigen einen vollkommenen Rundschädel, wenn auch der Lauf der Curve an einzelnen Stellen, namentlich am Hinterkopfe von einander abweicht: doch tritt diese Divergenz zurück, wenn man sich erinnert, dass der Athenakopf einen Metallhelm²⁾ mit deckendem Nackenschutz trug. Besonders bemerkenswert erscheint mir sodann der ähnliche Linienzug der Stirn- und Nasenpartie, des kräftig modellierten Kinnes sowie die gleiche Ausschwingung des Nasenrückens. Auch das leichte Vordrängen der etwas fleischigen Unterlippe und die Art wie die Oberlippe in der Mitte aufgehöhlt erscheint, findet sich hier wie dort. Am markantesten ist aber wohl die Übereinstimmung in der Haarbehandlung. Unter dem abschließenden Streifen, der einerseits durch die Binde andererseits durch den Helmrand gegeben ist, quellen an den Schläfen kleine Ringellockchen hervor, die in ihrer Gruppierung etwa die Form eines rechtwinkligen Dreieckes beschreiben. Selbst der Wangenbart des Wagenlenkers hat ein Analogon, wenn

¹⁾ Dütschke, Oberitalien IV 335; Furtwängler, Verkauf n. 194-199, Meisterwerke 123 Fig. 23; Arndt-Amelung, Einzel-Veröffentlichungen, Bd. 1, Taf. 10, 11; cf. B. Graef, Jahrbuch XIV 89, 1.



Fig. 47 Kopf der Athena von Brescia.



Fig. 48 Kopf des delphischen Wagenlenkers.

man will, in den Schläfenlößchen des Athenakopfes, die zwar etwas Unorganisches haben, allein schwerlich Copistenzuthat sind. Nur das Nackenhaar ist bei dem letzteren Kopfe, dem Geschlechtscharakter gemäß, von größerer Länge. Seine flach gehaltene Ausarbeitung ähnelt aber wiederum der delphischen Statue, wie denn die Wiedergabe der einzelnen Strähne durch seichte Gravirung auf ein Bronzeoriginal zurückleitet. Ihre auffälligste Eigenart schließlich erhalten beide Köpfe durch die Behandlung der Wangenpartien: es ist als ob das Knochengerüste des Gesichtes überall durchscheinen würde, die Linie des Unterkiefers verläuft steil und hart, um dann plötzlich fast rechtwinkelig umzubiegen.

Ich verkenne nicht, wie sehr trotz allem der Ausdruck beider Köpfe verschieden ist. Der allgemeinste Unterschied lässt sich wohl darauf zurückführen, dass der Kopf von Brescia großzügiger in allen Formen und stilistisch etwas jünger ist. Aber ich kann Furtwängler nicht zustimmen, der ihn für Phidias in Anspruch nimmt und für ein Werk aus der Epoche der Parthenos hält.⁶⁾ Furtwängler selbst muss einräumen, dass er „nicht, wie manche andere, aus den Typen des Phidias abgeleitet ist,“ womit doch kaum vereinbar ist, dass er trotzdem „eine eigene neue Schöpfung des Künstlers“ sei. Mir scheint er Vergleichs-

⁶⁾ a. a. O. p. 123; ihm schließt sich an Paul Arndt im Text zum Einzelverkauf 194 und Amelung ebenda 307.

momente mit dem Kasseler Apoll und dem Persenskulpte im britischen Museum⁵⁾ zu bieten, und ohne eine Vermuthung aussprechen zu wollen, finde ich es doch beachtenswert, dass diese Werke auf Pythagoras von Rhegion bezogen worden sind.⁶⁾ einen Meister, der nach vielfachen Indicien der Überlieferung keinesfalls auszuschließen ist unter den Namen, die für das delphische Weihgeschenk in Frage kommen.

Prag im Juli 1900.

ARTHUR MAHLER.

Ein Friedensbund der Hellenen.

Im CIG I 1118 veröffentlichte August Böckh mit der Bemerkung: „Argis in horto quodam; ex schedis Fourmonti“ folgende Inschrift:

ΝΟΥΦΥΓ
 ΕΧΟΥΣΙΝΤΗΣΚΟΙΝΗΣ
 ΩΝΣΑΤΡΑΠΩΝΗΚΟΝΤΙΔΙΟΤΛΟΙ
 ΑΝΤΕΣΠΡΟΣΑΛΛΗΛΟΥΣΔΙΑΛΕΛΥΝΤΑΙΤΛΑ
 ΟΙΝΗΝΕΙΡΗΝΗΝΟΠΩΣΑΡΑΛΛΑΓΕΝΤΕΣΤΟΥΠ
 ΜΟΥΤΑΣΠΟΛΕΙΣΕΚΑΣΤΟΙΤΑΣΑΥΤΩΝΩΣΜΕΓΙ
 ΣΠΟΙΩΣΙΝΚΑΙΧΡΗΣΙΜΟΙΜΕΝΩΣΙΝΤΟΙΣΦΙΛΟ
 ΑΣΙΛΕΙΔΕΟΥΔΕΝΑΡΟΛΕΜΟΝΟΙΔΑΙΣΙΝΟΝΤΑΠΡ
 ΙΝΕΣΥΧΙΑΝΕΧΗΚΑΙΜΗΣΥΝΒΑΛΛΗΤΟΥΣΕ
 ΗΓΕΓΕΝΗΜΕΝΗΝΗΜΙΝΕΙΡΗΝΗΝΕΠΙΧΕΙΡΗ
 ΕΜΙΑΙΜΗΔΕΜΗΧΑΝΗΙΣΟΜΕΝΚΑΙΗΜΕΙΣ
 ΠΛΕΑΕΑΝΔΕΠΟΛΕΜΗΠΡΟΣΤΙΝΑΣΤΩΝ
 ΛΑΤΑΤΙΣΙΠΑΡΕΧΗΕΠΙΔΙΑΛΥΣΕΙΤΗΣΕΙΡΗ
 ΕΝΑΝΤΙΟΝΤΟΙΣΕΛΛΗΣΙΝΤΟΙΣΤΗΝΔΕ
 ΗΑΛΛΟΣΤΙΣΤΩΝΕΚΤΗΣΕΚΕΝΥΟΧΩΡ
 ΣΑΣΙΩΣΤΗΣΤΕΝΥΝΓΕΓΕΝΗΜΕΝΗΣΕ
 ΤΟΙΣΔΙΚΑΣΤΑΙΣΤΟΙΣΑΠΟΤΩΝ
 ΧΩΡΑΣΑΣΑΜΦΙΛΛΕΓΟΝΤ
 ΝΕΡΙΤΟΥΤΟΙΣΔΙΗΝ
 ΑΝΤΑΣ

⁵⁾ Journ. of hell. studies 1881 p. 55, pl. IX, et Helbig, Führer² I 738

⁶⁾ Klein, Bull. comm. 1899 p. 213 l. Lav. XIII,

Jahreshette des österr. archäol. Institutes Bd III

ihm schließt sich an Amelung, Florentiner Antiken 14 und Frey, Festschrift für Otto Benndorf 107; dagegen Furtwängler a. a. O.

Lesbar ist von dem Texte zunächst nur Folgendes:

-νου φων-
 -έχουσιν τῆς κοινῆς
 -ων σατραπῶν ἵκοντι ΔΙΟΤΛΟΙ,
 -αντες πρὸς ἀλλήλους διαλέλονται ΤΛΑ
 5 κ|ρονήν εἰρήνην ἕπως ἀπαλλαγέντες τοῦ π-
 -μου τὰς πόλεις ἕκαστοι τὰς αὐτῶν ὡς μεγα|στ-
 -ς ποιῶσιν καὶ χρήσονται μενοσιν τοῖς φίλο|ις
 β]ασιλεῖ δὲ οὐδένα πόλεμον ΟΙΔΑΙΣΙΝΟΝΤΑΡΡ
 10 ἼΝ [ἴ|συρίαν ἔχη: καὶ μὴ συρίλλη: τοὺς ε-
 . Η γεγενημένην ἡμῶν εἰρήνην ἐπιχειρή-
 μηδ]εμιᾶ: μηδὲ μηχανῆ: [ἔ]ξομιεν καὶ ἡμεῖς
 μασ|ιλέα: ἔαν δὲ πολεμῆ: πρὸς τινὰς τῶν
 πράγμα|ατά τισι παρέχη: ἐπὶ διαλύσει τῆς εἰρή[νης
 ἐναντίον τοῖς Ἑλλησιν τοῖς τήνδε
 15 ἦ ἄλλος τις τῶν ἐκ τῆς ἐκένου γῶρ[ας
 -ς ἀξίως τῆς τε νῶν γεγενημένης ε-
 τοῖς δικασταῖς τοῖς ἀπὸ τῶν
 γῶρας ΑΣΑΜΦΙΛΛΕΓΟΝΤ
 -ν ἐπὶ τούτοις διαγ-
 20 -αντας

Es ist seltsam, dass eine inhaltlich so merkwürdige, an Umfang allen anderen Inschriften aus Argos überlegene Urkunde noch unerklärt und ohne Herstellung geblieben ist. Nur die Frage, welcher allgemeine Friede der Hellenen in Z. 5 gemeint sei, ist aufgeworfen, aber lediglich beiläufig und in verschiedenem Sinne beantwortet worden. Hatte Böckh den sogenannten Antalkidas- oder Königsfrieden des Jahres 386 v. Chr. erkennen wollen, so dachte Ulrich Köhler an den nach der Schlacht bei Chaironeia geschlossenen Frieden.¹⁾ Arnold Schaefer dagegen, erst geneigt die Urkunde auf das Jahr 366 zu beziehen, erklärte sie später ohne Angabe von Gründen — als ob es genüge, dass wir ihre Kenntnis Fourmont allein verdanken — für verdächtig.²⁾ Die letzte ausführliche Behandlung der Beziehungen zwischen Griechenland und Persien in Walther Judeichs Kleinasiatischen Studien lässt sie, soviel ich sehe, unberücksichtigt.

Die Inschrift gehört dem vierten vorchristlichen Jahrhunderte an, der Erwähnung des Perserkönigs und der Satrapen wegen, der Zeit vor der Zer-

¹⁾ Athen. Mitth. I 15, 1.

²⁾ Demosthenes und seine Zeit I² 115, 1.

trümmerung des Perserreiches durch die Makedonen. Ob ἐξέζω Ζ. 1₁ mit einfacher Bezeichnung des unechten Diphthonges in Rechnung gesetzt werden darf, ist, da sich vereinzelt diese Schreibung noch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts findet, und nach anderen Versen in Fourmonts Abschrift zweifelhaft, sonst zeigt sich keine Spur der älteren Schreibweise. Der Dialekt ist, wie Dittenberger gelegentlich bemerkte,³⁾ der attische; an sich für Ort und Zeit auffällig, erklärt er sich durch den Umstand, dass die Urkunde nicht Sonderangelegenheiten der Argier betrifft. Die anscheinend dorischen Formen in Ζ. 18 $\chi\acute{\omicron}\rho\acute{\omicron}\rho\acute{\omicron}\varsigma$ ΑΣΑΜΦΙΛΛΕΓΟΝΤ : $\acute{\omicron}\varsigma$ und $\acute{\alpha}\mu\phi\acute{\iota}\lambda\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega\nu\tau\acute{\iota}$ werden, da sie allein stehen und ein Wechsel des Dialectes in einem und demselben Schriftstücke höchst unwahrscheinlich ist, verlesen oder verschrieben sein. Da $\chi\acute{\omicron}\rho\acute{\omicron}\rho\acute{\omicron}\varsigma$ vorhergeht, konnte sich für den argivischen Steinmetzen nicht minder wie für Fourmont eine versehentliche Wiederholung leicht ergeben, und in $\acute{\alpha}\mu\phi\acute{\iota}\lambda\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega\nu\tau\acute{\iota}$, worin Böckh irrig $\acute{\alpha}\mu\phi\acute{\iota}|\sigma\tau\eta\tau|\sigma\iota\sigma|\nu\tau\acute{\iota}\epsilon\varsigma$ suchte, ist $\acute{\alpha}\mu\phi\acute{\iota}\epsilon\lambda\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega\nu$ zu erkennen, sei es dass der Steinmetz wie öfter die Querstriche des E vernachlässigte oder unausgeführt ließ,⁴⁾ sei es dass Fourmont irte, wie Ζ. 1 zu Ende in $\Delta\text{ΙΟΤΛΟΗ}$, Ζ. 8 ΟΙΔΑΙΣΙΝ , Ζ. 9 ΕΣΥΧΙΑΝ (statt $\eta\sigma\upsilon\chi\acute{\iota}\alpha\nu$), Ζ. 11 ΙΣΟΜΕΝ (statt $\eta\acute{\epsilon}\xi\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu$). Zu verstehen ist also $\mu\epsilon\rho\acute{\iota}\ \tau\eta\varsigma\ |\ \chi\acute{\omicron}\rho\acute{\omicron}\rho\acute{\omicron}\varsigma\ |\ \eta\acute{\iota}\ \acute{\alpha}\mu\phi\acute{\iota}\ |\ \acute{\epsilon}\lambda\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega\nu\ \tau\acute{\iota}$; gleichlautend mit einer Stelle der bekannten Urkunde über den Grenzstreit der Epidaurier und Korinthier⁵⁾ Ζ. 2 ff. $\alpha\alpha\alpha\alpha\ \tau\acute{\alpha}\delta\acute{\epsilon}\ \acute{\epsilon}\chi\alpha\rho\iota\alpha\nu\ \tau\omicron\iota\ \text{Μεγαρεῖς τοῖς Ἐπιδαυροῖς καὶ Κορινθίοις περὶ τῆς χόρου ἧς ἄμφἑλλεγον$; die Verdoppelung der Liquida besprechen Dittenberger zu einer Inschrift aus Olympia 52 (Sylloge² 314) Ζ. 51 und Br. Keil, Ath. Mitt. 1895 S. 138, Hermes 1896 S. 512. Für die Ergänzung ist ferner zu beachten, dass der Hiatus, soweit es ohne Zwang geschehen konnte, vermieden ist; denn nach bekannten, zuletzt von Georg Kaibel nachgewiesenen Regeln⁶⁾ hat $\delta\acute{\epsilon}$ $\sigma\delta\acute{\omicron}\acute{\epsilon}\nu\alpha$ Ζ. 8 vermöge der Elision; $\mu\phi\acute{\iota}\chi\omega\nu\eta\iota$, $\acute{\epsilon}\xi\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu$ Ζ. 11 und $\rho\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\epsilon}\alpha$, $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\nu\ \delta\acute{\epsilon}$ Ζ. 12 zwischen Sätzen; $\mu\alpha\rho\acute{\epsilon}\chi\eta\iota$ $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}$ zwischen Satzgliedern nicht als Hiatus zu gelten; daher ich auch Ζ. 3 $\delta\acute{\iota}\sigma\tau\acute{\iota}$:

³⁾ Hermes VII 67.

⁴⁾ In der zweiten Zeile der Überschrift der Urkunde CIA I 45 ist von drei E stets nur der senkrechte Strich eingemeißelt. Ebenso in der Weihinschrift IV 1 p. 86, 273⁷⁾: $\text{Κατὰλλογος τῶ Ἐπιγραφεῖος Μουσειῶν}$ I 215 Ζ. 1 15 $\mu\epsilon\lambda\omega$, die in Farbe ausgeführten schrägen Striche des E werden bei guter Beleuchtung noch heute sichtbar. Auslassung einzelner Zeichen und Lücken zeigen, in Lafields Erörterung Griechische Epigraphik 143f nicht berücksichtigt, die von Colling, Athen, Mitt. VII 225 besprochene Grabschrift des Makedonen

Diogenes in Volo mit meinen Bemerkungen, Arch. epigr. Mitt. XV 112 und die Kunstschrift des Charestratos aus Rhannus, die mit den von mir besprochenen Versen der ersten Veröffentlichung auch CIA IV 2, 1233⁸⁾ Michel, Revue 944 abgedruckt ist. An den unglücklichen Buchstabenformen, welche sie in jeder Anmerkung zeigt, war ich unschuldig.

⁷⁾ Zuletzt Dittenberger, Sylloge² n. 452.

⁸⁾ G. Kaibel, Stil und Text der Πολιτικῆ Ἀγορῆς 10 ff.; im Allgemeinen F. Blass, Ges. Aufsätze der attischen Periodik II 141 ff.

εί Ἐλλήγες und Z. 13 τῆς εἰρήνης γῆς τῆςδε, ἣ κἀτόξ ergänzen konnte. Rücksicht auf den Hiatus wird die Verwendung von διότι, das zwar schon in der pseudo-xenophontischen Schrift περὶ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας begegnet, in der attischen Prosa des vierten Jahrhunderts aber noch selten ist,⁷⁾ statt ὅτι in Z. 3 veranlasst haben. Der fein gegliederte Bau der Rede wird, hoffe ich, in meiner Herstellung voll zur Geltung kommen.

Der Wortlaut mehrerer Zeilen scheint kurze Ergänzungen zu empfehlen, und Böckh war ihrer so sicher, dass er sie in die Wiedergabe des Fourmontschen Textes geradezu einsetzte: Z. 5-6 τῶ π[ολέ]μῳ, Z. 6-7 ὧς μεγ[ίσ]του, Z. 7-8 τοῖς φ[ίλο]ις, β[ρα]χυλαί δέ. Z. 10-11 ἐπιχειρή[σει] μ[η]δ[ε]μ[ε]ν, Z. 12-13 τῶν [πόλε]ων ἣ πράγ-μ[α]των; andere Vorschläge behielt er dagegen der Umschrift vor: Z. 9-10 συγζήλη τοῖς Ἐλλήγας λέειν τῆν[τα] γεγενημένην ἡμῶν εἰρήνην, Z. 11-12 [ἐ]ξομεν καὶ ἡμεῖς [πρὸς τὸν] βρα]χυλά. Da aber diese Lesungen Anstoß bieten und Böckh selbst der zweiten Hälfte der Inschrift längere Zeilen zugestehen muss, ist vielmehr die Annahme eines gleichmäßigen größeren Verlustes geboten.

Die Urkunde spricht von den Hellenen (Z. 3, wie sich zeigen wird) theils in der dritten, theils in der ersten Person Pluralis. In der strengen Fassung gewöhnlicher Beschlüsse der älteren Zeit unerhört,⁸⁾ begegnet derselbe Wechsel in der von Thukydides IV 118 mitgetheilten vor Rath und Volk der Athener abgegebenen Erklärung lakedaimonischer Bevollmächtigten, auf Grund deren der Waffenstillstand des Jahres 423 v. Chr. zustande kam. Diese Urkunde, nach Kirchhoff⁹⁾ „einzig dastehend“, erhält hier ein Gegenstück. Die Inschrift aus Argos enthält eine Erklärung, die im Namen der an der ζωνῆ εἰρήνης beteiligten Hellenen von ihren bevollmächtigten Vertretern einem Gesandten der Satrapen gegenüber abgegeben wird; genauer gesprochen, den Auftrag zu einer solchen Erklärung. Denn insoferne besteht ein Unterschied zwischen beiden Schriftstücken, als in Thukydides Geschichtswerk die Erklärung der lakedaimonischen Gesandten wörtlich so vorliegt, wie sie in Athen abgegeben und aufgezeichnet worden war; in der Inschrift von Argos dagegen, als eine der Bestimmungen eines umfangreichen Beschlusses, der Auftrag steht, eine selbstverständlich wörtlich mitgetheilte Erklärung abzugeben.

⁷⁾ III 3 nach οἰδῶ; Herod. II 50; Isokr. IV 48; Aisch. II 55; Platon (Brief) 309 d; W. Schmid, Atticismus I 115; II 95; mehr bei Dobree, Adv. I 403.

⁸⁾ Das älteste Beispiel der Einnischung solcher persönlicher Fassung findet sich nach Swoboda, Die griechischen Volksbeschlüsse 22 in einem der be-

kannnten Beschlüsse der Samier (Michel, Recueil d'inscriptions grecques 368 Z. 9: κατεληλυθόντων ἡμῶν εἰς τῆν πόλιν).

⁹⁾ Kirchhoff, Monatsberichte der Berliner Akademie 1880 S. 840 (Thukydides und sein Urkundenmaterial 1895 S. 4).

Der für eine solche Erklärung übliche Ausdruck ist *διήκων*; somit wird in der Lücke vor τῶν παρὰ τῶν σατραπῶν ἔχοντι.¹⁾ zu lesen sein *διήκοντα* δέ. Davor ist zu *κωνῆς* in der zweiten Zeile *εἰρήνης*, und *-έχουσαν* zu *μέτεχουσαν* zu ergänzen; so heißt es in den mit Philipp und Alexander geschlossenen Verträgen Demosthenes XVII 30: ἐκὼν βουλόμεθα τῆς κωνῆς εἰρήνης μετέχειν und in der Aufforderung, die Alexander an die Thebaner ergoßen läßt, Diodor XVII 6, 5 τὸν βουλούμενον Θεβαίων ἀπιέναι πρὸς αὐτὸν καὶ μετέχειν τῆς κωνῆς τοῖς Ἑλλήσιν εἰρήνης. Durch διότι eingeleitet, folgt dann der Inhalt der Erklärung; nur διότι οἱ Ἑλληνας kann in den überlieferten Resten stecken. Denn auch Z. 14 sind die Hellenen als die Friedensschließenden bezeichnet; erlaubt hier der Zusatz τοῖς Ἑλλήσιν τοῖς τῆνδε τὴν εἰρήνην ποιήσαντι — so glaube ich lesen zu sollen — den Zweifel, ob sie alle ohne Ausnahme an dem Friedenswerke betheiligte waren, so würden mehrere einzelne Namen, selbst nur drei, in Z. 3 ergänzt (z. B. διότι οἱ Ἀθηναῖοι καὶ — καὶ —) eine Zeile von ganz unwahrscheinlich großer Länge ergeben, und die kurze zusammenfassende Bezeichnung οἱ Ἑλληνας war gerade an jener Stelle durchaus statthalt, auch wenn es sich nur um die Mehrzahl der griechischen Staaten handelte Gewiss ist dann εὐσαντες πρὸς ἀλλήλους in der nächsten Zeile πρῆσσαντες. Nach διαλέγονται erkenne ich in TAA: τὰ ἀμφίλογα, wie es in den Urkunden Thukydides IV 118, 8 heißt: τὰ ἀμφίλογα δία διὰ δακτύλων ἄνευ πολέμου; V 70 αἱ δὲ τῶν πόλεων ἢ ἀμφίλογα κτλ. αἴτε περὶ ἕρον αἴτε περὶ ἄλλου τινός, διακριθῆμεν. Nicht ganz so nahe läge Fourmonts Abschrift τὰ διάφορα. Die Beilegung der Streitigkeiten ist erfolgt auf Grund (κατὰ) oder wahrscheinlicher zum Zwecke allgemeinen Friedens: πρὸς κωνῆν εἰρήνην. Die Absicht dieses Friedensschlusses wird in einem mit ἕπως eingeleiteten Satze ausgeführt. Zunächst ist sicherlich ἀπαλλοτριέντες τὸ πρὸς αὐτοῦ πολέμου zu lesen: vgl. Isokrates VIII 20 μετὰ πολλῆς — ἀσφαλείας τὴν πόλιν οὐκ ἔσμεν ἀπαλλοτριέντες πολέμου καὶ κινδύνου καὶ ταρχῆς; CIA II 300 Z. 20 ἕπως ἂν ὁ δῆμος ἀπαλλοτριεί τὸν πόλεμον τὴν ταρχῆν; Diodor XV 38, 1 οὗτω γὰρ μάλιστα ἠλπίζε (der Perserkönig) τοῖς Ἑλλήσιν ἀπολεημένους τῶν οὐκ εἰρήνων πολέμων ἐτοιμαστέρους εἰσεσθαι πρὸς τὰς ξενολογίας. Dann mag man zweifeln, ob nach τὰς πόλεις ἕκαστοι τὰς αὐτῶν ὡς μεγίστας die Lücke vor ποιῶσιν durch καὶ und ein zweites Adjectivum, oder durch eine andere Bestimmung, etwa δι' ἡμονίας oder μετ' ἡμονίας zu füllen ist; vgl. Lysias XXVIII 14 ὡς μεγάλαν καὶ ἐλευθέραν τὴν πόλιν ποιήσωσιν, 25 ἢ πόλις ἔσται μεγίστη; Isokrates II 9 πόλιν — μεγάλην ἐκ μικρῆς ποιήσαι; Plutarch Kimon 6 πόλιν δὲ ποιήσαι μεγάλην καὶ πλουσίαν ἐπίστασθαι; Xenophon VI 3, 17: οὗτω γὰρ κτλ. ἔτι μεῖζους ἢ τὸν παρελθόντα χρόνον ἐν τῇ Ἑλλάδι ἡναστραφόμεθα CIA II 33 Z. 34

¹⁾ Über diese Bezeichnung F. Polard, De legationibus Græcorum publicis diss. Lips. 1885 p. 28.

μεθ' ἡμενοίας σφίξεν τὰς πόλεις; Dittenberger, Sylloge # 620 Z. 13 μετ' εἰρήνης δὲ καὶ τῆς πάσης ἡμενοίας; doch würde δι' ἡμενοίας oder ein ähnlicher Ausdruck gefälliger vor ὡς μέγιστος als nachgestellt sein. Von Adjectiven entspricht εὐδακμονεστᾶτας dem Sinne nach am besten, nicht aber dem Raume nach, der einen kurzen Superlativ fordert; vgl. Isokrates III 20: διὰ γὰρ τούτων ἔρω τὰς πόλεις εὐδακμονεστᾶτας καὶ μέγιστος γυγνομένης.

Zum Verständnisse des nächsten Satzes καὶ γρήσμοι κατλ. dient eine Stelle der Rede der Korinthier vor den Lakedaimoniern bei Gelegenheit der Friedensverhandlungen des Jahres 369 v. Chr. in Xenophons griechischer Geschichte VII 4, 8: σφιδέντες μὲν γὰρ ἔπος ἐν ἀδύῃς ἔτι ποτὲ ἐν κειρῷ ἡμῶν γενόμεθα· ἐάν δὲ νῦν ἀπολόμεθα, δῆλον ἔτι οὐδέποτε γρήσμοι ἔτι ἐτόμεθα und ein Beschluss der Oropier CIGSept. 1 1203 Z. 4 f. ἔπος ἔτι πῶρος γρημάτων γίνονται εἰς τὴν οἰκοδομίαν τοῦ τείχους καὶ συντελεσθέντων τῶν τειχῶν γρήσμοι ὄμειν αὐτοὶ τε αὐτοῖς καὶ τῷ κειρῷ Βωιωτῶν. So ist man versucht, mit Böckh καὶ γρήσμοι μὲν ὧσιν τοῖς φίλοις abzuthellen und den nächsten Satz βασιλεῖ δὲ οὐδένα πόλεμον κατλ. unmittelbar gegensätzlich anzuschließen. Diese Auffassung ist aber aus mehreren Gründen unzulässig. Erstens nämlich steht nicht, wie nach ἔπος gefordert werden muss und sich Böckh auch nicht verhehlte, μέγιστος, sondern οὐδένα πόλεμον. Zweitens ist der Coniunctiv des Aoristes ὄσσωσιν, den Böckh aus ΟΙΔΑΙΣΙΝ in Z. 8 als Verbum des Satzes gewann, ungebrauchlich, und einen anderen einigermaßen passenden Coniunctiv zu finden will nicht gelingen. Drittens entspricht βασιλεῖ δὲ nicht dem durch μὲν eingeleiteten Satze, in dem γρήσμοι betont ist. War es auf den Gegensatz abgesehen, so hätte es τοῖς μὲν φίλοις γρήσμοι κατλ., βασιλεῖ δὲ heißen müssen: ein solcher Gegensatz aber, der, auch in nachlässigerer Fassung, den König aus der Zahl der Freunde ausschloße, wäre in dem Zusammenhange der Erklärung schwerlich am Platze. Mithin wird der durch ἔπος eingeleitete Satz vor βασιλεῖ δὲ endigen, in seinem letzten Theile nicht γρήσμοι μὲν ὧσιν, sondern μένωσιν zu lesen sein, und βασιλεῖ δὲ einen nur dem Gedanken nach noch von διότι abhängigen neuen Satz beginnen. Dann ist in diesem aber vielmehr ein Indicativ des Futurums zu erwarten, wie ein solcher Z. 11 ἔξομεν thatsächlich folgt, und ὄσσωσιν liegt Fourmonts Lesung offenbar am nächsten. Also wird es heißen: καὶ γρήσμοι μένωσιν τοῖς φίλοις und zur Ausfüllung der Lücke etwa καὶ ἰσχυροί: denn τοῖς ὄσσι oder ὑπάρχουσι, woran ich auch dachte — nach Demosthenes XIV 11 τοῖς ὄσιν συμμάχοις βοηθεῖν: XIV 11 und XV 6 οἱ ὑπάρχοντες ἐχθροί klingt nicht. Sodann: βασιλεῖ δὲ οὐδένα πόλεμον ὄσσωσιν; auch Polybios sagt IV 10, 4 πολέμους ἀνεπαγγέλλουσι φέροντες πολλοὺς statt des gewöhnlicheren πόλεμον ἐκφέρειν. Um die von Four-

mont nach ΟΙΔΑΙΣΙΝ verzeichneten Reste hatte ich mich lange vergeblich bemüht: Beudorf verdanke ich ihre einleuchtende Deutung. Wie an der entsprechenden Stelle des Gegensatzes *Z.* 12 f. ἐὼν δὲ πολεμῆ: ἦ πρόξματα τι: παρέχγ: wird auch hier nicht von erklärtem Kriege allein, sondern auch von feindseliger Belästigung die Rede sein, und in ΟΝΤΑΡΡ: οὐδ' ἐ] πρόξματα παρέξωσιν stecken. Freilich wird so die Zeile über das sonstige Maß ausgedehnt; aber kürzere Ergänzungen, an die man denken könnte, wie *πρὸς πόλεψωσιν* oder *πρὸς ἀσφαρόσωσιν*, sind dem Sinne nach weniger am Platze. Dem negativen Satze folgt, durch ἀλλὰ eingeleitet, die gegentheilige Behauptung: ἀλλ' ἐξόμεν καὶ ὅμας [ἴσχυζίν τὰ πρός ρασ]λέα, wenn ich richtig ergänze. Ihr geht ein Bedingungssatz, dem durch ἐὼν δὲ *Z.* 12 eröffneten entsprechend, voraus: ἀλλ' ἐὼν oder ἐὼν μὲν. Dabei ist allerdings eine unbedeutende Verlesung seitens Fourmonts vorausgesetzt, da seine Abschrift vor Ny zu Beginn von *Z.* 9 den Rest eines senkrechten Striches zeigt: diesem zuliebe den späterhin in der Redensart üblichen, aber für so alte Zeit nicht bezeugten Artikel einzusetzen τῶν ἴσχυζίν ἐχγ,¹¹⁾ scheint unerlaubt. Für die Bedeutung des Wortes συμράλλειν: καὶ μὴ συμράλλει: τὸν Ἑλληνας vgl. Herodot III 32: λέγουσι Κερύσεια συμράλειν σκόρπον λέοντος σκόλα: κύνος: Xenophon Kyrup. VI 1, 32 ἐκνοῦσα συμράλειν φίλους ἀνδρας: Polybios IX 34, 3 von den Persern: ποτὲ μὲν Ἀθηνάσιος καὶ τὸς τούτων προγόνους ἀγωνοθετοῦντες καὶ συμράλλοντες, ποτὲ δὲ Θηρασίος: Oxyrhynchus Papyri I 12 τῶν ἐπύρων σύμραλιμα.¹²⁾ Mit Rücksicht auf die sonst angezeigte Zeilenlänge wird vor γεγεννημένην ἡμῶν εἰρήνην: μηδὲ τῶν ὄν] zu ergänzen, dann in ἐπιχειρῆ nicht mit Böckh ein mit μηδ]εμα: μηδὲ μηχωνή: verbundenes Substantiv ἐπιχειρῆ sei, sondern ein Verbum ἐπιχειρῆ]: zu erkennen und vor der gewöhnlichen Formel τέχνη: μηδ]εμα: μηδὲ μηχωνή: als zweites Verbum διακλέειν einzuschieben sein. Da in dem nächsten Satze ἐὼν δὲ πολεμῆ: mit πρός τινας τῶν – die im Friedensbunde Geeinten gemeint sind, mag τῶν ἐνσπόνδων ἡμῶν und zur Verbindung mit der nächsten Zeile ἦ die Lücke vor πρόξμα]τα τι: παρέχγ: füllen. Für die Redensart vgl. Xenophon Hell. VI 5, 10 εἰ δὲ τινες φοροῦνται μὴ, ἐὼν ὄν ἀποσφύωσιν οἱ Ἀκαδαμῶνιοι, ἔτι ποτὲ πρόξματα παρέχωσιν ὅμιν ἀλ... Wie in *Z.* 14 wird auch in *Z.* 13 τῆ: εἰρήνης durch τῆσδε näher bestimmt gewesen sein: dann ist noch ἦ σθένος im Gegensatze zu

¹¹⁾ Der in den Redensarten τῶν ἴσχυζίν ἐχγ und τῶν εἰρήνην ἔχγ später gewöhnliche Artikel begegnet nach W. Schmid, *Atticismus* II 116 zuerst bei Polybios. In dem von Plutarch, *Perikles* 17 ausgeschriebenen Volksbeschlusse hat P. Creech, *De Crateri Ἐπισημάτων συκωργή* p. 35 aus dem

Artikel der Formel ὅπως τῶν εἰρήνην ἔχγωσιν die Beziehung auf einen bestimmten Frieden, nämlich den des Kallias, erschließen wollen; ich vermag den Artikel der Urkunde nicht anzuerkennen und setze ihn auf Rechnung Plutarchs.

¹²⁾ Vgl. *Coating*, 2d. *Ann.* 1848 S. 681, 3.

ἢ ἄλλος τις τῶν ἐκ τῆς ἐκένου χώρας nothwendig: ähnlich in dem von Thukydides VIII 37 mitgetheilten Vortrage καὶ ἦν τις τῶν ἐν τῇ ρασιλεύει χώρῃ ἢ ἄλλος ρασιλεύς ἄρχει κτλ. In dem Hauptsatze, der Z. 15 Ende beginnt, kann nur die Drohung ausgesprochen sein, den Angegriffenen oder Geschädigten mit den Waffen in der Hand vereint Hilfe bringen zu wollen; also ist wohl ρασιλεύσομεν und in der Lücke etwa κοινῇ πάντες zu lesen. Ἄξιός τῆς τε νῦν γεγενημένης εἰρήνης setzt im Folgenden ein zweites Glied voraus: ich finde keine bessere Ergänzung als καὶ τῶν προγόνων.

Die Erklärungen, die dem Abgesandten der Satrapen gegeben wurden, sind damit zu Ende. Die noch folgenden vier Zeilen beziehen sich, wie es scheint, auf Gebietsstreitigkeiten, die durch den Spruch von aus den einzelnen Städten abgeordneten Richtern entschieden werden sollten; oder, wahrscheinlicher, wenn ἀμφιέλλεγον richtig ist, schon entschieden waren. Zu ἀπὸ τῶν πόλεων vgl. Xenophon Hell. VII 1, 30 (bei Friedensverhandlungen zu Theben im Jahre 307 v) οἱ δὲ ἀπὸ τῶν πόλεων ἀπεκρίνοντο. Nach ἀμφιέλλεγον stand wahrscheinlich ein Name T—. Vielleicht war angeordnet, es solle bei den getroffenen Entscheidungen sein Bewenden haben; wenigstens liegt es unter dieser Voraussetzung nahe μένειν ἐπὶ τούτοις zu lesen, vgl. Isokrates' Friedensrede 7. Gesicherte Vermuthungen erlaubt die wachsende Größe der Lücken nicht.

Das Ganze würde demnach etwa lauten:

-νοσ φυγ-

μετ|έχουσιν τῆς κοινῆς [εἰρήνης· διηλ-

ῶσαι δὲ τῶν παρὰ τῶν σατραπῶν ἔχοντι διότι οἱ Ἕλληνας προ-

εσρεύσαντες πρὸς ἀλλήλους διακλύονται τὰ ἀμφιλόγα πρὸ-

ς| κοινῇ εἰρήνῃ. ὅπως ἀπαλλοτριέντες τοῦ πρὸς αὐτοὺς πολ-

έμου τῆς πόλεως ἕκαστοι τῆς αὐτῶν ὡς μεγί|στας καὶ εὐδαίμονεστάτ-?

α|ς ποιῶσιν καὶ γρήγοροι μένωσιν τοῖς φίλοις καὶ ἰσχυροί·

ρ|ασιλείᾳ δὲ οὐδένα πόλεμον οἴ|σου]σιν οἴ|τι]ε| προ|άγματτα παρἑξούσιν. ἀλλ' ἐ-

ἀ|ν| ἴ|συ|σχίαν ἔχει καὶ μὴ συνράλληι τοῖς Ἕλληνας μηδὲ τὴν ν-

10 ον| γεγενημένην ἡμῖν εἰρήνῃν ἐπιχειρή|ει| διαλύσειν τέχνηι μι-

ηθ|εμεαὶ μηδὲ μηχανῇ. ἔξομεν καὶ ἡμεῖς ἴ|συ|σχίαν τὰ πρὸς ρ-

ασιλέα· ἐάν δὲ πολεμή| πρὸς τινὰς τῶν ἐνσπόνδων ἡμῖν ἢ προ-

ἀγγε|ατὰ τισι παρήγηι ἐπὶ διαλύσει τῆς εἰρήνης τῆσδε ἢ αὐ-

15 τὸς ἐναντίον τοῖς Ἕλλησιν τοῖς τῆσδε |τὴν εἰρήνῃν ποιήσα-

20 σιν| ἢ ἄλλος τις τῶν ἐκ τῆς ἐκένου χώρας, ρασιλεύσομεν κοινῇ-

ι πάντες ἄξιός τῆς τε νῦν γεγενημένης εἰρήνης καὶ τῶν προγ-

ὄνομα | τοῖς διακτοῖς τοῖς ἀπὸ τῶν πόλεων
 παρ' ἑτέρας | γῶρας | ἡ δὲ ἀρετὴ ἐλλείπων T-
 μένει ἢ ἐπὶ τοῦτοις διαγ-
 -αυταῖς

„Dem Gesandten der Satrapen soll man erklären, dass die Hellenen durch Verhandlungen ihre Zwistigkeiten zum Zwecke eines allgemeinen Friedens beigelegt haben, um, des wechselseitigen Krieges ledig, die Macht und Wohlfahrt ihrer Städte zu fördern und ihren Freunden nützlich und stark zu bleiben. Gegen den König werden sie keinen Krieg beginnen und ihm keine Schwierigkeiten bereiten; sondern, wenn er Ruhe hält, die Hellenen nicht gegeneinander hetzt und keinen wie immer gearteten Versuch unternimmt den von uns jetzt geschlossenen Frieden zunichte zu machen, so werden auch wir dem Könige gegenüber Ruhe halten; wenn er aber gegen Theilnehmer unseres Friedens Krieg führt oder ihnen, in der Absicht diesen zu vereiteln, Schwierigkeiten bereitet, sei es er selbst in feindlicher Gesinnung gegen die Hellenen, die diesen Frieden geschlossen, sei es ein anderer aus seinem Lande, so werden wir alle vereint mit Waffen Hilfe bringen, im Sinne des jetzt vereinbarten Friedens und wie es unserer Vorfahren würdig ist.“

Die Zeilen sind, da keine Angabe über die Beschaffenheit der Ränder vorliegt, unter der Voraussetzung abgetheilt, dass in Z. 6 nur ein Buchstabe vorausgehe. Wird auf Grund dieser Annahme, welche lediglich Übersicht und Rechnung erleichtern will, die Herstellung geprüft, so ergibt sich für eine Reihe von Zeilen die Zahl von 10 Stellen: in Z. 4, in Z. 7, wo ich *ααἰ* *ἑσφρρρ* lediglich beispielsweise eingesetzt habe, und Z. 11, sofern nicht *παύσασιν* geschrieben wird, allerdings je eine Stelle, in Z. 10, sofern nicht *ἑξάβεν* geschrieben wird, zwei Stellen mehr. Beträchtliche Überschreitungen zeigen nur Z. 6 und 8, sei es, dass die dem Sinne zuliebe vorgeschlagenen Ergänzungen, namentlich, auch mir sehr zweifelhaft, *εὐδαιμονιστάτας*, denn doch kürzeren Worten Platz zu machen haben, sei es, dass der Steinmetz, wie es hier und da vorkommt, Silben ganz auslassen oder erst ausgelassen und dann in gedrängter Schrift nachgetragen hat. Dieser Sachlage nach könnte die Inschrift selbst *παυγαῖβεν* geschrieben gewesen sein, wenn auch Fourmonts Abschrift diese Ordnung nicht bewahrt. Jedoch bestätigt dieses Ergebnis¹⁾ in allem Wesentlichen die obigen Ergänzungen und erweist zugleich, wenn es dessen überhaupt bedurfte, die von A. Schaefer ausgesprochene Verdächtigung der Urkunde als völlig unbegründet.

¹⁾ Von mir schon angedeutet Jahreshette I Beiblatt 18.

Es gilt nun, sie der Zeitgeschichte einzuordnen. Dass mit Ulrich Köhler nicht mehr an „die Zeit zwischen der Schlacht von Chaironeia und dem Übergange Alexanders nach Asien oder 338 bis 334 v. Chr.“ gedacht werden kann, wird keines Beweises bedürfen. Dass bei der Stiftung des Landfriedensbundes von König Philipps Anhängern gewünscht, ja erwartet wurde, er werde die unter seiner Hegemonie vereinigten Staaten zum Kriege gegen Persien aufbieten, ist allgemein anerkannt: es darf aber auch, seit Diodors Bericht XVI 89 durch das Zeugnis der Chronik in den Oxyrhynchus Papyri I, XII p. 25 bestätigt ist,¹⁴⁾ nicht länger bezweifelt werden — wenn auch gerade Köhler noch kürzlich die gegentheilige Überzeugung aussprach¹⁵⁾ —, dass im Jahre 337 von den Hellenen der Krieg gegen die Perser unter Philipps Führung förmlich beschlossen ward. Wie sie unter solchen Umständen in die Lage gekommen sein sollten, einem Gesandten der Satrapen eine Erklärung über ihr correctes Verhalten gegen den Perserkönig abzugeben, wäre schwer zu verstehen: auch könnte ihre unter dem Drucke kriegerischer Ereignisse durch Eingreifen des Königs der Makedonen erfolgte Einigung nicht harmlos als durch gegenseitige Gesandtschaften zustande gekommen bezeichnet sein.

Ähnliche Bedenken entscheiden auch gegen die Beziehung auf den sogenannten Königsfrieden, der officiell ἡ βασιλείωσι εἰρήνη genannt CIA II 51 oder ἡ βασιλείωσι κατέπερυσεν Xenophon Hell. V 1, 30; VI 5, 1, 2, von Diodor XV 5 als ἡ ἐπὶ Ἀντιόχου καὶ εἰρήνη¹⁶⁾ bezeichnet wird. Es ist ausgeschlossen, dass ein Friede, der nach langen Verhandlungen am Hofe des Satrapen und zu Susa von Tiribazos den Abgeordneten der griechischen Staaten in Form einer Botschaft des Perserkönigs zu Sardes verkündigt ward, jemals einem Abgesandten der Satrapen als von den Hellenen durch selbständige Verhandlungen abgeschlossen bekannt gegeben worden sei.

In der Zeit zwischen dem Abschlusse des Königsfriedens und der Stiftung des korinthischen Bundes sind wiederholt von den führenden Staaten und auswärtigen Machthabern Versuche unternommen worden in Griechenland durch einen Vertrag Ruhe zu stiften.

Wenn freilich Diodor XV 38 von einem auf Aufforderung des Perserkönigs im Jahre 374 zustande gekommenen allgemeinen Frieden berichtet, an dem nur

¹⁴⁾ v. Wilamowitz, Götting. gel. Anz. 1898 S. 69, 4.

¹⁵⁾ Berliner Sitzungsberichte 1898 S. 120, 1.

¹⁶⁾ Daher vertheidigt P. Gützel, De pactioibus etc. appellationibus (diss. Halens. VII) 24 gegen

Köhler die Beziehung der Inschrift auf den Antalkidasfrieden. Für die folgenden Ausführungen verweise ich ein für allemal auf die Zusammenstellung und Beurtheilung der Zeugnisse in R. v. Scalas Staatsverträgen des Alterthums S. 110 ff.

Theben nicht theilgenommen habe, so liegt, wie längst erkannt worden ist, eine Verwechslung mit dem Frieden des Jahres 371 vor: es handelt sich nach Xenophon VI 2, 1 damals lediglich um einen Friedensschluss zwischen Athenern und Lakedaimoniern, durch den sie ihre Stellung an der Spitze des Seebundes und der peloponnesischen Synnachie anerkannten und im übrigen die Bestimmungen des Königsfriedens bestätigten. Unmittelbar darauf führte Timotheos eigenmächtiges Vorgehen im ionischen Meere neue Verwickelungen herbei.

Ein förmlicher Congress, zu dem auch König Amyntas von Makedonien und Dionysios von Syrakus Vertreter gesendet hatten, trat, nach Diodors ausdrücklicher Angabe durch eine Gesandtschaft des Perserkönigs veranlasst, im Jahre 371 in Sparta zusammen. Die Verhandlungen hatten den gewünschten Erfolg: am 14. Skirophorion wurde von den Bevollmächtigten der beteiligten Staaten, nach Dionysios von Halikarnassos Angabe (Lysias 12) auch des Perserkönigs, der Friede beschworen und unterzeichnet, dessen Bedingungen Xenophon VI 3, 18 überliefert. Am nächsten Tage verlangten die Thebaner eine Änderung der Urkunde, ohne jedoch Gehör zu finden. Ihr Name wurde nicht, dem Begehren gemäß, in den der Boioter umgeschrieben, sondern getilgt: sie blieben allein vom Frieden ausgeschlossen.¹⁷⁾ Der Krieg brach aus und führte in wenigen Wochen am 5. Hekatombaion zur entscheidenden Schlacht von Leuktra. Die rasche Folge der Ereignisse lässt für die Urkunde aus Argos keinen Raum.

Der unerwartete Erfolg der Thebaner bestimmte fortan durch fast ein Jahrzehnt die Geschehnisse Griechenlands. Den Zusammenbruch des peloponnesischen Bundes benützten zunächst die Athener zu einem Versuche mit ihrer Hegemonie auf die Halbinsel übergreifen: nach Athen eingeladen, beschworen Abgeordnete sämtlicher Staaten, mit Ausnahme der Eleier, den von Xenophon Hell. VI 5, 2 mitgetheilten Eid, der allen Theilnehmern auf Grund des Königsfriedens ihre Selbständigkeit gewährleistet und für den Fall eines Angriffes Hilfe verspricht. Von einer *ἑξῆς ἐξήγησις* kann bei diesen Abmachungen keine Rede sein. In vielen Städten, namentlich Argos, von gräueldvollen Kämpfen der Parteien begleitet, dauerte der Krieg gegen Sparta fort und hatte den Wiederaufbau Mantineias zur Folge, die Gründung von Megalopolis und die Stiftung des arkadischen Bundes, Epameinondas Zug bis nach Lakonien, die Wiederherstellung von Messeniens Selbständigkeit, das Bündnis zwischen Athen und dem auch von Dionysios unterstützten Sparta gegen Thebens Übermacht, dem sich Elis, Arkadien und Argos anschlossen. Auswärtige Einmischung half dem nach so wechsel-

¹⁷⁾ Über diese Abmachungen handelt ausführlich H. Swoboda, Rhein. Mus. XLIX 321 ff.

vollen Ereignissen begreiflichen Friedensbedürfnisse der Griechen nach. Philiskos von Abydos, nach Xenophon von Ariobarzanes, dem Satrapen von Phrygien, nach Diodor vom Großkönige selbst gesendet, erschien *παρρακλήτων τῶν Ἑλλήνων διελύσασθαι μὲν τῶν πολέμων, εἰρήνην δὲ κενὴν συνθέσθαι*. und berief die Thebaner und ihre Bundesgenossen wie die Lakedaimonier nach Delphi. Dass auch Dionysios von Syrakus, wie Ulrich Köhler ausführte,¹⁸⁾ als Verbündeter der Lakedaimonier und, gleich dem eigennützigem Absichten nicht unverdächtigen Ariobarzanes,¹⁹⁾ auf ihre Anregung hin, an dem Friedenswerke theilhaftig war, zeigt der bekannte Beschluss der Athener aus dem Jahre 369 8.²⁰⁾ Da aber die Lakedaimonier auf Messenien nicht verzichten, die Thebaner ihnen dieses nicht preisgeben, auch ihre Herrschaft in Boiotien nicht aufgeben wollten, scheiterten die Verhandlungen; Philiskos begnügte sich zur Unterstützung der Lakedaimonier ein Söldnerheer anzuwerben. Es folgten Gesandtschaften erst der Lakedaimonier, dann der übrigen griechischen Staaten an den Perserkönig. Pelopidas setzte seine Forderungen durch, und der von ihm vereinbarte Friede ward als königliche Botschaft auf einem im Jahre 367 0 in Theben tagenden Congresse verlautbart. Aber die Bevollmächtigten der griechischen Städte weigerten den Schwur; Einzelverhandlungen führten statt zum Beitritt, zu unumwundener Absage; und Epameinondas zog, nach diesem kläglichen Scheitern des Versuches, Thebens Vormachtstellung unter persischem Schutze in Griechenland zur Geltung zu bringen, neuerdings in den Peloponnes.

Friedensverhandlungen werden wieder aus dem Jahre 360 5 v. Chr. gemeldet. Des Krieges müde, von Theben bedroht, Athen entfremdet, erwirkten Xenophons Erzählung Hell. VII 4, 6 ff. zufolge die Korinthier nach Vorverhandlungen in Lakedaimon für sich, die Phloisier und andere Staaten unter Wahrung des gegenwärtigen Besitzstandes in Theben den Frieden. Nach Diodor ist damals auf Veranlassung des Perserkönigs ein allgemeiner Friede zustande gekommen: XV 70, 3 *ἄρα δὲ τούτοις πραγματοποιέοις ὁ τῶν Περσῶν βασιλεὺς ἀποστείλας πρέσβεις ἔπεισε τῶν Ἑλλήνων τῶν μὲν πολέμων καταλύσασθαι καὶ κενὴν εἰρήνην συνθέσθαι: πρὸς ἀλλήλους: διόπερ ἔτε Λαζιονικὸς καὶ Βοιωτικὸς κλιθεὶς πόλεμος καταλύθη πλέον μείνας ἑπτὼν πέντε, τὴν ἀρχὴν λαβὼν ἀπὸ τῶν Αεζαρτιῶν*. Beloch findet, trotz Xenophons Schweigen, diese aus der chronologischen Quelle geflossene Nachricht beachtenswert;²¹⁾ sonst ist ihr meist der Glaube versagt worden, weil so bald nach Erlass der erwähnten Botschaft neuerliche Bemühungen des Perserkönigs um den Frieden unwahr-

¹⁸⁾ Athen, Mitth. I 20.

¹⁹⁾ Nach W. Judeich, Kleinasische Studien 107.

²⁰⁾ CIA II 51; Dittenberger, Sylloge² 80.

²¹⁾ Griechische Geschichte II 278, 1; v. Scala 136.

scheinlich und den betreffenden Abmachungen, die nothwendig auf Grund jener Botschaft zustande kamen, so dass sich Diodors irrige Angabe erklären würde, allgemeine Geltung nicht beschieden gewesen sei.²⁵⁾ Solche Erwägungen haben denn augenscheinlich Arnold Schaefer bestimmt, seine frühere Vermuthung, die Inschrift CIG 1118 „über eine vom Perserkönig verordnete *κωνή ειρήνη*“ beziehe sich auf diesen Friedensschluss, wieder zurückzunehmen.²⁶⁾ Wie immer es mit jenem Frieden stehe: thatsächlich ruhte der Kampf der Griechen kurze Zeit. Es war nur die Stille vor einem neuen Sturm. Schon im Jahre 305 v. kam es zu schweren Verwickelungen,²⁷⁾ und schließlich im Jahre 302 zu Epameinondas letztem Feldzuge in den Peloponnes. Die Schlacht von Mantinea, in der im Sommer 302 den Thebanern und ihrem Anhang die Lakedaimonier, Athener, Achaier, Eleier und ein Theil der Arkader gegenüber standen, blieb unentschieden: aber mit diesem Misserfolge und Epameinondas Tod war Thebens Übermacht gebrochen. Die ganze Lage der Dinge erleichterte eine Verständigung. Freilich schließt Xenophon seine griechische Geschichte mit den bekannten Worten *ἀκρισία δὲ καὶ ταρχή* ἔτι πλείων μετὰ τὴν μάχην ἐγένετο ἢ πρόσθεν ἐν τῇ Ἑλλάδι. Dass aber nach der Schlacht eine *κωνή ειρήνη* zustande gekommen ist, an der nur die Lakedaimonier keinen Theil hatten, sagen Polybios, Diodor und Plutarch ausdrücklich. Am ausführlichsten spricht Diodor XV 80, 1: οἱ δ' Ἑλληες μετὰ τὴν μάχην ἀμφισπυρομένην ἔχοντες τὴν νίκην καὶ ταῖς ἀνδρογαθίας ἐψήμλλοι καθεστότες, ἔτι δὲ τῆ συνέχεια τῶν κωνῶν καταπινομένοι διελύσαντο πρὸς ἀλλήλους, συνθέμενοι δὲ κωνήν ειρήνην καὶ συμμάχίαν κατέταττον ἐν τῇ συμμάχῃ καὶ τοῖς Μεσσηνίοις, οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι διὰ τὴν πρὸς τούτους ἀκατάλληλον ἀλλοτριότητα τῶν σπονδῶν οὐ προεβίβοντο κοινωνεῖν καὶ μόνος τῶν Ἑλλήνων ὑπήρχον ἑκσπόνδου. Dass damals die Lakedaimonier, Agesilaos an ihrer Spitze, die Messenier zur Eidleistung nicht zulassen wollten, ihr Verhalten aber nur zur Folge hatte ὅστε Μεσσηνίους μὲν ὑπὲρ τῶν συμμάχων προσδεχθῆναι καὶ μετασχεῖν τῶν ἔργων καὶ διαλύσεων, Λακεδαιμόνιους δὲ μόνους ἑκσπόνδους γενέσθαι τῶν Ἑλλήνων, erzählt mit diesen Worten Polybios IV 33, 8 f. und ähnlich Plutarch in der Lebensbeschreibung des Agesilaos 35. Ist das Zustandekommen förmlicher *διαλύσεις* und eines beschworenen Friedens durch diese Zeugnisse gesichert, so gehen doch über die Bedeutung der damaligen Abmachungen die Meinungen auseinander. Schaefer findet, von der Anerkennung der Selbständigkeit Messeniens abgesehen, derentwegen sich die Spartaner vom Frieden ausschlossen, sei „keine der obschwebenden Streitfragen verglichen worden, weder zwischen der arkadi-

²⁵⁾ Grote V 480 der deutschen Uebersetzung „Demosthenes und seine Zeit“ I 115, 1.

²⁶⁾ Xen. Hell. VII 4, 13; v. Stein, Geschichte der spartanischen und thebanischen Hegemonie 113.

schen Samtgemeinde und dem Sonderbunde von Mantinea und anderen Orten, noch zwischen den Eleiern und Arkadern über Triphylien, noch zwischen den Phleiasiern und Argeiern über Trikaranon, noch endlich der oropische Streit zwischen Athenern und Thebanern; kurz, Griechenland blieb, wenn auch des Kampfes müde, doch voll unentschiedener Fehden und Wirren.“²⁵⁾ Zweifellos hat sich Schaefer von Xenophons Urtheil beeinflussen lassen, der, wie Georg Grote²⁶⁾ darlegt, einen Frieden, an dem die Lakedaimonier nicht theilnahmen, nicht als einen Frieden, und nach so langen und schweren Kämpfen einen Abschluss, der keiner Macht die Vorherrschaft zuerkannte, nicht als Abschluss ansehen konnte. Jene Streitigkeiten sind eben nur nicht im Sinne der Athener, Phleiasier, Eleier u. s. w. entschieden worden und es darf nicht wundernehmen, wenn in der Rede für die Megalopoliten²⁷⁾ die Rückerstattung der betreffenden Gebiete angehende Versprechungen der Lakedaimonier erwähnt werden. Die begreifliche Fortdauer solcher Ansprüche beweist nicht, dass nach der Schlacht von Mantinea zwischen den Betheiligten nicht auf die einfachste Weise, nämlich auf Grund des derzeitigen Besitzstandes, eine Auseinandersetzung erfolgt sei. Richtig ist freilich, dass der Friede, da sich die Lakedaimonier von ihm ausschlossen, kein allgemeiner war, richtig auch, dass er schon nach einem Jahre gestört wurde. Denn Diodor berichtet XV 94, 1 *κατὰ δὲ τὴν Ἡελοπόννησον τοῖς Ἀρκάσι γενομένης εἰρήνης κοινῆς μετὰ τὴν ἐν Μαντινείᾳ μάχην ἐνικυτὸν μόνον ἐπιμένοντες τοῖς ὅρκοις πάλιν κατέστησαν εἰς τὸν πόλεμον. ἐν μὲν γὰρ τοῖς ὅρκοις ἦν γεγραμμένον ἐκάστους εἰς τὴν ἑκαστῶν ἀπίεσαι πατρίδα μετὰ τὴν μάχην κτλ.*; daraufhin kam es in Megalopolis zu Streitigkeiten, denen Pammenes mit Heeresmacht aus Theben gesendet, ein Ende bereitete. Von diesem Zwischenfalle abgesehen herrscht nach der Schlacht von Mantinea im eigentlichen Griechenland thatsächlich durch einige Jahre Ruhe. Wo, wie, wann jene Vereinbarungen über eine *κοινὴ εἰρήνη* zustande kamen, verschweigen die Berichte. Auf dem Schlachtfelde selbst kann wohl alsbald ein Waffenstillstand, ein förmlicher Friedensschluss dagegen erst auf Grund von Unterhandlungen zwischen den betheiligten Staaten, also nach Verlauf einer gewissen Zeit erfolgt sein. Die Kärghlichkeit der Überlieferung ermöglicht uns leider kein ausreichendes Verständniss der verwickelten Begebenheiten jenes Jahres. Gilt doch, trotzdem, wie P. Foucart jüngst gezeigt hat,²⁸⁾ die gewichtigsten Gründe für spätere Ansetzung sprechen, noch immer als

Demosthenes und seine Zeit² I 120.
V 531 der deutschen Übersetzung.
Demosthenes XVI 16.

²⁵⁾ Revue archéologique 1898 II 324. In dem
selben Sinne äußert sich auch B. Niese, Hermes
1899 S. 541.

zweifelhaft, ob der Bündnisvertrag der Athener und ihrer Bundesgenossen aus dem Jahre des Archon Molon 302/1 CIA II 57 b (Dittenberger, Sylloge¹ 105) der Zeit unmittelbar vor oder nach der Schlacht von Mantinea angehört. Die auf den ersten Blick allerdings befremdliche Erneuerung des Bündnisses so bald nach der Schlacht mit Staaten, die in dieser selbst bereits mit Athen verbündet erscheinen, setzt Vorgänge voraus, die wir nicht kennen, und Absichten, die wir nur errathen. Dem von Athen in jener Zeit stets bewährten Streben sich neben und gegen Lakedaimon und Theben auf dem Festlande Bundesgenossen zu erwerben, war der Augenblick jedestalls günstig und gerne wird man Athen an allen Verhandlungen nach der Schlacht hervorragend betheiliget denken. Friedensschlüsse haben auch sonst, zur Sicherung ihrer Durchführung, Bündnisse hervorgerufen, und die Bestimmungen jenes Vertrages bekunden eine besondere ausdrückliche Fürsorge für Aufrechterhaltung der bestehenden Verfassungen.

Die neue Auffassung der Ereignisse des Jahres 302/1 gewinnt nun Bedeutung im Zusammenhange mit der Vermuthung, die sich mir über die Inschrift aus Argos ergibt.

Nach dem Frieden des Jahres 302 wird bis zur Stiftung des korinthischen Bundes der Hellenen unter Philipps Führung nur einmal von einer *κοινή εἰρήνη* in Griechenland berichtet. Nach Diodor XVI 60, 3 enthielten die bekannten unter Philipps Vorsitz im Jahre 340 gefassten Beschlüsse der Amphiktionen auch Bestimmungen, die sich auf die *κοινή εἰρήνη* bezogen: ἀπολοῦθωσ δὲ τοῖσις διέταξαν οἱ Ἀμφικτιόνες τὰ περὶ τῆν ἐπιμέλειαν τοῦ μαντείου καὶ ἄλλα πάντα τὰ πρὸς εὐσέρειαν καὶ κοινήν εἰρήνην καὶ ἑμόνοιαν τοῖς Ἑλλήσιν ἐνάγκοντα. Schwerlich konnte aber von diesen Beschlüssen, von denen Athen und Lakedaimon sich fern hielten, gesagt werden οἱ Ἕλληρες πρεσβεύσαντες πρὸς ἀλλήλοισ ζτλ., von anderen Bedenken ganz abgesehen. Somit kann die Urkunde aus Argos nur auf den von Diodor allein berichteten, angeblich vom Perserkönige veranlassten Frieden des Jahres 300/5 bezogen werden, oder, angesichts der gegen diese Überlieferung vorliegenden Bedenken, wahrscheinlicher, auf den Frieden nach der Schlacht bei Mantinea.

Die Inschrift ist nur verständlich als Beschluss der an der *κοινή εἰρήνη* betheiligten Hellenen oder vielmehr als Beschluss ihrer bevollmächtigten Vertreter. Es ist anzunehmen, dass die Urkunden solcher gemeinsamer Abmachungen attisch abgefasst, und dass sie von den einzelnen Staaten öffentlich aufgestellt, mindestens im Archive hinterlegt wurden. Die Theilnahme von Argos an dem allgemeinen Frieden des Jahres 302 hat, da übereinstimmend nur die Lakedaimonier als von ihm ausgeschlossen bezeichnet werden, geradezu als überliefert zu gelten

In der Inschrift von Argos liegt aber nicht etwa die eigentliche Friedensurkunde vor. Denn sie setzt die *δικάσεις* zum Zwecke einer *ζωνή εἰρήνης* als zustande gekommen voraus. Damit steht in Einklang, dass in den verstümmelten Bestimmungen über die Entscheidung von Gebietsstreitigkeiten von den Städten abgeordnete Richter erwähnt sind: auch ihr Vorhandensein fordert vorhergehende Abmachungen. Es ist also durch Gesandtschaften erst eine Verständigung erfolgt, dann durch Vereinbarung zwischen den Bevollmächtigten ein allgemeiner Friede abgeschlossen worden, der die hauptsächlichen Bedingungen feststellte, die Regelung einzelner Streitigkeiten aber der Untersuchung und Entscheidung von aus den Städten abgeordneten Richtern vorbehielt.²⁰⁾ Auf Grund ihrer Anträge werden neuerliche Beschlüsse der Bevollmächtigten erfolgt sein: auch andere Angelegenheiten werden solche veranlasst haben: von einem dieser Beschlüsse ist uns ein Bruchstück in der Inschrift aus Argos erhalten. Jedesfalls müssen die Bevollmächtigten mehrmals zusammengetreten oder längere Zeit versammelt geblieben sein. Ein solcher Hergang entspricht den Erfordernissen der Lage und der Aussage der Urkunde selbst. Eine Einmischung des Perserkönigs oder anderer auswärtiger Machthaber ist bei der Raschheit, mit der sich die Ereignisse des Jahres 302 abspielten, und der sicherlich geringen Neigung der Hellenen, eine solche herauszufordern oder abzuwarten, ganz unwahrscheinlich.

Die Frage drängt sich auf, welche Bedeutung der dem Abgesandten ‚der Satrapen‘, nicht dem Könige gegenüber abzugebenden Erklärung zukommt. Entgegen A. Schaefers Behauptung kann es sich nicht um „eine vom Perserkönige verordnete“ *ζωνή εἰρήνης* handeln. Nach allen Friedensschlüssen, die auf Veranlassung des Perserkönigs und unter Theilnahme seiner Vertreter stattfanden, also auch nach dem strittigen Friedensschlusse des Jahres 300/5, war eine spätere Erklärung der Hellenen über ihr correctes Verhalten Persien gegenüber, an einen Abgesandten ‚der Satrapen‘ gerichtet, mindestens in dieser Form kaum angemessen und völlig überflüssig. Ebensowenig scheint mir die vorliegende Erklärung mit ihren unverhüllten Drohungen geeignet, einem Abgesandten ‚der Satrapen‘ und allenfalls mittelbar deren königlichem Herrn selbst das Zustandekommen eines Friedens lediglich als Ereignis mitzutheilen und der Absicht correcten Verhaltens Ausdruck zu geben. Denn zweifellos lag den Hellenen bei ihrem lebhaften Friedensbedürfnisse daran, mit dem Könige und seinen Unterthanen in guten Beziehungen zu bleiben, und diese konnte eine ohne kenntliche

²⁰⁾ Vgl. Thukyd. IV 118, 9.

Veranlassung so harte Sprache kaum fördern. Ich vermag mich dem Eindrucke nicht zu verschließen: diese Erklärung, die sich so nachdrücklich auf den von den Griechen in bestimmter Absicht geschlossenen Frieden beruft und die Rücksichten so genau bezeichnet, nach denen sich ihr, nach Möglichkeit friedliches Verhalten Persien gegenüber in Zukunft richten wird, beabsichtigt weder ein vollzogenes Ereignis zur Kenntnis zu bringen noch für fernere correcte Politik Versprechungen zu geben: sie ist die Antwort der Hellenen auf ein Ansinnen der Satrapen, sich mit ihnen auf ein Unternehmen gegen den Perserkönig einzulassen. „Die Hellenen haben Frieden geschlossen, um in Ruhe und Eintracht der Wohlfahrt ihrer Staaten zu leben: βασιλεὶ δὲ οὐδένα πόνον ὄσσουσιν οὐτ[ε] πρ[ό]σφρατα πρὸς ἐξουσίαι: jeder Übergriff freilich von seiner oder seiner Unterthanen Seite wird sie einmüthig zur Abwehr bereit finden.“ Würdig und nachdrücklich zugleich wird durch diese Erklärung dem Abgesandten der Satrapen, also ganz bestimmter Satrapen, bedeutet, dass die Hellenen, da für sie derzeit keine Veranlassung zu feindlicher Haltung vorliegt, einen Krieg gegen Persien nicht beginnen und an einem Aufstande gegen den König nicht theilnehmen werden. Gerade im Jahre 302 v. empörten sich in der That nach Diodors Bericht XV 90 gegen den Perserkönig nicht nur Tachos, der König von Aegypten, sondern auch die griechischen Städte Kleinasiens, die Lakedaimonier, die Satrapen Ariobarzanes von Phrygien, Maussollos von Karien, Orontes von Mysien, Autophradates von Lydien,³⁰⁾ die Lykier, Pisider, Pamphylier, Kiliker, Syrier und Phoiniker καὶ σχεδὸν πάντας αἱ παραθαλάσσιαι: es ist die Zeit des sogenannten großen Aufstandes der Satrapen.³¹⁾ Dass diese in Griechenland Bundesgenossen suchten, ist begreiflich. Aber nur die Lakedaimonier unterstützten, wie bekannt, die Erhebung der Aegyptier: αἱ γὰρ Σπαρτιάται πρὸς Ἀρταξέρξην ἀλλοτρίως εἶχον διὰ τὸ τοῦ Μεσσηνίου ἑταίρου τοῖς ἄλλοις Ἑλλήσιν ὑπὲρ τοῦ βασιλέως εἰς τὴν κοινὴν εἰρήνην κατατετάχθαι: sie allein hatten auch keinen Antheil an der κοινῇ εἰρήνῃ der Griechen nach der Schlacht von Mantinea. So entspricht die damalige Lage durchaus den Voraussetzungen der dem Gesandten der Satrapen gegenüber abgegebenen Erklärung. Dass die lebhafteste, geradezu an die Reden des Isokrates gemahnende Betonung des Friedensbedürfnisses für jene Zeit ausgezeichnet passt, bedarf nicht des Beweises.

Ich schließe mit einer Vermuthung über Bedeutung und Ergänzung der ersten Inschriftzeile. Es ist von Flüchtigen oder Verbannten die Rede: φυγόντας

³⁰⁾ Beloch, Griech. Gesch. II 291.

³¹⁾ Beloch, Kleinasienische Studien 103.

oder $\varphi\upsilon\gamma\iota\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$, und in der vorangehenden Silbe $-\gamma\omega$ ist das Ende entweder eines Personennamens, z. B. $\acute{\omicron}\iota\ \mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\ \Phi\iota\lambda\iota\gamma\omega$, oder eines Ortsnamens zu suchen. Es liegt, scheint mir, nahe $\acute{\omicron}\iota\ \mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\ \text{Τριζαρά}\gamma\omega$ zu lesen. Wie Thyamia im Norden von den Sikyoniern, war die östlich beherrschend über der Ebene von Phleius gelegene Höhe Trikaranon von den Argeiern befestigt worden. Als die Phleiasier, in schwerster Bedrängnis den Lakedaimoniern treu geblieben, im Jahre 366 mit den Korinthiern und anderen Staaten sich in Theben Frieden erwirkt hatten, zogen sie selbst aus der eroberten Thyamia allsogleich ab: $\acute{\omicron}\iota\ \delta\grave{\epsilon}\ \text{Αργεῖοι}\ \delta\acute{\iota}\mu\acute{\omicron}\sigma\alpha\upsilon\tau\epsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\iota\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma\ \tau\acute{\omicron}\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma\ \epsilon\acute{\iota}\rho\eta\gamma\eta\gamma\ \pi\omicron\upsilon\eta\sigma\epsilon\sigma\theta\epsilon\alpha\iota$. $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\ \sigma\upsilon\lambda\ \eta\delta\acute{\omicron}\nu\alpha\upsilon\tau\omicron\ \kappa\alpha\tau\alpha\pi\rho\acute{\alpha}\xi\alpha\iota\ \acute{\omicron}\sigma\tau\epsilon\ \tau\omicron\upsilon\delta\epsilon\ \tau\omicron\upsilon\omega\ \text{Φλει-}$
 $\alpha\sigma\acute{\iota}\omega\upsilon\ \varphi\upsilon\gamma\acute{\alpha}\delta\alpha\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\nu\epsilon\iota\upsilon\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\omicron\upsilon\ \text{Τριζαρά}\nu\eta\ \acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\eta\ \acute{\epsilon}\kappa\omega\tau\omicron\upsilon\ \pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\iota\ \acute{\epsilon}\chi\omicron\upsilon\tau\alpha\varsigma\ \pi\alpha\rho\alpha\lambda\alpha\rho\acute{\omicron}\nu\tau\epsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\varphi\rho\acute{\omicron}\rho\omicron\upsilon\sigma\upsilon\upsilon\ \varphi\acute{\alpha}\sigma\kappa\omicron\upsilon\upsilon\tau\epsilon\varsigma\ \sigma\varphi\epsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\upsilon\ \tau\eta\gamma\ \gamma\eta\gamma\ \tau\acute{\alpha}\upsilon\tau\eta\gamma\ \acute{\epsilon}\iota\upsilon\alpha\iota\ \eta\gamma\ \acute{\omicron}\lambda\lambda\eta\gamma\ \pi\rho\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omicron\upsilon\ \acute{\omicron}\varsigma\ \pi\omicron\lambda\epsilon\mu\acute{\iota}\kappa\alpha\ \sigma\acute{\omicron}\sigma\alpha\upsilon\ \acute{\epsilon}\delta\eta\acute{\omicron}\rho\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \delta\acute{\iota}\kappa\alpha\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\omega\ \text{Φλειασίων}\ \pi\rho\sigma\kappa\alpha\lambda\omicron\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon\ \sigma\upsilon\lambda\ \acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\delta\omicron\sigma\alpha\upsilon\ \text{(Xenophon, Hell. VII 4, 11)}$. Von den Verbannten unter dem Schutze der Argeier besetzt, ist $\text{Τριζάραν}\nu$, wie aus der von Demosthenes im Jahre 353 2 verfassten Rede für die Megalopoliten hervorgeht, den Phleiasiern noch Jahre lang vorenthalten worden. Welcher Art die über $\acute{\omicron}\iota\ \acute{\epsilon}\kappa\ \text{Τριζαρά}\gamma\omega\ \varphi\upsilon\gamma\iota\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ getroffene Bestimmung war, bleibt billig dahingestellt: in der Lücke zwischen der ersten und zweiten Zeile mag etwa $\kappa\alpha\theta\acute{\alpha}\pi\epsilon\rho\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\iota\varsigma\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\chi\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon\ \tau\eta\varsigma\ \kappa\omicron\upsilon\upsilon\eta\varsigma\ \acute{\epsilon}\acute{\iota}\rho\eta\gamma\eta\varsigma$ zu suchen sein. Trifft meine Vermuthung $\acute{\omicron}\iota\ \text{Τριζαρά}\gamma\omega$ zu, so ist in der Urkunde wenigstens eine die Argeier unmittelbar angehende Bestimmung nachgewiesen.

Athen.

ADOLF WILHELM.

Inscription aus Syrakus.

Die einzige größere Urkunde griechischer Zeit aus Syrakus, im Jahre 1749 gefunden, jetzt in dem Museum der Stadt aufbewahrt, zuletzt von Georg Kaibel IGSI 7 herausgegeben und nachstehend nach einer von Herrn Director Paolo Orsi gütigst übersendeten Photographie auf ein Drittheil wirklicher Größe verkleinert abgebildet, ist meines Erachtens bisher weder in ihrem Wortlaute richtig verstanden und ergänzt, noch in ihrer geschichtlichen Bedeutung erkannt und gewürdigt worden.

Xen. Hell. VII 2, 1 ff.; 4, 11; L. Ross, Reisen im Peloponnes 26 ff.; Bursian, Geographie von Griechenland II 32.



Die erste Spalte der Inschrift hat der letzte Herausgeber, allerdings zweifelnd und mit der ausdrücklichen Bemerkung, die Zeilen könnten um vieles länger gewesen sein, folgendermaßen gelesen und hergestellt:

φροντίζαν.

. βασιλέων καὶ τῶν
 βασιλ[ι]δῶν πᾶσαν παρ-
 5 εἰσγγιμένον| εἰς ἀμὲ εἶνοιαν
 καὶ συμφέρων|τα μόνον παρεσκευ-
 ασιμένον Σ' ὄρακοσίαις φανερόν δὲ
 γέγονε(ν) ἐ|ν τούτοις ἔτεσι. ὡς
 οὐδενὸς τῶν π' ῥότερον ἀγγιμένον
 10 πράξιες¹⁾ τη|λικαῦται ὑπάρχ' ὄντι.

Der bekannten, von W. Dittenberger auf das richtige Maß ihrer Geltung zurückgeführten Forderung G. Hermanns, dass die Ergänzung verstümmelter Texte von der Voraussetzung möglichst geringen Verlustes auszugehen hat,²⁾ wird schwerlich ein anderer Versuch der Herstellung mit gleichviel Schein des Erfolges genügen. Genaueres Zusehen weckt aber alsbald schwerwiegende Bedenken gegen diese scharfsinnigen Vorschläge. Über seine Auffassung des

¹⁾ Die Form hat E. Blass hergestellt (Collitz, Aufsätze Ernst Curtius dargebracht von G. Hermann, Opuscula VII 17).
²⁾ W. Dittenberger, Historische und philologische

Schriftstückes hat sich Kaibel nicht ausgesprochen; der Ergänzung nach sind als Sprecher monarchisch gesinnte Unterthanen oder allenfalls Freunde zu denken. Aus ihrem Munde klingt aber die anerkennende Erklärung, die Fürsten und Fürstinnen hätten ihnen jegliches Wohlwollen bezeugt und nur (μόνον) zum Besten der Bürger von Syrakus gewaltet, seltsam anmaßend; die Fortsetzung: es sei ja (δή) in so vielen Jahren offenkundig geworden, dass keiner der früheren Herrscher so große Thaten aufzuweisen habe, schließt weder dem Sinne noch der sprachlichen Verbindung nach mit wünschenswerter Klarheit an, und ist es an sich merkwürdig, dass neben den Fürsten auch die Fürstinnen genannt sein sollen, so befremdet ganz besonders, dass sich für die so kleine Lücke vor βασιλέων keine passende Ergänzung ergeben will. Die kümmerlichen Reste der letzten Zeilen bleiben unergänzt: nur für Z. 11 wird zweifelnd Nennung eines Monats und eines Tages z. B. Καρναίου τριαχ]άδι: vermuthet, ohne dass sich zwischen einer derartigen Bestimmung, dem vorangehenden mit ὑπάρχοντι schließenden Satze und dem folgenden, ganz enge angeordneten, auch nicht durch freien Raum getrennten Satze τὸ τε ζωνο- irgend ein Zusammenhang ersinnen ließe.

Vor Kaibel hatte Franz CIG 5307 unter Annahme fast gleich kurzer Zeilen einen Versuch der Ergänzung unternommen:

προνομιζέειν

ὑπὲρ τῶν ἀμετέρων] βασιλέων καὶ τῶν
 ἀμετερῶν βασιλ.]ιδῶν πᾶσιν παρ-
 < ερχόμενος τυγχάνει: εἰς ἡμέ εὐνοίαν
 τὰ τ' ἄλλα καὶ κατὰ τὸν] γάμιον ὃν παρεσκευ-
 ᾶσαντο, ἔδοξε Συρακυσίοις φανερόν δὲ
 κατ.

Aber diese Lesung beruht, um von allen anderen Bedenken abzusehen, an der entscheidenden Stelle auf einem Irrthum: da auf dem Steine TAMONON, nicht γάμιον ὃν steht, kann von einer Beziehung auf die Heirath von Hierons Sohn Gelon mit Nereis, der Enkeltochter des Pyrrhos,³⁾ keine Rede mehr sein. Und die Vermuthung, es handle sich um einen Beschluss „quo Syracusani cum senatu et populo quodam nescio quid pacti esse videntur“, ist völlig willkürlich und mit dem zweiten Theile des Schriftstückes unvereinbar.

Von den zwei Versuchen, die Inschrift unter Voraussetzung so kurzer Zeilen zu ergänzen, ist demnach der eine misslungen, der andere keineswegs überzeu-

³⁾ B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 196, 6.

gend; Kaibel hat denn auch die Unsicherheit seiner Herstellung selbst ausdrücklich hervorgehoben und die Möglichkeit größerer Zeilenlänge zugegeben.

In der That ist schon aus einem äußeren Grunde für dieses erste Schriftstück größere Zeilenlänge wahrscheinlich. Denn für die zweite Spalte der Inschrift ist größere Breite durch Ergänzung gesichert, und dass beiden Spalten wenigstens ungefähr gleiche Breite zukomme, darf unbedenklich vorausgesetzt werden. Auch Kaibel nimmt für die eine Zeile, die er in dem schwer verstümmelten ersten Schriftstücke der zweiten Spalte, seiner Meinung nach dem Eide eines Königs, allein ergänzt, 37 Buchstaben an:

ἠμεῖς καὶ ἐὼν μγ]δὲν (β). ἐξουσίαν δὲ
 διδῶτε πράσσειν ἢ ταῦτα
 πράξειν· ἔτι δὲ καὶ πάντα ἕσα
 οἱ πατέρες ἡμεῶν καὶ [ταῦτα πάντα ρόλοιμα ἡμῶν
 διαρολάσσειν ἢ ἐντὶ [δίζαα?

Sicherer als diese eine, dem Sinne nach allerdings angemessene Ergänzung ist die Lesung der ersten Zeile des folgenden Eides:

Ὅρκιον ρολῆς καὶ ἀρχόντων
 καὶ τῶν ἄλλων [πολιτῶν.
 Ὅρκιον τῶν Ἰστίων τῶν Συρακουσίων καὶ τῶν Ζίγνα
 τῶν Ὀλύμπιων καὶ τῶν καὶ τῶν
 Πρωσιδ[ῶνα καὶ.

Da dieser Eid gegen die vorangehende Urkunde um etwa drei Buchstaben eingerückt, also als Einlage gekennzeichnet ist,¹⁾ was Franzens und Kaibels Abdruck nicht ersehen lassen, sind der zweiten Spalte, und demnach auch der ersten, für die Kaibels Ergänzung nur etwa 27 Stellen annahm, bis um vierzig Stellen in der Zeile zuzurechnen. Dass die so ermittelte Breite vermöge der, wie die erste Spalte zeigt, infolge der Silbentheilung sehr ungleichen Schlüsse einem auch sonst gebräuchlichen Maße, nämlich der sogenannten Normalzeile der Handschriften von 31 bis 38 Buchstaben oder 15 bis 16 Silben,²⁾ sehr nahe kommt, ist schwerlich Zufall. Denn auch sonst ist in Steinschrift dieses Maß der Zeilenlänge nachzuweisen. Schlagende Beispiele, wenn auch bisher nicht beachtet, geben drei bekannte, in Columnen geordnete Texte hellenistischer Zeit: der

¹⁾ Dass laut der Inschriftwand in Magnesia Citate durch Ausrücken kenntlich gemacht sind — in der von O. Kern herausgegebenen *Κείμενα Μαγνησίας* die Bucher also um 200 gewiss davon Gebrauch gemacht haben“, sagt v. Wilamowitz in einer Bemerkung

über *ἐιστάσις* und *ἐξοτάσις* *Arch. Jahrb.* 1893 S. 52, 7; *Hermes* 1895 S. 188.

Darüber F. Blass in Müllers *Handbuch* I. 341 f. mit weiteren Nachweisen; W. Warnefack, *Griechische Paläographie* 22 f.

Erlaß, wohl Eumenes II, an die dionysischen Techniten von Teos, von dem in den Inschriften von Pergamon I 103 zahlreiche, von mir⁶⁾ noch vermehrte Bruchstücke veröffentlicht sind; die Chronik von Pergamon, von der leider nur dürftige Trümmer II 613 vorliegen;⁷⁾ und vor allem das Testament der Epikteta aus Thera, IGIns. III 330, das mit seinen acht Spalten geradezu das Bild eines aufgerollten Papyrus auf Stein wiedergibt. Auch in der Archilochosinschrift aus Paros, die Hiller von Gärtringen sieben Athen. Mitth. 1000 S. 1 ff. mit bewundernswertem Geschicke entziffert und verständlich gemacht hat,⁸⁾ werden die Columnen, mögen auch in der gedrängten Schrift der ersten erhaltenen Zeilen viel mehr, und in anderen viel weniger Buchstaben auf die Zeile kommen, ungefähr auf dieses mittlere Maß berechnet sein. Nicht anders die Spalten des griechischen Textes der Res gestae Divi Augusti auf der Wand in Ankyra.⁹⁾ Es darf nicht wundernehmen, wenn auch für Aufzeichnung wenig umfangreicher Texte die Breite des Steines nicht selten so gewählt ward, dass gerade die übersichtliche Normalzeile Platz fand; als Beispiele seien das Bruchstück eines Königsbriefes aus Soloi, das Heberdey und ich in unseren Reisen in Kilikien S. 42 veröffentlicht haben, und einige Stelen aus Pergamon I 150; 161; 240; II 251 erwähnt, ohne dass ich den Schein erwecken möchte, die Bedeutung solcher Beobachtungen zu überschätzen.

Darf es, um zu der Inschrift von Syrakus zurückzukehren, als erwünschte Bestätigung gelten, dass die schon an sich begründete Annahme längerer Zeilen auf ein nachweisbar übliches Maß der Breite führt, so leuchtet auch ein, dass diese Annahme von dem peinlichen Zwange erlöst die erhaltenen zerrissenen Satzstücke in allerengster Verbindung zu setzen und erwünschte Freiheit schafft, für das ganze Schriftstück eine breitere, dem Gedanken und der Sprache angemessene Gestaltung zu suchen. Eine kleine Schwierigkeit der früheren Ergänzung verschwindet allsogleich, und gibt, durch richtigere Lesung ersetzt, einen Fingerzeig für die Deutung der Urkunde. Nur durch die Nachbarschaft des Wortes $\mu\alpha\tau\iota\lambda\acute{\epsilon}\omega\upsilon\varsigma$ veranlasst, ist die Ergänzung $\mu\alpha\tau\iota\lambda\acute{\epsilon}\omega\upsilon\varsigma$ nun keineswegs mehr geboten. Es kann ebensogut ein Participium, $\acute{\iota}\delta\omega\upsilon\varsigma$ oder ein Compositum, dagestanden haben; liegt so die Vermuthung nahe, dass ein Einzelner der Sprecher sei, so beweist

⁶⁾ Arch.-epigr. Mitth. XX 51 ff. Einige andere Verbesserungen theilte M. Holleaux in der Revue des études anciennes mit.

⁷⁾ Zu meiner Lesung A. Z. 2 ff. $\mu\alpha\tau\iota\lambda\acute{\epsilon}\omega\upsilon\varsigma$ $\acute{\epsilon}\pi\mu\upsilon\tau\acute{\alpha}$ $\acute{\alpha}\nu\epsilon\theta\epsilon\iota\upsilon$ $\chi\alpha\lambda\acute{\iota}$ $\kappa\alpha\iota$ $\acute{\epsilon}\tilde{\iota}$ $\acute{\epsilon}\kappa\alpha\iota\lambda\acute{\alpha}\nu\sigma\alpha$ $\mu\acute{\epsilon}\lambda\lambda\epsilon\iota$ $\nu\acute{\alpha}\nu$ $\mu\upsilon\sigma\tau\alpha\lambda\acute{\alpha}\nu\sigma\alpha$ $\mu\epsilon\tau\alpha$ $\delta\iota\alpha\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega\upsilon\varsigma$ hätte ich neben Paus. I 3, 3 auch Strabon VIII 384 $\acute{\alpha}\mu\alpha$ $\mu\acute{\epsilon}\nu$ $\nu\acute{\alpha}\nu$ $\tau\epsilon\iota\sigma\tau\alpha\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\nu\sigma\alpha$ $\mu\acute{\epsilon}\lambda\lambda\epsilon\iota$

$\chi\alpha\lambda\acute{\iota}\kappa\alpha$ $\mu\alpha\tau\iota\lambda\acute{\epsilon}\omega\upsilon\varsigma$ $\delta\iota\alpha\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega\upsilon\varsigma$ anführen können.

⁸⁾ Über Inschrift, Sage und Münzen mit Darstellung des Koiranos auf dem Delphine nummehr J. N. Svoronos, Journal international d'archéologie numismatique 1900 p. 50 ff.

⁹⁾ Res gestae Divi Augusti ed. Th. Mommsen p. XVI; dazu die Tafeln.

dagegen nicht, dass in der nächsten Zeile $\acute{\alpha}\rho\acute{\epsilon}$ folgt: in Königsbriefen wechselt der sogenannte Pluralis maiestaticus häufig genug nach Belieben, nicht selten aber in bestimmter Absicht, mit dem Singular.¹⁰⁾ Auch an einer anderen Stelle gehe ich von der Lesung meines Vorgängers ab: in $\tau\alpha\mu\omicron\upsilon\omicron\omicron\omicron$ suche ich nicht $-\tau\alpha\ \mu\acute{\omicron}\nu\omicron\upsilon$, sondern $\alpha\alpha\tau\acute{\alpha}\mu\omicron\upsilon\omicron\upsilon$. Für $-\alpha\delta\acute{\iota}$: ζ , $\tau\tau$ sind beliebige Ergänzungen, z. B. $\tau\acute{\epsilon}\lambda\lambda\acute{\alpha}\delta\acute{\iota}$, denkbar.

Trete ich, so vorbereitet, an das merkwürdige Schriftstück heran, so scheint es mir auch in seiner Verstümmelung nur folgende Auslegung zuzulassen. Es spricht ein Herrscher oder Staatsmann, der sich der Ergebenheit seiner Unterthanen oder Mitbürger erfreut ($\epsilon\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\acute{\epsilon}\ \epsilon\tilde{\omega}\nu\alpha\alpha\upsilon$), sich rühmt, den Syrakusern dauernde Errungenschaften verschafft zu haben ($\alpha\alpha\tau\acute{\alpha}\mu\omicron\upsilon\omicron\upsilon\ \pi\alpha\rho\epsilon\sigma\tau\epsilon\upsilon\ \alpha$ -), und aussprechen darf, es sei ja ($\delta\tilde{\eta}$) in so langen Jahren offenkundig geworden ($\epsilon\tilde{\nu}\alpha\epsilon\rho\acute{\omicron}\nu\ \delta\tilde{\eta}\ \epsilon\tilde{\iota}\nu\ \tau\omicron\sigma\sigma\acute{\upsilon}\tau\omicron\varsigma\ \tilde{\epsilon}\tau\epsilon\sigma\tau\omicron$), dass keiner der früheren Fürsten ($\tau\omicron\omega\upsilon\ \pi\rho\acute{\tau}\epsilon\rho\epsilon\tau\omicron\upsilon\ \acute{\alpha}\gamma\chi\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\upsilon\upsilon$) — doch wohl von Syrakus und Sicilien — gleich große Thaten aufzuweisen habe ($\pi\rho\acute{\alpha}\xi\acute{\iota}\epsilon\varsigma\ \tau\eta\lambda\alpha\alpha\chi\acute{\omicron}\tau\alpha\ \delta\pi\acute{\alpha}\rho\chi\acute{\omicron}\nu\tau\omicron$). Derselbe Herrscher oder Staatsmann scheint, wenn eine Vermuthung über den Inhalt der hoffnungslos verstümmelten ersten fünf Zeilen der zweiten Spalte erlaubt ist, die vorliegende Ansprache oder Botschaft mit der Zusicherung weiteren Handelns im Einvernehmen mit dem Volke und der Wahrung der von den Vätern ererbten Rechte zu schließen.

Nur Hieron II, der, nach einem Siege über die Mamertiner von den verbündeten Sikelioten zum Könige ausgerufen, als einer der mächtigsten, reichsten und gepriesensten Fürsten seiner Zeit vierundfünfzig Jahre lang bis zu seinem im Alter von über neunzig Jahren 215 v. Chr. erfolgten Tode unangefochten und allverehrt über Syrakus herrschte; nur Hieron II kann es sein, der sich am Abend eines thatenreichen Lebens mit solchen Worten gerechten Hochgefühles und volksfreundlicher Gnade an die Syrakusier wendet. Seine Geschichte und sein Wirken, bekannt und in verbreiteten Darstellungen jüngst gewürdigt,¹¹⁾ bedürften meinerseits an dieser Stelle keiner Erörterung: für das Verständnis der Botschaft,

¹⁰⁾ Ich weiß nicht, ob bemerkt ist, dass in dem bekanntlich nach Isokrates' Stilregeln geschriebenen Briefe Philipps an die Athener in Demosthenes' Reden XII der Singular herrscht, der Pluralis maiestaticus aber zur Vermeidung des Hiatus und, ohne solche Nöthigung, an zwei Stellen, beidemale am Schlusse von Sätzen zur Vermeidung gehäuter Kurzen, eintritt: $\pi\rho\acute{\tau}\epsilon\varsigma\ \acute{\eta}\mu\acute{\iota}\varsigma$ 9 und 22 $\pi\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\upsilon\ \delta\pi\acute{\epsilon}\rho\ \acute{\eta}\mu\acute{\omicron}\nu\ \alpha\delta\acute{\iota}\tau\omicron\iota\ \mu\epsilon\rho\alpha\iota\sigma\tau\acute{\alpha}\tau\eta\upsilon\ \epsilon\pi\iota\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\varsigma\ \pi\omicron\lambda\lambda\acute{\alpha}\kappa\iota\varsigma\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\epsilon}\mu\omicron\upsilon\ \gamma\rho\acute{\alpha}\delta\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\varsigma\ \alpha\tau\lambda.$ $\acute{\epsilon}\gamma\omega\delta\acute{\omicron}\nu\alpha\tau\alpha\ \delta\iota\alpha\kappa\acute{\omicron}\iota\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota\upsilon\ \acute{\eta}\mu\acute{\iota}\varsigma$, $\tau\acute{\omicron}\tau\epsilon$

$\mu\acute{\epsilon}\nu\ \pi\omicron\alpha\rho\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha\upsilon\ \tau\eta\upsilon\ \acute{\epsilon}\rho\eta\gamma\eta\upsilon\ \acute{\epsilon}\chi\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\mu\omicron\upsilon\ \tau\eta\upsilon\ \pi\omicron\lambda\iota\upsilon\ \alpha\tau\lambda.$ Im allgemeinen sehe man vorläufig F. Prüdiks Anmerkung De Alexandri Magni epistularum commercio 5, 7.

¹¹⁾ B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 177 ff.; 510 ff.; A. Holm, Geschichte Siciliens II 286; 485 ff.; III 33; 356 ff.; J. Beloch, Hermes XXVIII 481 ff. und dagegen O. Meltzer, Geschichte der Karthager II 353 ff.

die ich Hieron zuschreibe, scheint mir aber Polybios' Nachruf VII 7 so lehrreich, dass ich mir nicht versagen kann, ihn in seinem vollen Wortlaute abzu-
drucken:

Ἱέρων μὲν γὰρ πρῶτον μὲν δι' αὐτοῦ κατακτήσατο τὴν Συρακοσίων καὶ τῶν συμμά-
χων ἀρχήν. οὐ πλοῦτον. οὐ δόξαν. οὐχ ἕτερον οὐδὲν ἐκ τῆς τύχης ἔτοιμον παραλαβὼν. καὶ
μὴν οὐκ ἀποκτείναν. οὐ φυγαδεύσαν, οὐ λυπήσαν οὐδένα τῶν πολιτῶν. δι' αὐτοῦ βασιλεὺς
κατέστη τῶν Συρακοσίων. ὃ πάντων ἐστὶν παραδοξότατον. ἔτι δὲ τὸ μὴ μόνον κτήσασθαι τὴν
ἀρχήν οὕτως, ἀλλὰ καὶ διαφυλάξαι τὸν αὐτὸν τρόπον. ἔτι γὰρ πενήκοντα καὶ τέσσαρα βασι-
λεύσαν διατήρησε μὲν τῇ πατρίδι τὴν εἰρήνην. διεφύλαξε δ' αὐτοῦ τὴν ἀρχήν ἀνεπιρροῦλευτον.
διέφυγε δὲ τὸν ταῖς ὑπεροχαῖς παρεπόμενον φθόνον ὅς γε πολλάκις ἐπιρρόμενος ἀποθέσθαι
τὴν δυναστείαν ἐκωλύθη κατὰ κοινὸν ὑπὸ τῶν πολιτῶν, εὐεργετικώτατος δὲ καὶ φιλοδοξότατος
γενόμενος εἰς τοὺς Ἕλληνας μεγάλην μὲν αὐτῇ δόξαν, οὐ μικρὰν δὲ Συρακοσίοις εὐνοίαν παρὰ
πάντων ἀπέλιπε. καὶ μὴν ἐν περιουσίᾳ καὶ τρυφῇ καὶ θαψιλείᾳ πλείστη διαγενόμενος ἔτι μὲν
ἐβίωσε πλείω τῶν ἐνεγκόντων, διεφύλαξε δὲ τῆς αἰσθήσεως ἀπάσας. διατήρησε δὲ πάντα καὶ
τὰ μέρη τοῦ σώματος ἀρχαρή.

Eine ähnliche Auffassung von der Urkunde, wie ich sie zu begründen ver-
suche, hat sich vor mir vielleicht schon B. Niese gebildet. Denn in seiner
Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten¹²⁾ führt er den Stein
als Beweis dafür an, dass „Hieron's Name in Eid und Gebet aufgenommen und
seine Herrschaft als ἡγεῖσθαι bezeichnet“ worden sei. „ganz wie die Stellung
Philipps und Alexanders zu den verbündeten Hellenen“. Doch hat es Niese bei
diesem Winke bewenden lassen und sich über die Bedeutung des ersten Schrift-
stückes nicht ausgesprochen, auch Kaibel nicht entgegnet, der durch die vor-
sichtige Angabe des Inhaltes der zweiten Spalte: „regis alienius (?) civitatisque
iuris iurandi formulae“ und die ausdrückliche Bemerkung: „titulus propter recen-
tiorum formam Π videtur post Hieronis II tempora scriptus esse“, der nahe-
liegenden unmittelbaren Beziehung auf Hieron II geradezu vorbeugen zu wollen
scheint. Ich lasse, um nicht umständlich zu werden, unerörtert, ob die Verweisung
der Aufzeichnung in nachhieronische Zeit auch jede Möglichkeit einer Beziehung
auf Hieron ausschließt; unerörtert auch, ob sich aus den Verhältnissen nach-
hieronischer Zeit überhaupt ein irgend angemessenes Verständnis der Inschrift
erzielen lässt. Denn jene Zeitbestimmung selbst kann ich nicht als ausreichend
begründet anerkennen. Ich lege kein Gewicht darauf, dass in der Mehrzahl
der Fälle der zweite senkrechte Strich des Pei nicht ganz bis an die untere
Linie reicht; auch hier gilt es nicht nach Einzelheiten zu urtheilen, sondern πλείω

¹²⁾ II 198, 1 und 4.

νέμειν τῆ τῶν ἔλων ὄψει.¹³⁾ Entscheidend ist, dass von jenem Pei und vielleicht dem nicht nur breiten sondern auch etwas steifen My abgesehen, der Stein in den Formen der Buchstaben, in der Führung der Linien und der ganzen Anordnung der Schrift die sichere Eleganz bester Zeiten zeigt, somit nach den allgemeinen Vorstellungen über die Entwicklung der Schrift, die uns bei der überaus geringen Zahl erhaltener Steinurkunden aus Sicilien und Italien allein gestattet sind, sicherlich in hellenistische Zeit und zwar, meinem Gefühle nach, nicht in nachhieronische Zeit gehört.¹⁴⁾

Wo soviel fehlt, vermögen Ergänzungen den Wortlaut nicht zu verbürgen; mit allem Vorbehalt sei denn nachstehender Herstellungsversuch mitgetheilt:

. . Λ . I
 ν φροντίζειν
 βασιλέων καὶ τὴν
 πόλιν ὑμῶν καὶ τὴν Σικελίαν? συν|ιδῶν πᾶσαν πᾶρ
 5 πᾶντα τὸν χρόνον τιμοῦσαν τὰ]ν εἰς ἀμὲ εὖνοιαν
 διὰ τὸ ὑφ' ἀμῶν εἰράνην κα|τάμνονον παρεσκευ-
 ἀσθησι τᾶι τε νόσωι καὶ Σ]υρακοσίωις. φανερόν δὲ
 οὐχ ὑμῶν μόνον γέγονεν ἐ]ν τούτοις ἔτεσι ὡς
 οὐδενὸς τῶν βασιλέων τῶν π|ρότερον ἀγγημένων
 10 τᾶς Σικελίας πράξιες τη|λικαῦται ὑπάρχ|οντι.
 ἀλλὰ καὶ πάσαι τᾶι Ἑλλ|άδι· τὸ τε κοινο|-
 ε ἄμεις Ϟ
 στ

Einige bisher nicht verzeichnete unverständliche Reste in der ersten Zeile verbürgt die von Herrn Paolo Orsi gütigst angestellte Nachvergleiche des Steines und der Abklatsch. Für die zweite und dritte Zeile lassen sich so verschiedenartige Ergänzungen ersinnen, dass ich keinen meiner Einfälle zu erwähnen wage. Im übrigen bedürfen nur wenige Lesungen der Erörterung. Dass auf παρ Z. 4 zu Anfang der nächsten Zeile ein Consonant gefolgt sei, wie meine Ergänzung πᾶρ πᾶντα τὸν χρόνον oder πᾶρ πᾶντα τὸν βίον (vgl. Plat. Phaid. 110 d; Polit. III 412 d) annimmt, ist nicht völlig sicher; immerhin würde nicht die von

¹³⁾ Brief der Kaiserin Plotina an ihre Freunde, Jahreshfte 1899 S. 272 Z. 9. Zu rogo ergo und ähnlichen Formeln hätte ich auf das entsprechende ἀξιώ ὄν, ἀξιοῦμεν ὄν griechischer Eingaben verweisen sollen.

¹⁴⁾ Sehr ähnlich ist, wenn auch nicht alle Formen Jahreshfte des österr. archäol. Institutes Bd III

stimmen, die wunderschöne Inschrift aus Fertria, die ich Ἐφημ. ἀρχ. 1892 S. 125, 2 von neuem veröffentlicht habe; von athenischen Inschriften mag man die Siegerlisten von Dichtern und Schauspielern CIA II 975 in den am besten geschriebenen ältesten Theilen vergleichen.

Kaibel vorausgesetzte Abtheilung *παρρησιγγιμένων*, deren Zulässigkeit ich nicht bestreite, sondern *παρρησιγγιμένων* der gewöhnlichen Regel und vorwiegenden Übung entsprechen.¹⁵⁾ Z. 5 erkenne ich vor εἰς ἀγέ den Rest eines Ny. Den Ausdruck *ἀρχὴν κατάρχοντος* vermag ich sonst nicht nachzuweisen; aber *πόλεμος κατάρχοντος* sagt Polybios mehrmals von der Fortdauer des Krieges.¹⁶⁾ Zu *φανερὸν δὲ γέγονεν* oder *πέφραζεν* vergleiche ich Demosthenes XI 7 *πάντων ὅρων φανερόν γέγονεν* und in einem Königsbriefe CIG 3005 *πέπεισται πᾶσι φανερόν πεφραθέναι*. Statt *τῶν βασιλέων τῶν πρότερον ἀρχιμένων* [τᾶς Σικελίας könnte auch an *τῶν ἀρχόντων* gedacht werden, da Dionysios der Ältere in einem Beschlusse der Athener CIA II 51 *Σικελίας ἀρχῶν* heißt¹⁷⁾ und diese allgemeine Bezeichnung über Agathokles und Pyrrhos hinaus auch auf die älteren Herrscher, die den Königstitel nicht geführt haben, gehen würde. Aber es ist fraglich, ob solche Genauigkeit des Ausdruckes beabsichtigt war, und für die Verbindung *τῶν βασιλέων τῶν πρότερον ἀρχιμένων τᾶς Σικελίας* kann geltend gemacht werden, dass Pyrrhos von Polybios VII 4, 5 *ὄν μόνον κατὰ προαίρεσιν καὶ κατ' εὐνοίαν Σικελιωταὶ πάντες εὐδόκησαν τῶν αὐτῶν ἡγεμόνα εἶναι καὶ βασιλέα* als *ἡγεμόν* und *βασιλέα* bezeichnet wird; in der Inschrift IGSI I 2 hat statt der Ergänzung *βασιλέος ἀγε[μόνος]* *Ἰέρωνος Ἰερρακλέος Συρακούσιοι θεοὶς πᾶσι*: Dittenberger (*Sylloge* 2 217) kürzlich aus guten Gründen Blass' Lesung *βασιλέος ἀγεμοίνου* aufgenommen, die nur, nach Kaibels Abdruck, mit den Raumverhältnissen sich weniger gut zu vertragen scheint. Zu Z. 10 vergleiche ich Hypereides Epitaphios 4 *τοσούτους*] *καὶ τηλικούτους πράξεις*.

In der zweiten Spalte der Inschrift ist die Schwurformel des *ἔραρον*¹⁸⁾ *ρουλάς* καὶ *ἀρχόντων* καὶ *τῶν ἄλλων πολιτῶν* wenigstens in einer Zeile herzustellen. Der Annahme, es handle sich in dem vorangehenden Schriftstücke ebenfalls um einen Eid, den eines Königs, vermag ich nicht beizupflichten. Was erhalten ist, lässt die in Eiden übliche strenge Fassung vermissen und stimmt im Tone zu den Ausführungen der ersten Spalte. Zudem scheint der Umstand, dass der Eid der Syrakusier als Einlage gekennzeichnet ist, gegen die Gleichartigkeit beider Urkunden zu sprechen. Ich erkenne in den so traurig verstümmelten Zeilen den Schluss von Hierons Botschaft. Von einer Ergänzung sehe ich ab, da sich bestenfalls Möglichkeiten, nicht einmal Wahrscheinlichkeiten erzielen lassen. Dass in

¹⁵⁾ Vgl. F. Schweizer, Grammatik der pergamenischen Inschriften 131 f.; R. Heberdey und E. Kalinka zur Inschrift von Onoanda, *Bull. de corr. hell.* 1897 p. 427; W. Crönerts, Ausführungen, *Quaestiones Herculaneenses* 13 ff., auf die er Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1898 S. 581 verweist,

sind mir leider nicht zugänglich.

¹⁶⁾ Polybios XVII 12, 1; XX 10, 17; XXI 1, 6.

¹⁷⁾ Über diese Bezeichnung Köhler, *Ath. Mitth.* I 7: 19; 23; Dittenberger, *Sylloge* 2 128, 4.

¹⁸⁾ Dazu meine Bemerkung *Jahreshefte* 1898 S. 157.

Z. 2 — von einer ersten ist, dem Abklatsche nach, nur ein verschwindender Rest geblieben — $\mu\eta|\delta\epsilon\nu\iota\ \epsilon\tilde{\zeta}\sigma\omega|\sigma\iota\zeta$ deutlich ist, sei zur Berichtigung des letzten Abdruckes ausdrücklich hervorgehoben.

Es ist leider klar, dass uns von dem für die geschichtliche Bedeutung der Urkunde entscheidenden ersten Schriftstücke nur nebensächliche Ausführungen zusammenhängend kenntlich, die den wesentlichen Inhalt ausmachenden Bestimmungen dagegen, soweit erhalten, undeutlich, mindestens gesicherter Ergänzung unzugänglich, und zum größten Theile ganz verloren sind. Diesen wesentlichen Inhalt zu errathen kann nur gelingen, wenn sich der nothwendig der späteren Zeit von Hierons Leben und Herrschaft angehörende Anlass ermitteln lässt, bei dem der König eine solche Botschaft oder Ansprache an die Syrakusier hat richten und eine Eidesleistung seitens des Rathes, der Beamten und der Bürgerschaft der Stadt hat entgegennehmen können. Dass Hieron oftmals die ihm anvertraute königliche Gewalt freiwillig niederzulegen gedachte und nur durch einmüthiges Bemühen der Bürgerschaft daran gehindert ward, ist ausdrücklich bezeugt. Aber ein solcher vereitelter Abdankungsversuch konnte vielleicht eine ähnlich gehaltene Proclamation, schwerlich aber, da die Syrakusier ihrem Herrn stets volle Ergebenheit gewahrt haben sollen, neue Eidesleistung im Gefolge haben. Eine ungleich wahrscheinlichere Vermuthung wird durch die Thatsache nahegelegt, dass in Hierons späteren Lebensjahren sein und der Philistis Sohn Gelon als Mitherrscher erscheint, wenn auch nicht auf Münzen, so doch in Inschriften mit dem Königstitel ausgezeichnet.¹⁹⁾ Irre ich nicht, so hat Gelons Erhebung zum Mitherrscher, möglicherweise nach einem mehr oder weniger ernsthaften Abdankungsversuch des Vaters erfolgt, den passenden Anlass sowohl für Erlass einer Botschaft Hierons, zugleich im Namen seines Sohnes, wie für erneute Eidesleistung seitens ihrer Unterthanen geboten.

Athen.

ADOLF WILHELM.

¹⁹⁾ Rivista di storia antica I p. 22 (Bull. de corr. hell. XX 400) und IGSI 2, zuletzt abgedruckt und erläutert in Dittenbergers Sylloge² 218: 219.

Münzen mit der Beischrift $\Sigma\eta\zeta\alpha\alpha\lambda\epsilon\iota\sigma\iota\ \Phi\tilde{\epsilon}\lambda\theta\omega\alpha\zeta$: Holm Geschichte Siciliens III 694 ff. Gelon starb, über fünfzig Jahre alt, noch vor seinem Vater.

Bronze in Belgrad.

Die Bronzestatuette eines behelmten Jünglings oder Mannes, welche in Fig. 49 und 50 von beiden Seiten veröffentlicht wird, ist ein Ineditum des Nationalmuseums von Belgrad, 0,13^m hoch, von dunkelgrüner Patina und massiv gegossen. Leider hat sie durch starke Oxydation mannigfach gelitten und wird durch das



Fig. 49. Bronze in Belgrad. Vordersicht.

Fehlen fast sämtlicher Endformen entstellt. Aber an ihren rein erhaltenen Stellen gibt sich, und zwar schärfer als das angewandte Reproductionsverfahren verdeutlicht, eine feine altgriechische Sculptur zu erkennen. Auch ist die Bedeutung ihres Motives von Interesse und der kunstgeschichtliche Charakter ihres Stils. Über beides sprach mir Otto Benndorf unlängst, als er unser Museum besuchte, eine Ansicht aus, die ich in näherer Untersuchung bestätigt fand und hier kurz begründen möchte.

Der unversehrte linke Fuß ist ohne Spur eines Zusammenhanges mit einem anderen Gegenstande. Es ergibt sich daraus in Verbindung mit der schief vorgebeugten Haltung des Oberkörpers und der seltsamen Erhebung beider Arme, dass sie nicht stehend zu denken ist. Auch ein Liegen ist sichtlich ausgeschlossen. Der in der Mitte der Rückseite (Fig. 50) vorhandene antike Ausschnitt zeigt vielmehr, dass sie am Gesäß schräg einer Fläche anhaftete und von da aus mit



Fig. 50 Bronze in Belgrad, Rückensicht.

gleichsam balancierenden Gliedmaßen frei nach allen Seiten abstand. Jener Ausschnitt ist concav. Der rückwärts zugehörige Körper war also convex gerundet, und nach dem heftigen Abflattern des Gewandes, das für sich allein unverständlich bliebe, muss er in lebhafter Bewegung nach rechts gewesen sein. Erwägt man zu allem, dass der Gebrauch der Schutzwanne die Möglichkeiten auf einen bestimmten Kreis von Darstellungen einschränkt, so ist unschwer in dem Krieger ein im Galopp abspringender Reiter zu erkennen.

Das Motiv des Abspringens vom Pferde hat die griechische Kunst öfters beschäftigt und ist in drei verschiedenen Zeitmomenten zum Ausdruck gebracht worden:¹⁾ im Beginne, wenn der Reiter das eine Bein erst über den Pferderücken erhebt oder noch herüberzieht; weiter, wenn er es schon auf die andere Seite gebracht hat und schwebend vom Pferde abgleitet; schließlich der vollendete Absprung, wobei das Pferd hinter ihm sich aufzubäumen pflegt oder der Reiter mit ihm weiterläuft. Hier ist der mittlere Moment gewählt, der auch sonst mit Vorliebe, und zwar gleichviel ob auf die linke oder rechte Seite des Thieres, dargestellt worden ist.²⁾ in Kriegsszenen sowohl wie in Bildern von Anabaten oder Ahippodromen.

Das älteste Beispiel dürfte eine boiotische Vase des Dipylonstiles bieten, wenn in dem auffällig verzeichneten Reiter ihres Bildes richtig ein Anabat vermuthet worden ist.³⁾ Einem mit Rundschild und Treibstab abspringenden Anabaten hält Nike auf einer Tischbeinschen Vase den Siegerkranz entgegen.⁴⁾ In gleicher Action ist auf einem Chiusiner Wandgemälde ein Jüngling dargestellt, der in der Rechten eine Peitsche oder einen Treibstachel führt.⁵⁾ Ein Stammos des Museo Gregoriano zeigt dagegen ein Schlachtbild, mit einer Amazone, die im Absprunge die Lanze noch erhebt.⁶⁾ In schönster Prägung begegnet man dem Schema



Fig. 51
Silbermünze von
Kelenderis.

auf Münzen des fünften Jahrhunderts von Himera und Kelenderis in Kilikien wie auf späteren in der langen Reihe der Reitertypen von Tarent,⁷⁾ in kühner statuarischer Durchbildung an den Akroterien des von Eugen Petersen entdeckten Tempels von Lokroi⁸⁾ und an dem noch unedierten gleichartigen Giebelschmuck des Schatzhauses der Athener in Delphi. Von diesen Beispielen steht eine Münze von Kelenderis, die in Fig. 51 zum Vergleich gebracht ist,⁹⁾

¹⁾ Beispiele zusammengestellt bei Benndorf-Niemann, Das Heroon von Gjölbaschi 138—142 und Daremberg-Saglio, Dictionnaire s. v. desultor (E. Saglio).

²⁾ A. J. Evans, Numismatic chronicle 1889 p. 17 ff.; E. Petersen, Röm. Mitth. V 214 ff.; XV 32 ff.; E. Reisch bei Pauli-Wissowa s. v. ἄναβατες und ἀναβατήριον.

³⁾ A. S. Murray, Journ. of hell. stud. XIX 1899—1900; allerdings hält er die Zügel mit beiden Händen.

⁴⁾ Fischbein, Vases d'Hamilton I Taf. 53 — Daremberg-Saglio Fig. 2333.

Mon. d. inst. V Taf. 75 — Daremberg-Saglio Fig. 2334; F. Braun, Ann. d. inst. 1859 p. 259, der

in der Hand des Jünglings einen Bogen erkennt, Martha, L'art étrusque 389.

⁶⁾ Museo Gregoriano II 23, 19 der 2. Ausgabe Gjölbaschi, Fig. 134.

⁷⁾ Himera: Gardner, Types of greek coins II 38; Brit. Mus., Catal. of greek coins, Sicily 79. — Kelenderis: Gardner a. a. O. IV 26; X 12. Tarent: Evans a. a. O. XI 12, 13 — Nicht sicher ist das Schema auf Münzen von Dardanus: Cat. Brit. Mus. Froas IX 11 und 5.

⁸⁾ Antike Denkmäler I 52. Vgl. Koldewey und Puchstein, Die griechischen Tempel 8.

⁹⁾ Nach Brit. Mus., Catal. of greek coins, Lycania, Isauria, and Cilicia pl. IX 1 Hill; vgl. Gardner a. a. O. II 38.

unserer Bronze am nächsten. Sie entspricht im Gegensinne vollkommen, und gewiss hielt auch die gesenkte Hand der Statuette den Zügel. Einen Unterschied bildet nur die Richtung des anderen Unterarmes. Auf der Münze ist er mit dem Freistachel abwärts geführt, an der Bronze einwärts wie im Lanzenstöße.

Da das Anabaten- und Apobaten-spiel mit Waffen geübt wurde, stände nichts im Wege, die Statuette für einen Agonisten zu halten. Für einen Krieger scheint indessen eine seltene Eigenart seines Helmes zu sprechen.

Er hat die korinthische Form mit Nackenschutz, einem Scheinvisier und besonderen Backenlaschen, welche dieser Helmform ursprünglich fremd, aber im Kampfe unentbehrlich waren, sobald man sie nicht mehr herabgestülpt, sondern immer zurückgeschoben auf dem Kopfe trug.¹⁰⁾ Verziert sind sie mit apotropäischen Widderköpfen wie auch zuweilen sonst, so auf einer Schale des Phamphaios¹¹⁾ an dem einen Windgotte, auf einer Münchener Schale des streng rothfigurigen Stiles an einem Helme der Athena,¹²⁾ an einem schön erhaltenen Bronzehelm in Neapel¹³⁾ und am Visier statuarischer Athenatypen.¹⁴⁾ Weit bemerkenswerter aber ist, dass der Helmbusch nicht von hinten nach vorn, sondern quer von links nach rechts verläuft, also einer *Crista transversa* entspricht, welche für die römischen Centurionen bezeugt ist und als ihr *Distinctiv* von A. von Domaszewski auf Militärgrabsteinen der Kaiserzeit nachgewiesen wurde.¹⁵⁾ Nicht selten erscheinen solche Querbüschel bekanntlich auch in altgriechischen Vasenbildern und Reliefdarstellungen, indessen fragt sich, wie sie hier zu verstehen seien. Nach dem Vorgange von A. S. Murray sah W. Helbig darin nur einen zeichnerischen Nothbehelf, um an einer Vordersicht des Helmes das Rückwärtslaufen von Bügel und Busch zu deutlichem Ausdruck zu bringen, und dieser nächstliegenden Auffassung haben sich Furtwängler, Delbrück und bedingt auch Salomon Reinach angeschlossen.¹⁶⁾ Aber zu beachten scheint mir, dass der Helmbusch in jenen alterthümlichen Reproduktionen nicht, wie man nach dieser Deutung erwarten sollte, mit einer herabhängenden Spitze, sondern mit zweien ausgestattet wird,¹⁷⁾

¹⁰⁾ Furtwängler, *Olympia IV* 107 über das Scheinvisier alterthümlicher, zurückgeschoben getragener Helme der korinthischen Form.

¹¹⁾ *Cat. Brit. Mus.* vol. III E 12; Wiener Vorlegeblätter D 3.

¹²⁾ N. 369; Wiener Vorlegeblätter A 1.

¹³⁾ Fiorelli, *Armii antiche n. 62*; Baumeister, *Denkmäler III* 2035 Fig. 2210.

¹⁴⁾ Furtwängler, *Meisterwerke* 550, 3; 595; Conze, *Beschreibung der antiken Sculpturen des*

Berliner Museums n. 72, 73.

¹⁵⁾ A. v. Domaszewski, *Arch.-epigr. Mitth V* 206.

¹⁶⁾ A. S. Murray, *Journ. of hell. stud II* 310; W. Helbig, *Das Homerische Epos* 309; Furtwängler, *Olympia IV* 105; Lat. XXXIX 709; S. Reinach bei Daremberg-Siglio s. v. *galer* n. 1436; R. Delbrück, *Beiträge zur Kenntnis der Linsenperspective in der griechischen Kunst* 23.

¹⁷⁾ Besonders deutlich auf der Schale des Orosimos bei Hartwig, *Meisterschulen LVIII*.

und dass ein mit zwei nach links und rechts niedergehenden Spitzen ausgestatteter Busch auch bei Profilansichten des Helmes vorkommt,¹⁸⁾ mithin hier wirklich als ein Nothbehelf, um eine *Crista transversa* ersichtlich zu machen, während bei Helmen in Vordersicht häufig eine derartige Erklärung versagt. Denn wenn beispielsweise eine archaische Münze von Mesembria einen solchen Helm für sich allein darstellt,¹⁹⁾ oder wenn auf einer altkorinthischen Hydria des Louvre der Helm des Achilleus unter dessen Leichenbette zwei querstehende Cristen trägt,²⁰⁾ so wird in solchen Fällen, wo für die Verfertiger keinerlei Nöthigung vorlag, von dem herkömmlichen Profilschema des Helmes abzugehen, mindestens wahrscheinlich, dass man die Vordersicht des Helmes wählte, um die wohl von jeher auszeichnenden Querbüsche zu verdeutlichen, nicht den gewöhnlichen rückläufigen Busch verballhornte, um den Helm in Vordersicht zu zeigen. Und wenn die nämliche Helmgestalt noch im vierten Jahrhundert auf dem Tropaion der schönen Onatas (?) gemme wiederkehrt,²¹⁾ so ist bei einem Werke von solcher Vollendung schwer an künstlerisches Unvermögen zu glauben. Jetzt wird der Sachverhalt durch unsere Statuette bestätigt, die der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts angehört.

Stilistisch führt schon das Gewand auf diesen Ansatz. Die auf der rechten Schulter geknöpfte Chlamys flattert in steifen Massen ab, ohne Körpertheile zu modellieren und gleicht in ihren monotonen Faltenzügen ganz der rothfigurigen Malerei des strengen Stiles. Reifarchaisch ist ferner die Modellierung des Nackten, so weit sie verfolgbar ist, namentlich in der klaren Scheidung und richtigen Wiedergabe der Musculatur. Bestimmter, als später üblich blieb, ist noch die Schienbeinkante markiert, wie immer in alter Zeit sehr flach gehalten der Bauch mit seinen horizontalen Inscriptionen und einer leisen Andeutung der verticalen Medianrinne, der *linea alba*. In der letzteren vermuthete A. Kalkmann ein Kennzeichen der aiginetischen Schule;²²⁾ aber sie ist, wie mir mein verehrter Lehrer A. Furtwängler schreibt, „viel weiter verbreitet, namentlich im ionischen Kreise, und findet sich auch an den Sculpturen des Athener Thesauros.“²³⁾ Sie ist daher kein Schul-, sondern ein Epochenmerkmal, und schon der Gesichtstypus unserer

¹⁸⁾ So auf einer Münchener Schale des Glaukytes (Wiener Vorlegeblätter 1889 II ¹³) einmal an dem Haupthelden in der Mitte einer langen Schlachtreihe gewöhnlich behelmter Krieger. Vgl. die von Hellig a. a. O. 304 Fig. 116 besprochenen Helmdarstellungen.

¹⁹⁾ Brit. Mus., Catal. of greek coins, Thrace 132 n. 2; Daremberg-Saglio Fig. 3421.

²⁰⁾ Ann. d. inst. 1864 tav. d'agg. OP; Pottier, Vases antiques du Louvre E 643 pl. 51; vgl. Hartwig, Meisterschalen III 3; XXVIII.

²¹⁾ Furtwängler, Jahrbuch III Taf. 8, 10 = Antike Gemmen I Taf. XIII 37.

²²⁾ Kalkmann, Jahrbuch VII 128 ff.; 134.

²³⁾ Vgl. Furtwängler, Antike Gemmen I Taf. VIII 37, 39 und 40; III 95 ff.

Statuette würde mit seiner langen Nase und den dünn vorspringenden festgeschlossenen Lippen gegen die aiginetische Werkstatt sprechen. Aber auch mit Attischem hat die Figur nichts zu thun. Ihr Motiv wirkt in seiner eminent momentanen Fassung malerisch; die Conception ist dem von der ionischen Kunst aufgegriffenen Problem verwandt, den Flug einer Gestalt plastisch zu verkörpern, und liegt sicher nicht in der Richtung der Kunstschulen des griechischen Mutterlandes. Auch andere Indicien weisen auf osthellenischen Ursprung. Als Symptom ist von Bedeutung, dass das Motiv voll ausgebildet zuerst auf Münzen altionischer Städte auftritt, insbesondere im kilikischen Kelenderis, das von Samos aus colonisiert war, wie denn auch die Verzierung der Backenlaschen an die Widderköpfe samischer Prägungen erinnert.²⁵⁾ Zu allem kommt die Provenienz der Statuette. Nach dem Inventar unseres Museums wurde sie von dem russischen Künstler Michael Mikeschin geschenkt und ist nach seiner Angabe in der Stadt Kijew gefunden. Sie stammt also aus dem Skythenlande, das von den Pflanzstädten der pontischen Küste ionische Kunsterzeugnisse aller Art bezog.

Ausdrücklich sei hervorgehoben, dass der Rost der Statuette sehr hart, die Patina echt ist und der Augenschein an allen Theilen etwaige Zweifel ausschließt. Ungewöhnlich ist aber die Art ihres Ruins. In Wien, wo sie von Technikern der kaiserlichen Sammlung genau geprüft wurde, wird sie für einen misslungenen Guss gehalten, während mir das viereckige Loch auf der hinteren Seite des rechten Oberschenkels von einer Ausbesserung herzurühren scheint.

Belgrad.

MILÓJE M. VASSIFS.

Grabbauten von Termessos in Pisidien.

Von der Südküste Kleinasiens leitet den Verkehr nach West-Pisidien und in die Hochebenen der Milyas und Kabalis ein Jenidsche-Bogaz genanntes Thal, welches den Westrand des flachen pamphylichen Gestadelandes, ein den alpinen Taurusketten vorgelagertes Mittelgebirge, von Ost nach West durchsetzt. Den Eingang des Thales erreicht man von dem heutigen Landungsplatze Adalia aus in vierstündigem Ritte. Nach einer weiteren Wegstunde öffnet sich dann gegen Süden ein rasch ansteigendes Seitenthal. In diesem letzteren führt ein Steilweg

²⁵⁾ British Museum, Catal. of greek coins, Ionia tab. XXIV 24 und 23.

aufwärts in einen mächtigen Bergkessel, und in dessen Grunde liegen in mehr als tausend Meter Seehöhe malerisch ausgebreitet die Ruinen von Termessus maior. Die Stätte ist unbewohnt und reizvoll durch ihre völlige Abgeschlossenheit. In unberührter Wildnis ruht hier halb zutage liegend ein Schatz des Alterthums, den endgiltig zu heben der Zukunft noch als eine lohnende Aufgabe vorbehalten bleibt.

Der Bau des Gebirges umgab die Stadt mit einer Schutzwehr, die sie der Anlage einer Ringmauer überhob. Im Westen und Süden schirmten Berg Rücken, die nach außen hin meist als Felswände abfallen; im Osten baut sich wie eine Bastion das Massiv des Solymos auf, und selbst eine offene Stelle im Norden, in die das Seitenthal des Jenidsche-Bogaz einmündet, ist durch Felsabstürze theilweise unersteigbar: nur wo sie Zutritt gewährte, hatte Menschenwerk einzusetzen, um den Naturwall zu vollenden. Hier schloss eine Sperrmauer die Lücke und war das Hauptthor, richtiger einziger Thor, der Stadt angebracht, da zwei in Südost und Nordwest gelegene Pforten nur für Fußgänger auf vielgewundenen Saumpfaden erreichbar waren. In versteckter Hochlage ergab sich so ein Sitz von seltener Festigkeit, von dem nicht nur die pamphylich-pisidische Verkehrsader, sondern das flache Tiefland im Osten sich beherrschen ließ, und diese bleibenden Vorzüge trugen Termessos einen Wohlstand ein, von dem die meist aus römischer Zeit stammenden Überreste jetzt noch den eindrucklichsten Begriff geben.

Man erkennt unter den Ruinen sieben verschiedene Tempel, ein Theater, ein Odeion, ein oder vielleicht zwei Gymnasien, den Markt und mehrere lange Hallenanlagen, stößt allenthalben auf Cisternen, geräumige Wasserbehälter und in den Fels geschnittene Aquäducte, bewundert die sorgfältige Quaderstructur von Privathäusern und schließt auf einen einstigen Wald von Statuen nach der Fülle von Postamenten, die sich auf allen Straßen und öffentlichen Plätzen erhielten; schier unüberselbar aber ist die Menge von Grabmalen. Neben kleineren Gruppen von Sarkophagen, die sich den Aufgängen im Nordwesten und Südosten anschließen oder sonst zum Theil weithin verstreut an den Berghängen vorfinden, heben sich als compacte Massen zwei bedeutende Nekropolen hervor. Die eine, größere, bedeckt im Süden der Stadt drei von dem Kamme des Bergkranzes niederlaufende Hügelrücken sammt ihren Zwischensenkungen allseitig bis zur Thalsohle herab, und in etwas geringerer Dichtigkeit dehnt sie sich auch auf die Hänge der Westseite aus. Die andere findet sich am Nordende der Stadt, zu beiden Seiten des Hauptweges, der in das Jenidsche-Bogaz hinab-

leitet, und ist numerisch geringer, aber durch Regelmäßigkeit und Pracht der Anlagen ausgezeichnet.

Entdeckt wurde Termessos im Jahre 1841 von J. A. Schönborn. Nach ihm entwarf L. A. B. Spratt eine ungefähre Planskizze der Stadt und gab mit seinen Reisegeossen eine erste, summarische Übersicht ihres Denkmälerbestandes. Untersucht und im Zusammenhange veröffentlicht wurde er aber erst von Niemann und Petersen in dem glänzenden Expeditionswerke Karl Grafen Lanckorońskis. Was den Trümmern ohne Grabungen abzugewinnen war, ist dort zu einem kunstvollen Bilde vereinigt, das aller weiteren Forschung als Grundlage und Muster dient. Erschöpfen freilich konnte und wollte auch diese Leistung nicht, da sie einem auf zwei Provinzen ausgedehnten Gesamtunternehmen sich einzuordnen hatte, und in Bescheidenheit bezeichnete sie selbst die Lücken, die es noch auszufüllen gälte. Als wir daher zu weiteren Studien in Termessos mit Dr. A. Gahcis im Vorjahre einen längeren Aufenthalt nahmen, richteten wir unser Augenmerk hauptsächlich auf die von Niemann wie Petersen minder beachtete Nordnekropole, von der sich weitere Gräbertypen erwarten ließen. In der That gelang es Wilberg, hier eine Reihe neuer, merkwürdiger Sepulcralbauten zeichnerisch wieder herzustellen, und wir veröffentlichen sie nunmehr als ein in gewissem Sinne geschlossenes Ganzes, da sich in annähernden Datierungen ihre zeitliche Abfolge feststellen lässt.

Die Natur des Stoffes brachte es mit sich, dass im Nachstehenden die von dem Architekten beigezeichneten technischen Einzelerläuterungen sich als sein Beitrag nicht äußerlich sondern ließen, sondern der übrigen Darbietung einverleibt erscheinen. Da uns G. Cousins früher genommene Inschriftencopien infolge ihrer verspäteten Veröffentlichung (Bull. de corr. hell. XXIII 195 ff.; 280 ff.) leider erst nach Beendigung der Reise zur Kenntnis kamen, geben wir die Texte immer nach unseren Abschriften, welche überall, wo kein Vermerk zugefügt ist, von Heberdey herrühren. Mit L sind die Nummern des epigraphischen Anhanges von Lanckorońskis Städten Pamphyliens und Pisidiens, mit C diejenigen des Cousinischen Berichtes bezeichnet.

Die nördliche oder untere Nekropole, der die vorgeführten Bauwerke sämtlich angehören, erhält eine gewisse Gliederung durch zwei parallele Wege, um die sich ihre Gräber gruppieren. Der eine, östliche, ist der inschriftlich einmal als $\rho\alpha\alpha\lambda\alpha\alpha\lambda\alpha$ bezeichnete Hauptweg, der aus dem Jenidsche-Bogaz heraufführt. Den Verlauf beider begleiteten rechter- wie linkerhand dichte Reihen von luxuriösen Hochbauten oder schlichten Sarkophagen; in den heutigen Trümmermassen erkennt

man hie und da auch noch Spuren senkrecht abzweigender Querwege, die in dem stark bewegten Terrain jedoch nicht klar zu verfolgen sind, auch wohl nie in voller Regelmäßigkeit ausgebildet waren. Von einigen Marmorsärgen abgesehen, sind sämtliche Gräber aus dem gelblichen Kalkstein der Umgebung hergestellt, im Laufe der Zeit aber ebenso dunkelgrau verwittert wie der Fels und auf weitere Entfernungen oft schwer von ihm zu unterscheiden.

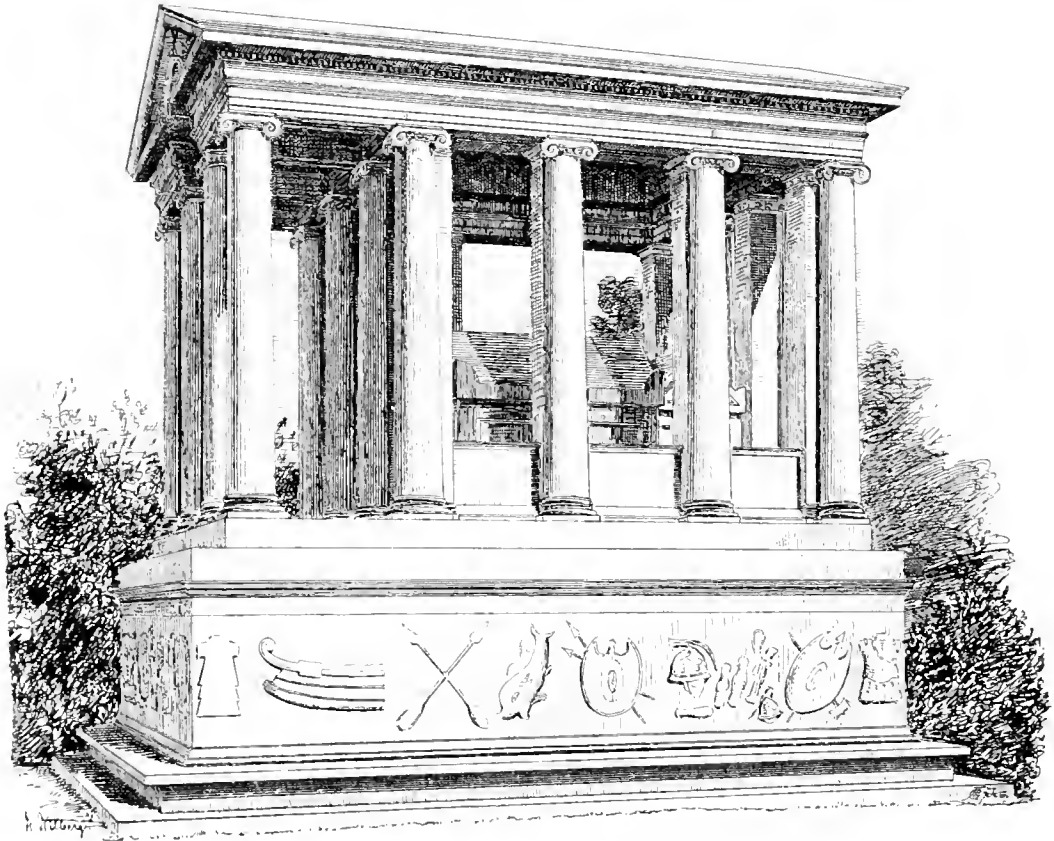


Fig. 52 Grabtempel erbaut von T. Cl. Agrippina.
Erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr.

I. Grabtempel, erbaut von T. Cl. Agrippina.

Zu den ältesten Anlagen gehört wohl ein Grabbau, der sich im oberen Beginne der Nekropole am Rande einer kleinen Ebene erhob, und schon durch seine vorgeschobene Lage nahe der Stadtmauer als einer der am frühesten errichteten kennzeichnet (Fig. 52). Nur die beiden Stufen des Unterbaues und wenige Sockelplatten

sind an ihrer ursprünglichen Stelle verblieben, das Übrige liegt, von hohen Eichenbäumen überschattet, unter Dornendickicht wirt durcheinander. Trotz dieser weitgehenden Zerstörung gelang es, die Stellung der Säulen und der vielen umherliegenden Pfeiler mit Halbsäulen durch die Länge und Form der Architrave zu



Fig. 53. Querschnitt durch den Grabtempel Fig. 52

bestimmen. Außer der geschlossenen Reihe der südlichen Langseite fanden sich ein Eckarchitrav der Front, der breite Architrav über dem mittleren Pfeilerpaar und zwei von der Rückseite.

Aus diesen Elementen, deren Zusammenschluss das Deckenbild Fig. 54 zeigt, ergab sich der in Fig. 55 abgebildete Grundriss: vier Säulen vor einer ungefähr

quadratischen Cella, deren Seiten durch 10 Pfeiler, die mit vorge-setzten Halb- und Dreiviertelsäulen geschmückt sind, und dazwischen stehende 0,78^m hohe Schranken gebildet werden, so dass das Dach sich baldachinartig über den im Inneren aufgestellten Sarkophagen erhob. Der Unterbau besteht aus einem reliefgeschmückten, 5,80^m breiten, 7,57^m langen und 1,70^m hohen Sockel mit Fuß- und Deck-gesims auf zwei Stufen, deren obere als Sitzbank gebildet ist.

Die Höhe der Säulen ließ sich nicht feststellen, von den attischen Basen sind geringe Reste erhalten; dagegen fand sich in dem Trümmergewirr ein ziemlich gut erhaltenes ionisches Halbsäulencapitell, das mit dem Pfeilercapitell zusam-mengearbeitet und 0,185^m hoch ist (Fig. 56). Das Gebäk ist über dem mittleren Inter-columnium der Vorderseite unterbrochen; es wendet sich über den beiden Mittelsäulen rechtwinkelig nach einwärts zu den dahinter-stehenden Cellapfeilern und trägt ein Tonnengewölbe, welches das Mittelfeld der Vorhalle überspannt. (Siehe das Gesims-stück mit angearbeitetem Gewölbstein Fig. 57).

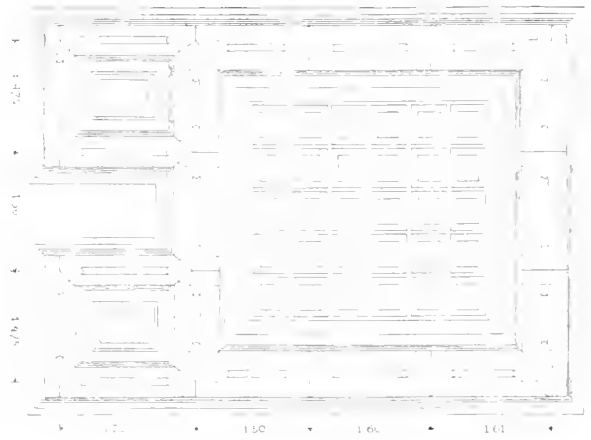


Fig. 54 Deckenconstruction zu Fig. 52.

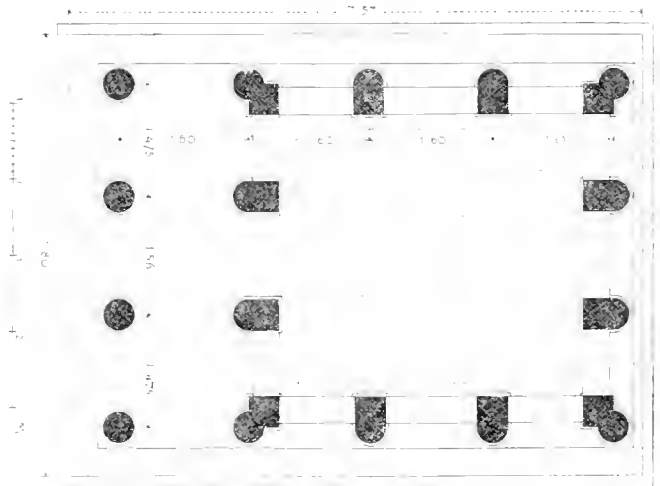


Fig. 55 Grundriss zu Fig. 52.



Fig. 56 Capitell von Fig. 52.



Fig. 57 Gewölbstein von Fig. 52.

Das Gesimse springt an der Innenseite der Cella weit vor, um den mächtigen 370^m langen Dachsteinen, die quergelegt und an der Unterseite mit Cassetten geziert sind, genügenden Halt zu gewähren (Fig. 53). Von den Cassetten der Vorhalle war nichts aufzufinden; auch Zahl und Stellung der Sarkophage blieb unbestimmbar. Eine restaurierte Gesamtansicht ist in Fig. 52 versucht.

Besonderes Interesse beanspruchen die in Fig. 50 und 60 nach Wilbergs Skizzen abgebildeten Reliefs, welche den Sockel an wenigstens drei Seiten schmückten. In situ stehen noch die Blöcke der südlichen Langseite, die der Stirnseite fanden sich vollzählig unter den Trümmern vor der Front des Baues. Eine Quader, welche bei Lanckoroński S. 122 Fig. 66 abgebildet und nebenstehend in Fig. 58 wiederholt ist, wird sicherlich zugehören, wurde indes von uns nicht gesehen und muss von einer der übrigen Seiten stammen.

Waffen, besonders Schilde mit Schwert oder Speer gruppiert, bilden einen häufigen Schmuck pisischer Gräber; in gleicher Vollständigkeit wie hier finden sie sich in Termessos nicht wieder. Dagegen bietet sich ein formelles Analogon in dem Heroon von Saradschik (vgl. Reisen II 151 ff. Fig. 60—72), aus einer Gegend also, die auch sonst starken pisischen Einfluss zeigt. Freilich ist der Sinn der Darstellung wesentlich verschieden; in Saradschik ist, wie die zwischen die Waffen verstreuten abgeschnittenen menschlichen Körperteile zeigen, als Schmuck des Baues die zerstückelte Feindesleiche und die ihr abgenommenen Waffen gedacht, ein alterthümlich barbarisches Motiv, das an unserem Denkmal voraussetzen kein Grund vorliegt.

An der Nordwestecke des Baues (Fig. 50) ist ein Stierkopf angebracht, unter dem ein weiterer Gegenstand durch die unausgeführte Bosse angedeutet ist. Es folgt ein ovaler, am oberen Ende dreizackig ausgeschnittener Schild, hinter dem ein Speer und ein Pferdeköpfe erscheinen. Die Schildform ist in Termessos häufig und kehrt auch hier noch dreimal wieder, der Pferdeköpfe findet sich dreimal auch in Saradschik. Die nächste Quader ziert ein Panzer der üblichen Form mit Achselklappen und zwei Reihen oblonger Platten als unterem Abschluss; über der rechten Schulter hängt das Wehrgehäk, die beiden hornartigen Fortsätze, welche daneben im Rücken vorkommen, dürften wohl als Enden eines Bogens zu deuten und nur infolge von Zerstörung in der Zeichnung missverständlich wiedergegeben sein. Weiterhin sieht man einen halbmondförmigen Schild und Speer, wie



Fig. 58. Relief vom Grabtempel Fig. 52.



Fig. 59. Reliefs der Westseite des Grabtempels Fig. 52.

häufig so auf Sarkophagen, wo dann die Halbmondenden bisweilen in Greifenköpfe auslaufen. Höchst eigenartig ist die nächste Darstellung: ein Löwe, der sich mit den Vorderpranken gegen ein Tropaion aufrichtet, um es wie einen Lebenden zu zerreißen; eine merkwürdige Analogie hierzu bietet die von Pausanias überlieferte Sage, dass ein von dem Temeniden Karanos in Makedonien einmal gegen die Landessitte errichtetes Tropaion durch einen Löwen vom Olympos überfallen und beseitigt worden sei.¹⁾ Den Abschluss des Frieses bildet ein Rundschild, hinter dem Griff und unteres Ende des Wehrgehenkes vorragen; vgl. das Heroon von Saradschik, Nordwestseite rechts. Auch hier dürfte die Zeichnung das Ende der Schwertscheide nicht völlig genau wiedergeben.

Die Südseite (Fig. 60) zeigt an beiden Enden je einen Panzer der beschriebenen Form, der unmittelbar an die Front anschließende ist nur abbozziert. Die auf Block 2 und 4 folgenden Darstellungen — Schiffshintertheil und Delphin — legen nahe, die dazwischen auf Block 3 abgebildeten beiden Gegenstände ebenfalls aus dem

¹⁾ Pausanias X 10, 7 ἐπελθόντα δὲ ψασιν ἐκ ἀψαυτοθήγνα κτλ. Vgl. das volle Citat mit sonstiger τῷ Ὀλύμπῳ λέοντα ἀνατρέλαι τε τὸ τροπαίον [κτλ.] Literatur in dem Werke über Adamklissi 131, 1.



Fig. 60. Reliefs der Südseite des Grabtempels Fig. 52.

Bereiche der Schifffahrt zu erklären. Dann wären sie wohl als Ruder aufzufassen, welcher Deutung allerdings die erhaltenen Umrisse nicht eben günstig sind; an Pila indessen oder Wurtkeulen, welche ja auch im Schiffskampfe zur Verwendung kommen konnten, wird noch weniger zu denken sein. Es folgt auf Block 5 abermals ein Schild mit zwei Speeren, sodann auf Block 6 ein Glockenhelm mit Busch und einem wohl aus Leder zu denkenden Wangenschutz; ein zweiter rechts am Ende unten angebrachter, scheint des letzteren zu entbehren. Dazwischen ein Wehrgehenk, im oberen Theile stark zerstört, zwei Beinschienen und unter dem Helme links eine Armschiene. Da das Grabmal, wie sofort gezeigt werden soll, der ersten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts angehört, ist die seit alters gebräuchliche Armschiene als Armaturstück auch für diese Zeit gesichert, was für ihre Darstellung in Adamklissi in Zweifel gezogen worden ist.⁵⁾ An diese Waffengruppe schließt sich rechts noch einmal ein Schild, hinter dem ein Speer und eine Streitaxt sich kreuzen; zwei Streitäxte von gleicher Gestalt kehren gleichfalls in Adamklissi wieder.

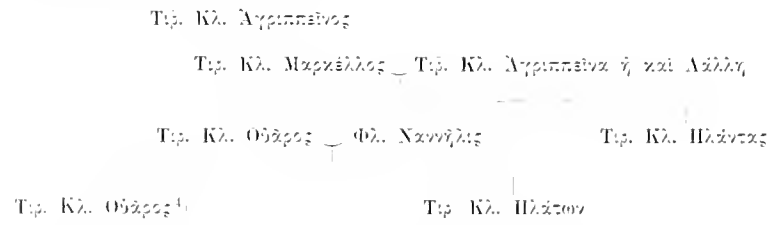
⁵⁾ Vgl. Gichorius in der Curt Wachsmuth überreichten Festschrift über die Reliefs des Denkmals Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. III

von Adamklissi S. 8. des Sonderdruckes und Loeblesco, Das Monument von Adamklissi 77.

Unmittelbar über den Reliefs der Vorderseite war die zweizeilige Grabinschrift in 0'062^m (Z. 1) und 0'057^m (Z. 2) hohen Buchstaben eingehauen. Erhalten sind auf vier sammt dem darüber hinlaufenden Deckgesimse 0'45^m hohen, 0'81^m, 0'92^m, 0'60^m, 0'80^m langen Blöcken etwa zwei Drittheile, auf S. 104 f. nach Abschrift und Theilabklatschen wiedergegeben. Block 1 und 2 sind rechts gebrochen, 3 und der Eckblock 4 sind vollständig und schließen aneinander. T. 5. Kl. Ἀγριππαῖνα ἡ καὶ Ἀλέλχη | τὸ ἕρῳον εἰς μ[νεία]ν τοῦ τε ἀνδρὸς | ἀτ[τῆς] Τιβερίου Κλαυδίου Μαρκέλλου | [καὶ τοῦ προϑανότου πατρὸς αὐτοῦ Τιβερίου Κ[λα]υδίου Ἀγριππαῖνο[υ κα] | ἐκωτῆ].

Die Ergänzung ermöglichen zwei Inschriften aus Termessos. Die eine, bereits von Petersen (L 122) mit Überspringung zweier wichtiger Zeilen veröffentlicht, lautet nach revidierter Abschrift³⁾: Ἐνταυτοῖς Κυήτου Κλ. | Κυήτου νεικήσας θέμιον παίδων παναράτιον | ἀγῶνος τοῦ πρώτου | ἀγῶντος ἐκ φιλοταιμίας Ἀλέλχης Μελησσάνδρου ἐπὶ Ταμιοκράτει τῷ ἀνδρὶ, αὐτῆς προκαθεζομένων | τοῦ τε ἀρχιπροβούλου) T. Kl. Μαρκέλλου υἱὸς T. Kl. Ἀγριππαῖνου καὶ ἱερέως T. Kl. Οὐάρου υἱὸς Οὐάρου. Die zweite, von einem Sarkophage der Südnekropole copiert, gibt den Namen der Frau: T. Kl. [Μα]ρ[κέ]λλου υἱὸς T. Kl. Ἀγριππαῖνου τῆ[ν] | σοματωθήχην | ἐκωτῶ καὶ τῆ γονακαὶ αὐτοῦ | T. Kl. Ἀγριππαῖνη τῆ καὶ Ἀλέλχη.

Die aus diesen Texten resultierende Stammtafel vervollständigt sich nach Vorgang Petersens a. a. O. 105 H durch CIG 4304 (L 102 a), L 58 Z. 9 ff. und L 55 zu nachfolgendem Stemma:



Fruchtbar erweist sich hier besonders die Identification des Archiereus in L 55 mit dem Archiprobulen CIG 4304: zu ersterer Inschrift hat sich nämlich das Gegenstück gefunden: Ἀρχιερέα Ἀυτοκράτορος | Τριανοῦ Ἀδριανοῦ | Καίσαρος

³⁾ Die Mitte der Basis zielt ein in 0'18^m hohem vertieften Felde angebrachtes Flachrelief eines nach rechts sitzenden Greifen, der die vorgestreckten Vorderpranken auf ein Rad legt. Petersen a. a. O. glaubt die Darstellung als Stadtwappen von Smyrna deuten und eine Beziehung auf die Herkunft des Melessochos erkennen zu sollen. Aber dieser Name ist in Termessos noch mehrfach vertreten, und Greif

und Rad dürften wohl eher als Symbol der Nemesis aufzufassen sein, deren Beziehung zu Agonen und Spielen ja genügend bekannt ist.
⁴⁾ Diese Angliederung Petersens aufgrund von L 122 mag nunmehr fraglich erscheinen, wenn es auch nicht unmöglich ist, dass Großvater und Enkel nebeneinander als Vorsitzende bei denselben Spielen fungierten.

Σαραπτοῦ | Τερτίριον Κλαύδιον | Κορείνα Οὐάρον φιλόπατριον | Αουαρίων Τερταίου τὸν | [ἔκο-
 τ]οῦ | φίλον καὶ εὐεργέ|την. Hierdurch ist für den Sohn der Erbauerin unseres
 Grabmales ein absolutes Datum gewonnen; es vereinigt sich damit sehr wohl,
 dass seine Frau das Gentile Φλαυρία führt, und die beiden Namen Τερ. Κλ. schon
 vom Großvater her in der Familie üblich sind. In der ersten Hälfte des zweiten
 nachchristlichen Jahrhunderts werden wir also das Grabmal entstanden denken
 dürfen.

II. Grabmal, erbaut von Aurelia Ge.

Etwas weiter gegen Norden von diesem Baue liegen die Trümmer des schon von
 G. Niemann a. a. O. 122 mit folgenden Worten besprochenen Grabmales der Aurelia

Ge (Fig. 61). „Auf dem
 fast 1^m hohen Unterbau
 steht zwischen zwei
 quadratischen, mit Pi-
 lastern geschmückten
 Pfeilern der Sarko-
 phag auf einer Bank
 mit Löwentatzen; die
 Pfeiler, 1,55^m lang
 und breit, trugen ein
 Tonnengewölbe, wel-
 ches den Sarkophag
 überspannte. Wir fan-
 den dazugehörige,
 beiderseits mit Archi-
 volten gezierte Ge-
 wölbsteine von glei-
 cher Laibungsbreite,
 wie die Pfeiler. In der
 Oberfläche des Unter-
 baues bemerkten wir
 die Standspuren von
 acht Säulen, deren
 korinthische Capitelle
 und attische Basen in
 der Nähe sich fanden.“

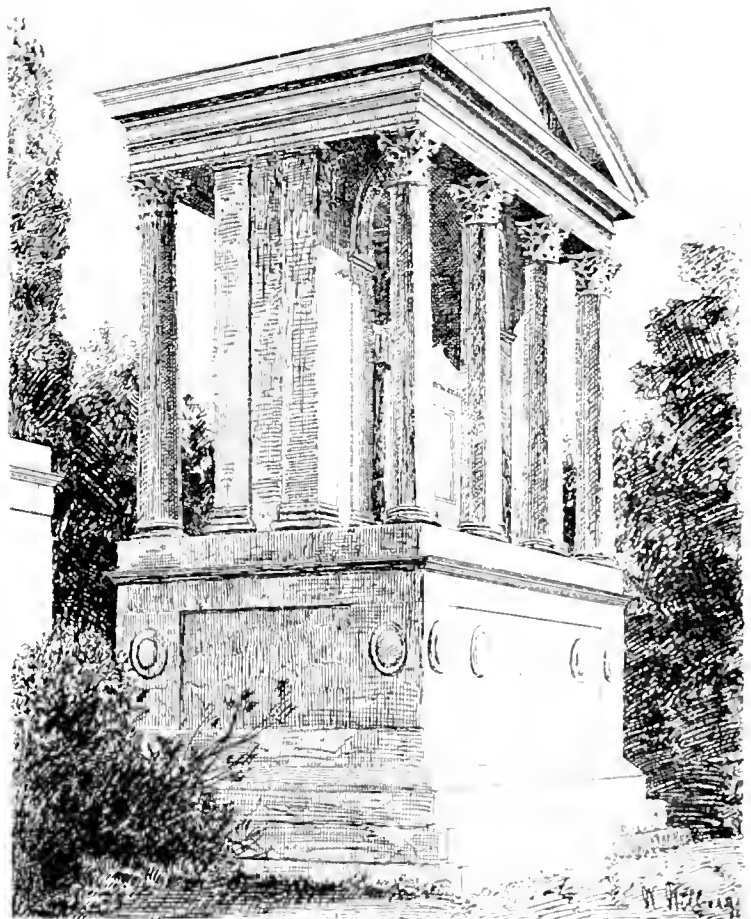


Fig. 61. Grabmal erbaut von M. Aurelia Ge.
 Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr.

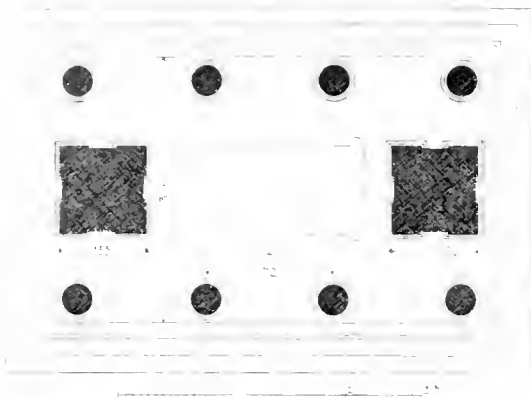
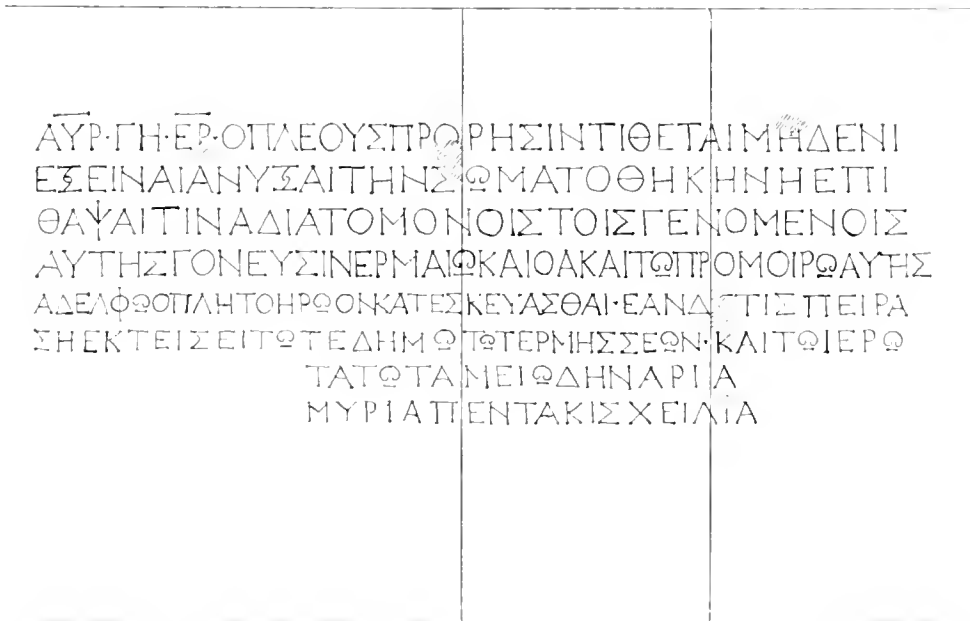


Fig. 62 Grundriss zu Fig. 61.

Niemanns Grundriss wiederholt Fig. 62. Neuerliche Untersuchung der Ruine förderte eine Anzahl von Baugliedern zutage, welche auch über den Oberbau wünschenswerte Aufklärung brachten und eine Reconstruction ermöglichten. Zwar bleibt die Säulenhöhe unbestimmt, dagegen ließ sich feststellen, dass das Pfeilercapitell etwa 0.80^m höher lag, als das des Kämpfers (Fig. 63). Das in seinen Haupttheilen wiedergefundene Gebälk lief also ohne

inneren Zusammenhang mit dem Gewölbe über Pfeiler- und Säulencapitell hinweg und trug ein Giebedach (Fig. 61).

An der Vorderseite des Sockels steht zwischen zwei Schilden in 0.045—0.040^m hohen Lettern die wohlerhaltene Grabinschrift (L. 175 C 47).



Gatten und Söhne der Stifterin nennt die Inschrift eines unweit gelegenen Grabhauses, welche A. Gabelis copierte: Τερρέω Κλ[αυ]δίω Πλ[άτων] τῶ' καὶ Τερρέω καὶ [Μ. Α. Ἀργυρί]α Γῆ, Τερρέω Ὁπλέουζ | ἱεραῖς Ἀργύροις Τερρέωι Ὁπλέω καὶ Οὐάρος,

οὐ πα[ίδε]ς κατεσκευάσαν [τὸ ἕρῳον.] Ἐθόν-
 το (sic) δὲ καὶ πρόρουσιν ὅ τε Ὀπλήης καὶ ὁ
 Οὐάρος ἐπὶ τῷ ἕρῳω ὄσπε μῦθεν[ι] [ἐξείναι]
 μετὰ τὴν ταφὴν τῶν γονέων αὐτῶν μῦτε τὴν σο-
 ματοθήκηγιν ἀνοίξει μῦτε ἐπιθήξαι τινὰ] μῦτε
 ἐτέραν σοματοθήκηγιν ἀποταθήναι ἐν αὐτῷ, ἐπεὶ
 ὁ [πει]ράσας τι τούτων ἐκτ[είσει τῷ ἱεροτάτῳ]
 ταμείῳ δηγάρια μύρια καὶ τῷ δήμῳ τῷ Τερμη-
 σέων (sic) δηγάρια μύρια. Damit gewinnen wir
 durch L. 75, welche Inschrift die Αὔρ. Τερ.
 Ἀρμάστα ἤ καὶ Πανκράτια als Frau des Αὔρ.
 Τερ. Ὀπλήης nennt, Zusammenhang mit der
 weitverzweigten Familie, deren Stammbaum
 Petersen a. a. O. 105 IV zusammengestellt hat.

Diese Combinationen bestätigt und be-
 reichert endlich eine in den „Kaufhallen“ copierte Siegerbasis des Sohnes
 dieser Ehe Μάρ. Αὔρ. Τ[ε]ρ. Ὀπλητιάδης Πανκράτης, | υἱὸς ἱερέως Μάρ. Αὔρ. | Τερ.
 Ὀπλήτου, στ[ε]φθεῖς ἀγῶνα παίδων πάλλην τὸν | ἀγθέντα τὸ α' ἐκ φιλοτεμείας | τοῦ
 πάππου αὐτοῦ Τερ. Κλ. Πλάτωνος τοῦ καὶ Τερ-
 ρίου καὶ | τῆς μάμμιης αὐτοῦ Αὔρ. Γῆς Ἐρμιάου
 Ὀπλέους Ἐρμιάου γρη-
 νασιάρχου. Πριουόλου
 Τερ. Κλ. Ζιγ|νοδοτικανοῦ
 Μολιανού.
 Es ergibt sich somit
 die auf S. 100 befindliche
 Stammtafel, in der von
 weiteren Angliederungen, welche die zunächst wichtige chronologische Frage
 nicht berühren, um der Übersichtlichkeit willen abgesehen ist.
 Die Lebenszeit der Αὔρ. Παδαμουριανῆ Νωνίλης bestimmt sich nun nach folgender
 in den „Kaufhallen“ abgeschrieben Basis auf das Ende des zweiten und den
 Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr.: Ἡ βουλή καὶ ὁ δήμος ἐπέθεσαν ἀρχιερεῖαν
 τῆς Σεραστῆς Ἰουλίης Δόνηης, μῦ τῶς κάστρων, Νωνίην Ὀπλέους Ἐρμιάου Ὀρραμάτου θυγα-
 τέρα, γυναικῆ ἀρχιερέως | καὶ ἱερέως Πανκράτου Τερμοκράτους Ταμιάου.

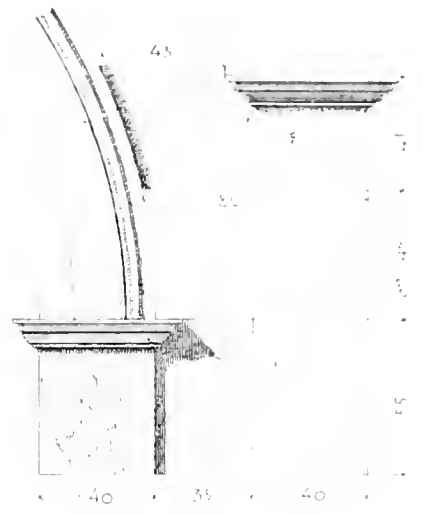


Fig. 63. Detail zu Fig. 61.

Επιτάφιοι

Μνημεία

Επιτάφιοι Τόμοι

I. M. K. Πλάτ. ἢ κατὰ Τόμοιοι Μ. Αἰ. Π. 171 π. Χ. — Μ. Αἰ. Π. 172 π. Χ. — Μ. Αἰ. Π. 173 π. Χ. — Ἀποτ. Παλαιότητις — Ἀποτ. Παλαιότητις, Νεωτέραις

Ἀποτ. Τ. 1. Οὐδέποτε

M. A. Π. Τ. 1. Οὐδέποτε — Ἀποτ. Παλαιότητις ἢ κατὰ Παλαιότητα

M. A. Π. Τ. 1. Οὐδέποτε Παλαιότητα

Das Grabmal als ein das Alter ungefähr gleichzeitige Aurelia Gräthern Eltern und frühverstorbenen Bräther errichtete, mag danach etwa dem Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. zuzuwelsen sein.

III.

Dreisküliges Grabmal.

Neben dem Grabmale der Aurelia Grä steht auf einem Unterbau ein mächtiger Sarkophag, an Front und Seiten mit Säulen geziert. Unter den Trümmern in der Nähe lag selbst ein Säulen und Gräber, dass sich der ganze Bau mit Sicherheit in die Form der wiederherstellen lässt.

An der Front sind drei korinthische Säulen und zehnküfigen Sarkophag gezeichnet. Die Rückwand stellt ein Drittel der

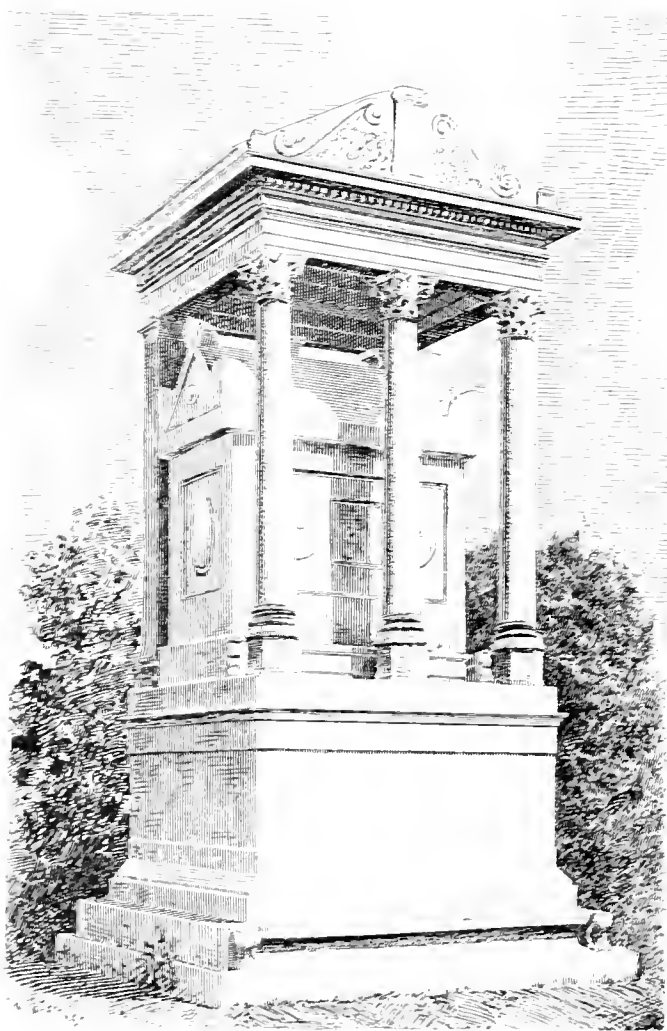


Fig. 1. Dreisküliges Grabmal.

Gesamthöhe als Quadermauer aufgeführt, über welche zwei Eck- und ein Mittelpfeiler emporragen. Sie ließ sich in ihrer ganzen Höhe von 3,98^m zusammensetzen (Fig. 66), auch vom Mittelpfeiler fand sich das freistehende obere Drittel. Über dem Architrave, an dem der niedrige, im Querschnitt S-förmig geschwungene Fries angearbeitet ist, lag ein Zahnschnittgesimse, das ähnlich wie S 5 der Südnekropole (Niemann a. a. O. S. 110) an Vorder- und Rückseite einen giebelartigen Aufsatz trug. Mitte und Ecken desselben sind mit Altären geschmückt, die Dreiecksfelder füllen gedehnte Doppelvoluten mit Zwickelpalmetten und ziemlich handwerksmäßig ausgeführtes und erdachtes Rankenwerk; an der Hinterseite ist das giebelförmige Auflager für die Dachplatten angearbeitet, diese selbst fehlen, sind aber wohl nach Analogie von S 5 zu reconstruieren.

Inschrift trägt weder Sarkophag noch Unterbau; auch auf dem Architrave der Front fand sich keine Spur.

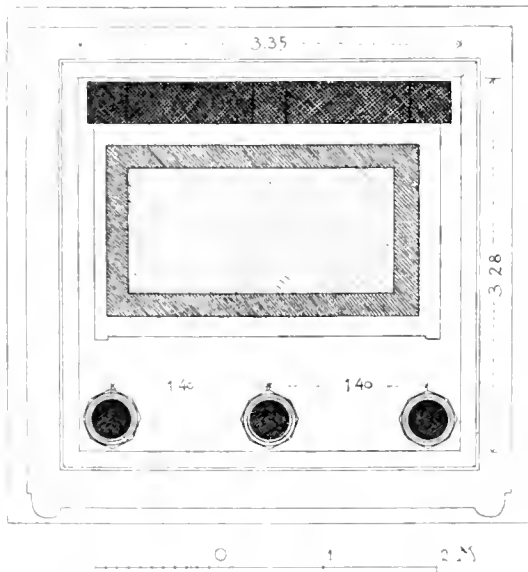


Fig. 65 Grundriss des Grabhauses Fig. 64.

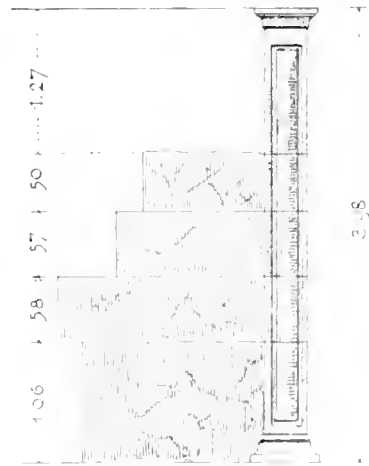


Fig. 66 Rückwand des Grabhauses Fig. 64.

IV. Grab des Aur. Chryseros.

Diesem dreisäuligen Grabbau gegenüber liegt zwischen vielen Sarkophagen eine überwölbte Aedicula, eine Form, die in dieser Einfachheit in einigen Beispielen der unteren Nekropole wiederkehrt, der oberen jedoch zu fehlen scheint.

Auf zwei Stufen, deren obere wie so oft das Profil einer Sitzbank mit nicht ausgearbeiteten Löwentatzen an den Enden zeigt, steht die 3,12^m breite, 2,31^m tiefe Grabnische (vgl. Fig. 67 und 68), die einen Sarkophag des üblichen Typus auf drei Seiten

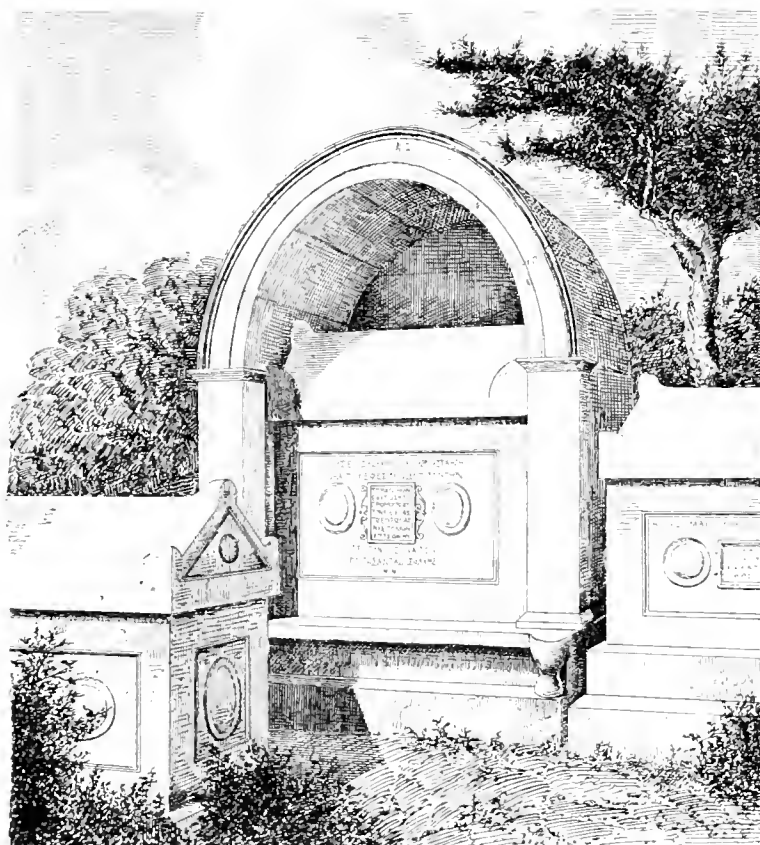


Fig. 67 Grab des Aur. Chryseros.

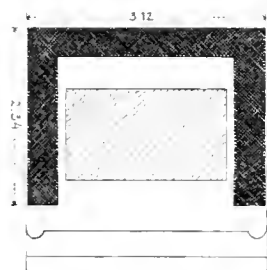
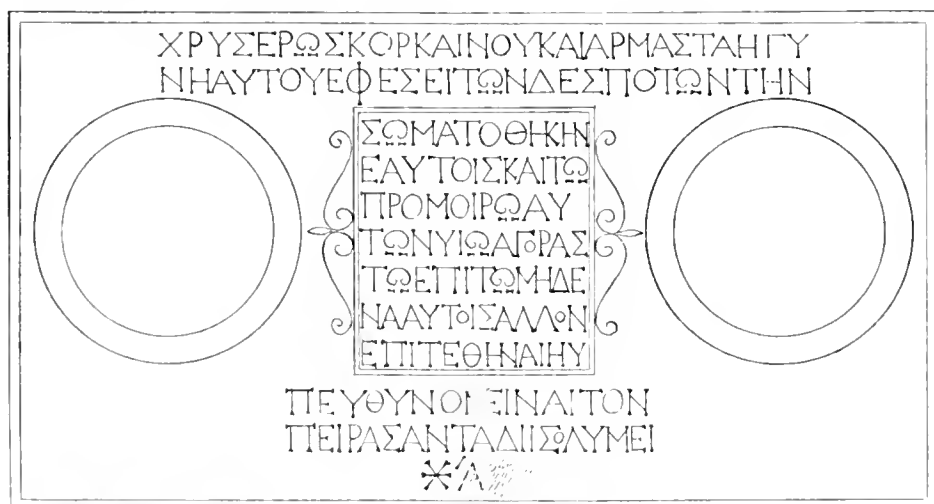


Fig. 68 Grundriss von Fig. 67.

einschließt. Die 1,77^m hohen Anten haben sehr einfache Capitelle und Basen, die Archivolte ist 0,40^m breit.

Die Inschrift an der Vorderseite des 1,35^m h., 2,14^m br., 1,18^m t. Sarkophages (nach Abschrift Gabeis, C n. 48, Mittelfeld 0,40^m h., 0,40^m br., Buchstaben 0,045^m h.) hat folgenden Wortlaut:



Νευστέρως Κορναίωνος καὶ Ἀγοράστου ἡ γυνὴ, αὐτῶ ἐφέσει τῶν δεσποτῶν τῆς κορινθιακοῦ θύλακος | ἐκαστοῦ καὶ τῶ | προμοίρω αὐτῶν οὐδ' Ἀγοράστου ἐπὶ τῶ μηδὲνα αὐτοῦ ἄλλου ἐπιτεθῆναι ἢ ὑπεθῆναι[ν] εἶναι τὸν περιάσαντα Δὲ Σόλομοι * |,αφ'?

Entsprechend der bescheideneren Ausstattung des Grabes ¹⁾ kennzeichnen sich auch die Inhaber durch den Beisatz ἐφέσει τῶν δεσποτῶν als Hörige; an eine Einreihung in bekannte Genealogien ist demnach natürlich nicht zu denken, den Schriftformen nach dürfte der Bau etwa dem der Aurelia Ge gleichalterig sein.

V. Grabbau der Familie des Apollonios Strabonianos.

Von einer prostylen, exedraartigen Aedicula gibt Fig. 69 den Grundriss. In situ steht ziemlich nahe dem Südennde der unteren Nekropole nur mehr der 698^m lange, über 3^m hohe Sockel und Reste der Aediculawände; die Aufstandplatten der Säulen fehlen, weshalb ihre Stellung, da auch ganze Architrave nicht aufzufinden waren, in Fig. 69 nur vermuthungsweise eingetragen werden konnte. Die Säulenhöhe lässt sich aus den erhaltenen Anten auf 3,05^m berechnen. Architrav und Fries sind reich geziert, entgegen den sonst einfachen Formen dieser Grabbauten, auch die Hängeplatte des Gesimses ist an der Unterseite mit Blättern geschmückt. Wenige Stücke von attischen Säulenbasen und korinthischen Capitellen



Fig. 69

Grundriss des Grabbaues der Familie des Apollonios Strabonianos.
Erste Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr.

fanden sich unter den Trümmern, ferner mit Archivolten versehene Gewölbsteine. Zwei Tragsteine (Fig. 70) waren in die Rückwand eingelassen, um die von dem mittleren Säulenpaar zur Rückwand laufenden Architrave aufzunehmen.

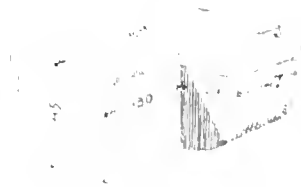


Fig. 70

Detail vom Grabbaue Fig. 69.

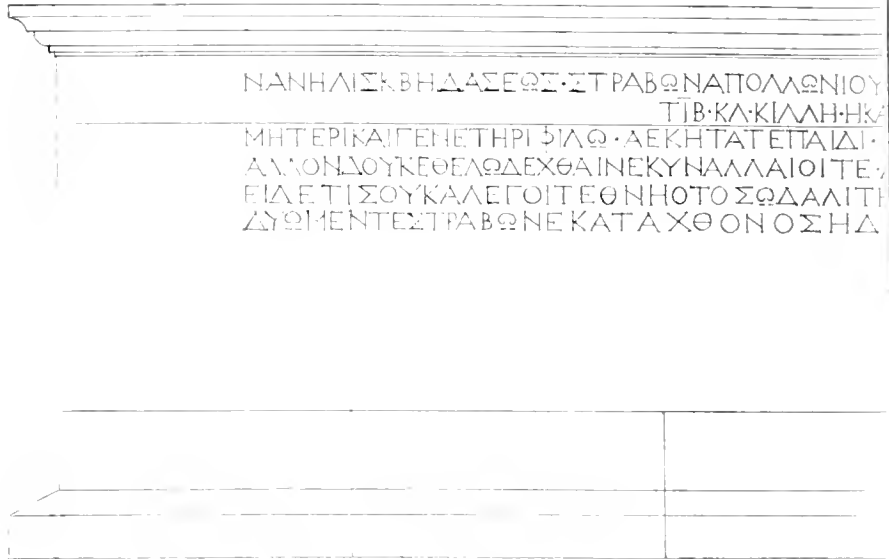
¹⁾ Es wäre indes verfehlt, diesen Schluss durchwegs zu ziehen; gar manche Angehörige hoch angesehener Familien waren in ganz einfachen Sarko-

phagen ohne jeglichen Schmuck begraben, so z. B. T. Kz. Μυζζέλλος und seine Frau, S. 6, S. 189 ff.

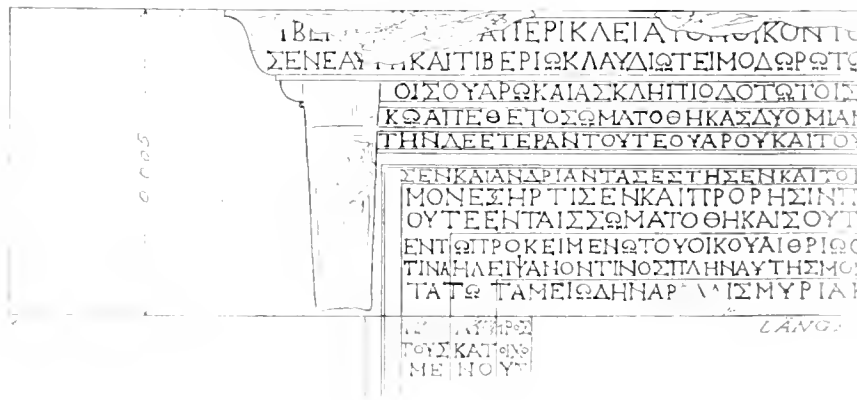
ΤΟ ΗΡΩΟΝ ΕΙΣ Ν
ΟΥΤΙΒΕΡΙΟΥΚ

ΝΤΟΥΤΕΑΝΔΡ
ΔΙΟΥΑΓΡΙΠΠΕΙΝ

Inscription vom G



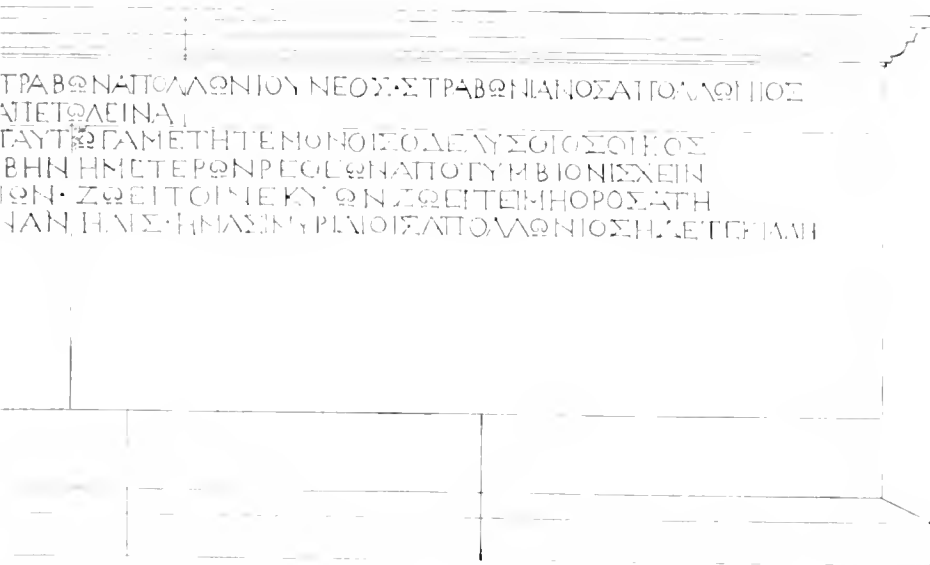
Inscription vom Grabbau der Familie



Inscription vom Heroon

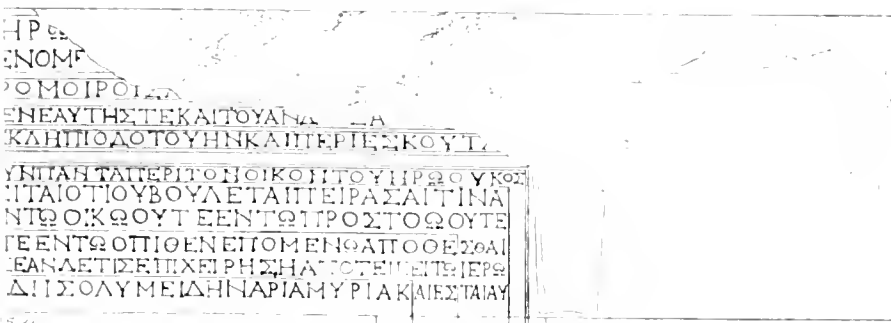
ΓΗΣΤΙΒΕΡΙΟΥΚΛΑΥΔΙΟΥΜΑΡΚΕΛΛΟΥ
[ΕΑΥΤΗΣ]

temple Fig. 52 S. 186.



ΤΡΑΒΘΝΑΠΟΛΛΟΝΙΟΥ ΝΕΟΣ· ΣΤΡΑΒΘΝΙΑΝΟΣ ΑΙΤΟΛΩΝΙΟΣ
ΑΙΤΕΛΕΙΝΑ
ΓΑΥΤΩ ΓΑΜΕΤΗΤΕΝΟΝΟΙΩ ΔΕΥΣΟΤΟΣΟΙΚΟΣ
ΒΗΝ ΗΜΕΤΕΡΘΝ ΡΕΘΕΘΝΑΠΟΤΥΜΒΙΟΝΙΣΧΕΙΝ
ΩΝ· ΖΩΕΙΤΟΙΝΕΚΥΘΝ ΖΩΕΙΤΕΜΗΘΡΟΣΑΤΗ
ΙΑΝ ΗΝΙΣ· ΗΜΑΣΜΥΡΛΙΟΙΣ ΑΠΟΛΛΟΝΙΟΣ ΗΛΕΤΕΡΙΑΜΗ

Apollonios Strabonios Fig. 69 S. 196.



ΗΡΕ
ΕΝΟΜ
ΟΜΟΙΡΟΙ
ΕΝΕΑΥΤΗΣ ΤΕΚΑΙΤΟΥΑΝΑ
ΚΑΗΠΟΔΟΤΟΥΗΝΚΑΙΤΕΡΕΙΣΚΟΥΤ
ΥΝΙΑΗΤΑΙΤΕΡΙΤΟΝΟΙΚΟΝΤΟΥΗΡΩΟΥΚΟ
ΗΤΑΙΟΤΙΟΥΒΟΥΛΕΤΑΙΤΕΡΑΣΑΙΤΙΝΑ
ΝΤΩΟΙΚΩΟΥΤ ΕΕΝΤΩΙΠΡΟΣΤΩΟΥΤΕ
ΓΕΕΝΤΩΟΤΙΘΕΝΕΠΟΜΕΝΘΑΠΟΘΕΣΘΑΙ
ΕΑΝΔΕΤΙΣΕΡΠΙΧΕΙΡΗΣΗΑΤΟΤΕΜΕΤΕΡΕΡ
ΔΙΙΣΟΛΥΜΕΙΔΗΝΑΡΙΑΜΥΡΙΑΚΑΙΕΣΤΑΙΑΥ

Kl. Perikleia Fig. 81 S. 206.

Der mittlere Theil der Decke war also wie bei so vielen anderen Bauten der unteren Nekropole überwölbt. Die Sarkophagc, wahrscheinlich zwei, standen auf zwei Stufen, deren obere als Sitzstufe gebildet ist.

Die Inschrift, in 0,07^m hohen sorgfältigen Buchstaben eingegraben, nimmt fast die ganze Front des Sockels ein. (C 63, nach Abschrift S. 104 wiedergegeben).

Νκανήλις Κρηδάσεως, Στραβῶν Ἀπολλωνίου, Στραβῶν Ἀπολλωνίου νέος, Στραβωνιανὸς Ἀπολλώνιος, Τερ. Κλ. Κίλλι γι καὶ Καπετωλείου.

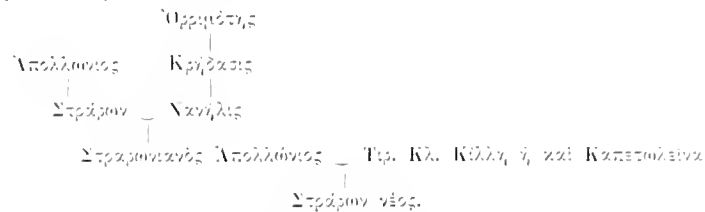
Μητέρι καὶ γενετῆρι φίλω ἀεκιτά τε παιδί
 οὐ τ' αὐτῶ γαμετῆ τε μόνου ὅδε λυθῆσις οἶκος.
 Ἄλλον δ' οὐκ ἐθέλω δέχθαι νέκυν. ἀλλ' αἴοιτε·
 λώργην ἡμετέρων βεθέων ἀποθύμιον ἔσχειν·
 εἰ δέ τις οὐκ ἀλέγοι τεθνηῆτος, ὅδ' ἀλιτήμιον.
 ζῶσι τοὶ νεκῶν. ζῶσι τεμύρορος ἄτη.
 Δύο μὲν τε Στραβῶνε κατὰ γῆρονὸς ἡδὲ Νκανήλις
 ἡμασι μυριθῆσις Ἀπολλώνιος ἡδὲ τε Κίλλι.

Den Eingang bildet titelartig die Aufzählung der Beigesetzten; die auffällige Abweichung von der genealogischen Abfolge erklärt sich offenbar aus der Rücksicht auf das folgende Epigramm, das in stammelnder Rede eine metrische Umschreibung der gewohnten Phrasen bietet. V. 1 ist ἀεκιτά, von Cousin richtig erklärt, eine bisher, wie es scheint, nicht belegte Parallelbildung zu ἀεκιτά nach Analogie von Formen wie κέρτα, τέτα u. ä. Z. 4 ist nicht mit Cousin ἀλέγοιτε zu ändern, das neben dem unmittelbar folgenden εἰ δέ τις οὐκ ἀλέγοι kaum erträglich wäre; das sicher gelesene αἴοιτε ist die wohl verständliche Aufforderung an die Mit- und Nachwelt, deren Inhalt im Folgenden zunächst im imperativischen Infinitiv, dann im Indicativ ausgeführt wird. Ἀποθύμιον ist natürlich proleptisch zu fassen. Völlig constructionslos ist nur das letzte Verspaar, augenscheinlich unter dem Zwange der Eigennamen. Orthographisch bemerkenswert ist die zweimalige Vertauschung von ο und ω, wofür übrigens in Termessos zahlreiche Beispiele vorliegen. Cousins ἀποθύμιον Z. 4 dürfte nach unserer Abschrift verlesen sein, allerdings war uns seine Lesung vor dem Steine nicht zur Hand.

Auffällig ist der Name des Stifters Στραβωνιανὸς Ἀπολλώνιος statt des zu erwartenden Ἀπολλώνιος Στραβωνος. Mit Cousin a. a. O. 282, 1 ersteres als einfaches Äquivalent für letzteres aufzufassen, geht wohl nicht an; derartige Verwendung des Patronymikon ist ja aus älteren thessalischen Inschriften wohl bekannt, für diese Spätzeit aber kaum glaublich, jedesfalls in den über 600 uns

aus Termessos bekannten Texten ohne Analogon. Eher ist wohl $\Sigma\tau\alpha\rho\omega\nu\alpha\nu\acute{\omicron}\varsigma$ als ein aus dem Vatersnamen abgeleiteter Beiname des $\Lambda\pi\sigma\lambda\lambda\acute{\omicron}\nu\omicron\varsigma$ anzusehen (vgl. oben S. 180 $\text{Μᾶρ. Ἀῶρ. Τιβ. Ὀπλιγτικῶνός Ηχναρζήτης}$ nach dem Vater $\text{Μᾶρ. Ἀῶρ. Τιβ. Ὀπλιγτῆς}$), so dass der volle Namen lautete $\Lambda\pi\sigma\lambda\lambda\acute{\omicron}\nu\omicron\varsigma \Sigma\tau\alpha\rho\omega\nu\alpha\nu\acute{\omicron}\varsigma \Sigma\tau\alpha\rho\omega\nu\alpha\nu\acute{\omicron}\varsigma$, wobei der Vatersname um so leichter entfallen konnte, als jedem Zweifel über das Verwandtschaftsverhältnis durch das unmittelbar folgende Epigramm vorgebeugt war.

Den Großvater der Ναηγίης nennt die auch für den Wechsel in der Orthographie des Namens interessante Basis C 29 (a. a. O. 301), so dass sich folgendes Stemma aufstellen lässt:



Zur Zeitbestimmung verhilft die Siegerbasis L 140, in der der Erbauer unseres Denkmals $\Lambda\pi\sigma\lambda\lambda\acute{\omicron}\nu\omicron\varsigma \Sigma\tau\alpha\rho\omega\nu\alpha\nu\acute{\omicron}\varsigma \Lambda\pi\sigma\lambda\lambda\acute{\omicron}\nu\omicron\iota\omega$ als Probule, als Ausrichter der Spiele aber $\Lambda\pi\sigma\lambda\lambda\acute{\omicron}\nu\omicron\varsigma \Sigma\muωνίδεω$ erscheint. Letzterer wird in Inschriften von Termessos häufig genannt und reiht sich durch seine Ehe mit Αντισσίης , Tochter des $\text{Τιβ. Κλ. Ηλέτων ὁ καὶ Τιβέριος}$ und der Ἀδριλίχ Εῦ in die oben S. 160 aufgestellte Stammtafel als Altersgenosse der $\text{Ηχθαμωριανῆ, Ναηγίης}$ ein. Als ungefähre Bauzeit des Grabbaues dürfte also die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. anzunehmen sein.

VI. Grabbau, errichtet von Aur. Padamuriane Nanelis.

Eine Erweiterung des eben besprochenen Bautypus durch zwei Mittelsäulen, aber im Gegensatze dazu ohne hohen Unterbau zeigt der Grundriss Fig. 72, einem Grabbaue angehörig, der nördlich neben dem dreisäuligen Denkmal Fig. 64 liegt. Obgleich der Stylobat mit Främmern hoch bedeckt und genauerer Untersuchung unzugänglich ist, ließ sich die Stellung der Säulen durch die Architravlängen bestimmen. Die attischen Basen ruhen auf 0,13^m hohen viereckigen Sockeln, die korinthischen Capitelle sind 0,13^m, die ganze Säule 3,88^m hoch. Der sehr niedrige (0,17^m) Fries, mit dem Architrave aus einem Stücke gearbeitet, ist mit Akanthosranken geziert. Ein sammt der Palmettensima 0,35^m hohes Zahnschnittgesimse krönte den Bau und ergab auch die Giebelschräge. An der Rückwand fanden sich wieder zwei Tragsteine: Gewölbsteine mit Archivolten und an der Unterseite mit Cassetten geschmückt, beweisen, dass abermals der Raum über den Mittelsäulen, wie Fig. 71 zeigt, überwölbt war. Die Stellung der Sarkophage bestimmt sich

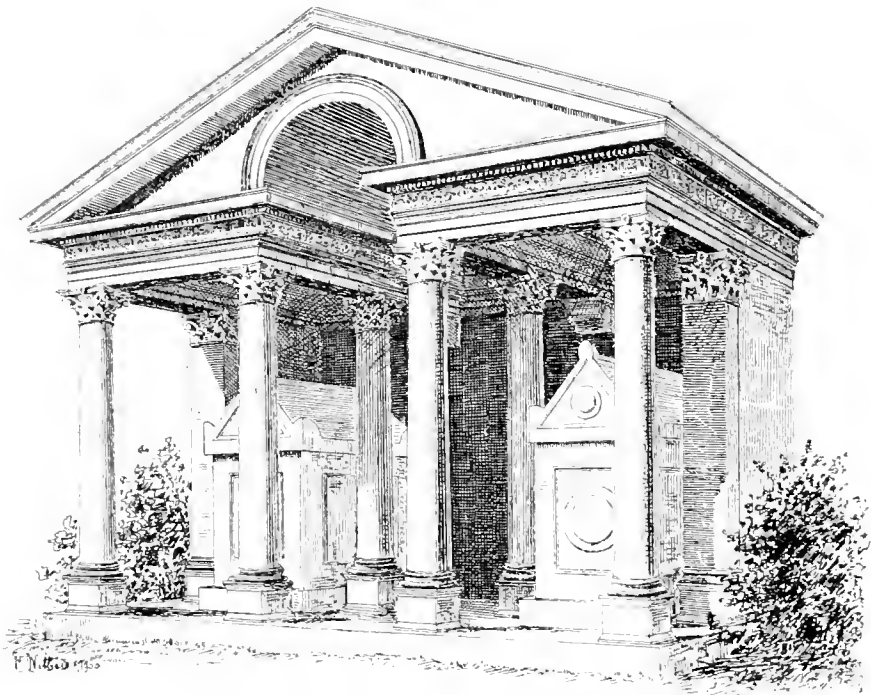


Fig. 71 Grabaedicula, erbaut von Aur. Padamuriane Nanelis.
Erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr.

dadurch, dass die Inschrift zwischen den Tragsteinen der Rückwand angebracht war, womit sich die an sich mögliche Anordnung vor eben dieser Rückwand verbietet.

Die Grabschrift begann auf der oberen Fascie des Wandarchitraves an der Innenwand der Rückseite und setzte sich zwischen den beiden Tragsteinen noch über zwei Quaderlagen abwärts fort. Von den ursprünglichen fünf Blöcken fand

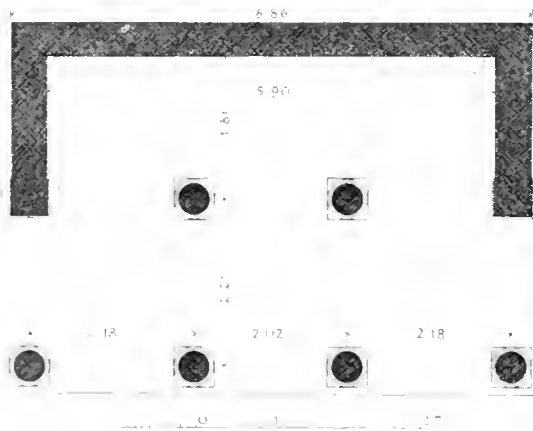
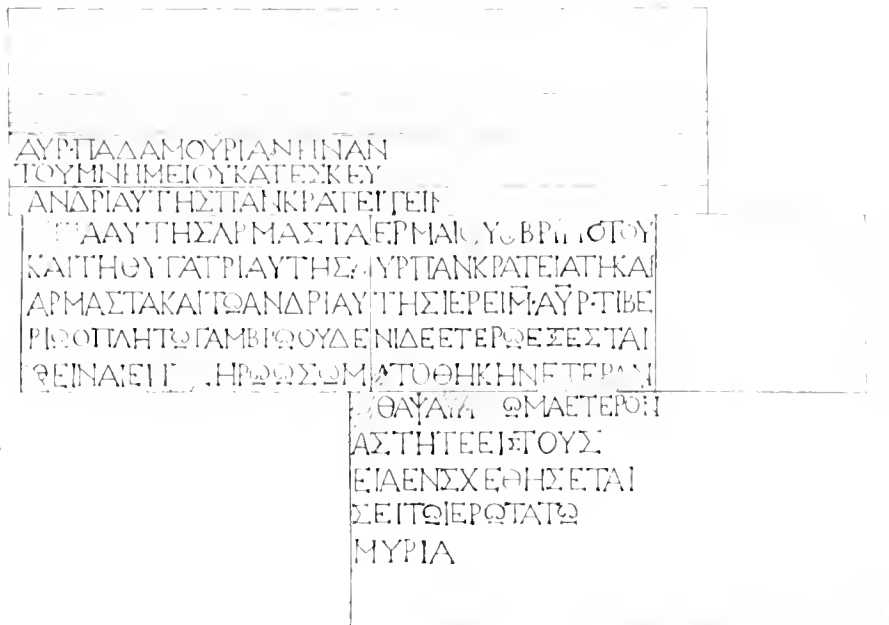


Fig. 72 Grundriss der Grabaedicula Fig. 71.

sich der Architrav in einiger Entfernung mit der Schriftseite nach unten gekehrt in der Erde steckend vor und konnte nur mit Mühe soweit freigelegt werden, dass die linke Hälfte lesbar wurde; er ist 0.51^m hoch, 1.07^m lang. Die Wandquadern lagen vor der Rückwand; die beiden der oberen Schicht angehörig (0.42^m hoch) zeigen an der Außenseite oben ein einfaches, 0.12^m hohes Profil und sind, die linke 0.82^m , die rechte sammt der rechts anstoßenden Console

133^m lang. Von der darunterliegenden Schicht war nur die 0,50^m hohe, 1,00^m breite rechte Quader aufzufinden. Die Buchstaben sind 0,05^m hoch; Abschrift von A. Gabelis, Z. 1—3 nach Heberdeys Dictat.



Αἰδρ. Παδαμουριανῆ, Ναν[ῆ] τὸν οἶκον
 τοῦ μνημείου κατεσκευ[ασεν] ἐαυτῆ, καὶ τῷ
 ἀνδρὶ αὐτῆς Πανκράτει Τερμ[ουκράτους] καὶ τῆ
 θ[υ]γατρὶ αὐτῆς Ἄρμαστῃ Ἐρμαίου Ὀρρ[η]ῶτος
 καὶ τῆ θυγατρὶ αὐτῆς [Α]ἰδρ. Πανκρατεία τῆ καὶ
 Ἄρμαστῃ καὶ τῷ ἀνδρὶ αὐτῆς [ε]ρεῖ Μ. Αἰδρ. Τερ-
 ρώῳ Ὀπλῆ, τῷ γαμρῶ· οὐδὲν δὲ ἕτερον ἐξέσται
 θεῖναι ἐ[ν τῷ] ἡρώῳ σοφι[α]τοθῆκην ἕτέρῃ
 μῦτε ἀνοίξαι· μῦτε ἐπι[θ]ῆξαι [ε]πιθῆμα ἕτερον.
 ἢ ὁ παρὰ ταῦτα ποιήσ[ας] τῆ, τε εἰς τοῦς
 καταχθονίους ἀσπ[ε]ρα ἐνσχεθήσεται
 καὶ οὐδὲν ἕσσον θώ[σει] τῷ ἱεροτάτω
 ταμείῳ θεράρια δια[μ]ύρια.

Die Erbauerin des Denkmals und ihr Mann werden in den Inschriften von Termessos oft genannt; die von Petersen a. a. O. 195 IV aufgestellte Stammtafel der Familie, zu der oben S. 180 f. bereits einige Nachträge gegeben sind, ist insbesondere nach der Seite der Frau hin noch vielfacher Ergänzungen fähig, auf die

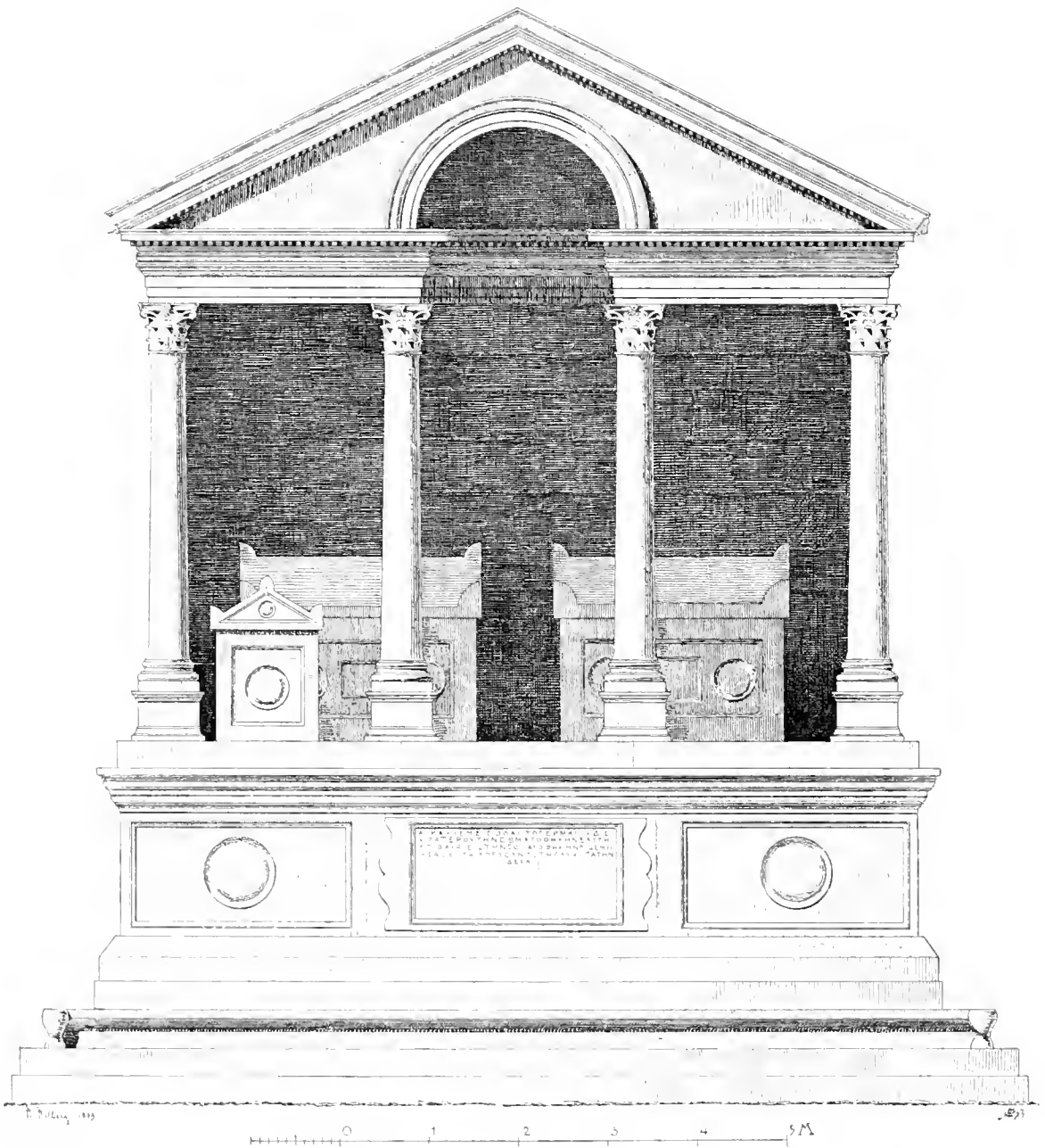


Fig. 73 Grabedicula der Aur. Artemeis. Zweites Drittel des dritten Jahrhunderts n. Chr.

ich indes, um nicht zu weit ausholen zu müssen, hier verzieht. Als Zeitansatz für die Erbauung des Grabhauses ergibt sich aus der oben S. 180 abgedruckten Inschrift die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr.

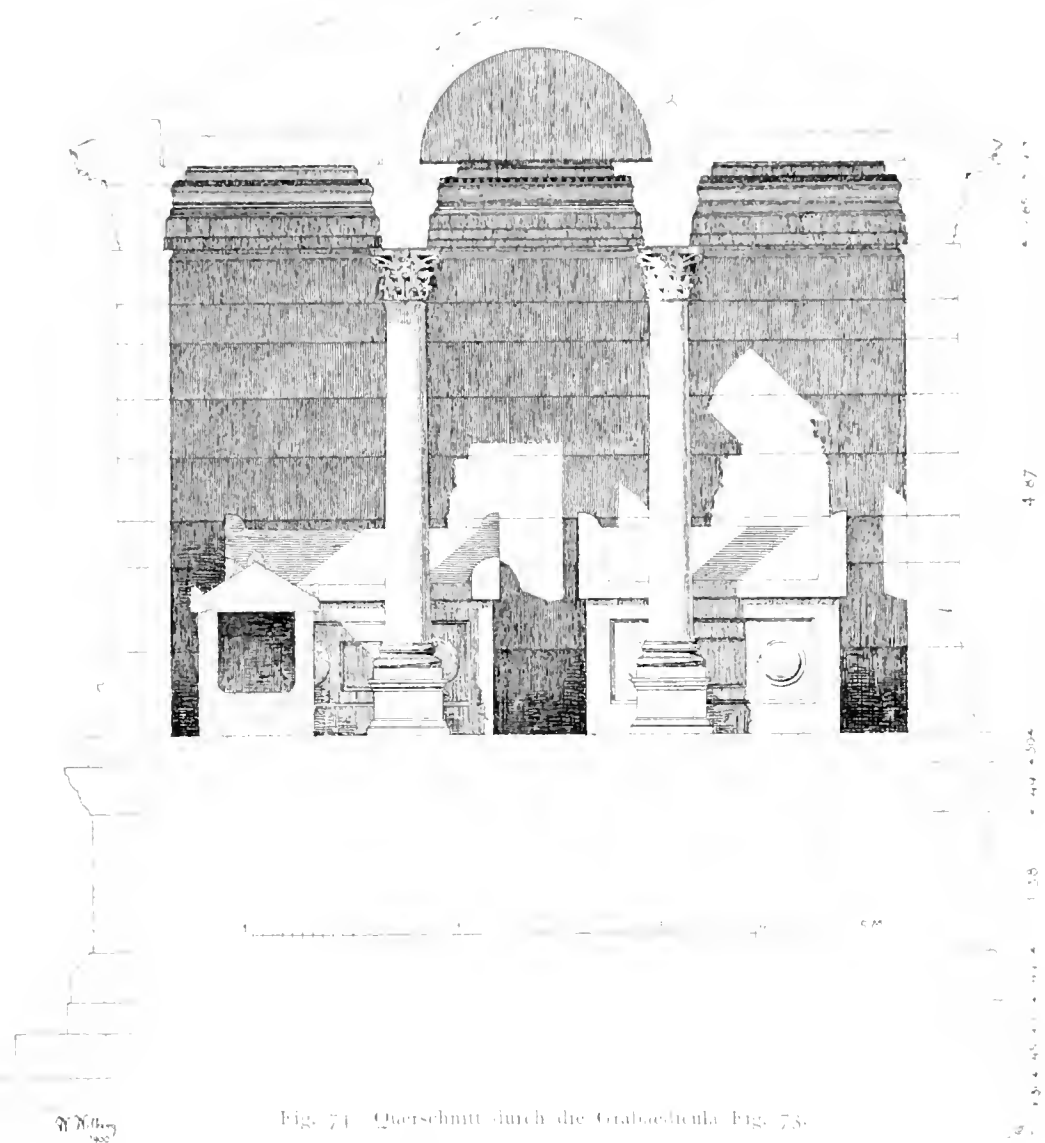


Fig. 74. Querschnitt durch die Grabaedicula Fig. 73.

VII. Grabaedicula der Aur. Artemeis.

Einer der imposantesten und besterhaltenen Grabbauten ist im Norden der vorletzte in der langen Reihe der Denkmäler (Fig. 73).

Auf hohem Unterbau erhebt sich eine zum Theile noch bis zum Architrav erhaltene, 3.97^m tiefe und 7.33^m lange Aedicula mit vier Mittelsäulen, deren Basen

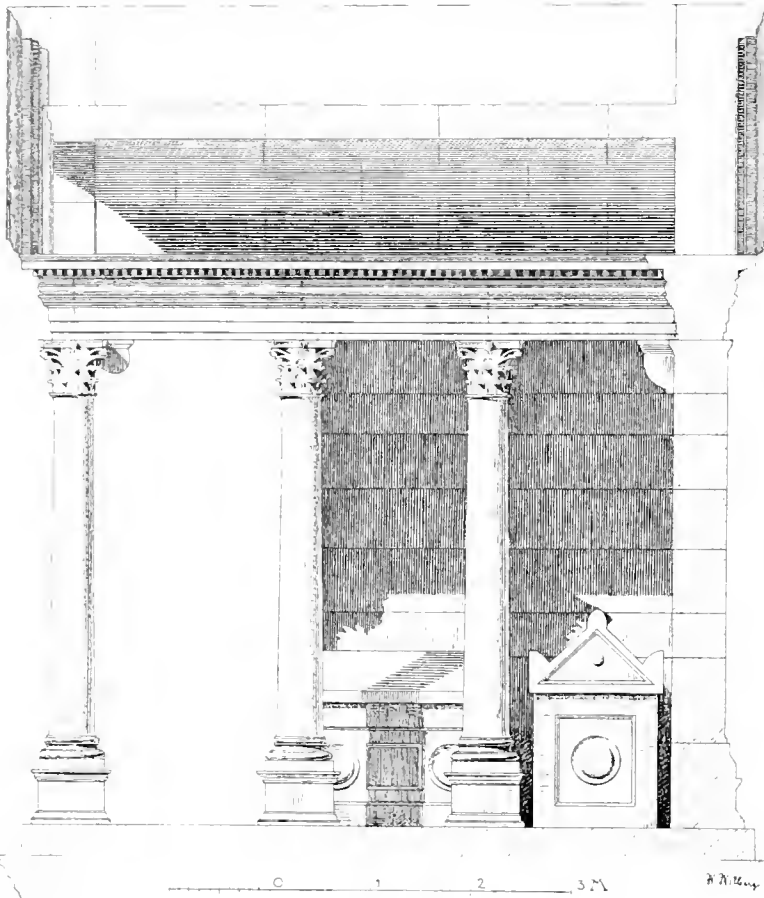


Fig. 75 Längsschnitt durch Fig. 73.

menten, uncannelierte Schäfte und $0,52^m$ hohe korinthische Capitelle fanden, beträgt $4,87^m$. Das mittlere Intercolumnium war wieder überwölbt und die große leere Fläche des Giebels dadurch wirksam unterbrochen (Fig. 73). Von der Überdachung der seitlichen Intercolumnien war nichts aufzufinden, wahrscheinlich waren jedoch Cassettenplatten angebracht, wie in Fig. 74 angenommen ist. Zur Unterstützung der die Wölbung tragenden Mittelarchitrave waren in die Rückwand zwei Tragsteine eingelassen (Fig. 77), während an die Capitelle der Mittel-

theilweise noch in situ stehen, während sich die Stellung der Frontsäulen (vergl. Grundriss Fig. 76) aus dem fast vollständig wiedergefundenen Gebälk ableiten ließ. Der $7,30^m$ breite und 9^m lange, mit Fuß- und Deckprofil versehene Sockel ist mit Rundschilden geschmückt, die Stufen unter demselben sind, da der Bau sich an den rasch ansteigenden Berg lehnt, an der Rückseite nicht herumgeführt.

Die Höhe der Säulen, von denen sich die attischen Basen auf $0,55^m$ hohen Posta-

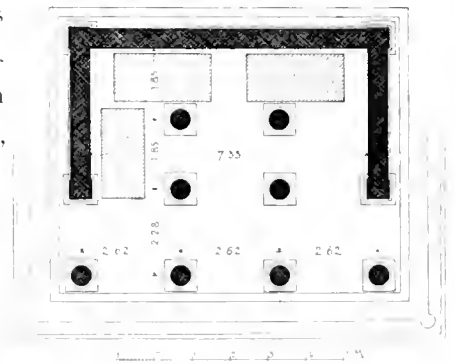
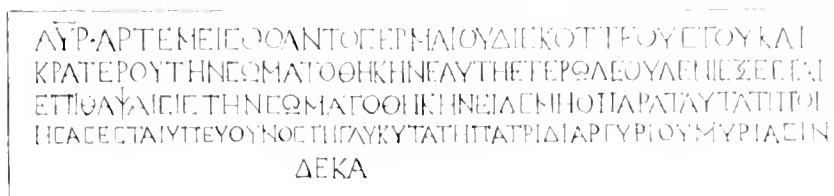


Fig. 76 Grundriss der Grabaedicula Fig. 73.

säulen Consolen (Fig. 78) angearbeitet sind, um auch hier größeres Auflager zu schaffen (Fig. 75). Die drei Sarkophage stehen noch an ihrer ursprünglichen Stelle und zeigen die üblichen Formen.

Die Grabchrift ist mit 0,00^m hohen Buchstaben an der Vorderseite des Sockels zwischen den Rundschilden in verziertem Rahmen eingegraben:



Ἀρχ. Ἀρτεμείδης Θόαντος Ἐρμαίου δις Κοττίου τοῦ καὶ
 Κρατέρου τῆν σοματοθήκην ἐκότη· ἑτέρω δὲ οὐδενὶ ἐξέσται·
 ἐπιθήσει εἰς τὴν σοματοθήκην· εἰ δὲ μὴ, ἔ παρὰ ταῦτά τι ποι-
 ῆσαι ἔσται· ὑπεύθυνος τῆ γλυκυτάτη πατρίδι· ἀργυρίου μισίων
 δέκα.

Ἀρτεμείδης Θόαντος Ἐρμαίου δις Κοττίου τοῦ καὶ Κρατέρου ist bereits aus CIG 4302 (L 120 a) als *καλλιγράφος* θεῶς Ἀρτέμιδος bekannt und sicherlich nach Vorgang Petersens a. a. O. 105 III mit der Ἀρχ. Ἀρτεμείδης Θόαντος Ἐρμαίου, Gattin des M. Ἀρχ. Μειδιανὸς Πλατωνικὸς Πλάτων (L 9; 10; 11) zu identifizieren. Der Probule *Ἡλιόδοτος Ἀρτέμιου πεντάκις*, nach dem CIG 4302 datiert ist, kehrt als *Ἡλιόδοτος Ἀρτέμιου* auf den Siegerbasen L 132 und C 6 wieder, auch er, wie Artemeis in den letzt-

genannten Inschriften, mit minder vollständiger Angabe der Ahnenreihe.⁶⁾ Beidemale handelt es sich um Sieger in den Spielen, welche der Archiereus *Ἀπαλλώνιος Σφιωνίδου* zum erstenmale⁷⁾ aus dem Vermächtnisse seines Vaters veranstaltete. Da dieser, wie oben S. 107 dargelegt wurde, der *Ἀρχηγὸς Παδομορριανῆ, Νανίης* ungefähr gleichalterig ist,

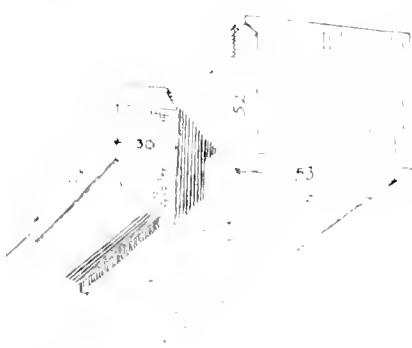


Fig. 77. Detail von Fig. 73.



Fig. 78. Capitell von Fig. 73.

⁶⁾ Petersen hat fragweise L 132 *πρω. Ἡλιόδοτος Ἀρτέμιου* [ε] ergänzt; die Revision des Steines ergab, dass nach dem Vaternamen nichts mehr stand; Be-

stätigung liefert nun auch noch die Consuische Basis. ⁷⁾ L. 132 hat Petersen *ἀρχὸς ἀρχαῖος τὸ κ'*; der Stein bietet deutlich 10 A.

Ἀρτεμις aber zur Zeit ihrer Kanephorie gewiss noch in jugendlichem Alter stand, werden wir nicht fehlgehen, wenn wir ihren Tod und doch wohl auch die Erbauung ihres Grabmales etwa in das zweite Drittel des dritten Jahrhunderts n. Chr. verlegen.

VIII. Prostyler Grabtempel.

Abweichend von dem bisher so oft vertretenen Typus der Aedicula mit vorgestellten Säulen ist der neben dem vorbesprochenen Denkmal liegende Grabbau, ein

viersäuliger Prostylos mit geschlossener Cella. Vgl. den Grundriss Fig. 80. Der Unterbau, der keine Inschrift trägt, ist 1,77^m hoch, die Säulen von korinthischer Ordnung haben roh gearbeitete Basen, der niedrige an den Architrav angearbeitete Fries ist mit Blattornamenten geschmückt. Das Mittelfeld des Giebels nahm ein mächtiges Medusenhaupt ein, rechts und links von ihm waren auf Thierfellen gelagerte Genien angebracht. Die 4,32^m breite und 5,72^m tiefe überwölbte Cella hatte an den Seitenwänden flache Bogennischen (vgl. den Querschnitt Fig. 79)

ähnlich einem Grabhause in Myra, das Texier, Description de l'Asie Mineure III T. 213 und 214 abbildet.

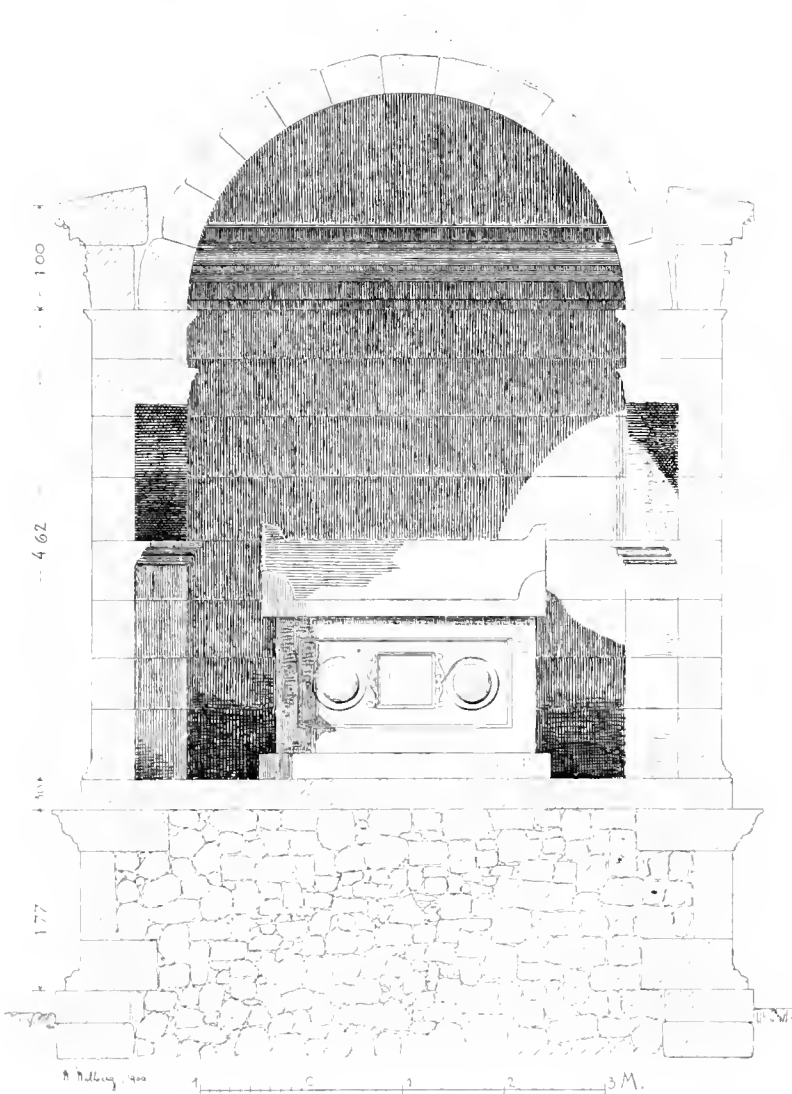


Fig. 79. Querschnitt des Grabtempels Fig. 80.

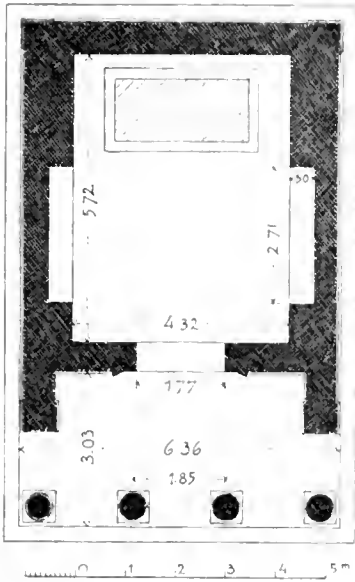


Fig. 80 Grundriss eines prostylen Grabtempels.

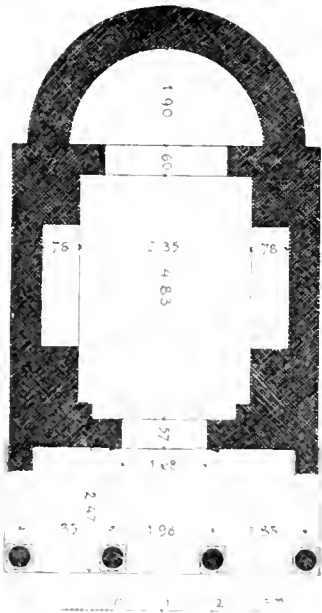


Fig. 81 Grundriss des Heroons der T. Kl. Perikleia.
Zweites Jahrhundert n. Chr.

Der im Hintergrunde der Cella stehende Sarkophag ist soweit zerstört, dass sich nicht feststellen ließ, ob er beschrieben war, obwohl der übliche Rahmen angebracht ist; der Thürsturz des Einganges hat nie Schrift getragen.

IX. Heroon der T. Kl. Perikleia.

Eine Weiterbildung dieses Typus durch eine halbkreisförmige Apsis zeigt ein unweit des Süden des Nekropole gelegener Grabbau (Grundriss Fig. 81). Vor der 3,35^m breiten und 1,83^m tiefen Cella, die wieder Seitennischen besaß, standen vier Säulen: spärliche Reste attischer Basen und korinthischer Capitelle fanden sich in den Trümmern. Die an beiden Seiten über Eck geschnittenen Frontarchitrave und mehrere mit 0,24^m breiten Archivolten versehene Bogensteine lassen erkennen, dass das mittlere Intercolumnium in üblicher Weise überwölbt war.

Der Bau entbehrt eines Sockels und steht inmitten eines rechtwinkligen Peribolos (Fig. 82). Die Seitenwände der Cella zeigen nach außen kräftige Rustica. Nur die nach Norden gekehrte Thürwand, die noch heute zum großen Theile aufrecht steht, ist sorgfältig geglättet (Fig. 83). Im Inneren des Hofes fand sich vor der Front und genau nach der Mittelachse des Monumentes orientiert ein quadratisches Fundament von 0,80^m Seitenlänge, sicherlich von einem Altare herrührend.

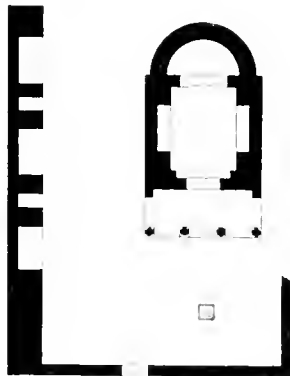


Fig. 82 Gesamtplan zu Fig. 81

Die in der östlichen Umfassungsmauer angebrachten Nischen dürften nach Ana-

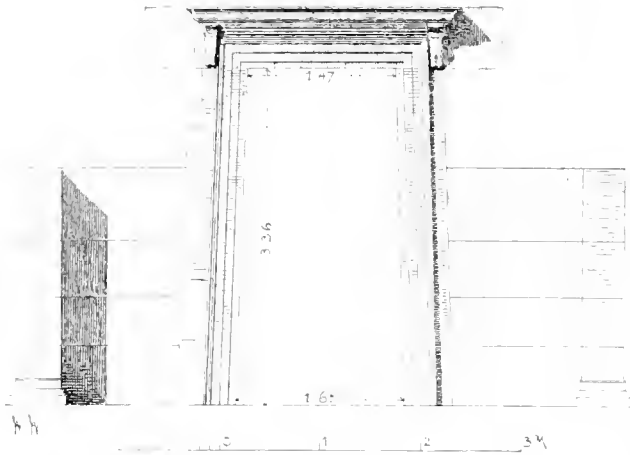


Fig. 83 Periboloseingang des Heroons Fig. 81.

von Gaheis nach Heberdeys Dictat abgeschrieben; Buchstaben zwischen 0,04^m und 0,03^m Höhe schwankend, sorgfältig, stark apiciert (S. 104 f.).

Τε[ρ]ε[ρ]ία Κλαυδί[α] Περίκλεια [τ]ύ[ν] σ[τ]ύ[λ]ων [τ]ῶ ἡρώου καὶ τὸν περίβολον κατεσκευά-
σαν ἕω[τε] καὶ Τερερίω Κλαυδίω Τερμοδώρῳ τῷ γενομένῳ αὐτῆς ἀνδρὶ καὶ Τερερίῳ Κλαυδί-
οις Οὐάρῳ καὶ Ἀσκληπιοδότῳ τοῖς προμοίροις αὐτῆς οἴοις. Καὶ ἐν μὲν τῷ οἴ-
κῳ ἀπέθετο σωματοθήκας δύο, μίαν μὲν ἕκαστῆς τε καὶ τοῦ ἀνδρ[ῶ]ς αὐτῆς.
τὴν δὲ ἐτέραν τοῦ τε Οὐάρου καὶ τοῦ Ἀσκληπιοδότου, ἣν καὶ περιεσκού[τλω]-
σαν, καὶ ἀνδριάντας ἔστησεν καὶ τὸν σύνπαντα περὶ τὸν οἶκον τοῦ ἡρώου κόσ-
μον ἐξήρτισεν καὶ πρόρρησιν ποιεῖται, ὅτι οὐ βούλεται πειράσαι τινὰ
οὔτε ἐν ταῖς σωματοθήκαις οὔτε ἐν τῷ οἴκῳ οὔτε ἐν τῷ προστώῳ οὔτε
ἐν τῷ προκειμένῳ τοῦ οἴκου αἰθρίῳ οὔτε ἐν τῷ ὀπίθεν (sic) ἐπομένῳ ἀποθέσθαι
τινὰ ἢ λείψανόν τινος πλὴν αὐτῆς μόνῃς· ἐὰν δὲ τις ἐπιχειρήσει, ἀποτείσει τῷ ἱερω-
τάτῳ ταμείῳ θηγάρι[α] δισμύρια καὶ Δεῖ Σόλωμει θηγάρια μύρια καὶ ἔσται αὐ-
τῷ καὶ π' ῥῶς
τοῖς κατοικοῦ-
μένοις.

Die vorkommenden Ortsbestimmungen sind aus Fig. 82 ohne weiteres verständlich: das Ganze heißt Heroon, περίβολος ist die Umfassungsmauer; οἶκος bezeichnet die Cella, πρόστωον die Vorhalle des eigentlichen Baues, αἰθρίον den unbedeckten Hofraum.

Nicht unmittelbar verständlich ist der Sinn von περιεσκούτλωσαν Z. 5. Das hier anscheinend zum erstenmale belegte Compositum über das Simplex vgl. Petersen

logien, wie sie z. B. das Testament der Epikteta bietet, für die in der Inschrift erwähnten Statuen bestimmt gewesen sein. Von Sarkophagen ließ sich unter dem Haufen von Steinen, die das Innere der Cella bedeckten, kein sicherer Rest erkennen.

Die Grabinschrift steht auf dem gewaltigen Thürsturz des οἴκου, die Schlussworte auf dem oberen Ende des Thürpfostens. In schwer zugänglicher Lage

a. a. O. 226. zu n. 200; Fränkel, *Inscr. v. Pergamon* II 311; Lannery, *Rev. arch.* 1897 S. 78) kann nur bedeuten: ringsum mit scutulae, d. i. den dünnen Marmorplättchen verkleiden, wie sie so oft zum Wandbelag hellenistisch-römischer Bauten verwendet werden und wir selbst in Termessos mehrfach aufgelesen haben. War nun aber der Sarkophag selbst damit verkleidet? Nach dem ganzen Zusammenhange wäre dies sicherlich die nächstliegende Erklärung, doch unterliegt sie schweren Bedenken. Schon an sich ist die um diese Zeit in Kleinasien allgemein übliche Form des Sarkophages mit umrahmtem Mittelfeld und Schilden vorne und an den Seiten für solche Verzierung ungeeignet. Dazu kommt, dass unter den Hunderten, die wir in Termessos zu sehen Gelegenheit hatten, nicht einer Spuren solchen Schmuckes aufwies oder auch nur die Vermuthung hätte glaublich erscheinen lassen. Eine befriedigende Lösung scheint sich auf einem andern Wege zu bieten. Das übliche Maß der Sarkophage in Termessos schwankt zwischen 2^m und 2:30^m Länge und 0:90^m und 1:10^m Tiefe. Ein solcher hat nun gerade Platz innerhalb der Apsis im Hintergrunde des Baues. Waren hier die vor den Eltern verstorbenen Brüder Varus und Asclepiodotus beigesetzt und die Seitenwände der Apsis mit Marmor vertäfelt, so konnte dies sehr wohl mit περιεστρωμένον bezeichnet werden, besonders wenn etwa dieser Raum durch eine gleichfalls vertäfelte Schranke von dem unverziert gebliebenen Hauptraume, in dem der Sarkophag der Eltern stand, geschieden war. Leider erlaubte der Zustand der Ruine nicht, die Frage an Ort und Stelle zu entscheiden, so dass wir uns begnügen müssen, die gegebene Erklärung vermuthungsweise aufzustellen.

Auch die Zeit des Monumentes ist nicht sicher zu bestimmen. Zwar sind T. Kł. Τειπέλλωρος und seine Frau aus L 7: 39: 10: 11: 79 bekannt, doch ist aus diesen Inschriften keine Verbindung mit datierbaren Texten herzustellen. Einigen Anhalt gewähren die Schriftformen, die durch das Υ mit dem Querbalken Verwandtschaft mit der Inschrift der T. Kł. Ἀγγοππεύης und des T. Kł. Μαρμαρέλλης (S. 104) zeigen. Da zudem dort wie hier sämtliche Familienglieder das Gentile T. Kł. beibehalten,⁵⁾ wird man mit allem Vorbehalte die beiden Denkmäler als ungefähr gleichzeitig betrachten dürfen.

Werfen wir zum Schlusse einen vergleichenden Blick auf sämtliche aus Termessos bisher bekannten Grabanlagen, so fällt zunächst der scharfe Gegensatz

⁵⁾ Beachtenswert ist in dieser Beziehung, dass z. B. in der Familie der Aur. Ge oben S. 190 f. die Sohne des T. Kł. Ἰδάρων sich bereits Aurelier

nennen. Freilich findet sich andererseits in noch späterer Zeit eine T. Kł. Κόλλης s. o. S. 196.

auf, in dem die Einförmigkeit des Aufbaues zu der wechselvollen Mannigfaltigkeit der Grundrisse steht.³⁾

Fast durchgängig herrscht der korinthische Stil — eine Ausnahme bildet der ionische Bau der T. Cl. Agrippina (Fig. 52) —, mit ermüdender Regelmäßigkeit kehrt die auch im Tempelbau von Termessos verwendete Überwölbung des mittleren Intercolumniums wieder, und selbst in den meist flüchtig oder roh ausgeführten Einzelformen ergeben sich selten Abweichungen vom Üblichen, wie die giebelartigen Aufsätze der beiden auch sonst nahe verwandten Gräber S 5 (Niemann a. a. O. S. 105 ff. Fig. 70—78 Taf. XVIII) und oben S. 190 Fig. 64. Dagegen lässt sich in den Grundrissen eine stetige Steigerung von dem einfachsten Schema zu immer reicherer Ausgestaltung in fast lückenlosen Reihen nachweisen, wobei selbstverständlich nicht verkannt werden soll, dass sich die chronologische Abfolge mit dieser Typenentwicklung nicht immer deckt, vielmehr ursprüngliche und abgeleitete Formen stets nebeneinander zur Verwendung kamen.

Im allgemeinen scheiden sich die vorhandenen Baudenkmale in zwei Hauptclassen, denen unabhängige Typen zugrunde liegen: die den Sarkophag an drei Seiten umrahmende, vorne voll offene Aedicula und die rings von Mauern umschlossene, vorne durch eine Thür zugängliche prostyle Cella (S. 205 f. *σίζος* genannt), in deren Hintergrunde der Sarkophag so recht wie in einem Hause steht.

Den Aediculatypus in seiner einfachsten Gestalt finden wir bald mit Giebeldach, bald mit archivolten geschmücktem Tonnengewölbe überdacht. Erstere Form findet sich häufig in der Südnekropole, Beispiele gibt Niemann a. a. O. S. 78 Fig. 20, S. 100 ff. Fig. 70 u. 72. Die zweite, seltenere Form ist im Grabmal des Aur. Chryseros (oben S. 101 Fig. 68) vertreten, etwas prunkvoller ausgeführt und auf einen sockelartigen Unterbau gestellt auch im Grabbau der Armasta (Niemann a. a. O. S. 115 ff. Fig. 85—87).

Eine erste Erweiterung erfährt dieser Typus durch Anordnung von Säulen vor der Front. Drei Säulen zeigt das Grab der Andriopis S 5 (Niemann a. a. O. S. 108 ff. Fig. 75—78 Taf. XVIII, von der Inschrift nur die erste Zeile copiert L. 155), viersäulig ist das Grab der Mamastis S 2 (a. a. O. S. 112 Fig. 83, 84) und das im Wesen gleichartige, nur mehr in die Breite gezogene der Familie des Apollonios Strabonianos (oben S. 193 f. Fig. 69).

³⁾ Von den Felsgräbern, deren wichtigste Petersen (a. a. O. S. 61—70) beschreibt und Niemann abbildet, kann in diesem Zusammenhange abgesehen werden, da sie theils nur die Façadenbildung der freistehen-

den wiederholen, theils, wie das Alketasgrab, zeitlich zu weit vorausliegen, um eine gemeinsame Betrachtung mit der Masse der späteren fruchtbar erscheinen zu lassen.

Ein nächster Schritt ist es, wenn die Seitenwände der Aedicula weg bleiben; so entsteht aus dem dreisäuligen Typus *S* 5 der oben *S.* 100 Fig. 65 besprochene Bau, aus dem viersäuligen unter gleichzeitigem Ersatz der Anten durch freistehende Säulen die in *S* 3 vorliegende Form (a. a. O. *S.* 112 Fig. 81, 82 Taf. XIX).

Aus einer ähnlichen Entwicklung scheint sich auch die im Grundrisse propyläenartige Gestalt des Grabhauses der Aurelia Ge zu erklären (Niemann a. a. O. *S.* 122 Fig. 5, oben *S.* 187 Fig. 62); nur ist hier die Rückwand der Aedicula beseitigt, dafür aber sind vorne und rückwärts je vier Säulen angeordnet und die das Tonnengewölbe tragenden Seitenwände mit den beiden Doppelpilastern, welche den Ecksäulen entsprechen, zu mächtigen quadratischen Pfeilern vereinigt. Für eine solche Herleitung spricht vor allem die unorganische Art, wie das von den Säulen getragene Gebälk über dem von der Aedicula übernommenen Tonnengewölbe weggeführt ist. Ein Ansatz zur Auflösung der Hinterwand der Aedicula in eine einfache Stützenstellung, wodurch das Dach des Gebäudes baldachinartig über dem nach allen Seiten freistehenden Sarkophage zu schweben scheint, ist schon in Fig. 64 erkennbar, wo die Rückwand nur mehr zu zwei Drittheilen voll aufgeführt ist und im oberen Drittel drei freistehende Pilaster erscheinen.

Nach anderer Seite hin gab Anstoß zur Fortbildung des Aediculatypus die Einführung des Tonnengewölbes über dem Mittelintercolumnium, dem wir schon im Grabmale oben *S.* 103 begegneten. Sobald nämlich aus ästhetischen oder praktischen Gründen eine größere Tiefenentwicklung wünschenswert erschien, war es unmöglich den Abstand zwischen den Säulen und der Rückwand mit einem einzigen Architrave zu überbrücken; so sehen wir im Grabmale der Aur. Padamuriane Xanelis (oben *S.* 197 f. Fig. 72) in der Flucht der Mittelsäulen beiderseits je eine, in dem der Artemeis (*S.* 201 f. Fig. 76) sogar je zwei Innensäulen eingeschaltet.

Vergleichsweise gering ist die Zahl der aus dem Cellatypus abzuleitenden Grabbauten. Ein reiner viersäuliger Prostylos liegt vor in *S* 4 (Niemann a. a. O. *S.* 118 f. Fig. 88, 89 Taf. XX, die Inschrift L 193) und durch überwölbte Nischen im Innern der Langseiten bereichert in Fig. 80.

Durch Auflösung sämtlicher Cellawände in halbsäulengeschmückte Pfeiler entsteht wieder eine baldachinartige Form, welche im Grabhause der Ti. Cl. Agrippina angewendet ist (*S.* 180 f. Fig. 55).

Die bedeutungsvollste Weiterbildung liegt jedoch vor in dem Heroon der Ti. Kl. Perikleia *S.* 205 Fig. 81. Der durch eine halbkreisförmige Apsis an der Rückseite erweiterte Grundriss entspricht in allen wesentlichen Merkmalen der

einfachsten Gestalt des christlichen Culthauses, wie sie z. B. in der aus dem fünften Jahrhundert n. Chr. stammenden Kirche von Babouda in Syrien (De Vogüé, Syrie centrale II tab. 07) vorliegt. Überhaupt bildet, zumal wenn die oben vorgetragene Vermuthung über den Platz des Sarkophages der Brüder Varus und Aselepiodotus das Richtige trifft, dieser Grabbau mit seinem *περίβολος, σίκκος, κήρυον* und dem durch den Altar verbürgten Todtencult das vollständige heidnische Analogon zur christlichen Grabeskirche, die, über der letzten Ruhestätte eines Märtyrers errichtet, dessen Grab in sich schließt und seiner Verehrung vor allem gewidmet ist, wie denn auch die Namen der einzelnen Theile völlig entsprechend wiederkehren. Noch nach anderer Richtung hin verdient Beachtung, dass durch die Vertiefung der Seitennischen ein Anklang an die Kreuzform geschaffen ist, der in dem vorliegenden Baue natürlich nichts mit christlichen Anschauungen zu thun hat, wohl aber den Anstoß zu einer bewussten Ausbildung des Kreuzmotives im Grundrisse geben konnte. Es wäre verfrüht, aus diesem zunächst vereinzelt Vorkommen weittragende Schlüsse ziehen zu wollen, aber bei der Unsicherheit, die noch immer über Ursprung und Ableitung der Bauformen der christlichen Architektur waltet, darf eine so weitgehende Verwandtschaft nicht unbeachtet bleiben, zumal auch das hinzukommt, dass in der altchristlichen Apsis der Mosaikschmuck seine classische Stelle hat, wie hier ein schmückender Wandbelag von Marmorplättchen die Apsis auszeichnet.

Wien im August 1900.

R. HEBERDEY. W. WILBERG.

Glasiertes Thongefäß aus Samos.

(Taf. VI.)

Auf der angeschlossenen Tafel ist in Originalgröße von vier Seiten ein Gefäß aus sogenanntem aegyptischen Porzellan in Gestalt eines Bes abgebildet. Es ist identisch mit dem von mir vor sechs Jahren in einem Kindergrabe der samischen Nekropole gefundenen Exemplar, über dessen Abhandenkommen ich in meiner Veröffentlichung der Resultate der Habichschen Ausgrabungen klagen musste.¹⁾ Zusammen mit dem gleichfalls vermissten Götterpaare aus demselben Grabe (Fig. 84) hat es nach seltsamen, rasch wechselnden Schicksalen, wie jetzt ermittelt ist, schließlich ohne Provenienzangabe, für ein Fundstück aus Naukratis gehalten, seinen Weg in das Wiener Hofmuseum gefunden, und ich nutze nunmehr gern die dargebotene Gelegenheit, es an dieser Stelle kurz zu besprechen.

¹⁾ Bohlau, Aus ionischen und italischen Nekropolen 45.

Das Lob singulärer Feinheit der Ausführung, das ich seinerzeit aus der Erinnerung dem nur flüchtig gesehenen Stücke erteilte, muss bei erneuter Betrachtung des gereinigten Originales eingeschränkt werden. Die etwas derbe Arbeit unterscheidet sich nicht wesentlich von der für diese Gattung üblichen und durch die Technik gebotenen, und dass Hörner und Hals der Gazelle durch ein ausgestochenes Loch vom Körper des Bes getrennt sind, begründet keinen Vorrang vor anderen Stücken. Aber dass es ein Kabinettstück seiner Art ist, bestätigt wohl unsere Tafel, und dass der Fundort und die Zeit, in der es vergraben wurde, feststeht — das Grab stammt aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. — macht es für die Geschichte der Fabrik noch besonders wichtig.

Über das Motiv, das für den Recipienten des Gefäßes gewählt worden ist, bedarf es nicht vieler Worte.²⁾ Vor uns sitzt die Zwerggestalt des Bes, bärtig und runzelig, den Rücken mit dem gesprenkelten Pantherfell bedeckt. Er hat die Gazelle erjagt, das Thier des Seth, des Todfeindes seines Herrn Horus, und hält seine Beute vor sich. Der Künstler hat ihn sitzend gebildet, um dem Gefäße Standfläche und Räumigkeit zu geben; die Seitenansicht oben auf der Tafel zeigt die überlegte Anordnung des Aufbaues der Gruppe. Auffällig ist eine leichte Abweichung von der Frontalität,

die — zweifellos absichtlich — dadurch bewirkt wird, dass der Kopf des Daimon kaum merklich nach rechts aufwärts gedreht ist. Die Figur gewinnt dadurch an Leben, aber in Widerspruch mit ihrer Bestimmung; schon diese leise Drehung verschiebt die Achse der Mündung und stört die tektonische Haltung, wie besonders die Rückansicht unten auf der Tafel zeigt.

Bei der Behandlung der glasierten Thonware aus der samischen Nekropole bin ich für deren phönikischen Ursprung eingetreten, ohne zweier Thatsachen zu gedenken, die diese Zuthellung in Frage zu ziehen scheinen.³⁾ Flinders Petrie

²⁾ S. Krall bei Benndorf, Das Heroon von Gjölbäsch-Frysa, Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses IX 71 ff.; Drexler in Roschers Lexikon II 2880 ff.; Olivier, Beauregard, Caricature égyptienne, Paris 1891.



Fig. 81 Terracotta aus Samos in Wien, in zwei Drittel der Originalgröße.

³⁾ Nekropolen 161. Zur behandelten Frage s. Perrot-Chupiez III 671 ff., Rayet-Collignon, Histoire de la céramique grecque 395 ff., wo auch die Literatur, namentlich Henzeys Aufsatz, angegeben ist.

hat in Naukratis die Reste einer Skarabäenfabrik gefunden, in der nicht nur Skarabäen sondern auch Gefäße wie ‚Pilgerflaschen‘ und Vollfiguren und Amulette aus glasiertem Thone gefertigt wurden.⁴⁾ Seine Entdeckung bestätigt und ergänzt die oft besprochene aber soviel ich weiß bisher unpublizierte Gefäßfigur eines Delphin im British Museum mit der unter der Glasur befindlichen archaischen griechischen Inschrift des Pythes.⁵⁾

Ich glaube, dass man trotz der durch diese Thatsachen vermittelten Erkenntnis dabei bleiben muss, die glasierten Gefäßfiguren für phönikisch zu halten. Denn die ganze Gruppe den Griechen von Naukratis zuzuschreiben, etwa als Fortsetzung der von ihnen mitgebrachten Gattung der unglasierten Gefäßfiguren, ist schlechthin unmöglich.⁶⁾ Einmal wegen des recht verschiedenen Typenschatzes. Sodann aber wegen der Umgestaltung, in der die wenigen griechischen Formen unter den glasierten Gefäßen auftreten. Besonders auffällig ist diese an der missverstandenen Sirene, aber auch an dem wunderlich fratzenhaften, gehörnten Kopf, der im letzten Grunde wohl auf einen Acheloos zurückgeht, und an den merkwürdigen Heraklesköpfen.⁷⁾ Es sind phönikische Verzerrungen der griechischen Typen. Umgekehrt fehlen an den aegyptischen Typen alle Spuren, dass sie durch eine griechische Hand gegangen sind, und solche Selbstentäußerung ist nach unseren bisherigen Erfahrungen nicht griechische Art. Aus nahestehenden Kreisen haben wir ein vortreffliches Beispiel für das freie Verhältnis der griechischen Künstler den aegyptischen Vorbildern gegenüber in der köstlichen Interpretation des Ptah-Embryo, dem bekannten Dickbauche der ionischen Terrakotten.⁸⁾

So müssten wir also unter den auf uns gekommenen glasierten Gefäßfiguren griechische Arbeiten aus der Masse der phönikischen herausuchen. Dafür fehlen vollends alle Hilfsmittel. Den Delphin des Pythes weist seine Inschrift als höchstwahrscheinlich griechisches Fabrikat aus. Aber darauf hin die naturalistischen

⁴⁾ Naukratis I 36 ff.

⁵⁾ Kirchhoff, Alphabet I 49, 1.

⁶⁾ Die Gefäßfiguren der griechischen Keramik gehen auf östliche, wahrscheinlich syrische Anregungen zurück, von der sich die glasierten natürlich in direkter Linie ableiten. In der mütterländischen Keramik finden sich keine Anknüpfungen mit Ausnahme einiger später selbst von Osten gekommener Gefäße in Vogelfigur des Dipylonstiles. Dagegen ist die Gefäßfigur in den troisch-kyprischen Kreisen sehr beliebt und späterhin in der syrischen roth-schwarzen Gattung, die v. Bissing, Jahrbuch XIII 6, vgl. Arch. Anz. 1898 S. 147 bespricht. Vgl.

auch Winter, Jahrbuch XIV 73.

⁷⁾ Sirene aus Aegina in Berlin 1280 Furtwängler, abgebildet Ath. Mitth. IV Taf. XIX 1, Rayet-Collignon 368 Fig. 138; ein Exemplar aus Kamiros im British Museum. — Gehörnter Kopf, ebenfalls aus Aegina, Berlin 1290, Ath. Mitth. a. a. O. Taf. XIX 2. Ein gleiches Exemplar aus dem Delta im Bonner Museum erwähnt Löschcke, Ath. Mitth. XXII 261; eins aus Kamiros im British Museum. — Herakles, Gazette archéol. 1878 S. 148, vgl. Nekropolen 161.

⁸⁾ Nekropolen 155 Taf. XIII 4.

Bildungen wie Stachelschwein und Fisch als griechisch auszuscheiden, mussten wir mehr von dem Standpunkte der phönikischen Kunst im siebenten und sechsten Jahrhundert wissen. Gerade diese Thierfiguren fallen in einem wesentlich von Aegypten abhängigen Kunstkreise nicht auf, und die phönikische Kunst hat, soweit man nach den kleinen Schalenbildern urtheilen kann, von der liebevoll realistischen Schilderung des Thierlebens in der aegyptischen Kunst gelernt.

Ich suche die Heimat der glasierten Ware nicht in Naukratis, sondern etwa im *Ἐργίον παραπέδον* bei Memphis und wo sonst Phöniker im Delta saßen. Was es mit der Fabrik in Naukratis auf sich hat, bleibt dahingestellt. Vielleicht haben die Siedler sie mit geworbenen phönikischen Arbeitern betrieben: die im 18. Jahrhundert an allen Höfen mit Meißener Arbeitern eingerichteten Porzellanmanufacturen böten eine gute Analogie dazu. Und mancherlei Motive mochten dazu bestimmen, die phönikischen Formen beizubehalten, die vielleicht mit den Arbeitern zugleich erworben waren, in erster Linie das Verlangen der Abnehmer nach „garantiert echter“ Ware.

Cassel.

J. BÖHLAU.

Odysseus oder Hephaistos?

Den seltenen Darstellungen des Kronos wurde früher eine im Museo archeologico zu Florenz befindliche Bronzestatuetten zugezählt: ein nackter bärtiger Mann im Pilos, der mit dem rechten Beine vorschreitet, die rechte Hand an das Kinn führt und in der linken eine Sichel führt.¹⁾ Die Deutung ward hinfällig, seit eine Vermuthung Maximilian Mayers, dass die Sichel mit dem auffällig weit abbewegten Unterarm modern sei, von L. A. Milani am Original bestätigt worden ist, und jetzt kann des Pilos wegen nur Odysseus oder Hephaistos in Frage stehen. Während Mayer und Milani zwischen beiden die Wahl ließen, hat sich Amelung neuerdings, nach dem Vorgange von Heydemann, für Hephaistos ausgesprochen, ich glaube mit Unrecht.

Einer Beziehung auf Hephaistos, dessen statuarische Bildungen sich durch Ruhe auszeichnen, ist das lebhaft Standmotiv ungünstig. Das linke Bein hinkt nicht nach wie an einem Relief des Vulcan im Museum von Spalato;²⁾ die

¹⁾ Heydemann, III. Halbisches Winkelmannsprogramm 77 n. 4; Max. Mayer in Roschers myth. Lex. II Sp. 1558 und Rom. Myth. VII 166 f. mit

einer Autotypie; Amelung, Antiken in Florenz 271 n. 297; Preller-Robert, Griech. Mythologie I 54, 1.

²⁾ Jahreshefte I Beiblatt Sp. 31 Fig. 15.

Gestalt hält nur im Vorschreiten inne, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, der sich in der sinnenden Geberde des rechten Armes und den nervös erregten Gesichtszügen ausspricht. Auch die straffen schlanken Körperformen und das Antlitz stimmen keineswegs zu Hephaistos, für den man eine kräftigere Musculatur, gedrungene Proportionen und einen harmlosen, gutmüthigen Gesichtsausdruck zu erwarten hätte. Charakteristisch ist an dem Kopfe der unruhige Wurf des Haares, der seitlich scharf in die Ferne gerichtete Blick und ein bedeutsamer Zug von Verschlagenheit, der um den bewegten Mund spielt. In Verbindung mit dem nachdenklichen Gestus der rechten Hand und dem Stillstande im Gange führt dies auf einen in leidenschaftlicher Handlung begriffenen Helden, der den Entschluss noch überlegt, ehe er zur That schreitet. Diese Situation passt auf Odysseus, wie er mit Diomedes vom Palladionraube heimkehrt.³⁾ Denkt man in seiner Linken das noch in der Scheide steckende Schwert, so vereinigt sich alles zu dem kritischen Augenblicke, als ihm der Neid die Idee eingibt, den mit dem Schatze des Götterbildes voraufziehenden Gefährten zu tödten.

In den entscheidenden Zügen gleichartig ist Odysseus auf dem kilikischen Sarkophage im Nationalmuseum zu Athen,⁴⁾ in dem Wandrelief des Palazzo Spada⁵⁾ und in einer Reihe kleinerer Monumente dargestellt, die in letzter Instanz sämtlich auf ein berühmtes Gemälde des vierten Jahrhunderts zurückleiten. Es bedarf heute keines Beleges mehr, wie gern die Sculptur der späteren Zeit auf malerische Compositionen zurückgriff, wie häufig sie insbesondere den eindrucklichen Reiz einer Einzelfigur aus einem größeren Ganzen heraushob und selbständig wiederholte. Ganz analog ist die Marmorstatuette des Odysseus im Museo Chiaramonti, welcher dem Polyphem den Becher darreicht.⁶⁾ Ideell ist auch sie Theil einer Gruppe, aber factisch isoliert, und doch durch die Prägnanz des Motivs und die bedeutende Bildung des Kopfes, dessen typischen Wert H. v. Brunn durch den Vergleich der benachbarten classischen Hephaistosherme zur Evidenz brachte, in ihrer Beziehung vollkommen verständlich. Ähnliche Vorzüge sind auch der Florentiner Statuette, obwohl sie kein hervorragendes Kunstwerk ist, nicht abzusprechen. Schon ihr eigenthümlich späher Blick würde für Odysseus, gegen Hephaistos entscheiden.

Prag, August 1869.

H. VYSOKÝ.

³⁾ Heydemann, Jahrbuch I 295 ff.; Klein, Arch.-epigr. Mitth. III 30 ff.; Furtwängler, Meisterwerke 318 ff.

Die Berliner Dissertation von Chavannes, De Palladii rapta ist mir nicht zugänglich.

⁴⁾ Robert, Sarkophagreliefs II Taf. 50 n. 138 c; Ath. Mitth. II Taf. XI; Benndorf, Reisen im südwestlichen Kleinasien I 39.

⁵⁾ Schreiber, Die hellenist. Reliefbilder Taf. VII.

⁶⁾ Clarac pl. 832, 2087; Helbig, Führer I² n. 127.



Fig. 85 Grabrelief aus Palmyra.

Grabrelief aus Palmyra.

Das in Fig. 85 abgebildete Relief ist aus Beirut von Herrn Dr Ernst Fischel in Wien erworben, stammt indes fraglos aus Palmyra, da es mit der bekannten Eigenart palmyrenischer Sculpturen¹⁾ sowohl im Materiale, einem gelblichen Kalksteine, wie nach Technik, Beischrift und ikonischem Charakter völlig übereinkommt. In der Höhe misst es 0,38^m, die Relieferhebung beträgt 0,12^m. Der obere Rand fehlt mit einem Theile der Inschrift, sonst ist es nahezu unversehrt. In den Furchen der Buchstaben sitzt noch großentheils rothe Füllfarbe.

¹⁾ Simonsen, Sculptures et inscript. de Palmyre à la glyptoth. de Ny Carlsberg mit den Literatur-nachweisen bis 1889; Clermont-Ganneau, Études

d'arch. orient. I 105 ff; Sitzungsber. Akad. Wien CVIII 973 ff; Arch. Anz. 1891 S. 194; Sachau, Reise in Syrien 19; Rev. arch. III t. XXVIII, 327

Als Hochrelief erhebt sich vom Tafelgrunde in Vordersicht die Halbfigur einer Frau, bekleidet mit Ärmelchiton und einem schleierartigen Obergewande, das sie auf beiden Seiten mit den Händen erfasst, indem sie mit der Linken zugleich Spindel und Garnknäuel als Symbole häuslicher Thätigkeit emporhält. Die Stirn ziert ein breites, quergestreiftes Band, den Kopf ein turbanartig umgewundenes Tuch, die Brust eine kostbare metallische Fibel mit Buckelrand und einem Löwenkopfe.⁷⁾ Die eingravierte Iris, die grobrissige Faltengebung und der naive Versuch, dem Gesicht einen Ausdruck von Trauer zu geben, kennzeichnen eine handwerkliche Leistung etwa vom Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr., die jedoch immerhin einer gewissen Wirkung nicht entbehrt. Die Wirkung verstärkt sich bei erhöhter Aufstellung, wenn man den Kopf, der fast ganz rund ist und im Relief am meisten vorlädt, etwas in Untersicht bekommt. Das Stück gibt wie die übrigen der Reihe einen unverkennbar semitischen Typus wieder, unterscheidet sich aber durch größere Schlichtheit von den anderen, meist mit Schmuck überladenen Frauenbildern. Als Verfertiger dieser Grabmäler hat man sich gewiss Griechen zu vergegenwärtigen. Einiger Abglanz aus der Höhe althellenischer Sepulcralkunst ruht immer noch auf diesen Spätlingen im fernen Barbarenlande.

Nach einer gütigen Mittheilung von Herrn Prof. D. H. Müller „ist die Inschrift wahrscheinlich folgendermaßen zu lesen und zu ergänzen:



צלמת	[Statue der]
ברת מרין	Tochter des Mari-]
ין חבולא	jon Habúlâ,
בן מלא	Sohn des Malé

Anstatt „Tochter“ (ברת) kann auch „Weib“ (ארת) gestanden haben. Die Lesung חבולא ist nicht ganz sicher, scheint mir aber besser als חסולא, das auch möglich wäre. Abgesehen davon, dass mir jetzt die Reste der Buchstaben eher die Lesung חבולא zuzulassen scheinen, spricht auch der Umstand dafür, dass dieser Name in den Inschriften bereits nachgewiesen worden ist, wogegen חסולא bis jetzt nicht belegt werden kann.“

Wien.

JOSEF ZINGERLE

⁷⁾ Das auf antiken Schmuckgegenständen, namentlich Armbändern und Gehängen, häufig wiederkehrende und auf alte orientalische Muster zurückgehende Motiv vermag ich augenblicklich an Fibeln mit einem

gleichartigen Gegenstücke nicht zu belegen. Ähnlich eine Fibel des Neapler Museums mit der Vollfigur eines geflügelten Löwen. (Daremberg-Saglio I 1110 Fig. 3023.)

BEIBLATT

Notizen aus dem Leithagebiete.

I. Die Leitha umfließt südlich von Ung.-Brodersdorf einen aus dem Hauptzuge des Leithagebirges im rechten Winkel ausspringenden langgestreckten Hugelrücken; sein westliches Ende, das noch etwa 30^m über die Ebene sich erhebt, trägt die weithin sichtbaren Reste eines vielleicht noch dem 11. Jahrhundert angehörenden Kirchleins, die als „Alte Kirche“ in der Generalstabskarte verzeichnet sind.¹⁾ Auf dem Friedhofe, der die Ruine umgibt, liegt eine Inschriftplatte, von deren Existenz Herr Baron Koblitz, k. u. k. Artilleriehauptmann, mir Kenntnis zu geben die Güte gehabt hat. Die Platte (Sandstein, 1'08^m hoch, 0'66^m breit, 0'29^m dick) trägt auf ihrer Vorderseite eine Nische mit einem Brustbild in kräftig profiliertem Relief und unter der Nische die Inschrift. Das Brustbild ist das eines unbärtigen Mannes, der ein anscheinend aus starkem, grobem Stoffe gefertigtes Gewand (die *paenula*?) über den Kopf gezogen hat und den herabfallenden Saum mit der Rechten an die Brust presst, während die Linke frei (oder aus einem Arme?) herausbleibt.²⁾ Die Inschrift, deren Lesung bei dem starken Überzug mit Flechten und der Corrosion durch Regenwasser Mühe verursachte, lese ich so:

*Octo Magwigi[s]
 filius) au(uorum) L. h(ic) s(itus) e(st),
 fratres fos(uerunt).*

Ich habe bei dieser Umschrift im zweiten Namen (Z. 1) vielleicht zweimal *c* durch *g* wiedergegeben; vor

¹⁾ Als Kirche des hl. Stephan auf dem Friedhofberge bezeichnet sie die unten Sp. erwähnte Handschrift in Eisenstadt.

dem Steine gelang es mir nicht, mich davon zu überzeugen, ob *C* oder *G* geschrieben sei. Der Name *Magwiri* ist aus Münzen der Carnutes (Hucher, *L'art Gaulois* p. 15; Muret-Chabouillet n. 6398) bekannt. Zu *Octo*, oder *Octo*, das ich nicht direct zu belegen vermag, theilt mir Herr Archivar Holder gütigst mit: „Vgl. die Composita *Octo-duros* (Veste des *Octos*), ferner *Octog'alesa*, dann die Ableitungen *Octomus* und *Octorius*; *octo* als Appellativ stimmt zu welsch *octh* (violent, excessif, dur, haugneux). Composita sind auch *Ati-ozlus*, *Ati-ozla*“. Der Pfarrer von Ungarsch-Brodersdorf, der mich trotz seiner schweren Erkrankung empfing, theilte mir mit, dass er schon vor 20 Jahren den Inschriftstein an seiner heutigen Stelle gesehen habe, und dass bereits damals über die Fundstelle nichts Genaueres zu ermitteln gewesen sei. Er wies mir auch eine kleine Anzahl gut erhaltener römischer Kaisermonzen vor, die in der Umgebung der „alten Kirche“ aufgefunden worden waren, und machte mich auf einen gleichfalls von

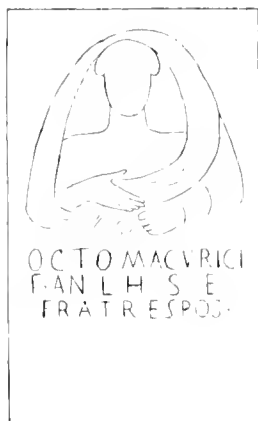
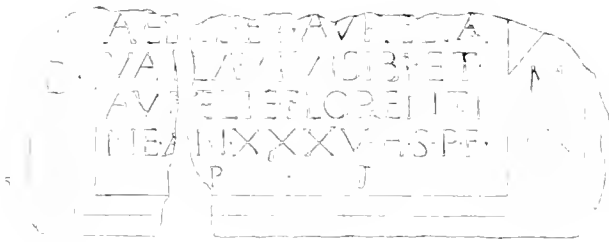


Fig. 1
 Grabstein von Brodersdorf

dieser Örtlichkeit stammenden kleineren, schnittlosen Steinsarg aufmerksam, dessen Kiste (ohne Deckel) ich am Brunnen des dem Gemeindevorstande zugewiesenen Hanses wiederfand. Ziegel finden sich hier nicht.

Außerdem zeigte man mir vor dem Hause (n. 102) des Bauern Wady zwei Bruchstücke einer Sandsteimplatte, die von einem Sarkophag herühren, das eine 0'60 : 0'30 : 0'19^m, das andere 0'50 : 1'12 : 0'24^m (Buchstaben Z. 1 0'08^m, dann 0'078^m, 0'074^m, 0'0715^m); die Platte war erst beim Ansehen zerbrochen worden.



Dis) in anibus. [Aurelius . . .] aedil is) et Aurelia Falla vivi sibi et Aurelie Florentine annorum XXXI h(ic) s(it)ae p(arentes) f(iliae) p(ientissimae) fecerunt). Die Aeditilität wird man eher auf Scarbantia als auf Carnuntum zu beziehen geneigt sein; Mutenum, das nicht sehr entfernt von dieser Stelle des Leithalaufes gelegen sein dürfte (It. Ant. 233 Scarbantia XII Muteno XXII Vindobona; 206 Scarbantia XVIII Muteno XXXVI Vindobona, lasse ich vorläufig lieber aus dem Spiel. Die Summe der an der erstangeführten Stelle gegebenen Distanzen bleibt noch um etwa 3 Milien hinter der wirklichen Entfernung in der Luftlinie zurück, fast um 5 Milien hinter der gegenwärtig bestehenden kürzesten Verbindung Wiens (Aspangbahnhof) und Ödenburgs durch Landstraßen zweiter Güte. Die Angaben der zweiten Stelle sind möglich unter der Voraussetzung, dass Mutenum an der Leitha in der Nähe von Wiener-Neustadt gelegen war und also auch Aquae, wenn dieses mit Baden zu gleichen ist (It. Ant. 261 Vindobona XXVIII — vielmehr XVIII — Aquis XXXI Scarbantia), eine Station der über Mutenum nach Vindobona laufenden Straße war. Diesen Zug der Straße von Scarbantia über Mutenum und Aquae nach Vindobona halte ich auch thatsächlich für wahrscheinlicher als jene kürzeste, östlich von Baden laufende Verbindung von Scarbantia und Vindobona, die in der Karte zum CHL auf Grund der erstangeführten Stelle des It. Ant. vermuthungsweise eingezeichnet worden ist, weil deren Lauf nicht von inschriftlichen oder von Gräberfunden begleitet wird.

Die Straße von Aquae nach Scarbantia hat wohl in der Nähe von Brodersdorf die Leitha überschritten und dort einen Weg gekreuzt, der im Leithathale von der Stelle, die ich einstweilen als Mutenum bezeichnen zu dürfen meine, über Bruck a. L. gegen die Straße Savaria-Scarbantia-Carnuntum zog: einen Weg, von dem ich dieser Lage eine neue indirekte Spur in einem Gräberfeld und einem Inschriftfund

am rechten Leithaufer auf halbem Wege zwischen Reisenberg und Mannersdorf zu constatieren Gelegenheit gefunden habe.

6. Juni 1898.

II. Bei einem zweiten Besuch wurde ich an die Stelle geführt, wo man die Platte mit *aedil. et Aurelia* u. s. w. gefunden hatte, und wo noch andere Bruchstücke desselben Sarkophages zurückgeblieben waren. Dieser Punkt liegt etwa 40^m nördlich von der auf halbem Wege nach Ung.-Brodersdorf stehenden Krenzsäule, die in die Generalstabskarte eingezeichnet ist. Etwa 4^m näher zum Kreuze war vor wenigen Tagen ein zweiter aus großen Steinplatten gebildeter Sarkophag (155^m lang, 080^m breit; im Lichten 130 : 044^m) ausgegraben worden; Reste des Gerippes eines halberwachsenen Menschen lagen ohne irgend welche Beigaben darin, der Deckel des Sarges lag in Trümmern daneben. Der Pfarrer, der erfreulicherweise wieder gesundet war und sich sehr für die neuen Funde interessierte, theilte mir mit, dass ein Pächter vor zehn Jahren auf dem Pfarracker einen Sarkophag ausgehoben habe, dessen Inhalt bis auf einige wenige Kupfermünzen, angeblich den Rest eines in einem ‚Krug‘ verwahrten Schatzes, verstreut worden sei. Dieser Sarkophag sei etwa 5' lang, 2'5' breit und aus schmalen Plattensteinen zusammengesetzt gewesen; den Deckel habe ein einziger Stein gebildet; an der Vorderseite sei eine ‚Nische‘, 24" lang, 65" hoch und 5" tief, aufgefallen; es liegt auf der Hand, dass diese Vertiefung zur Aufnahme einer Inschriftplatte berechnet war, wie ja z. B. auch die von mir seither bei Mannersdorf copierte Inschriftplatte in gleicher Art verwendet zu denken ist. Der Pfarracker, von dem ich gesprochen habe, liegt auf den ‚Krenzäckern‘, wenige Minuten von Wadys Feld in der Richtung auf die ‚alte Kirche‘ zu. Die locale Tradition weist die zahlreichen Gräberfunde und die Ruinen der ‚alten Kirche‘ einer ehemaligen Stadt ‚Wörth‘ zu.

20. August 1898.

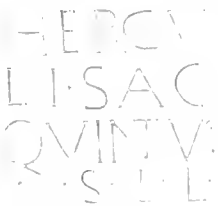
III. Später habe ich hauptsächlich durch die freundliche Vermittlung des Pfarrers von Ung.-Brodersdorf und des Lehrers an der Volksschule in Deutsch-Brodersdorf, Herrn Arthur Grimm, von einer ganz nahen und, wie es scheint, reicheren Fundstätte die ersten Nachrichten erhalten. Dies ist der kaum eine Wegstunde von Ung.-Brodersdorf gegen Osten entfernte Wallfahrtsort Loreto, der am Fuße des

Hauptzuges des Leithagebirges liegt. Über die Geschichte des Ortes und zugleich über die dort gemachten Römerfunde hat Pfarrer Adolf Mohl in seinem Buche „Der Gnadenort Loreto in Ungarn“ (Eisenstadt 1894 S.^o 2 + 290 SS. berichtet. Ein Exemplar dieses Buches erreichte ich durch Vermittlung eines hiesigen Freundes; Pfarrer Mohl hat mir außerdem brieflich und mündlich weitere Einzelheiten mitgetheilt.

Solche Funde werden vorzugsweise auf den Grainäckern an Loreto's Westseite beobachtet, an einem sanft gegen den Thalboden sich neigenden Abhang „Im Jahre 1860“, erzählt Mohl S. 12, der seit 14 Jahren die Ortspfarre besitzt und mit großer Aufmerksamkeit allen Nachrichten über dortige Römerspuren nachgegangen ist und die erreichbaren Fundstücke größtentheils im Pfarrhause vereinigt hat. „stieß man auf die Grundfeste eines Wohngebäudes. Die einzelnen Räume und die Färbung der Mauern waren noch leicht zu unterscheiden. Aus dem hinweggeräumten Schutte dieser Behausung konnten wir noch auflesen: einen schönen, rückwärts flachen Römerkopf; das Bruchtheil eines Säulencapitals; Ziegelstücke und Bruchtheile von verschiedenen, meistens rauhen Thongefäßen; jedoch kam auch feinere Sorte, die sogenannte Terra sigillata, vor. Ein anderes, über 0'03^m dickes Stück scheint ein Bruchtheil von einem römischen Weinbehälter gewesen zu sein. Diese kleine Sammlung ist derzeit im Pfarrhof aufbewahrt.“ Nachrichten über Funde, die im 17. Jahrhundert durch Marcus Waltcher gemacht worden und nach Mohl in der Hist. o. d. Serv. B. M. V. lib. X cap. 4 erwähnt sind, kann ich diesmal nicht berühren, da ich selbst in Servitenklöstern vergeblich nach diesem Werke gesucht habe.

Bei einem Besuch des Pfarrhotes in Loreto fand ich außer den von Mohl oben angeführten Stücken², auch einen kürzlich auf den Grainäckern ausgegrabenen Altar aus Sandstein 0'50 · 0'38 · 0'23^m.

Herculis ac rmyi Quintus (votum) solentis libens) factus.



² Der Kopf, 0'10 m h., Sandstein, vielleicht noch dem ersten Jahrhundert angehörig, gehört einem unbärtigen Mann oder Jüngling an, das Haar wird gleich über der niederen, breiten Stirn durch eine Bandspur geschnitten; ich vermag zu notieren, ob er von einem Giebrödel stamme oder einer Rundarbeit angehöre. Sonst sah ich Reste von schwarzen, wohl in keltischen Thongefäßen, wenige Stücke Terra sigillata, Ziegel von Suspensionen, den Rest eines

Feiner das Obertheil einer Stele (noch 0'75^m h., 0'56^m br., 0'18^m d.) mit dem Brustbild eines bärtigen Mannes in Tunica und Foga, der die R. an die Brust drückt und mit der L. ein meißelartiges Instrument (eher als eine Buchrolle) halt; das hochgearbeitete Relief, das noch viele Spuren rother Bemalung am Gewand zeigt, ist wie in eine Nische eingetieft, deren Rahmen an der r. Seite später eine Verkürzung erfuhr, wohl als die Stele zum Deckstein eines Grabes benutzt wurde; so, die bearbeitete Fläche nach innen unten, war sie gefunden worden.

Die häufigsten Funde scheinen sepulchraler Art zu sein. „Das schönste und reichste Grab kam Mohl S. 12 fg. im Jahre 1874 zum Vorschein. Es fanden sich darin — neben dem Skelette einer Riesengestalt — ein auffallend schönes Armband aus Bronze, mehrere Messer von Eisen und einige größere Köpfe, noch in gutem Zustande.“ Von dem mit „lateinischer Aufschrift versehenen Deckel“ eines Grabes, der in das Odenburger Museum gebracht worden war (S. 13), theilte mir Prof. Ludwig Bella eine Copie mit; er bezeichnete den Stein als Fragment der Längsseite einer Steinkiste.

I. September 1898.

IV. Bei einem Besuche des Odenburger Museums habe ich dieses Fragment, das, wie ich nachträglich bemerkte, nach einer von Frölich gemachten Copie CH III 13433 abgedruckt ist, gesehen (Sandstein, noch 0'48 + 0'25^m h., 0'21^m br., 0'085^m d.) und, wie folgt, abgeschrieben:



... *Secundus (sic) an norum*
 ... *Aurelius Ma-*
conius optima(e) c]on stit-
tunt et sibi et ... Aurelius
 ... *anni I*
 ... *an]norum VIII. Si-*
mili? annorum) ... plus et S]usten-
ti liberti?) ann ...]

Wie bei der Mehrzahl der Odenburger Steine sind die Zeilen durch scharf eingerissene Vorzeichnungslinien begrenzt.

Pfölercapitals, einen Glasmosaikstift und einige Meißel von Domitian bis Gratian, außerdem Werkzeuge der Stempeler, durchaus in Loreto gefunden. Ein Ziegel mit nachstehendem

FIGVLINNSIVENSIA NN SLEGIVOR

Stempel (vgl. CH III 1447) 0'09 m · 0'13 m h., r. s. l. von von Par. (om. N. 247) S. 1.

Zu Z. 2 Mao vgl. CIL V 8115, 61; *Mag[us]* suchte ich auf dem Steine vergeblich. — Zu Z. 7 *S[usten]us* als Cognomen nachzuweisen, bin ich nicht in der Lage; aber da *Sustinentus* IX 403 und *Substentus* X 8050, 386 vorkommen, halte ich meinen Vorschlag für thunlich.

Von den übrigen Steinen in Ödenburg habe ich Abschriften an das CIL abgegeben. Ein Altärchen aus Sandstein (0,30 × 0,19 × 0,17^m), am Tag meiner Anwesenheit von Herrn Archivar Alois Kugler, meinem freundlichen Führer, für das Museum erworben, war kurz vorher in der Mühlgasse gefunden

worden; Zeilenlinien sind deutlich vorgezeichnet, die Buchstaben roth bemalt, der Altar angetüncht.

*Silva*na[bus sac[rum]]
Lucius Aemil(ius) Fronto
v(olunt) s(olvit) l(ibens)
m(erito).

In Z. 4 ist der Punkt unsicher, ebenso in Z. 3 ein Punkt zwischen *M* und *L*.

1. Juli 1899.

V. Der freundlichen Vermittlung des Herrn Pfarrers Mohl in Loreto und des Herrn Alexander Wolf in Eisenstadt verdanke ich die Gelegenheit, eine 1840 oder spätestens 1841 wahrscheinlich von einem Priester geschriebene Topographie der zwischen



Fig. 2 Relief aus Mannersdorf

Mannersdorf und Loreto gelegenen Orte einzusehen, die für den Druck bestimmt war, aber nicht dazu gelangt zu sein scheint und nun im Besitze des Steinmetzmeisters Karl Pongratz in Eisenstadt ist. S. 8 f. wird die Frage erörtert, ob die „frühere Pfarrkirche (von Mannersdorf) an demselben Platze (wie



Fig. 3 Votivrelief aus Mannersdorf

die gegenwärtige) oder anderswo gestanden sei.“ „Der Landgerichts- und Justizverwalter, Herr Martin Treitl, hat bei einer auf dem Freudhofs gepflanzten Nachschau einen Stein entdeckt, der den Hercules im Kampfe mit dem nemeischen Löwen vorstellt (Fig. 2) und kam auf den Gedanken, dass in dieser Gegend einst ein römischer Tempel gestanden sei. Seine Vermuthung scheint sich auch dadurch zu begründen, dass in der Nähe römische Grab- oder Sargsteine gefunden werden, und demnach auf einen Begräbnisplatz und eine Ansiedlung schließen lassen. Derselbe Herr Verwalter fand auch in dem kroatischen Theile des Marktes einen anderen Stein, der drei neben einander stehende Nymphen bildet (Fig. 3), die mit den in den Händen haltenden Schalen Wasser zu schöpfen und dem neben ihnen gestellten *Tribunus equestris* anzudeuten scheinen, dass sich in der Gegend gutes Wasser befinde. . . . Beide diese Denkmale sind durch den erwäh-

ten Herrn Verwalter in das k. k. Antiken-Cabinet in Wien eingesendet worden." Dort befinden sie sich noch heute, aber das erste n. 700 (bisher ohne jede Notiz über seine Provenienz (nachträglich finde ich in den Acten einen darauf bezüglichen Brief Freitls vom 10. März 1833 mit der präzisen Angabe: „in dem Friedhote des Marktes Mannersdorf ausgegraben"), das zweite n. 243 (Sacken-Kenner S. 50 n. 243; CIL III 4531; Robert v. Schneider, Arch.-epigr. Mitth. IX 35, 8; Ihm, Matronencult n. 530) mit der irrigen Fundstelle Scharfenegg, welches also aus der Fundkarte des CIL zu streichen ist. Die Vorderseite des ersten Stückes, eines rechts gebrochenen Blockes von $0,80 \cdot 1,42 \cdot 0,35^m$, zeigt l. in einem schmälern Nebenfelde einen stehenden Hirten mit kurzem Gewand, das Pedum im r. Arm, den l. vor der Brust, im Hauptfeld den mit dem Löwen ringenden Hercules rechtshin.³ Das andere Stück, das außer bei Schneider überall falsch beschrieben ist, zeigt eine Gruppe von (l.) drei Nymphen mit einer Tanie in der vorgestreckten R. und einem Zweig im l. Arm und (r.) Mercur mit Chlamys, den l. Arm, um den ein Theil der Chlamys geschlungen ist, auf den umgekehrten Caduceus gestützt.

VI. An jener Stelle zwischen Bruck und Parndorf, auf deren Ergiebigkeit an römischen Fundobjecten ich in diesen Jahreshäften II Beibl. 76 hinwies, sind Anfangs März 1890 zwei Gräber durch den Bauer Leopold Taferner (Bruck, Altenmarkt) aufgedeckt worden. Das eine besaß angeblich keinen Deckel mehr; seine Schmalseiten waren aus je einer Steinplatte, die Langseiten und der Boden aus großen, stempellosen Ziegeln hergestellt; außer Skeletresten fand sich nichts in der Grabkiste. Das zweite Grab, gleichfalls ein Skeletgrab und parallel dem ersten, nur durch einen schmalen Zwischenraum von ihm getrennt, war auf die lange Platte c. das Relief nach unten gebaut; zwei Platten $0,83 \cdot 1,72 \cdot 0,12^m$ und $0,77 \cdot 1,72 \cdot 0,16^m$, neben den Linien der Grundplatte in die Erde eingelassen, bildeten die Langseiten; als Schmalseite zu Haupten des Skelets diente die Platte b, als andere Schmalseite die Platte a (beide das Relief nach außen); von der Deckplatte sah ich nur mehr ein Bruchstück d. In dem Grabe lag ein Skelet, den Kopf auf einer aufgemauerten Unterlage (einem großen Ziegel gegen NO, mit den Füßen gegen SW) das Skelet im Ziegelgrab lag in entgegen-

gesetzter Richtung — bei ihm (Grenareres konnte ich nicht erfahren) ein Stück starken Drahtes aus Goldbronze und ein wohl als Schmuckstück zugerichteter Pferdezaun. Die Reliefbilder, außer von b, sind roh abgemeißelt, doch so, dass sich die alten Contouren ziemlich deutlich verfolgen lassen. Es ist also dieses Grab aus Steilen gebaut worden, welche von Bruckgräbern des ersten Jahrhunderts herstammen.

Die Stele a (Fig. 4), unten und an der r. Seite verstümmelt, um der neuen Verwendung unterworfen zu werden, ist (noch $0,71^m$ h., noch $0,5^m$ br., und $0,21^m$ d. In einer rechteckigen ($0,055^m$ tiefen) Nische ist das Brustbild eines unbärtigen Mannes mit einer Kopfbinde (oder niederem Hut?), der die R. auf die Logafalten



Fig. 4. Grabstele aus Bruck (l. l.)

an der Herzseite drückt; unter der Nische steht der Rest der Inschrift *Bussuro Attuae libertus annorum LXII*

Zu Attua vgl. Attua CIL III 4556; Attua III 4809a; Attunna II 2160; Attunus II 95; Attula III 4231 u. s. w. Zu Bussuro vielleicht Busturo X 7260 (Diplom vom Jahre 154) und Busturus Arch.-epigr. Mitth. IX 264; XIII 116; jedenfalls darf ich wohl annehmen, dass Bussurus: Busus — Atturus: Attus — Caburus: Calus — Caturus: Catus — Cocurus und Cocuro: Cocus.

Die Stele b (Fig. 5, nur unten verstümmelt, noch $0,75^m$ h., $0,55^m$ br., $0,17^m$ d., in den oberen Ecken etwas abgeschrägt, zeigt unter einem dreieckigen Giebel (mit Rose und Blattornamenten) eine Nische, die in der unteren Hälfte rechtwinklig aufsteigt, dann aber in einen (von Spitzblattornament umrahmten) Halbkreis von etwas größerem Durchmesser übergeht; die Nische ist leicht eingetieft und zeigt in verhältnismäßig guter Erhaltung das Brustbild einer Keltin. Die Stirn ist von einem starken Haargeflecht umrahmt; im Nacken fällt der Schleier herab; den Hals umgibt ein aus viereckigen oder runden Gliedern bestehendes Halsband, von dem in undeutlicher Weise ein weiterer Schmucktheil auf die Brust herabhängt; die mit breiten Gliederbändern geschmückten Arme sind quer Gruppe des Bruckener Kunstl. Hofmuseum in Wien S. 46, IX n. 12.

³ Eine ähnliche Darstellung aus Pannonien bei R. v. Schneider, Arch.-epigr. Mitth. I 194, eine andere (unedierte

über den Leib gelegt, die r. Hand hält eine Getreideähre und einen Mohnkopf, vielleicht auch einen runden Spiegel, die l. eine Spindel, welche unter die Nische mitten in die erste Inschriftzeile hineinreicht. Auf



Fig. 5 Grabstele aus Bruck a. L.

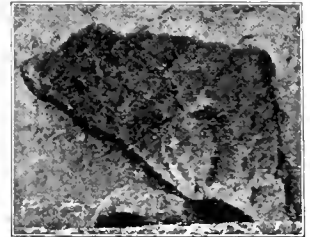
ihre Tunica, die durch mächtige Fibeln an beiden Schultern festgehalten wird, hat der Steinmetz keine sonderliche Sorgfalt verwendet und wohl auf Bemalung gerechnet; von der Inschrift ist nur noch *Suadru Adnamt...* erhalten, der letzte Buchstabenrest rührt eher von I als von E (*Adnamt[ti]*) her. Es wäre der Mühe wert, die in den Donauländern gefundenen Bildnisse von keltischen oder pannonischen Frauen in ihrer Landestracht zu sammeln und im Zusammenhang zu crörtern; die bisher veröffentlichten Stücke sind eigentlich alle außer *Budapesti Régiszei IV 67-71 (Hempel)* und *V 152 bis 156 (Kuzsinszky)* in ganz unzureichender Weise abgebildet, und manches Ähnliche ist überhaupt noch unveröffentlicht.

Die Platte *c*, Fig. 6 (1,70 × 0,59 · 0,17^m) zeigt einen stehenden, unbärtigen Mann in der Toga, den l. Arm gesenkt, die R. auf der Brust gelegt; das Bruch-



Fig. 6 Grabstele aus Bruck a. L.

stück *d* (Fig. 7) einer gegiebelten Stele (noch 0,70^m h., noch 0,76^m br., 0,14^m d.) zeigt noch den Rest einer vier-eckigen Nische, welche wahrscheinlich drei Brustbilder enthielt; r. ist das eines Mannes in der Toga, noch großentheils in den Contouren vorhanden, in der Mitte ist ein Stück einer Schädeldecke zu erkennen, alles übrige ist verloren.



20. März 1899. Fig. 7 Grabstele aus Bruck a. L.

VII. Die Platten *a* und *b* hat Advocat Sötér für das Museum in Ungarisch-Altenburg erworben, wo ich sie neuerdings sah. Ich empfahl, die übrigen Platten nachträglich zu erwerben, und freue mich, bei dieser Gelegenheit das eifrige Wirken des historischen Vereins des Wieselburger Comitats und sein instructiv eingerichtetes Museum kennen gelernt zu haben. Das Hauptverdienst an der Gründung dieses Museums fällt, wie es scheint, seinem Präsidenten zu, Dr. v. Sötér, der auch einen dankenswerten archäologischen Wegweiser für das Wieselburger Comitát (*A mesonymgyei történelmi és régészeti egyesület Emlékkönyve 1882-1898a honfoglalás ezredéves ünnepélyének emlékére, Magyar-Óvár 1898, 301 SS.*, mit 2 Tafeln und zahlreichen aus dem Arch. Ért. genommenen Abbildungen) veröffentlicht hat. Aus dem übrigen Bestand dieses Museums hebe ich hier nur eine Thonlampe mit dem Stempel

Victoria

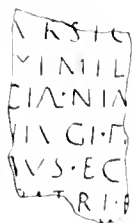
und eine kleine Ara aus Sandstein (0,38 × 0,21 · 0,16^m) hervor, die in Zurndorf vor 5 Jahren von Pfarrer Bodeschi gefunden worden war und, wie ich,



Silvan(o)
(Caius) Iulius) Ge-
m(inus) equ(es)
v(otum) stol(vit) libens) merito)

da mir die neuen Aushängebogen von CHL. III erst später zur Verfügung standen, nachträglich sah, dort

unter n. 13115 veröffentlicht ist, n. 13116 lautet nach meiner Copie:



.....
 .. Urst[io] .. ul.
 Ma]vint[il]ano et
 Urst]eae Nim[phidiae
 con]iugi d[ivus, hae.
 s. d[iv]inus ex [regast?
 data t]ratr[us]

In Z. 5 ist der Punkt gesichert und der Endbuchstabe G oder C, kaum aber O oder Q.

Desgleichen copierte ich im Eingange zur landwirthschaftlichen Hochschule die tabula ansata mit der (meines Frachters frühestens gegen Ende des zweiten Jahrhunderts zu setzenden) Bauinschrift n. 13111: *leg. XIII g. M. V. [7 1 FAVANIE (also Iuli Fanni [Maximi und die von Domaszewski in Zeile 3 vorzüglich testimonirte Weihinschrift n. 13143 ist aber identisch mit 11295): [L. o. m. et] [Imoni reginae Minervae ceterisque [divs deabusque et genio] LEG. XIII G F I A A I S (von F bis S sind die Fußenden aller Buchstaben zerstört, so dass ich zu lesen vorschlage leg[ionis] XIII g[eminae] P[ro]v[inc]ia[rum] A[ug]ust[us]*

1. Juli 1899.

VIII. Im August hat Dr. v. Sötér ein Stück des Falernischen Feldes bei Bruck a. d. L., auf dem unterdessen noch zwei andere Gräber bloßgelegt waren (s. oben Sp. 9), solange der Stand der Feldarbeiten es gestattete, genauer untersucht und 53 Gräber aufgedeckt: zum Theil Sarkophage, die aus Steinplatten zusammengesetzt waren, zum Theil Ziegelkisten mit rechteckigem oder mit dreieckigem Durchschnitte. Alle Gräber waren mit der Kopfseite gegen W (Füße im O) orientirt Sötér wird über diese Funde ausführlich im *Étatsito* berichten.⁹⁾ Mich interessieren hier nur zwei Särge, welche wie der oben besprochene aus Grabstelen zusammengesetzt sind, die noch dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehören. Herr v. Sötér hat mich zur Besichtigung seiner letzten Funde eingeladen und sie mir in hebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt.

Das erste Grab nördl. vom Grab Bussutos ist auf einen Doppelboden von großen Ziegelplatten

⁹⁾ Während der Correctur dieser Zeilen ist sein Bericht im *Arch. Et.* 1899 S. 341 ff. erschienen, die Inschriften nach meinen Copien. Ich bemerke noch, dass Herr Novalski de Laha die

basiert, die l. Längsseite bildet die linke Hälfte der Grabstela *b*, die r. Längsseite die andere Hälfte desselben Steins, die obere Schmalseite die r. Hälfte der Grabplatte *c*, die untere Schmalseite die andere Hälfte; als Deckel wurde die Stela der Venus *a* benutzt. Das zweite Grab (westlich von Bussutos Grab) ist mit der Platte *d* zugeleckt; seine r. Längsseite ist die Stela *e*, seine l. die Stela *f*, an der Kopfseite steht das Fragment *g*, die andere Schmalseite ist aus einem Bruchstück eines Grabreliefs (zwei Busten und anderen Bruchsteinen) aufgebaut. Im ersten Grab fand sich eine Münze des Kaisers Probus (Cohen² n. 251; R. Blitz E.¹⁰⁾ im zweiten ein Kupferstück des

Valens (Cohen² n. 17; S. MAGS¹¹⁾; das sind erwünschte Hilfsmittel, um den terminus post quem für die Umwandlung und Vereinigung der alten Grabstelen zu Steinkisten festzustellen. Die 12 Münzen, welche (einzelne in den anderen Gräbern dieses nach einem einheitlichen Plan und deshalb wohl auch ungefähr in gleicher Zeit ausgestalteten Friedhofes gefunden worden sind, gehören Maximianus bis Gratianus an. Alle Relief- und Inschriftplatten dieser beiden Gräber sind im Gegensatz zu dem unter VI dargestellten Grabe nach außen gekehrt und wenigstens nicht abgemeißelt worden.

Zum ersten Grab sind verwendet:

a) eine Stela, in Stücke zerbrochen, mindestens 212^{cm} h., 85^{cm} br., 19^{cm} d. Die Inschrift steht unterhalb des Reliefs: in einer von Säulen mit gewundenen Caneluren und steifen Blatkapitälern getragenen, durch einen niederen Bogen abgeschlossenen und durch einen niederen Giebel mit Seitenakrotenen gekrönten Aedicula sind die Vollbilder I eines kleineren, r eines größeren stehenden Mädchens dieses nur in den unteren Partien erhalten dargestellt; im Giebel sechsblättrige Blume zwischen zwei vierblättrigen.

VENISA·DOMION
 IS·F·ANN· III· ET·GAVRA
 DOMIONIS·F·AN· III
 H· S · S ·

s. DOMIO·P·P·

*Venisa Domionis filia annorum III et
 Gaura Domionis (trah) anorum III
 hinc silae suntu, Domio patre) f. sunt*

Photographien angeteilt hat, nach denen ich oben Sp. 11 ff. die Platten des zweiten Grabes von Bruck a. d. L. gezeichnet habe und die dann von Sotér a. a. O. ... wiederholt worden sind.

Venisa (zur Bildung vgl. Condisa) und Gaura vermag ich sonst nicht zu belegen; auch Domio nicht, das sich zu Domos und vielleicht auch zu Domius verhalten wird wie Bittio : Bittius : Bitto (Bitus) = Divio : Divius : Divos Bucio : Bucius : Bucio.

b) Eine Stele, in zwei Stücke zerbrochen, 1'86^m h., etwa 1'2^m br., 0'24^m d. Im rechteckigen, nur in den oberen Ecken etwas abgeschragten Reliefeld sitzen drei Gestalten: l. ein unbärtiger Mann in Ärmelgewand und einem shawartigen Umwurfe, in der Mitte und r. je eine Frau mit großen Fibeln an den Schultern wie oben Sp. 11; alle Figuren legen die Arme quer über die Brust, den r. höher als den l.; das Haar der Frauen ist kranzartig um die Stirn geflochten, in dem Haar der r. sitzenden sitzt noch viel gelbe Farbe; sie war also blond, was zu der auch sonst wiederholt für die Kelten freilich immer bloß der eigentlichen Galliae) bezeugten blonden Haarfarbe passt. In den Kleidern der Frauen sind

-IVNIA COCCILIA
ANXX·HIC·SITA
FILIAEPIENTIS
CONIVGIVIVI

Spuren von Roth und Gelb vorhanden, die Buchstaben sind roth bemalt.

[p]ueræ sanctae, an(norum) XX, hic sita [est]; Gallus palter) filiae pientis [s]imae, sibi et coniugi vivi [p]osierunt.

Z. 1 habe ich angenommen, dass der Querstrich von F bloß Rest einer vorhergehenden Linie sei, wie auch dem R ein solcher oben anhaftet. Die Barbarci des ergänzten [p]ueræ, das Apposition zu dem Frauennamen im Nominativ ist, ist noch lange nicht so schlimm als die verwilderte Construction der letzten Zeile. Der Name Gallus ist inmitten dieser keltischen Gesellschaft ebenso beachtenswert wie unten Sp. 16 ein Bonus.

c) Umrahmte Platte, in zwei Stücke zerbrochen, 0'54^m h., 0'60 + 0'75^m br., 0'18^m d.; in den Buchstaben, die tief und fast mit halbrundem Querschnitt eingegraben sind, sitzt rothe Farbe.

AIIVG OMBRIS
SAE·F·VI A·SIBI·
FECIT·ET· VNA·FILIAE
AN·VI·ET· ERVI·BITVA
AN·XXIII· IASARIVS
VN

Annua (C)ombrissae filiam vi[er]a sibi fecit et I. unia t[er]tia an norum VI et [s]ervi Bitua an norum XXIII [et] asarius . . .

Sonderbar, aber nicht ganz vereinzelt ist es, dass hier die Namen I. unia, Bitua und asarius(?) sowie in der vorigen Inschrift Iunia Cocceia trotz der beigefügten Apposition nicht flectiert sind. — Zu Aiuca vgl. Aiucia und Aiuccio; zu Bitua : Bitus, Bitulla, Bitudaga, Dagobitus u. s. f. Ob Combrissa in seinem zweiten Bestandtheile mit Briso (von brisa) zusammenhängt?

Das zweite Grab ist gebildet aus:

d) Platte, in zwei Stücke zerbrochen, noch 1'55^m (0'80 + 0'75^m) h., 0'83^m br., 0'23^m d.

L·F·E·R·O
ANO·SOCERO
E·FL·IV·V·R·E·S·O·C·R·I
VI·T·FL·HILARIO
S·SIBI·VIVVS·E·CO
NIVCI·CARISSIME
F · C

[Flaviae . . . et] Lucio) Fl(avio) Ro[an]o socero et Fl(aviae) Iuturne socruvi T(itus) Fl(avius) Hilario sibi vivus et coniugi carissime f(aciendum) c(uravit).

e) Stele, oben abgerundet, 2'27^m h., 0'68^m br., 0'17^m d. In einer tiefen Nische ist das Brustbild einer Frau mit einer runden Mütze, deren breite Krempe hoch aufgebogen ist (vgl. den ähnlichen Kopfputz der Abna Tapponis filia in den Mitth. des Alt.-Vereins XXI 3 = CIL III 11302), einem Ring oder einer Scheibe an der Fibel der r. Schulter und Armbändern. Die Arme sind, wie üblich, vor die Brust gelegt, die R. hält ein Salbfläschchen (?). Unter der Nische steht die Inschrift:

BILATVSACAV
TI·L·BOIVS·POS
VITANORV·XXX

HIC·SITA

Belatusa Cauti (liberta) — Bonus posuit — anoru XXX, hic sita [est].

Der Endbuchstabe des Frauennamens in Z. 1 ist nachträglich eingetlickt worden. Bilatusa oder Belatusa ist wohl von Belata abzuleiten, vgl. Belatullus, Belatucadros, Belatumara, Belatudunum.

f) Stele, oben gegiebelt, 1,95^m h., 0,55^m br., 0,16^m d. In der Nische, welche den Contouren des oberen Drittels folgt, also einen Durchschnit besitzt, steht ein unbärtiger Mann in Toga (wie üblich von vorn, mit vorn gekreuzten Armen). Unter dieser Nische ist in vertieftem Feld l. ein Mann in langer Tunica dargestellt (von vorn, Kopf l.), der die R. auf einen hohen Stab (Lanze?) stützt, mit der l. ein Pferd nach l. führen will. Darunter folgt die Inschrift:

COMA LVS •
 VERCIOVI • II • ANORV
 H • H • SE • PATR • POSI •
 AISOGIO • ANORVII • HSE

Comalus Ver[c]iovi f[ilius] anoru . . . II, h[ic] s[atus] e[st], pat[er] pos[uit]; [et] Aisogio (= Esugio) anoru III, h[ic] s[atus] e[st].

In Z. 1 ist nach A augenscheinlich einem Loch im Stein vom Steinmetz ausgewichen worden; in Z. 4 sind andere Punkte nicht mit Sicherheit festzustellen. Für *Verciovi* in Z. 2 schlägt Th. v. Grienberger *Verclovi* vor; nach dem Abklatsch thatsächlich eher L als I. Zu Esugius vgl. Isugius und Gambugius.

g) Stele, oben, l. und unten gebrochen, noch 0,67^m h., noch 0,57^m br., 0,16^m d. Oben zwei Brustbilder mit gekreuzten Armen, die zu schlecht erhalten sind, als dass auch nur festgestellt werden könnte, welches einem Manne angehörte. Die Buchstaben sind roth bemalt.

VIA • AMVLIV
 NACLVSANNC
 X [C F I I O T]
 T P I

*Fla]via Amuliu
 Ver]naculus anno
 [rum]*

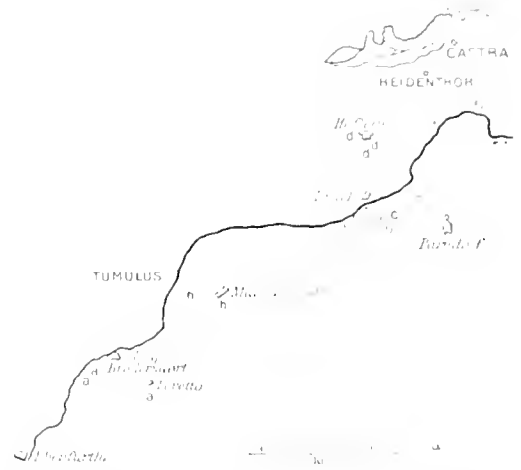
Fasse ich die topographischen Ergebnisse dieser Notizen und meines Beitrages in den Mitth. der Central-Commission 1890 S. 156 ff. zusammen, so ist eine Linie von römischen Ansiedlungen am rechten Leithauer zwischen Pflenturth und Bruck und dann in gerader Fortsetzung jenseits der Leitha bis Carnuntum gesichert:

- a) durch die Ruinentelder bei Ung.-Altenburg und Loreto;
- b) die Gräberfunde auf den Kreuzäckern bei Mannersdorf,
- c) die Gräbertelder und Gebäudereste bei Bruck

a. d. F. (mit den Hadwies-) und am Fuße des Spittelberges;

d) die Funde südlich von Hotlein.

Alle vier Fundstellen sind zu ausgeleitet, als dass daran gedacht werden könnte, sie hätten in römischer Zeit bloß einzelne Gebalte getragen. Halte ich daneben, dass ich bedeutendere Fundstellen auf der entsprechenden Strecke des linken Leithauers trotz eifrigen Suchens nicht constatieren konnte, und dass der dem Flusse parallele Bergzug als Barriere gegen Osten gelten muss, so darf ich wohl mit größter Wahrscheinlichkeit den Lauf einer römischen Straße über a, b, c, d bis Carnuntum voraussetzen. Die Leitha wurde von dieser Straße bei Bruck gekreuzt, dessen Denkmal er nun von der ersten Zeit der römischen Occupation bis an die Grenze der Römerherrschaft in unseren Gegenden reichen. Die



Wahl dieses Punktes versteht sich aus der Bodenconfiguration, die hier den Leithalauf am meisten engegt und einen Straßenbau am wenigsten durch die noch heute nach manchen mühsamen Regulierungsarbeiten nur theilweise behobene Versumpfung des Flussbettes leiten ließ; der heutige Stadtnamen zeugt dafür, dass auch das Mittelalter dort anknüpfte und anknüpfen musste, wo die römischen Straßenbaumeister eingesetzt hatten. Auf dem l. Leithauer, habe ich, wie gesagt, zwischen Potendort und Bruck bisher vergeblich nach Römerresten gesucht; vielleicht hat in römischer Zeit die Art der Bewirtschaftung des Trocetes zwischen etwa l.er Südbahn, der Staatsbahn und der Leitha — Weide oder Wald — die Bildung von stadt- oder dorfartigen Ansiedlungen verhindert.

Wien, W. KUBITSCHER

Inschriften aus Syrien.

Herr Dr. Alois Musil, der sich im Herbst des Jahres 1895 nach Syrien begeben hatte, um das Land, die Landessprachen und Landessitten zu studieren, veröffentlichte im Anzeiger der böhmischen Kaiser Franz Josef-Akademie für Wissenschaft, Literatur und Kunst Bd. VII einen ersten Reisebericht. Die in diesem Reisebericht nicht zum Abdruck gelangten Aufnahmen von Inschriften sandte die böhmische Akademie an Professor David Heinrich Müller, der die palmyrenischen in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien XLVI n. III herausgab, die anderen unter Zustimmung der böhmischen Akademie an das archäologische Institut zur Verwertung abtrat. Obwohl diese letzteren nun bei der auf ganz andere Ziele gerichteten Reise oft nur eilig hergestellt sind, auch meistens genauere Angaben über Gestalt und Größe der Steine vermissen lassen, so verdient es doch Dank, dass Musil nicht achtlos an den antiken Denkmälern vorbeiging, und wird eine vollständige Veröffentlichung auch des Unbedeutenden im Hinblick auf den Umstand, dass eine Sammlung der griechischen Inschriften Syriens noch von keiner Seite geplant ist, gerechtfertigt erscheinen.

Aus Qarietein, das Waddington auf Grund der dort gefundenen Grabschrift eines Ζηγέρου Μόσχου Ναζζάλ[η]γών ἀρχιερέως (Le Bas 2571) mit dem Nezala der Pentingerschen Straßenkarte identifiziert, stammen vier von Sachau (Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft XXXV 1881 S. 746 ff) veröffentlichte Inschriften, denen Futing (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1887 S. 417) eine fast unleserliche fünfte hinzufügte. Von jenen vier, die einander gegenseitig erklären, hat Musil zwei (1 und 2) abgeklatscht.

1. Einen Stein, den Sachau nw. von Qarietein in einem Bauernhause als Thüschwelle eines Eselstalles vermauert fand, las er so: [Μόσχου τοῦ Ζηγέρου τοῦ Νεονάρου. [ἔ]τους β' Ἰρ[ταμίου]. Jedoch zeigt der Abklatsch die Genetivendung *ων* vor τῶν; daher ist nach einer anderen Inschrift Sachaus aus Qarietein

Nach Abklatsch

ΕΧΟΚΟΛΟ Ζ
 ΩΝ ΤΩΝ ΧΕΙΝΑΒ
 ΤΟΥΣ Υ Ρ

Abklatsch die Genetivendung *ων* vor τῶν; daher ist nach einer anderen Inschrift Sachaus aus Qarietein

Μόσχου τοῦ Ζηγέρου τοῦ Σ[. καὶ
 Ναζζάλ]ηγών τῶν ἀρχιερέων Ἀπαρχῶν τῶν
 Νε[ονάρου]

vielmehr so zu ergänzen:

..... καὶ..... τοῦ Μόσχου τοῦ Ζηγέρου τοῦ Ναζζάληγών
 τῶν ἀρχιερέων Ἀπαρχῶν τῶν Νεονάρου.
 ἔ]τους β' Ἰρ[ταμίου] . .

Es scheinen sonach zwei, mit der oben erwähnten (Le Bas 2571) drei Grabschriften von zwei Generationen derselben Priesterfamilie vorzuliegen. Ihre Zeit ist das fünfte Jahrhundert der Seleukischen Ära.

2. Le Bas 2571 a; Mordtmann, Sitzungsberichte der bairischen Akademie 1875 S. 85; Sachau S. 747. Sachau heft in Übereinstimmung mit Mordtmann:

Nach Abklatsch
 ΤΕΤΥΙ ΑΙ ΜΑΚ
 ΕΔΕΚΤΕΙ
 ΟΥ ΤΝΟΟΗ
 ΘΑΙΟΟ ΑΙ
 ΑΙΟΟΟΟ
 ΜΟΓΑΑ
 ΥΠΕ
 ΤΗ ΑΙΙΕΙ
 Κ ΑΙ Ι
 Ο
 Π
 Ι Ι Ι
 Ο

Ἐτους γ' Ἰωνδίου
 τόνδε θεόπερον καί-
 σονα ἀνέθηκον Ἀ-
 βλάτος καὶ Ταρσί[ος]
 υἱοὶ Μόσχου θε[ο]
 μιστοῦ [Ναζζάλ]ηγών
 ὁπῆρ σὸ [τηρ]εῖα α[δ]-
 τῶν καὶ τέκνων
 Τεσλο λικσερ

(für die letzte Zeile Mordtmann gewiss richtiger Ἰερο-
 δούλου καὶ Βηερ [ε] Musils Abklatsch ergibt außer undeutbaren Resten in vier weiteren Zeilen auch noch Ζ. 1 eine abweichende Datierung β' Ἰ (Le Bas hat nach Kremer [γ' Ἰ] = 150, 1 n. Chr. (Seleuk. Ära).

3. Auf einem Säulenfragmente nächst der Moschee (neu).

Nach Abklatsch

ΤΟΥΣ
 ΕΥΡΥΤΑΝΤ
 ΟΥΠΕΣ
 ΕΤΑΝΤΑΖ
 ΩΝΙΟΝΚΙΝΑ
 ΑΤΗΕΝ
 ΟΟΑΙΟΥ

Ἐ]τους
 θε[ε]ῖοῦ Πανή-
 ρου εἰς θεῖο
 μιστοῦ Ναζ-
 ζάληγών τῶν κίονα
 ἀνέστησεν . . . ρ
 . . . θε[ε]οάνου . . .

157, 8 (1) n. Chr. (Seleuk. Ära).

In der Elias-Basilica von Madaba, rund 150^m entfernt von der unlängst durch die Mosaikkarte zuletzt A. Schulten, Beilage zur Münchner allgemeinen Zeitung 1869 n. 36) berühmt gewordenen Basilica, fand Musil drei bisher, wie es scheint, unbekannte Mosaik-Inschriften, nämlich 1. nebenstehendes Fragment in der Krypta.

Dann 15. zwischen zwei Säulen des Mittelschiffes eine theilweise verdeckte Kreisinschrift mit innerem Durchmesser 1'15^m, Breite des Kreisringes 0'15^m, Buchstabenhöhe 0'12^m:

Ο τῆς ἁγιοτάτου νεφέλης προθέων Ἰλίας, ὡς τοῦς ἄλλοις οἰκετῆρας προφήτα[ς] μὴ]τιθητι κιάδ) τῶν προσενηγκάντων τῆς τᾶ[ξ]ιοῦς τάχτης.

ΟΠΑΣΧΑΝΕΤ ΠΡΗΝΗΦΞΕΩΣΕΤΕΚΕΙΝΑΦΘΟΡΑΣΤ ΝΙΘΡΑΗΛΙΤΗ. ΛΑΘΝΧΑΛΙΝΑΓΩΓΗCΑCΤΠΡΟC
 ΔΛΗΘΕΙΑΝΜΙΑΙC ΤΗΛΩΗΛΙΑCΠΡΟΦΗΤΗCΥΧΗCΥΝΕΡΓΗCΑC CΤΟΝΔΕΤΟΝΠΕΡΙΚΑΛΛΗ
 ΞΕΟΝΕΔΗΜΑΤΘΕΙ C°Ρ°ΛΕΟΝΤΙΔΤΥΠΡΑΤΨΙΕΡΕΩCΣΕΙΡΗΝΗCΓΝΗCΙΒΕΡΑCΤΥΚΟΠΨCΤΕΑΜΕΙ
 ΟΜΨΕΡΠCΤΥΘΕΟΦΙΛΙ. ΙΔΦΡΟΝΠCΤΥΔΩΡΑΠΡΟCΔΕΧΝΤΗΜΗΝΑΠΑΜΦΙΛΙΔCΘΕΟΔΟCΙΧΑΔΕΛΨΨ
 ΙΓΙΑΡΙΩΝΒΟΗΘΕΙΑΓΙΝΩΜΥΤΠΟΙΚΤΕCΤΩΤΑΠΕΙΝΩΑCΤΕΚΕΙΤΩΓΕΓΟΝΕΝΕΚΕΤΕΙΦΒΙΝΑΤΑ

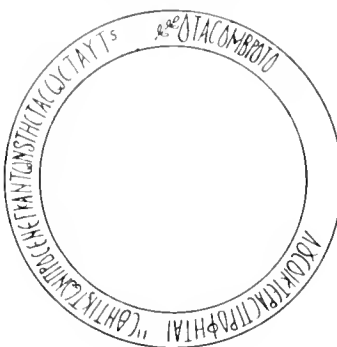
Απὸ πάσης ἀν[θρ]ωπείνης ψόσεως ἐπέκεινα ψιθόρας | τ[ὸ]ν Ἰσραηλίτη[ν] λαὸν χάλωναργήσας πρὸς ἀλλόθειαν μὴ ἐπὶ τῷ Καρμ[ε]λίῳ Ἰλίας ὁ προφήτης εὐχὴ συναργήσας | τότε τὸν περικαλλῆ γενεὴν ἐδήματον ἐ[πι]περόπον[?] β' Λεοντίου, τοῦ πρώτου τοῦ ἱερέως, | εἰρήνην γενήσῃν ἑραστοῦ κοποῦ τε κλειρομένου Σερ[γ]ίου, τοῦ θεοψ[ι]χεστατοῦ ψρο[ν]τιστοῦ δῶρα προσδαχνημένου Μηνά, Πατριάρχου Θεοδοσίου ἀδελφῶν Αἰμαρίων, βοήθει, ἀρετὴ νομ[ο]ποιεσθεῖν, | τῷ παλαιῷ ἄσπεσι τότε γέγονεν ἐν ἔτει ψ' ἰδ[ο]κτιωνος 12'.

Wie das ἁγιοτάτου der vorigen Inschrift, sprechen auch hier poetische Wendungen und die Einteilung mittels S-formiger Zeichen für die Annahme eines Gedichtes: Z. 1 πάσης wohl zu ψοράς; ἐπέκεινα wohl adverbial; Z. 2 Καρμ[ε]λίῳ Kubitschek; Z. 4 δῶρα Spenden für den Bau; Z. 5 Αἰμαρίων Gentilname? βοήθει: ἀρετὴ (Kubitschek); der folgende Vocativ räthselhaft.

Schon Musil erkannte, dass die Jahreszahl 12' nicht der Selenki'schen Ära folgen konnte, weil nach ihr die Basilica des heil. Elias schon im das Jahr 1001 n. Chr. fallen würde, was natürlich ausgeschlossen ist; er denkt mit Recht an die Ära der Provinz Arabien. Falls wir als Epoche dieser Ära den

Dieser Ergänzungsvorschlag wurde bei der Annahme einer biblischen Darstellung des Elias in der Mitte des Rundes gewonnen; die Bekleidung der andern Propheten durch ihn ließe sich belegen mit Reg III 10 10 τοῦς προφήτας τοῦ ἁπείκτιων ἐν βροχῶν καὶ σπολέαριον εἰρηνοποιεσθαι, von dem substantivierten Participle προσηγκάντων ist der partitive Genetiv τῆς τᾶξιοῦς τάχτης himisordnis abhängig, das Ganze metrisch.

Endlich 16. zwischen zwei Säulen des Mittelschiffes näher der Apsis inmitten reicher kirchlicher Ornamente ein in chronologischer Beziehung wichtiges Denkmal, 3'2^m breit, 0'62^m hoch, die Buchstaben schwarz auf weißem Grund, 0'11^m hoch und ganz gleich denen der Mosaikkarte:



1. März 106 ansetzen (vgl. Kubitschek bei Pauly-Wissowa s. v. Ära Sp. 642), erhalten wir für das Jahr 12' den Termin 1. März 607 bis 1. März 608; dazu stimmt die Indictionszahl 12' = 1. September 607 bis 1. September 608. Die Kirche muss somit zwischen 1. September 607 und 1. März 608 geweiht sein. Die Wichtigkeit dieser unerwarteten Ausdehnung der arabischen Ära leuchtet von selbst ein; es verlieren nunmehr die Daten jener Gegend durch die doppelte Möglichkeit, nach der Selenki'schen und der arabischen Ära zu interpretieren, ihre scheinbare Bestimmtheit, wenn nicht unsere Monarchie entscheidend hinzutreten, s. unten Sp. 29.

7 Meilenstein an der Römerstraße Madaba-Kerak, 15 Minuten n. von Wadi-Waleh:

Nach Abklatsch

CONSTAN TO
ET COIS
CONSANT
5 C ON
NOBEC AESS
T F A

Domini [*nostris*]
Constan[ti]no A[ug]usto
et *Constantino*
e[st] *Constantio*
5 *et* *Const[anti]o*
nobilissimis *Caesaribus*
milia 15

Das Jahr ist 334 oder 335; denn gegen Ende 333 erst wird Constans Caesar, und 335 verließ Constantin auch seinem Neffen Delmatius diese Würde.

8. Der untere Theil eines Meilensteines etwa 2 1/4 Stunden in wnw. Richtung von Palmyra entfernt.

Nach Abklatsch

NOBIL CAES COL
PALM MILI
MILITIKALIN
TIBVS BERIARAC
1 XVI

.....
nobilissimo *Caesari* *colonia* a *Palmyra* *cun-*
Palmyrenas; *milia* III *tribus* *Beriarac*
milia XVI

Die doppelten Entfernungsangaben, 3 Milien (circa 45 Kilometer) und 16 Milien (circa 24 Kilometer, zeigen, dass der Stein zweimal verwendet war, sein Standort, dass er nicht mehr in situ ist. Der zwischen den beiden Aufstellungen verfllossene Zeitraum muss in Hinblick auf die Ähnlichkeit der Schrift nur A- A als sehr gering angesetzt werden. Die Bezeichnung Palmyras als colonia weist in die Zeit von rund 200—273. In dem rein semitischen Beri-Arac haben wir wohl Beroea zu erkennen, wohin die Straße anfangs thatsächlich in

nw. Richtung läuft; vgl. übrigens CIL. III 6710 (a Palmyra Arachas).

9 17 Minuten davon entfernt ein anderer Meilenstein:

Nach Abklatsch

IMP CAES UR EL
ANTONIN P O FELI
AUGUSTI TH IAKP
(AUGUSTI) = IB
5 OTXUTIMPTICOST
COS PP I/P

212 n. Chr.

Imp[er]atori *Ca[es]ari* *M[ar]co* *Aurel[i]o*
Anton[ino] *Pio* *Fel[ici]*
Aug[ust]o *Pa[tr]it[ic]o* *max[imo]* *Br[it]annico*
max[imo] *pontifici* [*max[imo]* *trib[un]icia*]
5 *fo[rt]estate* *XV* *imp[er]atori* *II* *co[n]s[ul]i* *III* *I*
pro *co[n]s[ul]i* *f[ati]ae* *f[ati]ae* [*milia*] *p[ro] assum*.

Ob die Meilenzahl unleserlich geworden ist, oder ob ihre Eintragung, die erst am Orte der Aufstellung erfolgen sollte, dort unterblieb, ist nicht zu entscheiden.

Die folgenden Steine befinden sich an der Straße, die von Palmyra rein westlich nach Kalat-al-beda führt; zunächst 20 Minuten südlich von den eben besprochenen Meilensteinen drei gleiche Altäre mit palmyrenischen und griechischen Inschriften (Le Bas 2627=CIG 4500; nach CIG tribus a Palmyra horis, nach Le Bas à trois heures et demie de Palmyre sur la route de Homs). Trotz der Gleichheit der Texte kommen kleine Abweichungen vor; so ist auf dem östlichen Altäre ΔΩΤΤΩΝ verschrieben in ΔΩΤΤΩ, und auf dem mittleren steht ANANOMAAOXOY für Ανάνιδος Μάχων.

10. 150 Schritte östlich davon eine Säule mit einer griechischen und einer völlig unleserlichen palmyrenischen Inschrift, beide überschrieben mit lateinischen Buchstaben, wohl Resten einer ursprünglichen Miliar-Inschrift (Le Bas 2628; vom griechischen Text las Musil vier Zeilen:

ΤΗΡΙΑΣΕΠΤΙΜΙΑΣΖΗΝΟ
 ΒΙΑΣΤΗΣΛΑΜΠΡΟΤΑΤΗΣ
 ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣΜΗΤΡΟΣ
 ΑΣΙΑΕΩΣΣΕΠΤΥΜΙΑΘΗΜ

267 bis 271 n. Chr.

Ἐπὲρ βασιλίσσης καὶ πο-
 τέριας Σεπτίμιας Ζηνο-
 ρίας τῆς λαμπροτάτης
 βασιλίσσης μητρὸς τοῦ
 βασιλέως Σεπτίμου
 Σεβαστοῦ.

unterdrückt. Aus dieser kurzen Zwischenzeit zu-
 diese beiden Inschriften und CH. III 603 stammten.
 Auffällig und neu ist an der ersteren Inschrift bei
 deren Lesung A. v. Domaszewski und E. Berman
 mitgeholfen haben, dass Zenobia, falls ich ihren Namen
 richtig ergänze, Mutter des Antiochus genannt wird,
 immerhin aber wäre es denkbar, dass sie ihren Namen
 in der Fide adoptiert hat, um ihm zur Würde das
 Recht zu verleihen.

11. 20 Minuten westlich davon ein halb ver-
 grabener Stein mit einer lateinischen Inschrift oben,
 einer griechischen darunter und einer palmyrenischen
 ganz unter der Erde. Den lateinischen Text, von dem
 der Abklatsch gerade noch verrät, dass es eine
 verkehrt zum griechischen eingemeißelte Miliar-
 Inschrift war, hat Musil zu copieren versucht.

Nach Abklatsch

Musils Abschrift

BACIACCI SMIP IOY
 BACIAC U MC ALI
 S / S P > WS

IIII
 M
 K
 IEMWNI
 C
 II

Der griechische mag so begonnen haben:

[Ἐπὲρ ποτέριας Ζηνορίας]
 βασιλίσσης [μ]ητρὸς τοῦ
 βασιλέως [Σεπτί: ?]μ[ι]τοῦ Σεβ[ι]στοῦ.

Das in Palmyra Abgeschriebene ist alles schon
 bekannt. Nachzutragen wäre höchstens Folgendes zu
 Le Bas 2622 CH 4508; 4509: Die drei zusammen-
 gehörigen Fragmente einer Grabschrift stammen von
 einem stattlichen Bau nördlich vom westlichen Ende
 der Hauptcolonnade; das erste ist 27^{cm}, das zweite
 325^{cm}, das dritte 28^{cm} lang, Buchstabenhöhe 0 12^{cm}.

In Emesa-Homs copierte Musil eine große Zahl
 meist unbedeutender Grabschriften und anderer Frag-
 mente. Die Jahreszahlen deute ich hier mit wenigen
 Ausnahmen (n. 30; 31 nach der Seleukischen, nicht
 nach der arabischen Ara; denn die „makedonischen“
 Monate neben heidnischen Personennamen verwehren
 wohl einen Ansatz im sechsten Jahrhundert nach
 Christus. Da sich alle hier vorkommenden Jahres-
 zahlen unter 500 halten, scheint die Seleukische Ara
 schon gegen 200 n. Chr. durch die arabische ersetzt
 worden zu sein.

13. CH 4511; Le Bas 2567; jetzt im Hause
 des Hadschi-Mahmud-el-Dschuhaniy in der Straße
 Bab-Hud.

Nach Abklatsch

12. Der Name Antiochus findet seine Bestätig-
 ung auf einer 30 Minuten weiter westlich stehenden
 Säule, von der nur eine Copie Musils vorliegt:

ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΠΕΤΟΥ
 ΒΑΣΙΛΕΥΣ ANTIOXOY

Εἰς τὴν Ἱερὴν
 οὐ Φάρμα Σεπ-
 τερμίας ὁ
 καὶ Σεβαστὸς Εὐσε-
 βίου Ἰουλιανοῦ Ἀλεξάν-
 δρου υἱοῦ τοῦ
 ἐποήσαν ἐκ-
 τῶ καὶ τοῖς ἱε-
 ρεῖς ἑτορὸς ἔστ'

780 n. Chr. Seleuk Ara

Palmyra hatte sich im Frühjahr 272 dem sieg-
 reichen Aurelian ergeben, der nun die Stadt und
 ihre Königin Zenobia verschonte. Aber kaum war
 er nach Europa zurückgekehrt, als sich die Palmy-
 rener exporten, den römischen Befehlshaber Sanda-
 rion töteten und Antiochus, einen parvus Zenobiae,
 zum König erhoben; doch noch im Frühjahr 273
 wurde der Aufstand mit schonungsloser Grausamkeit

Vgl. Kubitschek, Imperium Romanum tributum
 disruptum 258.

14. ΓΚΥ
ΑΠΕΛΘ
ΘΚΟΥΣΘ
ΑΔΕΛΦΕ
ΤΩΝΑΓ
ΩΝΣΑΙ
ΟΜΠΩ

["Ετους]
γνο'
"Απελ[έου]
θκ' Ούσο...
ἀδελφ[ός]
τῶν ἀγγ...
ων Σα...
οντιπ[υ]

111 2 n. Chr.
(Seleuk. Ära).

20. ΕΤΟΥΣ
ΖΠΥΣΑ
ΔΟΙΚΟΥ
ΛΑΝΗΣ
ΑΡΗΛΑΛ
ΕΧΑΙΡΕ

"Ετους
ζπυ' Εα-
δ ο υκοθ
λα' Νησ-
5 στ...
ἀρης ἀλ[υ-
π]ε χαίρε.

175 6 n. Chr.
(Seleuk. Ära).

15. ΕΤΟΥΣ
ΔΜΥΜΗ
ΝΟΣΑΡΤ
ΕΜΙΣΙΟΥ
ΜΙΑΜΛΙ
ΧΟΣΓΑΡ
ΜΗΛΟΥΑΣ
ΠΕΧΑΙΡΕ

"Ετους
δμυ' μη-
νός Αρτ-
μισίου
αί' Ίάμιλι-
5 χος Γαρ-
μούου ἀλ[υ-
πε χαίρε.

132/3 n. Chr.
(Seleuk. Ära).

21. ΕΤΟΥ
ΥΥ
ΥΙ
Θ
Η

"Ετους
9υ'
"Υ[παρ-
[βερταίου?]
5 η'...
.....

178 9 n. Chr.
(Seleuk. Ära).

16. ΖΜΥΝ
ΑΠΕΛ
ΗΦΛΙ
ΙΕΒΗ

["Ετους]
ζμυ' η[γνός
"Απελ[αίου]
η' Φλ[άριος?]
Τρ[έρι]μ[ις?]

135 6 n. Chr.
(Seleuk. Ära).

22. ΙΟΥ
ΜΗΜΟΣ
ΚΑΔΙ
ΚΟΥΣΥ
ΒΛΑΥΔ
ΕΕ
ΑΙ Π
ΧΑΙΡΕ

["Ετους]
...υ'
μημός
ε]αδι-
κω ζ[α]
5 Βλαυδ-
.....
ἀ[λ]υ[π]ε
χαίρε.

17. ΟΥΣ
ΝΥΜ
ΕΡΙΤΙ
ΙΜΑΛ
ΑΛΟ

"Ετους
...υ' μη[νός]
Περίτι-
ου] Μαλ-
5 ... αλ[ο]
.....

cca. 138/9
n. Chr.
(Seleuk. Ära).

23. ΕΤΟ
ΒΚ
ΛΕΙΟ
ΠΛΩΝ
ΝΟΣ
ΙΜΟ
ΑΜΟ
ΑΜΟ
CZC
ΗΛΗ
ΙΕCΤ

"Ετος[ος]
βκ[υ]?
Δ[ε]ί[ο]...
Πρόπ[ι]ος? Δου[γ]...
5 ... υος
Τ]μο-
δ?]άμ[ου]
Σ]αμο [Πρ]ά?-
κω]ς ζ[ών]
10 στ]ηλ[υ]
ἀν]έστ[υ]σεν.

18. ΕΤ
ΚΟΥ
ΔΙΟΥ
ΟΙ
ΓΑΙΟCΙC
ΟΡΑC
ΝΟΙC
ΑΑC
ΧΑΙC

"Ετ[ος]
ε[υ]'
Δίου
θ[ε]'
5 Γάιος Ίσ-
ο[φ]α-
ν[θ]': [δ]η[ς?]
ἀλ[υ]πε
χαί[ρε].

160 1 n. Chr.
(Seleuk. Ära).

24. Nach Abklatsch

ΕΤΟΥC
ΥΠΟΥC
ΕΡΕΡΕC
ΑΡΗC
Ε

"Ετ[ος]
γπυ' η[γ]-
νό[ς] Ηε-
ρε[ρίου]
5 η' [Φε]ί-
δια [χαί-
ρε.

171 2 n. Chr.
(Seleuk. Ära).

19. Nach Abklatsch

25. $\begin{matrix} \text{ΙΙΛΛΑΙ} \\ \text{ΩΦΡ} \\ \text{ΚΑΙΦΙΛ} \\ \text{ΑΔΡΟΜ} \\ \text{ΠΕΧΑΙΥ} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{Ἐπιτομή ...} \\ \text{ἰσχυροῦ Ἀπὸ|κρίσεως ...} \\ \text{... ἰσχυροῦ Σωτῆρος ...} \\ \text{... ἰσχυροῦ καὶ Φωτ} \\ \text{... ἰσχυροῦ Ἀδρόμου ...} \\ \text{... καὶ ἰσχυροῦ Πεχαι} \\ \text{...} \end{matrix}$

26. Le Bas 2508 c. $\begin{matrix} \text{ΜΗΝ} \\ \text{ΟCAY} \\ \text{ΔΝΑΙΟ} \\ \text{ΧΙΤΡΕ} \\ \text{ΒΩΝΙΟ} \\ \text{ΥΕΘΔ} \\ \text{ΙΥΑΩΡ} \\ \text{ΧΑΙΡΕ} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{Ἐπιτομή ...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \end{matrix}$

27. In der Mauer der Dschami-el-Sahbi. $\begin{matrix} \text{ΕΤC} \\ \text{ΑΞΥ} \\ \text{Π} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{Ἐπιτομή ...} \\ \text{Α ...} \\ \text{Π ...} \end{matrix}$

28. $\begin{matrix} \text{ΑΡΤΕ} \\ \text{ΜΙCΙ} \\ \text{ΟΥΓΙ} \\ \text{ΥΛΙΑ} \\ \text{ΡΙΑ} \\ \text{ΑΑΩΡ} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{Ἐπιτομή ...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \end{matrix}$

29. $\begin{matrix} \text{ΑΡΤΕΜ} \\ \text{ΙCΙΟΥ} \\ \text{ΚΕΚΟΥΜΜΗ} \\ \text{ΧΟΣΓΑΥΡ} \\ \text{ΟΥΑΛΥΤΕ} \\ \text{ΧΑΙΡ} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{Ἐπιτομή ...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \end{matrix}$

30. $\begin{matrix} \text{ΕΤΟΥ} \\ \text{ΖΞΡ} \\ \text{ΙΤΑΛ} \\ \text{ΑΑΩΖ} \\ \text{ΑΡΙΩΝ} \\ \text{ΩΡΕΧΙ} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{Ἐπιτομή ...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \end{matrix}$

31. $\begin{matrix} \text{ΥΜΗΝΙΜ} \\ \text{ΡΤΙΟΥΘΚΑ} \\ \text{ΡΙCΤΥCΜΙΑ} \\ \text{ΤΑΤΙΗ} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{Ἐπιτομή ...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \end{matrix}$

32. $\begin{matrix} \text{ΙΕΤΟΥC Δ} \\ \text{ΤΕΡΟΥΟ} \\ \text{ΗΚΟC Τ} \\ \text{ΜΔΚ -} \\ \text{ΑΡΖΑΚ} \\ \text{ΟΥΠΙΛΙ} \\ \text{Ρ Ε} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{Ἐπιτομή ...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \end{matrix}$

33. $\begin{matrix} \text{ΧΡΗCΤΗ} \\ \text{ΑΔΥΠΕ} \\ \text{ΧΑΙΡΕ} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{Ἐπιτομή ...} \\ \text{...} \\ \text{...} \end{matrix}$

34. $\begin{matrix} \text{ΓΑΙΟC} \\ \text{ΙΘΑΜ} \\ \text{ΑΡΑΒ} \\ \text{ΖΩΝ} \\ \text{ΑΕCΤΙ} \\ \text{CΕΝ} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{Ἐπιτομή ...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \end{matrix}$

35. $\begin{matrix} \text{ΑΩΡΩΕ} \\ \text{Ν ΤΘ} \\ \text{ΕCΤΗCΕΝ} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{Ἐπιτομή ...} \\ \text{...} \\ \text{...} \end{matrix}$

36. $\begin{matrix} \text{+ ΤΟΤΟΥ} \\ \text{ΙΩΑΝΝΟΥ} \\ \text{ΥΙΟΥΑΓΑΠΙΟΥ} \\ \text{ΚΕΦΩΤΙΔ} \\ \text{Ο} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{Ἐπιτομή ...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \end{matrix}$

37. Le Bas 2509a, in der Mauer der Dschami-el-Sahbi. $\begin{matrix} \text{Ε} \\ \text{ΙΟΥΛΙΩCΟ} \\ \text{ΑΙΜΘΕΑΜ} \\ \text{ΦΙΟΝΟ C} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{Ἐπιτομή ...} \\ \text{...} \\ \text{...} \\ \text{...} \end{matrix}$

38. $\begin{matrix} \text{ΙCΥΟΥ} \\ \text{ΤΙCΔΗΜ} \\ \text{ΗΤΡΙΟΥ} \end{matrix}$ $\begin{matrix} \text{Ἐπιτομή ...} \\ \text{...} \\ \text{...} \end{matrix}$

39. An der Thüre des Hauses Nafal-Schud; offenbar Bauglied einer byzantinischen Kirche.

Abschrift Musils

ΚΜΕΡΡΕΣΑΙΜ^ΑΙΚΑΙ Δ
 ΑΔΙΚ ΜΟΥΧΑΙΩΝ ΤΟΥ ΝΙΝΩ ΔΕ ΑΜΟΜΕΚΙΞ
 ΛΙΕΙΣΤΗΝ ΚΟΝΧΗΝ ΤΩΝ ΨΑΦΝΕΑ
 ΜΟΥ ΔΟΥ ΤΟΥ ΛΥ Α ΙΜΙΑΩ Ι
 ΕΤΟΥΣ ΖΩ Η ΝΙ

Nach Abklatsch

ΕΤΙ ΤΩΝ ΚΑΙ ΜΟΥΧΑΙΩΝ ΤΩ ΔΕ ΑΛΛΟΙ ΡΟ
 ΔΩ ΜΟΥ ΚΑΙ ΕΚ ΓΟΜΙΩΝ
 ΕΙΣ ΤΗΝ ΚΟΝΧΗΝ ΤΩΝ ΨΑΦΝΕΑ
 ΜΟΥ ΔΟΥ ΤΟΥ ΛΥ Α ΙΜΙΑΩ Ι

..... έρτος Άλιφου και
 Άθόνου και Έκτόρνο[ς] Τό δε άλλο μέρο[ς]
 λ[ι]εί[ς] τήν κόνχην τώ άρ[κ]τικόν Έλ-
 άνελέωσαν? Δε[ί]φονίδου τώ Ά[κ]- και Όα...
 5 ... έου [έπιμελωμέν]ο[υ].

40. ΕΤΕΝΕΤΟΚΤΟΕ έ[γ]ίνετο κιάι τώ ε[...]
 ΠΡΟΤΟΥ ΔΙΑΚΙ πρό τώ διακ[...]
 ΤΗΡΙΣ ΕΠΙΦΛΙ τηρίου Έπιφ[...]
 ΑΝΘΗΜΙΟΥ ΠΑΤ Αν[θ]ημ[...]
 5

41. ΜΗΣΤΡΑΚΩ ΜΙΚΤΕΛΩΙ
 ΤΙΝΙ Α
 Ε
 ΔΟΥΛΟΝ ΣΟΥ ΒΑΡΙ

Έτους... [έ]πελ[...]
 Κήρια ρό[...]
 5

42. An der Thüre des Hauses des Hassan Suftradschi.

ΚΥ ΒΩΗΛΕΩ
 Κήρια ρό[...]
 5

43. Am Rande einer Cisterne, die 0·8 m Durchmesser hat, rings herumlaufend:

ΝΙΟΥ ΑΔΔΕ ΜΑΣ ΛΙΒΑΝΙΟΥ

... νίου [Σ?]αδδ[γ]νός Λιβανίου
 wohl die Namen der Erbauer.

44. Im Hause des Jasin-Zen; wohl = Le Bas 2569 c.

ΔΙΟΣ ΤΩ ΜΑΕΤΥ

45. ΘΕΟ
 ΜΑΡΙ
 ΜΗΑ
 ΛΑΒΘΗΡ

46. ΙΟΕ
 ΖΟΕ
 ΝΕΙC
 ΕΒΑ
 ΟC

47. ΠΕΟΥ
 ΛΕΑΓΥ νύ,
 ΖΕΙΖΟΥ

48. In Zaidal, 35 Minuten ö. von Homs.

ΕΤΟΥΕ Έτου[ς] 148/9 n. Chr.
 ΣΥΜ 50' μ- (Seleuk. Άρα).
 ΗΝΟC γνός
 ΑΠΕΜ Άπε[λλ]-
 ΑΙΟΥΓΛΑC αίσου Γλα<τ>-
 ΥΚΟΘΕΜΑ ύκος (?) Θε[ε]μ[...]
 ΜΑΙΥΑΥ λά[?]ου α[λ]υ-
 ΠΕΧΑΙΡΕ πα χαίρε.

49. Ebendort.

ΕΤΟΥ Έτου- 175/6 n. Chr.
 ΕΣΤΥ C[?]πυ (Seleuk. Άρα).
 ΜΥΠΕ μ(γνός) Έπε-
 ΟΕΧΟ ρβ[ε]ραταίου

50. Ebendort.

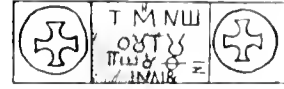
ΟΘΟC
 ΩΠΑC
 ΟΥCΙΤ
 ΗΤΕΥC

51. In Schech-Ahmed, 1 1/2 Stunden nordöstlich von Homs.

Ξ ΤΟΥΣ
ΓΛΥΜ
ΤΕΡΙΤΙ
ΖΥΣΚΑΝ
ΙΑΓΕΡ
ΑΝΟΥ
ΥΠΕΧΑ
ΡΕ

Ἐπιτομή
ἐπιτομῆς
Βίβλος
ἐπιτομῆς
ἐπιτομῆς
ἐπιτομῆς
ἐπιτομῆς
ἐπιτομῆς

1245 n. Chr.
Selenk. Ar.



1245 n. Chr.
Selenk. Ar.

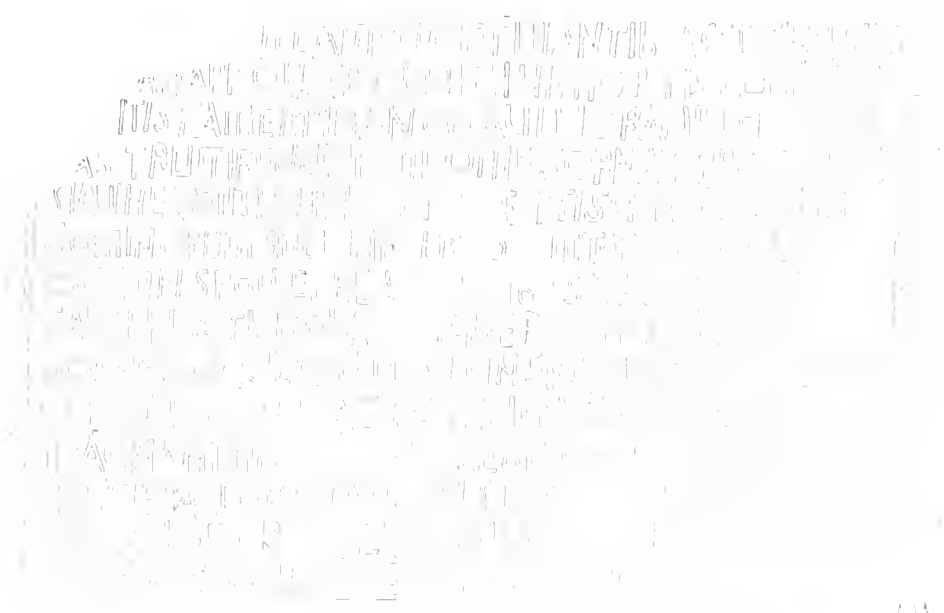
52. Ebendort.

ΘΥΑΛΛ
ΜΗΧΜΩΝ
ΤΑΜΟΥ

Ἐπιτομή
ἐπιτομῆς
ἐπιτομῆς
ἐπιτομῆς

51. Das Hauptstück ist die im CH III S. 166 (166a) Luckenhatt. publizierte, von Bicheler in der Anthologia Latina II Gamma epigraphica C. I. 266 wiederholte Inschrift; sie entstammt den Ruinen von Chan-el-abjad, die fünf Stunden von Qartayon entfernt, rechts an dem nach Damaskus führenden Wege neben zwei mit antiken Resten bedeckten Anhöhen liegen.

Das folgende, im Wesentlichen abschließende Facsimile wurde unter der stets bereiten Beihilfe W. Kubitscheks und R. Heberdeys mit Benutzung eines von H. Dessau freundlichst dargelegenen Autoklases hergestellt.



133

in campum et montibus suis insum
propterea prodiva, ob miam montis, enentus,
...atis tamen, qua non aliud granis, ul' ma
Castrum, raltulisti, comes, ornatum sum, do, ri
Silime, limitis, infis, nuno, fortissimae, castus
dominorumque, tude, vobli, rum, fido, per, sibi
et, lymtis, folle, v'e, ca, el's, li, bus, ka, rana, si,

Cacris in m, Ba, s'aque, e, tenui,
Hospes, unde, latus, rueris, p, a, g, e, m, am
et, bon, p, e, t, u, s, actus, om, la, de, an, t,
m, h, a, n, a, m, i, d, e, l, s, a, d, s, b, l, l, e, m, t, u, m,
Orem, p, r, a, t, e, r, e, p, a, r, a, t, a, t, e, g, a, r, i, t, e,
ka, t, a, d, m, a, r, i, s, m, t, u, r, i, t, e, r, a, t, e, r, a,
t, n, a, r, i, t, e, r, a, t, e, r, a, t, e, r, a, t, e, r, a,

Jahreshefte des österr. Arch. Inst. Bd. III, Beilage

V. 1 *um utique* Mommsen, *Siccum utique* Bücheler; vielleicht ist ein Anfangsvers verloren gegangen und mit ihm ein regierendes Verbum, dem dann die Verse 1—3, die im Gegensatz zu den folgenden den früheren Zustand der Gegend schildern, anzuschließen wären, während mit *Castrum* *Altilisti* ein neuer Absatz anfüge.

V. 2 *ob mala prolixa* Bücheler; mit den Resten unvereinbar.

V. 3 *ad nim sitis* Mommsen, *sorlitis* Bücheler; beides zu lang; ich dachte an *ob sitis, famem* coordiniert, Bormann an *limitis*.

grauus malum Mommsen, *grauus tum* Bücheler; dieses zu kurz, jenes zu breit, auch scheint mir doppeltes *l* sicher; der Zusatz *qua non aliud* *grauus ullum* sicherlich veranlasst durch die in jenen Gegenden nicht seltene Hungersnoth.

V. 5 *limitis horius fortissimae castus* Bücheler, *limitis urbimque f. c.* Bormann; die *urbs* wohl Damasius.

V. 6 *superbum* Mommsen, *laudatum* Bücheler.

V. 7 *campos et sala parasti* Mommsen, *campos h s ita parasti* Bücheler.

V. 8 *fosse* für *posset* grammatische Nachlässigkeit oder graphische Haplographie.)

V. 10 *potens laetus* Mommsen, *porro laetus* Bücheler; *boni potitus*; der Wanderer wird theilhaft der Wohlthat, *actus* directes Object.

canendo Mommsen und Bücheler; hat nicht Platz; *canēto* mechanische Erweiterung von *canē* nach *canē--candō*.

V. 11 zu *comitis* stimmen die Reste nicht, *ducis* wäre zu kurz.

pollentis Mommsen, *balentis* Bücheler.

V. 13 *bollere in astra* Bücheler; vielleicht *uel* *urbua* *ondere* v. *conuocare et ultra*.

Das Ganze ist ein elogium, das die Basis der Statue des Comes Sylvius geziert haben mag. Der zeitliche Ansatz hat eine obere Grenze in den christlichen Sigeln α ω (Christus ist das Alpha und das Omega), die augenscheinlich nicht spätere Zuthat sind, eine untere in der noch ganz in heidnischen Vorstellungen befangenen Ausdrucksweise und in dem für jene Gegenden ungewöhnlichen Gebrauch

der lateinischen Sprache, der in einem derartigen Ehrendenkmal schwerlich nach der Theilung des Römerreiches sich noch nachweisen lassen dürfte. Auch Sprache und Versbehandlung stimmen zum vierten Jahrhundert aufs beste. In Vocalismus, Declination und Construction ist bereits eine gewisse Verwilderung und Indifferenz eingerissen (*Ablativ decori; uicini mortis; toto per orbe; praecor* und *paro* mit Infinitiv; namentlich aber die Imperativform *caneto*). Den Hexameter hat der Gelegenheitsdichter in zeitgemüßer Weise einfach als einen Vers von 14 bis 17 Silben gebildet, deren vorletzte und fünftletzte, also die Arsen des schließenden Adonius, den Wortton tragen. Caesur, Rücksicht auf natürliche Quantität und auf Position gibt es nicht mehr.

Sylvius scheint unbekannt zu sein. Ob er comes orientis war, ob er mit der militärischen auch civile Gewalt in seiner Hand vereinigte, so dass ihm etwa nach Analogie von $\delta\omega\omega\omega\delta\delta\omega\tau\eta\zeta$ der Titel *index* (Z. 11 beigelegt werden konnte, lässt sich kaum mit Sicherheit bestimmen. Klarer ist die allgemeine Situation, die dem Gedichte zugrunde liegt. Wenn auch im vierten Jahrhundert die Ostgrenze des Reiches nicht so bedroht war wie die Nordgrenze, so bildeten doch die wiederholten Kämpfe mit den Persern, die durch Friedensschlüsse, Waffenstillstände und Gesandtschaften nur scheinbar unterbrochenen Zwistigkeiten mit ihnen ein stetes Element der Unruhe; nur so erklärt es sich, dass die undisciplinierten Horden der Saracenen zeitweilig für das Römerreich politische Bedeutung gewinnen konnten; vgl. Julian orat. I 21 B $\tau\omicron\upsilon\varsigma \epsilon\tilde{\iota}\tilde{\nu} \text{ Ἀραβία}\zeta \lambda\eta\sigma\tau\acute{\alpha}\zeta \epsilon\tilde{\iota}\pi\tilde{\iota} \tau\omicron\upsilon\varsigma \pi\omicron\lambda\epsilon\gamma\iota\omicron\upsilon\varsigma \tau\omega\iota\zeta \pi\omicron\sigma\epsilon\tau\omicron\upsilon\alpha\iota\omega\iota\zeta \tau\omicron\sigma\epsilon\tilde{\iota}\tilde{\nu}\tilde{\alpha}\zeta$. Lesen wir bei Ammian XIV 4 1: *Saraceni tamen nec amici nobis unquam nec hostes optandi ultro citroque discursantes quicquid inueniri poterat momento temporis parui nastabant miluorum rapacium similes qui si praedam dispexerint celsus uolatu rapiunt celeri aut nisi impetrauerint non immorantur, so drängt sich der Gedanke auf, dass sie es waren, deren Räuhereien, Einfälle und Handstreich den Hintergrund für die segensreiche Wirksamkeit des Sylvius abgaben. Fänsche ich mich hierin nicht, so hat das Denkmal neben seinem sprachlichen auch historischen Wert.*

Wien im August 1890. E. KALINKA.

Zur historischen Topographie Lykiens.

Mit Veränderungen von der 2. Aufl. K. 1907. 1909.

Seit dem Erscheinen der für die chartographische Gestalt Lykiens epochebildenden Karte Kiepert's sind anderthalb Jahrzehnte verstrichen, die in wiederholten Forschungsreisen manches neue Ergebnis geliefert haben, so dass es an der Zeit ist, wieder einmal mit einem Blick auf die Zeugnisse der Literatur und Ruinen unter Heranziehung der Inschriften und Münzen den augenblicklichen Stand unseres topographischen Wissens zu vergegenwärtigen. Da aber der Umfang Lykiens und sein topographischer Inhalt im Laufe der Jahrhunderte wiederholtem Wechsel unterworfen war, scheint es geboten, eine Scheidung in mehrere Zeiträume vorzunehmen. Hiefür eine allen Anforderungen entsprechende Abgrenzung zu finden, dürfte schwer fallen; ich will mich daher begnügen, eine älteste Periode, in der noch der Gebrauch der einheimischen Sprache vorherrschte, und eine jüngste Periode, in der das Christenthum bereits festen Fuß gefasst hat, abzusondern. Die dazwischen liegende Hauptperiode beginnt mit dem siegreichen Vordringen des Griechenthums in der Zeit Alexanders und erreicht nach zahllosen Kämpfen und politischen Wandlungen und nach dem endgültigen Untergang der Freiheit ihren Höhe- und Glanzpunkt unter dem glückspendenden Scepter der Kaiser des zweiten Jahrhunderts.

Ursprünglich war natürlich auch Lykien ein ethnographischer Begriff, wie überdies die sagenhafte Erzählung Herodots I 173 es bestätigt. Man darf daher als Zeugnis für die Ausdehnung Altlykiens die Verbreitung der epichorischen Schrift und Sprache werten. Das Fundgebiet der Inschriften epichorischen Idioms nun erstreckt sich von Felmessos langs der Küste bis Rhodiapolis und ragt nur im Xanthosthal, der *Ανθή εὐρείη* Homers, und in der Gebirgslandschaft, deren Mittelpunkt Kyanaí (so die Inschriften) ist, ins Innere hinein. Die antiken Ortschaften, in denen sich solche Inschriften gefunden haben, sind in alphabetischer Reihe folgende:

Antiphellos,	Korbos = Gauristan,
Arnea,	n. v. Kyanaí,
Isinda,	Kyanaí,
Kadyanda,	Limyra,
Kandyba,	Myra,
Karmylessos,	Phellos,

Pinara,	Felmessos,
Rhodiapolis,	Flos,
Simena,	Fyberisos = A. v. n.
Surai,	südöstl. v. Kyanaí,
Temusa,	Xanthos,

Hieran schließen sich folgende moderne Deutungen an, deren antike Namen zu ermitteln bisher nicht gelungen ist:

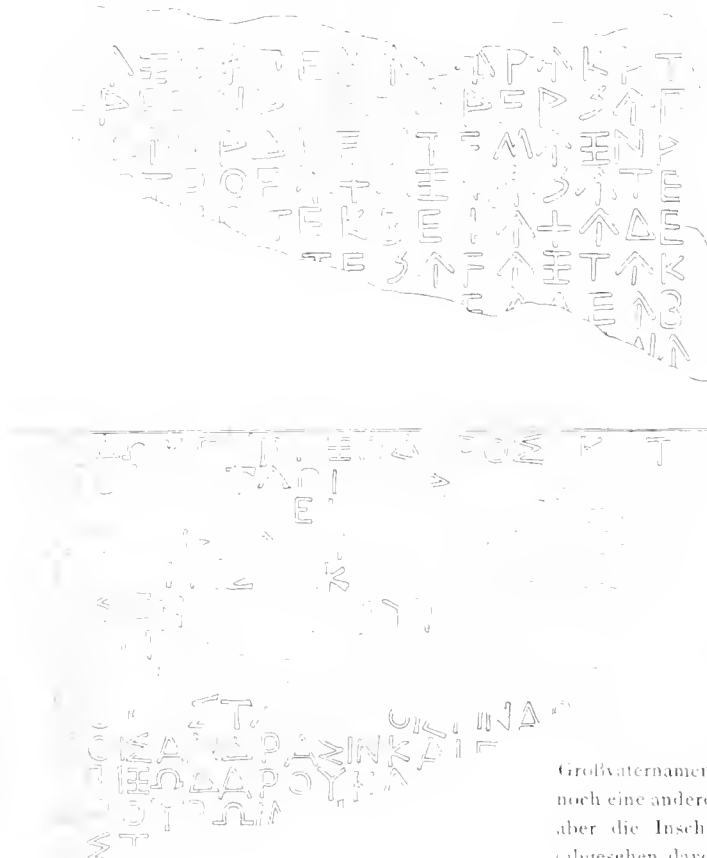
Dereagassi,	Sajet,
Gülme,	Sidekiala,
Horran,	Ischmidam,
Kojbaschi (unschriftlos),	Ischukurlag,
Felsgrab mit alten Reliefs und Mauerreste,	Fussa,

Überall dort sind Niederlassungen der alten Lykier anzusetzen, und für mehrere Orte bestätigen es die literarischen Nachrichten, so für Kyanaí (Diod. XII 4 5; Limyra (Ps.-Skylax), Phellos (Hekat. bei Steph. Byz.; Ps.-Skylax), Pinara (Arr. I 24 4), Felmessos oder Felmisos (Ps.-Skylax; Arr. I 24 4), Xanthos (Her. I 176; Diod. XX 27 1; Arr. I 24 4, vielleicht auch für Isinda Σιδίξ, Hekat. bei Steph. Byz.). Dazu kommen Patara (Her. I 182; Ps.-Skylax; Diod. XIX 64 5; XX 93 3; Arr. I 24 4, *Μεγάστρα* Ps.-Skylax), Korydalla (Hekat. bei Steph. Byz.) und die Stadt Marmara, von der Diod. XVII 28 erzählt: *τῆς γὰρ Λυκίας περί τῆς ἑξακτῆς πῆξων μεγάλῃ ἀγορῆτι διακέρουσαν ὄραον ἢ Μαρμαρῆς ὀνομαζόμενον . . . ὁ βασιλεὺς Ἀλέξανδρος παραβυθίαις συνστήρασε πολιορκίαν . . . ἐξοὶς τοῖς νέοις ὅταν ὡς ἑξακτῆς τοῦ μὲν πονάου τὸς προσήκοντας ἀποστέλλαι, τῆς δ' ὀκτῆς ἐμπρῆσαι καὶ διὰ τῶν πολλῶν ἐαχθέντας εἰς τὴν ὄραν ἄποικιστάι, ὅταν μὲν ὅν τὰ δεδομένα συντελέσαντας ταῖς ἰδίαις ἐπίταις ἐκάστους ἐπέστειλαν ἐνταφίσαι . . .* Ob Marmara sonst nirgends erscheint, weder in der Literatur, noch auf Inschriften, mag die Zerstörung eine endgültige gewesen und nie mehr eine Neugründung erfolgt sein; so viel aber scheint mir sicher, dass die jetzige Ansetzung hoch im Norden, zu der die Berichte über den Alexanderzug keineswegs nöthigen, mit der damaligen Ausdehnung Lykiens, auf die ich unten zurückkomme, unvereinbar ist.

Von den Münzen, die nun in Hills trefflicher Bearbeitung vorliegen, kommen für diese Periode nur die ältesten in Betracht, die noch epichorische Auf-

schriften tragen. Leider können wir aus ihnen und den epichorischen Inschriften nur für wenige Städte und ihre Ethnika die einheimischen Namen mit einiger Sicherheit entnehmen, was mit unserem beschränkten Verständnis des Lykischen zusammenhängt: tlawi Hill 134 und Inschriften = Flos, pttarazē Hill 119 = Patara Plin. V 100 Patara quae prius Pataros, arñnahe (Hill 106 und Inschriften) = Xanthos Steph. Byz. Ἰσάνδα πάλαι Ἰσάντις ἡ πόλις γὰρ ἡ Ἐξουθός ἐκκαλείτο, isñt. Inschrift s. Jahreshfte 137 ff. = Isnda, surezi (M. Schmidt, The Lycian inscriptions) = Surai, wehñtezi (M. Schmidt, Antiphellos 3; Hill 105) = Antiphellos oder vielleicht eher eine Schwester-gemeinde dieser Stadt wegen Plin. V 100: Antiphellos quae quondam Habesos mit diesem älteren Namen ist das Κερασεός des Hellan. bei Steph. Byz. zu identifizieren, tubure Reisen im südwestl. Kleinasien II 24 = Kyanai : die neue Bilinguis aus Hos. Anz.

der Wiener Akademie 1892 XVIII 12 f. übersetzt tlñna mit Τλωθός und pilleñmi mit ἐκ Πινάρων (= Πιναρρῖα: eine noch unpublierte Inschrift aus Flos enthält die Reihe pinale telebehi kadawāti ndreci, deren erste drei Namen von Arkwright und Imbert auf Pinara, Telmessos, Kadyanda bezogen werden, während der letzte das örtlich naheliegende Araxa (so genannt von dem Durchbruch des Xanthosflusses) bezeichnen könnte, das ohnedies mit seinen Felsgräbern und Einarbeitungen im Felsboden ganz den Eindruck einer uralten Wohnstätte macht; besonders wertvoll ist die bilingue, auf der Vorder- und der Rückseite einer Steinplatte eingegrabene Pixodaros-inschrift, die bisher nur ganz ungenau veröffentlicht ist und deshalb hier in einem Facsimile wieder gegeben werden soll, das allerdings bei der argen Zerstörung der griechischen Seite nicht Abschließendes bieten kann.



Ἐδωκεν Πινάρου ἐκ[α]τό-
 [μυροῦ] Ἐα-
 νήσιος Τλωθός [Πιναρρῖος] Καν-
 δα-
 θ[ῶ]σιος θεοκλήτην τὴν ἐν πινάρ-
 ροιῶν . . .
 οὐ[σ]ίας ἐ]ν τῇ[] πόλ[]: ἀρρῖ-
 οῦ
 ἐποίησαν Κανον[]ο[]ς [αὐ]-[]οῦς
 οἶοι-
 κισαν [τὸν ἐπὶ] αὐτοῦ[]ς ρομῶν
 χον[] οὐ[] ἐν [] π[]
 Κανον[] τῶ[] Ἐα-
 νήσιος Τλωθός Πιναρρῖος Καν-
 δαθῶ-
 θ[ῶ]σιος ἀνδρατήν καὶ [] γυναικῶν
 ἡ Πινάρου καὶ τὸν Διὸς τοῦ
 Πιναρρῖ-
 ἄρου [] οἰκ[] ὄν
 αττ.

Die Zeilenlänge, welche bei diesem stellenweise ganz problematischen Ergänzungsversuch vorausgesetzt ist, lässt sich nicht mit Sicherheit erweisen, da immerhin nach Ἐκτομυροῦ noch der Genetiv des Großvaternamens und zwischen Pinara und Kadyanda noch eine andere Ortschaft gestanden haben kann; weil aber die Inschrift streng στρωγγλῶν geschrieben ist (abgesehen davon, dass im griechischen Text mitunter : zum benachbarten Buchstaben gezogen wird, so

gewinnt die Annahme jener Zeilenlänge in der Ergänzung selbst, die für die vollständig ergänzten Zeilen des griechischen Textes gleiche Buchstabenanzahl ergibt, eine Stütze. Dazu kommt, dass die dieser Voraussetzung entsprechenden Ergänzungen der lykischen Anfangszeilen

ehleññē pake d,erevat-
amla,h arñna se tlawa se p-
malle se kadawān n, s, w,

gleich viele Buchstaben für Z. 2 und 3 erfordern und ungetraut auf dieselbe Breite der beschriebenen Oberfläche führen wie das Griechische.

Vier Städte aus dem Flussgebiete des Xanthos sind hier genannt, von denen eine, Kadyanda, in einer älteren Namenform (Kandyda oder dergl.) erscheint, wie eine solche vielleicht auch in der Münzlegende kadaiti vorliegt; bemerkenswert sind die durchweg auf $\alpha\varsigma$ endigenden Ethnika, welche die von Steph. Byz. an vielen Stellen fast gleichlautend vorgetragene Lehre von der Bevorzugung der Endung $\alpha\omega\varsigma$ bei den lykischen Ethnika mindestens für die alte, eigentlich lykische Zeit des Landes schlagend widerlegen. Sachlich ist für unseren nächsten Zweck von Bedeutung, dass außer den vier lykischen Städten, zu denen Pixodatos offenbar in freundschaftlichem Verhältnisse stand, auch Kaunos, wenn nicht alles täuscht, genannt wird, und zwar nicht in syntaktischer Verbindung mit den anderen Städten, so dass sich die Vermuthung aufdrängt, der karische Satrap Pixodatos sei damals mit den Städten des Xanthosthales gegen Kaunos verbunden gewesen; zu dieser Auffassung stimmt die Thatsache, dass Kaunos nach Her. I 171 Ἄρπυγός δὲ κατὰ στρατῆρα μανὸς Ἰωνίου ἐποιήετο στρατηγόν ἐπὶ Κάρου καὶ Κζυθίου καὶ Λυκίου zwischen Karien und Lykien eine selbständige Stellung einnahm.

Wir sind damit zur Grenzfrage zurückgekehrt. Die auf Grund der epichorischen Inschriften oben angegebene Ausdehnung des ethnographischen Gebietes von Altlykien auf die Süd- und Westküste der Halbinsel einschließlicly des Xanthosthales und des Plateaus von Kyanai erfährt ihre Bestätigung in anderwärtigen Zeugnissen. Kaunos liegt, wie bemerkt, auch damals jenseits der Westgrenze; aber selbst für Kadynda, bereits von Herodot I 172 VIII 87 f. erwähnt, besitzen wir kein Zeugnis der Zugehörigkeit zu dem damaligen Lykien, vielmehr befindet sich in der Gegend, wo es ungetraut angesetzt werden muss, ein

ionisches Leisgrö, an dem vor. Inschrift C. review II 234. Kitya erscheint in den attischen Erblüthsten selbständig unter dem Κίτυκος ἕρρος, ja sogar Telmessos, schwerlich wohl die Korosche, ist in ihnen noch von den Αὐζίου καὶ τοῦ τεύειτ geschieden und wurde erst im vierten Jahrhundert von dem lykischen Könige Perikles erobert, was mit einem, wenn auch nicht unbedingt verlässlichen Anhaltspunkt für die Datierung der lykischen Inschriften jener Gegend zu gewahren scheint. Man kann daher Telmessos erst vom vierten Jahrhundert an als die westliche Grenzstadt betrachten.

Im Osten erscheint Phaselis bei Her. II 175 als Niederlassung der Dorer, was der Dialekt älterer Inschriften bestätigt; es gehörte sicher nicht mehr zu Lykien, wie der bekannte Vertrag zwischen Mausollos und Phaselis (zuletzt A. Wilhelm, Jahreshefte I 190 ff.) vermuthen lässt und Diiod. XX 27 f. Πτολεμαῖος . . . πλεῖστα μετὰ θρονήσεω ἐπὶ Φασηλίαν τῆς τῶν ἑξῆς πολέμου, εἰς δὲ τῆν Λυκίαν παρακαταστήσας Ἐξόντων . . . εἶλεν sowie Arr. I 24 5 Φασηλίαν τε καὶ Λυκίον und die eigene Nennung der Stadt im Κίτυκος ἕρρος der attischen Erblüthsten beweisen. Dagegen wird man, um im Cap Chelidonia und in den vorgelagerten gleichnamigen Inseln einen natürlichen Abschluss für das lykische Gebiet zu gewinnen, wohl noch die von Ps-Skyllax genannte Ἐρριζα πόλις, ebenso wie das Μελλωπίπιον des Hekataios bei Steph. Byz., falls ich es richtig mit der von Kiepert Melunijpe genannten Ruinenstätte identifiziere, zum alten Lykien rechnen müssen. Eine Bestätigung hierfür darf man vielleicht in Str. XIV 2 f. λέγουσι γὰρ ἄρχην εἶναι τοῦ Τεύειτ τοῦ ὑπερκεῖμένου ἔρη, τῶν Χελιδονίων καλομένων νήσον ἀπὸρ ἐν μεσογίῳ τῆς Παμφυλίας καὶ τῆς Λυκίας προκείμεται und XI 12 2 ἐξείρεται πολὺ πρότερον κατὰ τὰς Χελιδονίας, αὐταὶ δ' εἰσι νῆσοι κατὰ τῆν ἄρχην τῆς Παμφυλίων παραλίας erblicken; Strabon folgt hier offenbar einer älteren Quelle als an jenen Stellen, die bereits wie XIV 3 f. die spätere Ausdehnung Lykiens zur Voraussetzung haben.

Für die nordliche Begrenzung ergibt sich aus Herodot, dass die Wohnsitze der Mylver und Koloiar, über deren damalige Lage und Ausdehnung wir gar nichts Bestimmtes wissen, außerhalb des lykischen Gebietes, vielleicht sogar durch unbewohnte Landstriche von diesem getrennt, ethnographische Einheiten darstellen, wogegen Arr. Anab. I 24 22 τῶν Μελλωδῶν καλομένων χωρῶν ἑσθλῶν, ἢ ἐπὶ τῶν τῆς μαγάλης Φρυγίας, εἰστέταται δὲ ἐν τῶν Λυκίαν

τοτε οὕτως ἐκ βασιλέως μεγάλου τεταγμένον) natürlich nichts beweist.

Eine Instanz gegen den von mir angesetzten Umfang Altlykiens bildet nur Ps.-Skylax, der in der Aufzählung lykischer Städte nach der Nennung Limyros also fortfährt: εἶτα Ἐκρυία πόλις, εἶτα Χελιδόναϊ, ἀκρωτήριον καὶ νῆσοι δύο, καὶ Διονυσιάς νῆσος, ἀκρωτήριον καὶ λιμὴν Σιδηρόδος, ὑπὲρ τούτου ἐστὶν ἱερὸν Ἠφαιστεῦ ἐν τῇ ἕρῃ καὶ πῶρ πολὺ αὐτόματον ἐν τῆς γῆς καίεται καὶ οὐδέποτε σβέννεται καὶ ἐκὼν προέλασθαι ἀπὸ φελαάτης ἀνώτατον [...]. ἐστὶ Φασηλίας πόλις καὶ λιμὴν ἐστὶ δὲ τούτου κάλιπος καὶ Ἰθύρος πόλις, νῆσος Ἀφροάταια, Ὀλίβια, Μάγυδος καὶ ποταμὸς Κεταρβάντης, Πέρρη πόλις καὶ ἱερὸν Ἀρτέμιδος. Allein schon der Umstand, dass er selbst Perge noch zu Lykien rechnet, zeigt, dass es ihm auf scharfe politische Abgrenzung nicht ankam, sondern dass er als Umsegler den Namen Lykien missbräuchlich auf das ganze Gebirgsland, das zwischen dem Glaukosgolf und dem Kestros ins Meer vorspringt, ausdehnte, falls nicht die Überlieferung getrübt ist.

Der ethnische Charakter dieses altlykischen Reiches fand — wir wissen nicht, wann — seine politische Form im lykischen Bund, offiziell auch als ἔθνος bezeichnet, der sich in Jahrhunderte langem Bestand bewährte und selbst unter der römischen Herrschaft mit den unvermeidlichen Änderungen erhielt. Während dieser Periode, die mit dem Siege des Griechenthums begann und mit dem Siege des Christenthums endete, erweiterte Lykien nicht nur seine Grenzen nach allen Seiten, sondern auch die Besiedelung innerhalb dieser Grenzen wurde immer stärker und dichter; nur um die Zeit Artemidors, der bloß 23 Bundesstädte kennt (Str. XIV 3 3), scheint infolge von Kämpfen und Wirren eine zeitweilige Entvölkerung eingetreten zu sein, worauf auch Plin. V 101 (Lycia LXX quondam oppida habuit, nunc XXXVI habet; vgl. V 100 oppidum Olympus ibi fuit, nunc sunt montana; V 131 Megista cuius ciuitas interit und in qua oppidum interit Ielandria; Solm 30 2 Olympus quoque inter alia ibi oppidum fuit nobile, sed intercidit, nunc castellum est; Str. XIV 5 7 Κατὰ τὰς ἀκρωταίας τοῦ Τάδρου τὸ Ζηρυκάτου πειρατήριον ἐστὶν ὁ Ὀλυμπος ἕρως τε καὶ ἀρόριον ἀνώτατον . . . τούτου δὲ γὰρ καὶ ὁ Κορυζαὸς καὶ ἡ Φασηλίας καὶ πολλὰ τῶν Περαιέλων χωρία ὅ πάντα δὲῖλαν ὁ Ἰσαυρικὸς) schließen lässt.

Der natürliche Abschluss Lykiens gegen Westen wurde der Indos, und auf eine solche Grenzlinie weisen

thatsächlich die Angaben bei Ptolemaios hin: doch dürfte diese Abgrenzung erst mit der Übernahme Lykiens in die römische Verwaltung eingetreten sein. Noch Strabon XIV 2 2; 3 1; 2 gibt nämlich als Grenze das Gebirge Daidala nordwestlich von Telmessos an und weist die westlich davon gelegenen Städte Kalynda und Kaunos der rhodischen Peraia zu; Plinius V 103 ferner oder vielmehr sein Gewährsmann bezeichnet Daedala, Crya, Calynda als karisch; endlich nennt eine Quelle des Steph. Byz. gleichfalls Kalynda πόλις Κερζίας, eine andere, der Geograph Demosthenes, Daidala maussollisch; es muss also wirklich in der hellenistischen Zeit wie schon im vierten vorchristlichen Jahrhundert Telmessos die westliche Grenzstadt gewesen sein (Plin. V 101 und Mela I 82: Lyciam finit Telmessus). Aber bereits vor Artemidor (ca. 100 v. Chr.) hat sich die Grenze nach Westen vorgeschoben; vgl. Steph. Byz. Κρύα πόλις Λυκίας, Ἀρτεμιδιόρος ἐν ἐπιτομῆς πρώτῳ; Plin. V 131 in Lycio mari . . . Daedaleon duae, Cryeon tres; Steph. Byz. Δαίδαλα πόλις τῆς Περαιίας ἢ χωρίον, Στραβόν 10' : ἐστὶ καὶ ἕρως τῆς Λυκίας τὰ Δαίδαλα, ἢ δὲ πόλις ἀπὸ Δαίδαλου τοῦ Ἰζάρου ἢ ἐν Λυκίῃ; auch die nachchristlichen Inschriften beweisen für Lydai, Kalynda und Krya Zugehörigkeit zu Lykien (vgl. Journ. of hell. st. X 60 n. 13; 66 n. 18; 68 n. 19; n. 20; 71 n. 23; 73 n. 25 und die große Opramoas-Inschrift von Rhodiapolis).

Im Stadiasmus maris magni wird allerdings wieder Lydai, wie überhaupt alle nordwestlich von Telmessos gelegenen Städte, zu Karien gezogen; aber das kommt wohl, wenn er hier nicht den älteren Zustand widerspiegelt, was ich bezweifle, daher, dass der Darsteller dieser Umsegelung ebenso, wie wir es oben bei Ps.-Skylax beobachtet haben, sich nicht so sehr an die politischen Grenzen der einzelnen Länder, als an deutlich vom Meer aus sichtbare Grenzpunkte hielt. Wir werden ihm daher hier ebensowenig Glauben schenken, wie bei der Ostgrenze Lykiens, welche er im Widerspruch mit den unwiderleglichen Zeugnissen der Schriftsteller und der Steine jener Zeit bei dem ursprünglichen Endpunkt, den Chelidoniai, ansetzt, die allerdings seit alters stets die Grenze des lykischen und pamphyliischen Meeres gebildet zu haben scheinen (Luk. navig. 8; Str. XI 12 2).

Im Osten erfuhr der Umfang Lykiens insofern eine Vergrößerung, als der südliche Theil der Ostküste hinzukam. Olympos, das ich für eine griechische Gründung halte, führt nach Strabon XIV 3 3 bereits Artemidor (um 100 v. Chr.) als einen der Bundes-

Rhodiaj obs., Sidyma, Telmessos, Termessos bei Oinoanda, Tr. anala? Trebendai? Trysa?, Tyberisos? Tyinda? Tymena?. Da somit schon die numismatisch beglaubigten Bundesstädte, zu denen aus den Inschriften noch mehrere hinzukommen, die von Strabon nach Artemidor angegebene Zahl 23 um 2 übertagen, so ist mit Sicherheit zu schließen, dass die Zahl 23 nur für die Zeit Artemidors Gültigkeit hatte und später sich bedeutend erhöhte; denn es scheint mir schlechterdings ausgeschlossen, dass eine ganze An-

zahl von Bundesstädten nachträglich dieses Charakters wieder verlustig geworden wäre.

Ich gebe nunmehr nach den Inschriften und den literarischen Hauptquellen (Strabon, Plinius, Ptolemaios, Stephanos, Stadiasmus) ein alphabetisches Verzeichnis der lykischen Ortschaften dieser Periode, welches das von H. Koner (Beiträge zur älteren Münzkunde, herausgegeben von M. Pinder und J. Friedländer, I 1851 S. 96 ff.) zusammengestellte zu ergänzen und zu berichtigen bestimmt ist.

Schriftquellen	Orte	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Ἀρχὴ, Insel, St. B.	—	—	—	—	—	—
Ἀρχαλοπόλις, St. B.	im Assar Deresi	Ἀρχαλοπόλις	Ἀρχαλοπόλις	—	Notitiae	Bundesstadt, Hauptort der Sympolitie Akalissos Idebessos Kormos
Ἀλωνα γήτοξ Κρυάων, St. B.	s. Krya	—	—	—	—	—
—	—	Ἀλόωνδα?	—	—	—	Ἀλωναδεῖξ, Grabschr. bei Kaba-agatsch
Amelas, Plin.	—	—	AM?	—	—	Bundesstadt?
Andria ciuitas, Plin., Ἀνδριάνη, Ptol., Stad.	Andraki	Ἀνδριάνη	—	august. Inschr.	chr. Inschr.	zu Myra
Ἀντιπελλοξ, Str., Plin., Ptol., St. B. γορίων, Stad.	Andifilo	Ἀντιπελλοξ	Ἀντιπελλοξ	epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt
Aperiae, Plin., Ἀπερῆ ἢ Ἀπερῆζα, Ptol., Ἀπερῆζα, Stad.	Awassari	Ἀπερῆζα	Ἀπερῆζα	epichor. Münzen?	Notitiae	Bundesstadt, Hauptort d. Sympolitie Aperlai Simena Apollonia Isinda
—	Sidschak	Ἀπολλωνία	ΑΠΟ	vorchristl. Inschr.	—	Bundesstadt, Sympolitie Aperlai Simena Appollonia Isinda
Ἀπολλωνία γήτοξ, St. B.	Alimetaria?	—	—	—	—	—
Ἀπερῆ, St. B.	—	—	—	—	—	Aperlai?
Ἀρχαία, Ptol., St. B.	Oren	Ἀρχαία	Ἀρχαίεον	udreci:	Notitiae	—
Ἀρχαία γήτοξ, St. B.	—	—	—	—	—	—
Ἀρχαία, St. B.	Fines	Ἀρχαία	—	epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt

Schriftquelle	Geogr.	Inschritte	Münz.	Zensus- oder Steuer-Bez.	Histor.	Verwaltung
		Αἴσσα				vorchristliche Inscr.
Ἀργυροπόλις, St. B.						
Ἀρόακονδα, Str., Plin., St. B.	bei Basche- kos	Ἀρόακονδα	Ἀροακον- δέσιον		vorchristliche Inscr.	Notitiae u. christl. Inscr.
Ascandandalis, Stadt, Plin.						Kaoyu Lassé
Ἀσπαλάθεις ἠγέρις, St. B. ¹⁾		-	--			
Aspis, Insel, Plin., Ἀσπίς, Insel, St. B.	Drakonsi?	-				
Attelebussa, Insel, Plin., Ἀπέλερροσα, Pamphyl, Insel, Ptol.						
Ἀθήνη χορτίων, St. B.		-				
Βάλλερος, Str., Plin., Ptol., St. B.	ssü. von Dermil	Βάλλερος	Βάλλερο- δέσιον	nach Strabon älter als 100 v. Chr.	Notitiae	Bundesstadt
Βούροον, Str., Plin., Ptol., St. B.	Ibedschik	Βούροον	Βούροο- [νέσιον]	nach Strabon älter als 100 v. Chr., Diod. XXXIII 3 u.	Notitiae	Bundesstadt
Γάργα, Plin., St. B. ἦν καὶ Ἡλιάκιον Ταργεσ καὶ χώρον ἔχον Ἀλεξαν- δρως, Stad.	Jenidsche im O.	Γάργα	Γαργατῶν	Ps.-Skylax	Notitiae	Bundesstadt
Γλαόκον δέριος, St. B.						
Δαϊδάλα χορτίων, Str., Daedala, Stadt, und Daedala, Leon duac, Inseln, Plin., Δαϊδάλα τόπος, Ptol., Δαϊδάλα, St. B., Stad.	Jenidsche im W.	-	-			
Δάσκη χορτίων, St. B.						
Δασί, St. B.	im Kragos- District		ΔΙ ΚΡ Κραγος District			Bundesstadt
Dugmae, Insel, wohl Plin.,						

Schriftsteller	Ort	Inschriften	Mon.	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Dionysia prius Charaia dieta, Insel, Plin.	an der Ostküste = Garabusa:	—	—	Ps.-Skylax Διονυσίας	—	—
Δολχίτις, Insel, Plin., Ptol., St. B. nach Kallimachos, Δολχίτις nach Alexandros	Insel Korkowa	—	—	Kallimachos und Alex. Polyhistor bei St. B.	—	—
Δραπέζον, St. B.	—	—	—	—	—	—
Εινυτιον τόπος Ανωίτις, Hesych	—	—	—	—	—	—
Ἐλαίον Ταίχως, St. B.	—	—	—	—	—	vgl. Gagai Πλακίων Ταίχως
Helbo, Insel, Plin.	—	—	—	—	—	—
Ἐλευθεράκι, St. B.	—	—	—	—	—	—
Ἐρευνάτις, St. B.	—	—	—	—	—	—
Ἐρύμναι, St. B.	—	—	—	Alex. Polyhistor bei St. B.	—	—
Hephaestum ciuitas, Plin., Hephaestia, Solin	Chimarra Janartasch	—	—	Ps.-Skylax Ἡερόν Ηεραστίου	—	zu Olympos
Ἡρόζον, St. B.	—	—	—	—	—	—
Ἡδερύσσος, St. B.	Kossatsch	Ε Ἡδερύσσος	—	—	Notitiae	Bundesstadt, Sympolitie Akalissos Ideb. Kormos
Ilyris, Insel, Plin., Ἴλιξις, Stadt, St. B.	an der Ostküste	—	—	—	—	identisch? = Idyros?
Ἰπποζοργί, St. B.	U-Assar	Ἰπποζοργί	—	—	—	—
Ἰωλίς, St. B.	Bellenkli	Ἰωλίς	—	epichorische Inschr.	—	Sympolitie Apherlai Smena Apollonia Ismda
Ἰων πόλις, Stad.	sw. von Limyra	—	—	—	—	—
		Ἰπποζοργίων	—	—	—	zu Sidyma
	Chaidde	Ἰστιαδα früher Ἰωσίδα:	—	—	—	zu Myra

Stattname	Land	Endonym	M.	Ursprung	B.	Beleg
				Inschr.	Z.	
Καζόρα, St. B.	Usulut	Καζόρα		epichor. Inschr.		Bur. 100, 111 Απολλωνίου Ηρώδου Γεωγραφικὴ Ἐξήγησις βιβλ. 2, 10
Καζορονοία, St.	w. von Sidyma	Καζορο- νοιοί				
Καζοπέγγη, Stad.	w. von Dudala					
Calymna, Plin., Πιολ., Κάλυβζα.	nahe der Westgrenze	Καλυβζα	KALYNN	Herodot.		Bur. 100, 111
Canas, Plin.						
Candyba, Plin., Πιολ., Κάνδυβα, St. B.	Gondowa	Κάνδυβα	Κάνδυβαίον	epichor. Inschr.	Notinae	
Κάρανα, St. B.						
Καρυολήσσος, Str.	Lewisli			epichor. Inschr.		w. Telemessos
Κάρουζι γήσσος Κροίον, St. B.	s. Κίτυα					
	bei Ἰππο- ζομῶ	Κάρουζα				in einer Inschrift It. Assar
Καροβήγη, Insel, Str.						
Καροβζα, Stad.	an der Westküste					
Καροζα, Πιολ.	Gömbe	Καροζα			Notinae u. chr. Inschr.	
	Gjauristan, nordl. von Kyana	Καροζα		epichor. Inschr.		in Kyana
	Karabük	Καροζα		vorchristl. Inschr.		Bur. 100, 111 Ine. Mel. 10, 8 I Telemessos, Karabük
Καρυαζαζα, Plin., Πιολ., St. B., Κ. παζαζα, Πεζοζομ	Kumma- dschi	Καρυαζα- ζαζα nener Καρυο- ζαζαζα	Καρυαζα- ζαζομ	Her. 1, 10 St. B.	Notinae	Bur. 100, 111
Καρυαζαζα, in der Plin., St. B.	s. Χαιρζα- ζαζα					

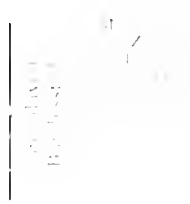
Schriftquellen	Lage	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantini- sche Zeugnisse	Bemerkungen
Κολίον, Insel, St. B.	-	—	—	Alex. Pol. bei St. B.	—	—
Κεζυριον, Insel, Str., Plin., Ptol. (pamphyl.), Stad.	Gara- busa(?) Stad.	—	—	—	—	—
Crya Fugitivorum, Stadt, und Cryeon tres, Inseln, Plin., Κεζόν, Ptol., Κεζόν u. νήσι Κεζέων, St. B.	nabe der West- grenze	Κεζόν	-	attische Tributli- sten, Arte- midor bei St. B.	—	Bundesstadt
Cyaneae, Plin., Κόβον, Ptol.	Jawu	Κοζυαί	Κοζυαί:τῶν	epichor. Inshr.	Notitiae	Bundesstadt
Cypriae tres, Inseln, Plin.	Ostküste	—	—	—	—	—
Κόρυκος ἢ ἀργυλίς, Str., Κόρυκος, Stad.	zwischen Phaselis u. Olympos	—	—	—	—	—
Lagussa, Insel, Plin., Ἀξ- γυσον νήσον, Stad.	Kysyl-Ada	—	—	—	—	—
Lasia, Insel, Plin.	Sudküste	—	—	—	—	—
Leucolla, Inselstadt, Plin.	s. Paetyae	—	—	—	—	—
Λιτῶνον, Str.	ssw. von Xanthos	—	—	—	—	zu Xanthos
Λίμυρα, Str., Plin., Ptol., St. B. (Λίμυρα u. Ἀξ- μυρα), Stad. (Ἀξμυρα)	bei Bag- jaka	Λιμίμυρα	Λιμυρέων	epichor. Inshr.	Notitiae	Bundesstadt
—	an der Sko- piabucht, im Innern	Λίττα	—	vorchristl. Inshr.	—	s. Ascandiandalis
Λόβον ἢ Λόβον, Ptol., Κεζόν, Stad.	am Cap Synla, im Innern	Λόβον	—	—	—	Bundesstadt, Deme: Arymaxa Krene
—	bei 'Ἰππῶν' ζώμῃ	Λόβον	—	—	—	in einer Inschrift von It-Assar
Λορνησσός pamphyl., Str., Lyrnessus pamphyl., Plin., Λορνησία χερσό- νησος καὶ χερσον. Λορνησία u. Λορνησία πόλις Ηζο- πόλις, St. B., Λόρνης χερσον. Stad.	nördlich von Pha- selis	—	—	Hekat. bei St. B. Λορ- νησσος u. Ps. = Sky- lax νήσον Λορνησσος	—	zu Pamphylien ge- hörig

Schrittquelle	L	P	U	M	B	St.	Beleg
Maeris, Insel, zweimal bei Plin., Μέγαρα, Insel, St. B.	Makra				Alex. Pol. bei St. B.		
Megista, Insel, Plin., Μέγιστη νήσος, Ptol., Μέγιστη πόλις και νήσος und Μέγιστη νήσος, St. B., Μέγιστη νήσος, Stad.	Kastellori- so	Μεγίστη			Ps., St. B.		
Μελακονάι, St. B.					Alex. Pol. bei St. B.		nach Petersen, Alex. 114
Μελακονίππειαι, eine der Chelidonai, St. B.	s. Χαλιδονή- και						
Μελακονίππειον πόλις Ηλείας . . . πινέξ δε Λοζιάς ψαδί, St. B., Μέλακονίππει, Stad.	Χαλιδονήης σχεδόν ἄκα- ργής Quint Sm.				Hekat. bei St. B.		
Μενεδόγιμον, pamphyl. Kalbala, Ptol., Μενεδόγιμον πόλις Λοζιάς nach Clu- pito, St. B.	—				—		
Μεργή, St. B.							
Μίθειαι, St. B.							
Μολόνθειαι, St. B.					Alex. Pol. bei St. B.		
		Μόλι					
	bei Ἰππὸν ζώοντι	Μόνδεξ					in einer Inschr. v. P. Assar
Μόρα, Str., Plin., Ptol., St. B.	Dembre	Μόρα	Μορέιον	epheer. Inscr.	Notitiae christlich Inscr.	Bau festst.	
Νόρα, Ptol.	Aburijala	Νερα	—		Notitiae	Bau festst.	
Noscoptium, Plin.							
Nymphais, Insel, Plin.	Sudküste						
Ξάνθη, Str., Plin., Ptol., St. B., Stad.	Ganux	Ξάνθη	Ξανθιον	epheer. Inscr.	Notitiae	Bau festst. in der απο Πρωταίστου Σα- πυρίου	

Schreibweisen	Lage	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantinische Zeugnisse	Bemerkungen
Enagora VIII. Plin., $\Xi\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\sigma\sigma\upsilon\ \nu\acute{\eta}\tau\alpha\iota$. Stad.	Inseln, sü. v. Patara	—	—	—	—	—
$\Theta\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\theta\epsilon\zeta$. Str., Plin., Oenianolyt., Ptol., $\Theta\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\theta\epsilon\zeta$. St. B.	Indschaliar	$\Theta\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\theta\epsilon\zeta$	$\Theta\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\theta\epsilon\sigma\sigma$	vorchristl. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt
$\Theta\upsilon\tau\alpha\pi\omicron\lambda\epsilon\iota\zeta$. Ptol.	im Kragos-District (Ptol.)	$\Theta\upsilon\tau\alpha\pi\omicron\lambda\epsilon\iota\zeta$	—	—	—	Grabschrift in Pinara und in Kysylkaja
$\Theta\epsilon\omicron\mu\pi\omicron\zeta$. Str., Plin., Ptol., St. B., $\pi\omicron\lambda\epsilon\iota\zeta\ \text{H}\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\sigma\sigma\iota\zeta$, wofür fälschlich auf Str. verwiesen wird), Stad., $\Theta\epsilon\omicron\mu\pi\omicron\zeta$ Berg)	Tschirali	$\Theta\epsilon\omicron\mu\pi\omicron\zeta$	$\Theta\epsilon\omicron\mu\pi\omicron\gamma\epsilon\theta\epsilon\upsilon$	Artemidor bei Str.	—	hellenistische Gründung? Bundesstadt
Paetyae, Inseln, Plin.	Südküste bei $\Gamma\pi\pi\omicron\upsilon\ \chi\acute{\omicron}\rho\upsilon\eta$	$\text{H}\acute{\alpha}\lambda\lambda[\lambda\gamma\acute{\omicron}]\zeta$	—	—	—	—
$\text{H}\acute{\alpha}\tau\alpha\tau\alpha\zeta$. Str., $\text{H}\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\tau\iota\zeta\ \acute{\omicron}\ \Phi\iota\lambda\acute{\alpha}\delta\delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\sigma\sigma\iota\zeta\ \acute{\epsilon}\pi\iota\tau\alpha\upsilon\acute{\omicron}\sigma\tau\epsilon\zeta\ \Gamma\alpha\rho\sigma\upsilon\acute{\omicron}\gamma\eta\gamma\ \acute{\epsilon}\kappa\chi\acute{\alpha}\lambda\epsilon\pi\epsilon\tau\eta\gamma\ \acute{\epsilon}\nu\ \text{A}\nu\alpha\iota\zeta$. Plin., Ptol., St. B. ($\text{H}\acute{\alpha}\tau\alpha\tau\alpha\zeta$ und $\Gamma\alpha\rho\sigma\upsilon\acute{\omicron}\gamma\eta$, Stad.)	Gelemisch	$\text{H}\acute{\alpha}\tau\alpha\tau\alpha\zeta$	$\text{H}\epsilon\upsilon\tau\alpha\tau\epsilon\sigma\sigma$	Her., Ps-Skylax u. a.	Notitiae	Bundesstadt
$\text{H}\epsilon\rho\delta\iota\epsilon\iota\alpha\ \chi\acute{\omicron}\rho\epsilon\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \lambda\eta\theta\acute{\omicron}\gamma\ \text{A}\nu\alpha\iota\zeta$. St. B., $\text{H}\epsilon\rho\delta\iota\epsilon\iota\alpha\zeta$. Stad.	an der Westküste	—	—	—	—	vgl. $\text{K}\alpha\upsilon\upsilon\zeta\acute{\omicron}\gamma\eta$ = Rehbuhn und Kakawa; s. Benndorf, Heron 28, 4.
$\text{H}\epsilon\gamma\delta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\upsilon\alpha$. Plin. (im <i>Carta promunturium</i> P.), Stad.	nw. von Tschmessos	—	—	—	—	—
$\text{H}\epsilon\upsilon\tau\alpha\tau\alpha\zeta$. Str., Plin., Ptol., St. B.	Minara	$\text{H}\epsilon\upsilon\tau\alpha\tau\alpha\zeta$	$\text{H}\epsilon\upsilon\tau\alpha\tau\epsilon\sigma\sigma$	epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstadt
$\text{H}\epsilon\upsilon\tau\alpha\tau\eta\delta\iota\zeta$. Insel, St. B.	—	—	—	—	—	—
Poloha, Plin., $\text{H}\epsilon\delta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\iota\alpha$. Ptol., $\text{H}\epsilon\delta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\iota\alpha$. St. B.	am Awlangid	$\text{H}\epsilon\delta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\iota\alpha$	$\text{H}\epsilon\delta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\iota\omicron\sigma\sigma$	—	Notitiae	Bundesstadt
—	—	$\text{H}\epsilon\mu\alpha\lambda\alpha\zeta$	—	—	—	$\text{H}\epsilon\mu\alpha\lambda\epsilon\iota\tau\eta\delta\iota\zeta$ Inschr. von Tschukurbag zu Xanthos
$\text{H}\epsilon\delta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\iota\alpha$. Stad.	sw. v. Xanthos am Meer	—	—	—	—	—
Patali, Plin.	Kalamaki	—	—	—	—	—

Schriftquelle(n)	Lage	Inschription	Mon.	Zeichensystem für den Buchst.	Bezeichnung Zeich.	B.
Ρῶξ, Insel, St. B.						
Rhodiopolis, Plin., Ρῶξιζ. Ptol., St. B.	bei Sebastei- koj	Ρῶξιῶπιλιζ Ρῶξιῶπι- λιπρωζ		epichor. Inscri.	Notitia	Bundesstadt
Rhodussa, Insel, Plin., Ρῶπισζ, Stad.	w. von Edmessos					deutsche
Ῥῶγγ, Insel, Plin., St. B., Stad.	Rho-					
Σαργάλλοι, von Ptol. fälschlich zu Lykien gerechnet						
Σεβασταλίον Αρζιζ, St. B.	Port Seve- sto			Alex. Pol. bei St. B.		alterer Name von Phellos
	bei Ἰππρω ζῶπιζ	Σηπρωζ	-			in einer Inschr. von BeAssa
Σιδάκω, St. B.	Sidke-			--		zu Patara
Oppidum Sidarus h. me- na, Plin., Σιδασσῶς πύλιζ καὶ λιμὴν, St. B., Ἡσπε- ρῶσι πύλιζ γῶρωζ, Stad.	s. von Phaselis			PS-Skylax Ἡσπερῶσι καὶ λιμὴν Σιδασσῶς		
Σιδιγγί, St. B. nach den Lydiaka des Xanthos	-			Xanthos bei St. B.		wohl zu Lydien ge- hört
Sidyma Antiochi, Plin., Σιδιμιζ, Ptol., St. B.	Dodurga	Σιδιμιζ	ΣΙ	Alex. Pol. bei St. B.	Notitia u. christliche Inscri.	Gründung Antiochos III.; Bundesstadt
Σιμύριζ, St. B., Σιμιριζ, Stad.	Kekowa	Σιμιριζ		epichor. Inscri.		Symphotie - Aperla Simena - Apollonia Isinda
Σιμίριζ, St. B.						
Scope, Insel, Plin.						
Σόφρα μινωτικῶν St. B.	w. v. Dem- bri	Σόφραζ		epichor. Inscri.		zu Kyana
Strongyle, Insel, Plin., Στρογγύλη, Insel, St. B.	Strongili					
Στέσσα καλήγη τις ἐν Αρ- ζιζ, St. B.	-					

Schriftquellen	Lage	Inschriften	Münzen	Zeugnisse für älteren Bestand	Byzantini- sche Zeugnisse	Bemerkungen
Σόμραζ, Ptol.	im Kragos-District Ptol.)	Σόμραζ	—	—	—	Bundesstadt
—	Fristomo	Τεπιμου- σέων νόμιζ	—	epichor. Inscr.	—	zu Kyanai (Myra?), scheint eine Zeit lang mit Tyberisos zu einem Demos verbunden gewesen zu sein
Telmelius, Plin.	—	—	—	—	—	ident. m. Telmessus?
Τεπιμουσός, Str. (πολίτευσις), Plin., Ptol., St. B.	Makri	Τεπιμουσ- σός oder Τεπιμουσός	TEAMH	epichor. Inscr.	Notitiae u. christliche Inscr.	Bundesstadt
Telendos, Insel, Plin., ἔστι καὶ πόλις Τένεδος πρὸς τῆ Ἀναξίᾳ Ἀπολλό- δορος δὲ Παμφυλίης ἀπὸ τῆν εἰνάτι φησι, St. B., Τένεδος χωρίον, Stad.	—	—	—	Apollodor bei St. B.	—	identisch? nach den Angaben des Stad. zu Pamph, gehörig
Τεπιμερα, St. B.	—	—	—	karische Tribut- listen Athens	—	—
Τεπιμουσός μακρά καὶ ἀπὸ τῆ Ηπειρίης, St. B.	b. Indscha- lilar	Τεπιμου(σι)- σός πρὸς Οἰνοάνθους	Τεπιμουσ- σέων	—	—	Bundesstadt, zu Oino- anda
Telandrus, Stadt, und Telandria in qua oppidum interiit, Insel, Plin., Τηλανθρορ πόλις Καρί- ης καὶ Τηλανθρία ἄγροα, St. B.	—	—	—	Alex. Pol. bei St. B.	—	offenbar zwischen Tel- messos und Indos
Τηλέστιος δήμος bei Pata- na, St. B.	—	—	—	—	—	—
Τλωρ, Str., Plin., Ptol., St. B.	Düwer	Τλωρ	Τλωπέων	epichor. Inscr.	Notitiae	Bundesstadt, Demen: Βαλλερωπόνταιος Ἰο- ράταιος Μαλιεός Σαρπηρόνους
Τραχάλα, St. B.	—	—	—	—	—	—
Τραπένδα, Ptol.	Gjölbaschi	Τραπένδα Τρόσα	TP	— vorchristl. Inscr.	—	— eine davon Bundesstadt zu Myra zu Kyanai

Schreibquelle	Form	Form	M	Form	Form	Form
—	Assar. Soc. v. Kyama	Ἐξερπύρις	| — |	epichor. Inschr.	| — |	
—	Kyrandag	Ἐξερύρις				
Ἐξερύρις, St. B.	—	—	—	—	—	—
Ἐξερύρις, St. B.	—	—	—	Mex. Pol. bei St. B.	—	—
Ἐξερύρις, St. B.	—	—	—	Her. VII 77 Μυρῶν καὶ Ἀγλῶν καὶ Ἀκρεῖ γῶν καὶ Κερκλαῖων καὶ Ἐπεργέων	—	—
Φεργλίς, Str., Plin., Ptol., St. B., Stad.	bei Fekir-owa	Φεργλίς	Φεργλίαι: τῶν	Herodot. attische Tributlisten	Notitiae	botische Grundzüge Bundesstaat
Φελλός, Str., Plin., Ptol., St. B., χωρίον Ἀρχαίας und πύλις Παριουλίαις	Port Seve-do	Φελλός	ΦΕ	epichor. Inschr.	Notitiae	Bundesstaat
Φερακός, Berg, Str., Ἴστυ: καὶ γῆρας (Φε. πύλις πύλ. Ἀρχαία, St. B.), Φερακός, Stad.	s. von Olympus	—	—	—	Notitiae Φερακίων	—
Φερίδες, St. B.	—	—	—	—	—	—
Φουλίαι, St. B.	—	—	—	—	—	—
Χελιδόναι: πύλις γῆρας, Str., Chelidoniae totidem III., Plin., Χελιδόναι: πύλις πύλις, Ptol., Χελιδόναι: πύλις, St. B., Χελιδόναι: γῆρας, Stad.	Besch. Ad	—	—	Ps., Slav. Ν. ααααα τῶν γῆρας γῆρας δῶν	—	—
Choerogylon, Inscl. Plin.	Chromist	—	—	—	—	—
Χορῆς, Plin., Ptol.	—	Χορῆς	Χορῆαι: τῶν	—	N.	Cur.
[Tab. Form. de. ...] [Tab. Form. de. ...] [Tab. Form. de. ...] [Tab. Form. de. ...]						

Dazu kommt noch eine stattliche Menge antiker Ruinenplätze, für welche die daselbst gefundenen Inschriften mitunter zwar Alter und politische Zugehörigkeit, aber nicht den Namen verrathen haben:

Aladscha (Myra),	Göleme (Myra),
Auschar (Kyanai),	Hoiran (Kyanai),
Awully (Phellos),	Karaköj (Xanthos),
Baghidscha (Xanthos),	Köristan,
Baindir (Phellos),	Kysylkaja,
Basyrganjara,	Muskar (Myra),
Bellenkli-Skelessi	Sajret (Pataro),
Phellos,	Tschardakly (Phellos),
Deltasch-Kale Hos,	Tschökeke-Assar,
Demil,	Tschukurbag (Phellos),
Dont (Kadyanda),	Tschukur-Hissar,
Fineka (Limyra),	Lussa (Kyanai),
Fineka-Dembre (Limyra),	

Der Gedanke, für sie einstens die topographisch noch nicht festgelegten Stadtnamen in größerer Zahl verwerten zu können und so eine Ausgleichung zwischen den namenlosen Ruinenstätten und den für uns ortlosen Stadtnamen vorzunehmen, muss wieder aufgegeben werden angesichts der meist sehr geringen Ausdehnung und Bedeutung jener Ruinen, die eine literarische Erwähnung unwahrscheinlich macht; die Rechnung wird in beiden Posten immer mit einem Rest von Nichtwissen schließen.

Die dritte Periode Lykiens — ich möchte sie die byzantinische nennen — ist durch den vollständigen Niedergang des Landes gekennzeichnet. Zwar scheinen seine Grenzen nicht wieder eingeeignet, ja im Gegentheil Kaunos zu Lykien geschlagen worden zu sein; aber die Zahl der Städte, die nie mehr 40 erreicht, und besonders ihr Reichthum und monumentaler Charakter nehmen immer mehr ab.

Christliche Denkmäler, die sich bis zum heutigen Tage erhalten haben, gehören zu den Seltenheiten und sind mit wenigen Ausnahmen äußerst bescheiden und anspruchslos. Die Niederlassungen selbst aber, welche damals erst entstanden, sind meist spurlos wieder vom Erdboden verschwunden. W. M. Ramsay, The historical geography of Asia Minor gibt nach den Concilacten und den Notitiae eine übersichtliche Zusammenstellung der damaligen Ortschaften Lykiens, in der ich allerdings nicht alle Gleichsetzungen billigen kann; hinzuzufügen wäre noch als Quelle der von Steph. Byz. wiederholt citierte Capito (ca 500?). Als neu, im Alterthum noch nicht vertreten, erscheinen demnach in jener Zeit die theilweise vielleicht an Stelle älterer getretenen Namen:

Ἄνναρραστός,	Μηλιόπῶν,
Ἄμυδουβίλων,	Ηζλιουπῶν,
Ἄμικλα,	Πρωίνης,
Ἀναγώνων,	Ἐργουλιές = Ἐργεῖων,
Ἐβδουμάδων,	Κούλιές,
Ζηγυοντοπύλων,	Σαχίμλων ἡτοι τῆς
Κόμης-Τάραζος ἡτοι	Ἄργίνας,
ταύρων,	Τεργάτων,
Μαριαννίης,	Φιλιπῶν,

Von diesen Neugründungen, von denen manche sehr bald wieder eingegangen zu sein scheinen, lebt keine einzige auch nur im Namen eines heutigen Dorfes fort; keine hat Reste hinterlassen, aus denen ihre einstige Stelle erkannt werden könnte. So bereitet sich schon damals der kläglich elende Zustand vor, der uns heute zu wehmüthigen Vergleichen zwischen der sich drängenden Fülle antiker Niederlassungen, der Großartigkeit und Pracht ihrer Trümmer einerseits und der spärlichen Besiedelung, der nackten Armuth der jetzigen Lehmhütten stimmt.

Wien.

ERNST KALINKA.

Neue Funde in Varna.

Im Vorjahre wurde bei Varna ein Grabhügel, welcher an der nach Baltschik führenden Straße liegt, angestochen. Das Grab nimmt die Mitte seiner Grundfläche ein; es ist in den Erdboden eingetieft und rings von Kalksteinplatten umschlossen. Über diesen wölbt sich eine 1^m hohe Aufschüttung von Bruchsteinen, deren Zwischenräume mit Sand gefüllt

sind; darüber steigt noch 2^m hoch der Erdhügel an, dessen Durchmesser 25^m beträgt; s. Fig. 8.

Der Innenraum des Grabes, dessen Kopfseite nach O. zu liegt, ist 1·8^m lang, 0·76^m breit, 0·8^m tief. Von dem weiblichen Skelet, das ausgestreckt darin lag, sind nur wenige Reste geblieben. An der Stelle der Ohren lagen zwei goldene Ohringe

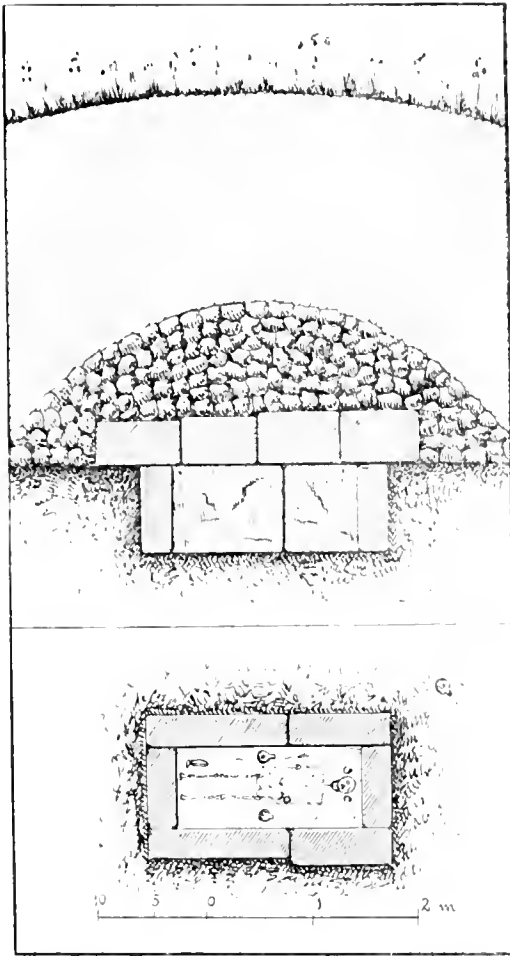


Fig. 10. Grabkammer, Innenansicht (oben) und Außenansicht (unten).

Die 0,023^m, bestehend aus je einem kreisförmig-geschwungenen, spiralartigen Horn, an dessen dickerem Ende, durch wechselnd ornamentierte Halsstreifen getrennt, ein Löwenkopft ansetzt, dessen Augenhöhlen zur Einfügung von Edelsteinen leer gelassen waren.



Fig. 11. Ring 0,012^m.

aus Gold (Fig. 11). Im Mittelfelde dieser Platte ist ein wohl bogenseitig bender Frosch dargestellt, der eine

goldene Halsplatte (0,022^m × 0,018^m) aus Gold (Fig. 12) im Mittelfelde dieser Platte ist ein wohl bogenseitig bender Frosch dargestellt, der eine

Goldring 0,012^m und ein goldenes Halsband (Fig. 13) aus Gold (Fig. 14) mit einer Länge von 0,15^m gefunden.

Die Fundgegenstände waren eine kleine, ganz verrostete Bronzenunze beim Kopf, eine verrostete Muschel und eine einfache, 0,062^m hohe Thonlampe links und rechts vom Beckenknochen, ein 0,132^m langes, 0,035^m breites, farbiges Glasfläschchen mit federartigem Relief-Ornament neben dem rechten Bein. Außerhalb des Grabes



Fig. 12. Halsplatte.

wurden noch eine Lampe und ein Augenschild (Fig. 15) in größerem Zusammenhange bei dem Grab bereits in meiner kürzlich erschienenen Schrift über bulgarische Tumuli besprochen.

Etwas gleichzeitig kam im Baumaterial der türkischen Kaserne von Varna eine 0,607^m hohe, 0,205^m breite, 0,114^m dicke Marmorplatte zu Tage, auf deren Vorderseite der linke Rand abgezeichnet ist. Es ist ein Grabstein für Vater und Sohn.

Höhe	0,607 ^m
Σ 0,607 ^m	
0,205 ^m	
Σ 0,205 ^m	
Höhe	0,114 ^m
0,205 ^m	

Im Griechenviertel wurde am 22. September eine gestrichene Marmorplatte mit Relief (Fig. 16) gefunden. Sie ist jetzt 0,17^m hoch, mit 0,0335^m × 0,0355^m breit, 0,017^m dick. In dem 0,0335^m hohen, 0,036^m breiten Relieffeld ist rechts ein auf einem kunstvoll gedrechselten Lehnstuhl darsitzender Frauenkorb sitzende, mit doppeltem Gewand bekleidete Frau dargestellt, deren Fuder zur rechten Seite hin offen; links steht ein Mädchen in gezierter Kleidung, das der Frau eine geformte Korb-Scheibe in die Hand hinhält, zwischen beiden eine Schale, dem Mädchen

bis ans Knie reichender Untersatz mit zwei vorspringenden Leisten oben und wohl auch unten (ruhe?), in dessen Vorderseite ein P eingemeißelt ist.



Fig. 11 Grabrelief.

Die Grabschrift (Buchstaben 0'02^m) lautet:

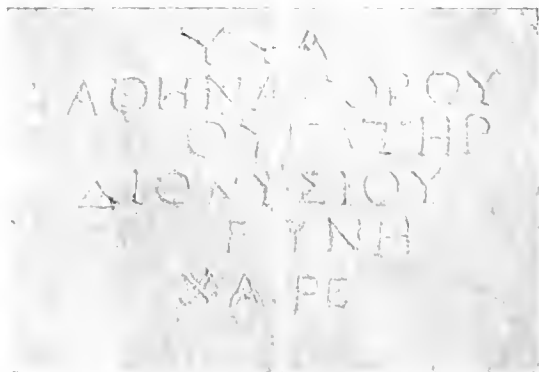


Fig. 11. Αθηναγορου θυγατηρ Διονυσίου γυνή, χαίρει.

Im Besitze der Stadtgemeinde Varna (jetzt im Museum von Sofia) befinden sich das ungefähr 0'1^m hohe Obertheil einer weiblichen Marmorstatuette (wohl



Fig. 12 Pan und weibliche Gewandstatuette.

eine Halbfigur), welche das Obergewand auch um den Kopf gezogen hat und die linke Hand zur rechten Schulter führt (Fig. 12), die Marmorstatue eines nackten Pan, beide Stücke bei der Moschee der Preslavsk-Ulica gefunden, und ein Todtenmahrelief. Von der etwa 0'4^m hohen Panstatue (Fig. 12), die bei den Hüften horizontal durchschnitten ist, sind beide Unterschenkel, der rechte Arm von der Schulter an, der linke Unterarm und die Hörner (?) weggebrochen; die Rückseite ist nur angelegt. Das rechte Bein schreitet aus; der linke Arm muss nach vorn erhoben gewesen sein, da die Hüfte dort, wo er anliegen musste, ausgebrochen ist und weiter unten die Oberfläche des Schenkels keinen Ansatz zeigt; der rechte Arm dürfte ein Pedum gehalten haben, wofür wenigstens die Stützspuren an der rechten Wange und der rechten Hüfte sprechen; um den Hals ist rings herum ein gewundener Wulst wohl als Schmuck gelegt; auf der rechten Schulter ist ein schmales Gewandstück (Fell) geknüpft, das quer über die Brust zur linken Hüfte verläuft und den linken Oberarm zu bedecken scheint; das eckige Gesicht mit seiner dicken Nase, seinem breiten Mund und Kinn, den Thierohren, dem lang und wirr

berabhängenden Schnurrbart ist von besonderer Hasslichkeit. Die aufgerissenen Augen, die geschwellten Nasenflügel und der halb offene Mund verrathen Starren oder heftige Erregung; vielleicht ist Pan in Angriffstellung vor einem Gegner gedacht.



Fig 13 Tottenmahl

Von dem Tottenmahlrelief (Fig. 13), das aus Paschaköj (nw. von Varna) stammt, ist nur die

rechte Hälfte erhalten, die Marmorplatte ist sammt dem Giebelansatz 0'15^m hoch, jetzt 0'22^m breit, 0'06^m dick. In dem erhaltenen Theil des um 0'03^m vertieften Relieffeldes (0'10^m × 0'26^m) ist, auf einer Kline liegend, ein junger Mann dargestellt, der, mit doppeltem Gewand bekleidet, mit der aufgestützten Linken einen Becher fasst, in der erhobenen Rechten einen Kranz gehalten haben mag. Diesseits des Bettes steht ein dreibeiniger Tisch mit Spesen, in der rechten Ecke ein missgebildeter, winziger Knabe mit kurzem Chiton, der den rechten Ellenbogen auf die linke Hand stützt. Links unten ist noch ein Rest vielleicht von einem Schemel sichtbar. Zwischen dem Relief und dem leeren Giebfeld ist die rechte Hälfte zweier Inschriftenzeilen (Buchstaben 0'01^m) erhalten:

ΤΙΝΗΑΥΤΟΥΣΕΛΙΑ
Ρ·ΧΑΙΡΕΤΕ

... καὶ ... [?] γουή, αὐτοῦ. Ζελλ-
θου δὲ θουγία, ρ· χαίρετε.

Man darf mit Sicherheit annehmen, dass in der verlorenen linken Hälfte des Reliefs die Gattin auf der Kline saß und wohl daneben ihre Dienerin stand.

Varna.

KARL ŠKORPIĽ.

Zur Topographie des oberen Bosphorus.

Der ausführliche Artikel Dr. E. Oberhummers über den thrakischen Bosphorus in Pauly-Wissowas Realencyclopädie hat, soviel ich weiß, zum erstenmale die detaillierte Topographie der Gegend und namentlich die Lage der einzelnen an jenem gelegenen Ortschaften in allgemeiner und zugleich wirklich wissenschaftlicher Weise behandelt und damit für das Detailstudium eine feste Grundlage geschaffen. Dies hindert aber nicht, dass sich im einzelnen manches als der Correctur bedürftig erweisen wird, wie ich — auf Grund persönlicher Vertrautheit mit

¹ Es sei hier bemerkt, dass ein „Therapia Seraj“, welches Dr. Oberhummer als heutige Bezeichnung des Eubios kalos angibt, heutigen Tages gar nicht existiert. Derselbe ist wohl

jener Gegend — insbesondere nur den zwischen Therapia und Rumli Kavaghy liegenden Theil des europäischen Ufers nachweisen zu können glaube.

Im Folgenden soll unter Bezugnahme auf die Nummerierung des Oberhummerschen Aufsatzes das Wichtigste, worauf es hierbei ankommt, angeführt werden.

Was vor allem Pharmakia (68) betrifft, so ist über dessen Gleichsetzung mit dem heutigen Therapie¹ kein Zweifel möglich; jenseits desselben scheinen jedoch sämtliche Namen etwas zu weit nördlich bei Kalender zu suchen. Dasselbst befindet sich übrigens ein Agiasma „heilige Quelle“, was oft auf eine alte Cultstätte deutet.

ngesetz worden zu sein. Entscheidend ist hierbei die Frage nach der Lage des Chrysorrhoas 70, weshalb wir uns zunächst mit diesem beschäftigen wollen. Jeder, der diese Gegend aus dem Augenschein kennt, wird nämlich erklären, dass der Chrysorrhoas nirgends anders gelassen sein kann als im Thale von Saryjar. Es ist dies der aus dem sogenannten Rosenthale kommende Bach, welcher gleich hinter Messarburnu mündet und noch heute der bedeutendste Wasserlauf dieser ganzen Gegend ist, da er auch im Sommer selten ganz austrocknet. Dieser Bach und seine Zuflüsse nun entwässern einen Hügelsvorsprung, wo knapp unter der Oberfläche des Bodens ein ziemlich



reichliches Lager von Kupferkies besteht, welches es vor nicht langer Zeit durch eine recht primitive Bergwerksanlage ausgebeutet wurde.²⁰ Es ist klar, dass dies die Chalketa Diodors sein müssen — es ist der einzige Punkt am ganzen Bosphorus, wo sich Erz-Ergerstätten befinden, und der darunter fließende Bach hat von den mitgeschwemmten, goldig schimmernden Kupferkieskrystallen den Namen Chrysorrhoas erhalten. Bei Mavromido, wohin Dr. Oberhummer den Bach versetzen möchte, ist übrigens selbst auf dieser Karte, dem Wasserlauf, eingezeichnet. Auch die wahrscheinliche Lage des Vorgebirges Milton (75

stimmt zu unserer Aufstellung. Dort nämlich, wo es Dr. Oberhummer haben möchte, kann es schon deswegen nicht gelegen haben, weil die Felsen daselbst nichts weniger als rothlich gefärbt sind vielmehr aus grünlichem Diorit bestehen. Rothe Färbung findet man überhaupt erst westlich der Trennungslinie zwischen vulkanischem Gestein und Thonschiefer, welche zum Theile eben durch das mehrerwähnte Thal bezeichnet wird. Es dürfte also, — da es schwer fallen würde, damit noch weiter stromabwärts zu gehen — mit dem Milton akron das Kap von Messarburnu gemeint sein. Dazu stimmt vortreflich der heutige Name des dahinter gelegenen Dorfes Saryjar, d. h. gelber Ort.

Durch die vorstehenden Ansätze wird man genöthigt, die Nummern 69–74 alle zwischen Therapia und Böjükdere unterzubringen. Ein Spaziergang an Ort und Stelle unter fortwährender Vergleichung des Oberhummerschen Artikels ließ mich zu folgenden Schlüssen kommen:

Die felsige Steilküste der Kleides kai Kleithra wird etwa vom Ende des Quais von Therapia bis über die Anlegestelle von Kiredschburnu gereicht haben. Gegenwärtig ist die Beschaffenheit der Küste durch den Bestand einer Fahrstraße längs des Meeres sowie durch Anschwemmungen einigermaßen verändert, doch sind bei Kiredschburnu noch einige Felsen sichtbar. — Die Dikaia petra (70) ist nicht bei Kefeliköj, sondern nahe bei Kiredschburnu zu suchen, da die Beschaffenheit der Küste an letzterem Orte das Vorhandensein hoher Felsen ausschließt. — Bathykolpos 71 liegt seinem Namen nach gewiss in der Bucht von Bojükdere, es fragt sich nur, ob am nördlichen oder südlichen Ufer. Mehrere Anzeichen sprechen dafür, dass es nicht an der Stelle des heutigen Dorfes von Böjükdere (neugr. Bathyrrhaxi), sondern ungefähr bei Kefeliköj lag. Erstens folgt nämlich Kalos agros, das doch im Thale liegen muss, auf Bathykolpos, zweitens aber findet sich noch heute eine Fischereistätte bei Kefeliköj, nicht aber am entgegengesetzten Ufer. Solche von natürlichen Verhältnissen (Strömung u. dgl.) bedingte Stellungen sind gewiss wenig wandelbar. Auch passt der Ausdruck „unter“ dem Saronischen Vorgebirge ausgezeichnet auf die angegebene Lage.

Es handelt sich nunmehr lediglich darum, das Vorgebirge Simas (73) und den Golf Skletrinas (74)

²⁰ Vgl. die Karte von Constantinople, welche den Mangel an Vegetation in der Gegend des Saryjar, d. h. der Thäler des Chrysorrhoas und des Saryjar, durch die Färbung des Bodens (rot, gelb, grün) anzeigt. Vgl. auch die Karte von Constantinople, S. 10.

²¹ Berlin 1847. Gegenwärtig die beste Karte der Umgebung von Constantinople.

zwischen Bojukdere und Messarburnu unterzubringen. Ich gestehe, dass dies der schwachste Theil meiner Aufstellungen ist, doch halte ich es für wahrscheinlich, dass die Gegend des heutigen russischen Botschaftsgartens vor Anlegung des Quais eine formliche Bucht bildete, welche eben den Skietrinas vorstellen würde, während der Simas ungefähr bei der Anlegestelle von Böjukdere zu suchen wäre.

Ich habe mich im Vorstehenden auf die Erörterung jener Punkte beschränkt, die ich wirklich genau zu kennen behaupten kann; über die daraus folgenden, weiterhin etwa nothwendig werdenden Correcturen wage ich noch nicht mich auszusprechen; vielleicht ist es mir später einmal gestattet darauf zurückzukommen.

Constantinopel, im October 1869.

FRANZ FRH. v. CALICE.

Inschriften in Dechantkirchen.

Während eines Aufenthaltes in Dechantkirchen (Steiermark) im Herbst 1869 zeigte mir der Pfarrer des Ortes, Herr fürstbischöflich-geistlicher Rath Maierhofer, zwei in der Friedhofmauer hinter der Pfarrkirche eingemauerte Inschriftsteine (CIL III 5518 und 5519), die unten gebrochen und heute mehr beschädigt sind als bei ihrer ersten Aufnahme.

1. CIL III 5518 Oberer Theil einer Grabstele aus weißem, krystallinischem Marmor; Höhe 0,89^m, Breite 0,84^m; vgl. Fig. 14.

Oben Giebfeld, in dem ein mit ausgebreiteten

Fittichen sitzender Adler wappenartig dargestellt ist; in den Zwickeln links und rechts vom Giebel je ein Delphin. Darunter ein ca. 0,20^m hoher Streifen mit Palmettenornament.

Die beidersets von Pilastern begrenzte, verticte Inschriftfläche ist 0,67^m breit, unten gebrochen; Buchstabenhöhe Z. 1 0,085—0,09^m, Z. 2 und 3 0,07^m bis 0,075^m.

Masculo
Τογζιονις υιου
ερατο ανωσι | XXX



Fig. 14. Grabstele in Dechantkirchen

Zeile 2 Anfang ist der obere Theil eines C oder G (nach dem Abklatsch schwerlich S) sichtbar; die Ergänzung *Togionis* nach CIL III 5506.

2. CIL III 5519 Oberer Theil einer Grabstele aus weißem, krystallinischem Marmor; Höhe 0,79^m, Breite 0,74^m. Ungefähr in mittlerer Höhe zieht querhindurch ein Sprung; vgl. Fig. 15.

Oben ein tief ausgearbeitetes Relief, drei Figuren darstellend; links und rechts eine männliche, in der Mitte eine weibliche. Der Mann links trägt gegürteten Schuppenpanzer und hält in der Rechten ein Schwert vor sich. Die Frau trägt Halsband, Untergewand mit langen Ärmeln und darüber Mantel; mit den Fingerspitzen der rechten Hand hält sie einen Apfel; oberhalb dessen ein räthselhaftes Instrument von der Form eines Winkels (große Fibel) erscheint. Die männliche Figur rechts, mit Armetumet bekleidet, hält mit beiden Händen einen unkenntlichen, länglichen Gegenstand mit zwei Rillen (Rolle?). [Die Frau hat ihre Linke auf die

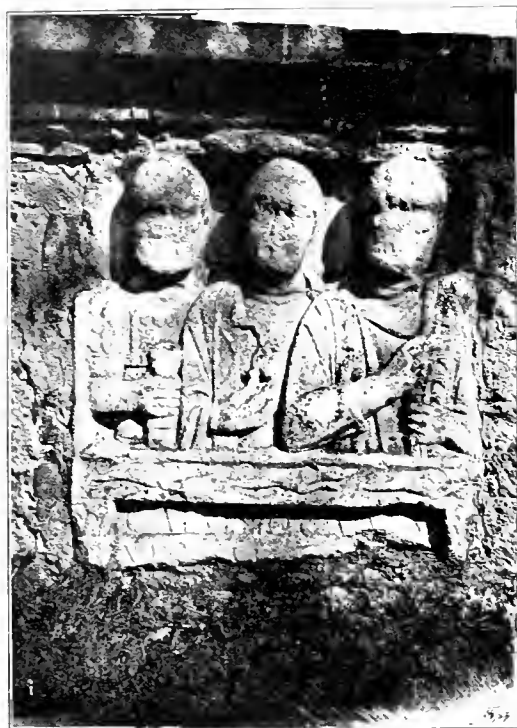


Fig. 15 Grabrelief in Dechantenkirchen.

Schulter des Calvisius Calventi gelegt, der ihr Mann ist. Er hat die Rechte mit vorgestreckten Schwur-
fingern erhoben als Zeichen der ehelichen Treue. Die
linke Hand fasst den fransigen Rand des Sagums, das
er auf die linke Schulter emporgeschoben hat, um
den linken Arm frei zu haben; auf der rechten
Schulter ist das Sagum durch eine kleine Agraffe
zusammengehalten. Der Sohn links ist wahr-
scheinlich Prätorianer. A. v. Domaszewski.]

Auf dem schmalen Streifen unter diesem Relief
sind, flach erhaben, drei hintereinander rechtshin
laufende Windhunde schematisch gleich dargestellt;
ihr Körper ist gestreckt, der Schweif spiralenartig
emporgeringelt.

Darunter in vertieftem, von Pilastern begrenztem
Felde (0.6 m breit) die Inschrift (Buchstaben 0.04 m
bis 0.045 m):



*Calvisio Calventi
annorum LXX [c]l [Fl]o[rent] . . .*

Wien.

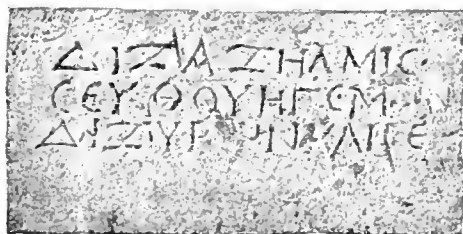
HERMANN RIEDL.

Grabstein eines Thrakers aus Olbia.

Zu der reichen archäologischen Ausbeute, welche
die durch die letzte Missernte veranlasste Raub-
gräberei der auf der Nekropole von Olbia ange-
siedelten Bauern des Gutes Parutino zutage gefördert
hat, gehört auch die Grabinschrift eines Thrakers,
die ich ihres Interesses halber, obwohl ich im
319. Sitzungsbericht der kaiserl. Odessaer Gesell-
schaft für Geschichte und Alterthumskunde bereits
ausführlich über die neuesten Olbiaer Funde ge-
handelt habe, weiteren Kreisen hier noch einmal
vorlegen möchte.

Das im Juli 1899 ausgegrabene und vom Odessaer
Museum angekaufte Grabmal besteht aus einer sorg-
fältig geglätteten Kalksteinstele, die 0.65 m hoch,
0.25 m breit und 0.11 m dick ist. Das obere Ende

der Stele hat die Form eines Giebels mit roh aus-
geführten Akroterien. Unter diesem Giebel steht:



Αἰσία Ζημιό | Θεῦθου ἡγεμόν | Ἀνσυρεὺ Ἡρμαίε

Die Namen zeigen, dass wir das Epitaphium
eines Thrakers vor uns haben. Der Verstorbene

hieß $\Delta\zeta\acute{\alpha}\zeta\acute{\alpha}\lambda\eta\upsilon\zeta$, $\Delta\zeta\acute{\alpha}\zeta$, $\Delta\zeta\acute{\alpha}\zeta$, $\Delta\gamma\acute{\alpha}\zeta$, *Diza*, *Dizala*, *Dizza* ist ein sehr verbreiteter thrakischer Name; vgl. Tomaschek, *Die alten Thraker* II 2 S. 32. Auch aus dem epigraphischen Material Süd-Russlands ist dieser Name bekannt; in einer Grabinschrift aus Pantikapaion (Latyschev, *Inscr. Ponti Eux.* II 230) ist die thrakische Heimat eines $\Delta\zeta\acute{\alpha}\zeta$ ausdrücklich angegeben. Andererseits ist es bekannt, dass in den meisten indo-europäischen Sprachen die Personennamen aus zwei Stämmen gebildet zu werden pflegten, und dass in den thrakischen an zweiter Stelle $\zeta\acute{\alpha}\lambda\eta\upsilon\zeta$ besonders häufig erscheint; vgl. Kretschmer, *Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache* 200. Demgemäß hat Tomaschek, *Arch.-epigr. Mitth.* XV 107 n. 54 $\Delta\zeta\acute{\alpha}\zeta\acute{\alpha}\zeta$. . . zu $\Delta\zeta\acute{\alpha}\zeta\acute{\alpha}\zeta[\lambda\eta\upsilon\zeta]$ vervollständigt, wobei er allerdings die Möglichkeit der Ergänzung $\Delta\zeta\acute{\alpha}\zeta\acute{\alpha}[\nu\eta\zeta]$ offen lässt, und schreibt darüber Folgendes (*Die alten Thraker* II 2 S. 33: „Bei allen diesen Namenformen kann die Wz. *dheig'h* — „kneten“, „formen“ (z. B. Töpfe, Kessel), „aufwerfen“ (z. B. eine Mauer, Veste, vgl. thrak. $\beta\acute{\iota}\zeta\alpha\text{-}\tau\acute{\alpha}\beta\eta\zeta$ zugrunde gelegt werden. $\Delta\zeta\acute{\alpha}\zeta$ z. B. kann Töpfer bedeutet haben. Groß wäre die Versuchung, die Gloße $\beta\acute{\iota}\zeta\alpha\text{-}\tau\acute{\alpha}\beta\eta$ heranzuziehen und *Diza* als „Ziege“, *Dizala* als „Zickel“, *Dizatalis* als „Ziegenhalter“ u. s. w. zu fassen; wenn nur die Lesart $\Delta\zeta\acute{\alpha}\zeta\acute{\alpha}\lambda\eta\upsilon\zeta$ sicher stände“. Dieser Wunsch Tomascheks ist jetzt in Erfüllung gegangen. Dass auf dem späten Olbiaer Grabsteine $\zeta\eta\lambda\eta\upsilon\zeta$ mit η geschrieben ist, kommt natürlich nicht in Betracht. Mit $\Delta\zeta\acute{\alpha}\zeta\acute{\alpha}\lambda\eta\upsilon\zeta$ darf auch der Name $\Delta\zeta\acute{\alpha}\text{-}\tau\acute{\alpha}\lambda\eta\upsilon\zeta$ eines Dynasten der Odryser auf einer Münze aus dem ersten Jahrh. v. Chr. (Head, *Historia nummorum* 243) zusammengestellt werden; vgl. auch *Dixatelmis*.

Der Vater unseres $\Delta\zeta\acute{\alpha}\zeta\acute{\alpha}\lambda\eta\upsilon\zeta$ heißt $\Sigma\epsilon\beta\theta\gamma\zeta$. Der Name ist aus der Geschichte allbekannt; es werden mehrere Odryserkonige dieses Namens erwähnt. Der erste war der Sohn des Sparadokos (Thukyd. III 97—101; IV 101; seine Münzen haben die Legende $\Sigma\epsilon\beta\theta\alpha\text{-}\text{K}\acute{\alpha}\rho\eta\upsilon\zeta$ Head, *Hist. numm.* 240). Der zweite (405—383 v. Chr.) war der Sohn des Mausodes und der Vater von Kotys I., Seuthes III. (330—313 v. Chr.) — eine Münze von ihm aus dem Jahre 324 mit der Umschrift $\Sigma\epsilon\beta\theta\alpha$ bei Head S. 240 — führte Krieg mit Lysimachos. Außerdem begegnet der Name Seuthes in unserem epigraphischen Material wohl über ein dutzendmal, zu römischer Zeit auch in Militärdiplomen; vgl. *Dipl. milit.* XIV a. 86; *CH.* III p. 857; p. 6122. Tomaschek leitet den Namen von der Wurzel „sk'ev, sanskrit. *kṣu*, zend

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. III Beiblatt

su, slav. *su*, litth. *auju*, *auti*“ her — „in Bewegung setzen, schleudern, abschleifen“, so dass der Siro „Bogenschiütz“ darin liegen könnte. Kosler, *Zerfschnur die ost. Gymn.* 1873 S. 114 dagegen stellt $\Sigma\epsilon\beta\theta\gamma\zeta$ mit zendavest. „Zaoter“ „Opferer“ zusammen. Jedenfalls waren Seuthes und Dizaelmis thrakische, in einem Fürstengeschlecht gebrauchliche Namen.

Wer aber sind die $\Delta\zeta\acute{\alpha}\zeta\acute{\alpha}$, als deren Führer Dizaelmis genannt wird? *CH.* VI 2709 III, *Jahrb. n. Chr.*, dem Asklepios Zimidrenus von Philippopolis Bürgern geweiht, hat Z. 36:

m. au. M. F. Fl. *Bithus Philippopolis*
vico *Diesure*.

Diesure ist somit ein „vicus“ im Gebiet von Philippopolis, ein „Stadtheil“, deren es dort offenbar 17 gab. Ob diese „vicus“ dem Stadtbezirk attribuiert, d. h. der Verwaltung und Gerichtsbarkeit desselben unterworfen waren, wissen wir nicht. Ihre für Philippopolis verhältnismäßig große Anzahl lässt die Annahme wahrscheinlicher erscheinen, dass diese „vicus“ Gemeinwesen mit eigenen Vorstehern und einer gewissen Selbstverwaltung waren. Zu Philippopolis gehörte also eine Ortschaft, welche die Römer *Diesure* nannten. Ist es allzu kühn vorzusetzen, dass dieses *divie-güre* (Tomaschek, *Die alten Thraker* II 2 S. 4: 71) vergleicht sansk. *Divya-gūra* neben *Deva-gūra* in der griechischen Transcription die Form $\Delta\zeta\acute{\alpha}\zeta\eta$ erhielt, und dass die Einwohner dieser Ortschaft von den Olbiopoliten $\Delta\zeta\acute{\alpha}\zeta\acute{\alpha}$ genannt wurden? Bei der „schwankenden griechischen Umschreibung“ thrakischer Namen (Kretschmer, *Einleitung* 222) liegt diese Annahme keinesfalls außer dem Bereich des Möglichen, und sie empfiehlt sich deshalb, weil wir meines Wissens in Thrakien sonst keine Stamm- oder Ortsbezeichnung haben, welche sich mit den Dizyren unserer Inschrift in Verbindung bringen ließe.

Ein vornehmer Thraker Dizaelmis, Seuthes Sohn, Führer seiner Gaugenoszen, der Dizyren, der Einwohner einer zu Philippopolis gehörenden Ortschaft, hat sich also einst in Olbia aufgehalten und dort seinen Tod gefunden. Der Grabstein gehört nach dem Schrittcharakter der späteren Kaiserzeit an. Aus welchem Grunde der Hegemon der Dizyren damals seine Expedition nach dem Norden angetreten hat, und wie er hier aus dem Leben geschieden ist, darüber lassen sich natürlich nur Vermuthungen aussprechen. Man darf annehmen, dass er als Freund der Olbiopoliten erschienen sei, sonst hätten die Griechen ihm schwerlich einen

Grabstein gesetzt; man darf weiter annehmen, dass sie ihn selbst herbeigerufen zur Vertheidigung der Stadt gegen den Andrang der von Norden einbrechenden Barbaren. Im ersten Viertel des III. Jahrh. beginnt der Gothenzug zur Donau. In den damaligen Kämpfen um die Mauern von Olbia mag Dizaelhus gefallen sein. In dieser Zeit schwerer Bedrängnis waren die Olbiopoliten nicht mehr im Stande, ihrem Verbündeten ein kostbares Grabmonument zu setzen: eine einfache Kalksteinstele mit einem herzlichen

„χζιζεε“ war alles, womit sie sein Andenken ehren konnten.

Scheinen diese Vermuthungen annehmbar, so fällt ein schwaches Licht auf die dunkle Geschichte Olbias in den letzten Jahren seiner Existenz. Wollen wir hoffen, dass neue Funde aus dem unerschöpflichen Boden Olbias uns in den Stand setzen, den hier zum erstenmal angedeuteten Beziehungen dieses äußersten Vorpostens antiker Cultur zu Thrakien weiter nachzugehen.

Odessa, 20. Januar 1900. E. v. STERN.

Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesus.

IV.

Wiederholt aus dem Anzeiger der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien vom 7. Februar 1900 n. V. (vgl. Jahreshette II Beiblatt 37 ff.)

Die Grabungen des Jahres 1899 währten mit zweimonatlicher Sommerpause von Anfang April bis Anfang December; als Architekt stand mir während der ganzen Dauer Herr W. Wilberg zur Seite, in den Herbstmonaten widmete wieder G. Niemann dem Unternehmen seine Kraft, Aushilfe leistete durch einige Sommerwochen Dr. A. Gabels.

Nachdem im Vorjahre das Innere des Theaters freigelegt worden war (vgl. Jahreshette 1899 Beibl. 38 ff.), erschien es wünschenswert, über den Zusammenhang des Spielplatzes mit den beträchtlich tiefer gelegenen Straßen und Platzanlagen im Westen Aufschluss zu schaffen. In dieser Absicht wurde im Frühjahr der Nordflügel, im Herbst der Südflügel des Zuschauerraumes an der Westfront von den gewaltigen, über 10^m hoch aufgehäuften Schuttmassen befreit und gleichzeitig die Theaterstraße in entsprechender Ausdehnung aufgedeckt. Nebenher gingen nach Vollendung der Grundrissaufnahmen durch W. Wilberg kleinere Untersuchungen in Orchestra und Skene; die architektonischen Detailaufnahmen brachte G. Niemann zu vorläufigem Abschlusse.

Der Baubefund, dessen Deutung durch eine Reihe von Inschriften erleichtert wird, gestattet nunmehr, die Geschichte des Monumentes in den Grundlagen zu erkennen; ich fasse im Folgenden die wichtigsten der bisher gewonnenen Resultate zusammen, ohne Einzelausführungen der Architekten vorzugreifen.

Von der ältesten, wohl auf die Epoche der Stadtgründung durch Lysimachus zurückgehenden Anlage ist verhältnismäßig wenig, immerhin aber

genug erhalten, um ihre Übereinstimmung mit dem durch Dörpfeld festgestellten Grundschema eines griechischen Theaters im wesentlichen erkennen zu lassen.

Beweisend ist der in circa 0.40^m Tiefe unter dem römischen Niveau aufgedeckte, aus sorgfältig gefügten Quadern hergestellte, älteste Orchestraanal. Er ist in voller Ausdehnung erhalten, im Inneren unter den römischen Aufschüttungen der Lehmfußboden noch deutlich erkennbar; exact eingearbeitete Tritte, deren einer noch in situ liegt, entsprechen den Treppenaufgängen des Zuschauerraumes und bezeugen, dass in der ältesten Periode die Sitzstufen bis auf das Orchesterniveau herabreichten. In der Gegend der Parodoi biegt der Canal beiderseits nach außen ab, der durch ihn gesicherte Orchestrakreis aber tangiert genau die im Innern der römischen Architektur erhaltene Bühnenwand (vgl. Jahreshette 1899 Beibl. 41). Über die architektonische Ausgestaltung des Proskenion ist nichts zu ermitteln, da es durch den römischen Umbau völlig beseitigt wurde und Versuche, das Fundament anzugraben, erfolglos blieben. Gleichermassen bleibt auch die Frage nach Zahl und Anordnung der Thüren im Erdgeschoße eine offene; das Obergeschoße ist im auffälligen Gegensatze zu allen übrigen Mauern der hellenistischen Epoche aus Marmor hergestellt und durch sieben Öffnungen von 3.70^m bis 4.50^m Breite gegliedert. Am Süd- und Nordende sind Verzeichnisse von Agonotheten der Dionysien eingegraben.

Das Bühnenhaus, das durch eine in 3.20^m Höhe angebrachte Holzdecke in zwei Geschoße getheilt

war, besteht aus einem 40^m langen, 120^m breiten Corridor und acht an dessen hinterer Langseite angeordneten, über 4^m quadratischen Kammern. Ein 280^m breiter Mittelgang führt senkrecht zum Corridor auf eine den Kammern westlich vorliegende Terrasse von 6^m Breite. In welcher Weise der Zugang zu diesen Räumen von der Straße aus hergestellt war, ist nicht auszumachen, da vielfache spätere Umbauten alle alten Reste zerstört haben.

In dieser Gestalt muss das Theater nach Ausweis der vorerwähnten Agonothetenlisten, welche nur den Cult der $\Theta\epsilon\acute{\alpha}\zeta\prime\text{P}\acute{\omicron}\rho\upsilon\tau\eta$ kennen, bis in Augusteische Zeit bestanden haben. In den ersten Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts n. Chr. beginnt sodann ein allmählich über sämtliche Theile sich erstreckender Um- und Neubau, dessen Phasen sich meist inschriftlich fixieren lassen.

Spätestens unter Claudius wurde die ursprünglich ebenso wie die noch erhaltenen Seitenmauern in Kalksteinrustica aufgeführte nördliche Stirnmauer des Zuschauerraumes durch eine Marmorfront ersetzt. Die höhere linke Hälfte ist als glatte Wand gehalten, die niedrigere rechte durch drei mächtige Bogen gegliedert, deren südlichster als Freppenaufgang zum ersten Diazoma dient, während die beiden anderen nur Scheinbogen sind. In der Füllung des mittleren ist ein Brief des Statthalters Paullus Fabius Persicus (PIL I 40 n. 42 col. 34 p. C.) eingegraben, von dem allerdings kaum ein Sechstheil in lesbarem Zustande erhalten ist. Doch erhellt soviel, dass die Urkunde den griechischen Paralleltext zu den CH. III 606a; 606f; 7124 5 veröffentlichten Fragmenten bildet und in die Zeit des Claudius zu setzen ist.

Auf diesen wahrscheinlich durch das Erdbeben unter Tiberius veranlassten Restaurationsbau folgte wohl erst nach längerer Frist die Umgestaltung der Bühne nach römischem Typus. In dieser Zeit entstand die noch jetzt in Trümmern erhaltene Zielfaçade von mindestens drei Stockwerken, der ein circa 5^m tiefes hölzernes Logeion vorgelegt war. Offene Parodoi vermittelten an beiden Enden den Zugang zur Orchestra; unentschieden bleibt, ob schon damals die untersten Sitzreihen abgeschnitten oder der Zuschauerraum vorläufig in seiner alten Gestalt belassen wurde. Im Bühnenhause wurde die Holzdecke des Haupteinganges durch ein Bruchsteintonnengewölbe ersetzt, für welches das nothige Auflager durch Verstärkung der Langmauern gegen die Innenseite zu gewonnen wurde. Die Vollendung des Baues fällt, wenn ich die spärlichen Reste der Architrav-

inschrift, worin der Kaisername erwähnt ist, richtig auf Domitian beziehe, in das Jahr seiner ersten imperatorischen Acclamation 87 n. Chr.

Nicht lange nachher erbaute man längs der nördlichen Stirnmauer des Zuschauerraumes eine 350^m hohe und breite Terrasse; die Fragmente der monumental gehaltenen dreizehnligen Weihinschrift nennen Domitian als $\alpha\delta\upsilon\tau\omicron\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\rho\varsigma\ \tau\acute{\omicron}\varsigma\ \gamma\acute{\alpha}'$ und $\delta\epsilon\iota\alpha\tau\omicron\varsigma\ \tau\acute{\omicron}\varsigma\ \alpha\zeta'$ 193–94 n. Chr.

Erheblich später wurde auch die Frontmauer des Südlügels neu aus Marmor aufgeführt; der Zeitabstand gegenüber dem Nordflügel tritt bei Uebereinstimmung im Decorationsprincipe doch in Anordnung und Ausführung deutlich hervor. Die beiden Scheinbogen schließen nicht unmittelbar an den Ausgang zum ersten Diazoma an, sondern sind davon bis an das Südende abgerückt, auch in massigeren Dimensionen gehalten. Über dem Mittelpfeiler waren zwei Statuen aufgestellt; die Dedicationsinschriften sind aus zahlreichen Fragmenten von vier Quaderschichten zum großen Theile wiederherzustellen.

Darnach stellte die links stehende Statue den $\Lambda\ \Theta\acute{\epsilon}\alpha\iota\omicron\varsigma\ \text{F}\acute{\alpha}\beta\iota\omicron\varsigma\ \nu\acute{\iota}\omicron\varsigma\ \text{A}\eta\lambda\upsilon\lambda\alpha\ \text{A}\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\lambda\omicron\varsigma\ \epsilon\pi\iota\tau\omicron\upsilon\pi\omicron\varsigma\ \alpha\delta\upsilon\tau\omicron\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\rho\varsigma\ \text{N}\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon\alpha\ \text{T}\rho\alpha\iota\alpha\kappa\acute{\omicron}\varsigma\ \text{K}\alpha\iota\alpha\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \Sigma\epsilon\pi\alpha\sigma\tau\acute{\omicron}\varsigma\ \text{T}\epsilon\tau\tau\alpha\rho\alpha\kappa\acute{\omicron}\varsigma\ \Delta\alpha\kappa\iota\alpha\kappa\acute{\omicron}\varsigma$ dar, die rechts stehende einen $\text{T.}\ \Phi\lambda\acute{\alpha}\nu\omicron\upsilon\varsigma\ \text{M}\omicron\upsilon\tau\omega\kappa\acute{\omicron}\varsigma\ \delta\iota\varsigma$. In der Aufzählung seiner Verdienste ist von Wichtigkeit der Passus: $\tau\acute{\epsilon}\lambda\alpha\upsilon\theta\acute{\omicron}\nu\alpha\tau\alpha\ \tau\acute{\omicron}\varsigma\ \theta\acute{\epsilon}\alpha\tau\epsilon\tau\epsilon\tau\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\alpha\theta\eta\epsilon\tau\acute{\omicron}\rho\acute{\omicron}\nu\alpha\tau\alpha\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\eta\ \acute{\alpha}\rho\chi\eta\tau\epsilon\tau\acute{\omicron}\nu\eta$. Da beide Inschriften sicher gleichzeitig sind, ist für den Ausbau des Südlügels die Zeit zwischen 102–110 n. Chr. gesichert.

An der so geschaffenen Gestalt des Theaters hat die Folgezeit nur wenig mehr geändert. Zunächst wurde das im Domitiansbau offenbar infolge Geldmangels aus Holz hergestellte Logeion unter dem $\gamma\epsilon\tau\alpha\mu\eta\alpha\tau\epsilon\delta\acute{\omicron}\varsigma\ \text{H.}\ \Theta\acute{\omicron}\gamma\acute{\iota}\lambda\omicron\varsigma\ \text{A}\nu\tau\omicron\upsilon\alpha\acute{\iota}\nu\eta\varsigma$ zwischen 140 und 144; vgl. Hicks, Marbles of the Brit. Mus. zu n. 489 durch ein steinernes ersetzt; auf diesen Bau und kleinere Reparaturen und Ergänzungen bezieht sich die Inschrift bei Wood, Inser. of the gr. Th. n. 3. Im Zusammenhange damit wurden die bisher offenen Parodoi eingewölbt und durch breite Rampen von Nord und Süd unmittelbare Zugänge auf die Bühne geschaffen; wahrscheinlich wurden auch erst jetzt die sechs untersten Stufenreihen des Zuschauerraumes aufgelassen und der Fußboden der so um 5^m Radius vergrößerten Orchestra um 0,4^m aufgehohlet und mit Marmorplatten belegt, unter denen der hellenistische Orchestra ein altes verschwand.

In einer noch späteren, nicht genau zu datirenden

nen Epoche wurde das Logeion mittelst einer schlecht aus altem Material aufgeführten Wand um 1^m gegen die Orchestra hin verbreitert; die dadurch unbrauchbar gewordenen Parodoi wurden durch Mauern an beiden Enden geschlossen und an ihrer Stelle schmale Treppen von der Bühne auf die Orchestra herab angelegt.

Eine letzte Bauhätigkeit am Theater bezeugen die beiden im Berichte 1807 (Jahreshefte 1808 Beibl. 77) wiedergegebenen Inschriften; sie scheint sich auf Wiederherstellung baufällig gewordener Theile der äußeren Umfassungsmauer beschränkt zu haben. In sehr späte Zeit ist endlich zu verweisen ein westlich vor dem Nordflügel gelegenes, über 5^m quadratisches Fundament — vielleicht einer Reiterstatue —, dessen Fries roh ausgeführte Darstellungen von Tritonen und Seethieren trägt.

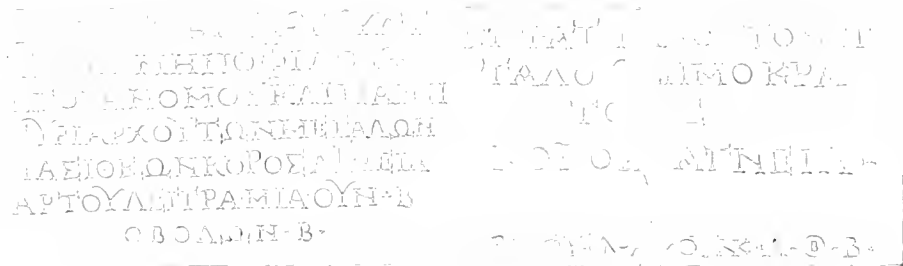
Im Zusammenhang mit den Grabungen am Theater wurde auch das westlich angrenzende Gebiet jenseits der Theaterstraße in weiterem Umfange aufgedeckt. Wie schon der vorjährige Bericht (a. a.

O. Sp. 46) darlegte, zweigt an der Nordwestecke der Bühnenterrasse eine genau nach Westen verlaufende Straße ab. An ihrer Nordseite nimmt den Raum bis zum sogenannten Prytaneion ein spätrömisches Gebäude von oblongem Grundrisse ein, ein 71^m langer, 30^m breiter marmorgepflasterter Hof, an drei Fronten von 8^m tiefen Säulenhallen umgeben, während die an das Prytaneion sich lehrende Langseite in ihrer ganzen Ausdehnung von Sitzstufenreihen eingenommen wird. Ein schmaler Gang hinter diesen ist in der Höhe der obersten Stufe eingewölbt und durch allmählich ansteigenden Plattenfußboden für Stehplätze eingerichtet.

Über die Bestimmung des Bauwerkes ist bei der weitgehenden Zerstörung keine Vermuthung statthaft; eine an der Nordwand anscheinend in situ stehende Marmorbasis trägt die Inschrift:

Τίτ(ος) Αὔ(λιος) Αἰ(γιόχης) | Βύβ(ου)λλος Αἰ(γιαννίδης) καὶ | Ἐφ(έσιος) Π(ο)θ(ε)ράς | ἀλλ(η)τ(ή)ς.

Auf einer als Fußbodenplatte verwendeten Quader steht nachstehender Text eingegraben:



Ἐπὶ Ἀστύλλου τοῦ Ἀσ-
τύλλου Μεγαρέου
ἀρχιερέως καὶ πανηγυ-
ριαρχοῦ τῶν μεγάλων
Πασιδέων κέρως ἀργεία
κέρως καίτερα μία, οὐκ. β.
ὄραλλον β.

Ἐπὶ Ἀστύλλου τοῦ Ἀσ-
τύλλου [Δ]ημοκρά-
του)ς
κέρως ἀργεία
ἀρτου λ. α', οὐκ. α', ὄρ. β.

Diesem Gebäude gegenüber dehnt sich nach Süd eine freier Platz bis zur byzantinischen Mauer aus; denselben derselben fand sich Längs der Westseite der Theaterstraße ein Gewölbe später Mauern, von deren völliger Aufdeckung abgesehen wurde.
Die Außenfront der byzantinischen Mauer ist hier

mit sorgfältig gearbeiteten Quadern, die augenscheinlich einem älteren Baue entstammen, verkleidet. Einzelne Steine tragen Inschriften, darunter die nachstehende in Buchstaben etwa des ersten Jahrhunderts n. Chr.

Ὡ τῆς ἀρίστης Ἀνδροκλείου καὶ σοφῆς
δαίμον πόλιος ἔσσι' ἀειπάθονα.
ὁ δ' ἑσὶν μέγιστον ὄνομα Ἄρταρι.
τῆ Τυλλία γείνοισθ' ἀρωγοὶ παντοχρῶ,
ἀντ' ὧν προθύμως ἐπρωτάνευσ' ἡμῶν ἄδην
τῶν πλοῦτου εἰς πᾶν πρᾶγμα ἀναλόσθ' ἀφθόνως.

Ein zweites Arbeitsfeld eröffnete die seit dem Jahre 1807 eingetretene beträchtliche Herabminderung des Grundwasserstandes, welche gestattete, die da-

mals abgebrochene Grabung am großen Hafenbecken wieder aufzunehmen (vgl. Bericht 1897; Jahreshette 1898 Beibl. 62). Zunächst konnte festgestellt werden, dass der an der Südwestecke des österreichischen Terrains gelegene römische Prunkbau sich auf einem dreistufigen Sockel erhebt, an dessen Fülle gegen Westen hin Marmorpflaster in vorläufig unbestimmbarer Breite den eigentlichen Quai bildete.

An den Prunkbau schließen sich gegen Nord, in schwachem Bogen der Hafenufer folgend, späte, meist stark zerstörte Hallenanlagen an, welche an zwei Stellen durch Thorbauten unterbrochen erscheinen.

Der nördliche stammt aus römischer Zeit und ist noch nicht völlig freigelegt; ganz aufgedeckt dagegen ist der südliche, von dem sich sämtliche Architekturglieder in ausreichender Zahl und vorzüglicher Erhaltung vorgefunden haben, so dass sie G. Niemann die vollständige Reconstruction des baugeschichtlich hochbedeutsamen Monumentes ermöglichen. Genau in der Achse der am Theater abzweigenden Straße erhebt sich ein in sorgfältigster Technik aus Marmor erbautes dreitheiliges Prachtthor. Der Grundriss zeigt bemerkenswerte Abweichungen von dem in altgriechischer Zeit üblichen Propyläonschema und bildet gewissermaßen einen Übergang zu den Triumphbogen der römischen Zeit. Deutlich zeigt sich dies in den bereits nahe an die Thorwand angerückten Säulen; in dieselbe Entwicklung weist auch, dass nur an der Mittelthür noch der geradlinige Thürsturz auftritt, während die beiden Nebenthore mit Rundbogen abschließen.

Andererseits tritt in allen Einzelornen, so insbesondere den Basen der ionischen Säulen und ihren dorisch cannelierten Schäften noch enger Zusammenhang mit älteren Bauten hervor. Für höheres Alter sprechen auch die fein empfundenen Linien der Capitelle, unter denen besonders die eigenartigen Pfeilercapitelle auffallen, sowie der schmucklose Aufbau des Gebäudes aus dreifasciiertem Architrav, glattem Fries und weitausladender Sima, worüber sich eine niedrige, einst vielleicht statuengekrönte Attika erhob. Diese Thatsachen scheinen, wengleich kein Inschriftrest eine genauere Datierung ermöglicht, dennoch, zumal im Zusammenhalte mit der sorgfältigen Technik, die in Fügung und Ausführung aller Bauglieder hervortritt, genügende Anhaltspunkte zu gewähren, das Monument in frühhellenistische Zeit zu versetzen.

¹ Literatur- und Quellenangabe bei Harnack, Geschichte der altchristlichen Literatur I, 1, 1 ff.; vgl. dazu noch zwei koptische Fragmente der Papyri Erzherzog Rainer Kommen

Diese Erkenntnis wird von grundlegender Wichtigkeit durch die daraus unmittelbar sich ergebende Feststellung, dass der bisher als römisch in Anspruch genommene große Hafen hellenistischen Ursprunges ist, und dass ferner der vom Theater geradlinig auf dieses Prunkthor verlaufende Straßenzug schon zur ältesten Stadtanlage eine der Hauptverkehrsadern bildete.

Da dieser unmittelbar an der bei den Versuchsgrabungen 1895 aufgedeckten Pfeilerstellung vorbeiführt, wurde von dort aus seine Aufdeckung in Angriff genommen. Hierbei ergab sich, dass ähnlich, wie dies schon die Grabungen an der römischen Agora gezeigt hatten, eine spätrömische Anlage über der älteren liegt. Demgemäß wurde von jener in der noch verfügbaren Arbeitszeit ein etwa 50^m langes Stück der Straße in seiner vollen Breite von etwa 10^m freigelegt. Neben ihr ziehen sich beiderseits 5^m tiefe Säulenhallen hin, deren Fußboden mit einfachem Mosak belegt ist, während der Fahrweg durchgängig mit Quadern gepflastert ist.

Entsprechend dem Hafenthore im Westen erhebt sich auch am Ostende unweit des Theaters, an der Nordwestecke des oben angeführten freien Platzes, ein dreithoriger Triumphbogen, dessen Nordpfeiler der im vorjährigen Berichte (Jahreshette 1898 Beibl. 47) erwähnte Sockel bildet. Zu dem ebenda Fig. 12 abgebildeten Relief fanden sich zahlreiche weitere Fragmente, welche sich zu einer circa 4^m langen, 0,8^m hohen Darstellung einer Barbarenschlacht zusammenfügen ließen. Da sie sämtlich zwischen den Pfeilerfundamenten des Thores zutage traten, steht ihre Zugehörigkeit außer Frage; doch wird erst die Fortsetzung der Grabungen und das Studium der erhaltenen Architekturglieder gestatten, ihnen einen bestimmten Platz an dem Monumente anzuweisen.

An Einzelfunden, von denen uns auch diesmal Inschriften in großer Zahl zutheil wurden, erwähne ich namentlich den Porträtkopf eines Romers, vielleicht noch vorchristlicher Zeit, der untadelig erhalten aus einer byzantinischen Mauer oberhalb des Theaters gezogen wurde. Der Thürsturz eines an der Nordseite der Hafenstraße gelegenen, späten Hauses trägt in sorgfältiger Schrift den apokryphen Briefwechsel zwischen Christus und Abgaros von Edessa¹ in nächstehender, der Eusebianschen Fassung² verwandten, aber durch mehrfache Schlimmbesserungen und Interpolationen entstellten Fassung.

¹ J. Krall, Mittl. V. 114 ff.; Jahrb. 1897 und 1898, I, 1, 1, 1, 1, 1.

² Ich führe die wichtigsten Varianten des Eusebians Hebr. I, 13 S. 10 ff. Paul. mit der Bezeichnung I. dem Texte an.

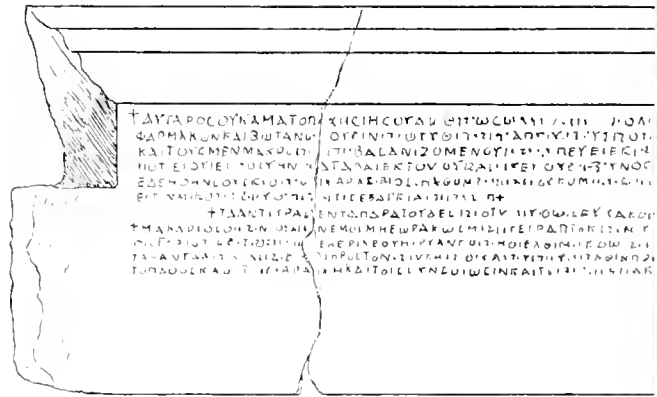
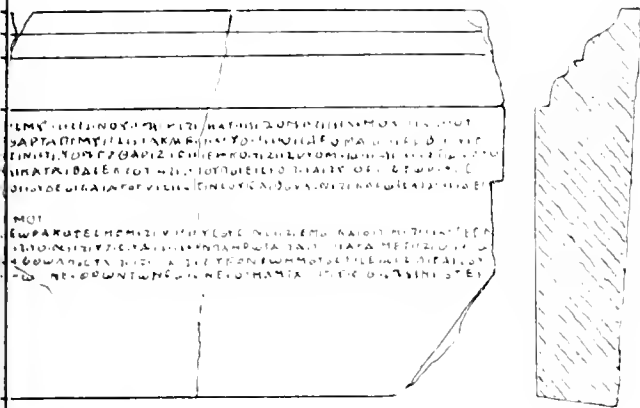


Fig. 10 Thürsturz 1

† ΔΥΓΑΡΟΣ ΟΥΚ ΑΜΑΤΟΠΙΧΗΣ ΗΝ ΣΟΥ ΑΓΑΘΩ ΣΨΗΤΗ ΡΙΑΝ ΑΦΑΝΕΤΙ ΕΝ ΠΟΛΙ
 ΦΑΡΜΑΚΩΝ ΚΑΙ ΒΨΤΑΝ ΨΗΝ ΥΠΟΥΓΙΝΟΜΕΝ ΨΗΝ ΤΥΦΛΟΥΣ ΑΝΑΒΛΕΠΙΝ ΠΟΙΕΙΣ ΧΨΛΟΥ
 ΚΑΙ ΤΟΥΣ ΜΕΝ ΜΑΚΡΟΝ ΟΣΙΒΑΣΑΝΙ ΖΟΜΕΝΟΥΣ ΘΕΡΑΠΕΥΕΙΣ ΚΑΙ ΝΕΚΡΟΥΣ ΕΓ
 ΗΟΤΙΣ ΟΙ ΕΙΟΥΙΣ ΤΟΥ ΘΥΚΑΙ ΚΑΤΑ ΒΑΣΕΚΤΟΝ ΟΥΡΑΝΟΥ ΟΙ ΕΙΣ ΤΑΥΤΑ ΗΟΤΙΣ ΟΙ Ε
 ΕΔΕΗΘΗΣ ΟΥΣ ΚΥΛΗΝΑΙ ΠΡΟΣ ΕΜΕ ΚΑΙ ΤΟ ΠΑΘΟΣ ΕΧΘΕΡΑΠΕΥΣΑΙ ΗΚΟΥΣ ΤΕ ΜΟΙ
 ΕΣΤΙΝ ΜΙΚΡΟΤΑΤΗ ΚΑΙ ΕΜΝΗ ΗΤΙΣ ΕΞ ΑΡΚΙΑ ΜΦΟΤΕΡΟΙΣ †
 † ΤΑ ΑΝΤΙΓΡΑΦΕΝΤΑ ΠΑΡΑ ΤΟΥ ΔΕΣΠΟΤΟΥ ΔΙΑΔΗΜΑΝΙΟΥ ΤΑ
 † ΜΑΚΑΡΙΟΙ ΟΙΣ ΤΕΝ ΕΔΕΓΓΙΝΕΜΟΙ ΜΗ ΕΨΑΚΩΣ ΜΕ ΓΕΓΡΑΠΤΕ ΓΑΡ ΠΕΡΙ Ε
 ΠΙΣ ΤΕΥΣ ΟΥΣ ΚΑΙ ΖΗΣΟΙ Ε ΠΕΡΙ ΔΕ ΟΥ ΕΓΡΑΨΑΣ ΜΟΙ ΕΛΘΙΝ ΠΡΟΣ ΕΔΕΘΗ
 ΤΑ ΠΑΝΤΑ ΔΙΑΔΗΜΦΟΝ ΜΙ ΠΡΟΣ ΤΟΝ ΑΠΟΣΤΙΛΑΝΤΑ ΜΕΚΑΙ ΕΠΙ ΔΙΑΔΗ
 ΤΟ ΠΑΘΟΣ ΚΑΙ ΖΗΣΗΣ ΟΙ ΠΑΡΑΧΗ ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΕΥΝΟΙΩΣΙΝ ΚΑΙ ΤΗ ΠΟΛΙΤΗ ΣΗΜΗ

† Δύγαρος Ούκ άμα τόπα[ρ]χης (Άρχαρος π. Έδίσσης Ε) Ήσου αγαθών σπητήρ (σ. ά. Ε) άναφανέναι έν πόλι (τόπω Ε) Ήεροσολύμων χέρην ήκουστέ μοι τά περί σου και τών σών ήματόν, ώς άνευ φαρμάκων και βοτανών υπό σου γινόμενον (ώς γάρ λόγος add. Ε) τυφλούς αναλέπειν ποιείς, χαλούς πε[ρι]πατιν (και add. Ε) λεπρούς καθάρεις και άκάθαρτα πνεύματα και δέμονας εκβάλλει | και τούς μέν (έν Ε) μακρονσ[ι]α] ρακανίζόμενους θεραπεύει[ς] και νεκρούς ήγίρει. [κ]αι τάτα πάντα ήκούσας περί σου κατά

νοών ήθέμηγ το ήπερον τών θού | ή ότι σοι (= σόν) εί δ' ής τοθ θού (δ θεός Ε) και καταχάς εκ τόπό Ε) τοθ ούρανοθ ποιείς τάτα ή ότι σοι (= σόν) εί δ' θ[ε] και καταχάς εκ τοθ ούρανοθ ποιείς τάτα (ή υός εί τοθ θεού ποιών τάτα Ε) δια τούτο ποιών add. Ε γράφας ή έδειήτηγ σου σκυλήγαι πρός με και τό πάθος, δ ήχομ, θεραπεύσαι ήκουστέ μοι γάρ (και γάρ ήκουσα Ε), [ε]πεί εί (και Ε) Ήουδίοι καταγογγύζουσίν σου και ρύλλονται καθώσ σοι (= σε), πόλις δέ μοι έστι μικροτάτη (π. δέ μ. μοί έστι Ε) και σερμηγ, ήτις έφαρκαί



1 ΜΕΤΡ.

ler. Abgar-Inschrift.

ΙΕΡΟΣ ΟΛΥΜΠΗΝ ΧΕΡΙΝΗΚΟΥΣ ΤΕ ΜΟΙ ΤΑ ΠΕΡΙΣΟΥ ΚΑΙ ΤΩΝ ΕΣΩΝΙΑ ΜΑΤΩΝ ΞΕΑΝΕΥ
 ΠΑΤΙΝ ΑΠΡΟΝΥΚΑΘΑΡΙΣΤΙΚΑΙ ΑΚΑΘΑΡΤΑ ΠΝΕΥΜΑΤΑ ΚΑΙ ΔΕ ΜΟΝΑ ΕΚ ΒΑΛΛΙ
 ΑΙΤΑΥ ΤΑ ΠΑΝΤΑ ΑΚΟΥΣΑΣ ΠΕΡΙΣΟΥ ΚΑΤ' ΑΝΟΥΝ ΕΘΕΜΗΝ ΤΟ ΕΤΕΡΟΝ ΤΩΝ ΣΥΓ
 ΚΑΙ ΚΑΤΑ ΒΔΕΚΤΟΥ ΟΥΡΑ ΝΟΥ ΠΟΙΕΙΣ ΤΑΥΤΑ ΔΙΔΑΤΟΥ ΤΟ ΓΡΑΤΑ
 ΠΙΟΙ ΙΟΥΔ ΕΟΙ ΚΑΤΑ ΓΟΓΓΥΖΟΥΣ ΕΙΝ ΕΟΥ ΚΑΙ ΒΟΥΛΟΝΤΑΙ ΚΑΚΩΣ [ΕΣΔΑ] ΠΟΛΙΣ ΔΕ Μ
 ΥΔΡΟΜΟΥ
 ΥΟΙ ΕΩΡΑΚΟ ΤΕΣ ΜΕΜΗ ΠΙΣΤΕΥΟΥΣΙΝ ΕΝΕ ΜΟΙ ΚΑΙ ΟΙ ΜΗ ΕΩΡΑΚΟ ΤΕΣ
 Ν ΠΑΝΤΑ ΔΙΔΑΧΕΣ ΤΑ ΗΝ ΠΛΗΡΩΤΑΙ ΤΑ ΠΑΝΤΑ ΚΑΙ ΜΕΤΑ ΤΟ ΠΛΗΡΩ
 Η Μ ΦΩ ΑΠΟΣΤΕΛΛΩ ΤΙΝ ΗΔ ΤΩΝ Μ ΔΕ Η ΤΩ Η Μ ΟΥΟΙ ΤΙΣ ΕΙΔ [Ε ΤΑΙ] ΟΥ
 ΕΝ ΑΤΩ Η ΕΧΘΡΩΝ ΤΩ Ν ΕΩ Ν Ε ΖΟΥ Η ΔΗ ΤΑΥ ΤΗ Σ Ε ΧΙ Ν Η Σ Ι Ν Π Ο Τ Ε Τ

ἀμφοτέρως.

† Τὰ ἀναγραφέντα παρὰ τοῦ θεσπέσιου ὑπὸ
 Ἱεροῦ Εἰ διὰ Ἄνακτα ταχυδρόμου τοπαρχῆ Ἀρχιερῆ
 ἰδδ. Ε.

† Μακρῶς ὁ πιστεύων Ἰ. Αρχιερ. μ. εἰ π. Ε) ἐν
 ἐμοὶ μὴ ἐθρακῶς με. γέγραπτε γὰρ περὶ ἐμοῦ· οἱ
 ἐθρακῶτες με μὴ πιστεύουσιν ἐν ἐμοὶ τοὺς ἐθρακῶ
 τας με μὴ πιστεύσαν μοι Ε καὶ (ὄνα Ε) οἱ μὴ
 ἐθρακῶτες μ[ε] πιστεύουσιν καὶ ἔχρον[τ]ε μὴ ἐθρ.
 αὐτοὶ πιστεύουσι καὶ ἔχρονται Ε. περὶ δὲ οὗ ἔγρα-

ψάς μοι ἔλαθον πρὸς σέ. δίδον ἐστί] πάντα. δι' ἃ
 ἀποστάλλω, ἐνταῦθα ἰδδ. Ε πληρῶ[σ]αι τὰ πάντα πλ.
 με Ε καὶ μετὰ τὸ πληρῶ[σαι] τὰ πάντα (ὄθως Ε)
 ἀναλημφθῆναι πρὸς τὸν ἀποστάλαντά με, καὶ ἐπιθῶν
 ἀναλημφθῶ, ἀποστέλλω (ἀποστέλῃ σοι Ε) τινὰ τῶν
 μαθητῶ[ν] μου, ὅπως εἰδῶσθε ὅνα εἰσῆται Ε) σοὶ τὸ
 πάθος καὶ ἔσθῃ σοι παράσχη, καὶ τοῖς σὺν σοὶ ὄθων
 σοὶ καὶ τοῖς σὺν σοὶ παράσχηται ἴην. Ε καὶ τῆ πόλι
 τῆ, σὴ μαβέτα τὴν ἐχθρὴν τὴν σὺν εἰσερχ[ο] τὰς ἑσ
 ἔχην ἢ σὺν ποτα.

Auffällig ist die Art, wie die Inschrift angebracht ist: sie steht auf der Unterseite des Thürsturzes, dem Eintretenden zu Häupten. Augenscheinlich liegt hier apotropäische Absicht vor, wozu auch stimmt, dass der bei Eusebius noch fehlende Schlusspassus, der auf den Schutz der Stadt und ihrer Bewohner Bezug nimmt und sicherlich späterer Zusatz ist, Aufnahme gefunden hat.⁵⁾

Allerdings ist nicht ganz ausgeschlossen, dass der Stein nicht ursprünglich für diese Verwendung bestimmt war; dafür könnte man anführen, dass die bei Eusebius erhaltene, in unserer Inschrift fehlende Überschrift des ersten Briefes: Ἀντιγγραφοῦ ἐπιστολῆς γραμματεῖς ὑπὲρ Ἀβύδρου τοπάρχου τῶν Ἰησοῦ καὶ περικλιεῖταις ἀντὶ τοῦ Ἰωνίου παχυδρόμου εἰς Ἱερουσόλυμα, welche als Gegenstück zu Z. 7 zu erwarten wäre, sehr wohl durch das erst bei der Verwendung als Thürsturz angearbeitete Profil in Wegfall gekommen sein kann.

Immerhin dürfte auch bei dieser Annahme wenigstens für die letzte Verwendung des Steines die gegebene Deutung bestehen bleiben.

Zum Schlusse ist es mir angenehme Pflicht, in Ehrerbietung der Förderungen zu gedenken, welche die k. u. k. Botschaft in Constantinopel und das k. u. k. Generalconsulat in Smyrna auch in diesem Jahre dem Unternehmen angedeihen ließen. Herrn H. Mattoni fühlen sich alle Arbeitsgenossen von Ephesus für die wiederholte Spende von Gießhübler Mineralwasser aufs wärmste verpflichtet. Dank schuldet die Unternehmung ferner dem k. k. österr. Lloyd und der k. k. priv. Südbahngesellschaft für Gewährung freier Fahrt für die Expeditionstheilnehmer und freien Transportes, beziehungsweise Ermäßigung des Frachtsatzes für die nach Wien zu überführenden Fundgegenstände.

Smyrna.

R. HEBERDEY.

Zur Chronologie der Kaiser Philippus II, Decius und Volusianus.

I. Bisher konnten wir den Zeitpunkt, da der jg. Philippus zum Augustus erhoben worden ist, nur dadurch ungefähr bestimmen, dass die alexandrinischen Münzen ihn während des vierten Jahres seines Vaters 30. Aug. 246 — 20. Aug. 247 sowohl als Caesar als auch als Augustus bezeichnen. Wenn aber, wie Pick in der Einleitung zu den Munzen von Viminacium gezeigt hat, die Ara von Viminacium etwa October 239 beginnt und die Munzen Viminaciums den jg. Philippus im Jahre 8 dieser Ara bald als Caesar bald als Augustus nennen, so ist seine Erhebung zum Augustus offenbar erfolgt zwischen October 246 und August 247.

II. Nach den Scr. hist. Aug., Duo Valeriani 54 war Decius am 27. October 251 noch am Leben. Gegen dieses Datum ist eingewendet worden, dass wir keine sicheren alexandrinischen Münzen eines späteren als des zweiten Jahres des Decius kennen, und¹⁾ dass es fraglich sei, ob der Krieg, in welchem Decius fiel, im Winter geführt worden sei. Diese

Frage wird durch die Münzen der Provinz Dacia entschieden. Vorausgeschickt muss werden, dass wir von Aemilianus alexandrinische Münzen mit LB, also nach dem 30. August 253 kennen, und dass er nach CL VIII 2482 vor October 253 gestorben ist, also im September 253. Sein Regierungsantritt muss, da die höchste Angabe ihn nur wenig über drei Monate regieren lässt,²⁾ frühestens Anfang Juni 253 angesetzt werden. Die dacischen Münzen bringen sein Bild in den Jahren 7 und 8; somit fällt die Jahrwende des dacischen Kalenders zwischen Anfang Juni und Ende September.³⁾ Nun begegnen im fünften dacischen Jahre Decius und Gallus. Somit muss Decius noch vor Ablauf des fünften dacischen Jahres gestorben sein, also vor dem Sommer (Juni bis September) 251 oder spätestens während desselben.

III. Die Subscription im cod. Justin. III 3612 lehrt uns, dass Volusianus schon am 14. März 252 Augustus war. Eine Münze hat Eckhel d. n. VII 367) die Vermuthung aufzustellen gestattet, dass er

⁵⁾ So waren die beiden Briefe über den Stadthoren von Elea angebracht Procop. bell. pers. II 1.; Euagr. II eccl. IV 1. Abschriften wurden als Amulet getragen Cod. Vind. theol. gr. no. 115 fol. 50^v—51^v. Vgl. Lipsius, Die edessenische Abtheilung S. 4, 11, 21, 24, 1; J. Krall a. a. O.

¹⁾ Schiller, Gesch. der röm. Kaiserzeit I 2 Thoil. 807, 3.

²⁾ Victor epit. VI 3; F. H. G. IV 518; Zon. XII 22.

³⁾ Picks bestimmterer Ansatz (in der Einleitung zu den dacischen Münzen) Juli—August ist unbegründet.

diesen Titel schon am 1. Januar 252 führte. Aber die dacischen Münzen zeigen, dass Volusian bereits vor dem Neujahr 5. Juni bis September) 251 aufgehört hat, Caesar zu sein. Denn es gibt Augustus-Münzen von ihm mit der Jahrzahl 5.

IV. Schiller (a. a. O. 8081.) hat mit Unrecht angenommen, dass Volusian erst nach Hostilians Tode

Augustus geworden sei. Denn die Münzen von Viminacium haben zwar für Hostilian noch das J. 13, etwa October 251 bis etwa October 252, aber für Volusianus zeigen sie auch schon die Zahl 12; und ebenso beweisen die dacischen Münzen s. III., dass er noch vor October 251 Augustus geworden ist. So wird Schillers beweislos vorgebrachter Ansatz direct widerlegt.
Belgrad. N. VUJIC.

Epigraphisches aus Slavonien und Süd-Ungarn.

Im Folgenden kann ich einige Aufnahmen römischer Inschriften vorlegen, die ich im Sommer 1899 in Essegg und Fünfkirchen zu sammeln Gelegenheit hatte.

Zu Essegg stehen im Hofe der Realschule¹⁾ unter anderen, einer viel späteren Zeit angehörenden Inschriftsteinen auch sechs römische, nämlich:

1. Große Ara aus Kalkstein (Fig. 17), 1'04^m h., 0'56^m br., 0'43^m t.; Inschriftfeld 0'42^m h., 0'46^m br.; Buchstabenhöhe 0'04^m. Gefunden in Essegg, Unterstadt.



Fig. 1. Altar in Essegg

Titus (Optimo) Maximus (Titus) Hortensius (Hortensius) Frequentis (decurio) [co]m[un]it[is] Mursiae [5] equo (publico) [volunt] [solvit] [libens] [merito].

¹⁾ In diesem Gebäude waren früher die Sammlungen des städtischen Museums untergebracht, die gegenwärtig in

der untersten Gliede des Ablaufes steht mit Buchstaben von 0'05^m Höhe *Asclepiades Tecti*. Für die Dedicationsinschrift sind die Zeilen vorgerissen, bei der Künstlersignatur nicht. Die beiden Seitenwände tragen einfache Relieffarstellungen, die rechte einen Krug, die linke eine Patena.

2. Ara aus Kalkstein (Fig. 18), oben gebrochen, 0'87^m h., 0'51^m br., 0'37^m t.; Inschriftfeld 0'57^m h., 0'46^m br.; Buchstabenhöhe 0'06^m. Gefunden in Essegg, Unterstadt.

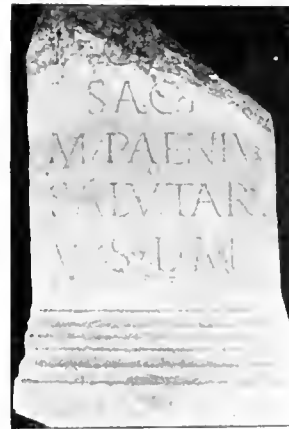


Fig. 18. Gebrochene Ara in Essegg

[Optimo] [Maximo] | sacer[um] | Marcus Paenius | Salutaris [volunt] [libens] [merito].

3. Fragment einer Basis aus Marmor (Fig. 19), 0'57^m h., 0'62^m br., 0'38^m t.

der nebenbauten Volksschule ein stattliches Heim erhalten haben.

Von der Dedicationsinschrift ist fast nur das letzte Wort *dedit* erhalten; davor I; In der breiten Kehle zwischen Inschriftfeld und Ablauf ist in kleineren Buchstaben [*I*]dib[us] Intis Pompeiano et Avto [n]ysulibus) = 209 n. Chr.) eingemeißelt.



Fig. 19. Basisfragment in Essegg.

Dieser Stein wurde im Jahre 1895 beim Abbruche der alten Pfarrkirche zusammen mit einem nackten



Fig. 20. Junglingstorso in Essegg.

Jünglingstorso (Hermes?) aus weißem Marmor (Fig. 20), fast Lebensgröße, gefunden; beide waren als Baumaterial verwendet. Ob die Umstände der Auffindung Anhaltspunkte für Zusammengehörigkeit von Torso und Basis ergaben, habe ich nicht erfahren; die Größenverhältnisse stehen dieser Annahme nicht im Wege.

Die übrigen drei Inschriftsteine sind bereits veröffentlicht; es sind dies CIL III Suppl. 10264; 10267; 10648.

Die archäologische Sammlung des Essegger städtischen Museums enthält:

1. Bruchstück einer Kalksteinplatte (Fig. 21), 0,27^m h., 0,31^m br., Buchstabenhöhe 0,025^m. Gefunden in Essegg, Unterstadt.



Fig. 21. Beschriebene Kalksteinplatte in Essegg.

Links am oberen Rande ist noch der Rest eines Blattes erkennbar. Da man bei der ziemlich sorgfältigen Ausführung der Inschrift an dieser Stelle ungefähr die Mitte der Zeilen wird annehmen können, ergeben sich für jede derselben circa 18 Buchstaben. Darauf gestützt, könnte man vielleicht lesen:

D[is] Manibus [. . . Marti]ali d[ecurion]i equi[tum] es folgte wohl der Name der Abtheilung [*qui vi*]x[it annos] XXIII. [et Pelron]ille[?] quae vi^s xii[?] ann[os] . . . filis dulcis[simis suis] et nepo[tibus].

2. Bruchstück einer Kalksteinplatte, 0,2^m h., 0,19^m br.; Buchstabenhöhe 0,035^m. Gefunden in Essegg, Unterstadt.

.....
.....
col[oniae] M[ursae] . . .
Viri[?]
.....

Der linke Rand scheint vor *Viviri* erhalten zu sein. Sexviri waren für Mursa noch nicht bezeugt.

3. Bruchstück einer Kalksteintafel, 0,16^m h., 0,25^m br.; Buchstabenhöhe 0,04^m. Gefunden in Essegg, Unterstadt. Erhalten sind nur die Enden der beiden ersten Zeilen, die Zahl VIII und *er.* etwa von [pal]er.



4. Basis einer Herculesstatuette aus Marmor (Fig. 22, von der ein Theil des rechten Fußes noch erhalten ist. Die Basis hat die Form eines Halbkreises (Dm. 0,2^m, Kreisbogen 0,28^m), dessen Bogenfläche beschrieben ist. Gefunden in Essegg, Unterstadt, bei der Artilleriekaserne.



Fig. 22 Basis einer Herculesstatuette in Essegg.

HERCVLI AGELMARTINI

Herculi Augusti Aelii Marlini

Buchstabenhöhe 0,018--0,02^m.

5. Fragment eines Mithrasreliefs aus Marmor (Fig. 23), 0,075^m h., 0,07^m br. Am unteren Rande in 0,015^m h. Buchstaben



Fig. 23 Fragment eines Mithrasreliefs in Essegg.

Deo in[picto Mithrae

Gefunden zu Surduk in Syrien.

Ferner liegen im Museum CIL III Suppl. 10268; 10270 (in letzter Zeile KARISSIMO statt RARISSIMO); 10271 am Schlusse nicht NHNS, sondern MINS (= monumentum herolem mon) sequetur; 10272; 10273; endlich die zuerst von M. Valtrović in der serbischen Zeitschrift „Starinar“ IX (1892) S. 127 n. III nach Mittheilung von Nuber veröffentlichte Inschrift CIL III Suppl. 12662 („Valtrović misit descriptam a Nuber Mursensi“)

² Der Fund wurde damals in mehreren Tagesblättern besprochen.

aus Kostolatz. Diese Beschriftung ist seit ihrer Publication oben gebrochen; dasselbe gilt auch von der bereits erwähnten CIL III 10270. Doch sind von beiden die abgesprungenen Stücke erhalten.

Derselben Sammlung gehört auch eine ägyptische Grabstele aus Kalkstein (Fig. 24 an 0,30^m h., 0,26^m br.), die bis vor wenigen Jahren in Essegg als Beschwerer in einer Waschrollmaschine diente.² Nach einer starken Mörtelschichte, mit der sie bei ihrer Aufbindung bedeckt war, zu schließen, war sie früher als Baumaterial verwendet. Sie dürfte wohl noch in römischer Zeit wahrscheinlich durch Legionssoldaten nach Essegg gebracht worden sein; eine Zusammenstellung von Objecten ägyptischer Provenienz, die in den Donauländern gefunden wurden, gibt Wilhelm



Fig. 24 Ägyptische Grabstele in Essegg

Dresler in seinem Werke „Der Cultus der ägyptischen Gottheiten in den Donauländern“ 1890.

Bildliche Darstellung: In der Mitte Osiris, hinter ihm Nephthys, vor ihm die Göttin Isis. — Text: Osiris der große Gott. Er spricht: Leben und Heil dem Pet-Hor-pr-chrud Ἀρπυζαζαζης... seine Mutter Ta-chrud. — Die Stele ist in die Zeit des neuen Reiches, spätestens an den Anfang der Ptolemäerperiode zu versetzen — Diese Angaben verdanke ich der Güte des Herrn Hofrathes Reinisch

Im Stiegenhause des Museums fand ich unter verschiedenem römischen Baumaterialie folgende für Essegg bisher nicht belegte Legionsziegel:

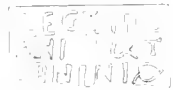
Legio V Macedonica:



Legio VII Claudia pia fidelis:

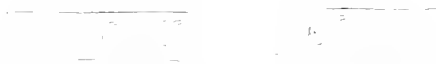


Legio XIII Gemina:



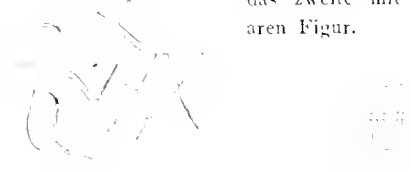
LEG XIII G | ANN[ET] (das zweite N nach Abschrift SAI VRNINI = CIL III 1629 8.

Dann an tegulae privatae:

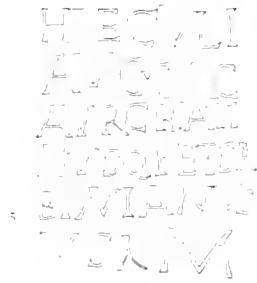


CAS SIBI CRIS PINI? weniger vollständig CIL III 11401 (CASCR1).

Ferner zwei Graffiti auf großen Ziegelplatten, das eine mit den Zahlzeichen CLX und CLXXX, das zweite mit einer linearen Figur.



Von den Inschriftsteinen, die ich in Fünfkirchen aufgenommen habe, ist nur ein in Privatbesitz befindlicher nicht veröffentlicht; es ist dies eine Ara aus Kalkstein, ungefähr 1 m h., 0,3 m br., 0,25 m t.; das Inschriftfeld 0,48 m h., 0,25 m br.; Buchstabenhöhe 0,02—0,04 m.



*Her(uli) | Aug(usto) sac(rum) | Aur(eli) Grati-
nus qu(uaes)tor et Sabinianus x(olum) s(olverunt)
libentes) m erito.*

CIL III Suppl. 14040 Z. 1 ist statt NFM
vielmehr M·N | Marcus). . zu lesen.

Zum Schlusse möchte ich nicht unterlassen, dankbar der Unterstützung zu gedenken, die mir Herr Professor W. Coelestin, Custos des Essegger städtischen Museums, und Herr Professor Bormann gewährten. Der erstere stellte mir verschiedene Daten und einige wohlgelungene Photographien gütigst zur Verfügung.

Wien, im März 1900.

H. LIEBL.

BEI BLATT

Antike Denkmäler in Serbien.

Die vierwöchentliche Bereisung eines großen Theiles von Serbien, die wir gemeinsam im September 1899 durchführten, gieng unter besonders günstigen Auspicien vor sich. Ein an sämtliche Behörden gerichteter Erlass des königl. serbischen Ministeriums des Inneren hatte in dankenswertester Weise überall unsere Wege geebnet. In der Festung Niš und in Cuprija waren uns die Militärbehörden behülflich. Im Belgrader Museum erfreuten wir uns der liebenswürdigen Unterstützung des hochverdienten Directors Prof. M. Valtrović. Daneben erwarben sich die Bezirksvorstände von Požega, H. Petar Kistić, und von Sopot, H. Vljako Rakic, dann der gastfreundliche Director der Weifertsehen Bergwerke in Kostolac, H. Franz Šistek, ein Oesterreicher, der Gymnasialprofessor Luka Jevremovic in Požarevac und mit ihnen noch viele andere Anspruch auf unsere Dankbarkeit. Die H. Professoren W. Tomaschek und H. Hartl in Wien, A. v. Domaszewski in Heidelberg verpflichteten uns durch ertheilte Rathschläge und Winke.

Im folgenden sollen unsere Ergebnisse nicht nach dem factischen Verlaufe der Reise, sondern in der topographischen Anordnung des CH. III mitgetheilt werden. Demgemäß wurden auch die Denkmäler des Belgrader Museums unter ihren Fundorten eingereiht. Wie billig, wurden von bereits bekannten Inschriften jene mit aufgenommen, bei welchen die Mittheilung einer revidierten Lesung oder eines Facsimile wünschenswert schien.

Moesia superior.

I. Prabhovo.

CH. III p. 263; S p. 1119; F. Kanitz, Römische Studien in Serbien. Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist.

Labresbette des österr. archäol. Institutes Bd. III Beiblatt

CI, XLII 56 f. Wir fanden am 21. September nur CH. III S. 8065 vor.

1. CH. III S. 8065. Platte aus grauem Kalk hoch 0,71^m, breit 0,33^m, dick 0,245^m; Buchstaben, des dritten Jahrhunderts, hoch 0,05—0,04^m. In Prabhovo im Hofe der Schule an einem Getreidemagazin außen als oberste Stufe der steinernen Stiege zum Bodenraum angebracht.



*Physicorum
1) Heruli (sic)
Bitus Biti
Saulus Pa...
Comus Con...
Iulio Pl...um...*

II. Municipium Aelium (später colonia) Viminacium (Kostolac).

CH. III p. 294 f., 302 f., S. 9, 1448 ff., 2116 ff., 2250; F. Kalinka und A. Swoboda, Arch. epigr. Mitth. XIII 33 ff.; F. Cumont ebend. XVII 26—31; Kanitz S. 10—20.

Obgleich wir der Fülle des hier vorhandenen Stoffes nur kurze Zeit (23. u. 24. September) widmen konnten, war doch die Ausbeute, namentlich an Inschriften, keine geringe. Ein Theil der Antiken von Viminacium hat in dem kleinen Museum des Gymnasiums zu Požarevac Aufnahme gefunden; anderes befindet sich in Klenovnik, Kostolac, wo eine stattliche Sammlung römischer Inschriften im Hofe des Verwaltungsgebäudes der Weifertschen Kohlenbergwerke vereinigt ist, und in Drmno. Überall verglichen und copierten wir nur die Steininschriften: eine detaillierte Aufnahme der zahlreichen, aber zum meist bekannten Ziegel- und Lampeninschriften im Museum zu Požarevac und bei H. Weifert musste vorläufig unterbleiben. Außer den unten angeführten Inschriften befinden sich jetzt auch CIL III S 8121; 8131 bei H. Weifert. Der in das Belgrader Museum gelangte Sarkophag CIL III S 13809 14217¹ stammt aus den Ruinen von Čajir bei Kostolac. Die Grabchrift CIL III S 12662 (= Valtrović, Starinar IX 127 n. III) ist ins Museum von Essegg gekommen (Jahreshefte III Beibl. 101 f.).

Von Sculpturen, deren genauere Untersuchung gleichfalls noch aussteht, sahen wir zu Klenovnik im Hofe des Stanko Kostić das Bruchstück eines Hochreliefs von bedeutenden Dimensionen (erhalten Kopf, Mähne und Vorderkörper, sowie ein Theil des erhobenen rechten Vorderfußes eines Löwen nach links und eine einfache Säulenbasis aus Kalkstein; dann in dem jetzt von der Witwe des Popen, Katarina Nikolic, bewohnten Popenhause in Kostolac eine Nemesisstatuette (mit der Inschrift CIL III S 8108; die Göttin trägt in der Linken, an die Schulter gelehnt, den Kanon, rechts von ihr geflügelter Greif mit erhobener Pranke), deren Bergung dringend erwünscht wäre, ferner eine Statuette des Iuppiter (rechts fragmentierter Adler), den unteren Theil einer weiblichen Gewandstatue mit schönem Faltenwurf und eine im Hofe eingemauerte Reliefplatte mit der aus den Münzen von Viminacium bekannten Darstellung der provincia Moesia superior zwischen den Wappenthieren der obermoesischen Legionen, dem Stier und dem Löwen (Kamitz S. 17; abgeb. Mitth. der Central-Comm. XII 52; dazu Prek, Münzen Nord-Griechenlands I 1 26.).

Von den Inschriften und Sculpturen, deren Fundorte wir ermitteln konnten, wurden weitaus die meisten in den Feldern der Gegend Čajir bei Kostolac ge-

funden, wo sie in den vom Volke als „Cara Konstantina grad“ (Constantinsburg) bezeichneten alten Ruinen als Bausteine verwendet waren. Dies deutet auf eine Wiederherstellung der Befestigung von Viminacium in byzantinischer Zeit, welche uns Prokop de aedif. IV 5 p. 287, 15 f. für die Epoche Justinians bezeugt. Der Umstand, dass die meisten Steindenkmäler von Viminacium sich nicht mehr in situ befinden, sondern — auf einem engen Raume zusammengedrängt — in byzantinischen Bauwerken verbaut sein dürften, erklärt wohl zum Theil die geringen Ergebnisse der bisherigen Grabungsversuche, die von ganz anderen Voraussetzungen ausgegangen waren, und wird bei künftigen Ausgrabungen entsprechend berücksichtigt werden müssen.

2. CIL III S 8103. Profilierte Ara aus röthlichem Kalk, hoch 0'07^m, breit 0'47^m, dick 0'33^m; Inschriftfläche hoch 0'52^m, breit 0'4^m; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, hoch 0'055 — 0'05^m. In Kostolac im Hofe des H. Weifert.

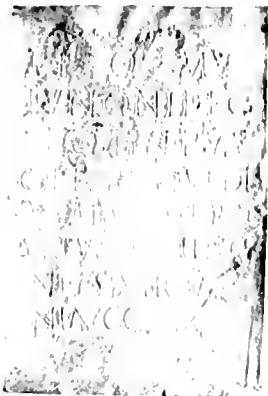


Dianae
M. Laelius
Maximu[s]
leg(atu)s leg(ionis)
VII Cl(audiae)
pro(ue) fidelis.

Über M. Laelius Maximus vgl. n. 6.

3. CIL III S 14217². Profilierte Ara aus weißem, röthlich geädertem Kalk, rechts oben und unten beschädigt, hoch 0'8^m, breit über 0'35^m, dick 0'37^m; Inschriftfläche hoch 0'46^m, breit 0'35^m; sorgfältige Buchstaben des beginnenden 3. Jahr-

hundreds, hoch 0'033 - 0'029^m. In Kostolac gefunden, jetzt ebenda bei H. Weifert.



(ovis optimo maximo), Inuoni reg[is]nae, Minervae | ceterisque dis | leabusque pro | salute domito[r]um | nostorum Severi et Al[ex]and[ri], ut Ang[ust]orum.

4. CIL III 14217¹, Zierliche profilierte Ara aus weißem Marmor, h. 0'88^m, br. 0'345^m, d. 0'28^m, mit vier bestoßenen Eckkriterien; auf allen vier Seiten vertiefte Felder mit profiliertem Rande, von welchen eines (h. 0'35^m, br. 0'195^m) die Inschrift enthält. Gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0'016 - 0'015^m. Gefunden vor etwa zehn Jahren auf dem Berge Sopot (nördlich von Požarevac); jetzt in der Sammlung des Gymnasiums zu Požarevac.

DEO·IN·V[est]r[is]
 C·T·O·M·I·T·R[is]
 G·E·N·E·R·A·L·I·B·U·S
 T·E·L·E·G·N·I·C·I·B·U·S
 5. E·X·B·E·C·O·S·
 N·V·N·D·E·C·
 V·I·M·T·E·M·P·
 A·S·O·L·O·R·E
 F·E·C·I·T·O

Deo inv[est]r[is] Mitr[is] | G. Julius Valens? | re[gi]s (cranus) leg[is] rom[is] VI[ti] Cl[audius] | ex bene- | ficario con[s]ularis, | anno decur[is]o | Vimin[is]e, | temp[or]um a solo re[gi]s.

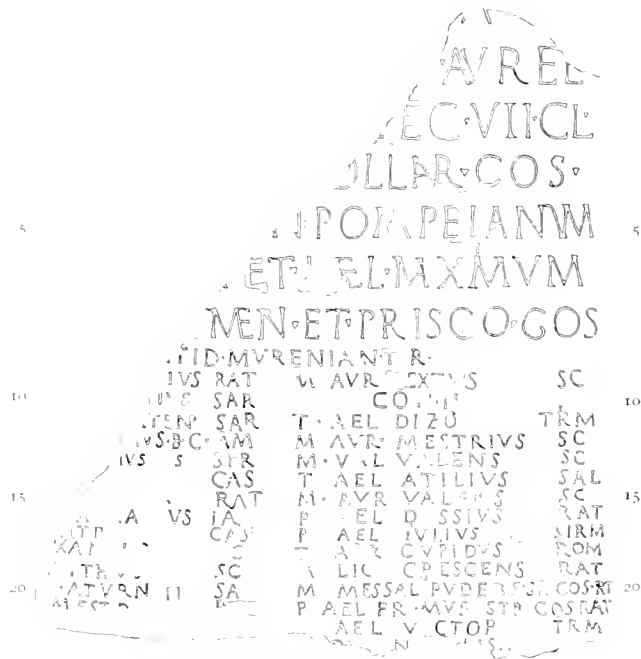
5. Bruchstück einer Ara (?) am Kalk, hoch 0'4^m, breit 0'32^m, dick 0'27^m; Buchstaben des endenden 3. oder beginnenden 4. Jahrhunderts, hoch 0'032 - 0'039^m. Gefunden zu Viminacium, jetzt in der Sammlung des Gymnasiums zu Požarevac.

Neptunus
 Conserva[re]t
 Aug[ust]i Augustorum et
 Ca[es]arum
 leg[is]um III Cl[audius] do-
 vola munim[us]
 s. m. i. e. t. a. p. u. e. c. r. u. m.

*Neptunus
 Conserva[re]t
 Aug[ust]i Augustorum et
 Ca[es]arum
 leg[is]um III Cl[audius] do-
 vola munim[us]
 s. m. i. e. t. a. p. u. e. c. r. u. m.*

Die Dedication an Neptunus gehört der Zeit Diocletians und seiner Mitregenten an. Domaszewski sieht in ihr einen Brückenaltar (vgl. Korr.-Blatt d. Westd. Zeitschr. XV 235), angebracht an einer stehenden Brücke nach dem Nordufer der Donau, welches gleichfalls zu Moesia superior gehörte (Domaszewski, Archäol.-epigr. Mittheil. XIII 143 f.).

6. Bruchstück einer Basis aus weißem Marmor; erhalten ist ein Theil der Vorderseite mit etwas erhöhter rechter Randleiste (Breit 0'07^m, größte Höhe 0'46^m, größte Breite 0'49^m); ferner das anstoßende Stück der rechten Nebenseite mit erhöhter linker Randleiste, größte Höhe 0'49^m, größte Breite 0'37^m; endlich ein kleiner Theil der Rückseite, die gerauht war. Buchstaben des endenden 2. Jahrhunderts, auf der Vorderseite Z. 1 bis 7 hoch 0'024 - 0'02^m, Z. 8 ff. 0'01 - 0'008^m, auf der Nebenseite, deren Schriftcharakter von dem der Vorderseite etwas abweicht, 0'01^m. Gefunden Anfangs 1899 bei Kostolac auf den Feldern Čajr in altem Mauerwerk, worin das stark verkalkte Bruchstück verbaut war, dann im Hofe des Bauern Radisav Jovic in Drinno, von dem wir es am 25. September 1899 erwarben; jetzt in der Sammlung des Gymnasiums zu Požarevac.



I. Vorderseite:

[pro salute imperatoris] Caes(aris)

L. Septimi Severi Pertin]a[cis]

Augusti Arabici Adiab enici) et M.] Aurel[i]

Antonini Caes(aris) veterani Deggionis) VII Chandiæ)

J. 169 p(riæ) fidelis) probali Prisco et Ap]ollinar(e) co(n)s(ulibus),

missi h(on)esta) m(issi)one) per]nium) Pompeianum

leg(atum) Augusti) p(ro) p(re)actore)] et [L.]actinium) Maximum

J. 195 leg(atum) legionis) VII Chandiæ) p(riæ) fidelis) Cle]ment(e) et Prisco co(n)s(ulibus),

z(e)curam agente)]ndio) Murenian(o) tribuno).

(a)

(b)

..... us	Ral(taria)	M. Aurelius] [S]extus	Sculpis)
..... us	Sar(mizegetusa)	co]horsi) II. . .	
..... lentus)	Sar(mizegetusa)	T. Ael(ius) Dizo	Trimontio)
..... us	beneficiarius) consula- ris) Ampelo?	M. Aurelius) Mestrius	Scupis)
..... us[lu]	Su(mio)	M. Valerius) Valens	Scupis)
.....	castris)	T. Ael(ius) Atilius	Sal(ous)
.....	Ral(taria)	M. Aurelius) Valens	Scupis)
..... u)	La[der?]	P. Ael(ius) Dassius	Ral(taria)
... Pel[ron. . . .]	castris)	P. Ael(ius) Iulius	Sirmio)
... Xa[athippus?]	Scupis)	T. Aurelius) Cupidus	Romula)
... B[ith(us)]	Scupis)	M. Lic(ius) Crescens	Ral(taria)
... S[aturnu]n(us)	Sa[urizegetusa ?]	M. Messalla) Pndens str(ator) co(n)s(ularis)	Ral(taria)
... M[. . .]n(us)	S . . .	P. Ael(ius) Primus str(ator) co(n)s(ularis)	[R]al(taria)
		—, Ael(ius) Victor	Trimontio)
		—, [A]n[re]tius) N[alal?]s	...

.

 5

 M AVR FIRMVS CORN
 L APIC SEXTVS TES SC
 M AVR SVRIA RAT
 10 M VLP VALENS RAT

 M AVR DASSVS SC
 15

 T AVT PYRRIA
 C PYRR ERCVIA
 20 M AVR PRIN

 M COCC

II. Rechte Nebenseite:

(a)

(b)

. . . . .	. . . . .	. . . . .	[ . . . ? Te]rtimus) Tu[itus]?
. Au]p[etius)	Sosigenes	Thes[salonica)	T. Aelius) Cra
—, Al[ebius)	Ingenus	R[emesiana?)	T. Aurelius) Ma
M.] Ulp[us)	Valens	R[emesiana?)	M. Aurelius) Tu
5 —, Aur[elius)	Muccio) donis) donatus)	R[emesiana?)	P. Aelius) Lau]narius
C.] Valer[us)	Valens) optio?)	R[emesiana?)	M. Aurelius) Sof[inius]
M. Aur[elius)	Firmus) cornicularius) leg[atus]?	castris)	C. Iulius) Clem[en]t
L. Apic[us)	Sextus) tes[erarius)	Scupris)	T. Flavius) Max[im]
M. Aur[elius)	Suria?)	Rab[aria)	M. Aur[elius) Cens]orinus?)
10 M. Ulp[us)	Valens	Rab[aria)	T. Aur[elius) Ven]
C. Valer[us)	Valens) interpres)	R[emesiana?)	P. Aur[elius) Lo]ug
. Aus[elius)	Sequens	R[emesiana?)	M. Aur[elius) So]
M.] Aur[elius)	Saturni[us)] donis) donatus)	Scupris)	T. Aelius)
M.] Aur[elius)	Dassus	Scupris)	
15 M.] Valer[us)	Maximus	Pant[alia)	
C.] Iul[us)	Valentin[us)	S	
C.] Iul[us)	Crescens	. . . . .
T. Aur[elius)	Suria?)	. . . . .
C. Pyrr(.)	[H]erculau[us]	. . . . .
20 M. Aur[elius)	Primi[s]	. . . . .
—, Nasom[us)	Max[im] . . . . .	. . . . .
M.] Coec[us)	M . . . . .	. . . . .
—, In[elius)?	. . . . .	. . . . .

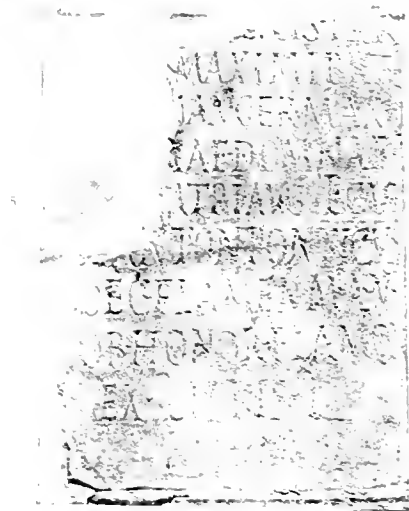
Für die Ergänzung von I 1–7, die wenigstens dem Sinne nach gesichert ist, war maßgebend eine Dedication aus Viminacium mit dem Verzeichnisse der unter Pius aus der legio VII Claudia Entlassenen, CIL III S 8110 = Dessau 2302 (dazu Mommsen, Arch.-epigr. Mitth. VII 188 ff.). Nach CIL III S 8110 betrug die Anzahl der aus den zwei Jahrgängen 134 und 135 Entlassenen 239; demnach mag die Liste der im J. 197 aus dem Assentierungsjahrgange 169 Verabschiedeten nicht viel über 120 Mann gezählt haben. Da nach dem gegenwärtigen Zustande des Fragmentes auf der Vorderseite mindestens 30, auf der r. Nebenseite mindestens 46 Namen gestanden haben müssen und anzunehmen ist, dass auch die l. Nebenseite mit Namen beschrieben war, kann außer letzterer nicht sehr viel fehlen. Jedemfalls hatten die Nebenseiten nur zwei Columnen; nur die Vorderseite macht der zur Ergänzung von Z. 6 ff. notwendige Raum und die Stellung von Z. 8 drei Columnen von Namen wahrscheinlich.

Nach I 4 [Prisco et Ap]ollinare cons[ulibus] wurde damals nur ein Assentierungsjahrgang J. 169 entlassen, ein weiterer Beleg dafür, dass seit Severus die Entlassungen aus den Legionen nicht jedes zweite Jahr, sondern alljährlich stattfanden (vgl. Dessau zu n. 2304). Das Consulpaar des Entlassungsjahres 195 heißt gewöhnlich Scapula Tertullus und Tineius Clemens; doch erscheint die abweichende Namensform [Cle]mentis et Prisco cons[ulibus] I 7 auch in CIL III S 8184: Clementis et Prisco cons[ulibus] und 12802: VII idus [Iu]nias Scapu[la] Prisco et [Ti]neo Clemente co[n]sulibus. Ein bloßer Irrthum, wie er in den Anm. zu diesen Inschriften (vgl. auch CIL III S p. 2453; Prosopogr. III 180 n. 191) angenommen wird, dürfte durch den officiellen Charakter der neuen Inschrift ausgeschlossen sein; offenbar führte Scapula Tertullus auch das Cognomen Priscus. — Ein Pompeianus I 5 war bisher als Legat von Obermoesien nicht bezeugt; vielleicht darf an den Ti. Claudius Pompeianus, Sohn des gleichnamigen Consuls vom J. 173 (Prosopogr. I 392 f. n. 766), gedacht werden, der dann im J. 206 cos. II gewesen sein mag; derselbe musste noch ein zweites Nomen oder Cognomen auf -nus oder -nus geführt haben. Der Legionslegat M. Laelius Maximus I 6 ist ebenfalls bekannt; die Vermuthung, dass er mit dem Consul des J. 227 identisch sei (Prosopogr. II 261 n. 34), ist nicht ausgeschlossen; die Zeit des gegenwärtigen Denkmals (ca. 200) dürfte letzterer konnte sein Sohn gewesen sein.

In Z. 8 wird in der verlorenen ersten Columne l. die Überschrift coh[ors] I gestanden haben (vgl. I b 10). Über die I b 20: 21 genannten (stratores) consularis) vgl. unten Sp. 130 zu n. 28. Zu dem interpres) II a 11 vergleicht Kubitschek CIL III S 10505 (aus Aquincum: interpetri (sic) Germanoru]m officio) consularis (dazu Domaszewskis Note: G. Schön, Arch.-epigr. Mitth. X 115 f.).

Die abgekürzte Heimatangabe R in II a 3–6; 11; 12 könnte, weil daneben einerseits consequent Ratiaria) abgekürzt wird, anderseits eine in der Provinz selbst gelegene Gemeinde zu erwarten ist, Reme-siana bedeuten. Zu Trim(ontio) I b 11; 22 vgl. Kubitschek, Imperium Rom. 240.

7. F. Cumont, Arch.-epigr. Mitth. XVII 27 n. 3; CIL III S 13805. Basis aus weißem Marmor, oben abgebrochen, h. 0,54^m, br. 0,445^m, d. 0,295^m; das seitlich und unten von einer profilierten Doppelleiste umgebene Inschriftfeld, soweit erhalten, h. 0,465^m, br. 0,335^m. Zierliche Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0,03–0,035^m. Gefunden in Drmno bei Kostolac, jetzt in der Sammlung des Gymnasiums von Požarevac.



... [pro salute] imperatoris] Caes[ar]is | M. Aureli] Antonini | Pii Augusti Fel]icis Par|[thaci] maximi, Bril[annici] maximi, Ger[manici] maximi | [et Iul]iae Domnae | [Augustae] m[at]ris Augusti et caes[ar]orum | M. Antonini Pontici decurionis, flamen municipi] Meli] Viminaci | ob honorem flamm[en]i] ex libris L.

Vgl. den Commentar von F. Cumont a. a. O.

8. Platte aus Kalk, l. und am oberen Rande abgebrochen, h. 0'6^m, br. 0'85^m, d. 0'24^m; in profiliertem Rahmen, der r. das Schema der tabula ansata zeigt, das Inschriftfeld, h. 0'425^m, br. 0'515^m; Buchstaben des endenden 2. oder beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0'04 – 0'05^m. Gefunden 1896 östlich von Kostolac auf einem Felde am r. Ufer der Mlava, jetzt im Hofe des H. Weitert.



[? Divus] Septimius Severus Pertinax [? Pius Felix Arabicus Adiabenticus] [Parthicus] maximus et [imperator] Caesar M. Aurelius Antoninus Pius [Felix Augustus canab[us] referunt legioni VII] [Claudia] Antoniniana [faci] [idit].

Z. 7 Anfang können die Reste NT kaum anders als [Antoniniana] gedeutet werden. Nach herrschender Ansicht gehören die Inschriften, in welchen Truppenkörper sich diesen Beinamen zulegen, der Regierung Caracallas (seit dem J. 213; vgl. CH. VI 3902 – Dessau 2175 an; vgl. z. B. Mommsen, St. R. II² 848; Marquardt, StV. II² 455, 5). In älteren Inschriften ist er später hinzugefügt (z. B. CH. III 3664 vom J. 198; III S. 11082 vom J. 207; VI 1056 – Dessau 2156); für CH. VIII 9827 (= Dessau 2493 und 9828, wo 'Antoniniana' neben dem Titel des Severus und seines Sohnes vom J. 201 erscheint, nimmt wenigstens Mommsen einen Aufschub der Dedication an. Ist dies richtig, muss die Inschrift, da an einen nachträglichen Zusatz hier nicht gedacht werden kann, nach dem Tode des Severus, wohl im J. 213, gesetzt sein; dann ist Z. 1 Anfang vielleicht [divus] Septimius Severus zu ergänzen. Die Neuherstellung der canabae, die demnach noch unter Severus begonnen, aber erst nach seinem Tode vollendet wurde, steht möglicherweise im Zusammenhang mit der severischen Lagerordnung, die bekanntlich den Soldaten das Zusammenwohnen mit

ihren Gattinnen stellte (vgl. Herodian III 8, dazu G. Wilhelms, Comment. Mommsen. 2, 3 f., Pauly-Wissowa III 1435; Schulten, Canabae).

9. Platte aus weißem Marmor, h. 0'26^m, br. 0'29^m, der etwas erhaltene Rahmen der Inschrifttafel mangelhaft, r. theilweise abgeschlagen. Zierliche, 0'03 – 0'04 – 0'023^m hohe Buchstaben des 2. Jahrhunderts. Vor etwa 30 Jahren in Kostolac gefunden, jetzt zu Klenovnik im Hause des Milovan Ognanovic, im Fußboden der mit antiken Ziegeln gepflasterten Straße.

D	Σ	Π	
M	F	A	B
L	I	B	E
M	F	A	B
N	V	E	R
P	A	T	R

<i>Titus manius</i>
<i>M. Fabius Caffre</i>
<i>liberto optimo</i>
<i>M. Fabius Paternus</i>
<i>tribunus legionis</i>
<i>septimae VII</i>
<i>Claudia</i>
<i>patronus.</i>

10. Großer rechteckiger Block aus Sandstein, oben abgebrochen, h. 1'60^m, br. 0'82^m, d. 0'36^m. Die beiderseits und unten von einer profilierten Leiste umgebene, etwas vertiefte Inschrifttafel, br. 0'64^m, hat eine größte Höhe von 0'91^m. Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0'08 – 0'07^m. Gefunden 1894 auf den Feldern Čajir bei Kostolac in den Grundmauern einer antiken Befestigung, die das Volk Čara Konstantina grad – Kaiser Constantinsburg nennt; jetzt in Drmno im Hofe des Nikola Jovanovic.

...	<i>Titus manius</i>
...	<i>in legione Per-</i>
...	<i>petrae legionis VII Claudia</i>
...	<i>annus XXXVII</i>
...	<i>Lavinia quae</i>
...	<i>et Metrus</i>
...	<i>et Prissimus</i>
...	<i>beneficentia fecerunt</i>

Z. 1 f. stand wohl ein Name, wie ... in Perpetur; darauf folgte vielleicht die Angabe der Heimat (z. B. ... und der Charge. Das unverständliche D vor Z. 7 scheint nachträglich hinzugefügt.

11. Grabstele aus grauem Kalk, h. 2'04^m, br. 0'89^m, d. 0'14^m, in drei Stücke gebrochen. Im Felde über der Inschrift stark beschädigtes Relief

in einer Bogensteifung sitzt auf einem lectulus ein Kind von vorne, etwas nach L. gelehnt: r. im Felde, ihm zugewendet, auf der R. des Kindes sitzend) ein Vogel; in den Zwickeln je ein Akanthosblatt. Darunter in einem Rahmen mit einem Ornament von abwechselnden Blättern und Trauben) das etwas vertieft inschriftfeld, h. 0'70^m, br. 0'41^m; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0'04—0'025^m. Gefunden zu Kostolac; jetzt in einem Magazin des Gymnasiums zu Požarevac.

PARVULUS
 HIC SIBI EST
 SEPULTUS
 NOMINE QVI
 XI ANNO VI
 DXXII HIC SOLVS
 PATER HVNCHV
 MAI PARVVLVS
 LUMEN INTENTVS
 DOLET VLP VALE
 RIANVS REFLECT PA
 TRAQVO SIBI SPERAB

*Parvulus hic situs est, | Ulpianus Iovinus
 (pater eius, qui vivit annis) V. m. cibus VI. diebus
 XXIII. Hic solus, | pater huius, huius mariti parvulum, |
 Cuius desiderio | lumen intentus dolet Ulpianus
 Valerianus bene carissimus legatit, pater: a quo
 sperabat.*

Die Z. 1, 2 metrisch einsetzende Grabschrift erhält auch in Z. 9 f. eine am unrechten Orte angewendete poetische Floskel; lumen desiderio lumen intentus kann nur von dem gesagt werden, der nach dem schmerzhaft erwarteten Abwesenden anspricht. Die Z. 12. Reihendolage Grabstele aus Kalk, mitten

entzweigebrochen, h. 2^m, br. 0'7^m, d. 0'24^m. Das obere Feld, unten durch eine Leiste mit Blattornament abgeschlossen, wird fast ganz von einer vertieften Halbkreisfläche eingenommen; inmitten dieser ein von einem Kranze umschlossener vielzackiger Stern; in den Zwickeln je ein stilisierter Weinstock mit Blättern und Trauben. Darunter zwischen zwei Halbsäulen mit Blattcapitäl) das inschriftfeld, h. 1'2^m, br. 0'46^m; gute Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0'095 bis 0'03^m. Gefunden vor etwa drei Jahren in den Feldern Čajir bei Kostolac; jetzt im Hofe des H. Weifert.

D	M	<i>D(is) m(anibus).</i>
INSERVIS		<i>M. Servius</i>
MANI LIBERTUS		<i>Mani libertus)</i>
THALAVONIA		<i>Thallus) Angustalis)</i>
5 AENIMARIT	5	<i>Aelii Viminaci), vivit</i>
ANNIS LXX		<i>annis) LXX.</i>
MANI SERVIVS		<i>Manius Servius)</i>
SILVIANVS FILIVS ET		<i>Silvianus filius) et</i>
HERES BENE MERENTI		<i>heres bene m(erenti)</i>
PROSVIT		<i>prosvit).</i>

13. Valtrović, Starinar IX (1892) 128 n. IV; CHL III S 12660. Kleine Platte aus weißem Marmor, h. 0'375^m, br. 0'24^m, d. 0'065^m; zierliche Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0'033—0'02^m. In Kostolac gefunden; seit 1892 als Geschenk des H. Ignaz Weifert im Belgrader Museum.



*Thisi manibus) | L. Barbio L. liberto) | Nym-
 phodoto), vivit annis) XVII, | Barbio Delphicus
 et | Quarta | parvulus | faciendum curaverunt) |
 Hic situs est.*

In Z. 1 steht nach D und M je ein Blatt-punkt.

14. Valtrovic, Starinar IX (1892) 127 n. II; CH. III S. 1266f. Profilirte Ara, h. 0,77^m, br. über 0,13^m, d. 0,13^m; oben Plinthe mit Blattornament; das Inschriftfeld h. 0,34^m, br. 0,34^m; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts. In Kostolac im Hofe des Nikola Živanović als Stufe zu einem Wirtschaftsgebäude.

•D M-
COMINIOMAIQ
RIVIXITANNXX
COMINIASATVR
5 NIIAMATERFI
LICCARISSIMO
MEMORIAM
FECIT

D(omi) m(atri)bus | Cominio Maior(um), vivit annis | XX. | Cominia Satur(n)na mater filio carissimo | memoriam | fecit.

15. Fragmentierte Platte aus weißem Marmor, aus acht Bruchstücken zusammengesetzt, h. 0,53^m, größte Breite 0,25^m, d. 0,02^m; nachlässig eingekratzte Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0,032—0,03^m. Gefunden in der Gegend Čajir bei Kostolac; von uns am 25. September 1899 in Drmno von einem Bauernburschen erworben und dem Gymnasium zu Požarevac übergeben.

D(omi) m(atri)bus. | Juliae Procu(la)e, vivit annis | [XII, mensibus] III, diebus] II . . . | C. Iul(ius) Hercul(ul)us et Julia | Longina | filiae bene(m)erenti posterunt.

16. Viereckiger Block aus gelbem Muschelkalk, unten abgebrochen, h. mit Plinthe 0,925^m, br. 0,53^m, d. 0,54^m; die angearbeitete Plinthe, auf welcher Z. 1, 2 stehen, h. 0,25^m, br. 0,65^m; sehr schwer leserbliche Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0,075^m

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd III Beiblatt

h. 0,935^m. Gefunden 1896 in der Gegend Čajir bei Kostolac; jetzt im Hofe des H. Weiert.

Lupus annula le ave[re]at. Quod comidi, mecum at[er]o. — | Ego Maurentia | in hunc mo[n]umentum | [tit]ulu[m] p[ro]posui Lupo | virginito meo, cum [q]uem quinquaginta annis bene[m] laboravi adque | inculpatim corvixi; et Ar[gent]eo, Samarconi Co[n]f[ra]tris vel subule le am[atri]s meae ipsam titulu[m] | teci[er]o.

Die Inschrift, deren schwierige Lesung durch Bormanns und Kubitscheks freundliche Rathschläge gefordert wurde, strotzt von Barbarismen. Z. 1, 2 würden in correcterem Latein lauten: *Lupus annula hic habitat, Quod comedi, mecum habeo*, Z. 10 *inculpatim* ist in den Lexika nur mit Cod. Theod. VI 30, 20 belegt. Z. 11 ff. sollte heißen *matribus vel suboli matris meae*, wohl eine Umschreibung für *fratres interini*.

17. Oberer Theil einer Platte aus weißem Marmor, h. 0,27^m, br. 0,22^m, d. 0,045^m; gute Buchstaben des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0,045^m. In der Gegend Čajir etwa 1898 gefunden, jetzt in Kostolac bei H. Weiert.

*D(omi) m(atri)bus . . .
P[ro]p[ri]a . . .*

18. CIL III S 14217. Grabstele aus Kalkstein, h. 1,03^m, br. 0,74^m, d. 0,21^m. Zu oberst frei gearbeiteter Aufsatz zwischen zwei nach auswärts gerichteten, liegenden Löwen undeutlicher Gegenstand, wahrscheinlich Attiskopf. Darunter eingezeichneter steiler Giebel in demselben beländelter Kranz; im l. Zwickel Rosette, r. Zwickel beschädigt. Unter dem Relief, von zwei Leisten umrahmt, das vertiefte Inschriftfeld, h. 0,08^m, br. 0,415^m. Gute Buchstaben aus der Mitte des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0,085—0,06^m. In Kostolac gefunden, jetzt ebenda bei Herrn Weifert.



*D(is) m(an)ibus
Valeriae
Felicitae (sic),
vixit an-
nis XXXV;
libertae et con-
iugij L.
Valerius Euly-
chus
obstet(m)erenti
[osuit].*

19. CIL III S 13810. Platte aus Kalkstein, h. 0,4^m, br. 0,05^m, d. 0,19^m, r. unten beschädigt; ungleichmäßige Buchstaben des 4. Jahrhunderts, h. 0,065—0,035^m. In Veliko Lađe bei Petrovac im Mlava-Thale in den Grundmauern eines Castells gefunden; jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.

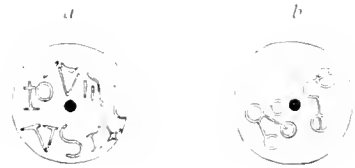


*D(is) m(an)ibus, (Fl)avij Dalmatius
p(ater) p(ositus), vixit annis LX;
[er] instantiam
Bubici Camis [et] d[omi]ni
m(O)rie[n]te; [fl]avij [osuit]?*

Die Platte ist bis auf den Bruch in Z. 5 r. unten vollständig erhalten. Z. 4, 5 Anf. war die Inschrift, h. schon bevor Z. 4 BV und die nicht erhaltenen ersten Buchstaben von Z. 5 eingemeißelt

wurden, durch Absplitterung schadhafte. Einige kleinere Löcher sind mit Stuck ausgefüllt. Die Lesung von Z. 1—4, wo der Stein vorzüglich erhalten ist, ist gesichert. Trotzdem ist die Deutung von Z. 3 ff. äußerst schwierig.

20. Gewicht aus Bronze in Form eines gegen die Mitte zu wulstig verdickten Cylinders, h. 0,026^m; mittlerer Durchmesser 0,035^m; die obere und untere kreisrunde Fläche (mit der Inschrift) hat einen Durchmesser von 0,024^m. Genaues Gewicht 164,7 Gramm. In Kaliste (Municipium) 1895 von Prof. L. Jevremovic erworben; jetzt im Gymnasium zu Požarevac. (Abbildung in Originalgröße.)



a *Iovinus*

b L. unverständliches Zeichen; r. griechisches Zahlzeichen ζ = 6.

Halbpfund semis mit geringem Übergewicht; das Normalgewicht beträgt 163,73 Gramm. Vgl. F. Hultsch, *Metrologie*² 156 mit A. 4; 70b.

III. Municipium (später colonia) Singidunum (Belgrad).

CIL III p. 295 f.; 1022 L.; 1454 ff.; E. Kalinka und A. Swoboda, *Arch-epigr. Mitth.* XIII 29 ff.; F. Cumont ebenda XVII 32; Kanitz S. 1 ff.

In Belgrad, wo wir vom 26. bis 29. September arbeiteten, beschränkten wir uns auf die nur zum geringeren Theile aus Singidunum selbst stammenden Inschriften, welche in dem dichtbesetzten Lapidarium im Hintergrunde des Museumshofes und einem anstoßenden Corridor mit zwei Nebenräumen aufgestellt sind. Für die Sculpturen, bei welchen in jüngster Zeit nicht viel neues hinzugekommen ist, dürfen wir vorläufig auf den erschöpfenden Bericht von Kalinka und Swoboda verweisen.

Die Funde der Gegend von Guberevci südwestlich von Belgrad haben wir unter Dalmatia eingereiht. Dagegen ist die sicher noch zu Obermoesien gehörige Gegend von Mladenovac und Orašac, die wir am 4. September besuchten, arm an römischen Denkmälern. In Orašac soll nach Aussage des Popen von Stojnik (bei Mladenovac) vor zwanzig Jahren

eine sofort vernichtete Inschrift zum Vorschein gekommen sein. Der Lehrer Kosta Vasić in Mladenovac wies uns außer mehreren prähistorischen Objecten eine Anzahl zu Megjulužje (südöstlich von Mladenovac) gefundener römischer Münzen vor.

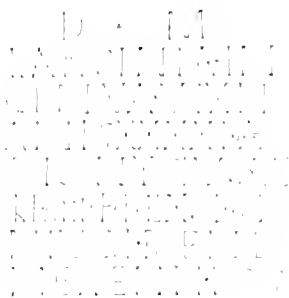
21. Valtrović, Starinar VII (1890) 55 f. Ara aus grobem weißen Kalk, h. 0,72^m, br. 0,33^m, d. 0,19^m; in der oberen Fläche seichte Mulde. Der obere Theil der Inschriftseite mit den drei ersten Zeilen ist beinahe ganz abgeschlagen; das Inschriftfeld, soweit erhalten, h. 0,35^m, br. 0,27^m; Buchstaben des 3. Jahrhunderts, sehr ungleichmäßig, h. 0,03–0,04^m. Gefunden im April 1890 zu Belgrad auf dem Vračar bei Grabungen für ein Hausfundament, seitdem im Lapidarium des Museums.



... g[r]atias d[ic]t[is] cult[is] ara[m] | pro meris.

22. Valtrović, Starinar VII (1890) 115; CH. III S. 12603. Grabstele aus Kalk, unten abgebrochen, h. 2,28^m, br. 1,01^m, d. 0,31^m. In dem Felde über der Inschrift Aedicula, von zwei korinthischen Halbsäulen (mit Blatcapitäl) getragen; darüber von drei Leisten gebildeter Architrav und eingezeichneter, stufenweise sich vertiefender Giebel (darin eine Rose mit drei im Dreipass gestellten Blättern); in den Zwickeln je ein stilisierter Rebstock mit zwei Blättern und zwei Trauben (r. beschädigt). In der Aedicula auf vertieftem Grunde l. Brustbild einer Frau mit hoher, einem umgestülpten Korbe ähnlicher Frisur, die r. Hand dem Manne entgegenstreckend, die l. auf die Schulter des Mannes gelegt; r. Brustbild eines Mannes in der Toga, mit der Rechten die Hand der Frau ergreifend, in der Linken eine Rolle. Durch eine Doppelleiste von diesem Relief getrennt, zwischen zwei korinthischen Halbsäulen das verteilte Inschriftfeld, unterhalb der Inschrift abgebrochen, h. 1,12^m, br. 0,77^m; Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0,07^m. Im Sommer 1890 in Belgrad beim Graben eines Canals hinter dem Hause des Professors Ijuba

Kovačević (Gospodar Jekremova ulica) gefunden; jetzt im Museum.



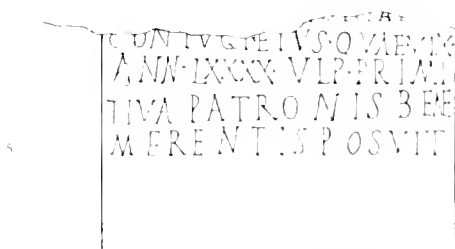
D[omi]ni m[er]itis.

Larsinia In-
genia, vivit
ans (sic) XXXX. P. Aelius

5 *Dionysius veteranus*

legionis IIII Flaviae (felici) ex signifero) co-
njugi bene
merenti posuit.

23. Valtrović, Starinar V (1888) 137. Unterer Theil einer Platte aus grauem Kalk, h. 0,72^m, br. 0,935^m, d. 0,215^m, oben abgebrochen, r., l. und unten profilierter breiter Rahmen. Die eingetiefte Inschriftfläche h. 0,54^m, br. 0,63^m; Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0,04^m. Im September 1888 in Belgrad auf städtischem Grunde nächst dem alten Friedhofe als Deckplatte eines alten Grabes gefunden; jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.



... *Primitiva*
coniugi eius, quae vivit
annis LXXX. Primiti-
va patronis bene
merentis (sic) posuit.

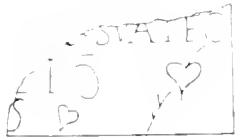
24. Bruchstück einer Grabstele aus Kalk, h. 0,7^m, br. 0,56^m, d. 0,26^m. Das erhaltene Stück des Inschriftfeldes, h. 0,18^m, br. 0,4^m, zeigt unten und r. pro-

führten. Rahmen: mittelmäßige Buchstaben des endenden 2. Jahrhunderts, h. 0'035^m. Darunter in Relief Henkelgefäß mit je einer nach r. und l. hervorwachenden Ranke. Fundort unbekannt; jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.



Schluss einer Grabchrift: etwa [caris]simus [bene]merentis [faciendum] curavit.

25. Bruchstück einer Platte aus grobem Kalk, h. 0'25^m, br. 0'37^m, d. 0'14^m; die r. und unten von einem profilierten Rahmen abgeschlossene, vertiefte Inschriftfläche h. 0'18^m, br. 0'3^m; mittelmäßige Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0'05^m. Fundort unbekannt; jetzt im Belgrader Lapidarium



Z. 1 [pecunia] sua [?]cutio, Z. 2 [?]litio.

IV. Horreum Margi (Ćuprija).

Domaszewski, Neue Heidelberger Jahrb. III 193 f.; CIL III S. p. 2117; Kanitz S. 68 ff.

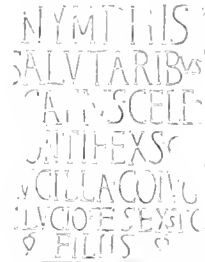
Außer den Pfeilern einer antiken Brücke, die Kanitz S. 69 beschreibt, sahen wir am 14. September zwischen der Pionierkaserne und der Morava kolossale antike Mauerreste, etwa 2'5^m hoch, eine Ecke bildend.

Die fünf Inschriften, die von Valtrvič im Starinar VII 1890 53 ff. und nach seinen brieflichen Mittheilungen im CIL III S. 1266b (dazu Domaszewski a. a. O. 193 f.); 1266f.-1267o veröffentlicht wurden, sind so gut wie verloren; sie sind theils in einem jetzt aufgelassenen Brunnen nächst dem Arsenalmagazin der Pionierkaserne, theils in einem Fundament des Heuschupfens im Kasernenhofe (darunter zwei Stücke als Ecksteine an der Vorderseite) verbaut.

V. Banja.

26. CIL III 8197, 8198; vgl. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 119. Profilirte Ara aus grauem Luff, oben und an den Seiten etwas abgeflacht, h. 0'8^m, br. 0'41^m, d. 0'36^m; das Inschriftfeld h. 0'47^m, br. 0'32^m. Buchstaben des beginnenden

3. Jahrhunderts, h. 0'06—0'035^m. In Banja zwischen Kursumlje und Podujevo gefunden; jetzt im Belgrader Lapidarium.



Nymphis salutaribus
— . Cael[us] Cele[r]p[ontifex] c[um] Lucilla coniuges et Lucio et Sexsto filius.

Die Widmung Nymphis salutaribus beweist, dass die Thermen von Banja bereits im Alterthume gebraucht wurden. Die Gemeinde, in welcher Catus Celer Pontifex war, dürfte kaum, wie A. v. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII a. a. O. vermuthet, das von ihm und Kanitz S. 118 bei Podujevo angesetzte Vindenis sein, für dessen städtische Verfassung kein Zeugnis vorliegt. Eher ist an Ulpiana (Lipljan) zu denken, dessen Gebiet-grenze gegen Naissus die in der Peutingerschen Karte zwischen Vindenis und Naissus genannte Station Ad fines bezeichnen könnte.

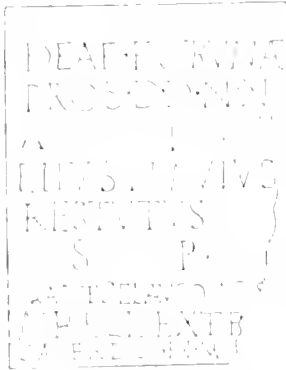
VI. Naissus (Niš).

CIL III p. 267 ff.; 1924 f.; 1466 f.; W. Tomaschek, Sitzung-ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. CXXVIII 90; Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 144 ff.; Kanitz S. 74—77.

Die Mehrzahl der erhaltenen Monumente von Niš befindet sich in der Festung, die wir am 15. September mit Bewilligung der Militärbehörde besuchten. Der von Kanitz S. 77, Fig. 51 abgebildete Monumentplatz in der Citadelle ist wieder aufgelassen; mit Ausnahme der am Wohnhause des Commandanten eingemauerten Antiken (n. 28; 29; Reliefs Sp. 135 f. B, F) lag zur Zeit unserer Anwesenheit fast alles, was noch vorhanden ist, in der Nähe der Thorwache, zum Theil in einem spätrömischen Sarkophage (so auch CIL III S. 8244; 8245). In der Stadt verglichen wir CIL III S. 8249 (im Hofe des Gasthauses Krala Aleksandra trg 3, bei der Küche) und 8283 (Jovanova ulica 1). Viel scheint im Laufe der letzten Jahre verloren gegangen zu sein; wir suchten vergeblich CIL III S. 8247; 8248; 8250; 8251; 8255.

27. Profilirte Ara aus Sandstein, h. 0'84^m, br. 0'45^m, d. 0'43^m; Inschriftfeld h. 0'46^m, br. 0'39^m;

mittelmäßige Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0,04-0,02^m. In der Festung zu Nis, gegenwärtig unweit der Thorwache liegend.

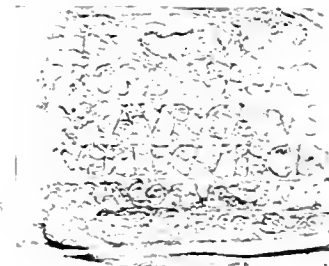


Deae Fortunae pro salute domini nostri Augusti [Augusti] [Caesaris] [Elii Flavi] Restutus suu[m] p[ro]curator [Grato et Selauc]o (sic [ep[iscop]o s[ub]stitu]to) [J. 221] [Aurelianus De]v[er]o sacerdos p[ro]m[er]ito [nussil] merito?

Die beiden Kaiser, deren Erwähnung in Z. 3 der Tilgung verfiel, sind Elagabal und Alexander Severus; des Rammes wegen können nicht ihre Namen, sondern nur eine kürzere Bezeichnung, wie die in der Umschrift eingesetzte, dagestanden haben. Für [Augusti] [Caesaris] sprechen auch die noch vorhandenen geringen Reste.

In Z. 7 scheint das A in Selauc (für Selauc) durch Hinzufügung zweier etwas schwach ausgefallener Querstriche zu E corrigiert worden zu sein. — Die Auflösung der Abkürzungen in Z. 9 ist sehr fraglich.

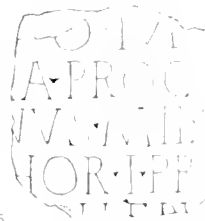
28. Kanitz S. 151 (vgl. S. 75); daraus CIL III S. 12672. Profilirte Ara aus grauem Kalk, h. 0,585^m, br. 0,375^m, d. 0,36^m; der untere Ablauf zum größten Theile abgeschlagen oder vermauert; Inschriftfeld h. 0,3^m, br. 0,35^m; mittelmäßige Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0,04-0,026^m. In der Niser Festung an der Frontseite der Commandantenwohnung, außen am linken Aufgange eingemauert.



Dei optimo maximo [pro salute] domini nostri Augusti] M. Aurelius Gaus [miles] legionis VII Claudiae, [strator] [co]nsularis salutis olens p[ro]merito p[ro]sunt [imperatore] [Augusto] III et Com[ite] (d. i. J. 220

In Z. 6 ist der Name des Elagabal 2-stilgt. Die zahlreichen Votive von stratores consularis Naussus (mit Ausnahme von n. 8244 sämtlich an Jupiter optimus maximus) sind wohl alle dem ersten Viertel des 3. Jahrhunderts zuzuweisen. Der namliche Aurelius Gaus wie in n. 12672 vom J. 220 erscheint in n. 1674 (wegen der Erwähnung zweier Kaiser wahrscheinlich aus der gemeinsamen Regierung des Elagabal und Alexander Severus 221-222); ein und derselbe strator ist ferner dedicant von n. 1976 vom J. 225 und 8244 (vgl. 13812; unter Severus Alexander; dazu n. 1975, unter zwei Kaisern); 8249 Anfang des 3. Jahrhunderts. Darunter gehören die in n. 1975; 8249 genannten stratores der legio III Flavia, die übrigen der VII Claudia an. (Andere stratores des Legaten von Moesia superior oben n. 6, Th 20; 21.) Diese stratores hielten sich in Naussus, wie die von denselben Personen in verschiedenen Jahren errichteten Dedicationen vermuthen lassen, nicht bloß vorübergehend auf. Da der gleichfalls von stratores beaufsichtigte Marstall des Legaten sich im Lager von Viminacium befand, ist in Naussus, dessen Boden heute noch für Pferdezucht hervorragend geeignet ist, für die Zeit des Elagabal und Alexander Severus wahrscheinlich ein militärisches Gestüt oder Remontendepot anzunehmen, dem die von den Legionen detachierten stratores vorstanden. Über ihre Functionen vgl. P. Guet, Ephem. epigr. IV. 106 ff.; Marquardt-Domaszewski, St. V. II. 338; 548; R. Cagnat, L'armée rom. d'Afrique 128; 144; 292 f.

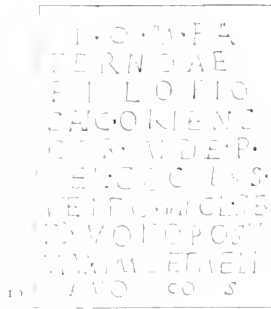
29. Kanitz S. 151 (vgl. S. 75); daraus CIL III S. 12674. Fragment einer Ara aus grauem Kalk, h. 0,27^m, br. 0,26^m; Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0,04-0,05^m. Gefunden 1887 in der Festung zu Nis; jetzt in der Front des Commandantenhauses am rechten Aufgange eingemauert rechts davon das Relief unten Sp. 135 B.



Dei optimo maximo] Claudius Pr[oc]ulianus, oder Pr[oc]ulianus miles] [militaris] [legionis] VII Claudiae

30. Profilirte Ara aus grauweißem, porosem Kalk, h. 0,79^m, br. 0,41^m, d. 0,3^m. Oben Reliefpalmette zwischen zwei Eckakroten; Inschriftfeld

h. 0,38^m, br. 0,31^m; unregelmäßige Buchstaben des 3. Jahrhunderts, wegen des Materiales zum Theil schwer leserlich, h. 0,038—0,02^m. Auf den Nebenseiten Blattornament. In der Festung zu Niš; gegenwärtig unweit des Einganges in einem antiken Sarkophag aufbewahrt.



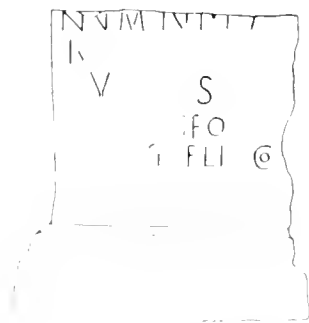
loui on ptimo) m(aximo) pa-

lerno ae-pulofio
Sanctinius b Oriens,
Cor(nelia) Mide, P.
Ad ins) Cocaius
reheranus) leg(ionis) VII
Cl(audiae) Ser(erianae)
ex voto posuerunt)
Maximo et Adli-
ano co(n)sulibus

(d. i. J. 223).

Der bisher nicht belegte Iuppiter paternus ac pilofius, wohl die Übersetzung eines epichorischen (dardanischen oder thrakischen) Ζεύς πατρῶος ἐπιλόφιος, ist ein neues Beispiel für den Höhengult des Zeus. Ähnlich benannt ist der Ζεύς λοζείτης einer Inschrift aus der Umgebung von Constantinopel (E. Kalinka, Arch.-epigr. Mith., XIX 67); im Lateinischen entspricht der in Pannonien und Dalmatien häufige Iuppiter culminalis.

31. Unterer Theil einer Ara aus weißem Kalk, h. 0,47^m, br. 0,17^m, d. 0,12^m; der Fuß jetzt zu einem Wasserbehälter ausgehöhlt. Die geringen Buchstabenreste der durch Feuchtigkeit fast vernichteten Inschrift sind 0,035—0,023^m hoch. Lag im J. 1809 in der Festung zu Niš beim Brunnen nächst der Commandantur.



Z. 4. *num]i]u]?* Z. 5. a. b. stand vielleicht *co(n)sulibus*.

32. Grabstele aus weißem Marmor, oben und unten beschädigt, h. 0,76^m, br. 0,63^m, d. 0,24^m; das etwas vertiefte Inschriftfeld, h. 0,57^m, br. 0,31^m, war von einem profilierten Rahmen umgeben, dessen theilweise noch erhaltene seitliche Leisten ein Ornament von Blättern und Trauben tragen. Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0,055—0,04^m. In der Festung Niš bei n. 27.



Duis) manibus) | L. Cassius | Candulus | mil(es) leg(ionis) VII | Cl(audiae) disces | epibeta, vi[v(it)] | an(us) XXI [..] m(ensibus) ... diebus) | IIII, m[il]itarit | an(us) — —

Z. 6 Ende dürfte des Raumes wegen VIX gestanden haben. Die Inschrift war, wie die Reste der unteren Randleiste zeigen, mit Z. 10 zu Ende.

Nach dieser Inschrift wurden bei der classis Flavia Moesica, die vermuthlich in der Nähe von Naissus, etwa bei der Einmündung der Nišava in die Morava (Margus), eine Station hatte, und wohl auch bei anderen provinziellen Flussflotillen Soldaten des Landheeres zum eventuellen Marinedienste besonders ausgebildet (Z. 5 f. disces epibeta). Die Theilnehmer dieses Cursus (discentes) wurden nicht unter die classici eingereiht, sondern verblieben, wie Z. 4 f. mil(es) legionis VII Cl(audiae) lehrt, im Legionsverbande. Verschieden davon ist die Transferierung eines bisher im Landheere Dienenden zur Marine, welche ein Berliner Papyrus UBM I n. 112 vom

J. 159 erwähnt (dazu F. Ferrero, Nuove iscrizioni ed osservazioni intorno all'ordinamento delle armate [aus Memorie della r. acad. di Torino, II. ser., XLIX. 9: 67 n. 785 a; Paul M. Meyer, Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Aegypten 1244]. Die dem griechischen Seewesen entlehnte Bezeichnung epibeta für den Combattanten im Gegensatz zum Ruderer *nauta, remex* kommt sonst in der offiziellen Sprache der römischen Inschriften — wie die Indices von Ferrero zeigen — nicht vor; die classici heißen ohne Unterschied *militēs*. Zum *discens epibeta* vgl. den *discens armaturae* CH. VIII 2850, *discens aquiferum* ebenda 2508; 2988, *discens polionem* Cognat. L'armée rom. d'Afrique 192, *discens signiferum* (a. a. O. 220; 238), *discens capsariorum* CH. VIII 2553 u. ä. (dazu Mommsen, Fph. epigr. IV p. 133).

33. Valtrović, Starinar VI (1889) 119. Grabstele aus weißem Kalk, oben und l. abgebrochen, h. 1'12^m, br. 0'55^m, d. 0'36^m. Die etwas vertiefte Inschriftfläche, h. 0'76^m, br. 0'35^m, von einem r. und unten erhaltenen profilierten Rande umgeben; Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0'05—0'015^m. Darunter in Relief Henkelgefäß mit je einer nach l. hier abgebrochen) und r. hervorstehenden Weinranke; die Ranke r. (mit erhaltener Traube) setzt sich in dem aus abwechselnd einem Blatte und einer Traube gebildeten Ornament auf einer Randleiste r. von der Inschrift fort. Im Herbst 1888 in der Festung zu Niš bei der Abtragung der Fundamente eines älteren Festungswerkes gefunden (zugleich mit n. 50; 51), jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.



— [p]osuit M[] . . . us Iuli[us] te (tur et?)
Iuliu[s] Iulianu[s] | patri bene | merenti | et matri
vna. c.

34. Valtrović, Starinar VI (1889) 119. Fragment aus Kalkstein, h. 0'215^m, br. 0'155^m, d. 0'15^m;

Rand l. erhalten, gute Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0'05^m. Mit n. 33 gefunden, jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.



Z. 2 l. von einem Namen wie *L. Statianus Severus*.

35. Valtrović, Starinar VI (1889) 119. Bruchstück einer Grabstele aus weißem Kalk, h. 0'51^m, br. 0'48^m, d. 0'325^m. Inschriftfläche h. 0'51^m, br. 0'28^m, etwas vertieft; r. davon Stück eines profilierten Rahmens, dessen äußere Leiste ein Rankenmotiv trägt; Buchstaben aus dem Ende des 2. oder Beginne des 3. Jahrhunderts, h. 0'01^m. Fundort und jetziger Standort wie bei n. 33; 34.



Die Ergänzung soll nur etwa beiläufiges geben:

— [vivil annis] XL, et []
tims, | [vivil annis] VIII, | bene | []
[] [et] [] bene | merentibus].

36. Fragment einer Platte aus weißem Kalk, h. 0'31^m, br. 0'13^m, d. 0'08—0'011^m; der ursprüngliche Rand r. und unten hier abgeschrägt erhalten. Große Buchstaben des 3. oder 4. Jahrhunderts, h. 0'085^m. In der Festung zu Niš bei n. 27.



37. Valtrović, Starinar IV (1887) 88. Kleine Platte aus schwarzlichem Marmor, h. 0'19^m, br. 0'105^m, d. 0'05^m; Schriftfläche sorgsam geglättet, Buchstaben des 5. oder 6. Jahrhunderts, h. 0'035—0'04^m. Ge-

finden 1886 in Nis; jetzt im Lapidarium des Belgrader Museums.



+ Ἐπιτάφει κατέλιπε Μωυσεῖδον ἡ μακαρίστου
ἀποτεθνήμενος (sic) | μητρὸς Ἰουλίαν ἡ ἑδουκτιώνου ἡ.

Z. 3 ἀποτεθνήμενος steht wohl für ἀποτεθνηζόμενος; weniger wahrscheinlich ist eine Verschreibung für ἀποτεθνήμενος.

Sculpturen aus Naïssus.

A. Bruchstück eines Reliefs aus weißem Marmor (Kanitz S. 76 mit Fig. 52). Liegt jetzt mit anderen Monumenten in einem antiken Sarkophag nächst der Thorwache der Festung.

B. Oberer Theil eines Grabmales mit drei Brustbildern (Kanitz S. 75, dazu S. 76 Fig. 50). Rechts von der Inschrift n. 29 eingemauert.

C. Grabdenkmal aus Sandstein, h. 0'88^m, br. 0'55^m, d. 0'35^m (erwähnt bei Kanitz S. 76). Auf ein oben und unten profiliertes Postament (h. 0'44^m) ist ein oben abgerundetes, gerändertes Relief (h. 0'48^m) aufgesetzt; darin l. Brustbild einer Frau (mit Palla), r. das eines bärtigen Mannes in der Toga, in der L. eine Rolle, zwischen ihnen kleineres Brustbild eines Kindes. Mittelmäßige Ausführung. Liegt in der Nähe von A.

D. Oberer Theil eines Grabreliefs aus Sandstein, h. 0'54^m, br. 0'55^m, gr. Dicke 0'35^m. In einem unten abgebrochenen Bogenfelde (in den Zwickeln Akanthblätter) l. Brustbild einer Frau mit Schleier und Halskette, r. das einer anderen, jüngeren Frau (?), deren linke Hand auf der linken Schulter eines in der Mitte befindlichen Kinderbrustbildes zum Vorschein kommt; unter jedem der zwei weiblichen Brustbilder ist noch der obere Theil eines männlichen Kopfes erhalten. An die Rückseite ist ein vertical gestellter Halbhcylander angearbeitet. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts. Liegt in der Nähe von A.

E. Fragment eines Grabreliefs aus Marmor, h. 0'6^m, br. 0'33^m, d. 0'17^m. Weibliches Brustbild von schlechter Arbeit, oben und r. profilierte Leiste; der Rest eines Rankenmotivs. Liegt bei A.

F. Basreliefstreifen, h. 0'625^m, br. 1'5^m, mit von l. nach r. fortlaufendem Ornament. Palmbaum mit vier symmetrisch angeordneten Früchten in viereckiger Umrahmung, Rosettenornament auf einer kreisrunden Scheibe, stilisierte Rebe in viereckiger Umrahmung, Scheibe mit Granatapfel (außen in den Zwickeln vier Blumen), Rebe wie oben, Scheibe mit Schale, über welcher zwei Trauben hängen; der Rest steckt in der Mauer. Außerordentlich sorgfältiges Erzeugnis der spätrömischen Zeit (vielleicht 4. Jahrhundert?), vermuthlich zur Ausschmückung eines Innenraumes bestimmt. Unter der Inschrift n. 28 eingemauert.

VII. Remesiana (Bela Palanka).

Kemplens Bericht (1740) bei Kubitschek, Arch-epigr. Mitth. XVII 48 f.; CHL III p. 268; S p. 1467 f.; W. Tomaschek, Sitzungsber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XCIX 441; 480; CXXVIII 90 f.; A. Evans, Antiquarian researches in Illyricum (parts III; IV) 153; C. Jireček, Arch-epigr. Mitth. X 44; Kanitz S. 81 f.; 104; C. Patsch, Festschrift für Otto Bendorff 287 f.

Bei unserem Besuche am 16. September gelang es uns nur ein Bruchstück von CHL III 1685 (unten n. 38) ausfindig zu machen. CHL III 1688 = S 8257 war verschwunden; die christliche Inschrift n. 8259, gefunden bei der alten türkischen Festung, soll auf dem Wege ins Belgrader Museum verloren gegangen sein. Auch das von Kanitz S. 151 (vgl. S. 104) mitgetheilte Bruchstück CHL III S 12673 aus dem Kloster Sv. Dimitrije bei Mokra (sw. von Bela Palanka) war nicht wiederzufinden.

38. CHL III 1685. Von dieser Basis, welche Marsilius und Kemplen (1740) vollständig sahen, ist neuerdings ein Bruchstück zum Vorschein gekommen; grauweißer Kalk, h. 0'33^m, br. 0'47^m, d. 0'41^m; r. von der Inschriftfläche abgeschlagene Randleiste (br. 0'17^m); zierliche, sorgfältige Buchstaben, h. 0'06 bis 0'035^m; der erhaltene Theil der r. Nebenseite hat l. einfache Leiste. Liegt im Hofe hinter dem Postgebäude in Bela Palanka.



Zu CHL III 1685; 1686 vgl. jetzt C. Patsch, Festschrift für O. Bendorff 287 f., der auf Grund

dieser Ehreninschriften, welche dem Septimius Severus und seiner Gemahlin von der *aes. publica* Ulpiana errichtet wurden, und einer späteren Widmung der *provincia Moesia superior* CH. III 1688—8257 Remesiana als Sitz des Landtages von Obermoesien nachweist.

VIII. Timacum minus? (Ravna).

Domaszewski, *Arch. epigr. Mitth.* XIII 115, 85; CH. III S. p. 1468; Kanitz S. 99; 102; K. Patsch, *Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni* XI (1890) 725 ff.; bes. 727.

Das Thal des Timaeus (Timok) zwischen Kijaževac und Zaječar war in römischer Zeit wegen seiner Fruchtbarkeit und der nahen ergiebigen Bergwerke (Jureček, *Arch. epigr. Mitth.* X 84) dicht bevölkert. Sein Hauptort war, wie zahlreiche Inschriftfunde vermuthen lassen, das heutige Ravna, bei welchem Domaszewski — trotz des Widerspruches von Kanitz S. 102 gewiss mit Recht — die Station *Timacum minus* der *Tab. Peut.* Timagon beim Geogr. Ravennas p. 191, 10 der antiken Straße *Nässus-Ratiaria* localisirt. Hier liegen am l. Ufer des Timok die Ruinen eines ansehnlichen antiken Castells von annähernd quadratischem Grundriss (Kanitz S. 99), vom Volke als „Kulma“ - Thurmsätte bezeichnet. Die Länge der dem Flusse zugekehrten Front (mit steilem Abfall zum Timok) beträgt von der SW.- zur SO.-Ecke ungefähr 150 Schritte, ebensoviel die gegenüberliegende Seite; die beiden anderen Seiten sind je etwa 170 Schritte lang. Für das Mauerwerk, s. g. *opus incertum*, ist hauptsächlich Flussschotter verwendet. An der SW.-Ecke ist die Rundung eines Thurmes erkennbar; das zwei Meter hoch erhaltene Mauerwerk besteht aus abwechselnden Lagen von Flussgeschieben und Ziegeln; als Fundament fand sich hier die Grabschrift n. 41 verbaut. An der SO.-Ecke befinden sich gleichfalls Reste eines runden Thurmes (innerer Durchmesser 4^m). Aus dem Gemäuer dieses Castells wurden nach und nach sämmtliche aus Ravna stammende Inschriften hervorgezogen, von denen die späteren bereits dem 3. Jahrhunderte angehören. Demnach dürfte das Castell in seiner erhaltenen Gestalt wohl erst dem späten Alterthume angehören. Vielleicht ist die Nötz Prokops de aedit IV 4 p. 285, 44; 31, wonach Kaiser Justinian das Castell *Ἐργαστήριον* neu erbaute und *Ἐργαστήριον* wiederherstellte, auf diesen Bau zu beziehen, der vermuthlich an die Stelle einer ähnlichen älteren Anlage trat.

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes Bd. III Beiblatt

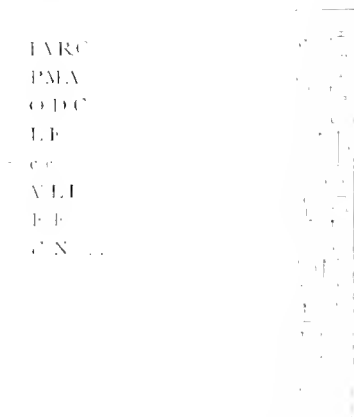
Die Besatzung des Militärpostens am Tim-Lufer bildete in der ersten Kaiserzeit die *cohortes I Thraeam Syriae equitatae* vgl. C. Cichorius, *Art. Cohort.* bei Poly-Wissowa IV, Suppl. Abdr. 54. Zu CH. III S. 8261 a, Sp. 1371. und dem Grabsteine eines in den *Canabae* angestellten Veteranen n. 8262 kommt 1921 die Grabschrift eines *equites cohortis I Thraeam Syriae* (n. 42), die nach Stühsierung und Schriftcharakter spätestens den letzten Decennien des 1. Jahrhunderts angehört. Wenn die Cohorte thatsächlich mit der noch im Mai des J. 86 in *Indaea* stehenden *cohortes I Thraeam* identisch ist (Dupl. XIX S. p. 1764; dazu Cichorius a. a. O.; Patsch S. 727, 8; zu ihrer angebliehen Erwähnung im CH. III 660 vgl. jetzt Bormann, *Jahreshefte* III 30), musste sie unmittelbar nach diesem Datum, vielleicht anlässlich des dakischen Krieges Domitians 86—89, aus dem Orient nach *Timacum minus* verlegt worden sein. CH. III S. 8261, die von der Cohorte gesetzte Grabschrift eines *praefectus cohortis I Thraeam Syriae in Moesia equitatae*, die nach Schritt und Stil sicher dem 1. Jahrhundert zuzuweisen ist, dürfte noch vor der Theilung Moesiens in zwei Provinzen errichtet sein, die wegen CH. III 1043 nicht lange nach September 85, wohl noch während des dakischen Krieges, stattfand (anders Bormann, *Jahreshefte* I 174 f. 6; vgl. aber St. Gsell, *Essai sur le règne de Domitian* 135 ff., bes. 136, 6). Als seit dem Ende des 2. Jahrhunderts das Raubermwesen auch im benachbarten Dardanien überhand nahm — n. 45 nennt einen *alatoribus interfectus* — wurde wohl auch *Timacum minus* als *statio militaris*, d. h. als Wachposten eingerichtet; zur Grabschrift eines sammt seinem Sohne *a [sta]tionaris* Geföldeten CH. III S. 8266 unten n. 99 aus *Vrbica* vgl. Sp. 1471. Außerdem waren hier gegen Ende des 2. Jahrhunderts Veteranen der *legio VII Claudia* (n. 101; 11; vgl. n. 13), daneben, wie die Inschrift eines kaiserlichen Freigelassenen und *Augustalis coloniae Ratiariae* CH. III S. 8263 zeigt, Geschäftsleute angesiedelt. Von der Fortdauer der Benutzung der Castelle zu *Timacum minus* und *maius* gibt die *Not. dign. or.* S. 2 *Timacenses auxiliarii* und für die Epoche Justinians Prokop a. a. O. Zeugnis.

Das Territorium des Castells von *Timacum minus* liegt an der Grenze der stadischen Territorien von *Ratiaria* — n. 8263 erwähnt einen Augusten dieser Colonie — und von *Nässus*, welches zur *Dardania* gerechnet wurde, die Inschrift aus *Zukovo* CH. III S. 8260 ist Metrum *Nässati* geweiht.

Die Inschriften von Ravna befinden sich theils noch im antiken Castell n. 40: 41: 45; theils in der Ortschaft Ravna n. 39: 42: 46 und in der Kaserne von Knjaževac n. 43: 44; dazu CIL III S 8263.

39. Bruchstück aus weißem Kalk, durch verticale Absägen eines parallelepipedischen Blockes entstanden, h. 1'38^m, br. 0'275^m, d. 0'52^m. Auf der Vorderseite oben, unten und r. Spuren eines abgeschlagenen Rahmens; Inschriftfläche h. 1'07^m, br. 0'15^m; gute Buchstaben aus dem Ende des 1. Jahrhunderts, h. 0'107—0'095^m. Auf der erhaltenen r. Nebenseite in größtentheils abgeschlagenem Rahmen (obere profilierte Doppelleiste erhalten) stark bestoßenes Relief: Delphin (von l) nach unten, hinter ihm Dreizack. Gefunden bei der „Kulina“ (antikes Castell) am Timok, wo es wohl als Baustein gedient hatte; jetzt seit Anfang 1800 im Dorfe Ravna im Hofe des Stojan Ivkov.

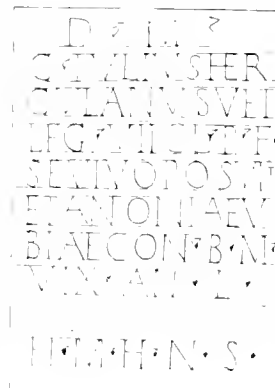
CIL III S 8264 (Mačaj): Neues Fragment:



Das Denkmal, von welchem dieses Fragment herrührt, dürfte ein Seitenstück zu dem des Praefecten der cohors I Flavianae Syriae (quintata L. Vellius Modestus CIL III S 8264 (Dessau 2733) gebildet haben, welches am nämlichen Orte gefunden wurde und seit 1862 im Garten der Infanterie-Kaserne zu Knjaževac aufgestellt ist. Letzteres, von uns ver-
 dlichen, ist ein rechteckiger Block, h. 1'32^m, br. 0'95^m, d. 0'57^m; Inschriftfläche h. 1'18^m, br. 0'78^m; Buchstaben des beginnenden 2. Jahrhunderts; auf der l. Nebenseite Delphin nach abwärts, hinter ihm Dreizack, r. Nebenseite leer. Eine angelangene Reliefdarstellung auf der Rückseite (dreieckige Umrahmung; untere Bögen zweier vorgelassene Brustbilder, darunter Relief für Inschrift) zeigt, dass der Block ursprünglich in ein gewöhnliches Grabmal bestimmt war.

Die Übereinstimmung in den Dimensionen, der Ornamentierung und dem Schriftcharakter und die Stellung der Reliefs auf den symmetrisch entsprechenden Nebenseiten, wobei an CIL III S 8261 die r. Nebenseite leer bleibt, lassen vermuthen, dass beide Inschriftenblöcke an dem nämlichen (wohl sepulcralen) Baue symmetrisch — mit je einer Nebenseite und der Rückseite an die Mauer anstoßend — angebracht waren. Dann wird auch das neue Fragment dem Grabmale eines Officiers der Cohorte von Ravna angehört haben; der Delphin mit dem Dreizack könnte das Wappen der Cohorte vorstellen. Vielleicht darf noch mit aller gebotenen Reserve ausgesprochen werden, dass ein anderes anscheinend durch verticale Zersägen eines Blockes entstandenes achtzeitiges Bruchstück CIL III S 8264 (von Mačaj 1866 ediert; seitdem verloren) von dem gleichen Monumente herrühren könnte. Der Anfang der Inschrift würde demnach etwa gelautet haben: [—M]arc[io —, filio] Quir[ina] [?]Scu[pp]is) Ma[r]tia[lli] | [equo] [publico], [centuri]oni | ... [leg]ionis) quinta]e Ma[cedonicae]. . .

40. Grabstele aus weißem Kalk, h. über 1'53^m, br. 0'74^m, d. 0'3^m, in drei Felder gegliedert. Das obere Feld steckt noch im Erdreich. Darunter in einem profilierten Rahmen, dessen äußere Leisten ein Blattornament ziert, das vertiefte Inschriftfeld, h. 0'87^m, br. 0'47^m; Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts mit Röthelspuren, die von Bemalung herrühren könnten, h. 0'05^m. In dem rechteckig emgetieften unteren Reliefeld Amphora, aus der zwei nach r. und l. überhängende Reben hervorwachsen und mit ihren Blättern und Trauben das Feld ausfüllen. Liegt in den Ruinen des antiken Castells bei Ravna an der dem Timok zugekehrten Front, etwa 53 Schritt von der südwestlichen Ecke entfernt.



*D[omi]ni m[an]ibus),
 C. Iulius Her-
 culanus (veteranus)
 legionis) VII Chau-
 dae) p[ro]v[inc]ia) fide[li]s)
 se vivo posuit
 et Antoniae Vi-
 biae coniuga) bene)
 merenti),
 vixit annis) L.
 Hoc) monumentum)
 heredem) mon) ste-
 quetur)*

41. Grabstele aus weißem Marmor, oben abgebrochen, h. 175^m (ohne den 0'14^m hohen, 0'27^m breiten Zapfen), br. 0'735^m, d. 0'22^m. Das Feld über der Inschrift, soweit erhalten, wird l. von einem kurzen Pilaster mit dem Buchstaben D und Ansätzen einer Bogenstellung abgeschlossen; r. ist von einem ähnlichen Pilaster, der das entsprechende M trägt, nur ein Theil der Basis im Bruche erhalten; dazwischen auf etwas vertieftem Grunde der untere Theil eines Kranzes. Das eingetiefte Inschriftfeld, h. 0'60^m, br. 0'71^m, wird von drei Seiten von einem Doppelrahmen umgeben; unter der Inschrift Amphora, aus der zwei stilisierte Reben mit je zwei Trauben hervorsprossen, welche sich in einem Blattornament auf den inneren breiteren Leisten der Umräumung fortsetzen. Gute Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, h. 0'005—0'003^m. War an der Südwestecke des antiken Castells bei Ravna in den Fundamenten knapp über dem natürlichen Boden, mit der Schriftfläche nach unten gekehrt, vermauert; auf unsere Veranlassung am 18. September 1899 hervorgezogen.



D(is) [manibus] . . . Trebia Lucia [vivit] annis XXXVI. Salustianus? Valer veteranus cum [p]luribus coniugi bene merenti et sibi vivo posuit.

42. Grabstele aus Sandstein, in drei Stücke zerfallen, h. 116^m, br. 0'86^m, d. 0'32^m. Über der Inschrift in einer Bogenstellung auf vertieftem Grunde der Kopf eines Mannes von vorne, stark bestoßen. Darunter in einfacher Kandleiste das etwas vertiefte Inschriftfeld, h. 0'97^m, br. 0'86^m; Buchstaben des 1. Jahrhunderts, h. 0'07—0'04^m. Gefunden im antiken Castell am Umok, jetzt zu Ravna im

Hofe des Stojan Tekov, wo die einzelnen Stücke ungeordnet niederliegen.



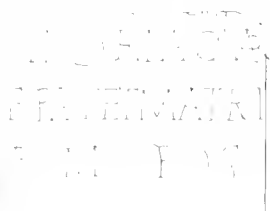
... mus Pura ... Licia Lancia ... Equitibus Ultra ... Syria ... in ma ... annis LXI. meruit stipendia XXVIII. Ex testamentis eius heres testamentum curavit. Saève?

Die Lesung ist, des brüchigen Materials und der mündlichen Erhaltung wegen, nicht ohne Schwierigkeiten.

Die Inschrift dürfte spätestens dem Ende des 1. Jahrhunderts angehören (vgl. oben Sp. 138). Die Civitas von Farsatica (Farsatto bei Emmer; vgl. Mommsen, *CH.* III p. 388, deren Hauptort Pimuns n. h. III 140 als oppidum od. h. wohl Ansiedelung römischer Bürger ohne municipale Verfassung bezeichnet, muss als Heimat eines peregrinen Auxiliars damals noch eine peregrine Gemeinde gewesen sein. Die Verleihung des Stadtrechtes an Farsatica, die durch inschriftliche Erwähnungen von duoviri und decuriones (*CH.* III 3028; 3029) gesichert ist, fällt mithin in spätere Zeit, vielleicht unter Hadrian, auf den die von Kubitschek, *Abh. des Wiener Seminars* III 204 auf Farsatica bezogene Tribus Sergia in *CH.* III 3027 hinweisen würde.

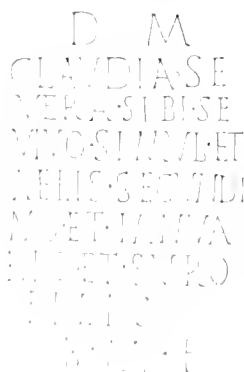
43. Unterer Theil einer Grabstele aus weißem Kalk, h. 171^m, br. 0'91^m, d. 0'29^m. Das oben abgebrochene Inschriftfeld, h. 0'52^m, br. 0'52^m, wird seitlich und unten von einem profilierten Doppelrahmen auf den äußeren Leisten Ornament von Epheuranken umgeben; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0'005—0'003^m. Im Felde darunter in der Mitte Amphora, aus welcher zwei unten verbundene, nach r. und l. abhängende stilisierte Reben mit Blättern und Trauben hervor-

wachsen, l. im Rande, mit der Spitze nach abwärts gestellt, ein Legionarschwert; r. oben in der Ecke kleiner Becher, darüber runde Scheibe. Gefunden in dem antiken Castell am Timok bei Ravna, seit 1897 im Garten der Infanterie-Kaserne zu Knjaževac, vor der Façade des Gebäudes des Regimentsstabes aufgestellt.



... leg(ionis) VII
[C]laudia] | [sic]
[f]idelis, Lonia Quar-
[ta] [frat]ri et mat[ri]
[bene] m[er]entibus
pos[uit].

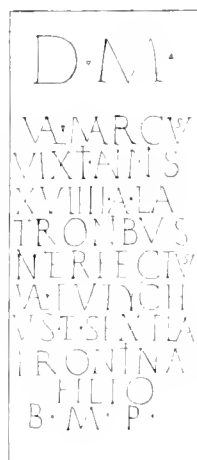
44. Grabstele aus weißem Marmor, h. über 1'01^m, br. 0'74^m, d. 0'2^m, in drei Felder gegliedert. Das obere Feld enthält, von einem auf kurzen Halbpilastern ruhenden flachen Bogen umschlossen, auf vertieftem Grunde l. das Brustbild einer Frau, r. das eines Mannes, vor diesen zwei kleinere männliche Brustbilder in äußerst roher Arbeit; in den Zwickeln je ein Blatt. Das etwas vertiefte Inschriftfeld, h. 0'85^m, br. 0'45^m, ist von einem profilierten Rahmen umgeben (auf den seitlichen Leisten Blattornament); bessere Buchstaben des 3. Jahrhunderts zwischen schwach vorgerissenen Linien, h. 0'06—0'05^m. Inmitten des unteren Feldes eine Amphora, aus welcher zwei stilisierte Weinreben hervorwachsen, die, nach r. und l. überhängend, beiderseits mit ihren Blättern und (je zwei) Trauben das Feld ausfüllen. Fund- und Standort wie bei n. 43.



D(is) m(anibus),
Claudia Se-
vera sibi se-
viro (sic), simul et
5 Aetio Secundi-
no et Iannu-
rio et Suro
filiis
[bene] m[er]entibus
pos[uit].

K. Patsch, Glasnik zemaljskog muzeja u Beogradu XI 1899, 723 (nach fremder Copie), Grab-

stele aus weißem Kalk, h. 1'70^m, br. 0'50^m, d. über 0'15^m, in drei Felder gegliedert. Im obersten Felde, von einem flachen Bogen umgeben, auf etwas eingetieftem Grunde das Relief eines Kranzes; in den Zwickeln je ein zierliches Blattornament. Darunter in einem profilierten Rahmen das vertiefte Inschriftfeld, h. 0'805^m, br. 0'345^m; gefällige Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0'075—0'04^m. Unter der Inschrift Amphora, aus welcher zwei nach r. und l. überhängende Weinreben (mit je einer Traube) hervorkommen. War in den Fundamenten des antiken Castells bei Ravna in der dem Timokfluss zugekehrten Front, etwa 30 Schritte von der südwestlichen Ecke, vermauert; liegt unweit der Fundstelle.



D(is) m(anibus),
Valerius Marcus,
vixit annis
5 XVIII, a la-
tronibus
interfectus.
Valerius Eutyche-
us et Scatula
Frontina
10 filio
[bene] m[er]enti
posuerunt.

A. a. O. 723 f. sucht Patsch diese Inschrift, die aus Verschen mit CHL III S 8266 (unten n. 49) identifiziert wird, und mehrere andere Grabchriften aus Dacien und Moesien, welche von latrones getödtete Personen nennen, in Zusammenhang zu bringen mit den durch auswärtige Feinde und einheimische Empörer verursachten Unruhen zur Zeit des bellum Sarmaticum et Germanicum unter M. Aurel, sowie im 3. Jahrhunderte n. Chr. Er verweist dabei auf die staatsrechtliche Terminologie, wonach ‚latro‘ der vom römischen Volke nicht als ‚hostis‘ anerkannte Gegner ist (vgl. Dessau zu n. 2011; Domaszewski, Neue Heidelberger Jahrb. III 196, 9). Immerhin wurde man auch dann in den vorliegenden durchwegs privaten Denkmälern eher ‚hostis‘ oder ‚barbarus‘ erwarten (vgl. CHL III 3800; S 13105 — Premerstein-Rutar, Röm. Straßen und Befestigungen in Krain

17 n. 23 mit Anm.). Auch die Angabe, dass für den einzelnen verübten Mord Privatrache genommen wurde (CIL III 1579: *mortem eius exsecutus; 1585: vindicata*), passt nicht zu obiger Deutung. Zur Erklärung dürfte die längst bekannte Thatsache hinreichen, dass seit dem Ende des 2. Jahrhunderts das Räuberwesen in vielen Provinzen des Reiches, namentlich an der unteren Donau, außerordentlich um sich griff (Friedländer, SG. IIⁿ 16 ff.; O. Hirschfeld, Sitzungsber. Akad. Berlin 1891 S. 861 f.; Mommsen, Strafrecht 312 f.). Auch die wohlhabende Gegend am Fimacus wird von den Einfällen der benachbarten *latrones Dardaniae* (*vita Marci* 21, 7; vgl. CIL III S 8242) zu leiden geliebt haben. Über die damals organisierten Wachposten (*stationes*), zu welchen wohl auch Ravna gehörte, vgl. unten zu n. 49.

16. Bruchstück aus Sandstein, h. 0,18^m, br. 0,34^m, d. 0,29^m; oben und l. profiliert. Rahmen erhalten; Buchstaben des 2. Jahrhunderts, h. 0,06^m, stark verwetzt. Im antiken Castell am Timok gefunden, jetzt in Ravna im Hofe des Stojan Ivkov.



Z. 1 und 2 wohl Reste eines Namens; Z. 4 vielleicht von [*cohorti*] I | T[*hracum*] Syriae. Zu n. 32 (l. oben) scheint das Bruchstück nicht zu passen.

Sculpturen aus Ravna.

A. Aufsatz eines Grabmals aus Kalk, h. 0,18^m, br. 0,85^m. Auf einem 0,2^m hohen Postament in der Mitte ein abgerundeter Zapfen mit wulstigem Ansatz; heiderseits Spuren einer abgeschlagenen Sculptur (wahrrscheinlich je ein nach vorwärts gekehrter, liegender Löwe). Liegt bei dem Thurne der Südstecke des Castells von Ravna.

B. Oberer Theil einer Grabstele aus Kalk, h. 0,82^m, br. 0,73^m, d. 0,28^m. In einem eingezeichneten steilen Giebel mit doppelten Randleisten eine Rosette, von einem behäuterten Kranze umschlossen; in den Zwickeln je ein Lorbeerzweig mit sechs Blättern. Darunter Inschriftfeld, unmittelbar unter der oberen Randleiste abgebrochen. Gute Arbeit

des beginnenden 2. Jahrhunderts. Im Winter 1892/93 in der Gegend Kulina antikes Castell am Timok gefunden; jetzt sammt den Inschriften n. 39; 42; 46 im Orte Ravna im Hofe des Stojan Ivkov.

C. Oberer Theil eines Grabmals aus Kalk, h. 0,53^m, br. 0,65^m, d. 0,21^m. In einer Bogenstellung, die beiderseits auf einem tr. abgebrochenen Klinken Pfeiler ruht, l. weibliches, r. männliches Brustbild; in den Zwickeln Rankenmotiv. In der oberen Schmalfäche rundes Dübelloch. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts. Gefunden in Ravna; lehnt im Hofe der Srezka kancelarija (Bezirksamt) in Krizajevac vor der Küche. Daneben liegt ein Säulenstamm aus weißem Kalk.

IX. Die übrigen Castelle der regio Aquensis.

W. Tomasek, Pauly-Wissowa's RE II 294 f., 3.

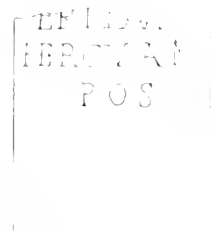
Die Ortschaften, von welchen die Inschriften n. 47—51 herrühren, liegen gleich Uimacum minus im Bereiche der *χρῖζζ Αγορῆζ*, in welcher Prokop de aedif. IV 5 p. 285 B. eine große Anzahl von Justinian hergestellter Castelle anführt.

1. Koželj.

47. CIL III S 8295. Unterer Theil einer Ara aus weißem Kalk, h. 0,6^m, br. 0,53^m, d. 0,38^m. Inschriftfläche (soweit erhalten) h. 0,1^m, br. 0,44^m; Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0,04^m. Gefunden unterhalb der Burg Koželj; seit 1868 im Orte Koželj an der Mauer der Schulgebäudes.

Mačaj: jetzige Erhaltung:

IVTV
ERTT MV
HERCVAN
POS

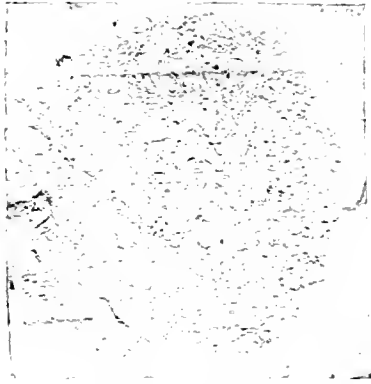


— — Tertian[us] (Herculan[us]) possit

(Bormann vermuthet Tertian[us].)

48. Bruchstück aus weißem Kalk, zu einer quadratischen Säulenbasis verarbeitet, deren obere runde Fläche das ursprüngliche Inschriftfeld ist; gr. Höhe 0,63^m, gr. Breite 0,63^m, Dicke 0,34^m. Zu beiden Seiten und unterhalb des Inschriftfeldes h. 0,13^m, br. 0,51^m Spuren eines abgearbeiteten Rahmens; zierliche Buchstaben aus der zweiten

Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0'04—0'06^m. Gefunden 1891 zu Kotelj auf dem Platze vor der heutigen Kirche in den Grundfesten der abgetragenen alten Kirche; jetzt im Garten der Schule bei der Kirche.



— — [11]am ins[er]dis in sacra | urbe fuit. |
P. Marcus Clem[en]tinus eques | Romanus filio
dulcissimo bene[m]erenti f[ro]stru[er]e.

Zu Beginn Rest eines hexametrischen Gedichtes.

Z. 4 n. E. stand das N nach CLEME wohl auf dem jetzt abgemeißelten Rahmen.

2. Vrbiica.

49. CIL III S. 8266. Platte aus grauem Kalk, oben abgebrochen, h. 1'1^m, br. 0'83^m, d. 0'14^m; die beschriebene Fläche h. 0'5^m; schlechte, roh eingekratzte Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0'07^m bis 0'06^m. Gefunden zu Vrbiica bei Knjazevac im Keller des Hauses des Miloj Radenković, jetzt als Schwelle vor der Hausthüre.



... [qui] [privat]i [ann]is... [in] [a]et[er]n[us] a
[C]lem[en]tis cum [D]ampagisa [o] filio suo, [qui]
[ann]is XVIII. bene[m]erentibus f[ro]stru[er]e.

Die beiden Personen der Grabchrift, anscheinend ein Mann, dessen Name vernichtet ist, und sein Sohn Dampagisa o. kamen vielleicht bei einer

Streifung der stationarii aus einem der benachbarten Castelle um. Über den Sicherheitsdienst der stationes vgl. O. Hirschfeld, Sitzungsber. Akad. Berlin 1891 S. 862 ff.; Mommsen, Strafrecht 307 ff., bes. 312 ff. Dass die stationarii, von denen auch sonst Ausschreitungen gemeldet werden CIL IX 2438 bald nach J. 166; Cod. Theod. VIII 4, 2, obschon Organe der Verwaltung, als Urheber des Todes genannt werden, kann bei ihrer verachteten Stellung weiter nicht wundernehmen; in späterer Zeit bezeichnet sogar ein Gesetz (Cod. Iust. XII 1, 6) ihren Beruf als *deforme ministerium*.

3. Rgotina.

Südöstlich vom Orte Rgotina (n. von Zaječar, am l. Ufer der Rgotinska reka, eines Zuflusses des Timok, einige 200 Schritte von einem das Ufer begleitenden Fahrwege entfernt, sahen wir am 20. September die Reste eines antiken Castells mit wahrscheinlich polygonem Grundriss (Kanitz S. 91 f. mit Fig. 61). Aus dessen Gemäuer stammen die Bruchstücke n. 50; 51, was auch hier auf eine Erneuerung in byzantinischer Zeit hinweisen könnte. Vielleicht sind die Ruinen bei Rgotina identisch mit dem namensähnlichen $\lambda\rho\gamma\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha\rho\epsilon\acute{\epsilon}\varsigma$, welches Prokop de aedif. IV 4 p. 285, 15 unter den von Justinian restituierten Castellen der $\chi\theta\acute{\rho}\rho\alpha \lambda\alpha\upsilon\sigma\epsilon\tau\iota\alpha$ anführt.

50. Erwähnt von Kanitz S. 921. Fragment einer Grabstele aus grauem Kalk, h. 0'66^m, br. 0'39^m; r. von der Inschriftfläche (br. 0'205^m) profilierter Rand mit Rankenornament; schlechte Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0'06—0'04^m. Vor etwa 20 Jahren in den Ruinen des antiken Castells von



Rgotina gefunden; jetzt ebenda in der Kunstmühle des Stevan Najdanović am Mühlgebäude 1. vom Eingang am Boden eingemauert.

Z. 3 ff. etwa [con]tingi | [... is-
s]ime | [... — Val]eri[us]... [ro]
— — —. In Z. 7 vielleicht Erwähnung einer [col]ors... [equitata], in welcher der Z. 5 f. Genannte diente.
Z. 8 [posui]t oder [curavi]t.

51. Kanitz S. 92 mit Fig. 62. Oberer Theil eines Grabmales aus Sandstein, aus zwei nicht genau aneinanderpassenden Bruchstücken a und b bestehend. Das l. Fragment a, h. 0'77^m, br. 0'39^m, zeigt den l. Theil einer bogentförmigen Umrahmung und daneben das Brustbild eines Kindes in der Praetexta mit darüberhängender Bulla, darunter den Rest der Inschrift-

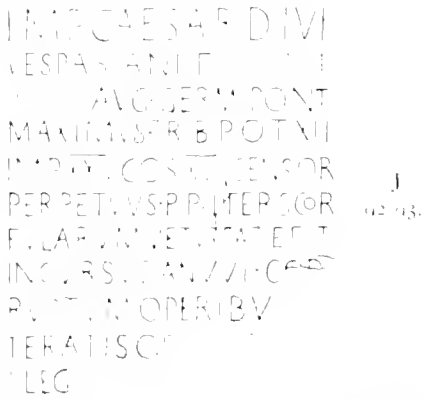
flache *h.* 0'15^m, *br.* 0'24^m. Auf dem 1. Bruchstück *b* (*h.* 0'76^m, *br.* 0'30^m), von einem 4. abgebrochenen Bogen umgeben, das Brustbild eines Kindes, gleichfalls in der Praetexta, mit Halsaum und zwei vom Halse nach abwärts gehenden langen Streifen; darunter ein Theil des Inschriftfeldes, *h.* 0'15^m, *br.* 0'23^m. Buchstaben des 3. Jahrhunderts, *h.* 0'045^m bis 0'04^m. Nach Kanitz beim antiken Castell zu Kgotina gefunden; in der 1. Front des Mühlgebäudes zu Kgotina eingemauert, und zwar *a* nahe der rechten Ecke, *b* zwischen den zwei Eingangsthüren.



X. Straßendenkmäler.

Von den Felsenschriften der am 1. Uferland der Donau entlang führenden antiken Straße durch den Kasan-Pass, stellten wir am 22. Sept. folgende fest:

A. 52. CH. III S. 13813 *d*. Bei der Stromschnelle Gospodjin vii am serbischen Donauufer gegenüber dem Bergwerke Kozla, 1^m über dem Niveau der römischen Uferstraße, in den geglätteten Felsen eingemeißelt; oben und seitlich Randleisten. Mit Perspectiv vom Kahne aus verglichen.



Imperator Caesar A. Vespasiani filius Domitianus Augustus Germanicus, in divi maximus, tribunicia potestate XII, Imperator XXII, consul XVI, censor perpetuus, patriae patriae salutem, a beliarum victis, etc. in manu Danubi conruptum feribus iteratis —

In Z. 2, 3 steht der Name Domitianus in Kasur.

In Z. 6, 7 scheint das von Hirschfeld in der Ann. das Corpus vermutete iter se. gestichet.

B. Ebenfalls im Cass. Ob. 01, 02, 03. CH. III S. 13813 *e*. 1. trionswärts, unter der folgenden Felswand, unter welcher ein 4. 1. 1. Netztrocknen Genoceres u. m. v. L. 01, 02, 03. Kanitz S. 31; Jnl. Neudeck, Archaeologia classica XI, XIV, 1874 S. 123, 2. drei, nebeneinander angelegte Inschriften, schon von Marsigli vgl. die Note zu CH. III 1678, und Grisebach Kanitz S. 31 copiert.

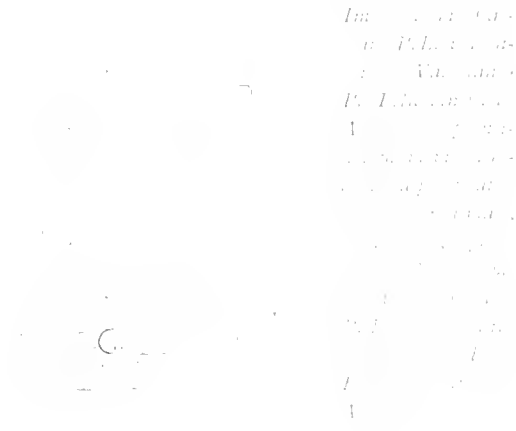
1. CH. III S. 13813 *a* nach Neudecks Abschrift.

2. CH. III S. 13813 *b* erstes Exemplar von CH. III 1678; von uns verglichen. Die Angabe von Kanitz S. 31, wonach hier in Z. 3 ER 1901 XXX stehen soll, wurde bereits von J. Neudeck (a. a. O. 7) und G. B. Glas, Arch. közlencsvok. XX (NF XVII) 1897, 98 f. berichtigt; der Stein zeigt deutlich ER 1901 XXXV.

3. CH. III S. 13813 *c* nach Neudecks Abschrift. Von den Inschriften 1 und 3 habes ich eine zuverlässige Abschrift nur mit Hilfe eines Genies gewonnen.

C. Weiter donauwärts an der Leperska steina bei Boljetin, zur Lage vgl. Kanitz S. 33 mit Plenskizze Fig. 45; 46; Neudeck a. a. O. 123 f., ein zweites Exemplar von CH. III 1678 vgl. die Ortsangabe ebenda und p. 1024 zu n. 1678; von uns im Vorüberfahren mit dem Perspectiv gesehen.

53. Valtrović, Starina VI, 1884, 2; CH. III S. 8268, Meilenstein aus weichem Mergel, oben und unten abgebrochen, *h.* 1'05^m; der Durchschnitt bildet eine Ellipse mit den Durchmessern 0'38^m und 0'28^m (oben gemessen); schlechte, roh eingekratzte Buchstaben des 3. Jahrhunderts zwischen vergrissener Lufte, *h.* 0'35 — 0'045^m. Mitte September 1880 in Cuprija Horreum Margi beim Graben einer Kalkgrube nächst der Pionnierkaserne gefunden; seit October 1880 im Lepularium des Boljetin-Museums.



Imperator Caesar A. Vespasiani filius Domitianus Augustus Germanicus, in divi maximus, tribunicia potestate XII, Imperator XXII, consul XVI, censor perpetuus, patriae patriae salutem, a beliarum victis, etc. in manu Danubi conruptum feribus iteratis —

Z. 7. ⚡ hatte der Steinmetz vielleicht nach LI muthlich NVICTO eingekauen und dann, als er den Fehler bemerkte, die fünf ersten Buchstaben bis auf wenige Reste (am Ende von Z. 7) getilgt. — Nach Z. 9 sind Linien für eine weitere Zeile vorgezogen. — Die Inschrift dürfte, falls die Angabe der *tribunicia potestas* eine genaue ist, zwischen October und Ende 254 errichtet sein.

Dalmatia.

XI. Das dalmatisch-moesische Grenzgebiet bei Guberevci.

Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth. XIII 133 f.; 152; CHL III S p. 1456; Kanitz S. 143 (vgl. S. 133).

Wir vereinigen in diesem Abschnitte nach dem Vorgange des Corpus die in und bei Sopot, Guberevci und Stojnik gefundenen Denkmäler. Mehrere Inschriften dieser Gegend (CHL III S 8162; unten n. 54—57; 60—62; 65) sind ins Belgrader Museum, CHL III S 8163 in die bergmännische Anstalt in Belgrad gelangt. Der Lehrer Ilija Milosavljević in Stojnik verwahrt im Schulhause außer einem praehistorischen Steinbeil (Kanitz S. 143) eine Anzahl in der Umgebung gefundener römischer Münzen, darunter Prägungen von Viminacium.

Die neuen Funde gewähren Einblick in die militärischen Verhältnisse an der dalmatisch-moesischen Grenze. Von Cohorten mit dem Kaiserbeinamen Aurelia, von welchen bisher eine einzige, die *cohors I Aurelia Dardanorum* (Cichorius, Art. Cohortes bei Pauly-Wissowa IV, Sep.-Abdr. 25), durch CHL III S 8231 aus Naissus bekannt war, nennen die dortigen Inschriften folgende:

1. *cohors) II Aurelia) nova) ☞ equitata) civium) Romanorum*. Den vollständigen Namen — ohne Nationalitätsbezeichnung — gibt n. 65 aus Stojnik, die officielle Bauinschrift des von einem Praefecten im J. 179 für die Cohorte erbauten *valedinarium* (identisch damit ist wohl die *cohors) II Aurelia*, in n. 59, der Grabschrift eines *[es]serarius* aus dem Castell von Guberevci, wo sich vielleicht ihr Lager befand.

2. *cohors) I Aurelia) nova) Pa[s]ina) tum) civium) Romanorum) ☞* in der Votivinschrift eines Veteranen aus Stojnik n. 63. Bei der Entfernung der liburnischen *civitas Pasini* ist es wahrscheinlich, dass derselbe in den *Canabae* seiner bisherigen Garnison, also etwa bei einem der Castelle nächst Stojnik, angehehrt war.

3. *cohors) II Aurelia) nova) Sacorum* in der Inschrift eines Soldaten aus Sopot CHL III S 14217⁶ (unten n. 54). Auch bei dieser Cohorte dürfte, namentlich wenn es mit ihrer skythischen Heimat seine Richtigkeit hat, das Standlager nicht weit von dem Fundorte der Inschrift zu suchen sein (vgl. unten Sp. 157 f.)

Der für alle drei Truppenkörper bezeugte Beisatz *nova* beweist, dass Aurelia nicht Ehrenname (Domaszewski, Neue Heidelberger Jahrb. I 199, 2) ist, sondern den Gründer — entweder Pius oder Marcus — bezeichnet. Auf letzteren hat die *cohors I Aurelia Dardanorum* bereits Cichorius a. a. O. mit Recht zurückgeführt, unter Hinweis auf die Nachricht der *vita Marci* 21, 7, welche Mommsen, RG V 212 (vgl. 228; Patsch, Wiss. Mitth. aus Bosnien VI 269, 7) auf die Legionen II und III Italica bezogen hatte: *latrones etiam Dalmatiae atque Dardaniae milites fecit*. Das dalmatische Seitenstück zu dem Angebot dardanischer Räuber bildet die *cohors I Aurelia Pa[s]ina) tum*, zu welcher liburnische Freibeuter ein starkes Contingent gestellt haben werden. Wie diese verdankt die *cohors II Aur. Sacorum*, die aus nicht reichsangehörigen skythischen Söldnern gebildet sein dürfte, ihren Ursprung der Truppennoth des *bellum Germanicum et Sarmaticum*. Als Zeit der Errichtung ist der Beginn des Marcomanenkrieges, wo infolge der Detachierung der Donaulegionen zum Partherkriege der Mangel an Soldaten am größten war, ungleich wahrscheinlicher, als das Jahr 175, um welches Patsch, Glasnik zemaljskog muzeja XI (1899) 726 (vgl. oben Sp. 144) wegen eines um diese Zeit bezeugten Angriffes auf die Grenzen Dalmatiens die Anwerbung der *latrones Dalmatiae atque Dardaniae* ansetzen möchte. Auch die *vita Marci* 21 erwähnt letztere Maßregel zusammen mit der Bewaffung der *diocematae*, die nach anderen Nachrichten gleich zu Beginn des Marcomanenkrieges, um das J. 166, stattfand (Hirschfeld, Sitzungsber. Akad. Berlin 1891 S. 873, 140), und mit der Errichtung der im J. 170 bereits bestehenden Legionen II Pia und III Concordia (vgl. Domaszewski a. a. O. V 114, 6). Aus den Fundorten der Inschriften geht ferner deutlich hervor, dass die neuen Formationen, was Patsch a. a. O. gegenüber Domaszewski (Neue Heidelb. Jahrb. V 114) bestritten hatte, nicht als Linientruppen, sondern als Castellbesatzungen zu Zwecken der Landes- und Grenzvertheidigung verwendet wurden.

Außer den drei *cohortes Aureliae* sind uns im Gebiete von Guberevci zwei weitere Cohorten bezeugt:

4. *cohors V Lucensium* in der Dedication eines Praefecten der Cohorte n. 60 aus Suxodol; wahrscheinlich identisch mit der noch im J. 154 in Oberpannonien stationierten *cohors V Callaecorum Lucensium*, die auch später wieder in Oberpannonien bezugt ist (vgl. *CHL III* 366f vom J. 168).

5. Nach der Votivinschrift eines *tribunus cohortis XIX voluntariorum civium Romanorum et translatus ab optimis maximisque imperatoribus in cohortem I Ulp[ian]i Pannoniorum* \mathcal{L} *equitatae* *CHL III* S 8162 (= Dessau 2606) aus Stojnik muss eine der darin angeführten Cohorten, die beide noch im J. 154 in Pannonia superior standen, wahrscheinlich die erste, in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts in der Gegend von Stojnik stationiert gewesen sein (Cichorius S. 46; 62; vgl. auch K. Patsch, *Wiss. Mitth. aus Bosnien VI* 272 f.).

Auch für die wohl nur zeitweilige Verlegung dieser Gruppen aus Oberpannonien nach Dalmatien dürfte die Bedrohung letzterer Provinz im Marcomanenkriege der nächstliegende Anlass gewesen sein. Ist dies richtig, so sind die *optimi maxime imperatores* in n. 5 möglicherweise Marc Aurel und Verus, und die Verlegung der Cohorte wäre zwischen 166 und 169, dem Todesjahr des Verus, anzusetzen.

Endlich wird für dieselbe Zeit weiter landeinwärts im östlichen Dalmatien ein temporäres Cohortenzlager wahrscheinlich:

6. *cohors I milliaria Delmatiarum*; *CHL III* S 8353 aus Užice ist die Dedication eines Tribunen dieser Cohorte *pro salute* eines Kaisers, dessen Name getilgt ist, vermuthlich des Commodus (vgl. Domaszewski, *Arch.-epigr. Mitth.* XIII 132; Cichorius S. 26).

Neben den an der dalmatisch-moesischen Grenze concentrirten Truppen bezeugen uns die Inschriften für die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts die Anwesenheit zahlreicher auswärtiger Legionsabtheilungen in Dalmatien, die gewiss größtentheils zur Sicherung des Landes im Marcomanenkriege herangezogen worden waren, wengleich manche noch später dort verblieben. Dazu gehören eine Vexillation der oberpannonischen *legio I adiutrix*, die noch unter Gallienus in Dalmatien stand (K. Patsch, *Wiss. Mitth. aus Bosnien VI* 175), dann Abordnungen der obermoesischen *legio III Flavia* (derselbe, *Röm. Mitth.* IX 233 ff.; Ziegel aus der Gegend von Narona), der *legio VIII Augusta* (derselbe, *Wiss. Mitth.* V 338 ff.; in Albona und Asseria), sowie der orientalischen Legionen II Traiana und III Cyrenaica in Salonae (Paul M. Meyer, *Jahrb. f. Phil. u. Paed.* CLV 589; Das Heerwesen der

Jahreshefte des öster. archäol. Institutes Bd III Beiblatt

Ptolemaer 162). Außerdem ist aus — abgesehen von der schon besprochenen Nachricht der *vita Marti* 21, 7 — die Wiederherstellung der Mauern von Salonae im J. 170 durch Vexillationen der Legionen II Pia und III Concordia (*CHL III* 1980, vgl. p. 1030 n. 8570; Dessau 2287) im Vereine mit den Cohorten I und II Delmatiarum (*CHL III* 1979; 6370 — Dessau 2616; 2617) ausdrücklich überliefert (Domaszewski, *Jahrb. a. a. O.* 115, 1). Die außerordentliche Vermehrung der Besatzung Dalmatiens im Marcomanenkriege, deren Stärke und Zusammensetzung in den einzelnen Phasen des Kampfes sich freilich unserer Kenntnis entzieht, rechtfertigt vielleicht die exceptionelle Bezeichnung des Statthalters von Dalmatien, der nach der *vita Iuliani* 1, 9 noch um das J. 175 mit den „*contines hostes*“ zu thun hatte, als „*legatus exercitus provinciae Dalmatae*“ in einer auch wegen der transpadanischen Legation dieser Zeit zuzuweisenden Inschrift (*CHL X* 3870, deren Überlieferung allerdings nicht völlig gesichert ist (vgl. Domaszewski, *Eranos Vindobonensis* 63, 4; *Prosopogr.* III 455 n. 522; *Abh. d. Wiener Seminars XIV* 12).

Die damals im nördlichen Dalmatien dislocirten Abtheilungen sollten wohl einen von Norden herankommenden Gegner abwehren, dessen nächstes Ziel nach Durchbrechung der damals errichteten *praetentura Italiae et Alpium* (dazu Premierstein-Rutau, *Röm. Straßen und Befestigungen in Kram* 15) Italien und Dalmatien gewesen wäre. Gleichzeitig suchte man jedoch durch die Besetzung der Grenze bei Guberevei einem Angriffe von Osten her zu begegnen und den Feind daran zu hindern, im Falle der Eroberung des wiederholt von Truppen entblößten Singidunum die dalmatisch-moesische Grenze zu durchbrechen und unter Verwüstung des reichen fiscalischen Minen-districtes in der Linie Guberevei — Čučak — Užice bis zu der Hauptstadt Dalmatiens vorzudringen. Diese Gefahr trat nach der schaufsmüngen Auseinandersetzung der Kriegslage, die wir Domaszewski verdanken, zweimal ein, im J. 167 und im J. 171, wo jedesmal die Verstärkung der Vertheidigung in Pannonien dazu führte, dass der Andrang der Völker sich gegen Osten wandte (Domaszewski, *Jahrb. a. a. O.* 115 ff.; 117). Wahrscheinlich wurden schon im J. 167, wo der Legat von Moesia superior mit dem größten Theile seiner Truppen im nördlichen Dacien operierte, die eben gebildeten *cohortes Aureliae* und wohl auch die unter 5 angeführte Cohorte an die Ostgrenze Dalmatiens dirigiert; bei dem zweiten Anlasse, im J. 170,

wo die Legion III Flavia aus Singidunum nach Dacien abmarschierte, wurde die Vertheidigung Dalmatiens noch außerdem durch Neubefestigung der bedrohten Hauptstadt verstärkt. Dagegen dürfte der um das J. 175 anzusetzende Angriff, den die *vita Iulian* I. 9 erwähnt (inde Dalmatiam regendam accepit eoque a confinibus hostibus vindicavit; dazu Domaszewski 123, 2; Patsch, *Glasnik a. a. O.* 725 f. westlich von Singidunum, etwa in der Gegend von Mursa stattgefunden haben. Immerhin werden damals die in den Castellen bei Guberevci dissocierten Cohorten — die II Aurelia nova c. R. stand dort noch im J. 179 — zur Sicherung des bedrohten Grenzabschnittes mit herangezogen worden sein.

Aus CIL III S 8163 (gefunden unterhalb des Baches in Savodol nächst Guberevci, der Dedication eines *Caesaris nostri servus vilicus vegetialis Illyrici*, hat Domaszewski, *Arch.-epigr. Mitth.* XIII 133 f. 152 überzeugend gefolgert, dass die dalmatisch-moisische Grenze die Bergkette des Kozmaj entlang in der Gegend von Guberevci vorübergieng. Der eben entwickelte Zusammenhang der Vertheidigungsmaßregeln, die Überlieferung über das Aufgebot der *latrones Dalmatiae*, zusammengehalten mit den jetzt bekannten *cohortes Aureliae*, von welchen die der *Pasinates* sicher dalmatisch ist, dazu das Zeugnis für die Bekämpfung der *confines hostes* durch den Legaten Dalmatiens, alles dies gestattet die weitere Folgerung, dass die Leitung der Vertheidigung an der Grenze Dalmatiens gegen Moesien, wie gegen Oberpannonien nur in den Händen des Legaten von Dalmatien gelegen sein konnte und mithin auch die Castelle der Linie Sopot—Babe—Guberevci—Stojnik mit ihren Territorien wenigstens seit *Mare Aurel* zu seiner Provinz gehörten. Die dortigen Denkmäler wurden daher von uns nicht unter *Moesia superior*, wie im *Corpus*, sondern unter *Dalmatien* eingereiht.

Wahrscheinlich war dieses Gebiet, in welchem bereits im Alterthume Silber und Blei gewonnen wurde (Sp. 156 f.) gleich dem angrenzenden Rudniker Bezirke (Sp. 160), nicht einem benachbarten städtischen Gemeinwesen zugewiesen, sondern bildete als kaiserliche Domäne einen Theil des großen *Minendistrictes*, dessen Mittelpunkt das dalmatische *Municipium Domavianum* (Srebrenica in Bosnien), die Residenz des *procurator metallorum Pannoniorum et Delmaticorum*, v. r. Einen leider abgekürzten Ortsnamen nennt uns vielleicht die Dedication eines anscheinend nicht *comopolis* (der *urno collegii fabricum*) *Abh.* I. 94.

Antike Castelle um Guberevci.

Wir stellen folgende größere und kleinere Anlagen (in der Reihenfolge von Nordost nach Südwest) fest:

1. Etwa zwei Kilometer südlich von Sopot, in der Gegend Vrtača, r. von der Straße Sopot—Rogača, etwas unterhalb eines Nadelgehölzes sahen wir den in den Spuren der ausgehobenen Fundamente deutlich erkennbaren Grundriss eines rechteckigen Baues (24—13 Schritte mit Überresten von Zwischenmauern, 55 Schritte nördlich davon andere Mauerreste, in welchen man einige ins Belgrader Museum gebrachte Inschriften wahrscheinlich n. 54; 57) gefunden haben will. In nächster Nähe, l. von der heutigen Straße, wird die Trace einer alten Straße sichtbar; man fand dort antike Ziegel und Silbermünzen.

2. In der Gegend ‚Magjarsko groblje‘ (Magyaren-Kirchhof bei Babe, wo man auch auf Gräber mit Denkmälern stieß, befinden sich an einem leicht ansteigenden Abhange stark überwucherte Mauerreste eines viereckigen Gebäudes, welches vielleicht als Wachhaus diente.

3. Auf der Anhöhe Gradište (‚Burgstall‘) bei Guberevci stehen die Ruinen eines größeren Castells.

4. Die bedeutendste Anlage ist das quadratische Castell oberhalb der Mühle von Guberevci am Abhange Gunište (vgl. Domaszewski, CIL III S p. 1456; Kanitz S. 143); den Abhang hinab führt eine 12^m lange Mauer. Fundort der Inschrift eines Soldaten der *cohortis II Aur[eliana]* (n. 59), die vermuthlich hier stationiert war (oben Sp. 151).

5. Aus dem Gradište bei Stojnik stammen die Massen von Bruchsteinen und Werkstücken, die im Hofe der Schule von Stojnik aufgeschichtet sind; ebenda fand man die Inschrift n. 63 eines Veteranen der *cohortis I Aureliae Pasinatium* und die Reliefs unten Sp. 165 f. B; C, allem Anschein nach bei einer späteren Wiederherstellung als Bausteine verwendet.

Spuren antiken Bergbaues.

Valtrović, *Starinar* III 71; Domaszewski, *Arch.-epigr. Mitth.* XIII 133; CIL III 8279 mit Anm.; Kanitz S. 143.

In der Örtlichkeit Majdan (‚Bergwerk‘) südöstlich von Babe dehnt sich am Bergabhange eine vielleicht 850 Quadratmeter umfassende alte Halde von Blei- und Silberschlacken aus, die aus dem Berge Selica stammen dürften und jetzt von einer Unternehmung exploitiert werden. Auf dem Berge Parlozi auf der anderen Seite des Thales und überhaupt in der ganzen

Umgebung konnten ähnliche Schlackenlager vor. Außer der mit Inschrift (CH. III S. 8270) versehenen *massa plumbea* aus Stojuik wurden Bleimassen auch oberhalb der Gemeindequelle von Babe links vom Wege nach Parcane (2 Stücke, angeblich je 100 Kilogramm schwer, im J. 1899; in der Nähe vor einigen Jahren Bleisarg), dann etwa 100 Schritte nördlich von der Quelle Pruten bei Guberevei aufgefunden. In der Nähe letzterer Quelle stieß man auch auf kleine Wasserleitungsrohren.

I. Sopot.

54. CH. III S. 1217⁶. Grabstele mit Zapfen aus grauem Kalk, h. 1,591^m, br. 0,775^m, d. 0,26^m. Über der Inschrift Reliefbild; zwei korinthische Halbsäulen tragen einen Architrav, der von 13 kleinen nischenartigen Aushöhlungen (wohl Metopen) durchbrochen ist; darüber eingeziehener Giebel mit Rand darin Rosette mit je einem nach r. und l. auslaufenden Akanthosblatt; in den Zwischen je ein Hippokamp nach abwärts. In der Aedicula auf vertieftem Grunde Brustbild einer Frau, mit den Armen l. das Brustbild eines Knaben, r. das eines zweiten Kindes (mit Apfel in der R.) umfangend; unterhalb Leiste mit Blumen- gewünde. Darunter zwischen zwei korinthischen Halbsäulen (mit profilierter Basis) das vertieft Inschrift- feld, h. 0,68^m, br. 0,51^m; Buchstaben des 2. Jahr- hunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0,072^m bis 0,05^m. Zu unterm geränderte Leiste mit lilien- ähnlichem Pflanzenmotiv. Gefunden nach Valtrović „Sopot in fundamentis aedium“ mit n. 57; wahrschein- lich in dem Gemäuer des oben Sp. 150, 1. erwähnten Wachhauses; nach minder verlässlicher Angabe zu Ropočevo bei Sopot, 175^m unter der Erde; seit zwei oder drei Jahren im Belgrader Museum (in einem Seitenraume beim Gange nächst dem Lapidarium).

Über dem hier facsimilierten Theil der Inschrift steht als Z. 1 D. M.

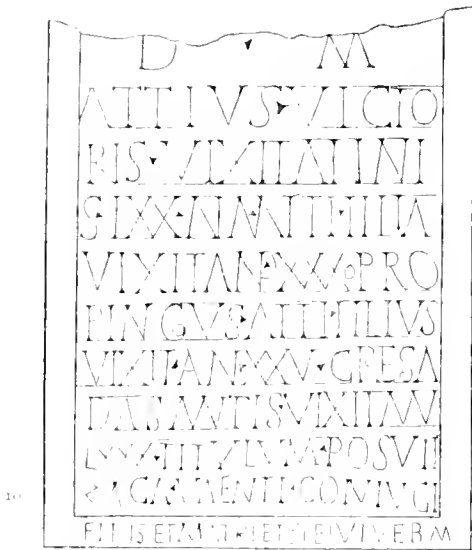


Z. 6 II RN ist an einer schon zuvor bes- chädigten Stelle eingehauen.

Disi manibus.
Aur elias Procla,
exil annis
 XXXIII. *tribunus*
fosuiv
Aur elias) Yndor
mitosa) cohortis II
Aur elias) nozar Sa-
con univ ontogeb ene
merenti.

Der Stamm der *Socii* aus Lande Cohor. II *Aur elias) nozar* *Socii* nicht gebildet wurde, konnte recht wohl mit den skythischen *Socii* (Σζζζ) identisch sein; der Wechsel der Endung ist auch sonst bei skythischen Volkernamen belegt, vgl. z. B. *Salas* bei Plin. n. h. VI 30, Σζζζ; bei Plin. III 5, 27. Denkbar wäre, dass irgend ein Zweig der *Socii*, der alten Kampfgenossen der Perser, in den Parther- kriegern des I. Venus entweder als Bundesgenossen herangezogen oder aber besiegt und zur Truppen- stellung verpflichtet wurde. Ähnliches geschah öfters öfter (vgl. Dio LXXI 14, 14; auch Caracalla un- gab sich auf seiner parthischen Expedition mit skythischen Kriegern Dio LXXVIII 5, 6; 6, 1). In der Truppen- noth des darauf entbrennenden Marcomanenkrieges, welcher M. Aurel durch die ungewöhnlichsten Mittel abzuhalten suchte (ita Marci 21), mochten auch die sakischen Soldner zu mindestens zwei Cohorten formirt und aus dem Orient an die danubische moesische Grenze gebracht worden sein (vgl. oben Sp. 152).

55. Grabstele mit Aufsatz und Zapfen aus grauem Kalk, oberhalb der Inschrift gebrochen, h. 1,229^m, br. 0,777^m (über der Plinthe 0,91^m, d. 0,26^m). Roh- Arbeit des 3. Jahrhunderts. Der von einer nach oben sich verbreitenden Plinthe getragene, flach abgerundete Auf- satz zeigt im Relief zwei mit den Köpfen nach außen auf dem Kucken gelagerte Knaben; der Knabe l. mit auf- gestützter rechter und etwas erhobener linker Hand, das linke Bein übergeschlagen, der Knabe r. in symmetrisch entsprechender Stellung. Unter der Plinthe Aedicula von zwei schräg getriebenen korinthischen Halbsäulen (l. Blatteapital, r. bestiegen) getragen; auf dem Gebälk Rankenornament zwischen zwei oberhalb der Säulen angebrachten scheibenförmigen Vorsprüngen; in dem eingeziehnen Giebel Palmette; in den Zwischen je ein Delphin nach unten. In der Aedicula auf ver- tieftem Grunde l. Brustbild einer Frau, die Hände vor die Brust haltend, r. Brustbild eines Mannes mit auf der r. Schulter geknopftem Mantel. Darunter in profilirtem Doppelrahmen, dessen äußere Leisten mit einem Gewinde von schuppenförmig übereinander- greifenden Blattlagen an der oberen und unteren Leiste von je drei Blumen unterbrochen geziert sind, das eingetieft Inschriftfeld, h. 0,663^m, br. 0,475^m. Buchstaben aus dem Ende des 2. oder dem Anfange des 3. Jahrhunderts, h. 0,055–0,027^m; Z. II steht auf der inneren Randleiste. Gefunden bei Sopot unter dem Korngebäude; seit Juni 1897 im Bel- grader Museum (im Gange nächst dem Lapidarium).



D(is) m[at]ribus). | Attius Victoris, vivit annis LXX; Ara (?) Alti filia, | vivit annis p[ro]fus(?) XXX; Proficens Alti filius, | vivit annis XXI; Gresa | Dasantis, vivit annis) | LXXX. Titulum posuit | Zaca Vaenti coniugi, | filis et matri et sibi vive bene merentibus).

Zu Z. 8 Dasantis vgl. den Dazas Sceni f. Ma[ez]cius CHL VII 9377 (= Dessau 2576); Beispiele für Dases (gen. Dasentis) bei Bömann, Jahrbuch 1 168.

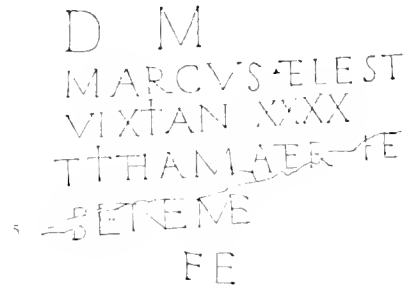
56. Unterer Theil einer Grabstele aus weißem Kalk, h. 0.96^m, br. 0.7^m, d. 0.26^m; die etwas vertiefte Inschriftfläche h. 0.79^m, br. 0.46^m; 1. (in der unteren Hälfte), unten und r. Randleiste mit undeutlichem Ornament erhalten. Nachlässige Buchstaben des beginnenden 3. Jahrhunderts, h. 0.048—0.05^m. Gefunden bei Sopot, seit Juni 1897 im Belgrader Museum (im Gange nächst dem Lapidarium).



— | [M. Aurelius] Pr[ob]us, | [v]ivit annis) LXXX; M. | Aurelius] Priscianus, | vivit annis) XX. Aurelia) | Maxima coniugi | karissimo] et | sibi (m[ater] sibi) viva postulat. | M. Aurelius] Ca[p]erianus?) | et Aurelia] M[at]rimonia p[at]ris et m[at]ris bene merentibus) | p[ro]suerunt)

Die groben Verstöße in Z. 3. 6. 7. 9 dürften sich aus der Nachbildung einer unverstandenen cursiven Vorlage erklären; evident ist dies in Z. 10. 11.

57. CHL III S 8165 = 14217⁷. Grabstele mit Zapfen aus grauem Kalk, h. 1.76^m, br. 0.67^m, d. 0.26^m. Im Felde über der Inschrift eingezeichneter Giebel; darin, von einem Kranze mit nach r. und l. steif abstehenden Bändern umschlossen, stilisierte Rose; in den Zwickeln Halbpalmette; auf dem Architrav Rankenmotiv. Darunter zwischen zwei Halbsäulen (mit profilierter Basis) das eingetiefte Inschriftfeld, h. 0.74^m, br. 0.5^m; gute Buchstaben der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0.055—0.03^m. Nach Valtrović gefunden 'Sopot in fundamentis aedium' (vgl. zu n. 54), nach weniger glaubwürdiger Angabe zu Gubereveci bei Stojnik; jetzt im Belgrader Museum (in einem Nebenraume beim Gange nächst dem Lapidarium).



D(is) m[at]ribus). | Marcus Telestae, | vivit annis) XXXX; | Titilla mater hetres) | bene merenti] (et).

2. Gubereveci.

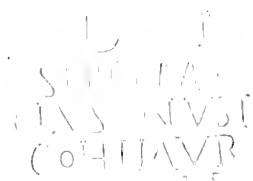
58. Nach einer Aufzeichnung des Lehrers Ilija Milosavljević in Stojnik befand sich bei dem Bauer Žvota Stojković in Gubereveci ein „an den Ecken abgerundeter“ (d. h. wohl mit Akroterien versehener) Stein mit der Inschrift:

D I S
S A L V T A
R I B V

D(is) | saluta]ribus) — — —

59. Bruchstück einer Platte aus weißem Kalk, h. 0.31^m, br. 0.51^m, d. 0.27^m; 1. abgeschlagene Randleiste (br. 0.04^m). Gute Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, h. 0.08—0.06^m. Gefunden in den Ruinen des antiken Castells (Grad) nächst

Guberevei; liegt bei dem Glockengerüst vor der Schule in Stojnik.



Disi(m)ibus | *Septim[us]* | *Lusanus* | *(es)erarius* | *cohortis* II *Ann[et]ae* . . .

Über die Z. 4 genannte Cohorte vgl. oben Sp. 151. Da ihr Commandant nach n. 65 ein praefectus, nicht tribunus war, kann Z. 3 Ende nur *(es)erarius* ergänzt werden.

3. Suvodol bei Guberevei.

60. Profilirte Ara aus grauem Kalk, h. 0'91^m, br. 0'44^m, d. 0'32^m; über der Plinthe Andeutung eines Giebels und zweier Eckakroterien. Inschriftfeld h. 0'415^m, br. 0'38^m; gute Buchstaben des 2. Jahrhunderts zwischen vorgerissenen Linien, h. 0'065—0'05^m. Gefunden (mit n. 61) in Suvodol bei Guberevei (etwa 7 Kilometer sw. von Sopot); seit Mai 1898 im Belgrader Museum (in dem Gange nächst dem Lapidarium).



Cohortis | *V Lucensium* | *C. Gellius* | *Evolutus* | *praefectus* | *cohortis* | *V Lucensium* | *totum* | *stetit* | *libens* | *laetus* | *merito*.

Die zum erstenmale genannte cohors V Lucensium ist wahrscheinlich mit der noch im J. 154 in Pannonia superior stationierten cohors V Callaeorum Lucensium (Cichorius, Cohors in Pauly-Wissowa RE III, Sep.-Abdr. 18) identisch. Letztere schließt sich anscheinend als fünfte an die bezeugten Cohorten I, II, III, IV Lucensium (Cichorius S. 10 f.) an; dagegen ist von cohors Callaeorum bisher keine mit einer Ziffer über I bekannte geworden (ebenda

S. 18). Über die zeitweilige Verlegung der Truppe nach Dalmatien vgl. oben Sp. 153.

61. Ara aus grauem Kalk, h. 0'91^m, br. 0'42^m, d. 0'28^m; der r. abgeschlagene obere Abkant zeigt I. ein Eckakroterion. Inschriftfeld h. 0'61^m, br. 0'37^m; schlechte, unregelmäßige Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0'065—0'075^m. Gefunden mit n. 60; jetzt im Belgrader Museum (in dem Gange nächst dem Lapidarium).

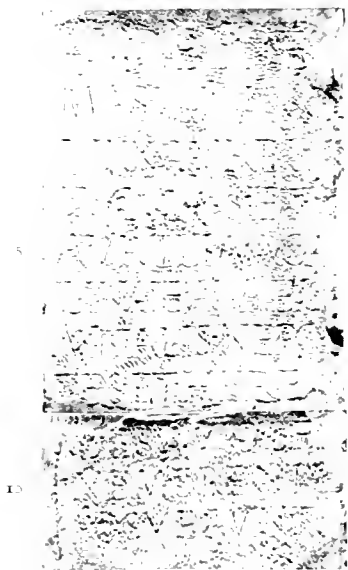


Cohortis | *optimo* | *maximo* | *Anselmus* | *Valerius* | *decurio* | *collegi* | *fabrum* | *Abh.* | *renovavit* | *renovavit* | *totum* | *posuisti* | *libens* | *merito*.

Das schwer zu deutende Abh. in Z. 5 könnte der abgekürzte Name einer antiken Ansiedlung der Gegend von Guberevei sein. Bekanntlich konnte ein collegium fabrum seinen Sitz auch an Orten ohne städtische Vertassung haben. Z. 6 ist zwischen O und A eine schiefe Haste nachträglich eingesetzt.

62. Viereckiger Block aus grauem Sandstein, in der Mitte gebrochen. Rückseite abgeschlagen, h. 1'25^m, br. 0'68^m, d. (soweit erhalten) 0'37^m. Auf der Vorderseite in profilirtem Doppelrahmen vertiefte Fläche, von welcher die Inschrift etwas mehr als die obere Hälfte einnimmt, h. 1'25^m, br. 0'38^m; Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, h. 0'065—0'04^m. Auf der in der r. Hälfte erhaltenen rechten Nebenseite in profilirtem Doppelrahmen roh gearbeitetes, flaches Relief; auf einem Postamente steht Attis mit übergeschlagenem r. Bein in Vordersicht, den Kopf im Profil nach l. gewendet, das Kinn auf die r. Hand gelehnt, den r. Ellenbogen durch die wagrecht vor die Brust gehaltene Linke unterstützt, welche letztere auf einem Stabe ruht; Kleidung kurzer gegürteter Ärmelchiton, phrygische Mütze. Auf der l. Nebenseite l. fragmentiert in noch schlechterer Erhaltung Attis in symmetrisch entsprechender Stellung. Gefunden nach Angabe des Lehrers von Stojnik am

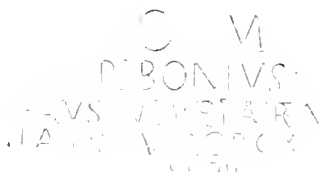
25. Jänner a. S. 1897 in Suvodol bei Guberevei von Zavota Stojković; seit Mai 1898 im Belgrader Museum Coridor beim Lapidarium.



Anrelius Demas, vivit annis | LXXX. *Anrelius* | *Luc[ili]s et Anreha Aquilina et Anreha* | *Vitalis nepotes et heredes aris bene merenti* | *posuerunt.*

1. Stojnik.

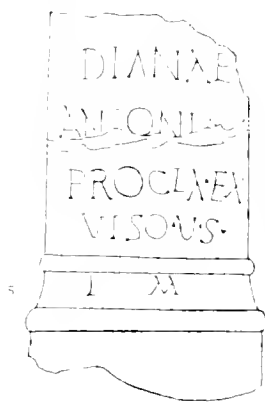
63. Bruchstück einer Ara aus weißem Kalk, h. 0,25^m, br. 0,14^m, d. 0,18^m; gute Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, in Z. 3, 4 stark abgetreten, h. 0,05—0,03^m. Gefunden vor angeblich 50 Jahren im Gradište bei Stojnik; jetzt in Stojnik beim Hauseingange des Živko Ivanović als Stufe.



Optimo in maximo | | *S[cribonius]* | *Paulus et Annus et Aurelia mona* | *Pa[s]fianum* | *etiam Romanorum militaria* |

In Z. 4 sind von Pa[s]ina[tum] die entscheidenden Gruppen PA und INA vollkommen, S in ziemlich deutlichen Resten erhalten, so dass Z ausgeschlossen ist; von dem übrigen sind wenigstens Spuren vorhanden. Damit scheint ein epigraphisches Zeugnis für die civitas Pasini, die Plinius n. h. III 140 an der Küste Liburniens nennt, gewonnen. Die Form Pasini, die Kubitschek, Arch.-epigr. Mitth. XVI 109 wohl richtig als Nominativ, nicht als expegetischen Genetiv auffasst, wäre dann Ortsname, nicht Ethnikon. Zur Lage vgl. W. Tomasek, Mitth. der geogr. Gesellsch. in Wien XXIII (1880) 501; Cons. La Dalmatie 143; 190; Kubitschek a. a. O. S. 110 mit A. 2; K. Patsch, Wiss. Mitth. aus Bosnien VI (1899) 186, 7. Über die Truppe vgl. oben Sp. 151 f.

64. Ara aus graugelbem Kalktuff, in zwei Stücke gelrochen, h. 0,51^m, br. 0,27^m, d. etwa 0,08^m; der obere Ablauf und die ganze rückwärtige Hälfte weggeschlagen. Von dem Relief der l. Nebenseite ist der Vordertheil eines Hirsches nach r. übrig, von jenem der r. Nebenseite der Vordertheil eines Thieres ohne Geweih nach l., darunter beidemale Andeutung des Bodens. Inschriftfläche h. 0,325^m, br. 0,27^m; Z. 5 steht auf dem Ablaufe; Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0,045—0,03^m. Gefunden vor etwa zwei Jahren in Gijorinae (zwischen Manic, Stojnik und Slatina), jetzt im Hause des Todor Petrović nächst der Mehana in Stojnik.



Dianae
Antoni[a]
Proclae *ca*
viso volumi stoliti
Libens merito.

65. Profilierter Cippus aus grauem Kalk, h. 0,8^m, br. 0,355^m, d. 0,185^m, an der r. vorderen Kante bestoßen. Über der oberen Plinthe l. eingezeichnetes Eckakroterion erhalten, in der Mitte (oben gebrochenes) scheibenförmiges Ornament. Inschriftfeld h. 0,47^m, br. 0,335^m; schöne Buchstaben aus der

zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0,05^m, br. 0,38^m. Nach Mittheilung des Prof. Tj. Kovalevic gefunden in Stojnik im Hause des Stevan Nikoliev; jetzt im Belgrader Museum in einem Seitenraume des Ganges nächst dem Lapidarium.



Vaeta, Annarum, A. h. oritis II. Aureliae, not a millitaria equitata, virum Romanorum, I. Bebenius Insula praefectus, imperatore Commodus] II et Vero II. a. n. subibus. (ol. i. J. 176 n. Chr.)

Über die Tuppenspitäler (valetudinaria vgl. Marquardt-Domaszewski, St. V. II² 556 f.; R. Cagnat, L'armée rom. d'Afrique 184 f. In Z. 7 ist der Name des Commodus getilgt.

Sculpturen des Gebietes von Guberevic.

A. Giebel eines Gradmales aus grauem Kalktuff, h. 0,38^m, br. 0,8^m, d. 0,16^m, mit abgerundetem Firstkroter und zwei Eckkroterien mit Halbpalmette; im doppelt geranderten Giebel Felde Gorgoneion, Bessere Arbeit des 2. Jahrhunderts. In Guberevic nächst dem Hause des Živojin Petrovic gefunden; jetzt daselbst als Ansatz der Brunneneinfassung.

B. Ansatztheil eines Gradmales aus grauem Kalk, h. 0,775^m, br. 0,73^m, d. 0,16^m. Unter dem einfach geranderten, dreieckigen Giebel h. 0,315^m; darin Rosette in schmalem Rahmen nebeneinander drei bartige männliche Brustbilder, mit der Foga bekleidet; darunter Leiste mit Rankenmotiv. In der unteren Schmalfäche zwei Dubelbocher. Gut erhaltene, rohe Arbeit des beginnenden 3. Jahrhunderts. Gefunden im Grabste (Kamien) bei Stojnik; liegt jetzt oberhalb der Gemeindepuelle in Sopot. Eine angeblich dazu gehörige Inschriftplatte soll im Hofe des N. Čelstivo (Amtsgebäude) in Sopot eingegraben sein.

Zuletzt ein prächtiges Werkstück, wie eine Abdruckentzerrung eines römischen Kalksteins, in der Größe von

C. Oberer Theil eines Gradmales aus grauem Kalk, unten abgerundet, h. 0,69^m, br. 0,3^m, d. 0,09^m. In der Mitte befindet sich ein Giebel mit Palmettenmotiv in den Winkeln je zwei Dubelbocher abwärts. Von dem durch einen hohen Streifen herab getrennten unteren Felde ist nur die obere Hälfte erhalten; zwischen den Resten zweier Halbaltäre mit korinthischem Capital, der oberen Front eines Amphora, in welcher ein gepanzerter weiblicher Gegenstand steckt, zwischen Sphenodactyl und einer je eine überhängende Weinranke mit Ranken, vor je einer Traube hervor; darüber, andersorts je ein Blatt als Füllsel. Gute Arbeit des 2. Jahrhunderts. Gefunden in einem Grabste antiken Castell zwischen Stojnik und Guberevic; jetzt in Babe bei Sopot oberhalb des Ausflusses einer zum Hause des Mleko Novicic gehörigen Quelle. Ebenfalls sind als Brunneneinfassung antike Werkstücke derselben Provenienz verwendet.

XII. Rudnik und Umgebung.

Domaszewski, Arch. epigr. Mitth. XIII 133 mit A. 21; CH. III S. p. 1483 f.; Kamitz S. 141 ff.

Nach CH. III 6313—8333 stellte Kaiser Severus = offenbar als Grundherr = ein Heiligtum der Fortinater in Rudnik her sub cura Cassi Tigrini procuratoris Augusti, instansia, in instansibus, P. Fundatio Eutychie et P. Aelio Maciano colonis. Demnach war dieser Bezirk = ein Theil des großen, dem procurator metallorum Pannonum et Delmatium (CH. III S. 8361 und Anm. unterstehenden Bezirk) vichstrictes = kaiserliche Domäne, die von einem procurator Augusti verwaltet wurde. Während die Grundstücke in colonia in Pacht gegeben waren, wurden die Bergwerke von Fiscus exploitiert. Hier, wie in den Schmelz- und Werkstätten (offinae) arbeitete kaiserliches Gesinde, in n. 66 erscheint ein Freigelassener K. Helmas als Werkführer einer Handwerkschule (offina) cotivarum. Der Berg- und Hüttenbau im westlichen Dalmatien, dessen Entwicklung Domaszewski u. a. U. nicht von der Mitte des 2. Jahrhunderts an, C. I., einsetzen geneigt ist, war nach unserem ältesten Zeugnisse bereits unter Hadrian, wohl seit dessen ersten Jahren im Betriebe.

(C. I. N. 34) ist im Bezirk des Fortis, was Sava Trkosanin in Kulevac, Prof. M. Valjevic, welche eine Zeichnung des Fortis, Sem. Blag. 1887, 1888, in I. Jahrbuch, X. 1888, von dem Fortis, M. I. 1887,

Radonjic: Grabstele aus schön poliertem Marmor, h. 1'38^m, br. 0'62^m, oben abgerundet, mit zwei Eckakroterien (mit Halbpalmetten). In einer den Conturen der Stele folgenden, profilierten Umrahmung, deren äußere Leisten ein fortlaufendes Ornament aus abwechselnden Blüten und Trauben tragen, ein etwas eingetieftes Feld (h. 1'1^m, br. 0'45^m), welches oben eine große, fast die ganze Breite einnehmende stilisierte Blüte mit vier ins Kreuz gestellten Blättern und darunter die Inschrift enthält; sorgfältige Buchstaben des beginnenden 2. Jahrhunderts, h. 0'08^m bis 0'05^m. Gefunden im Juli 1899 zu Rudnica bei Borovik im Kreise Rudnik vor dem Eingange zum Keller des genannten Landwirthes, etwa 2^m unter der Erde.



Dis) manibus)
Flaviae) Malantes,
vix(it) annis) L.
P. Aelius) Angusti)
libertus) Menander
(centurio) officinarum)
conjugi) pietissimae)
ben(e) merenti,
Hic) sita) est).

Zu dem (centurio) officinarum, Z. 6, der hier zum erstenmale vorkommt, bieten sich als nächstliegende Analogie die aus derselben Zeit bezeugten optiones der kaiserlichen familia monetalis (CIL VI 42—44; Dessau 1634; 1635, vom Jahre 119; dazu Hirschfeld, Verw.-Gesch. I 95) dar, deren quasi-militärische Organisation Mommsen, Ephem. epigr. V 113 f. behandelt. Über centuriones und optiones in den municipalen Collegien der fabri (CIL V 5701; 5738) vgl. J. P. Waltzing, Étude hist. sur les corporations I 361; II 351.

XIII. Municipium Mal (Visibaba bei Požega).

Studniczka, Arch.-epigr. Mitth. X 212 f.; Domaszewski, ebenda XIII 132 mit A. 13; 14; CIL III S. p. 1484 f.; p. 2123 f.; Kanitz S. 130 ff.

Die Stätte des municipium Mal., dessen auf den heimischen Inschriften stets abgekürzten Namen Domaszewski (CIL III S. p. 2123) vielleicht mit Recht in dem Malavico (Ablativ) einer Inschrift von Arba (CIL III S. 10121) vermuthet, hat Kanitz S. 131 in

dem zwei Kilometer südlich von Požega gelegenen Visibaba richtig erkannt. Hier befindet sich das sogenannte Varošiste (von varoš = Stadt), ein erhöhtes Plateau mit wallartig abfallenden Rändern, die von der antiken Stadtmauer herrühren dürften; besonders gut scheint die Ostecke derselben erhalten. In dem Innenraume und auf der benachbarten Krčevina, wo uns die Ruinen einer verschütteten Cisterne gezeigt wurden, findet man Massen von Mauerresten, Werkstücken, Ziegeln, Münzen aus Bronze und Silber, Kupfergeräthe u. s. w. Südöstlich von der Krčevina befindet sich die Grabstätte Blaškovina (unten Sp. 170, 1). Auch auf der Wiese Savinae (im Besitze des Bürgermeisters von Požega, Stevan M. Mostarčić) wurden vor etwa drei Jahren große quadratische Plattenziegel zutage gefördert. Auf der 'neuen StraÙe' nach Uzice wurden im Frühjahr 1899 ein Bleisarg und ThongefäÙe gefunden.

Die Grabmäler der Umgebung von Visibaba weisen zwei von Studniczka S. 213 ff. charakterisierte Haupttypen auf. Die erste Art bilden parallel-epipedische, architektonisch nicht gegliederte Steinblöcke, die an der einen Breitsseite und einer oder gewöhnlich zwei anstoßenden Schmalseiten mit Reliefs (Todtenmahl, Reiterheros, Porträts der Verstorbenen in verschiedenen Combinationen) verziert sind. Beispiele zu Požega (Sp. 169, A), Visibaba (Sp. 169 f., E), Otanj (Sp. 173, 3 c), Donja Dobrinja (Sp. 173, 4), Kalinici (Sp. 173, 5); dazu die Exemplare aus Kran (Studniczka a. a. O. S. 214 B Fig. 6), Kremna (ebenda C, Fig. 7; vgl. Kanitz S. 128 f.), Srebrenica (Wiss. Mitth. aus Bosnien I 329 Fig. 25; 26). Der zweite Typus wird durch eine große Anzahl arähnlicher Pfeiler dargestellt, die an der Stirnseite ein von Gewinden und Ranken umrahmtes Inschriftfeld, auf den Nebenseiten in Relief die sogenannten Attisbrüder zeigen, zwei mit Chiton, Chlamys und phrygischer Mütze bekleidete Jünglinge, die in correspondirender Haltung den einen Ellbogen auf einen dicken Stab stützen, welchen die andere Hand am oberen Ende fasst. Vertreter dieser Form finden sich außerhalb des Gebietes von Požega (CIL III 8330; 8341), auch in Kremna (unten Sp. 177), in der Gegend von Gubereveci (oben n. 62); eine Variante bietet CIL III S. 8346 (Gorobilje bei Požega), wo Attis ohne Stab erscheint. Innerhalb dieser Gattung bilden eine besondere Gruppe mehrere Grabmäler aus der Gegend von Požega, die nicht nur die typischen Merkmale wiederholen, sondern auch in Dimensionen und in den Einzelheiten der Ornamentierung (unten Sp. 174 f.,

n. 69 genauer beschrieben) vollkommen übereinstimmen; sichere Beispiele, die sich gewiss noch vermehren lassen, sind die Grabmäler auf der Blaskovina (unten Sp. 170, 1, CH. III S. 8315), zu Kalnici (unten Sp. 173, 5) und Ježevica (Sp. 174, 6A bis 6E); dazu der aus dem mun. Mal. nach Kragujevac gebrachte Grabstein CH. III S. 8312 (beschrieben von Studniczka S. 213; von uns verglichen); die „Juna dimdia“, auf welcher Atis nach dem Corpus stehen soll, ist ein in Relief gebildetes Bodenstück. Ohne Zweifel stammen die zuletzt angeführten Exemplare alle aus einer und derselben Steinmetzwerkstätte, die im mun. Mal. ihren Sitz hatte.

In Požega selbst fanden wir von Inschriften bloß CH. III S. 8341 (in der Gegend Šolupovina im N. der Stadt, auf dem der Gemeinde gehörigen Exercierplatz Lisiste mit drei anderen gewaltigen behauenen Blöcken liegend) und 12710 (unten n. 67); vor n. 8319 suchten wir vergeblich.

Sculpturen in und um Požega.

A. Parallelepipedischer Kalksteinblock aus Visibaba, beschrieben und abgebildet bei Studniczka a. a. O. S. 214 A (dazu S. 213, Fig. 5; vgl. Kanitz S. 131); liegt auf der Nordseite des Marktplatzes zu Požega, Studniczka und Kanitz sahen die l. Schmalseite noch vollständiger; die r. von den beiden Figuren auf derselben ist jetzt bis auf die Füße abgebrochen.

B. Liegender Löwe aus grauweißem Kalkstein, auf Postament, l. 0'55^m, h. 0'35^m, br. 0'3^m, mit der l. Patze Widderkopf haltend. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts; die Sculptur genau den Umrissen des bearbeiteten Blockes sich anbequemend. Liegt auf dem Marktplatz von Požega beim Hause des Filip Mihajlovic.

C. Liegender Löwe aus Kalkstein auf Postament, l. 0'6^m, h. 0'54^m, br. 0'2^m; stark verstümmelt. Liegt in der Dobrinska ulica (unweit des Marktplatzes) zu Požega, vor der Thüre des Hauses des Milan P. Stojic.

D. Rechteckiger Block aus grauem Kalk, h. 0'10^m, br. über 0'6^m, d. 0'71^m. Auf der Stünseite in vertieftem Felde l. Knabe nach r., mit Cliton bekleidet, in der l. Körbchen, die R. erhoben; in der Mitte große Weinranke mit zwei Frauen; der r. Theil unter dem Anwurf versteckt. Außen an der Kirche von Požega rechts vom Haupteingange als Eckstein verbaut.

E. Bruchstück eines parallelepipedischen Blockes aus weißem Kalk, h. 0'41^m, br. 0'52^m, d. 0'48^m.

Jahreshefte des österr. archäol. Institutes, Bd. III, Beibl. 11.

Auf der Breitseite Oberleib einer Frau von vorne, mit Schleier und Gürtel, die R. abgebogen, die l., welche einen undeutlichen Gegenstand fasst, gegen den Leib zu haltend. Auf der r. Schmalseite an einem umrahmten, vertieften Felde Reiter nach l., mit fliegender Chlamys, in der l. die Zügel, die R. etwas vorgestreckt, im Gürtel kurzes Messer. Die beiden anderen Seiten sind abgebrochen. In der Bodenfläche viereckiges Dübelloch. Liegt bei Visibaba nächst der „neuen Straße“ auf der Wiese „Šumbar“ unweit des Fahrweges.

Ansiedelungen und Nekropolen der Umgebung.

Von den zahlreichen Grabstätten mit ihren noch größtentheils in situ befindlichen Denkmälern können wenigstens die Visibaba zunächst gelegenen von Blaskovina und Gorobilje von den Einwohnern des Municipiums selbst benutzt worden sein; die übrigen, im Skrapežthale gelegenen, gehören wohl zu kleineren Niederlassungen im Stadtgebiete. Für die Orte Vranjani und Karan (im Thale der Lužnica), die wir nicht besuchten, sei auf Studniczka a. a. O. S. 212 Fig. 3, S. 214 B Fig. 6 und Kanitz S. 132; 137 f. verwiesen.

1) Im Südosten der Ruinen des municipium Mal. (oben Sp. 167 f.), etwa 2 Kilometer in der Luftlinie sw. von Požega entfernt, befindet sich auf der Wiese Blaskovina, auf dem Grunde des Gjorgje Šojic (aus Rasna), eine nicht unbedeutende Terranerhebung, von Bäumen bewachsen, die größtentheils durch antike Trümmer gebildet wird von Kanitz S. 132 als „Rasnaer Grabfeld“ bezeichnet. Zutage liegen außer CH. III S. 8339; 8345 (Mitte des 2. Jahrhunderts), welche beide Magistrate des Municipium Mal. nennen, zahlreiche behauene Blöcke, Gesimse und andere Werkstücke, ferner (unweit von n. 8345) ein parallelepipedischer Aschenbehälter aus grauem Kalk, in den Boden eingelassen, l. 1'1^m, br. 0'80^m, die Vertiefung im Inneren l. 0'37^m, br. 0'2^m, tief 0'2^m. Beim Aufgraben des Erdreichs kamen menschliche Gebeine zum Vorschein.

2. Von der vorigen etwa 3 Kilometer nach O. entfernt, liegt auf einer natürlichen Anhöhe die Begrabsstätte von Gorobilje (Kanitz S. 132). Hier befinden sich mitten in einem Mastelde CH. III S. 8346 (von uns verglichen) und 8351; CH. III S. 8352 und das Grabrelief bei Studniczka S. 212 f. (mit Fig. 4) vermochten wir nicht anständig zu machen. Von diesem Grabfelde stammt ferner:

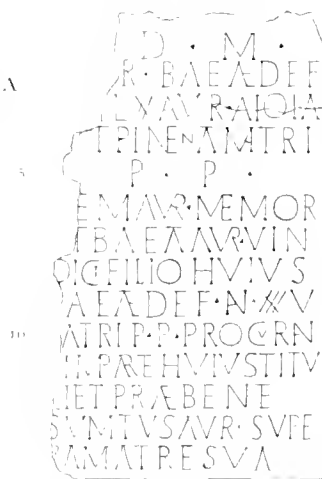
07; CH. III S. 8345 — S. 8348. (S. 131) Kanitz

descriptam a. 1860 ab amico; nur Z. 1 + 4 Anf.), Vollständig Kanitz S. 131, vgl. S. 131; daraus CHL III S. 12710. Platte aus grauweißem Kalk, h. 0'87^m, br. 0'56^m, d. 0'18^m; oben und r. Spuren eines weg-gemeißelten Rahmens (br. 0'08^m). Zierliche, im ganzen vortrefflich erhaltene Buchstaben aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, h. 0'05—0'045^m. Nach CHL III 6315 ‚Groblje ad Moravam Serbiam‘; nach Kanitz a. a. O. im Sommer 1888 von Visibaba in das Nadelstvo (Amtsgebäude) zu Požega gebracht; jetzt an der Hofseite links als Stufe zum Eingange einer Dienere Wohnung.

Copie von 1860:

D · M
AVR · KATA DD
N · I · X · AV · P · AIOIA
P · I · P · X ·

jetzige Erhaltung:



*[I]ris m[em]bris | Am[el]iac[us] Baetae def[unct]ae
[a]mnorum LXX; Am[el]iac[us] Aioia (sic) | [e]t Pineta
matri | p[ro] p[ar]te? | E[st] M. Am[el]ius Memor
[e]t Baeta Am[el]io Vindici, filio huius, [B]aetae
defuncto am[no]rum XXXV, | [p]atri p[ro] p[ar]te?,
Proc[er]an[te] im p[ar]te huius tituli et praebente
vultus Am[el]iae Super[est]a matre sua.*

Die Copie vom J. 1860 (CHL III 6315) gibt die Anlänge von Z. 1 + 4 noch erhalten wieder; Z. 3 Anf. stand jedenfalls N; Z. 6 Anf. E.

Aur. Baeta (Z. 2; vgl. Z. 8 f. huius [B]aetae) ist die Mutter der Aur. Aioia (Z. 3), Aur. Pineta (Z. 4) und des Aur. Vindex (Z. 7 f.); aus der Ehe dieses mit der Aur. Supera (Z. 13 f.) stammen M. Aur. Memor (Z. 6) — vielleicht identisch mit dem Aurelius Memor n. 8347 — und Aur. Baeta (Z. 7). Das Grabmal wird gemeinsam der älteren Aur. Baeta

und ihrem Sohne Aur. Vindex von den dazu Verpflichteten errichtet, jener von ihren Töchtern Aioia und Baeta. Für den auf letztere entfallenden Antheil — daher Z. 11 f. im p[ar]te huius tituli — übernimmt, vermuthlich wegen Minderjährigkeit der Kinder, deren Mutter Aur. Supera Mühe und Kosten. Über p[ar]tes bei Begräbnisplätzen und die Abkürzung p[ro] p[ar]te (bes. CHL VI 18100) vgl. Mommsen, Zeitschr. der Savigny-Stiftung XVI Rom. Abth. 206, 4. Auch CHL III S. 8346 scheint Z. 9 (PP·PP) ‚p[ro] p[ar]tibus‘ zu bedeuten.

68. Profilirte Ara aus gelblichem Kalk, h. über 0'65^m, br. 0'55^m, d. 0'5^m; in profilirtem Rahmen das vertiefte Inschriftfeld, h. über 0'17^m, br. 0'35^m; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrh., h. 0'065—0'04^m. In dem sehr alten Holzkirchlein auf dem Hügel von Gorobilje bei Požega als Unterlage der Trapeza umgekehrt im Boden steckend. Das besonders gearbeitete Postament der Ara ist als Altarplatte darübergelegt.

I · O · C
T · A · V · R · V ·
P · R · O · C · U · L · U · S ·
L · P ·

*Io(vi) c
T. Aurelius
Proculus
libens p[ro]suiit.*

Eine ähnlich stilisierte Dedication desselben Mannes CHL III 6317 = S. 8338: Lib(ero) p[ro] p[ar]te T. Aurelius Proculus libens p[ro]suiit.

3) Reste einer größeren Niederlassung finden sich in der Gemeinde Glumač, etwa 11 Kilometer im Norden von Požega.

a) In dem zugehörigen Dorfe Čestohrodica (Ort Žudovina) ist an der nächst der Straße gelegenen Mehana (Gasthaus) ein profilirtes Gesimse als Schwelle verwendet.

b) In der Ortschaft Otanj (ebenfalls zu Glumač) sahen wir auf einem Hügel am r. Ufer des Skrapež (eines Zuflusses der Morava), oberhalb des Dörrofens des Marjan Bongjulić die Reste einer römischen Begräbnisstätte. Zwischen dem Hause und einem Fahrwege liegen drei große, bearbeitete Kalksteinplatten (die größte h. 1'7^m, br. 0'88^m, d. 0'29^m), an der Quelle in nächster Nähe antike Werkstücke, unweit davon ein rechteckiger Kalksteinblock (h. 1'62^m, br. über 0'68^m, d. 0'49^m) mit dem Boden zugekehrter verwitterter Inschriftfläche, auf der r. Nebenseite Attis in der gewöhnlichen Stellung (vgl. Sp. 175 n. 69) nach links; weiter oben ein zweiter Block von

annähernd gleichen Dimensionen, mit verwitterter Inschriftfläche. Im Hofe des Iko Simovic in Otanj ist als Sobla des Backofens ein profiliertes Bauglied aus Kalkstein (h. 0,5^m, br. 1,22^m, d. 0,35^m) verwendet, mit interessantem Relief (über drei ein Fierstabmotiv variierenden schmälere Leisten einschleifere, geränderte Leiste, mit zwei nach auswärts gekehrten, liegenden Elefanten). Zahlreiche Trümmer von Werkstücken befinden sich im Hofe des Milan Mičić.

3) Beim Brunnen nächst dem Hause des Andrija Andrić steht ein würfelförmiger Block aus Kalkstein, h. 0,18^m, br. 0,06^m, d. 0,5^m, mit rohen Reliefs; auf der einen Breitseite in einem Bogen auf einer Kline liegender Mann, r. von ihm sitzende Frau, auf der r. anstoßenden Nebenseite in Bogenstellung zwei Brustbilder; die beiden anderen Seiten sind leer.

4) In Donja Dobrinja (östlich von Kalinici), Gegend „Crkvine“, befindet sich nach einem Briefe des dortigen Gemeindevorstandes an den Bezirksvorstand von Požega, H. Ristic, nebst anderen antiken Resten ein Stein mit Reliefs (wohl in der bekannten Würfelform); auf einer Seite drei gepanzerte und hehelmete Männer, auf der anderen mehrere (?) Reiter.

5) In Kalinici (16 Kilometer nördlich von Požega) steht im Garten des Schulhauses ein in den nahegelegenen Äckern gefundener rechteckiger Block aus grauem Kalk, h. 1,45^m, br. 0,84^m, d. 0,68^m, mit verwitterter Inschriftfläche; der Reliefschmuck der Vorder- und der beiden Nebenseiten (mit den Attisbrüdern) dem unten Sp. 175 bei n. 69 beschriebenen vollkommen analog. In der Nähe kamen antike Ziegel, Platten und Werkstücke zum Vorschein. Im Hofe des Milan Štulović liegt ein parallelepipedischer Block aus grauem Kalk, h. 0,13^m, br. 0,59^m, d. 0,51^m, mit Reliefs, die mit denen eines Denkmals von Karan (Studniczka S. 214 B mit Fig. 6) große Ähnlichkeit haben. Hauptfeld: auf einer Kline mit geschwelter Lehne nach l. liegender Mann, in der gestreckten R. Gefäß, die l. aufgestützt; r. von ihm linker ausgestreckter Arm einer sonst abgebrochenen Gestalt erhalten, welche den Mann zu bekränzen scheint. Rechte Nebenseite: Frau von vorne, die R. mit undeutlichem Gegenstand (Tischchen?) erhoben, in der gesenkten l. Gefäß. Linke Nebenseite: stark bestoßener Reiter im Chiton nach r. Die Rückseite ist rauh.

6) Am 7. September besuchten wir die von Kamitz S. 139 erwähnte Begräbnisstätte von Ježevica (2,5 Kilometer nördlich von Požega). Auf der Höhe

Crkvenac fanden wir ein ausgedehntes Grabfeld mit reihenweise angeordneten Grabmalern, die zum Theile der römischen Epoche, zum Theile dem christlichen und türkischen Mittelalter angehören. Von sicher römischen Grabmalern, unter denen A bis E in Abständen von ungefähr 1^m in einer Reihe längs des über den Hügel führenden Fahrweges zur Rechten des vom Orte Ježevica kommenden angeordnet sind, sahen wir folgende:

A. (Kamitz a. a. O. Fig. 94) Fragmentierter Block; unter dem verwitterten Inschriftfelde Gefäß, aus dem nach r. und l. je eine Rebe mit einer Traube hervorkommt; auf der l. Nebenseite Attis nach r. im gewöhnlichen Schema; l. Nebenseite im Boden.

B. und C. Zwei ähnliche Blöcke mit verwitterten Inschriftfeldern; auf den Nebenseiten je ein Attis.

D. Block mit erhaltener Inschrift und Attisrelief (unten n. 69):

E. Block mit je einem Attis auf den Nebenseiten.

Die Grabmäler A–E, von welchen D unten (n. 69) genauer beschrieben wird, sind in Dimensionen und Ausschmückung bis ins Detail untereinander und mehreren anderen Grabmalern dieses Gebietes vollkommen ähnlich (vgl. oben Sp. 168 f.).

F. (Kamitz Fig. 95) Grabstele, unten abgebrochen, h. 1,5^m, br. 0,65^m, d. 0,18^m, mit stark verwittertem Relief. Im obersten Felde drei sitzende Frauen von vorne; darunter in einem zweiten Felde Reiter nach r.; das vertiefte Inschriftfeld knapp unter der oberen profilierten Randleiste weggebrochen. Rohe Arbeit des 3. Jahrhunderts.

G. Grabstele, h. 1,72^m, br. 0,82^m, d. 0,25^m. Im oberen Felde Todtenmahl (Mann auf einer Kline im gewöhnlichen Habitus, r. von ihm stehende Frau, die in der gesenkten Rechten etwas zu tragen scheint); darunter, von drei profilierten Leisten umrahmt, die vertiefte Inschriftfläche, ganz verwittert im unteren Felde Gefäß, aus dem nach r. und l. je eine Rebe mit zwei Trauben hervorwächst. Sehr roh; 3. Jahrhundert.

Die mittelalterlichen Gräber haben theils dachförmig gestaltete, theils abgerundete Deckplatten, von welchen einige mit Kreuzen, eine mit einem Sterne und Halbmond bezeichnet sind.

69. Viereckiger Block aus grauem Kalk, h. 1,66^m, br. 0,88^m, d. 0,63^m. Auf der Vorderseite in profilierter Umrahmung das vertiefte Inschriftfeld, h. 0,665^m, br. 0,58^m; gute Buchstaben aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, h. 0,065–0,05^m. Auf der oberen

Randleiste zweitheiliges Gewinde; unter der Inschrift Henkelgetäß, aus dem nach r. und l. je eine Ranke mit zwei Trauben hervorkommt, die sich auf den seitlichen Rändern fortsetzt. Auf der r. Nebenseite in einem profilierten Rahmen mit Reliefs oben zweitheiliges Gewinde, seitlich Ornament aus aneinandergereihten glockenförmigen Blumenkelchen, unten Weinranke mit zwei Trauben als Fortsetzung des Rankenmotivs auf der Vorderseite) auf vertieftem Grunde Attis nach l. im gewöhnlichen Schema (vgl. Sp. 192 n. 62), auf angedeutetem Erdboden stehend. Die noch im Boden steckende l. Nebenseite trägt ohne Zweifel die im Gegensinne entsprechende Darstellung eines Attis (nach r.). Lag in dem Grabfelde von Ježevica in einer Reihe mit den oben unter A, C, E angeführten ähnlichen Denkmälern, mit der Inschriftseite nach aufwärts; wurde am 7. September auf unsere Veranlassung ausgegraben, wobei über der Inschriftseite menschliche Gebeine von einem späteren Grabe zum Vorschein kamen.

• D • M •
 PAT. MAXIMVS
 VET. AL. P. XXIII. E
 AENIGER. N. S. M.
 S. LAQ. T. P. E. N. S.
 PROCURANTE
 A. P. N. M. L. A.

D(is) m(an)ibus. | T. Ael(ia) Maximus. | (vivi) t(am)is. XXX. h(ier) s(it)us e(st). | Ael(ia) Vigor, Maximilla. | Cn(ath)ena | p(ro)curante | A(n)re(cha) Maximilla.

Mit Z. 7 scheint die Inschrift zu Ende. — Der Z. 4 als Dedicant genannte Ael(ia) Vigor könnte mit dem CH. III S. 8343 erwähnten decurio municipii M[a]l. identisch sein. Auch hier, wo Domaszewski AEL. VICTORI liest und in der Note VIC[us]RI (also Victorii) vermuthet, wird Ael(ia) Vi[g]ori herzustellen sein.

Die von Kanitz a. a. O. erwähnten Inschriftreste H. PARION CV (im Supplement des Corpus nicht aufgenommen) vermochten wir nicht zu finden.

XIV. M(unicipium) Cel (bei Ivanjica)?

70. (Nach Briefen und zwei Graphit-Durchreibungen des Pfarrers von Ivanjica, Jovan Popovic.) Grabstele, h. 1.2^m, br. 0.55^m, d. 0.25^m, ehemals mit einem Zapfen in das 0.15^m breite Loch einer noch vorhandenen Basis br. 0.7^m, tief 0.51^m eingelugt,

Über der Inschrift in Relief zwei größere Brustbilder, dazwischen ein kleineres. Inschriftfläche h. 0.4^m, br. 0.315^m; mittelmäßige Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0.045—0.04^m. Unter der Inschrift Amphora mit zwei nach r. und l. überhängenden Ranken. Liegt eine Stunde n. von Ivanjica (s. von Požega) an einem Orte, der ‚Jovančica Luka‘ heißt.

D. V.
 AN. PERAVG. VSTIA
 V. S. P. D. C. D. V. M. J.
 S. A. G. I. O. N. S. A. C. E. F. I. X. I.
 S. A. N. N. A. X. V. B. E. L. L. A.
 C. O. M. P. A. R. P. I. E. N. T. I. S. S. I.
 M. A. A. E. T. F. I. L. I. P. A. T. R. I.
 P. E. N. E. M. E. R. I. T. O. M. V.

T(is) m(an)ibus. | Aurelius Augustia[nus, de- curio] duumv[ir]alis municipi[us] Cel | vivi[t] annis XXXV. Bella | coniug[is] va[n]dissim[is] p[er]nitissim[is] (sic) et filii patri | bene merito me[m]o- riam.

Der Stadtname Z. 4 ist schon wegen der — auch sonst in dieser Gegend üblichen — Kürzung schwerlich auf eine auswärtige Gemeinde (z. B. das norische Celeia) zu beziehen; er bezeichnet wohl ein bisher unbekanntes Municipium des von den Geographen und den Itinerarien ganz beiseite gelassenen östlichen Dalatiens, in dessen Territorium der Fundort liegt.

Nach H. Pfarrer Popović soll sich etwa zehn Stunden von Ivanjica eine zweite römische Inschrift befinden.

XV. Cap ? (Užice).

Domaszewski, Arch.-epigr. Mittb. XIII 132 f.; CH. III S. p. 1486 n. 8353—8355; Kanitz S. 129 f.; 134 ff.; K. Patsch, Pauly-Wissowa RE III 1503.

In Užice, für welches Domaszewski a. a. O. (vgl. CH. III S. 8354 mit Anm.) eine römische Niederlassung mit Stadtrecht annimmt, fanden sich bei unserem Besuche (am 9. und 10. September) die Inschriften vor CH. III S. 8353 (jetzt im Hofe der Artilleriekaserne als Aufsatz auf dem Brunnen; Buchstaben modern verguldet) und 8354 (in der Lapska ulica, im Hofe der Volksschule, vor der Thür der Dienerschaft). Von Sculpturen bemerkten wir folgende:

A. Platte aus grauem Kalk, oben und unten abgebrochen, h. 1.07^m, br. 0.81^m, d. 0.2^m, in vier Felder gegliedert. Im obersten (oben abgebrochenen)

Felde nebeneinander drei schematisch gezeichnete Brustbilder in flachem Relief: im zweiten Felde darunter (nach oben zackenförmig abschließend) l. stehende männliche Gestalt, in der Mitte Reiter nach r., eine Figur r. ganz abgestoßen, unten Leiste; im dritten Felde l. Mädchen mit geschütztem Gewande, in der Mitte Fisch mit drei Füßen, darauf auf besonderem Untersatz zwei Trinkgefäße, r. weibliche Gestalt in langem Gewande, mit der Rechten zu dem Dreifuß hinaufliegend. Darunter das von profiliertem Rahmen umgebene Inschriftfeld, h. 0,38^m, br. 0,44^m, ganz verwittert. Rohe Arbeit des beginnenden 3. Jahrhunderts, gefunden nächst dem Gasthause Kremic, liegt in situ.

B. An der kleinen Brücke über den Kostica-bach nächst der neuen Elementarschule sind zwei Säulentrümmeln und ein Block aus Porphyr verwendet. Auch die Säulen aus Kalkstein, die das Schutzdach vor dem Eingange der neuen Schule tragen, sind angeblich antik.

C. Großes profiliertes Postament aus Kalkstein, nach oben sich verjüngend, h. 0,17^m, Basis 1,22 × 1,09^m, obere Fläche 0,76 × 0,76^m. Ehemals Altartisch in einer türkischen Moschee; liegt jetzt vor dem Hause des Kaufmannes Luka Mitrović.

Im Arbeitszimmer der Ingenieure im Gymnasialgebäude wurde uns ein von einem Hypocaustum herührender Röhrenziegel (h. 0,28^m, Durchschnitt 0,215 × 0,23^m) gezeigt.

XVI. Kremna.

Studniczka, Arch.-epigr. Mitth. X 214 (Fig. 7); Domaszewski, ebenda XIII 132, 15; Kanitz S. 128 f.

Bei Kremna (westlich von Uzice) sah Premierstein am 10. September in der Nähe der sogenannten Laudon-Schanzen auf dem Ortsfriedhofe und hinter demselben die Trümmer eines Gräberteldes mit antiken und frühmittelalterlichen Gräbern (letztere mit dachförmiger Bedeckung). Von sicher antiken Resten seien hervorgehoben ein unten abgebrochener Block mit erloschenem Inschriftfelde, dessen Nebenseiten in einem von Gewinden unrahmten Felde je einen der Inschriftfläche zugekehrten Attus in der gewöhnlichen Stellung zeigen, ferner eine quadratische Platte mit einem von vier profilierten

Leisten umschlossenen verwitterten Reliefbild; dazu noch drei andere fragmentierte Grabsteine, ein Aschenbehälter (ähnlich dem in Blaskovacha Plozje befindlichen, oben Sp. 1, 95 f.), zahlreiche profilierte Werkstücke. Eine Ausgrabung und eine Aufnahme dieser Nekropole wäre dringend erwünscht. Eine Untersuchung des von dort stammenden Blockes beim Brunnen nächst dem Gasthause Moljovic, dessen l. Nebenseite (Attus Kanitz S. 124 Fig. 61 abbildet, ergab, dass die Inschriftfläche verwittert ist.

Die Votivinschrift CH. III S. 127 f. 8. in Vrica (zwischen Uzice und Kremna) suchte Premierstein vergeblich. Auf dem Friedhofe von Vrica steht eine kleine profilierte Ara aus schwarzem Kalk mit völlig zerstörter Inschrift, ohne Ornamente.

Auch in Mokrigrada sw. von Kremna im Bezirke Zlatibor soll nach Erzählung des Bezirksvorstandes Ristic von Požega unterhalb eines Kaufladens aus dem Flussbette des Krav ein großer, dreikantiger Stein, unten abgebrochen, über 1^m h., 0,5^m br., gefunden worden sein; er trägt angeblich die Inschrift EX CIVIS CIVIS S S. In Semnjevo auf dem Zlatiborgebirge n. von Kremna soll man gleichfalls antike Grabmaler gefunden haben.

XVII. Bajina Bašta.

Studniczka a. a. O. S. 214 f. mit Fig. 1, 2; CH. III Sp. 1386 n. 8357; 8358; Kanitz S. 134; 137.

An diesem wichtigen Orte, der an der Verbindungsstraße des municipium Domavianum (Strebrenica in Bosnien) mit den römischen Niederlassungen in Uzice und Visibaba gelegen ist, fand Premierstein am 10. September von Inschriften nur CH. III S. 8358 aus der Gegend Lušice am Flie der Bihoc; daselbst angeblich römischer Begräbnisplatz; jetzt an der Mühle des Cvjetko Jesotic in Bajina Bašta unter der hölzernen Stege verkehrt eingemauert, von Sculpturen das geringfügige Bruchstück eines Reliefs (Wenelauke mit Traube; ebenda in der Stützmauer des Mühlganges mit antiken Werkstücken eingemauert). An einem antiken Block, der als Schwelle vor der Kirchenthür verwendet ist und dessen nach aufwärts liegende Nebenseite einen profilierten Rahmen zeigt, ist die Inschriftfläche abgemerzt.

Wien, Belgrad.

ANTON V. PREMIERSTEIN
NIKOLA VULIĆ

Mittheilungen aus Apulum.

Auch im Laufe der letzten Jahre hat Prof. Dr. Albert Cserni in Karlsburg besonders durch fortgesetzte Grabungen sich verdient gemacht. Er theilte mir seine Funde regelmäßig mit und stellte mir auch Photographien und Abklatsche zur Verfügung. So ist es mir ermöglicht, die Auswahl, die Cserni im Jahrbuche des historisch-archäologischen Vereins in Karlsburg¹⁾ publicierte, zu controlieren und zu ergänzen.

Am 2. December 1897 meldete mir Cserni: „Wir haben heuer vom 2. Mai bis 21. October ununterbrochen gegraben, viele Zimmer, Grundmauern, Hypokausten, Ziegelmosaik u. s. w. zutage gefördert, aber gar keine ganz neuen Ziegelstempel, nur Varianten der bekannten, dann ein Lämpchen mit *IANVA*“ wie z. B. auch A. v. Premerslein-Rutar, Römische Straßen und Befestigungen in Krain so eines angeführt ist.

Die hierbei gefundenen Inschriften sind im Jahrbuch für 1897 S. 46 f. in der nachstehenden Reihenfolge veröffentlicht:

1. Altaraus Sandstein 0'64^m h., 0'15^m d.; oben und unten je 0'11^m Ablauf; Schriftfläche 0'36^m h., 0'32^m br.; die Buchstaben 0'04^m h.



*Nemes
dae Tercentus)
Marci]auu-
s beneficarius)
tem-
plum a novo
fecit ex
1180*

auf 1,

2. Marmorplatte.



*r
us bene-
ficiarius)...
... g. praetor ...
[patr]ano inno-
centi]ssimo.*

auf 1₁₀

Am Ende von Z. 4 und 5 scheint kein Buchstabe verloren zu sein. Darnach folgen vier vorgerissene Linien, die nicht verwertet sind. Mit den Ergänzungen zu Anfang von Z. 4 und 5 (*patr* und *centi*) wird der Raum anscheinend genau gefüllt.

3. Marmorstücke, die zu einer Platte zu gehören scheinen.



auf 1,



[*Pro sa]lute Severi [et Anto]nini A]u[gustor]um]] [cho]lam s[ecur]it[ates] r[epu]b[lic]ae d[omi]no fec[er]unt curam egit?] iussu M[er]
. fr[on]t[is] scrip[sit].*

Ob das Fragment am Ende der 1. Z. zugehört, ist trotz der Gleichheit des Marmors und der Dicke zweifelhaft, weil die Buchstaben größer sind.

Zum Schluss scheint ein Schreibervermerk zu stehen, wie die Inschrift CIL III 6727 = 7426 mit *scripsit Aelianus* schließt.

¹⁾ Az Alsófehértó megyei történelmi, régészeti és természet-tudományi egyesület kilenczedik (tizodik) evkönyve. Nagy-Enyed Gyűlőtelekéről. 1897. S. 35 ff. und 1899 S. 33 ff.

4. Marmorfragment.

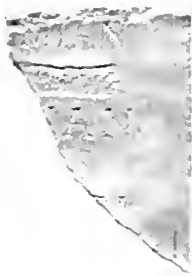


um
 Ultraus Ba
 lulius Lu
 Claudiu Claudiu
 Ac)luis Val(e
 An)l. Val(e
 An)l. Val(e
 Cl
 Et

auf 1/5

Wohl Namensteine einer militärischen Abtheilung, wie die der speculatores leg. I et II adntricium (CH. III 3524).

5. Marmorfragment.



... i)man.
 ... an.
 ... S
 ... n

auf 1/5

Z. 2 erlirt.

6. Eine 0'17^m h., 0'14^m br. Marmortafel (Fig. 25) Relief eines 'thrakischen' Reiters mit flatternder Chlamys und stoßbereiter Lanze; unter ihm Hund und das Vordertheil eines anspringenden Ebers; rechts schmaler Altar, weibliche Gestalt und Baum, links männliche Gestalt, die den Pferdeschwanz anfaßt.

Außerdem erwähnte Cserni brieflich noch folgende zwei Fragmente:

7. Grober Sandstein.

PR·I

Es genügt, an die Ehreninschrift des Steuerepichters Iuliu Capito (Dessau 1165) (CH. III 35) Suppl. 12) zu erinnern, der in allen an der Zolllinie gelegenen Städten municipale Führungen erhielt, vgl. Domszewska, Arch-epigr. Mitth.

Feiner Marmor

DEF

Nach einer weiteren Mittheilung Cserni vom 1. September 1898 kamen bei der Demolierung des alten Gymnasiums und der Balthori-Kirche, die 1379 größtentheils aus antiken Steinen von Apulum erbaut worden war, folgende Stücke zum Vorschein.

9. Platte aus Schweiser Marmor (Fig. 26). Aus den Grundmauern der Balthori-Kirche. Gefunden im September 1898.

Ein neues Beispiel für die in Dacien überhaupt und in Apulum insbesondere so zahlreichen Dedicationen an Aesculapius und Hygia. Die nicht gewöhnliche Häufung der municipalen Würden, die der Genannte in den südlichsten Dierna, Drobeta, wie in den nördlichsten Napoca, Porolissum römischen Gemeinwesen Daciens, überdies in Municip. und Colonia Apulum bekleidet, kommt nur bei Männern vom Ritterstande, z. B. den Zölln-, Bergwerks- und Viehhältern vor,²⁾ also Leuten, in denen die Capitalkraft der Gegend sich repräsentierte.

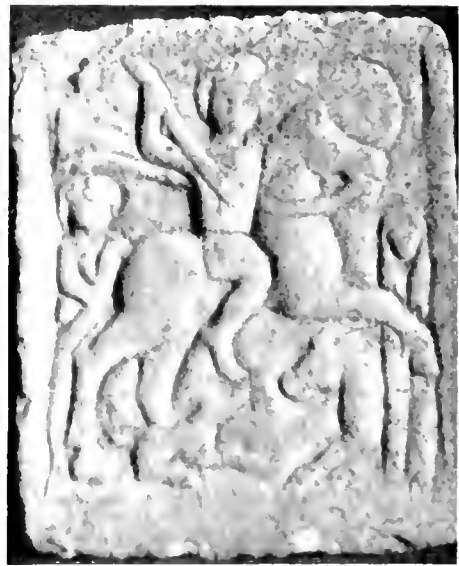


Fig. 25. Thrakischer Reiter

XIII 1) (1. 1. 1898) p. 102. 2) C. I. p. 102. 3) C. I. p. 102. 4) C. I. p. 102. 5) C. I. p. 102. 6) C. I. p. 102. 7) C. I. p. 102. 8) C. I. p. 102. 9) C. I. p. 102. 10) C. I. p. 102.

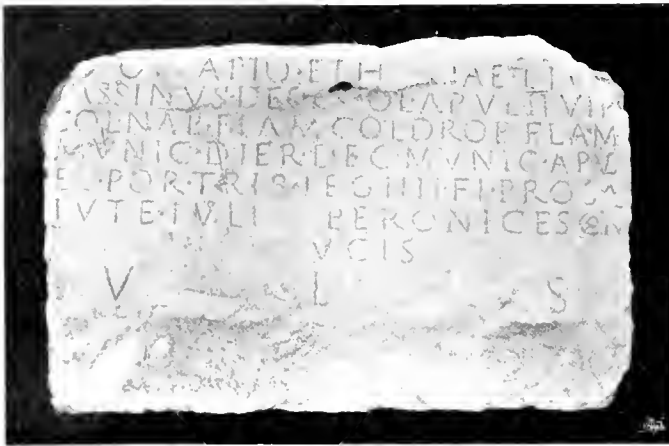


Fig. 2. Marmorplatte aus Karlsburg.

[Aes]enlappio et H[yg]iac Lucius In[lu]s
 [B]assius, decurio col[oniae] Apulensis, Hvir
 col[oniae] Napocensis, flamen col[oniae] Probet-
 leusis, flamen
 munic[ipi] Diuicensis, decurio munic[ipi] Apu-
 lensis
 5 c[et] Portolissensis, tribunus leg[ionis] III Flaviae, pro sa-
 lute Inl[ua]e Beronices con-
 [i]ugis
 col[oniam] libens soluit.

Der Geehrte war auch Tribun der leg. IV Flavia,³⁾ einer der Legionen von Obermoesien, die für gewöhnlich in Singidunum ihr Hauptquartier hatte, zeitweilig aber auch mit der Provinz Dacien in Verbindung trat, z. B. wenn derselbe Statthalter beide Provinzen unter sich vereinigte, wie M. Claudius Fronto zur Zeit des

³⁾ 'Tribunus' allein statt 'tribunus militum' kommt auch sonst vor, z. B. CIL III 5630.

⁴⁾ Vgl. CIL III Suppl. 8070; v. Domaszewski, Arch-epigr. Mitth. XII 143; Religion des römischen Heeres 31 mit Beziehung auf Dessau 217 = CIL III 7001 (Sarnizegetusa), wo ein centurio leg. III Flaviae belois als exercitator equitum singularium eines Statthalters ohne Bezeichnung der Provinz genannt wird. Andererseits kam ein Detachement dieser Legion gelegentlich nach der Provinz Dalmatien, wie K. Patsch nachwies, Köm. Mitth. 1891 S. 233 f.

⁵⁾ Diese Bezeichnungen sind erst seit Septimius Severus gebräuchlich. Doch war es auch möglich, während der militärischen Dienstzeit municipaler Ähren theilhaftig zu werden, wie ja auch jene Großzöllner nicht persönlich über-⁶⁾ lungen sein konnten. Die Bekleidung der municipalen Ähren 'honoris' an verschiedenen Orten mag auch auf

großen Germanen- und Sarmatenkriegen unter Kaiser Marcus. Es sind wiederholt Ziegel dieser Legion bei Sarnizegetusa zutage gekommen.⁴⁾

Wir haben es also zu thun mit einem Manne von Ritterrang, der seine 'militia equestris' als Tribun einer Legion absolvierte, dann aber in den Kreis der Municipalen zurücktrat, wie andere 'omnibus militiis perfuncti' oder 'a militiis'.⁵⁾ Wer besondere Befähigung zum Militärdienste nicht mitbrachte, wurde eben nicht mehrfach patentiert, sondern blieb in einer und derselben Stellung; vgl. Mommsen Staatsrecht III 551. Man ersieht diesen Sach-

verhalt deutlich aus der Inschrift CIL III 5630 = Wilmanns 2161 (aus Ovilava) mit dem Namen eines P. Aelius Flavius dec. et Hvir. et flaminis Ael. Cetiensium, item dec. et Hvir. et pontificis colonia Aurelia Antoniniana Ovil. trib. leg. III Aug., wie der Beiname der Colonie Ovilava zeigt, aus der Zeit des Caracalla (vgl. Cagnat, L'armée Rom. d'Afrique 176). In der Inschrift wird die ganze Verwandtschaft des Mannes genannt, der offenbar den Honoratioren der Provinz Noricum entstammte. Ähnlich lagen die Verhältnisse in Dacien; vgl. CIL III 1198; 1482; 1484; 1486; 7804.

Datiert ist unsere Inschrift durch den Umstand, dass Colonie und Municip Apulum genannt sind, die beide 'Aurelische' Gründungen (nämlich des Kaisers Marc Aurel) waren.⁶⁾ Dierna (bei Alt-Orsova) heißt hier Municipium, während es bei Ulpian (Dig. 50, 15, 1; 8; vgl. CIL III p. 169;

eine Formalität hinausgelauten sein; der Geehrte revanchierte sich bei der betreffenden Stadt durch allerlei Zuwendungen und ließ sich in der Ausübung der Functionen durch einen 'praetector' vertreten; vgl. Marquardt, Staatsverwaltung I 108 ff. Bei der Mitgliedschaft in verschiedenen Municipalsenaten wird (CIL III 753 = 7120) das 'iuris sententiae dicundo' in einem derselben hervorgehoben. Marquardt Staatsverwaltung I 185 ff. hat über die Zusammensetzung der Municipalsenate (allerdings zunächst für italische Verhältnisse) eingehend gehandelt; vgl. Mommsen, Staatsrecht III 805. Über die Besetzung der municipalen Priesterthümer (durch Wahl) das Nähere bei Marquardt a. a. O. 171 ff.; speciell über die vornehmste Kategorie derselben, die flamines, 173 ff.

⁶⁾ Da Septimius Severus dem Municipium Apulum eine neue Organisation gab, nannte sich dasselbe unter seiner

Suppl. p. 1382) als eine von Trajan begründete Colonie bezeichnet wird.⁵⁾ Drobeta (oder Drubeta), der Brückenkopf Moesiens am linken Ufer der Donau (bei Turn Severin), schon vor den daeischen Kriegen Trajans als 'municipium Flavium' constituiert, erscheint seit Hadrian als 'Municipium Hadrianum Drobetensium'. So Arch.-epigr. Mitth. XIX 216: ein medicus leg. VII Cl. ornatus ornamentis decurionibus a splendidissimo ordine municipii Hadriani Drobetensium vixit an. nr. XXIII, d. h. ehe er das gesetzliche Alter eines Decurionen, 25 Jahre (Dig. 50, 2, 11; Marquardt I 191), erreicht hatte, starb er; vgl. im übrigen CH. III p. 251 und Suppl. p. 1420.

Später erscheint Drobeta als Colonie. Vgl. auch Kubitschek, Imperium Romanum 230. Ebenso war Napoca erst Municip., dann Colonie.⁶⁾ Das Municipium Porolissum erblühte unter den Antoninen als Sitz eines der daeischen Procuratoren.

Also kann unsere Inschrift noch aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. stammen; über die Zeit des Caracalla wird man kaum heruntergehen dürfen, weil da schon die Legionen nicht leicht ohne Kaiserbeinamen genannt werden; doch haben wir vom Gegentheil in der Inschrift aus Ovilava ein Beispiel angeführt.

Die Gattin des Geehrten heißt Julia Beronice, ein Name, der berühmt geworden ist durch die jüdische Prinzessin Julia Berenice, die Geliebte des Titus, früher dem Klatsch nach die ihres Bruders M. Julius Agrippa, der ihr einen noch in Iuvenals Zeit vielbesprochenen Diamantring zum Geschenk machte; vgl. Friedländer, Sittengeschichte III² 71; Prosopographia imp. Rom. II 220 n. 431; ebenda n. 432 eine andere Julia Berenice, Nichte des Königs Agrippa; CH. I 1020 = VI 10588 eine Julia L. I. Berenice. Die Form „Beronice“ neben „Berenice“ wechselt auch bei der bekannten ägypt-

tischen Militärstation dieses Namens; vgl. Orelli-Henzen 6941 = CH. IX 3083.

10. Altar aus Muschelkalk, ganz ausgetressen (Fig. 27). Aus den Grundmauern der Bathori-Kirche, Gefunden im September 1898.



Fig. 2. Ara aus Karlsburg.

Badombus)
regnis
Sextia Au-
gus[tr]ina
s ex voto.

Die Badones reginae, bisher unbezeugt, wohl den Matres ähnliche Gestalten.

11. Schön erhaltener Marmoraltar (Fig. 28). Aus den Grundmauern der Bathori-Kirche, Gefunden im September 1898.

5) Vgl. Arch.-epigr. Mitth. XIX 216. Von Trajan begründete Colonie Apulum wurde von Kaiser Decius als „colonia nova Apulensis“ neu constituiert; vgl. Mommsen, CH. III p. 183.

6) „In Dacia . . . Zernensum colonia a divo Traiano deducta iuris Italici est.“ Ulpian I 10; vgl. CH. III p. 175. Der Name des Ortes erscheint unter verschiedenen Formen. Bei Ptolemaeus 3, 8, 10 Διζηνζ, auf der Peutingerischen Latel-Tierna, in einer Inschrift aus Mehadia (CH. III 108 „stationis Tsiernensis“), bei Ulpian „Zernensum colonia“ Hiezu kommt nun die inschriftliche Erwähnung des municipium Dierna.

Jahreshette des österr. archäol. Institutes Bd. III Beiblatt

7) Vgl. Arch.-epigr. Mitth. XIX 216. Von Trajan begründete Colonie Apulum wurde von Kaiser Decius als „colonia nova Apulensis“ neu constituiert; vgl. Mommsen, CH. III p. 183.

8) Desgleichen Potissa unter Septimius Severus erst Municipium, dann Colonie; vgl. CH. III Suppl. p. 138. Wie Dierna, so werden auch die Colonien Apulum, Napoca und Potissa von Ulpian I 10 „a divo Traiano“ bezeichnet. Hierüber Mommsen, Staatsrecht III, S. 133. Al. Waldzender, dieses privilegierten Stadtrathes gab der Mutter des Mommsen a. a. O. S. 131. Kubitschek, Arch.-epigr. Mitth. XX 1 191. Festschrift für Otto Brendel 1898.



Fig. 28. Marmoraltar aus Karlsburg

Lucius) Aurelius Marinus
vet(eranus) leg(ionis)
XIII geminae Antoninae
pro salute sua
suorum-
que ex visio-
posuit.

Der Name „Aurelius Marinus“ kommt in der Gegend öfter vor; CIL III 989; M. Aurelius Marinus vet. leg. XIII g. ex voto posuit; Suppl. 7000 ein [A]urelius Marin(us) in Sarmizegetusa. Unsere Inschrift stammt aus der Zeit des Antoninus (Caracalla), wie der Beiname der Legion zeigt; vgl. CIL III 1129.

12. Rohrer Steinaltar (Fig. 29). Aus den Grundmauern der Balthori-Kirche. Gefunden im September 1898. Der obere Theil ist schief abgehauen worden, als man die Kirche baute.

(Göttername im Dativ)

h[er]cul[us] leg(ionis) XIII geminae
S[er]v[er]iana? e[st] Ulfius
Restitulus
(centurio) exercit(ator) equitum
volum[en] s[er]v[er]ian[us] libentes merito.

Über die exercitatores equitum (singularium) bei den Provincialheeren vgl. Domaszewski, Religion des

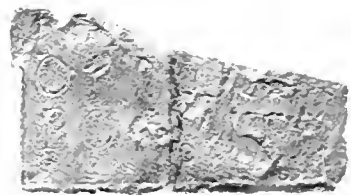


Fig. 29. Steinaltar aus Karlsburg.

(Frauenname im Nominativ)
 [sibi et]
decurioni et pontifi[ci] col[oniae]
Apulensis r[iva] fecit.

Die Ergänzung nach CIL III 1655: *de[ce] et [pontif]icis mun. del. Vim.* Möglich scheint in der Schlusszeile auch *[pecunia] sua fecit.*

14. Untertheil eines sehr großen Altars aus grobem Stein; unten Ablauf. Ebenda gefunden. Noch nicht veröffentlicht.



auf 12

Tillus S
optio co[her]tis)
posuit.

15. Grabaltar aus grobem Sandstein (Fig. 30). Beim Kirchenbau zubehauen. Erhalten sind die Zeilen-

römischen Heeres 31. Die Bezeichnung „centuriones exercitatores“ bei den equites singulares des Kaisers CIL VI 226, vgl. Domaszewski a. a. O. 48 f.

13. Platte aus grauem, feinem Marmor. Gefunden im September 1898 bei Abtragung der Balthori-Kirche. Die Canäle der Buchstaben (0,13^m h. und 0,10^m br.) sind zur Aufnahme von Metallbuchstaben bestimmt. Noch nicht veröffentlicht.



CICOL
 VA FEC

antange, die rechte Hälfte fehlt. Noch nicht veröffentlicht.



Fig. 30 Grabaltar aus Karlsburg



Fig. 31 Grabstein aus Karlsburg

... o
 ... ma [fuit
 C. Fulvio?
 Cens[orino?
 ann[orum] ... [in censum] ...
 d[iv]erum] II [ia
 Valeria mari-
 to d[omi]ni Fulvio?
 Caes[ariano?
 ... filio [carissi-
 mo] [nepotibus?
 que et sibi?
 pos[uit].

Der Herstellungsversuch natürlich ganz problematisch. — Cserni liest Z. 2 „VA“.

16. Linke Hälfte des Obertheils eines Grabsteines (Fig. 31). Aus den Grundmauern der Balthori-Kirche. Gefunden im September 1898.

Unter einer ursprünglich von zwei gewundenen

Säulen gestützte halbkreisförmige Wölbung großes, unkranztes Rund mit zwei Busten, deren rechte weggebrochen ist. Darüber die Inschrift:

*Dei M. aubus ?
 L. Ams ? A. ...
 C. Fl. Kaul ? ...
 vivit annos ... XXXI.*

Ähnliche Beispiele seltener Buchstabenformen hat E. Le Blant, Revue archéologique 1896 u. 1897 zusammengestellt.

Nachdem Cserni seine Ausgrabungen am Karlsburger Festungsglaciis¹⁰⁾ wieder aufgenommen hatte, bekam ich unter dem 5. Januar 1899 folgende Nachrichten: „Der letzte Grabungscyclus hat wenig ergeben. Außer den bekannten Ziegelstempeln habe ich einige Variationen derselben gefunden: dann einen römischen „Senator“ in Lebensgröße (Fig. 32); Marmorstatue ohne Kopf, die Füße nur bis zu den Knien; in der linken Hand eine Rolle, mit der Rechten darauf zeigend; ferner die kopflose, lebensgroße Marmorstatue einer jungen Römerin mit Funicia und Toga. Die Spitzen von Züpfen fallen auf die Brust.¹¹⁾



1. ... Gewand ...

terner die kopflose, lebensgroße Marmorstatue einer jungen Römerin mit Funicia und Toga. Die Spitzen von Züpfen fallen auf die Brust.¹¹⁾

¹⁰⁾ Eine Photographie des Ausgrabungsgeländes und einzelner Fundobjekte im Karlsburger Jahrbuch 1899.
¹¹⁾ Vgl. Arch. epigr. Mitth. XIX (1899) XVII, 14. XIX, 3.

Bei Maros-Portus wurden „in der Nähe der Ziegelei südlich von der Festung, 1^m tief, auch epigraphische Funde gemacht.“

17. Marmorplatte, an der dicksten Stelle 0'055^m d.; die Buchstaben 0'0475^m h. Gefunden in dem Kutyamäl genannten Weinberge. Die Buchstaben SE (Z. 4) und E (Z. 5) sind ausgekratzt. Die vier zugehörigen Bruchstücke noch nicht veröffentlicht.



Deo

Apollini Au[gnsto]
 (Caius) Iulius) Lysias (centurio
 leg[ionis] XIII [g]em[inae] Se-
 veriana]e ius-
 su Apollinis e-
 ... in [ar]cum pec-
 unia [su]a [fecit].

CIL III 1061: *ponent em] signum Iovis et aram. Pecuniam suam fecit*; Arch-epigr. Mitth. XIX 70 (Apulum): *ex[tra]m ... cu[m] ar]cu pecuniae] sua [fe]cit*; CIL III 990: *ex iussu dei Apollinis*; 1021 und 1022: *iussu dei I. p.* beziehungsweise *p.*. Der Beinamen Severiana, den schon Oseini vermuthete, deutet auf die Zeit des Kaisers Alexander Severus; er kommt aber auch auf einer Inschrift aus dem J. 212 also nach dem Tode des Septimius Severus vor; vgl. Limesblatt 1899 Sp. 874 (aus Treunfurt am Main). Nicht getilgt ist dieser Beiname CIL III 1019 und 1020.

18. Ebend.ther. Marmorplatte, gleichmäßig 0'04^m d.; Buchstaben 0'015^m h.



In] Apollini et Dianae | ...

19. Fragment (Fig. 33), gefunden am 30. Jänner 1899 in dem Kutyamäl genannten Weingarten. Über der ersten Zeile ist noch der Rest eines wohl menschlichen Fußes erhalten.



... t invicto
 pro salute] imperi.

Fig. 33. Fragment aus Karlsburg

Vielleicht ein vierter *pro salute imperi et senatus p[ro]puli que] Roman]i et ordinis cohortae] Apulensis] von C. Iulius) Valens h[er]n[s]ex cohortae] sup[er]avis criptae] et antistes huiusce loci gewidmeter Altar; die drei bisher bekannten CIL III 1114; 1115; 1116 sind [Soli in]victo, Veneri victrici, Virtuti Romanae gewidmet.*

20. Ara (Fig. 34), gefunden im römischen Friedhof beim ‚Kutyamäl‘-Weingarten am 3. Februar 1899.



Fig. 34. Ara aus Karlsburg

I(oi)u]o[plimo] m[aximo] | Iulius) [c]r]vsampe-
 lus voto] habens] p[ro]sunt.

21. „Sphinx mit Medusen-
haupt in den Katalen“ (Fig. 35).
Gefunden im römischen Fried-
hof beim ‚Kutyamál‘-Wein-
garten im Februar 1899. Noch
nicht veröffentlicht. Die Gruppe
war wohl Grabaufsatz.

22. Zum Schlusse gibt das
Jahrbuch 1899 S. 68 noch eine
Inscription aus Alvincz, die 1897
bei der Anlegung eines Mühl-
grabens auftauchte.



auf $\frac{1}{12}$

23. Gegen Ende März 1900 kam im Grabungs-
schutte von Apulum ein 0,13^m hohes Köpfchen aus
weißem Marmor zum Vorschein (Fig. 36), in welchem



Fig. 35. Sculptur aus Apulum

*lori optimo) in(a-
vino) Oclar[er] a Di-
gn[a] pro salute suis
(statt sua) et [suorum]
v[oluntatis] libens [olvi].*

schon Cserni eine zwar in der Ausführung blaue,
aber unverkennbare Replik des Apollotypus vom
Belvedere erkannte, Gesichtsbreite nach den äußeren
Augenhöhlen gemessen 0,062^m. An den Locken der
rechten Hinterhauptpartie Rest des abgebrochenen
Köchers.

Die Fundumstände scheinen den Gedanken an
modernen Ursprung auszuschließen.

Prag.

JULIUS JUNG.



Fig. 36. Marmorkopf aus Apulum

Funde in Südtirien.

Pöla.

1. Neben der Porta Gemina wurden die Erd-
arbeiten, über welche Jahreshfte 1898 Beiblatt 97 ff.
berichtet ist, fortgesetzt und vorläufig zum Abschlusse
gebracht. Hinter der a. a. O. erwähnten Stadtmauer
traten, zum Theil an diese angebaut, zahlreiche Reste
von römischen Hausmauern zutage, die roh aus Bruch-
steinen aufgeführt und mit grobem Stuck bekleidet
ohne weitere Fundamentierung auf feuergeschwärztem
Schutt ruhten. Der Stuck zeigte auf 10^{tem} Grunde
gelbe und verblasste Spuren schlechter ornamentaler
Malerei: stilisierte Pflanzen, Guirlanden und mit
dem Zirkel umrissene Rosetten. Innerhalb und über
diesen Mauern fanden sich ungefähr 50 Ziegelgräber
verstreut in den Schutt eingebettet; die meisten

waren eingedrückt und mit Erde gefüllt. Man ver-
gleiche hiezu die Gräber auf der Piazza Mighieri,
ebenfalls innerhalb der Stadtmauern, Mitth. d.
Centralcomm. 1889 S. 211. Von Kleinfunden kam
nur ein schmuckloses Lämpchen zum Vorschein.

Hinter diesen Mauern und Gräbern stieß man
auf eine 6^m breite, mit großen, oblongen Platten
aus schwarzgrauem Sandstein gepflasterte Straße,
welche die heutige Androna dell' Angelo fortsetzt,
also die der Via Kandler entsprechende antike
Hauptverkehrsader der Stadt mit der Straße verband,
die von der Porta Gemina aus zum heutigen Castell
führte. Diese muss sie etwa 10^m innerhalb des
inneren Bogens der Porta getroffen haben. Jenseits
zog sie wohl gegen die Porta Frode hin weiter. Es

liege nahe, sie mit einer Straße zu identifizieren, welche von der genannten Castellstraße abzweigend gegen die heutige Chiesa dei Greci verlief. Doch soll letztere im Gegensatz zur neu aufgedeckten Straße ein Wagengeleise aufgewiesen haben.¹⁾

Unter dem Straßenpflaster fand sich ein aus Bruchsteinen aufgemauertes Canal von 1'10^m Tiefe und 0'80^m Breite. Da sowohl die Via Kandler als auch die Castellstraße canalisiert waren,²⁾ fügt er sich in das antike Canalsystem dieses Stadttheiles durchaus ein.

Von Kleinfunden traten außer den im Beiblatt a. a. O. verzeichneten zutage:

a) Fragment einer Inschriftplatte aus Kalkstein, rings gebrochen, rückwärts unbearbeitet, 0'19^m dick. Im Augustustempel.



*central?|or|thea|tri
cur|ator|th|etri.*

Z. 3 vermuthet Kubitschek . . . *r|amp|th|etri.*

Die Inschrift ist insofern von localem Interesse, als sie das Theater von Pola nennt, von welchem sich noch heutzutage am Abhang des Monte Zaro Spuren erhalten haben.³⁾ Nach dem Charakter der Inschrift fällt der Bau wohl noch in das erste Jahrhundert n. Chr.

b) Inschriftplatte aus Kalkstein, 1'08^m l., 0'41^m br., 0'21^m d., oben, rechts und links(?) vollständig, links und rückwärts unbearbeitet. Nach einem Klammerloch in der linken Seitenfläche zu urtheilen, stieß hier eine entsprechende Platte an. Im Augustustempel.



*cust|ruvit|Silvius|aedes
... s|Candidianus.*

¹⁾ Vgl. Kandler, *Istria* I 20 ff.; Weisskömfl, *Mith. d. Centralcomm.* 1891 S. 196 f. und Programm des Gymnasiums in Pola 1892 S. 10, 10 f.

²⁾ *Mith. d. Centralcomm.* 188 S. CLXXXI f.; 66

Das Inschriftfragment gehört nach seinen seichten und flüchtigen Zügen und seinen Buchstabenformen später Zeit an. Es gibt in zwei Zeilen die Schlüsse zweier Hexameter; von einer dritten Zeile ist nur mehr ein Buchstaben- oder eher Blattrest vorhanden, womit sie zu schließen scheint. Aus der Länge der erhaltenen Vertheile (0'75^m) ergibt sich für die der ganzen Inschrift ungefähr 1'50^m. Der Stein könnte etwa zum Thürsturz des Gebäudes gehört haben, das ein Silius Candidianus errichtete.

c) Kalksteinblock, 1'18^m l., 0'57^m br., 0'50^m d., mit angearbeiteter canellierter Halbsäule von 0'68^m Durchmesser. Zahlreiche Klammerlöcher erweisen das Stück als Architekturglied eines größeren Baues, etwa eines Bogens wie der Porta Gemina. — Außerdem fand man Fragmente von einfach profilierten Gesimsen und Thürschwelen, sowie eine größere Zahl zubehauener und mit Klammerlöchern versehener Kalksteinblöcke.

Die Stadtmauer neben der Porta Gemina bestand aus zwei hintereinanderliegenden Gussmauern mit Bruchsteinverkleidung (1'8^m + 2'9^m Dicke) und zwei vorgelagerten mit Kalksteinquadern verkleideten Thürmen (Beibl. a. a. O.). Ihr römischer Ursprung ist durch ihre bedeutende Festigkeit und durch den Anbau der wenn auch späten, so doch noch römischen Hausmauern gesichert. Durch sie und durch die Fixpunkte Porta Ercole und Porta Gemina ist die Lage der römischen Mauerstrecke Porta Ercole — Hafen bestimmt. Der Zug der Hafenmauer von der nord-östlichen Ecke bis zum Café Miramare ergibt sich aus einem Funde neuesten Datums:

Bei Erdaushebungen hinter dem Zollamtsgebäude kamen in einer durchschnittlichen Tiefe von 2'3^m Reste römischer Hausmauern zutage; von Stadtmauern hingegen fand sich keine Spur. Dieselben sind demnach in der Doppelmauer zu erkennen — Gusswerk mit Plattenverkleidung von 3'7^m Dicke —, auf die man vor Jahren bei Fundamentierung des Zollamtsgebäudes stieß. Die Abweichungen von der östlichen Stadtmauer werden auf verschiedene Entstehungszeit zurückzuführen sein. Vgl. *Mith. d. Centralcomm.* 1893 S. 133 f. Die dort erwähnten Anbauten dürften späteren Datums sein. In der Inschrift ebendasselbst n. 1, Z. 3 ist zu lesen *VIR|VG*, Z. 4. *MINVIA*; n. 2 soll lauten: *Q*
IT

die Castellstr. bezeugen es vertrauenswürdige Mittheilungen verschiedener Personen.

³⁾ Arch. epigr. *Mith.* 1877 S. 41 f. (Maionica); Weisskömfl, *Programm* S. 8; *Mith. d. Centralcomm.* 1891 S. 193

Die NO-Ecke der Stadtmauer fällt unter den Vordertract der Infanteriekaserne. Man fand daselbst „Mauerwerk von so fester Construction, dass man es mit Pulver wegsprengen musste“.⁴⁾

Ein viertes Stück der Stadtmauer endlich wurde im Südosten der Stadt am Viale Carrara, gegenüber der Mündung der Via Sissano constatirt. Als man nämlich im Jahre 1845 daselbst den mittelalterlichen Erdwall in einer Länge von 675^m abgrab, stieß man auf eine Doppelmauer von 170^m + 26^m Dicke, deren äußerer Theil auf großen Kalksteinblöcken ruhte.⁵⁾ Bei einer gelegentlichen Erweiterung der Wall-Lücke traf man vor zwei Jahren rechts kleine Mauerstücke, die nach Lage und Festigkeit etwa zu einem römischen Mauerthurm gehören konnten. Zwei darin verbaute Architekturlücke guter Arbeit befinden sich im Augustustempel.

2. Nördlich vom Amphitheater in seiner unmittelbaren Nähe, an der Ecke der Via Flavia und der Via dei Gladiatori, fand man bei einem Hausban in einer Tiefe von circa 05^m unter dem heutigen Niveau eine Mauer von 05^m Dicke, welche sich im Bogen seawärts gegen die Mitte des Hauses Via Flavia Nr. 1 zieht und wohl die Fortsetzung des östlichen Hanges der Amphitheater-Cavea stützen sollte. Sie war solide aus großen Bruchsteinen aufgetührt und, da sie auf dem gewachsenen Felsen ruhte, von verschiedener Höhe. Der Baugrund dahinter war mit Resten von weißem Mosaik bedeckt, in welches ärmliche Gräber eingetieft waren. Eines, ein Ziegelgrab, zeigte am Kopfe als Abschluss eine Steinrosette anderweitiger Herkunft. Neben dem Schädel sollen zwei stark zerstörte Münzen gelegen haben, eine späte Kleinbronze und eine Mittelbronze eines (Valentinianus). Aus anderen Gräbern stammt eine Mittelbronze des Septimius Severus (?) und ein Lämpchen mit zerstörtem Relief und der Ritz-Marke V I R.

Unter dem arenaseitigen Theile des Baugrundes liegt ein überwölbter etwa 4—5^m tiefer Raum, der möglicherweise zum Amphitheater in Beziehung steht.

Über andere Funde derselben Gegend vgl. Mitth. d. Centralcomm. 1894 S. 217.

Die erwähnten Gräber gehören zu dem Friedhofe, welcher sich im NO. der Stadt und zwar vornehmlich an der alten Via Flavia ausdehnte.⁶⁾ Er begleitete diese und bog mit ihr vor der Porta Sergia nach SO. um. Nach vielen Anzeichen erweiterte er

sich hier über den Campo Marzio und den Prato Grande hin und stieg auch den Ostabhang des Monte Zoro hinan. An letzterer Stelle wurden schon zu Beginn der Achtzigerjahre Gräber gefunden, die ihrem Inhalte nach guter Zeit angehören.⁷⁾

Neuerdings wurden daselbst in Via Muzia, Casa Dazzata, zehn Gräber aufgedeckt, deren Asche theils in Steinurnen mit und ohne Glasgefäße, theils in irdenen Topfen lag.

An Kleinfunden kamen zutage:

a) drei Eisennägeln; Stück eines eisernen Schlüssels (z); b) drei Bronzenägeln; kleines Fragment eines bronzenen Armreits; kleine Stückchen eines aus feinem Bronzedraht geflochtenen Armbandes; bronzenes Schildchen mit zwei Nagellochern (oben und unten und einer gestanzten (punktierten) Inschrift, von der Z. 1 III, Z. 2 HMK (z) zu erkennen ist. — c) Perlen aus blauem Glasfluss; elf „Thronfläschchen“ gewöhnlicher Form, zwei mit gedrehtem Hals; zwei henkellose Töpfchen; ein deformirtes Glasstück. — d) 13 Thonlämpchen, die meisten ohne Relief oder Fabriksstempel, eines, in mehrere Stücke gebrochen, mit bärtiger Maske halb im Profil nach rechts und Keule daneben, zwei mit Rosette, eines mit Vase sammt Blumen, eines mit nach links lautendem Hund, eines mit dem Stempel A I I M E II. — e) fünf Münzen, zum Theil stark zerstört, u. zw. eine des Agrippa (Cohen I 109, 3), zwei des Tiberius (Cohen I 122, 35), eine des Claudius (Cohen I 165, 81) und eine des Traianus (Cohen II 53, 325 ?).

3. Thonlämpchen im Besitze des Gymnasiums zu Pola, dessen Deckplatte durch eine Satyrmaske vertreten wird; deren Mund diente als Dochtloch. Durch einen Bruch beschädigt; das Kinnstück nur zum Theile erhalten. Der Boden modern Gips.

Brioni.

Auf Brioni Grande, der römischen Pullaria (Mommson zu CIL. V 8139 f.), der größten von mehreren Inseln, welche dem Hatten von Pola vorgelagert sind, werden von dem damaligen Besitzer G. Kuppelwieser behufs Urbarmachung des Landes die Macchien gelichtet und Straßen angelegt. Die Funde, die hiebei zutage kamen, wurden bereits Jahreshette Beibl. 1899 Sp. 80 ff. kurz angezeigt. Im Folgenden sind die bedeutenderen nach Aufnahmen

⁴⁾ Arch-epigr. Mitth. 18, S. 41.

⁵⁾ Mitth. d. Centralcomm. 1894, S. 214.

⁶⁾ Mitth. d. Centralcomm. 1892, 110. Jahreshette Beibl. 1898 Sp. 109.

⁷⁾ Mitth. d. Centralcomm. 1887, S. CXIV ff.

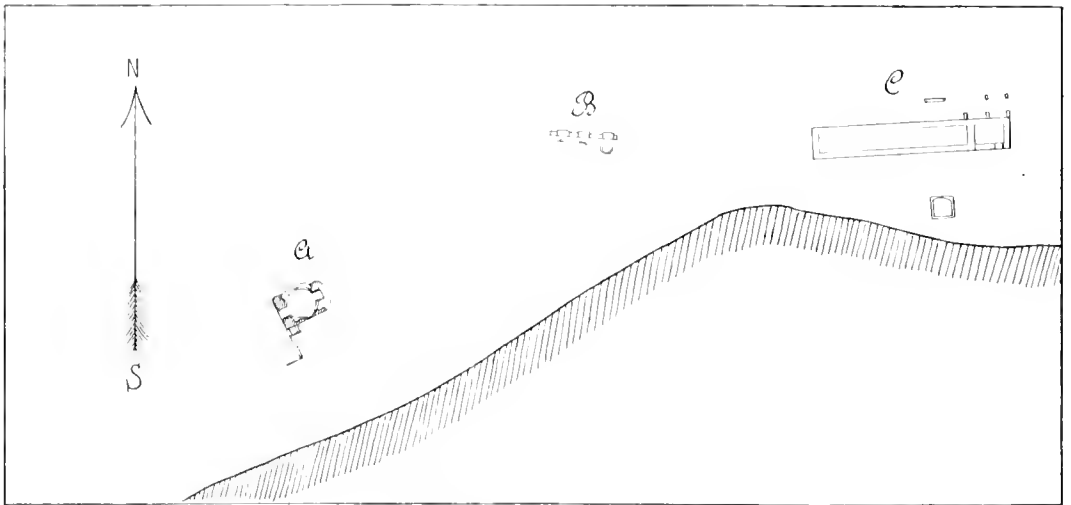


Fig. 37 Situationsplan der Funde von Val Catena

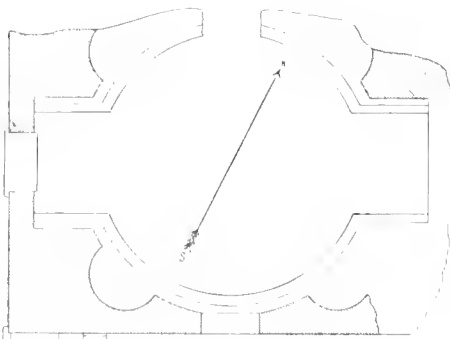


Fig. 38 Grundriss des Caldariums von Val Catena

wiedergegeben, die im Auftrage der hiesigen k. u. k. Geniedirection unter der Controle des k. u. k. Oberlieutenants Fr. Reif vom k. u. k. Militärbauwerkmeister K. Potzollı angefertigt wurden. Die untersuchten Stellen befinden sich sämtlich in Val Catena, einer Bucht im Osten der Insel.⁷⁾

Fig. 37 gibt einen Situationsplan der Funde. Bei Object A (siehe Fig. 38) fällt vor allem ein kreisförmiger Raum von 5,24^m Durchmesser mit zwei

⁷⁾ Vgl. den Aufsatz A. Puschis im Osservatore Triestino vom 1. April 1860, auszüglich in Mittheil. Centralcomm. 1860 S. 131.

quadratischen Nischen auf, der durch vier symmetrisch angebrachte Thüren, von deren einer die Schwelle erhalten ist, zugänglich war. Zwischen den Thüren lag je eine halbkreisförmige Apsis. Unten an der Wand laufen zwei schmale Stufen hin. Das Gemach besaß doppelten Fußboden, wovon der untere aus bloßem Stuck, der obere aus weißem, in harten Beton gebettetem Mosaik bestand. Letzterer ruhte auf reihenweis gestellten viereckigen Backsteinpfeilerchen und erstreckte sich, nach Pfeilerresten, die noch jetzt in der westlichen Apsis in situ stehen, zu urtheilen, auch über diese Nischen. Er lief in der oblongen Westnische 0,90^m über dem unteren Fußboden und senkte sich gegen Osten zu. Es ergibt sich dies aus der Art des Wandverputzes, sind nämlich die Mauern unterhalb dieser Linie durchgehends mit grobem Mörtel beworfen, unter dem sich Reste einer früheren Verputzschicht mit Spuren gelber Farbe auf schwarzem Grunde erhalten haben, so sind sie oberhalb mit feinerem Stuck verkleidet, der auf schwarzem Grunde ein großes Rautenmuster zeigt, dessen Umrisse vorgirzt und nach deutlichen Farbresten mit gelb zwischen roth nachgezogen sind. Die Dicke des Fußbodens beträgt in der westlichen Apsis höchstens 0,23^m.

Wir haben in dem Rundgemach zweifellos die Reste eines Caldariums mit seinen Hypokausten zu erkennen. Der Zweck der Apsiden ist nicht klar, und räthselhaft bleibt die Bedeutung der beiden Stufen. Möglich, dass der Raum früher als Vollbad

gedient hat, da für dessen spätere Umgestaltung auch der doppelte Anwurf des Mauersockels spricht.

Die im Süden und Südwesten anschließenden Räume sind nur zum Theil freigelegt. Bemerkenswert ist ein schwarzer Mosaikfußboden mit zartem weißen Vierpunktmuster und doppelter weißer Bordüre. In dem Oblongum südlich vom Badezimmer ist vielleicht der Rest einer Treppe zu erblicken.

Im Caldarium liegt jetzt das Fragment eines in der Nähe gefundenen oblongen Steingefäßes von 0'09^m Boden- und 0'09^m Wanddicke, außen mit flach anliegenden Akanthusblättern verziert, innen roh. Im Boden befindet sich ein oblonges Loch von 0'04^m Breite, durch welches der Bruch hindurchgeht.

Objekt B gibt die Reste eines mit Fischgrätenmosaik gepflasterten Gemaches. In ihm liegen, durch Steinplatten voneinander getrennt, drei oblonge Steinwannen von 2'07—2'12^m Länge, 0'95^m Breite und 0'08^m Tiefe. Gewiss nicht zufällig ist die Zurichtung des vorderen Randes. Die letzte Steinplatte rechts ist durch ein Steinstück verbreitert, das von früherer Verwendung her eine schmale Rinne trägt. Vor (und hinter?) dieser Anlage läuft eine seichte Rinne aus sorgsam gelegten Thonziegelchen, die links von der Wannenreihe abbiegt. Sie wird tangiert von drei Kreisflächen von 2'02^m Durchmesser, die im Bodenmosaik ausgespart und von aufrecht gestellten Ziegelchen umrahmt sind; offenbar Standplätze für große Bottiche aus Stein oder Thon.

Die Anlage scheint einen ähnlichen Zweck gehabt zu haben wie die von Valle Monumenti auf der Nordseite des Hafens von Pola, welche von Hauser in den *Mith. d. Centralcomm.* 1877 S. LI f. beschrieben und mit Berufung auf bekannte pompejanische Wandmalereien als *Fullonica* gedeutet wurde.

Man vergleiche auch zwei große Steinbecken von auffallend geringer Tiefe (circa 0'1^m), welche vor Jahren bei Valle gefunden wurden (*Mith. d. Centralcomm.* 1893 S. 134).

Objekt C stellt einen oblongen Raum von 3'235^m Länge, 3'22^m (3'36^m) Breite und 1'35^m Höhe dar, dessen dicke Mauern aus einer äußeren Bruchstein- und einer inneren Betonschichte bestehen. Eine Quermauer gleicher Art trennt ihn in zwei Abtheilungen von 26'40^m und 1'55^m Länge. Der größere, westlich gelegene Raum ist rings geschlossen, hat Betonboden und an den Wänden Verputz. Die Südwand zeigte an der Südwestecke unmittelbar über dem Boden eine annähernd kreisrunde Öffnung von

circa 0'20^m Durchmesser, welche jetzt, wo der Raum wohl im Fanklänge mit seiner ursprünglichen Bestimmung zu einem Wasserbehälter hergerichtet wurde, zugemauert ist.

Der Raum östlich davon hat einen Fußboden aus Fischgräten-Mosaik und ermangelt des Verputzes sowie an der Scheidewand der Betonschichte. Die Südmauer ist nur in Resten erhalten, so dass der Annahme eines seeseitigen Zuganges nichts im Wege steht.

Nach Norden zu stießen an das Oblongum Gemächer mit Fußböden aus Stein- oder Ziegelmosaik. Von der Bedachung fanden sich zahlreiche Hohl- und Falzziegel vor.

Gegen Süden fällt das Terrain zum Meer hin ab. Knapp an der heutigen Küste steht der Rest eines kleinen oblongen Gemaches mit etwas ausgebogener Nordmauer. Der Fußboden besteht aus weißem Mosaik. Dessen Südostecke ist von Wand zu Wand durch ein etwa zwei Millimeter hohes und ebenso breites Sinterband abgeschnitten. In der rechten Ecke des hierdurch gebildeten 0'60^m hohen Dreieckes sitzt ein Stück Bruchstein, in der linken ein Maltarest fest. Die umschließenden Wandtheile tragen im Gegensatz zur übrigen Mauer Maltabewurf. Möglicherweise war hier eine Steinbank angebracht. Das ganze Gemach könnte seiner Größe nach als Baderaum gedient haben. Die Construction der Mauern — Doppelmauer aus Bruchstein und Beton —, die aus Fig. 37 ersichtliche Lage und Spuren von nordwärts anschließendem Mauerwerk lassen ‚Bad‘ und ‚Reservoir‘ als zusammengelöst erscheinen.

Westlich von diesem Raum sieht man an der Küste, theils schon unter Wasser, in einer Länge von ungefähr 150 Schritt zahlreiche verschieden orientierte Mauerzüge, drei fast ganz verschüttete Gewölbe, Spuren von Mosaiken und Reste eines Molo. In den anstoßenden Gründen wurden nach Mittheilungen der Einwohner in früherer Zeit wiederholt Gräber (vgl. die Grabinschrift aus Briuni *CH. V. 171*) und Mauerzüge aufgedeckt, wie man auch jetzt noch im Erdreich zahlreiche Mosaikwurtelchen und Ziegelstückchen findet. Ein Ziegelfragment mit AFAES, dem Anfang des Stempels Auli Faesoni Auli filii, kam beim Caldarium zutage (vgl. Beibl. n. a. O.). Zwei weitere Stücke mit Resten desselben Stempels, ONLE und SONIA, ein viertes mit QM SFR1 und ein fünftes mit der Ritzmarke XXI (und mein College A. Guis, dem ich auch die Abschriften verdanke, an der Küste der Bucht.

Im Westen grenzt an Val Catena ein Hügel von 30^m Höhe, der mit seiner dreifachen Umwallung an die prähistorischen Castellieri des istrianischen Festlandes erinnert. Eine noch zum Theile erhaltene Umwallungsmauer ist aus großen Bruchsteinen ohne Mörtel zusammengefügt. Dass der Hügel auch eine römische Ansiedelung getragen hat, beweisen ‚Thonscherben römischer Gefäße‘, welche nach mündlicher Mittheilung daselbst gefunden wurden. Außerhalb der untersten Umwallung sollen drei Gräber ‚von Hufeisenform‘ zutage gekommen sein.

Über die Reste einer römischen Wasserleitung im Innern der Insel vgl. Beiblatt a. a. O.

Ausgedehnte Mauerreste finden sich ferner an der Westküste in der heutigen Val Madonna, unmittelbar neben den Ruinen einer venezianischen Kirche. Aus den undurchdringlichen Macchien, die diese Gegend bis jetzt noch überwuchern, ragt vor allem eine 270^m dicke und stellenweise noch 4^m hohe Mauer hervor, welche, in einem großen Viereck verlaufend, eine ziemlich ausgedehnte Ansiedelung umschloss. Aus Bruchsteinen mit schlechtem ans Kalk, Sand und spärlichen Ziegelstückchen bestehenden Mörtel aufgeführt, weicht sie von dem sicher römischen Mauerwerke an der Ostküste der Insel so erheblich ab, dass sie kaum der nämlichen Epoche angehören dürfte.

Festeres Gefüge zeigen die Bruchsteinmauern zweier jetzt freigelegter Gewölbe, von denen das eine eingestürzt, das andere zum Theile mit Schutt gefüllt ist. Letzteres ist 625^m l., 275^m br. und in einer Höhe von 215—375^m frei.

In einer Tiefe von circa 215^m (vom Gewölbeabschluss ab gerechnet) angebrachte Balkenlöcher lassen auf das Vorhandensein einer Holzdecke schließen. Durch das Gewölbe ist links ein Lüfloch gebrochen.

Knapp an der Küste schließen sich an obige Umfassungsmauer Mauerzüge verschiedener Epochen, zum Theil gewiss erst venezianischer Zeit an.

Auf der nördlich von Brioni Grande gelegenen Insel Brioni Minore wurden anlässlich der Befestigungsarbeiten vor einigen Jahren ebenfalls Mauer- und Mosaikreste aufgedeckt. — Südöstlich von ersterer Insel liegt, durch große Steinbrüche bekannt, der Scoglio S. Girolamo. Angesichts der ‚römischen Steinbrüche‘ bei Pola³⁾ scheint es mir nicht unwahrscheinlich, dass auch die Brüche von S. Girolamo bereits in antiker Zeit ausgebeutet wurden.

Jedesfalls aber waren nach den vorstehenden Ausführungen die beiden größten Inseln der Gruppe und vor allem Brioni Grande mit seiner Bucht Val Catena in römischer Zeit stark besiedelt. Möglicherweise ist sogar der Name der Bucht römischen Ursprungs (vgl. Beibl. a. a. O.). Bei der üppigen Vegetation der Insel, die den kahlen Flächen Südistriens gegenüber umso augenfälliger wirkt, kann es nicht befremden, dass die reichen Römer von Pietas Julia und dessen Umgebung dort gerne verweilten. Wozu sie die Insel gemacht, das können die vielversprechenden Anfänge weisen, zu denen es in neuester Zeit energische und zielbewusste Culturalarbeit binnen weniger Jahre gebracht hat.

Pola, März 1900.

R. WEISSHÄUPL.

Zwei Sculpturen aus Salona.

„In agosto 1899 nell' occasione di alcuni lavori campestri nel fondo detto ‚Brige‘ dei fratelli Don Giovanni Lubin, parroco di Castel Šucurac, ed Antonio Lubin, ricevitore steurale a Traù, segnato col n. 2196 della Mappa Catast. del comune censuario di Traù, ad un kil. circa ad oriente della città e lungo la strada regia che unisce Traù con Spalato, vennero in luce due urne di terracotta, una quasi intiera e l'altra rotta in tempo antico in più pezzi ed unita con arresi di piombo. I contadini nell' estrarle dal terreno misero tutte e due nuovamente in più pezzi.

³⁾ *Mon. d. Contradom.* 1871, S. 131; 1873, S. 117.

Questa seconda porta sul collo il n. XXXIII che dovrebbe essere la misura del liquido che conteneva: era alta 125^m fino al collo e larga nel ventre 122^m (*Cat. Mus.* F. b. n. 589).

In questa seconda urna furono trovati i frammenti statuari di cui segue la descrizione: tutti questi oggetti furono dai proprietari regalati al Museo. Tutto intorno del luogo dove furono trovati questi oggetti si vedono frammenti di rottami laterizi, sepolture antiche distrutte in epoca anteriore, avanzi di muri. Furono trovate anche monete mal conservate ed ire-

conoscibili. Fu recuperata anche una piccola mensola di calcare mostrano. È da notare che nel fondo attiguo part. cat. 2196 e 2197 di proprietà di S. Croce di Fraù, coloneggiato da Giuseppe Fmer di Antonio da Fraù, venne nell' a. 1896 trovato un sarcofago intiero, anepigrafo, col coperchio rovesciato, che venne acquistato dal dir. Bulić (Cfr. Bullett.



Fig. 51. Statuette aus Salona im Museum von Spalato

dalm. a. 1896 p. 160), e che nelle altre particelle vicine, specialmente in quella di Lovre Kandijàs di Fraù si vedono avanzi di muri antichi, sepolchri antichi distrutti ecc.

Nell' urna sopradetta furono adunque trovati sette frammenti della statua, di cui diamo qui l'illustrazione, che fu ricomposta e tre frammenti di altra statua alquanto più grande, anche di marmo

n. 116 Cat. Mus. B. Statue e torse. La mano destra dal braccio in avanti stringendo col pollice e coll' indice un oggetto rotto indeterminabile (frammento di cetra?), un altro frammento di coscia e un terzo di polpaccio della gamba destra.

La statua è di marmo bianco, È alta 0,68^m compreso il postamento, alto solo 0,06^m. Rappresenta Bacco, in età giovanile. (Cat. Mus. B n. 114.)

La testa è rotta nel collo, la mano sinistra nella parte superiore del braccio; il gomito è rivolto all' insù e l'avambraccio col braccio forma un angolo retto. Manca la mano e la parte inferiore dell' avambraccio col carpo. Nella mano, così sollevata, teneva il tirso, di cui la pigna si vede vicino il tronco a cui la statua sta appoggiata. Vicino la piegatura del gomito, verso la parte posteriore interna della stessa si vedono tracce di pontello di marmo che univa il tirso col braccio.

La mano destra abbassata è rotta nel gomito e nella parte inferiore dell' avambraccio, e mancante delle falangi e delle dita. Nel carpo della mano e nella parte superiore della coscia, e poi nella parte inferiore della coscia, si vedono tracce di rottura dei due puntelli di marmo, che univano la mano ed il cantaro, che probabilmente teneva nella mano, colla coscia superiore ed inferiore.

La gamba sinistra è spezzata nella coscia vicino la cima del tronco, su cui la statua si appoggia. Sul piede sinistro gravita il corpo, mentre la gamba destra rotta sotto il ginocchio è gettata alquanto indietro. Questa è mancante: manca il tarso ed il metatarso, che roggiava sullo zoccolo. Del piede non sopravanzano se non le dita, meno il mignolo, che non è stato neppure fatto. Le dita sono contratte dall' elevazione del calcagno.

Della pantera a sinistra, seduta sulle rampe di dietro, manca la testa ed il collo. Pare però dalla posizione che avesse la testa rivolta in su verso il dio, come si osserva su tutte le statue, dove è rappresentata questa compagna del dio Bacco.

La statua è ben conservata. È mancante alquanto il naso, il labbro superiore, il mento, e la mammella destra, nonché la protuberanza del ginocchio destro.

La testa alquanto inclinata a sinistra è coperta di folta capigliatura, gettata in dietro, mentre due anelli di questa cadono sull' omero destro e sinistro. La chioma di dietro è unita in nodo sulla nuca. In cima della testa si vedono quattro foglie di edera, ed alle parti verso le orecchie altre due foglie.*

F. BULIĆ.

Die Statuette zeigt uns den Gott in der im späteren Alterthume typisch gewordenen Erscheinung und bietet auch in den Attributen nichts außergewöhnliches dar, es wäre denn, dass der nach abwärts gerichtete Pinienzapfen am Baumstamme neben dem Panther auf eine absonderlich verkehrte Haltung des Thyrsos schließen ließe. Wahrscheinlich war aber der Stab an seinen beiden Enden mit Pinienzapfen versehen und vermuthlich oben mit dem größeren. Höchst ungeschickterweise wurde der Panther, dessen richtiger Platz zur Rechten des Gottes unter dem von ihm gehaltenen Becher gewesen wäre, neben den Baumstamm gesetzt.

Das zweite hier abgebildete Bildwerk, ein mit der 0,24^m hohen Plinthe 1,22^m hoher Statuentorso der Aphrodite (Cat. B. n. 10) wurde schon im Jahre 1838 gefunden und von Lanza in seinen *Monumenti Salunitani inediti* Tafel A (vergl. Lanza, *Antichi lapidi Salunitani* 13) und in den *Denkschriften der Wiener Akademie* VII 38 Taf. 4 veröffentlicht. Gleichwohl fehlt es in *Remachs Repertoire de la Statuaire*. Die Göttin ist in Haltung und Stellung der Medicäischen Statue dargestellt. Ihre Arme und Hände waren frei, ohne Hilfe von puntelli, ausgearbeitet. Links und zu ihr anblickend steht ein kleiner Eros. Nach Bulic's Untersuchung hielt er in seiner Linken eine umgekehrte Fackel, von deren Flamme rechts an der Basis ein Rest sich erhalten hat, den Lanza mit Unrecht als „le estremità di una chioma, che forse adornava il cimiero di un elmo“ zu erklären sucht. Dagegen dürfte er das Richtige getroffen haben, wenn er meint, der kleine Gott hätte mit der erhobenen Rechten seiner Mutter einen Apfel dargeboten, denn nach Bulic wäre der Baum, an den er sich lehnt, durch Blätter und Früchte deutlich als Apfelbaum charakterisiert. Auf der Basis steht die Inschrift: *Veneri Vietrici* (CIL III 1964) als ein weiterer Beweis, dass auch die Beinamen der Gottheiten ihre Schicksale haben und nicht immer mit bestimmten statuarischen Typen sich decken müssen.

Aus dem Nachlasse Francesco Carraras (vgl. *Bull. Dalm.* 1878 p. 200) theilt Bulic folgende, die Statue betreffende Fundnotiz mit: „La Venere fu trovata nel terreno di Michele Žuro all' Ovest della capa di Antonio Cocazo (richtig Kokeza) l'ultima a sinistra“, und bemerkt, dass dieses Grundstück westlich von der Porta Andetria gelegen, die Katasterparzelle n. $\frac{13}{2}$ von Salona sei.

Noch von einem zweiten ähnlichen Bilde der Aphrodite bewahrt das Museum in Spalato ein Bruchstück (Cat. g B, Höhe 0,73^m); die Basis mit dem



Fig. 40. Statue im Museum von Spalato.

rechten Fuße der Göttin, ihrem linken Beine von oberhalb des Knies an und dem Deline, der der Statue zur Stütze diente. Auf letzterem saß Eros, dessen beide Händchen, das rechte unter dem Knie der Göttin, das linke am Deline, erhalten sind.

R. v. S.

Nachlese zur Liste der Präfekten von Aegypten.

In dem eben erschienenen Buche „Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Aegypten“ (Leipzig 1900) gibt Paul M. Meyer in einem Anhang (S. 145—147) eine knappe Liste der Praefecti Aegypti mit einem Nachtrage (S. 228 L.) auf Grund der inzwischen publizierten Oxyrhynchos Papyri II. Zu dieser Liste möchte ich folgendes beitragen.

Mehrere Inschriften nennen einen C. Sulpicius Simus als Präfekten unter Trajan, etwa 106—109. Dieselbe Persönlichkeit ist, wie Meyer schon früher¹⁾ gezeigt hat, in dem Σήπουρος zu erkennen, an den der Brief Trajans im Papyrus BGU I 110 gerichtet ist. Meyer glaubte damit die Ansicht²⁾ Schwarz' zu stützen, der die Identifizierung dieses Präfekten von Aegypten mit dem praefectus praetorio unter Hadrian Sulpicius Similis ablehnt. Dessau³⁾ läßt an der Identität fest, indem er die Form Simus nur für eine dem Griechischen angepasste Änderung des Namens Similis erklärt.⁴⁾ Das wird jetzt durch einen Abschnitt in der Satzschrift der Dionysia Oxyrhynch. II n. 237 p. 163 bestätigt, in dem ein Flavius Sulpicius Similis als Präfekt von Aegypten genannt wird. Das Jahresdatum ist leider sehr undeutlich; die Herausgeber glauben $\underbrace{\quad}_{\text{X}}\text{C}$ zu lesen, was ihnen durch Erwägungen sachlicher Art gesichert scheint. Doch haben wir es hier vielmehr mit dem C. Sulpicius Similis zu thun, der unter Trajan Präfekt von Aegypten war. Wenn wir $\underbrace{\quad}_{\text{X}}\text{C}$ statt des zweifelhaften $\underbrace{\quad}_{\text{X}}\text{C}$ für die Regierung Trajans einsetzen, so ergibt sich als Datum des Papyrus der November 109;⁵⁾ gerade für diese Zeit ist aber die Präfektur des Mannes schon bezeugt. Flavius C. Sulpicius Similis⁶⁾ war also in den Jahren 106—109 Präfekt von Aegypten, in den letzten Jahren Trajans und zu Beginn der Regierung Hadrians praefectus praetorio.

Abgesehen von kleineren Unrichtigkeiten, von denen ich nur hervorheben will, dass Li. Claudius

Balbillus nicht 56, sondern schon 55 nach Aegypten geschickt wurde,⁷⁾ dass die Zeitangabe 199/200 für L. Mautennius Sabinus doch endlich verschwinden sollte, da wir mehrere seiner Nachfolger schon vor dieser Zeit kennen, bei [A]edimus Iulianus ist 233 anstatt 223 wohl nur Druckfehler, scheint mir besonders Meyers Ansatz für Vitrasius Pollio und für Domitius Honoratus eine Besprechung zu verdienen.

Von dem älteren Vitrasius Pollio können wir nur soviel sagen, dass er im J. 32⁷⁾ (nicht 31) als Präfekt von Aegypten starb, keineswegs aber, dass er schon seit 10 Jahren in diesem Amte war. Vollends unrichtig ist, dass er diese Stellung zweimal, und zwar das erstemal im J. 17 n. Chr. bekleidet habe; denn seit die neue Inschrift des jüngeren C. Vitrasius Pollio gefunden worden ist,⁸⁾ ergibt sich leicht, dass in der griechischen Inschrift CG III 1963 = Fröhner, Inscriptions Grecques du Louvre 219 n. 118 nicht das 4. Jahr des Tiberius, sondern des Kaisers Gaius (von dessen Namen schon Fröhner den ersten Buchstaben gelesen hatte) gemeint ist, also wieder das Jahr 39/40, dass also hier ebenfalls der jüngere Pollio genannt ist.⁹⁾ Es ist somit auch hier kein Beispiel einer mit Intervallen zweimal bekleideten Präfektur von Aegypten gegeben.

Meyer datiert Oxyrhynch. I 121 n. 62 mit dem Herausgeber 241/2 n. Chr. (6. Jänner 242 sollte genauer gesagt werden). Das ist möglich; dann ist aber die Identifizierung des hier erwähnten Präfekten Domitius Honoratus mit dem L. Domitius Honoratus, der in dem Album von Canusium CH. IX 338 vom J. 223 unter den viri clarissimi aufgezählt ist, sehr in Frage gestellt. Denn es ist wohl häufig den höheren Beamten aus dem Ritterstande der Clarissimat verliehen worden, aber auch im dritten Jahrhundert kommt es nur in den allerseltensten Fällen vor, dass ein Senator ritterliche Ämter — die Präfektur des

¹⁾ Hermes XXXII 1, 4.

²⁾ Jahrb. f. Phil. CLV (1895) 396.

³⁾ Prosopogr. imp. Rom. III 289 n. 135.

⁴⁾ Dass diesen Graeco-Aegyptern der Name Similis fremdartig vorkam, beweist auch die Genetivbildung Σημίλιου. Andere Namen in der Form lateinischer Adjectiva auf -is erhalten in Aegypten und auch sonst bei den Griechen gewöhnlich die Endung -ισ, z. B. Αφειράλιος, Κεσιράλιος.

⁵⁾ Auf jeden Fall erhalten wir einen terminus post quem durch die Nennung des M. Mettius Rufus Präfekt 90—100 in dem Bescheid des Similis.

⁶⁾ Eine Analogie in seinem Namen bildet der eines andern Präfekten von Aegypten, Flavius C. Calvisius Statianus.

⁷⁾ Tac. ann. XIII 22. Consulat des Kaisers Nero mit L. Antistius Vetus.

⁸⁾ Dio LXIII 10, 2. Consulat des Cn. Domitius Ahenobarbus und Iulius Camillus Scribonianus.

⁹⁾ Comptes rendus de l'acad. des insc. 18 1897, 17, datiert vom 28. April 30 n. Chr.

¹⁰⁾ Vgl. Dessau, Prosopogr. III 1, 1, 134.

Pratoriums ausgenommen — bekleidet. Bei Domitius Honoratus ist dies umso unwahrscheinlicher, als diese Verwaltung einer dem Ritterstand vorbehaltenen Praefectur gegen 20 oder mehr Jahre später fallen würde, als sein Eintritt in den Senat, vorausgesetzt nur, dass jene Datierung der Papyrusurkunde überhaupt richtig ist. Das ist aber durchaus nicht bewiesen. Der Kaiser, dessen Name mit Μῆρρος Α... beginnt, kann ebensogut Elagabal oder Severus Alexander sein,¹¹ das Jahr demnach 222 oder 226. Für den ersten Fall wäre es ganz gut denkbar, dass Honoratus, dessen Verwaltung von Aegypten dann zwischen die des Chrestus und die des Iulianus fallen würde, nachher in den Senatorenstand aufgenommen wurde, so dass er 223 vir clarissimus genannt wird. Im andern, weniger wahrscheinlichen Fall müssten wir annehmen, dass der Praefect von Aegypten Domitius Honoratus¹² ein Verwandter des vir clarissimus L. Domitius Honoratus ist.

In ähnlicher Lage sind wir bezüglich des ... ἑβῆρος Ἰουλιανός, der nach Oxyrhynch. I 75, 35 im Jahre der Consuln Marinus Maximus II und Roscius Aelianus, das ist 223 n. Chr., Praefect von Aegypten ist. Nun erscheint in der Liste der viri clarissimi auf dem Verzeichnis von Canusium aus demselben Jahre ein M. Aedinius Iulianus. Kaum zweifelhaft erscheint mir, dass man den Namen des Praefecten danach zu Αἰδίνιος Ἰουλιανός zu er-

gänzen hat. Ganz ausgeschlossen ist es nun nicht, aber freilich in hohem Maße unwahrscheinlich, dass dieser Praefect noch im selben Jahr in den Senat adlegiert wurde.¹³ Hier werden wir wohl mit mehr Berechtigung anzunehmen haben, dass dies zwei verschiedene, aber gewiss verwandte Männer sind.

Der Iuridicus C. Caecilius Salvianus ist wahrscheinlich auch Genf. Pap. I 4 gemeint, wo Πζῖφ ... ἠ ζι[zz]οδδδζγ zu lesen ist. Salvianus war bekanntlich im J. 176 Iuridicus und zugleich Stellvertreter des Praefecten (BGU I 327); so erklärt es sich, dass eine Petition¹⁴ ausnahmsweise an ihn statt an den Praefecten gerichtet ist. Ein anderes Beispiel für einen derartigen Fall bietet BGU II 378.

Vermisst habe ich in der Meyerschen Liste nur Aurelius Appius Sabinus, der nach Corp. Pap. Rain. I 99 f. n. XX im Jahre 250 (am 17. Juli) Aegypten verwaltete, und der auch bei Euseb. hist. eccl. VI 40, 2 und VII 11, 18 als Sabinus erwähnt wird.

Nach dem Erscheinen des Buches erst ist eine Inschrift veröffentlicht worden, die uns einen neuen Praefecten von Aegypten kennen lehrt, L. Lusius [Geta], den bekannten Gardecummandanten unter Claudius, vgl. S. de Ricci, Rev. arch. XXXV (1899) 428—430; seine Amtszeit fällt in das Jahr 53/4, liegt also zwischen der des Cn. Vergilius Capito und der des Ti. Claudius Balbillus.

Rom im März 1900. ARTHUR STEIN.

Dalmatinische Alterthümer.

Etwa halbwegs zwischen Zara und Benkovac (Asseria) liegen auf dem Hügel „Gradina“ die Ruinen der antiken Siedelung Nedinum, deren Name dem unweit gelegenen modernen Orte Nadin überkam. Die planmäßige Erforschung der Hochstadt, deren Umfassungsmauern streckenweise noch zutage stehen, stellt noch aus; meine Voruntersuchungen beschränkten

sich auf das Gräberfeld, das etwa 120^m von der Stadtmauer entfernt über einen von der eigentlichen Burg abböschenden kleinen steinigem Hügel (Križina Glavica) sich erstreckt. Von beiläufig 50 Gräbern wurden 8 untersucht. Sie bieten ausnahmslos das nämliche Schema. Unter einer oberirdischen, elliptischen Steinsetzung von 2^m Durchmesser finden

¹¹ Vgl. z. B. 140 n. 13; die Bezeichnung ζῆρρος für den Kaiser kommt mindestens schon seit Domitian vor, B. Kenyon, Catal. Brit. Mus. II 203 n. 14. Danach ist zu berichten, was Piek, Journ. intern. d'arch. num. I 152 sagt.

¹² Augenscheinlich identisch mit ihm ist der Honoriatus praefectus praetorio unter Severus Alexander und bis 217 wohl Praefect von Aegypten. CIL III suppl. 12052, der

also nicht, wie ich Hermes XXXV 529 mit Dessau, Prosopogr. imp. Rom. II 374 n. 311 angenommen hatte, mit Meyius Honoratianus gleichzusetzen ist.

¹³ Dass er nach der Statthalterschaft in der Lugdunensis später noch Gardecpraefect wurde, ist natürlich nicht auffällig, vgl. Hirschfeld, Verw.-Gesch. I 235 f.

¹⁴ Kenyon, Catal. Brit. Mus. II 173 n. 198.

sich von Nord nach Süd orientiert in einer Tiefe von 0'2 bis 0'5 m die eigentlichen Gräfte: aus einseitig roh bearbeiteten Platten erstellte Steinkistengräber, die auf dem natürlichen Fels aufliegend, durch einen unbearbeiteten Deckstein abgeschlossen sind. Die durchschnittliche Länge beträgt 1'7 m, bei einer Breite von 0'4 und Tiefe von 0'45 m. An Grabbeigaben ergab sich außer Thonscherben und zwei Bronzemünzen des Kaisers Titus nichts von Belang. Hingegen vermochte ich bei einer Suche auf dem Ruinenhügel Gradina und in den Bauernhäusern von Nadin eine Reihe von Inschriften und Sculpturfragmenten ausfindig zu machen, deren Überführung in das Museum S. Donato in Zara veranlasst wurde.

1. Fragment eines Grabreliefs aus Kalkstein (Fig. 41), h. 0'33 m, br. 0'38 m, d. 0'18 m. In vertiefter Halbkreisfläche Darstellung des Verstorbenen als Kriegerheld, der auf den kniefällig um Gnade flehenden Gegner einsprengt. Von der Figur des Reiters nur der rechte Arm erhalten, der zum Hiebe auszuholen scheint. Gefunden im Haushofe des Simon Visaljko.



Fig. 41. Obertheil einer Grabstele.

2. Bruchstück einer Votivara aus gewöhnlichem Kalkstein, h. 0'13 m, br. 0'15 m, d. 0'1 m. In einem Bauernhause eingemauert.



[*Patris Libero?*] *Patris* | [*rotum*] *solvit* *libens* *merito*.

3. Votivara aus gewöhnlichem Kalkstein (Fig. 42), h. 0'57 m, br. 0'26 m, d. 0'22 m. Oberhalb der Inschrift Vase in Relief, links abgesplittert.



Fig. 42. Votivara.

Trosia | *Prima*
Buccous Liberto | [*rotum*] *solvit* *libens* *merito*.

Der Gentilname *Trosius* ist selten und war meines Wissens in Dalmatien bisher nur in Nadin stammenden, von Bulic, Bull. dalm. XI p. 83 n. 40 (damach CIL III S. 9963) publicierten Inschrift *Cenna* | *Trosia* bezeugt. Es werden demnach die Persönlichkeiten beider Inschriften zu einander in

Beziehung zu bringen sein. *Buccio* ein sonst gewöhnliches Cognomen, für Dalmatien nur noch aus der Inschrift CIL III 2249 (Salona) zu erweisen.

4. Votivaltären aus Kalkstein (Fig. 43). Stark verschleuert, h. 0'31 m, br. 0'17 m, d. 0'125 m. Reliefdarstellung einer vor einem Altare stehenden weiblichen Figur, anscheinend in Obergestus, das Haupt verschleiert.

Auf dem Altare erkenne ich die Buchstaben *L·A·T*, rechts hievon auf dem erhöhten Reliefgrunde *L·M*. Das fehlende *V·S* (*votum solvit libens merito*) muss auf der entsprechenden, stärker verstoßenen Fläche links vom Altare gestanden haben. Das Ganze hienach eine Dedication an die aus dalmatinischen Inschriften, namentlich solchen aus *Nednum* (CIL III 2857-2859)



Fig. 43. Votivara.

bekannte Göttin *Latra*. Vgl. Roscher, *Myth. Lex.* s. v. Gefunden auf dem Ruinenhügel *Gradina*.

5. Fragment aus Kalkstein, h. 0'30^m, br. 0'22^m, d. 0'09^m. Gefunden in venetianischen Mauerresten auf der „Gradina“. Vielleicht Dedicationsinschrift.



rti filius ? [Lat]rae | [v. s. l.] m.

6. Fragment aus Kalkstein, h. 0'16^m, br. 0'23^m, d. 0'09^m. Rückseite unbearbeitet. Schöne aber flache Buchstaben.



Titu Inu Rvi ?

Die folgenden Inschriftfragmente rühren aus Podgragje (Asseria) her, wo sie von dem verewigten Glavinić erworben wurden. Bis jetzt im Archive des dalmatinischen Landesschulrathes verwahrt, wurden sie nunmehr dem Bestande des Museums S. Donato einverleibt.

7. Fragment aus Kalkstein, h. 0'24^m, br. 0'24^m, d. 0'065^m.



da ... *Nigra no* ... *defuncto amurmo* ... *posuit* ... *li* ...

8. Fragment aus feinkörnigem Kalkstein, h. 0'12^m, br. 0'24^m.



9. Linker oberer Theil eines Grabsteines (Fig. 44). Weißer Marmor, h. 0'33^m, br. 0'35^m, d. 0'1^m. Am linken Rande Reliefgruppe zweier Eroten; eine entsprechende ist nach einer am oberen Rahmen sichtbaren Spur auch für die fehlende rechte Seite vorzusetzen.



Fig. 44 Obertheil eines Grabsteines.

pate[r] | filio | früss[imo]

10. Fragment aus Kalkstein, h. 0'30^m, br. 0'58^m. Nach den Buchstabenformen mittelalterlicher Provenienz.



11. Bruchstück aus weißem Marmor (Fig. 45), h. 0'31^m, br. 0'57^m, d. 0'1^m. Architekturglied mit Blüten und Rankenornament roher Ausführung.



Fig. 45 Architekturglied

Ferner wuchsen dem Museum S. Donato zu:

12. Fragment aus weißem heimischen Kalkstein, h. ca. 0'26^m, br. 0'15^m, d. 0'15^m, Buchstabenhöhe 0'055^m. Gefunden zu Stani bei Zara.



...o [test]amen[ti]o n[er]i [in]ssit sibi et su[is] [liber]is liber[is]abus et [post]eris eorum[us].

13. Fragment aus weißem Kalkstein, h. 0'33^m, br. 0'29^m, d. 0'1^m. Gefunden unter Baumaterial im Stadtparke zu Zara.



... filio car[is]simo q[ui] vixit ... diebus) XX Publius M... V[est]r[us] pater vivus posuit et sibi.

14. CH. III 2951. Platte aus feinkörnigem Kalkstein, h. 0'41^m, br. 0'81^m, d. 0'12^m. In der Mitte modern durchlocht. Diente als Stute in einem Hause zu Zara. In den früheren Copien sind die Buchstabenreste am oberen Rande überschen, wo ich am rechten Ende SSA deutlich erkenne. Zu Anfang der folgenden Zeile hat der Stein nicht CO, sondern nur O. Dagegen ist die Mitte von Z. 4, 5 wohl erst in neuerer Zeit beschädigt.

Jahreshette des österr. archäol. Institutes Bd. III Böhlen



... SSA CO, Septimia t[er]tia t[ra]ctri suo, Rav[enn]a Maxima annorum XXXII. Cornelia, Publi t[er]tia Secunda annorum XII et in testamento sibi et suis.

15. Von den neuerdings für das Museum S. Donato erworbenen Kleingegenständen erwähne ich ihrer Singularität halber eine Bronzestatuetten, die bei einem der römischen Urnengräber zu Nona zutage kam. Sie stellt einen mißgestalteten bärtigen Mann dar, der



Fig. 2. Vorderansicht. Fig. 3. Rückansicht der Figur (Lampengeßel).

mit kurzem Mantel und pileus angethan ist. Der enorme Phallus nur noch im Ansätze erhalten. Die Figur ist in Hohlguß hergestellt, so dass der Innenraum mit dem Phallusrohre communicirt. Der pileus ist mittels Charmer kapuzenartig umlegbar. Das Ganze gibt sich seiner Bestimmung nach als Lampe zu erkennen, derart, dass der Phallus als Dochtschnauze, der pileus als Verschluss der Fingusschlüßlinge diente.

Zara. JOSEF V. BERSA.

Die Westgrenze Daciens.

Herr Josef Ornstein, k. u. k. Major d. R., in Szamosújvár hat im Jahrbuche des Vereines des Szolnok-Dobokaer Comitatus für Literatur, Geschichte und Ethnographie 1900 in magyarischer Sprache Untersuchungen über die Westgrenze Daciens veröffentlicht, die er nachstehend in ihren Ergebnissen zusammenfasst: „Aus der natürlichen Beschaffenheit des Bihargebirges, über welche das Werk von A. Adolf Schmidt, ‚Das Bihargebirge an der Grenze von Ungarn und Siebenbürgen‘ Wien 1863 hinlänglichen Aufschluss bietet, ergibt sich, dass an der Westgrenze Daciens römische Befesti-

gungen nicht voranzusetzen sind, wie denn solche bisher auch nicht nachgewiesen zu werden vermöchten. Gleiches gilt von dem unmittelbar anschließenden siebenbürgischen Erzgebirge, wo lediglich zum Schutze der Goldminen Garnisonen aus dem nahen Hauptwaffenplatze Apulum detachiert waren. Zu erforschen bliebe noch der militärisch auch jetzt nur schwer benutzbare Übergang von dem auf der Westseite des Erzgebirges gelegenen und wohl auch den Römern nicht unbekanntem Kupferbergwerke Rézbánya in das Thal des Aranyos-Flusses auf der Ostseite.“

Jünglingskopf der Akropolis.

Ein von W. Klein, Ἐργητ. ἀρχ. 1900 π. 1 veröffentlichter Marmorkopf, der beim Erechtheion zutage kam und zeitlich wie stilistisch dem Eubuleus nahesteht, erlaubt einige Folgerungen, die ich, um eine freie Stelle der Drucklegung zu nutzen, in Kürze hier mittheilen möchte, obschon ich dabei wahrnehme, dass sie theilweise bereits von Paul Arndt in der jüngst erschienenen 48. und 49. Lieferung seines Porträtwerkes gezogen sind.

In Athen war der Kopf als ein wahrscheinliches Bild Alexanders des Großen bezeichnet. Klein verwarf diese Auffassung und vermuthete eines der nicht näher bekannten Porträts, die von Leochares auf der Akropolis bezeugt sind. Zugleich führte er aus, wie ein fragenderweise ebenfalls auf Alexander bezogener Marmorkopf des Berliner Museums (n. 329, aus Madytos), der ihm früher als ein Original erschienen war (Praxitelische Studien 50 ff.), sich zu jener Sculptur nun als eine deutliche Copie verhalte.

Der Berliner Kopf ist arg beschädigt, doch machen es die Abbildungen glaubhaft, dass er eine Wiederholung sei. Wichtiger ist aber, was ich an einem zufällig in Wien befindlichen Gipsabgusse bemerken konnte und die Publication Arndts jetzt verfolgbar darlegt, dass eine durch vollkommene Erhaltung ausgezeichnete weitere Wiederholung in dem aus der Villa Hadrians in Tivoli stammenden Erbasschen Kopfe vorliegt, der bis vor kurzem unbestritten als Alexander galt.

Es handelt sich also um drei Exemplare, deren jedes für sich, sobald es bekannt ward, an Alexander denken ließ. Ein solches Zusammentreffen, das in anderen Fällen unverachtlichen Wert besäße, mag

hier im gegenwärtigen Stande unserer Kenntnis fragwürdig erscheinen. Stellt doch die Menge der nach Wert und Absicht weit auseinandergehenden Alexanderbildnisse und die Aufgabe, die kunstgeschichtlich bezeugten verschiedenen Porträttypen aufzufinden und zu unterscheiden, ein überaus verwickeltes schwieriges Problem dar: eine Einsicht, die selbst aus der letzten Behandlung der Frage durch Th. Schreiber, *Strena Helbigiana* 277 ff. wohl als auffälligstes Ergebnis zu gewinnen ist. Indessen ist eine wirkliche Klärung seither erreicht. Wie Th. Wiegand, *Jahrbuch XIV* 1 ff. erwies, gibt der bekranzte Kopf einer mit Schwert und Lanze ausgestatteten überlebensgroßen Marmorstatue, die aus Magnesia a. S. nach Constantinopel gelangt ist, ein attisches Bildnis Alexanders wieder. Der Kopf dieser Statue ist ersichtlich geringer als derjenige der Akropolis, zudem sehr anders bewegt und infolge davon nach den von verschiedenen Gesichtspunkten gewonnenen Reproduktionen abweichend im Gesamteindruck. Zieht man aber diese erschwerenden Umstände in Betracht, so ist mindestens als erwägenswert zuzugeben, dass er dasselbe Porträt in etwas älteren volleren Zügen zeige. Sicher lässt die von Th. Reinach, *Monuments et mémoires Piot III* pl. XVII gebotene Vordersicht, die Wiegand als ‚ungünstig‘ nicht wiederholte, verglichen mit dem attischen Typus jener drei Exemplare, eine Reihe bemerkenswerth ähnlicher Einzelformen heraustreten, unter anderem die eigenartige Bildung des geöffneten Mundes mit der nervös zuckenden feinen Oberlippe, der vollfleischigen absinkenden Unterlippe, und namentlich eine scheitelartige Theilung des gestäubten Haares, die nicht in der Mitte der

Stirn, sondern über dem rechten Auge sitzt. Der attiges besagt ja an sich wenig oder nichts, pflegt aber erfahrungsgemäß leitenden Wert in ikonographischen Studien zu besitzen, jedesfalls weit seltener zu täuschen als der unmittelbare Gesamteindruck der Typen. An Leochares erinnerte Wiegand vor der Magnesischen Statue, Klein vor dem Kopfe der Akropolis; attischen Idealcharakter im Geiste eines Leochares' sah Stark vor zwanzig Jahren in dem Eriabachschen Kopfe. Die der Münchener Publication überlegenen beiden Bilder der Ephemeris, die den vorzüglichen Kopf der Akropolis im Profil und von

vorn geben, zeigen als Hauptschönheit, wie der Blick die ganze Bildung beherrscht. Im Profil sonnenhaft, gewinnt er im Vollbilde ein aus den tiefen Augenhöhlen magisch vorstechendes Feuer, wie von Augen, die im Dunkel leuchten. Ins Pathologische steigert dies ein attischer Kopf des kranken Alexander mit dem Löwentelle (erkannt von Arndt n. 186).

Ohne Kenntnis der Originale lasst sich nur eine Frage aufwerfen, aber ich mochte vertrauen, dass Gipsabgüsse, hoffentlich bald, sie in dem angedeuteten Sinne entscheiden werden.

O. B.

Nachträge.

Zu Jahreshette II Beibl. 107. Der mittlerweile erschienene zweite Fascikel der Genfer Papyruspublication enthält eine Verkaufsurkunde (n. 35), datiert vom 15. November 161, in der Volusius Maecianus, ὁ λαμπρότε[ατος] ἡγεμ[ον]ών, genannt ist. Sie lehrt uns endlich die Zeit seiner Verwaltung Aegyptens genau kennen. Sein Vorgänger Postumus war noch zwischen März und August 161 (BGU I 57; vgl. Hermes XXXII 666), sein Nachfolger M. Annius Syriaeus schon am 25. April 162 in Aegypten (Grentell and Hunt, Greek Papyri II 56).

Endgültig wird nun auch entschieden, dass er mit dem Maecianus, der des Avidius Cassius Aufstand in Aegypten unterstützte (Hist. Aug. Marc. 25, 4; Avid. Cass. 7, 4), nichts zu thun hat; vgl. Arch. epigr. Mith. XIX 151—153; Hermes XXXII 663 bis 667; XXXIII 262—265. A. STEIN

Zu Jahreshette II 257, 5 erinnert Friedrich Hauser, dass seine Auffassung dort missverständlich angezogen sei. „Die Untersätze unter Relieffiguren, wie an den Barberinischen Candelabern, welche in der Form von Statuenbasen profiliert sind, kann ich mir allerdings nur daraus erklären, dass Statuen copiert sind. Aber in Form eines Felsens zugehauene Vorsprünge, wie an der Dreifußbasis [zu Athen], scheinen mir der Relieftechnik, speciell derjenigen der crustae angemessen, wie ich, Die neuattischen Reliefs 128 oben auseinandergesetzt habe.“

Zu Jahreshette II Beibl. 15 ff. danke ich Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorf, Hermes XXXIII 206 ff. eine scharfsinnige Revision der edierten topographischen Urkunde von Ephesos und habe seinen lehrreichen Darlegungen nur wenig entgegenzusetzen oder hinzuzutügen. Um eine Construction und eine

Maßzahl für die Stadtmauer zu gewinnen, hatte ich Z. 1 ἀποτέμνοντες ἀπὸ τῆς γῆς πλάτους πόδας ἑξακοίαι zu dem Folgenden gezogen, aber diese Breite zugleich unverständlich gefunden, da die Stadtmauer nur neun ephesische Fuß stark sei. Evident bemerkt v. Wilamowitz dagegen, dass der Sinn von ἀπὸ vielmehr einen Bezug zu dem Vorausgehenden ἐξαρροῦμεθα παρὰ θάλασσαν ὁδὸν πόδας ἑξακοίαι erfordere. Dann ist aber der Ausfall einiger Worte, den ich als denkbare Auskunft vermutet hatte, mit Nothwendigkeit anzunehmen. Es fehlt ein καί, das in der ganzen Aufzählung jedes neue Glied einleitet, mithin schon deshalb hier nicht gefehlt haben kann, und die Lücke wird das richtige Maß der Stadtmauer mitverschlungen haben. — In Z. 14 ist ζωλόβ[ε]; mindestens höchst unwahrscheinlich. Wie das Facsimile lehrt und eine Nachprüfung der Abklatsche bestätigt, ist die Lücke um einen Buchstaben größer, das von mir zur Erwägung gestellte ζωλόβ[ε]; also wohl das Richtige, was auch zu den sonstigen Futura der Stelle passt. — In Z. 13 erkennt Heberdey, der den verwitterten, schwer zugänglichen Stein nochmals überprüfte, schwache Reste eines Ο in ὄξαρ[ε]ς und in Z. 14 am Schlusse, was ich in einem von ihm neu angefertigten Theilabklatsche jetzt gleichfalls, wenigstens größtentheils, erkenne:

ΜΕΧΡ . . . ΤΕΛΕ . . . \ ΕΡ1 /
 με[χρ]: ὄξ[ε]τελε[υ]θή[σθαι] τὰ ἐρ[ε]τα.

In Z. 7 ist ἐχρῆσαι, wie Richard Schöne mir nachweist, der eigentliche Ausdruck für Vorspringen gerade bei Fortificationsanlagen, bezeugt bei Philo. Mechan. synt. V p. 82, 2 τειχῶν ἀπάντων αἱ ἐκθέσαι καὶ ἐγχαίσαι. Zu vergleichen ist V 81, 10 λιθὸν δ' ὄξως ἀλλογοῦται: ἐκτίθενται προεχόντες ὅσον σπῆλαι.

ἡν ἔχει, ferner προεξετεθέντι: in dem namlichen Sinne V p. 80, 2; 84, 6. und V p. 70, 12 πρὸς πύργου... ἐκτεθειτός κατὰ μίαν γωνίαν mit der Note von Graux,

Oeuvres II 177. — Vorspringende Absen oder Wellen heißen bei Oribas. vol. IV p. 343, 8; 435, 1 ἄκρον ἐκτεθειτόν.“

O. B.

Karl Schenkl. Nicolaus Dumba.

Unser Institut beklagt das Abscheiden zweier ausgezeichnetener Wiener Mitglieder, Sr Excellenz des wirklichen geheimen Rathes Nicolaus Dumba und des Professors der classischen Philologie Hofrath Dr Karl Schenkl.

Karl Schenkl ist uns am 20. September in Graz, wohin er zu den Seinen übersiedelt war, um des gesetzlichen Ruhestandes in freierer Fortarbeit zu genießen, unerwartet im 73. Lebensjahre entrissen worden. Schon als Gymnasiallehrer in Prag, seit 1858 in wachsender Geltung als Universitätsprofessor in Innsbruck, Graz und Wien, zählte er zu den Hauptkräften des österreichischen Gelehrtenkreises, welche der Unterrichtsreform des Grafen Leo Thun die Bahn ins Leben brachen. Namentlich die Wiener Hochschule verpflichtete er sich durch eine fünfundzwanzigjährige weitausgreifende Thätigkeit, in der er an der Seite gleichgesinnter Collegen mit nie versagender Geduld Lernende für das Lehramt erzog, Forschenden den goldenen Boden genauer Sprachkenntnis sicherte, allen insgesamt mit der Freue im Kleinen echte Liebe für den Beruf im Großen zu erwecken bestrebt war. Blieb ihm selbst doch, während schriftstellerisch seine Energie sich auf dem kritisch-exegetischen Gebiete ausbreitete oder in Musterleistungen der Schulliteratur ein Denkmal setzte, der Blick stets auf das Ganze der Alterthumsstudien gerichtet, die ihm vor Allem eine Angelegenheit des Herzens waren. In diesem Sinne hat er in Graz, um in Lücken des Lehrplanes einzutreten, Mythologie, Sanskrit, vergleichende Sprachforschung betrieben, auch Ergebnisse der Denkmälerforschung verwertet und eine archäologische Sammlung begründet, die jetzt mit der kunsthistorischen vereint das neue Grazer Hochschulgebäude ziert. Dankbar gedenken wir des Antheiles, den er an der Begründung unseres Institutes, den er als Obmann der kleinasiatischen Commission an unseren epigraphischen Plänen nahm, auch dass er noch vor kurzem für eine wieder vorgenommene alte Lieblingsarbeit über die Kinderstube der Griechen unsere Mitwirkung begehrte. In und über dem Vollbrachten aber steht das Bild eines stillen, milden Mannes bleibend in der Erinnerung Aller, die ihm naher traten.

Nicolaus Dumba ist am 29. März nach kurzem Leiden im 70. Lebensjahre verschieden. Wie die außerordentlichen Ehren zeigten, die ihm die Stadt und die gesammte Bevölkerung von Wien im Tode erwies, war er in seiner Laufbahn zu einer Höhe öffentlichen Ansehens gelangt, die durch sociale Verdienste zu erreichen nur selten dem auf sich selbst gestellten Privatmanne beschieden ist. Unabhängig durch ererbte und in eigener beruflicher Anstrengung gemehrte Glücksgüter, im Vollbesitze hervorragender Eigenschaften und Talente, die ihn befähigten sich auf das Vielseitigste auszuleben, mit dem Zauber eines Naturells, das spielend Schwierigkeiten glättete, Gegensätzliches mit sicherem Feingefühl versöhnte, in jeder Lage zu unbekümmertem Genießen einlud, fand er Befriedigung doch je länger je mehr in einem wahrhaft gemeinnützigen Wirken, das ihm von Hoch wie Niedrig Vertrauen und in allen Abstufungen menschlicher Zuneigung Dankbarkeit eintrug. Die mit Hochsinn gepaarte Klugheit seiner offenen Hand, die für die mannigfachsten Wohlfahrtsbedürfnisse und Ehrenaufgaben der Gesellschaft sich mit Vorliebe gerade dann bethätigte, wenn staatliche oder communale Institutionen versagten, konnte an das altgriechische Ideal des patriotischen Bürgers erinnern und dem Wiener Kinde im Blute seiner aus Macedonien stammenden Vorfahren überkommen scheinen. Nicht zuletzt insofern, als in Allem, was er betrieb, die Kunst als Höchstes stand. Was er zur Pflege der Musik und für das Gedächtnis unserer großen Tondichter ins Leben rief, ist über die Grenzen des Staates hinaus bekannt; nur in Wien lässt sich übersehen, was dem Liebhaber, dem Sammler und begeisterten Förderer die bildenden Künstler danken. Herzlich fühlen auch wir uns in seiner Schuld. Stand doch sein Name und seine Einsicht nahezu allen archäologischen Unternehmungen zur Seite, die im Laufe der letzten Jahrzehnte in Österreich entstanden oder von hier ihren Ausgang nahmen. Wir verloren einen Freund, und bei wie manchem praktischen Anlasse der Zukunft werden wir noch, gleich zahlreichen anderen Anstalten und Verbänden, schmerzlich seinen erfahrenen Rath und seine werkhätige Hilfe vermissen.



MUSEUM OF COMPTON

PLATE 10

THE MUSEUM OF COMPTON





PLATE I. THE BUST OF
Socrates.



BUCKSEITE EINER AMPHORA
IN BERLIN



V. FLEISCHER FINE AMPHIARAU
N. 55111









3 3125 00098 2138

